Lessing's Werke.

Zwanzigster Theil.

Erste Abtheilung.

Briefe von Lessing.

Herausgegeben und mit Anmerkungen begleitet

von

Carl Christian Redlich.

Berlin.

Gustav Hempel.

[1879]

Druck von G. Bernstein in Berlin.

Inhalt.

Briefe von Lessing.

(Die mit * versehenen Nummern waren bisher ungedruckt.)

Vorbemerkung des Herausgebers.

Es sind bald vier Jahrzehnte verflossen, seit der Lessing'sche Briefwechsel zum letzten Male im 12. und 13. Bande der Lachmann'schen Ausgabe einigermaßen vollständig abgedruckt worden ist. Die Sammlung der Lessingbriefe in dieser Ausgabe, welche als Meister- und Musterwerk allezeit gelten wird, trägt auf jeder Seite den Stempel des großen Kritikers, der den Text der Originaldrucke[1]) von Fehlern aller Art gereinigt, die in den ältern Ausgaben fehlenden Briefe an Eva König eingefügt und die interessanten Briefe an Eltern und Geschwister aus Felix Mendelssohn-Bartholdy's Mappen zum ersten Mal publicirt hat. Durch diese Bereicherungen war die Zahl der bis dahin bekannten Lessingbriefe auf 414 gestiegen, beinahe 70 mehr als die alten Vossischen Ausgaben gebracht hatten. Der 13. oder Supplementband Lachmann's, der die Briefe an Lessing enthält, ist dem 12. nicht ebenbürtig. Es sind da 433 Briefe von 10 Correspondenten aus den früheren Sammlungen mit zahlreichen Fehlern einfach wieder abgedruckt, ohne Benutzung noch vorhandener Originale, so daß füglich anzunehmen ist, Lachmann selbst habe sich um dieses für das Verständniß von Lessing's Briefen doch unentbehrliche Supplement wenig oder gar nicht bekümmert. Hier blieb für den Bearbeiter seiner Ausgabe das Meiste zu thun übrig. Wie Derselbe diese Aufgabe gelöst hat, ist bekannt: Maltzahn hat auf den Wiederabdruck dieser Briefe gänzlich verzichtet und durch seine Unterlassungssünde die Literarhistoriker genöthigt, immer wieder die alten von Jahr zu Jahr schwerer zu erlangenden Ausgaben zu Rathe zu ziehen. Den

---

1) Diese hier wieder aufzuzählen, wäre eine überflüssige Wiederholung, da ich sie bereits Th. XIX. S. 721 ff. verzeichnet habe.

12. Band hat er dafür glücklich zu vermehren verstanden: 58 vorher unbekannte Briefe, vornehmlich an Nicolai, Eschenburg und Ebert gerichtet, brachten die Zahl der Lessingbriefe auf 472 an 51 verschiedene Adressaten, — ein Vorzug vor Lachmann's Sammlung, der leider auch in diesem Bande, wie in so vielen andern, durch die Flüchtigkeit, mit welcher die Correctur besorgt worden ist, fast wieder aufgehoben wird.

Für einen kleinen, aber wichtigen Theil der Lessing'schen Correspondenz ist seitdem besser gesorgt worden in der fleißigen Bearbeitung des Briefwechsels mit Eva König durch Alfred Schöne, deren allmählichen Fortgang ich mit größter Theilnahme verfolgen konnte, weil der Versuch, die blos mit Anfangsbuchstaben angedeuteten Namen zu entziffern, schon damals auch mich beschäftigte und oft der Gegenstand des Gespräches mit unserm um die Lösung dieser Räthsel wohlverdienten gemeinschaftlichen Freunde Cropp war. Andere Briefe Lessing's haben durch Boxberger in der Gosche'schen Ausgabe die nöthigen Verbesserungen erfahren; aber diese Ausgabe giebt ihrem Programm gemäß nur eine Auswahl und schließt wieder die Briefe an Lessing gänzlich aus. Bei der vorliegenden Ausgabe habe ich mich nach Kräften bemüht, Alles, was von der gesammten Correspondenz Lessing's gedruckt oder im Manuscript aufzufinden war, zu vereinigen, durch Neuvergleichung der erhaltenen Originale alte Fehler auszumerzen und unvollständig abgedruckte Briefe zu ergänzen, die in andern Briefwechseln zerstreuten Brieffragmente, die doch zur theilweisen Ausfüllung der Lücken dienen können, mit einzureihen, auch die in frühern Bänden bereits abgedruckten Briefe hier zu wiederholen, um endlich einmal an einer Stelle zusammenzubringen, was man bisher in einer Menge verschiedener Bücher mühsam aufsuchen mußte, oder, so weit es noch ungedruckt war, nicht einmal zu erreichen hoffen durfte. Ich glaube nichts übersehen zu haben, da ich aus öffentlichen und privaten Sammlungen, von befreundeten und fernstehenden

Lessingforschern die ausgiebigste Unterstützung zu genießen hatte. Die Ueberschriften der einzelnen Briefe, in denen angegeben ist, wo die Originale sich befinden, zeigen dem Leser, wem er mit mir für die reichsten Gaben zu danken hat. Einen besonders herzlichen Dank möchte ich auch an dieser Stelle der Familie v. Gerstenberg, den Vorstehern der Gleimstiftung zu Halberstadt, Hofrath Halm in München, O. v. Heinemann in Wolfenbüttel, Director Isler in Hamburg, Stadtgerichtsrath Lessing und Banquier Ernst Mendelssohn-Bartholdy in Berlin, endlich, last not least, Dr. Hermann Sieveking in Hamburg aussprechen, welche die unter ihrer Obhut befindlichen Originale zur Benutzung hergegeben, ja zum Theil Monate lang bis nach beendeter Correctur zur Disposition gehalten haben. Einmal habe ich freilich auch die entgegengesetzte Erfahrung gemacht; aber ich mag den Mann doch nicht bei Namen nennen, der zwei noch ungedruckte Briefe Lessing's an Dr. Reimarus und Maler Müller nicht zugänglich gemacht hat, um ein Lessingianum für sich allein zu besitzen; derartige Selbstsucht richtet sich selbst, und es ist wohl kaum nöthig, auf Lessing's eigenes Urtheil über solche Gesinnung (Th. XX. I. S. 306) und auf das von ihm wiederholt angewandte Bild von dem „neidischen Hunde, der das Heu bewacht", noch besonders hinzuweisen.[1])

Die Zahl der Briefe Lessing's einschließlich der Brieffragmente stellt sich in unserer Ausgabe auf 562 an 66 Adressaten. Von den 90 neuen erscheinen 2 vollständige Briefe und ein Fragment hier zuerst; die übrigen waren bereits in verschiedenen Büchern und Zeitschriften veröffentlicht. Die zweite Abtheilung weist 595 Briefe von 57 Correspondenten auf; 162 sind neu aufgenommen, von denen 114 hier zuerst gedruckt erscheinen. Von den Originalen besitzt Dr. Sieveking 24,

1) Inhaltlich sind beide Briefe, so viel ich weiß, nicht von Bedeutung. Hinsichtlich des ersten genügt schon, daß wir von seiner Existenz wissen, weil dies einen urkundlichen Beleg für den Verkehr Lessing's mit dem Reimarischen Hause vor seiner Uebersiedlung nach Wolfenbüttel giebt; vgl. S. 737, Anm. 3.

Mendelssohn-Bartholdy 82, die Familie Gerstenberg 2 und die Gleimstiftung 6. Am Meisten Freude werden die zuerst genannten machen, die fast alle von Elise Reimarus und ihrem Bruder herrühren; denn seit der höchst schätzbaren Publication Wattenbach's „Zu Lessing's Andenken" aus dem Nachlaß von August von Hennings ist von den verschiedensten Seiten nach diesen Briefen gefragt worden. Sie galten als verschollen, seit Karl Lessing bald nach dem Tode seines Bruders sie der Familie Reimarus auf ihren Wunsch zurückgeliefert hatte. Beim Suchen nach den Originalen von Lessing's Briefen an die Reimarer, welche einer Nachvergleichung dringend bedürftig waren, fand sich ganz unerwartet dieser Schatz, durch den auf Lessing's Beziehungen zum Reimarischen Hause ein volleres Licht fällt. Aehnlich ist es mir mit den Mendelssohn-Bartholdy'schen Autographenmappen ergangen. Das Netz war nur für die Briefe Lessing's an Eltern und Geschwister ausgestellt, um aus den Originalen über einige zweifelhafte Stellen Gewißheit zu erlangen; es fingen sich aber außer diesen Originalen zahlreiche Antworten mit mancherlei für die Geschichte der Familie Lessing interessantem Detail und eine große Menge anderer Briefe, denen die Aufnahme auch dann nicht versagt werden durfte, wenn sie von geringer Bedeutung zu sein schienen, weil sich doch nicht im Voraus absehen läßt, ob sie nicht noch in späterer Zeit dem Biographen zur Aufklärung persönlicher Verhältnisse erwünschtes Material bieten könnten, wie einige es jetzt schon thun.[1]) Noch seltsamer fast ist es mir mit den

1) Der Vollständigkeit wegen möge noch ein Wort über sechs Briefe aus dieser Sammlung hinzugefügt werden, die ganz abgedruckt zu werden nicht verdienten. Zwei derselben, von einem Kaufmann Pinnberg in Stavenhagen und von der alten Professorin Gaubius in Leyden, sind in den Anmerkungen Abth. I. S. 241 und Abth. II. S. 850 benutzt. Zwei sehr weitschweifige eines Kaufmanns Friedr. Aug. Zechel in Dresden vom 16. März und 29. April 1778 enthalten wortreiche Klagen über einen angeblichen Vetter Lessing's, Gottlieb Ephraim Lessing aus Camenz, der dem Briefsteller aus einer von demselben ihm übertragenen Subcollecte der Dresdener Lotterie einige hundert Thaler schuldig geblieben und flüchtig geworden war. Da die Schwester des leichtsinnigen Patrons, zu Milkel

Halberstädter Briefschätzen ergangen. In diesen erwartete ich gar nichts Neues zu finden, weil sie von Lachmann, Maltzahn, Pröhle, und wer weiß von wem noch sonst, eingesehen worden sind. Aber Keiner hat sich um die Briefe Gleim's gekümmert; Keiner hat bemerkt, wie wunderlich der alte Gleim seine zahlreichen Sendschreiben für den Druck aufgestutzt hat. Da es nun offenbar gleichgültig ist, zu wissen, wie Gleim nach Lessing's Tode seine Briefe an ihn durchcorrigirt hat, und uns nur wissenswerth sein kann, was Lessing selbst in Gleim's Briefen gelesen hat, so ist jede dieser Correcturen in unserer Ausgabe gestrichen und ausschließlich die erste Hand zum Abdruck gebracht.[1]) Die Collation der Originale hat denn auch noch 6 ungedruckte ans Licht gefördert.

Um dem Einzelforscher genaue Rechenschaft über die zum ersten Mal abgedruckten Briefe zu geben, sind diese in den beiden Inhaltsverzeichnissen mit einem Stern bezeichnet. Zur leichteren Orientirung in der Masse von mehr als 1100 Briefen ist dieser Vorbemerkung noch eine Lesetafel angehängt, die durch Zusammenstellung des Inhalts beider Abtheilungen eine

bei Bautzen wohnhaft, auf verschiedene Briefe des Herrn Zechel nicht geantwortet hat, der böse Schuldner selbst aber in Braunschweig gesehen sein soll, so vermuthet der Geprellte, daß Lessing im Stande sei, die Restitution des geraubten Gutes zu vermitteln, und erbittet sich „unter Anerwünschung alles ersprießlichen Heils und Wohlergehens, göttlicher obwaltender Gnade und Segens" dessen Beistand. Das fünfte Schreiben, ein Billet von einem gewissen M. Schumburger aus Hannover vom 27. Juni 1774, enthält nur die Anfrage, ob 20 Mark, die Lessing ihm in Hamburg geliehen, verabredetermaßen von Herrn Itzig gezahlt seien, und das sechste undatirte, ein Billet von B. V. Ephraim (wahrscheinlich also dem Abth. II. S. 830 erwähnten Verfasser des Dramas Worthy), mit einem Dank für überschickte Bücher und einer Einladung, den Schreiber bald in Amsterdam zu besuchen, ist vielleicht gar nicht an Lessing, sondern an seinen Bruder Karl gerichtet.

1) Beiläufig sei hier bemerkt, daß für 8 Briefe der 2. Abtheilung, Nr. 45, 48, 50, 55, 57, 63, 64 und 65, die Ueberschrift „Original in Halberstadt" nicht ganz genau ist. Erhalten sind nämlich nur alte Abschriften, die als Druckmanuscript gedient zu haben scheinen. Sie enthalten aber eben solche Correcturen von Gleim's Hand wie die Originale der übrigen Briefe und können also den verlornen Originalen gleich geachtet werden.

Uebersicht über das Verhältniß der Antworten gewährt. Obgleich außerdem jedem Briefe, der einen andern beantwortet oder von einem andern beantwortet wird, eine Notiz darüber beigefügt ist, wird manchem Leser ein solches Tableau von Nutzen sein.

Mit besonderer Aufmerksamkeit sind die Daten der Briefe in beiden Abtheilungen geprüft, in denen wiederholte Verwechslungen von Januar und Juni, März und Mai, October und December (Xbr.), ja sogar falsche Jahreszahlen selbst Lachmann's Scharfblick entgangen waren. Ueber derartige Berichtigungen geben die Anmerkungen unter dem Text das Nähere, in denen sonst zumeist durch Verweisungen auf andere Briefe oder auf Lessing's Schriften das Nöthigste zur Erklärung in knappster Form beigebracht worden ist. Die erläuternden Anmerkungen der ersten Ausgaben sind, wenn sie nicht geradezu Falsches enthielten, mit dem Namen ihrer Verfasser, wörtlich wieder abgedruckt; wo es nöthig schien, den Inhalt derselben zu berichtigen oder zu ergänzen, sind die Zusätze in eckige Klammern eingeschlossen.

Das beigegebene Personenregister zur ersten Abtheilung, dem einige Büchertitel eingefügt sind, wenn der von Lessing nicht genannte Verfasser ein ganz obscurer Mann oder überhaupt gar nicht zu entdecken war, wird Denen willkommen sein, die sich schnell darüber unterrichten wollen, ob ein Name von Lessing erwähnt wird. Wer nach Persönlichkeiten sucht, mit denen Lessing in brieflichem Verkehr gestanden hat, muß außer den im Register angeführten Stellen die zwischen ihnen gewechselten Briefe vergleichen, deren Nummern von diesem Register ausgeschlossen sind. Dafür sind alle solche Stellen aufgeführt worden, in denen ohne Nennung des Namens etwas auf den Betreffenden Bezügliches mitgetheilt wird.

Hamburg, 27. Mai 1879.

Redlich.

Lesetafel.

Zur besseren Uebersicht des vielfach ineinandergreifenden Briefwechsels sind beide Abtheilungen, der Briefe von und der Briefe an Lessing, in dieser Lesetafel vereinigt; die fetten Ziffern in den hinteren Colonnen geben die **Briefnummer** an. — Die bisher nirgend veröffentlichten, hier zum ersten Mal abgedruckten Briefe sind hinter der Nummer mit einem * bezeichnet.

	Von Lessing. I. Abth.	An Lessing. II. Abth.
Bode, Joh. Joach. Christoph .	**149** Sommer 68	—
" " .	**344** 9 März 75	
Breitkopf, Joh. Gottlob Imm.	**519** Dec. 79	—
" "	**557** 28 Jan. 81	
Büsch, Johann Georg	**254** 20 Dec. 71	—
Campe, Joachim Heinrich . .		**527** Sept. 78
" " . .	**479** Oct. 78	
" " . .		**556** 30 Aug. 79
" " . .	**517** 6 Nov. 79	
" " . .		**566** 1 Jan. 80
Canzler, Johann Georg . . .	—	**426*** Jan. 76
Claudius, Matthias	**465** 19 Apr. 78	—
de Crémont	—	**594*** Apr. 67
Daßdorf, Karl Wilhelm . . .	**402** 26 Sept. 76	—
Dieze, Johann Andreas . . .	**167** 5 Jan. 69	—
Ebert, Johann Arnold		**112** 5 Febr. 68

	Von Lessing. I. Abth.	An Lessing. II. Abth.
Ebert, Johann Arnold . . .		**126** 4 Oct. 68
„ „ „ . . .	**156** 18 Oct. 68	
„ „ „ . . .	**165** 3 Jan. 69	
„ „ „ . . .		**138** 26 Jan. 69
„ „ „ . . .		**139** 27 Jan. 69
„ „ „ . . .		**146** 5 Mai 69
„ „ „ . . .	**180** 11 Oct. 69	
„ „ „ . . .		**156** 2 Nov. 69
„ „ „ . . .		**157** 3 Nov. 69
„ „ „ . . .	**183** 7 Nov. 69	
„ „ „ . . .		**160** 12 Nov. 69
„ „ „ . . .	**184** 15 Nov. 69	
„ „ „ . . .	**185** 28 Dec. 69	
„ „ „ . . .		**164** 7 Jan. 70
„ „ „ . . .		**167** 16 Febr. 70
„ „ „ . . .	**190** 19 Febr. 70	
„ „ „ . . .		**168** 27 Febr. 70
„ „ „ . . .	**191** 3 März 70	
„ „ „ . . .	**192** 13 März 70	
„ „ „ . . .	**193** 17 März 70	
„ „ „ . . .		**169** 19 März 70
„ „ „ . . .	**194** 15 Apr. 70	
„ „ „ . . .	**195** 7 Mai 70	
„ „ „ . . .		**207** 21 Oct. 70
„ „ „ . . .	**213** 22 Nov. 70	
„ „ „ . . .		**264** 7 Aug. 71
„ „ „ . . .		**314** 14 März 72
„ „ „ . . .	**272** 16 März 72	
„ „ „ . . .		**324** Mai 72
„ „ „ . . .	**298** 12 Jan. 73	
„ „ „ . . .	**301** 14 Jan. 73	

	Von Lessing. I. Abth.	An Lessing. II. Abth.
Ebert, Johann Arnold . . .		347 19 Jan. 73
" " " . . .	310 5 Oct. 73	
" " " . . .	333 25 Nov. 74	
" " " . . .		410 10 Febr. 75
" " " . . .	366 29 Apr. 76	
" " " . . .	387 23 Aug. 76	
" " " . . .		490 30 Sept. 77
" " " . . .		498 11 Jan. 78
" " " . . .		514 24 Juli 78
" " " . . .	470 25 Juli 78	
" " " . . .	485 19 Dec. 78	
" " " . . .	489 28 Dec. 78	
" " " . . .	561 ? 78	
" " " . . .		557 9 Sept. 79
" " " . . .		578 3 Juni 80
Engel, Johann Jakob	375 16 Juni 76	—
Eschenburg, Johann Joachim	280 25 Apr. 72	—
" " "	289 23 Oct. 72	
" " "	296 7 Dec. 72	
" " "	317 4 Jan. 74	
" " "	325 12 Mai 74	
" " "	327 24 Sept. 74	
" " "	328 21 Oct. 74	
" " "	330 26 Oct. 74	
" " "	334 26 Nov. 74	
" " "	336 16 Dec. 74	
" " "	337 26 Dec. 74	
" " "	338 29 Dec. 74	
" " "	341 22 Jan. 75	
" " "	359 10 März 76	
" " "	362 29 März 76	

	Von Lessing. I. Abth.	An Lessing. II. Abth.
Eschenburg, Johann Joachim	385 31 Juli 76	—
" " "	397 19 Sept. 76	
" " "	403 28 Sept. 76	
" " "	407 25 Oct. 76	
" " "	409 19 Nov. 76	
" " "	415 20 Dec. 76	
" " "	416 3 Jan. 77	
" " "	419 9 Jan. 77	
" " "	420 9 Jan. 77	
" " "	421 16 Jan. 77	
" " "	428 29 März 77	
" " "	429 2 Apr. 77	
" " "	430 4 Apr. 77	
" " "	439 30 Mai 77	
" " "	440 26 Juni 77	
" " "	442 15 Juli 77	
" " "	444 28 Aug. 77	
" " "	445 19 Sept. 77	
" " "	449 22 Oct. 77	
" " "	450 27 Nov. 77	
" " "	452 31 Dec. 77	
" " "	453 3 Jan. 78	
" " "	455 7 Jan. 78	
" " "	456 10 Jan. 78	
" " "	458 14 Jan. 78	
" " "	459 17 Febr. 78	
" " "	460 20 Febr. 78	
" " "	463 26 März 78	
" " "	467 12 Juli 78	
" " "	473* 5 Aug. 78	
" " "	477 4 Sept. 78	

	Von Lessing. I. Abth.	An Lessing. II. Abth.
Eschenburg, Johann Joachim	488 28 Dec. 78	—
" " "	493 17 Jan. 79	
" " "	504 9 Mai 79	
" " "	511 17 Juni 79	
" " "	512 28 Juni 79	
" " "	514 2 Aug. 79	
" " "	516 ? 79	
" " "	522 29 Dec. 79	
" " "	523 18 Jan. 80	
" " "	531 19 Mai 80	
" " "	536 16 Juli 80	
" " "	544 9 Nov. 80	
" " "	545 13 Nov. 80	
" " "	546 14 Nov. 80	
" " "	550 4 Dec. 80	
" " "	553 23 Dec. 80	
" " "	559 o. D. 70-72	
" " "	560 1 Jan. 76?	
Ettinger, Karl Wilhelm . . .	—	558* 15 Sept. 79
Ferdinand, Herzog v. Braunschweig	562 ? 78	—
v. Feronce, Jean Baptiste . .	199 4 Juli 70	
" " " " . .	378 Juni 76	
" " " " . .		471* 2 Nov. 76
Flörke, Jobst Hermann . . .	—	506* 30 März 78
Friedrich Wilhelm, Markgraf von Brandenburg-Schwedt	99 12 Nov. 61	—
Fuchs, Gottlieb	—	10 15 Oct. 55
v. Gebler, Tobias Philipp .	290 25 Oct. 72	—
" " " " .	348 31 März 75	
" " " " .	377 20 Juni 76	

	Von Lessing. I. Abth.	An Lessing. II. Abth.
v. Gebler, Tobias Philipp .	**515** 13 Aug. 79	—
Gebler, Factor	**528** 20 März 80	—
v. Gerstenberg, Heinr. Wilh.	**143** 25 Febr. 68	
„ „ „ „		**118*** Mai oder Juni 68
„ „ „ „		**162*** Ende 69
Gleim, Johann Wilh. Ludw.	**42** 2 Apr. 57	
„ „ „ „	**44** 10 Mai 57	
„ „ „ „		**31** 16 Mai 57 (s. auch S. 1044)
„ „ „ „	**46** 14 Juni 57	
„ „ „ „		**36** 8 Aug. 57
„ „ „ „	**57** 21 Sept. 57	
„ „ „ „	**58** 2 Oct. 57	
„ „ „ „	**61** 12 Dec. 57	
„ „ „ „		**45** 1 Febr. 58
„ „ „ „	**65** 6 Febr. 58	
„ „ „ „	**68** 8 März 58	
„ „ „ „		**48** 16 Apr. 58
„ „ „ „	**71** 19 Apr. 58	
„ „ „ „	**72** 8 Juli 58	
„ „ „ „		**49** 15 Juli 58
„ „ „ „	**73** 6 Aug. 58	
„ „ „ „	**74** 11 Aug. 58	
„ „ „ „		**50** 16 Aug. 58
„ „ „ „		**51*** 27 Aug. 58
„ „ „ „	**75** 5 Sept. 58	
„ „ „ „	**76** 19 Oct. 58	
„ „ „ „		**52** 22 Nov. 58
„ „ „ „	**77** 16 Dec. 58	
„ „ „ „		**53** 23 Jan. 59
„ „ „ „		**54** 9 Febr. 59

	Von Leſſing. I. Abth.	An Leſſing. II. Abth.
Gleim, Johann Wilh. Ludw.	**78** 14 Febr. 59	
„ „ „ „		**55** 28 Febr. 59
„ „ „ „	**79** 18 März 59	
„ „ „ „		**56*** 23 März 59
„ „ „ „		**57*** 25 März 59
„ „ „ „	**80** 31 März 59	
„ „ „ „		**58** 15 Apr. 59
„ „ „ „	**81** 12 Mai 59	
„ „ „ „		**59** 20 Juli 59
„ „ „ „	**83** 28 Juli 59	
„ „ „ „	**84** 25 Aug. 59	
„ „ „ „		**60** 27 Aug. 59
„ „ „ „		**61** 31 Aug. 59
„ „ „ „	**85** 1 Sept. 59	
„ „ „ „	**86** 6 Sept. 59	
„ „ „ „		**62** 13 Sept. 59
„ „ „ „		**593*** 1 Oct. 59
„ „ „ „	**87** 23 Oct. 59	
„ „ „ „		**63** 8 Jan. 60
„ „ „ „		**64** 10 Febr. 60
„ „ „ „	**89** 28 Febr. 60	
„ „ „ „		**65** 7 März 60
„ „ „ „	**91** 13 Apr. 60	
„ „ „ „		**66** 11 Mai 60
„ „ „ „	**129** 13 Mai 66	
„ „ „ „		**99** 18 Mai 66
„ „ „ „	**131** 31 Oct. 66	
„ „ „ „		**104** 6 Jan. 67
„ „ „ „	**133** 1 Febr. 67	
„ „ „ „		**106** 28 März 67
„ „ „ „	**152** 24 Sept. 68	

	Von Lessing. I. Abth.	An Lessing. II. Abth.
Gleim, Johann Wilh. Ludw.		**125** 28 Sept. 68
= = = =		**142** 9 März 69
= = = =		**161** $^{25}/_{9}$-$^{27}/_{12}$ 69
= = = =	**189** 8 Jan. 70	
= = = =		**170** 21 März 70
= = = =		**173** 23 Apr. 70
= = = =	**208** 29 Oct. 70	
= = = =		**210** 10 Nov. 70
= = = =		**228** 10 Jan. 71
= = = =		**247** 22 Apr. 71
= = = =	**233** 6 Juni 71	
= = = =		**276** 9 Nov. 71
= = = =		**308** 1 März 72
= = = =	**273** 22 März 72	
= = = =		**315** 24 März 72
= = = =		**316** 25 März 72
= = = =		**320** 13 Apr. 72
= = = =		**333** 14 Sept. 72
= = = =		**334** 30 Sept. 72
= = = =		**355** 28 Febr. 73
= = = =		**362** 19 Mai 73
= = = =		**389** 4 Febr. 74
= = = =	**320** 6 Febr. 74	
= = = =		**390** 8 Febr. 74
= = = =	**321** 27 Febr. 74	
= = = =		**392*** 4 März 74
= = = =		**521*** 18 Aug. 78
= = = =		**541** 21 März 79
= = = =		**544** 2 Mai 79
= = = =	**503** 7 Mai 79	
= = = =	**506** 13 Mai 79	

	Von Lessing. I. Abth.	An Lessing. II. Abth.
Gleim, Johann Wilh. Ludw.		**553** 22 Juli 79
Graefe, Johann Friedrich . .	—	**438*** 1 Mai 76
Großmann, Gust. Fr. Wilh.	**414** 17 Dec. 76	—
Heermann, Joh. Wilh. Gotthold	—	**464*** 24 Sept. 76
Herder, Johann Gottfried . .		**136** Jan. 69
„ „ „ . .		**374** 14 Aug. 73
„ „ „ . .		**532** 25 Dec. 78
„ „ „ . .	**491** 10 Jan. 79	
„ „ „ . .		**547** 1 Juni 79
„ „ „ . .	**526** 25 Jan. 80	
„ „ „ . .		**574** 29 Apr. 80
„ „ „ . .		**590** 15 Jan. 81
„ „ „ . .	**556** 26 Jan. 81	
„ „ „ . .		**591** 2 Febr. 81
„ „ „ . .		**592** 9 Febr. 81
Heyne, Christian Gottlob . .	**121** 28 Juli 64	
„ „ „ . .		**128** 17 Oct. 68
„ „ „ . .	**166** 5 Jan. 69	
„ „ „ . .	**171** 1 Apr. 69	
„ „ „ . .		**144** 7 Apr. 69
„ „ „ . .		**178** 1 Juni 70
„ „ „ . .	**212** 20 Nov. 70	
„ „ „ . .		**217** 9 Dec. 70
„ „ „ . .		**242** 28 März 71
„ „ „ . .		**258** 11 Juli 71
„ „ „ . .	**238** 29 Juli 71	
„ „ „ . .		**323** 23 Apr. 72
„ „ „ . .	**300** 13 Jan. 73	
„ „ „ . .		**351** 28 Jan. 73
„ „ „ . .		**379** 9 Oct. 73
„ „ „ . .	**311** 30 Oct. 73	

	Von Lessing. I. Abth.	An Lessing. II. Abth.
Heyne, Christian Gottlob . .		**402** 27 Aug. 74
" " " . .		**436** 25 Apr. 76
" " " . .	**369** 4 Mai 76	
" " " . .		**468** 7 Oct. 76
" " " . .		**513** 18 Juli 78
" " " . .		**534** 10 Jan. 79
" " " . .		**537** 24 Jan. 79
" " " . .		**550** 19 Juni 79
Höfer, Rath	—	**179** 8 Juni 70
" "		**282** 26 Nov. 71
" "		**292** 9 Jan. 72
" "		**473** 25 Nov. 76
" "		**475** 29 Nov. 76
v. Hompesch, Freih. Franz Karl	**392** 7 Sept. 76	
" " " " "		**480** 7 Apr. 77
" " " " "	**431** Apr. 77	
" " " " "	**433** Apr. 77	
Hornung, Johann	—	**595*** 27 Dec. 76
Jacobi, Friedr. Heinrich . . .	**509** 18 Mai 79	
" " " . . .		**554** 20 Aug. 79
" " " . . .	**532** 13 Juni 80	
" " " . . .	**535** 11 Juli 80	
" " " . . .	**538** Aug. 80	
" " " . . .	**549** 4 Dec. 80	
" " " . . .		**588** 22 Dec. 80
Jacobs, Wilhelm Heinrich . .	—	**416*** 18 Apr. 75
Jangar, J. A.	—	**463*** 23 Sept. 76
Jöcher, Christian Gottlieb . .	—	**5** 1 Oct. 52
" " " . .		**6** 11 Oct. 52
" " " . .		**7** 29 Oct. 52
Itzig, Daniel	**124** 16 Sept. 64	—

	Von Lessing. I. Abth.	An Lessing. II. Abth.
Kästner, Abraham Gotthelf .	**14** 25 Aug. 53	
„ „ „ .	**18** 16 Oct. 54	
„ „ „ .		8 Oct. o. Nov. 54
„ „ „ .	**168** 7 Jan. 69	
„ „ „ .	**368** 4 Mai 76	
Karl, Herzog v. Braunschweig		**203** 13 Oct. 70
„ „ „ „		**212** 19 Nov. 70
„ „ „ „		**213** 27 Nov. 70
„ „ „ „		**218** 12 Dec. 70
„ „ „ „	**215** Dec. 70	
„ „ „ „		**226** 5 Jan. 71
„ „ „ „		**229** 14 Jan. 71
„ „ „ „		**236** 18 Febr. 71
„ „ „ „		**237** 22 Febr. 71
„ „ „ „		**246** 20 Apr. 71
„ „ „ „	**270** März 72	
„ „ „ „	**312** 5 Nov. 73	
„ „ „ „	**318** 23 Jan. 74	
„ „ „ „	**326** 12 Aug. 74	
„ „ „ „		**487** 6 Juni 77
„ „ „ „	**466** 11 Juli 78	
„ „ „ „		**511** 13 Juli 78
„ „ „ „	**468** 20 Juli 78	
„ „ „ „		**517** 3 Aug. 78
„ „ „ „	**474** 8 Aug. 78	
„ „ „ „		**520** 17 Aug. 78
Karl Wilh. Ferdinand, Herzog von Braunschweig	**533** 21 Juni 80	
„ „ „	**534** Juni 80	
„ „ „	**539** 3 Sept. 80	
„ „ „		**582** 9 Nov. 80

	Von Lessing. I. Abth.	An Lessing. II. Abth.
Karl Wilh. Ferdinand, Herzog von Braunschweig . . .	**554** Jan. 81	
Kirsch, Johann Gottfried . .	—	**109** 19 Nov. 67
v. Kleist, Ewald Christian . .	**69** 14 März 58	—
Klopstock, Friedr. Gottlieb .		**124*** 27 Aug. 68
= = = .	**406** 20 Oct. 76	
Klotz, Christian Adolf		**98** 9 Mai 66
= = = ...	**130** 9 Juni 66	
= = = ...		**103** 11 Oct. 66
König, Amalia	**537** 17 Aug. 80	—
= = ...	**541** 10 Oct. 80	
= = ...	**542** 18 Oct. 80	
= = ...	**558** 1 Febr. 81	
König, Eva Katharina	**198** 10 Juni 70	
= = = ...		**181** 12 Juni 70
= = = ...		**187** 8 Aug. 70
= = = ...		**188** 15 Aug. 70
= = = ...		**189** 17 Aug. 70
= = = ...	**201** 19 Aug. 70	
= = = ...		**191** 30 Aug. 70
= = = ...	**202** 8 Sept. 70	
= = = ...		**192** Sept. 70
= = = ...	**204** 20 Sept. 70	
= = = ...		**197** 21 Sept. 70
= = = ...		**198** 30 Sept. 70
= = = ...		**200** 4 Oct. 70
= = = ...		**202** 5 Oct. 70
= = = ...		**204** 14 Oct. 70
= = = ...	**207** 25 Oct. 70	
= = = ...		**211** 17 Nov. 70
= = = ...	**214** 29 Nov. 70	

	Von Lessing. I. Abth.	An Lessing. II. Abth.
König, Eva Katharina . . .	216 15 Dec. 70	
" " " . . .		222 19 Dec. 70
" " " . . .		224 1 Jan. 71
" " " . . .	223 13 Jan. 71	
" " " . . .		231 26 Jan. 71
" " " . . .		232 30 Jan. 71
" " " . . .	224 12 Febr. 71	
" " " . . .		235 15 Febr. 71
" " " . . .	226 5 März 71	
" " " . . .		240 16 März 71
" " " . . .		245 19 Apr. 71
" " " . . .	228 1 Mai 71	
" " " . . .		248 4 Mai 71
" " " . . .		249 7 Mai 71
" " " . . .	229 12 Mai 71	
" " " . . .		252 19 Mai 71
" " " . . .	230 23 Mai 71	
" " " . . .	232 3 Juni 71	
" " " . . .		255 7 Juni 71
" " " . . .		256 15 Juni 71
" " " . . .	237 29 Juli 71	
" " " . . .		263 3 Aug. 71
" " " . . .		266 10 Aug. 71
" " " . . .	239 22 Aug. 71	
" " " . . .	240 30 Aug. 71	
" " " . . .		268 18 Sept. 71
" " " . . .		270 24 Sept. 71
" " " . . .	242 29 Sept. 71	
" " " . . .		274 28 Oct. 71
" " " . . .	243 31 Oct. 71	
" " " . . .	245 3 Nov. 71	

	Von Lessing. I. Abth.	An Lessing. II. Abth.
König, Eva Katharina . . .		275 6 Nov. 71
= = = . . .		278 14 Nov. 71
= = = . . .	247 15 Nov. 71	
= = = . . .	248 20 Nov. 71	
= = = . . .		280 20 Nov. 71
= = = . . .		281 25 Nov. 71
= = = . . .	251 6 Dec. 71	
= = = . . .		283 10 Dec. 71
= = = . . .	252 11 Dec. 71	
= = = . . .		284 11 Dec. 71
= = = . . .		285 13 Dec. 71
= = = . . .	253 16 Dec. 71	
= = = . . .		286 19 Dec. 71
= = = . . .		287 20 Dec. 71
= = = . . .		288 21/23 Dc. 71
= = = . . .	255 23 Dec. 71	
= = = . . .	256 26 Dec. 71	
= = = . . .		289 28 Dec. 71
= = = . . .	258 2 Jan. 72	
= = = . . .		290 3 Jan. 72
= = = . . .		291 7 Jan. 72
= = = . . .	259 9 Jan. 72	
= = = . . .		295 14 Jan. 72
= = = . . .	260 16 Jan. 72	
= = = . . .		296 17 Jan. 72
= = = . . .		297 21 Jan. 72
= = = . . .	261 23 Jan. 72	
= = = . . .		298 28 Jan. 72
= = = . . .	264 31 Jan. 72	
= = = . . .		300 1 Febr. 72
= = = . . .		302 4 Febr. 72

	Von Lessing. I. Abth.	An Lessing. II. Abth.
König, Eva Katharina . . .	**265** 6 Febr. 72	
= = = . . .		**303** 8 Febr. 72
= = = . . .	**266** 10 Febr. 72	
= = = . . .		**304** 12 Febr. 72
= = = . . .	**268** 24 Febr. 72	
= = = . . .		**306** 28 Febr. 72
= = = . . .		**309** 2 März 72
= = = . . .		**311** 6 März 72
= = = . . .		**313** 13 März 72
= = = . . .	**271** 15 März 72	
= = = . . .		**317** 1 Apr. 72
= = = . . .	**275** 10 Apr. 72	
= = = . . .		**322** 22 Apr. 72
= = = . . .	**281** 1 Mai 72	
= = = . . .		**325** 16 Mai 72
= = = . . .		**327** 25 Mai 72
= = = . . .	**284** 27 Mai 72	
= = = . . .		**329** 15 Juni 72
= = = . . .	**285** 27 Juni 72	
= = = . . .		**330** 15 Juli 72
= = = . . .	**287** 29 Juli 72	
= = = . . .		**332** Aug. 72
= = = . . .	**291** 26 Oct. 72	
= = = . . .		**336** 26 Oct. 72
= = = . . .		**338** 18 Nov. 72
= = = . . .	**294** 3 Dec. 72	
= = = . . .		**339** 5 Dec. 72
= = = . . .	**297** 8 Jan. 73	
= = = . . .		**350** 26 Jan. 73
= = = . . .		**352** 6 Febr. 73
= = = . . .	**303** 15 Febr. 73	

	Von Lessing. I. Abth.	An Lessing. II. Abth.
König, Eva Katharina . . .	**304** 3 Apr. 73	
„ „ „ . . .		**357** 14 Apr. 73
„ „ „ . . .		**365** 21 Juni 73
„ „ „ . . .	**306** 27 Juni 73	
„ „ „ . . .		**370** 13 Juli 73
„ „ „ . . .		**371** 4 Aug. 73
„ „ „ . . .	**309** 17 Sept. 73	
„ „ „ . . .		**377** 17 Sept. 73
„ „ „ . . .		**378** 4 Oct. 73
„ „ „ . . .	**314** 1 Dec. 73	
„ „ „ . . .		**386** 23 Dec. 73
„ „ „ . . .		**393** 26 März 74
„ „ „ . . .	**322** 8 Apr. 74	
„ „ „ . . .		**395** 11 Mai 74
„ „ „ . . .		**406** 28 Dec. 74
„ „ „ . . .	**339** 10 Jan. 75	
„ „ „ . . .		**411** 16 Febr. 75
„ „ „ . . .	**343** 7 März 75	
„ „ „ . . .		**412** 15 März 75
„ „ „ . . .		**413** 17 März 75
„ „ „ . . .	**345** 24 März 75	
„ „ „ . . .	**347** 31 März 75	
„ „ „ . . .		**418** 29 Apr. 75
„ „ „ . . .	**350** 8 Mai 75	
„ „ „ . . .	**351** 2 Juni 75	
„ „ „ . . .		**420** 5 Juni 75
„ „ „ . . .		**421** 2 Juli 75
„ „ „ . . .	**352** 12 Juli 75	
„ „ „ . . .		**422** 3 Aug. 75
„ „ „ . . .		**424** 5 Nov. 75
„ „ „ . . .	**353** 26 Dec. 75	

	Von Lessing. I. Abth.	An Lessing. II. Abth.
König, Eva Katharina . . .		425 9 Jan. 76
= = = . . .	354 23 Jan. 76	
= = = . . .		427 30 Jan. 76
= = = . . .	355 11 Febr. 76	
= = = . . .	356 26 Febr. 76	
= = = . . .		428 März 76
= = = . . .	357 2 März 76	
= = = . . .	360 10 März 76	
= = = . . .	361 22 März 76	
= = = . . .		430 26 März 76
= = = . . .		431 3 Apr. 76
= = = . . .		433 Apr. 76
= = = . . .	363 11 Apr. 76	
= = = . . .	364 19 Apr. 76	
= = = . . .		434 19 Apr. 76
= = = . . .		435 20 Apr. 76
= = = . . .		437 27 Apr. 76
= = = . . .	367 2 Mai 76	
= = = . . .		439 5 Mai 76
= = = . . .	370 16 Mai 76	
= = = . . .		441 19/31.5.76
= = = . . .		443 3/4 Juni 76
= = = . . .	371 5 Juni 76	
= = = . . .		444 18 Juni 76
= = = . . .	379 23 Juni 76	
= = = . . .		448 Juli 76
= = = . . .	381 11 Juli 76	
= = = . . .		449 13 Juli 76
= = = . . .	383 16 Juli 76	
= = = . . .		451 27 Juli 76
= = = . . .	386 2 Aug. 76	

	Von Lessing. I. Abth.	An Lessing. II. Abth.
König, Eva Katharina . . .	**388** 30 Aug. 76	
" " " . . .		**455** 30 Aug. 76
" " " . . .		**456** 31 Aug. 76
" " " . . .	**389** 2 Sept. 76	
" " " . . .	**390** 3 Sept. 76	
" " " . . .		**457** 4 Sept. 76
" " " . . .	**391** 6 Sept. 76	
" " " . . .		**458** 7 Sept. 76
" " " . . .	**393** 10 Sept. 76	
" " " . . .		**460** 11 Sept. 76
" " " . . .	**394** 13 Sept. 76	
" " " . . .	**396** 17 Sept. 76	
" " " . . .		**461** 18 Sept. 76
" " " . . .	**398** 20 Sept. 76	
" " " . . .		**462** 21 Sept. 76
" " " . . .	**399** 23 Sept. 76	
" " " . . .		**465** 25 Sept. 76
" " " . . .	**400** 26 Sept. 76	
" " " . . .		**466** 28 Sept. 76
" " " . . .	**404** 30 Sept. 76	
Lessing, Johann Gottfried . .	**2** 1 Febr. 46	
" " " . .		**1** Jan. 48
" " " . .	**4** 10 Apr. 49	
" " " . .	**5** 28 Apr. 49	
" " " . .	**6** 30 Mai 49	
" " " . .	**7** 2 Nov. 50	
" " " . .	**8** 8 Febr. 51	
" " " . .	**13** 29 Mai 53	
" " " . .	**20** 11 Apr. 55	
" " " . .	**24** 9 Apr. 56	
" " " . .	**28** 3 Aug. 56	

	Von Lessing. I. Abth.	An Lessing. II. Abth.
Lessing, Johann Gottfried . .	**82** 12 Juni 59	
" " " . .	**90** 3 Apr. 60	
" " " . .	**92** 7 Sept. 60	
" " " . .		**68*** 21 Jan. 61
" " " . .		**72*** 20 Febr. 61
" " " . .		**73*** 24 März 61
" " " . .		**75*** 18 Mai 61
" " " . .		**77*** 26 Aug. 61
" " " . .	**115** 4 Aug. 63	
" " " . .		**80*** 15 Oct. 63
" " " . .		**81*** 29 Nov. 63
" " " . .	**116** 30 Nov. 63	
" " " . .	**117** 9 Febr. 64	
" " " . .		**82*** 16 Apr. 64
" " " . .	**120** 13 Juni 64	
" " " . .		**83*** Juli 64
" " " . .		**84*** 27 Juli 64
" " " . .		**85*** 13 Sept. 64
" " " . .		**86*** 16 Nov. 64
" " " . .	**125** 10 Jan. 65	
" " " . .		**87*** 8 Febr. 65
" " " . .	**126** 17 März 65	
" " " . .		**88*** 17 März 65
" " " . .		**89*** 1 Apr. 65
" " " . .		**90*** 18 Juni 65
" " " . .	**127** 4 Juli 65	
" " " . .		**91*** 19 Juli 65
" " " . .		**92*** 30 Aug. 65
" " " . .		**93*** 17 Sept. 65
" " " . .		**94*** 11 Oct. 65
" " " . .		**95*** 23 Nov. 65

	Von Lessing. I. Abth.	An Lessing. II. Abth.
Lessing, Johann Gottfried . .	**128** 20 März 66	
" " " . .		**97*** 8 Apr. 66
" " " . .		**100*** 23 Mai 66
" " " . .		**101*** 10 Juni 66
" " " . .		**102*** 22 Aug. 66
" " " . .		**105*** 19 Febr. 67
" " " " .		**110*** 24 Nov. 67
" " " . .	**140** 21 Dec. 67	
" " " . .	**144** 20 März 68	
" " " . .	**200** 27 Juli 70	
Lessing, Justine Salome . . .	**3** 20 Jan. 49	
" " " . . .	**220** 7 Jan. 71	
" " " . . .	**235** 7 Juli 71	
" " " . . .		**262*** 22 Juli 71
" " " . . .		**269*** 23 Sept. 71
" " " . . .	**274** 9 Apr. 72	
" " " . . .		**342*** 15 Dec. 72
" " " . . .		**401*** 29 Juli 74
" " " . . .	**382** 15 Juli 76	
" " " . . .		**452*** 29 Juli 76
Lessing, Dorothea Salome . .	**1** 30 Dec. 43	
" " " . .		**215*** 5 Dec. 70
" " " . .		**310*** 5 März 72
" " " . .		**397*** 28 Mai 74
" " " . .		**440*** 28 Mai 76
" " " . .		**472*** 17 Nov. 76
" " " . .	**410** 27 Nov. 76	
" " " . .		**478*** 8 März 77
" " " . .	**423** 20 März 77	
" " " . .		**484*** 2 Mai 77
" " " . .	**487** 28 Dec. 78	

	Von Lessing. I. Abth.	An Lessing. II. Abth.
Lessing, Dorothea Salome . .		**555*** 26 Aug. 79
" " " . .		**559*** 26 Oct. 79
" " " . .		**575*** 7 Mai 80
" " " . .		**579*** 7 Juli 80
Lessing, Theophilus		**96*** Ende 65
" "		**111*** 27 Nov. 67
" "		**127*** 13 Oct. 68
" "		**134*** 12 Dec. 68
" "		**186*** 11 Juli 70
" "		**190*** 24 Aug. 70
" "	**203** 8 Sept. 70	
" "		**199*** 2 Oct. 70
" "		**241*** 26 März 71
" "		**340*** 6 Dec. 72
" "		**348*** 21 Jan. 73
" "		**366*** 28 Juni 73
" "		**405*** 30 Nov. 74
" "	**335** 8 Dec. 74	
" "		**429*** 22 März 76
" "		**450*** 21 Juli 76
" "		**469*** 13 Oct. 76
" "		**474*** 26 Nov. 76
" "	**417** 4 Jan. 77	
" "		**477*** 18 Febr. 77
" "		**493*** 3 Nov. 77
" "		**551*** 2 Juli 79
Lessing, Gottlob Samuel . .	—	**417*** 25 Apr. 75
" " " . .		**535*** 12 Jan. 79
Lessing, Karl Gotthelf	**132** 22 Dec. 66	
" " "	**134** 21 Apr. 67	
" " "	**135** 22 Mai 67	

	Von Lessing. I. Abth.	An Lessing. II. Abth.
Lessing, Karl Gotthelf	**138** 14 Aug. 67	
" " "		**107** 20 Aug. 67
" " "	**139** 21 Sept. 67	
" " "		**113** 10 Febr. 68
" " "		**116** 22 März 68
" " "		**117** 11 Apr. 68
" " "	**145** 26 Apr. 68	
" " "	**147** 9 Juni 68	
" " "		**120** 14 Juni 68
" " "		**121** 6 Aug. 68
" " "	**153** 24 Sept. 68	
" " "	**158** 28 Oct. 68	
" " "		**132** 14 Nov. 68
" " "		**137** 26 Jan. 69
" " "		**141** 9 März 69
" " "		**148** 1 Juli 69
" " "	**176** 6 Juli 69	
" " "		**150** 10 Aug. 69
" " "		**152** 29 Aug. 69
" " "		**155** 26 Oct. 69
" " "		**159** 11 Nov. 69
" " "	**187** 4 Jan. 70	
" " "		**166** 15 Jan. 70
" " "		**175** 17 Mai 70
" " "		**193** 5 Sept. 70
" " "		**205** 15 Oct. 70
" " "		**208** Oct. 70
" " "	**210** 29 Oct. 70	
" " "	**211** 11 Nov. 70	
" " "		**223** 24 Dec. 70
" " "	**221** 8 Jan. 71	

	Von Lessing. I. Abth.	An Lessing. II. Abth.
Lessing, Karl Gotthelf		**234** 14 Febr. 71
" " "		**251** 15 Mai 71
" " "	**231** 26 Mai 71	
" " "		**254** 4 Juni 71
" " "		**257** 22 Juni 71
" " "	**234** 4 Juli 71	
" " "		**259** 11 Juli 71
" " "		**265** 10 Aug. 71
" " "	**241** 30 Aug. 71	
" " "		**267** 13 Sept. 71
" " "		**272** 15 Oct. 71
" " "	**244** 31 Oct. 71	
" " "		**277** 9 Nov. 71
" " "	**246** 14 Nov. 71	
" " "		**279** 19 Nov. 71
" " "	**249** 1 Dec. 71	
" " "	**257** 31 Dec. 71	
" " "		**293** 11 Jan. 72
" " "		**294** 14 Jan. 72
" " "	**262** 25 Jan. 72	
" " "		**299** 1 Febr. 72
" " "		**301** 3 Febr. 72
" " "	**267** 10 Febr. 72	
" " "		**305** 15 Febr. 72
" " "		**307** 29 Febr. 72
" " "	**269** 1 März 72	
" " "		**312** 12 März 72
" " "		**319** 11 Apr. 72
" " "		**321** 20 Apr. 72
" " "	**278** 22 Apr. 72	
" " "	**282** 2 Mai 72	

	Von Lessing. I. Abth.	An Lessing. II. Abth.
Lessing, Karl Gotthelf		328 6 Juni 72
" " "		331 24 Juli 72
" " "		335 19 Oct. 72
" " "	292 28 Oct. 72	
" " "		337 7 Nov. 72
" " "	295 5 Dec. 72	
" " "		343 26 Dec. 72
" " "		346 16 Jan. 73
" " "		356 20 März 73
" " "	305 8 Apr. 73	
" " "		358 17 Apr. 73
" " "		363 12 Juni 73
" " "		369 11 Juli 73
" " "	307 14 Juli 73	
" " "		372 10 Aug. 73
" " "		376 24 Aug. 73
" " "		380 21 Oct. 73
" " "		381 20 Nov. 73
" " "		387 8 Jan. 74
" " "	319 2 Febr. 74	
" " "		391 14 Febr. 74
" " "		394 22 Apr. 74
" " "	323 30 Apr. 74	
" " "		396 24 Mai 74
" " "		399 11 Juli 74
" " "		400 29 Juli 74
" " "		403 1 Nov. 74
" " "	331 11 Nov. 74	
" " "		404 26 Nov. 74
" " "		407 7 Jan. 75
" " "	340 14 Jan. 75	

	Von Lessing. I. Abth.	An Lessing. II. Abth.
Lessing, Karl Gotthelf		**409** 19 Jan. 75
" " "		**414** 18 März 75
" " "	**346** 26 März 75	
" " "	**349** 7 Mai 75	
" " "	**358** 3 März 76	
" " "	**365** 28 Apr. 76	
" " "		**442** 1 Juni 76
" " "	**374** 16 Juni 76	
" " "		**445** 22 Juni 76
" " "		**447** 4 Juli 76
" " "		**453** 2 Aug. 76
" " "		**459** 10 Sept. 76
" " "	**395** 15 Sept. 76	
" " "	**401** 26 Sept. 76	
" " "		**467** 1 Oct. 76
" " "		**470** 29 Oct. 76
" " "	**411** 1 Dec. 76	
" " "	**412** 9 Dec. 76	
" " "		**476** 14 Dec. 76
" " "	**418** 8 Jan. 77	
" " "	**424** 20 März 77	
" " "		**481** 12 Apr. 77
" " "	**434** 23 Apr. 77	
" " "	**438** 25 Mai 77	
" " "		**488** 10 Juni 77
" " "	**447** 20 Sept. 77	
" " "		**491** 3 Oct. 77
" " "	**448** 12 Oct. 77	
" " "		**496** 15 Nov. 77
" " "	**451** 19 Dec. 77	
" " "	**454** 5 Jan. 78	

	Von Lessing. I. Abth.	An Lessing. II. Abth.
Lessing, Karl Gotthelf	**457** 12 Jan. 78	
" " "		**499** 20 Jan. 78
" " "		**500** 24 Jan. 78
" " "		**502** 7 Febr. 78
" " "	**461** 25 Febr. 78	
" " "		**503** 14 März 78
" " "	**462** 16 März 78	
" " "		**505** 28 März 78
" " "		**509** 7 Juni 78
" " "		**512** Juli 78
" " "	**469** 23 Juli 78	
" " "		**516** 1 Aug. 78
" " "	**472** 3 Aug. 78	
" " "		**518** 4 Aug. 78
" " "	**476** 11 Aug. 78	
" " "		**522** 18 Aug. 78
" " "		**523** 25 Aug. 78
" " "		**526** 29 Sept. 78
" " "	**480** 20 Oct. 78	
" " "		**528** 28 Oct. 78
" " "	**481** 7 Nov. 78	
" " "	**482** 1 Dec. 78	
" " "		**529** 9 Dec. 78
" " "	**486** 19 Dec. 78	
" " "		**531** 22 Dec. 78
" " "	**490** 30 Dec. 78	
" " "		**533** 9 Jan. 79
" " "	**492** 15 Jan. 79	
" " "		**536** 20 Jan. 79
" " "		**538** 24 Jan. 79
" " "		**539** 13 März 79

	Von Lessing. I. Abth.	An Lessing. II. Abth.
Lessing, Karl Gotthelf	**495** 16 März 79	
= = = ...	**496** 19 März 79	
= = = ...	**500** Apr. 79	
= = = ...	**501** 18 Apr. 79	
= = = ...		**542** 20 Apr. 79
= = = ...		**543** 1 Mai 79
= = = ...		**552** 17 Juli 79
= = = ...	**513** 22 Juli 79	
= = = ...	**520** 12 Dec. 79	
= = = ...		**563** 15 Dec. 79
= = = ...		**567** 17 Jan. 80
= = = ...		**571** 19 Febr. 80
= = = ...	**527** 25 Febr 80	
Lindner, Johann Gotthelf ..	**88** 30 Dec. 59	—
de Maimieux, J. G.	—	**479*** 5 Apr. 77
Meil, Johann Wilhelm ...	**141*** 22 Jan. 68	—
Mendelssohn, Moses		**9** 17 Febr. 55
= = ...	**19** 18 Febr. 55	
= = ...		**11** Oct. 55
= = ...		**12** 19 Nov. 55
= = ...		**13** 7 Dec. 55
= = ...	**21** 8 Dec. 55	
= = ...		**14** 26 Dec. 55
= = ...		**15** 10 Jan. 56
= = ...	**23** 21 Jan. 56	
= = ...		**16** 9 März 56
= = ...	**26** 28 Apr. 56	
= = ...		**17** Mai 56
= = ...		**18** 2 Aug. 56
= = ...	**29** 1 Oct. 56	
= = ...	**30** Oct. 56	

	Von Lessing. I. Abth.	An Lessing. II. Abth.
Mendelssohn, Moses.....	32 13 Nov. 56	
= = ...		21 23 Nov. 56
= = ...	33 28 Nov. 56	
= = ...		22 Dec. 56
= = ...	35 18 Dec. 56	
= = ...		24 Jan. 57
= = ...	37 2 Febr. 57	
= = ...		26 2 März 57
= = ...		27 23 März 57
= = ...	40 29 März 57	
= = ...		29 29 Apr. 57
= = ...	45 29 Mai 57	
= = ...		32 3 Juni 57
= = ...		33 1 Juli 57
= = ...	49 6 Juli 57	
= = ...		34 4 Aug. 57
= = ...	51 9 Aug. 57	
= = ...		37 11 Aug. 57
= = ...	52 18 Aug. 57	
= = ...	53 23 Aug. 57	
= = ...		40 3 Sept. 57
= = ...	56 14 Sept. 57	
= = ...	59 22 Oct. 57	
= = ...		42 25 Oct. 57
= = ...		43 Nov. 57
= = ...		44 25 Nov. 57
= = ...	62 Dec. 57	
= = ...	64 21 Jan. 58	
= = ...		46 17 Febr. 58
= = ...	66 18 Febr. 58	
= = ...		47 27 Febr. 58

	Von Lessing. I. Abth.	An Lessing. II. Abth.
Mendelssohn, Moses	70 2 Apr. 58	
" "	94 7 Dec. 60	
" "		67 19 Dec. 60
" "		70 11 Febr. 61
" "		71 18 Febr. 61
" "		74 27 März 61
" "	96 30 März 61	
" "		76 Juni 61
" "	110 17 Apr. 63	
" "		78 Mai 63
" "		79 1 Aug. 63
" "	159 5 Nov. 68	
" "		131 Nov. 68
" "		214 29 Nov. 70
" "		219 Dec. 70
" "	222 9 Jan. 71	
" "		243 9 Apr. 71
" "		364 18 Juni 73
" "		388 1 Febr. 74
" "	324 1 Mai 74	
" "	376 16 Juni 76	
" "		494 3 Nov. 77
" "		495 11 Nov. 77
" "		497 19 Nov. 77
" "		570 18 Febr. 80
" "	552 19 Dec. 80	
Meyer, J. Fr.	—	507* 8 Apr. 78
Michaelis, Johann David ..	16 10 Febr. 54	—
" " " ..	17 16 Oct. 54	
Moldenhawer, Daniel Gotthilf	—	584* 18 Nov. 80
Müller, Friedrich (Maler) ..	422 1 März 77	—

	Von Lessing. I. Abth.	An Lessing. II. Abth.
Müller, Friedrich (Maler) . .	**425** 21 März 77	
= = = . .	**432** 15 Apr. 77	
= = = . .	**435** 6 Mai 77	
Müller, Johann Gottwerth .	**508** 15 Mai 79	—
v. Murr, Christoph Gottlieb	**161** 25 Nov. 68	—
Mylius, Christlob	—	**3** ? 52
Nicolai, Friedrich	**25** 28 Apr. 56	
= = ...	**27** 20 Juli 56	
= = ...		**19** 31 Aug. 56
= = ...		**20** 3 Nov. 56
= = ...	**31** 13 Nov. 56	
= = ...	**34** 29 Nov. 56	
= = ...		**23** 27 Dec. 56
= = ...	**36** 4 Jan. 57	
= = ...		**24** P S Jan. 57
= = ...	**38** 19 Febr. 57	
= = ...		**25** 2 März 57
= = ...		**28** 23 März 57
= = ...	**39** 29 März 57	
= = ...	**41** 2 Apr. 57	
= = ...	**43** 17 Apr. 57	
= = ...		**30** 14 Mai 57
= = ...	**48** 26 Juni 57	
= = ...	**50** 31 Juli 57	
= = ...		**35** 8 Aug. 57
= = ...		**38** 13 Aug. 57
= = ...	**54** 23 Aug. 57	
= = ...		**39** 23 Aug. 57
= = ...	**55** 26 Aug. 57	
= = ...		**41** 7 Sept. 57
= = ...	**60** 25 Nov. 57	

	Von Lessing. I. Abth.	An Lessing. II. Abth.
Nicolai, Friedrich	**63** 21 Jan. 58	
= = ...	**67** 3 März 58	
= = ...		**69** 6 Febr. 61
= = ...	**106** 22 Oct. 62	
= = ...	**108** 17 Jan. 63	
= = ...	**111** 20 Juli 63	
= = ...	**136** 4 Aug. 67	
= = ...	**137** 14 Aug. 67	
= = ...	**142** 2 Febr. 68	
= = ...		**115** 24 Febr. 68
= = ...	**146** 9 Juni 68	
= = ...		**119** 14 Juni 68
= = ...	**148** 5 Juli 68	
= = ...	**150** 1 Aug. 68	
= = ...		**122** 9 Aug. 68
= = ...	**151** 27 Aug. 68	
= = ...	**154** 28 Sept. 68	
= = ...	**155** 7 Oct. 68	
= = ...		**129** 18 Oct. 68
= = ...	**157** 21 Oct. 68	
= = ...		**130** 8 Nov. 68
= = ...	**162** 29 Nov. 68	
= = ...		**133** 6 Dec. 68
= = ...	**163** 20 Dec. 68	
= = ...		**135** 17 Jan. 69
= = ...	**170** 14 März 69	
= = ...		**143** 25 März 69
= = ...	**172** 13 Apr. 69	
= = ...	**173** 16 Apr. 69	
= = ...	**174** 26 Mai 69	
= = ...		**147** 5 Juni 69

	Von Lessing. I. Abth.	An Lessing. II. Abth.
Nicolai, Friedrich	**175** 30 Juni 69	
= = ...		**149** 8 Juli 69
= = ...	**177** 10 Aug. 69	
= = ...		**151** 19 Aug. 69
= = ...	**178** 25 Aug. 69	
= = ...		**153** 29 Aug. 69
= = ...	**179** 11 Oct. 69	
= = ...		**154** 24 Oct. 69
= = ...	**181** 30 Oct. 69	
= = ...		**158** 8 Nov. 69
= = ...	**186** 2 Jan. 70	
= = ...		**165** 13 Jan. 70
= = ...		**171** 3 Apr. 70
= = ...	**196** 17 Mai 70	
= = ...		**182** 23 Juni 70
= = ...	**205** Oct. 70	
= = ...		**209** 10 Nov. 70
= = ...		**233** 12 Febr. 71
= = ...	**225** 16 Febr. 71	
= = ...		**239** 8 März 71
= = ...		**318** 7 Apr. 72
= = ...	**279** 22 Apr. 72	
= = ...		**354** Febr. 73
= = ...		**360** 26 Apr. 73
= = ...	**308** 18 Juli 73	
= = ...		**373** 13 Aug. 73
= = ...		**388**PS1Febr. 74
= = ...		**408** 17 Jan. 75
= = ...	**373** 16 Juni 76	
= = ...		**446** 29 Juni 76
= = ...	**380** 9 Juli 76	

	Von Lessing. I. Abth.	An Lessing. II. Abth.
Nicolai, Friedrich		454 3 Aug. 76
= =		482 24 Apr. 77
= =	437 25 Mai 77	
= =		486 5 Juni 77
= =	446 20 Sept. 77	
= =		492 10 Oct. 77
= =	499 30 März 79	
Nicolai, Gottlob Samuel		4 Juni 52
= = =	10 9 Juni 52	
= = =	11 Juni 52	
v. Nüßler	—	176 23 Mai 70
(Oessenfelder, Heinrich August	—	1 Anm. März 48)
de Passano, Philippe de Saint Sauveur	—	423* 5 Aug. 75
v. Praun	313 30 Nov. 73	—
Ramler, Karl Wilhelm	22 11 Dec. 55	—
= = =	47 18 Juni 57	
= = =	93 6 Dec. 60	
= = =	98 7 Sept. 61	
= = =	100 30 Mai 62	
= = =	112 21 Juli 63	
= = =	118 15 März 64	
= = =	122 5 Aug. 64	
= = =	123 20 Aug. 64	
= = =	160 6 Nov. 68	
= = =	209 29 Oct. 70	
= = =	217 16 Dec. 70	
= = =	276 21 Apr. 72	
= = =	332 12 Nov. 74	
= = =	372 16 Juni 76	
= = =	484 18 Dec. 78	

	Von Lessing. I. Abth.	An Lessing. II. Abth.
Ramler, Karl Wilhelm . . .	**494** 1 Febr. 79	
= = = . . .	**498** 30 März 79	—
= = = . . .	**521** Dec. 79	
Raspe, Rudolf Erich	**164** 30 Dec. 68	—
Reichard, Heinr. Aug. Ottokar	**497** 29 März 79	—
Reimarus, Elise		**515*** 29 Juli 78
= = ...	**471** 2 Aug. 78	
= = ...		**519*** 5 Aug. 78
= = ...	**475** 9 Aug. 78	
= = ...		**524*** 26 Aug. 78
= = ...	**478** 6 Sept. 78	
= = ...		**530*** 9 Dec. 78
= = ...	**483** 16 Dec. 78	
= = ...		**540*** 13 März 79
= = ...	**505** 12 Mai 79	
= = ...	**507** 14 Mai 79	
= = ...		**545*** 18 Mai 79
= = ...	**510** 25 Mai 79	
= = ...		**548*** Juni 79
= = ...		**549*** Juni 79
= = ...		**560*** 30 Oct. 79
= = ...	**518*** Nov. 79	
= = ...		**561*** 17 Nov. 79
= = ...		**568*** 21 Jan. 80
= = ...	**524** 22 Jan. 80	
= = ...		**569*** 29 Jan. 80
= = ...		**572*** 1 März 80
= = ...	**529** 22 Apr. 80	
= = ...		**573*** 25 Apr. 80
= = ...	**530** 7 Mai 80	
= = ...		**576*** 13 Mai 80

	Von Lessing. I. Abth.	An Lessing. II. Abth.
Reimarus, Elise		**580*** 26 Juli 80
= = ...	**540** Sept. oder Oct. 80	
= = ...	**543** Nov. 80	
= = ...		**583*** 10 Nov. 80
= = ...	**547** 15 Nov. 80	
= = ...		**585*** 22 Nov. 80
= = ...	**548** 28 Nov. 80	
= = ...	**551** Dec. 80	
= = ...		**586*** Dec. 80
= = ...		**589*** Jan. 81
= = ...	**555** 21 Jan. 81	
Reimarus, Joh. Alb. Heinr.		**221*** Dec. 70 od. Jan. 71
= = = =	**384** Juli 76	
= = = =		**504*** 19 März 78
= = = =	**464** 6 Apr. 78	
= = = =		**510*** 16 Juni 78
Reiske, Ernestine	**427** 27 März 77	—
Reiske, Johann Jakob		**140** 8 Febr. 69
= = = ...	**169** 12 Febr. 69	
= = = ...		**145** 28 Apr. 69
= = = ...		**163** 7 Jan. 70
= = = ...		**172** 6 Apr. 70
= = = ...		**174** 12 Mai 70
= = = ...		**201** 5 Oct. 70
= = = ...	**206** 13 Oct. 70	
= = = ...		**206** 17 Oct. 70
= = = ...	**219** 17 Dec. 70	
= = = ...		**225** 2 Jan. 71
= = = ...		**230** 25 Jan. 71

	Von Lessing. I. Abth.	An Lessing. II. Abth.
Reiske, Johann Jakob		**244** 12 Apr. 71
= = -	**227** 26 Apr. 71	
= = = ...		**250** 10 Mai 71
= = = ...	**236** 7 Juli 71	
= = = ...		**261** 17 Juli 71
= = = ...		**271** Oct. 71
= = = ...		**326** Mai 72
= = = ...	**283** 16 Mai 72	
= = = ...		**341** 12 Dec. 72
= = = ...	**302** 22 Jan. 73	
= = = ...		**353** 13 Febr. 73
Richier de Louvain	**9** Dec. 51	—
v. Schlabrendorf, Ernst Wilh.	**97** 15 Aug. 61	—
Schlegel, Auguste Amalie . .	—	**581*** 21 Oct. 80
Schlegel, Johann Adolf . . .	**12** 23 Jan. 53	—
Schmid, Conrad Arnold . . .	**197** 23 Mai 70	
= = = . . .		**177** 26 Mai 70
= = = . . .		**180** 9 Juni 70
= = = . . .		**183** 30 Juni 70
= = = . . .		**184** 5 Juli 70
= = = . . .		**185** 7 Juli 70
= = = . . .		**194** 8 Sept. 70
= = = . . .		**195** 9 Sept. 70
= = = . . .		**196** Sept. 70
= = = . . .		**216** 9 Dec. 70
= = = . . .	**218** 16 Dec. 70	
= = = . . .		**220** 19 Dec. 70
= = = . . .		**227** 7 Jan. 71
= = = . . .		**238** März 71
= = = . . .		**253** 24 Mai 71
= = = . . .		**260** 14 Juli 71

	Von Lessing. I. Abth.	An Lessing. II. Abth.
Schmid, Conrad Arnold . . .		344 Dec. 72
" " " . . .	299 12 Jan. 73	
" " " . . .		345 14 Jan. 73
" " " . . .		349 25 Jan. 73
" " " . . .		359 21 Apr. 73
" " " . . .		361 17 Mai 73
" " " . . .		367 28 Juni 73
" " " . . .		368 6 Juli 73
" " " . . .		375 20 Aug. 73
" " " . . .		383 8 Dec. 73
" " " . . .	315 Dec. 73	
" " " . . .		384 12 Dec. 73
" " " . . .	316 12 Dec. 73	
" " " . . .		385 15 Dec. 73
" " " . . .		398 7 Juli 74
" " " . . .		432 6 Apr. 76
" " " . . .	436 17 Mai 77	
" " " . . .		485 25 Mai 77
" " " . . .	441 26 Juni 77	
" " " . . .	443 22 Juli 77	
" " " . . .		489 2 Aug. 77
" " " . . .		501 28 Jan. 78
" " " . . .		508 7 Mai 78
" " " . . .		525 3 Sept. 78
" " " . . .		546 22 Mai 79
" " " . . .		562 8 Dec. 79
" " " . . .		564 18 Dec. 79
" " " . . .		565 22 Dec. 79
" " " . . .		577 31 Mai 80
" " " . . .		587 18 Dec. 80
Schwan, Christian Friedrich	405 2 Oct. 76	

	Von Lessing. I. Abth.	An Lessing. II. Abth.
Schwan, Christian Friedrich	408 10 Nov. 76	
" " "	426 24 März 77	
" " "		483 Apr. 77
Seyler, Abel	413 16 Dec. 76	—
Sturz, Helfrich Peter	—	108 23 Sept. 67
Thomson, Thomas	—	382* 8 Dec. 73
Thun, Gräfin	—	415* Apr. 75
de Trepp, Martin	—	419* Mai 75
Voltaire	—	2 1 Jan. 52
Voß, Christian Friedrich . . .	182 30 Oct. 69	—
" " " . . .	188 5 Jan. 70	
" " " . . .	250 6 Dec. 71	
" " " . . .	263 25 Jan. 72	
" " " . . .	277 21 Apr. 72	
" " " . . .	286 2 Juli 72	
" " " . . .	293 28 Oct. 72	
" " " . . .	329 22 Oct. 74	
Weiße, Christian Felix	119 6 Mai 64	
" " "		114 Febr. 68
" " "		123 9 Aug. 68
" " "	502 27 Apr. 79	
Wieland, Christoph Martin .	288 2 Sept. 72	—
" " " .	342 8 Febr. 75	
Wilcke, Oberauditeur	101 Sept. 62	—
" "	102 14 Sept. 62	
" "	103 18 Sept. 62	
" "	104 2 Oct. 62	
" "	105 20 Oct. 62	
" "	107 23 Oct. 62	
" "	109 18 März 63	
" "	113 23 Juli 63	

	Von Lessing. I. Abth.	An Lessing. II. Abth.
Wilcke, Oberauditeur	**114** 4 Aug. 63	
Wippel, Johann Jakob . . .	**15** 5 Jan. 54	—
v. Zinnendorf, Johann Wilh.	—	**273** 19 Oct. 71
Beamter d. Gener.-Kriegscasse	**95** 12 Jan. 61	—
Unbekannter	**525** Jan. 80	—

Briefe von Lessing.

Zur Erklärung der Druckeinrichtung.

Um die Uebersichtlichkeit nicht zu stören, sind alle Notizen, die nicht einer sachlichen Erläuterung dienen, wie z. B. wo der Brief zuerst gedruckt, in wessen Besitz sich jetzt das Original befindet ꝛc., und die Verweisung auf Briefe an Lessing, unmittelbar unter die Ueberschrift gerückt. Wo „a. a. O." vorkommt, wolle man den vorangehenden Brief nachsehen; wo eine Nummer zu „Abth. 2." genannt ist, bezieht sich dies auf die angegebene Nummer der zweiten Abtheilung des zwanzigsten Theiles dieser Ausgabe, die Briefe an Lessing enthaltend.

In die Columnen-Titel rechts sind Nummer, Monat und Jahreszahl der Briefe, die auf dieser und der gegenüberstehenden linken Seite stehen, aufgenommen, um das Nachsuchen zu erleichtern.

In die Noten unter dem Strich sind die Anmerkungen der ersten Herausgeber von Lessing's Briefwechsel mit Hinzufügung ihres Namens aufgenommen worden.

1. An Doroth. Salome Lessing.

(Das Original befindet sich im Besitze des Herrn Banquier Ernst Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin.)

A Mademoiselle
Mademoiselle Lessing[1])
ma très chère Soeur
à
Camenz.

Geliebte Schwester!

Ich habe zwar an Dich geschrieben, allein Du hast nicht geantwortet. Ich muß also denken, entweder Du kannst nicht schreiben, oder Du willst nicht schreiben. Und fast wollte ich das Erste behaupten. Jedoch ich will auch das Andre glauben: Du willst nicht schreiben. Beides ist strafbar. Ich kann zwar nicht einsehn, wie dieses beisammen stehn kann: ein vernünftiger Mensch zu sein, vernünftig reden können und gleichwohl nicht wissen, wie man einen Brief aufsetzen soll. Schreibe, wie Du redest, so schreibst Du schön. Jedoch, hätte auch das Gegentheil statt, man könnte vernünftig reden, dennoch aber nicht vernünftig schreiben, so wäre es für Dich eine noch größere Schande, daß Du nicht einmal so viel gelernet. Du bist zwar Deinem Lehrmeister sehr zeitig aus der Schule gelaufen, und schon in Deinem 12. Jahre hieltest Du es vor eine Schande, etwas Mehres zu lernen; allein wer weiß, welches die größte Schande ist: in seinem 12. Jahre noch etwas zu lernen, als in seinem 18ten oder 19ten noch keinen Brief schreiben können? Schreibe ja und benimm mir diese falsche Meinung von Dir. Im Vorbeigehen muß ich doch auch an das neue Jahr gedenken. Fast Jeder wünschet zu dieser Zeit

1) Doroth. Salome, geb. 1727, gest. 9. Sept. 1803. S. Abth. 2. S. 414.

Gutes. Was werde ich Dir aber wünschen? Ich muß wohl was Besonders haben. Ich wünsche Dir, daß Dir Dein ganzer Mammon gestohlen würde. Vielleicht würde es Dir mehr nutzen, als wenn Jemand zum neuen Jahre Deinen Geldbeutel mit einigen 100 Stück Ducaten vermehrte.

Lebe wohl! Ich bin

Dein

Meißen, treuer Bruder

den 30. Decbr. 1743.[1]) G. E. Lessing.

---

2. An Johann Gottfried Lessing.

(Original im Besitze des Herrn Banquier Ernst Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin.)

A Monsieur
Monsieur Lessing
premier Pasteur de l'Eglise
mon très honoré Père

de et
à

Franco bis dahin. Camenz.

Hochzuehrender Herr Vater,

Daß ich Ihnen sogleich auf den letzten Brief antworte, geschiehet um des Hrn. Rectors[2]) willen, welcher seinen Brief je eher je lieber wollte bestellet wissen. Das Lob, welches Sie mir wegen des verfertigten poetischen Sendschreibens an den Hrn. Obrist-Lieutenant von Carlowitz[3]) unverdient ertheilet, soll mich, ob ich gleich wenig Lust habe, diese Materie noch einmal vor die Hand zu nehmen, anreizen, nach Dero Verlangen ein kürzeres und, wo es mir möglich, ein besseres zu machen. Zwar Ihnen es frei zu gestehen, wenn ich die

---

1) Die Jahreszahl 1743 ist im Original ganz deutlich geschrieben. Es verdient dies besonders hervorgehoben zu werden, da die scherzhafte Uebertreibung des Alters der Schwester die Vermuthung nahe legt, daß der Brief von 1745 sei.

2) Theophilus Grabener, geb. 3. Novbr. 1685, seit 1735 Rector der Landesschule zu Meißen, gest. 15. April 1750.

3) Johann Georg v. Carlowitz, kgl. poln. u. kurfstl. sächs. Oberst-Lieutenant im Regimente Prinz Xaver, Collator der Freistelle, welche Lessing seit 21. Juni 1741 genoß. Das poetische Sendschreiben an ihn, das K. Lessing noch vorgelegen hat, besang die Kesselsdorfer Schlacht in deutschen Versen (Gotth. Ephr. Lessing's Leben 2c., herausg. von K. G. Lessing. I. S. 36).

Zeit, die ich damit schon zugebracht und noch zubringen muß, überlege, so muß ich mir selbst den Vorwurf machen, daß ich sie auf eine unnütze Weise versplittert. Der beste Trost dabei ist, daß es auf Dero Befehl geschehen.

Sie betauern mit Recht das arme Meißen, welches jetzo mehr einer Todtengrube als der vorigen Stadt ähnlich siehet. Alles ist voller Gestank und Unflath, und wer nicht hereinkommen muß, bleibt gerne so weit von ihr entfernt, als er nur kann. Es liegen in denen meisten Häusern immer noch 30 bis 40 Verwundete, zu denen sich Niemand sehre nahen darf, weil Alle, welche nur etwas gefährlich getroffen sind, das hitzige Fieber haben. Es ist eine weise Vorsicht Gottes, daß diese fatalen Umstände die Stadt gleich im Winter getroffen, weil, wenn es Sommer wäre, gewiß in ihr die völlige Pest schon grassiren würde. Und wer weiß, was noch geschiehet. Jedoch wir wollen zu Gott das Beste hoffen. Es sieht aber wohl in der ganzen Stadt, in Betrachtung seiner vorigen Umstände, kein Ort erbärmlicher aus als unsere Schule. Sonst lebte Alles in ihr; jetzo scheint sie wie ausgestorben. Sonst war es was Rares, wenn man nur einen gesunden Soldaten in ihr sahe; jetzo sieht man einen Haufen Verwundete hier, von welchen wir nicht wenig Ungemach empfinden müssen. Das Cönacul ist zu einer Fleischbank gemacht worden, und wir sind gezwungen, in dem kleinern Auditorio zu speisen. Die Schüler, welche verreiset, haben wegen der Gefahr, in Krankheiten zu verfallen, ebenso wenig Lust zurückzukehren, als der Schulverwalter, die drei eingezognen Tische wieder herzustellen. Was mich anbelanget, so ist es mir um so viel verdrießlicher, hier zu sein, da Sie sogar entschlossen zu sein scheinen, mich auch den Sommer über, in welchem es vermuthlich zehnmal ärger sein wird, hier zu lassen. Ich glaube wohl, die Ursache, welche Sie dazu bewogen, könnte leicht gehoben werden. Doch ich mag von einer Sache, um die ich schon so ofte gebeten, und die Sie doch kurzum nicht wollen, kein Wort mehr verlieren. Ich versichere mich unterdessen, daß Sie mein Wohl besser einsehen werden als ich. Und bei der Versicherung werde ich, wenn Sie auch bei der abschläglichen Antwort beharren sollten,[1]) doch, wie ich schuldig

1) Der Vater wandte sich wegen der Entlassung an das Oberconsistorium, zuerst umsonst, das zweite Mal mit Erfolg. Lessing hielt 30. Juni 1746 seine Abgangsrede. Sein Abgangszeugniß ist nicht erhalten; zehn frühere Censuren von Kauderbach, Weiß, Hoere und Grabener sind in deutscher Uebersetzung durch die „Gartenlaube" 1877, Nr. 15, S. 251 mitgetheilt.

bin, noch allezeit Sie als meinen Vater zu ehren und zu lieben fortfahren. Der Ohrzwang, mit welchem ich seit einiger Zeit bin befallen gewesen, macht mich so wüste im Kopfe, daß ich nicht vermögend bin, mehr zu schreiben; ich schließe also mit nochmaliger Versicherung, daß ich lebenslang sein will

Dero

Meißen, gehorsamster Sohn

den 1. Febr. 1746. G. E. Lessing.

P. S. Was Mons. Heydem. bei Hr. M. Golzen gesagt, ist gänzlich falsch.

---

3. An Justine Salome Lessing, geb. Feller.

(Original jetzt in der Straßburger Bibliothek; vgl. Beilage zu der Magdeburger Zeitung Nr. 19 von 1873.)

Hochzuehrende Frau Mutter,

Ich würde nicht so lange angestanden haben, an Sie zu schreiben, wenn ich Ihnen was Angenehmes zu schreiben gehabt hätte. Klagen aber und Bitten zu lesen, müssen Sie eben schon so satt sein, als ich bin, sie vorzutragen. Glauben Sie auch nur nicht, daß Sie das Geringste davon in diesen Zeilen finden werden. Ich besorge nur, daß ich bei Ihnen in dem Verdachte einer allzu geringen Liebe und Hochachtung, die ich Ihnen schuldig bin, stehe. Ich besorge nur, daß Sie glauben werden, meine jetzige Aufführung komme aus lauter Ungehorsam und Bosheit. Diese Besorgniß macht mich unruhig. Und wenn sie gegründet sein sollte, so würde mich es desto ärger schmerzen, je unschuldiger ich mich weiß. Erlauben Sie mir derohalben, daß ich nur mit wenig Zügen Ihnen meinen ganzen Lebenslauf auf Universitäten abmalen darf; ich bin gewiß versichert, Sie werden alsdann mein jetziges Verfahren gütiger beurtheilen. Ich komme jung von Schulen, in der gewissen Ueberzeugung, daß mein ganzes Glück in den Büchern bestehe. Ich komme nach Leipzig,[1]) an einen Ort, wo

---

1) Nach der Leipziger Matrikel war Lessing 20. Septbr. 1746 inscribirt.

man die ganze Welt im Kleinen sehen kann. Ich lebte die ersten Monate so eingezogen, als ich in Meißen nicht gelebt hatte. Stets bei den Büchern, nur mit mir selbst beschäftigt, dachte ich ebenso selten an die übrigen Menschen als vielleicht an Gott. Dieses Geständniß kömmt mir etwas sauer an, und mein einziger Trost dabei ist, daß mich nichts Schlimmers als der Fleiß so närrisch machte. Doch es dauerte nicht lange, so gingen mir die Augen auf: soll ich sagen, zu meinem Glücke oder zu meinem Unglücke? Die künftige Zeit wird es entscheiden. Ich lernte einsehen, die Bücher würden mich wohl gelehrt, aber nimmermehr zu einem Menschen machen.[1]) Ich wagte mich von meiner Stube unter Meinesgleichen. Guter Gott, was vor eine Ungleichheit wurde ich zwischen mir und Andern gewahr! Eine bäuersche Schüchternheit, ein verwilderter und ungebauter Körper, eine gänzliche Unwissenheit in Sitten und Umgange, verhaßte Mienen, aus welchen Jedermann seine Verachtung zu lesen glaubte, das waren die guten Eigenschaften, die mir bei meiner eignen Beurtheilung übrig blieben. Ich empfand eine Scham, die ich niemals empfunden hatte. Und die Wirkung derselben war der feste Entschluß, mich hierinne zu bessern, es koste, was es wolle. Sie wissen selbst, wie ich es anfing. Ich lernte tanzen, fechten, voltigiren. Ich will in diesem Briefe meine Fehler aufrichtig bekennen, ich kann auch also das Gute von mir sagen. Ich kam in diesen Uebungen so weit, daß mich Diejenigen selbst, die mir in Voraus alle Geschicklichkeit darinnen absprechen wollten, einigermaßen bewunderten. Dieser gute Anfang ermunterte mich heftig. Mein Körper war ein Wenig geschickter geworden, und ich suchte Gesellschaft, um nun auch leben zu lernen. Ich legte die ernsthaften Bücher eine Zeit lang auf die Seite, um mich in denjenigen umzusehn, die weit angenehmer und vielleicht ebenso nützlich sind. Die Komödien kamen mir zur Erst in die Hand. Es mag unglaublich vorkommen, wem es will, mir haben sie sehr große Dienste gethan. Ich lernte daraus eine artige und gezwungne, eine grobe und natürliche Aufführung unterscheiden. Ich lernte wahre und falsche Tugenden daraus kennen und die Laster ebenso sehr wegen ihres Lächerlichen als wegen ihrer Schändlichkeit fliehen. Habe ich aber alles dieses nur in eine schwache Ausübung gebracht, so hat es gewiß mehr an andern Um-

1) Vgl. „Der Freigeist“, II. 2 (Th. V. S. 22).

ständen als an meinem Willen gefehlt. Doch bald hätte ich den vornehmsten Nutzen, den die Lustspiele bei mir gehabt haben, vergessen. Ich lernte mich selbst kennen, und seit der Zeit habe ich gewiß über Niemanden mehr gelacht und gespottet als über mich selbst. Doch ich weiß nicht, was mich damals vor eine Thorheit überfiel, daß ich auf den Entschluß kam, selbst Komödien zu machen. Ich wagte es, und als sie aufgeführt wurden,[1]) wollte man mich versichern, daß ich nicht unglücklich darinne wäre. Man darf mich nur in einer Sache loben, wenn man haben will, daß ich sie mit mehrerm Ernste treiben soll. Ich sann dahero Tag und Nacht, wie ich in einer Sache eine Stärke zeigen möchte, in der, wie ich glaubte, sich noch kein Deutscher allzu sehr hervorgethan hatte. Aber plötzlich ward ich in meinen Bemühungen durch Dero Befehl, nach Hause zu kommen, gestöret. Was daselbst vorgegangen, können Sie selbst noch allzu wohl wissen, als daß ich Ihnen durch eine unnütze Wiederholung verdrießlich falle. Man legte mir sonderlich die Bekanntschaft mit gewissen Leuten, in die ich zufälliger Weise gekommen war, zur Last. Doch hatte ich es dabei Dero Gütigkeit zu danken, daß mir andere Verdrießlichkeiten, an denen einige Schulden Ursache waren, nicht so heftig vorgerückt wurden. Ich blieb ein ganzes Vierteljahr in Camenz,[2]) wo ich weder müßig noch fleißig war. Gleich von Anfange hätte ich meiner Unentschließigkeit, welches Studium ich wohl erwählen wollte, erwähnen sollen. Man hatte derselben nun über Jahr und Tag nachgesehn. Und Sie werden sich zu erinnern belieben, gegen was ich mich auf Ihr dringendes Anhalten erklärte. Ich wollte Medicinam studiren. Wie übel Sie aber damit zufrieden waren, will ich nicht wiederholen. Blos Ihnen zu Gefallen zu leben, erklärte ich mich noch überdieses, daß ich mich nicht wenig auf Schulsachen legen wollte, und daß es mir gleich sein würde, ob ich einmal durch Dieses oder Jenes fortkäme. In diesem Vorsatze reiste ich wieder nach Leipzig. Meine Schulden waren bezahlt, und ich hätte nichts weniger vermuthet, als wieder darein zu verfallen. Doch meine weitläuftige Bekanntschaft und die Lebensart, die meine Bekannte an mir gewohnt waren, ließen mich an eben dieser Klippe noch-

---

1) „Der junge Gelehrte" war im Januar 1748 von der Neuberin auf die Bühne gebracht; vgl. Th. XII. S. 412.

2) Bis Ostern, also Ende April 1748.

mals scheitern.[1]) Ich sahe allzu deutlich, wenn ich in Leipzig bleibe, so werde ich nimmermehr mit dem, was mir bestimmt ist, auskommen können. Der Verdruß, den ich hatte, Ihnen neue Ungelegenheit zu verursachen, brachte mich auf den Entschluß, von Leipzig wegzugehen. Ich erwählte Berlin gleich Anfangs zu meiner Zuflucht. Es mußte sich wunderlich schicken, daß mich gleich zu der Zeit Herr Lessing aus Wittenberg besuchte. Ich reisete mit ihm nach kurzer Zeit dahin ab, einige Tage mich daselbst aufzuhalten und umzusehn und alsdann noch zur Sonnenfinsterniß[2]) in Berlin zu sein. Aber ich ward krank.[3]) Ich bin mir niemals selbst zu einer unerträglichern Last gewesen als damals. Doch ich hielt es einigermaßen vor eine göttliche Schickung; wenn es nicht was Unanständiges ist, daß man auch in solchen kleinen und geringen Sachen sich auf sie berufen will. Nach meiner Genesung beschloß ich, mit des Hrn. Vaters Einwilligung in Wittenberg den Winter über zu verbleiben, und hoffte gewiß dasjenige wieder zu ersparen, was ich in Leipzig zugesetzt hatte. Doch ich wurde bald gewahr, daß das, was in meiner Krankheit und durch andre Umstände, die ich aber jetzo verschweigen will, aufgegangen war, mehr als ein Quartal Stipendia ausmachte. Der alte Vorsatz wachte also bei mir wieder auf, nach Berlin zu gehen. Ich kam und bin noch da, in was vor Umständen, wissen Sie selbst am Besten. Ich hätte längst unterkommen können, wenn ich mir, was die Kleidung anbelangt, ein bessers Ansehn hätte machen können. Es ist dieses in einer Stadt gar zu nöthig, wo man meistens den Augen in Beurtheilung eines Menschen trauet. Nun beinahe vor einem Jahre hatten Sie mir eine neue Kleidung zu versprechen die Gütigkeit gehabt. Sie mögen daraus schließen, ob meine letztre Bitte allzu unbesonnen gewesen ist. Sie schlagen mir es ab, unter dem Vorwande, als ob ich, ich weiß nicht wem zu Gefallen hier in Berlin wäre. Ich will nicht zweifeln, daß meine Stipendia wenigstens noch

1) Lessing hatte für einige seiner nach Wien gegangenen theatralischen Freunde gut gesagt (Leben, Th. I. S. 79). Von der Neuberin gingen 1748 nach Wien: Koch, Heyderich und Madame Lorenz mit ihrer Tochter.

2) Am 25. Juli 1748. Vgl. Th. XII. S. 364.

3) Ein Brief im Besitze W. v. Maltzahn's bestätigt es, daß Lessing der schönen Schauspielerin Lorenz nach Wien gefolgt sei, während er seinen Freund Weiße glauben machte, er wäre in Wittenberg krank geworden. Vgl. Th. XII. S. 364f. u. Weißens Selbstbiographie, S. 17.

bis Ostern dauern sollten. Ich glaube also, daß meine Schulden genugsam damit können bezahlt werden. Aber ich sehe wohl, daß die nachtheilig gefaßte Meinung von einem Menschen,[1]) der, wenn er mir auch sonst nie Gefälligkeiten erzeigt hätte, mir sie doch gewiß jetzo erzeigt, da sie mir just am Nöthigsten sind, daß, sage ich, diese nachtheilig gefaßte Meinung die vornehmste Ursache ist, warum Sie mir in meinen Unternehmungen so sehr zuwider sind. Es scheint ja, als wenn Sie ihn vor einen Abscheu aller Welt hielten. Geht dieser Haß nicht zu weit? Mein Trost ist, daß ich in Berlin eine Menge rechtschaffner und vornehmer Leute finde, die ebenso viel aus ihm machen als ich. Doch Sie sollen sehn, daß ich nicht an ihn gebunden bin. Sobald als ich eine nochmalige Antwort von Ihnen erhalte, worinne Sie mir eben das sagen, was ich aus dem letzten Briefe habe schließen müssen, will ich mich ungesäumt von Berlin wegbegeben. Nach Hause komme ich nicht. Auf Universitäten gehe ich jetzo auch nicht wieder, weil außerdem die Schulden mit meinen Stipendiis nicht können bezahlt werden und ich Ihnen diesen Aufwand nicht zumuthen kann. Ich gehe ganz gewiß nach Wien, Hamburg oder Hannover. Doch können Sie versichert sein, daß ich, ich mag sein, wo ich will, allezeit schreiben und niemals die Wohlthaten vergessen werde, die ich von Ihnen so lange genossen. Ich finde an allen drei Oertern sehr gute Bekannte und Freunde von mir. Wenn ich auf meiner Wanderschaft nichts lerne, so lerne ich mich doch in die Welt schicken. Nutzen genug! Ich werde doch wohl noch an einen Ort kommen, wo sie so einen Flickstein brauchen wie mich. Darf ich noch was bitten, so ist es dieses, daß Sie gewiß glauben mögen, daß ich meine Eltern allezeit so sehr wie mich geliebt habe. Ich werde an den Hrn. Inspector[2]) und Hr. Pastor Lindnern[3]) gewiß schreiben, sobald als es nicht mehr scheinen wird, daß meine Briefe nichts als eine Aufmunterung zu neuen Wohlthaten

---

1) Christlob Mylius; vgl. Th. XII. S. 376.

2) Johann Traugott Lessing, sächs. General-Acciseinspector und Oberamtsadvocat zu Camenz, gest. 1781, der einzige überlebende Bruder von Lessing's Vater und Curator seiner Schwester; vgl. Westermann's Monatshefte, Decbr. 1856, S. 256.

3) Wie der eben Genannte ein Vetter, d. h. Onkel Lessing's. Er war Prediger zu Putzkau bei Bischofswerda und hatte Lessing im Sommer 1741 bei sich im Hause gehabt, um ihn auf den Eintritt in die Meißner Fürstenschule vorzubereiten. Vgl. den 52. antiquarischen Brief, und Lessing an Kloß, 9. Juni 1766.

sind. Durch meine Entfernung von Berlin glaube ich Ihnen kein geringes Merkmal meines Gehorsams zu geben, der ich auch zeitlebens verharren werde

Dero

Berlin, gehorsamster Sohn
den 20. Jenner 1749. Lessing.

---

4. An Johann Gottfried Lessing.

(Original im Besitze des Herrn Banquier Ernst Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin.)

Hochzuehrender Herr Vater,

Ich bin einige Tage in Frankfurt gewesen, und das ist die Ursache, warum ich Dero Briefe mit Einschluß von neun Rthlr. etwas später erhalten habe und jetzo erst in Stande bin, darauf zu antworten.

Sie verlangen durchaus, daß ich nach Hause kommen soll. Sie fürchten, ich möchte in der Absicht nach Wien gehen, daselbst ein Komödienschreiber zu werden. Sie wollen vor gewiß wissen, ich müsse hier Hr. M[ylius][1]) zur Frohne arbeiten und darbei Hunger und Kummer ausstehen. Sie schreiben mir sogar ganz unverhohlen, es wären lauter Lügen, was ich Ihnen von unterschiednen Gelegenheiten, hier unterzukommen, geschrieben hätte. Ich bitte Sie inständigst, setzen Sie sich einen Augenblick an meine Stelle und überlegen, wie Einem solche ungegründete Vorwürfe schmerzen müssen, deren Falschheit, wenn Sie mich nur ein Wenig kennen, Ihnen durchaus in die Augen fallen muß. Doch muß ich mich am Meisten wundern, wie Sie den alten Vorwurf von den Komödien wieder haben aufwärmen können. Daß ich zeitlebens keine mehr machen oder lesen wollte, habe ich Ihnen niemals versprochen, und Sie haben sich gegen mich viel zu vernünftig allezeit erzeigt,

---

1) Im Original ist der Name nicht ausgeschrieben. Der sehr undeutlich geschriebene Buchstabe ist von frühern Herausgebern als R gelesen und also Rüdiger ergänzt worden; vgl. unten Nr. 7, S. 23 und Th. XII. S. 423. Wiederholte Prüfungen haben ergeben, daß es ein M ist und daß K. Lessing (Leben, Th. I. S. 89) richtig gelesen hat.

daß Sie es je im Ernste verlangt hätten. Wie können Sie schreiben, daß ich in Wittenberg nichts als Komödien gekauft hätte, da doch unter den daselbst befindlichen Büchern nicht mehr als aufs Höchste zwei sich befinden können! Der größte Theil derselben besteht aus statistischen Schriften, die Ihnen ganz natürlicher Weise hätten können schließen lassen, daß ich künftig gesonnen wäre, ebenso viel in der Welt und in dem Umgange der Menschen zu studiren als in Büchern. Meine Correspondenz mit Komödianten ist ganz anders, als Sie sich einbilden. Nach Wien habe ich an den Baron Seiller[1]) geschrieben, welches der Director von allen Theatern im Oestereichschen ist, ein Mann, dessen Bekanntschaft mir keine Schande ist und mir noch Zeit genug[2]) nutzen kann. Ich habe nach Danzig und Hannover[3]) an gleiche oder wenigstens sehr geschickte Leute geschrieben; und ich glaube, es kann mir kein Vorwurf sein, wenn man mich auch an mehreren Orten als in Camenz kennt. Werfen Sie mir nicht dargegen ein, es kennten mich nur Komödianten. Wenn mich die kennen, so müssen mich nothwendig auch Alle kennen, die meine Arbeit von ihnen haben aufführen sehn. Ich könnte Ihnen aber auch Briefe, zum Exempel aus Kopenhagen,[4]) weisen, die nicht von Komödianten geschrieben sind, zum Zeugnisse, daß mein Briefwechsel nicht blos die Schauspiele zum Grunde habe. Und ich mache mir ein Vergnügen daraus, ihn alle Tage zu erweitern. Ich werde ehstens nach Paris an den Hrn. Crébillon schreiben, sobald als ich mit der Uebersetzung seines Catilina zu Stande bin.[5]) Sie sagen, daß Ihnen meine Manuscripte zeugten, daß ich viel angefangen, aber wenig fortgesetzt hätte? Ist das so ein groß Wunder? Musae secessum scribentis et otia quaerunt.[6]) Aber nondum Deus nobis haec otia fecit.[7])

---

1) Nach Schmid, „Chronol. d. deutsch. Theaters", S. 67. 145, vielmehr Sellier, der nach Stranitzky's Tode 1728 gemeinschaftlich mit Borosini die Direction übernommen hatte und sie bis 1750 führte. Bei Danzel, „Gottsched und seine Zeit", S. 291 heißt er Joseph von Selliers.

2) Vgl. Th. II. S. 110 und Th. IX. S. 46, Anm.

3) Vermuthlich an Diedrich, den Principal Ackermann's, u. Schönemann.

4) Danzel, I. 173 denkt an Elias Schlegel. Wahrscheinlicher ist Pastor Hauber gemeint; s. unten Nr. 20, S. 46.

5) Vgl. Th. XI. 2. S. 512—515.

6) Mit demselben Fehler (Musae st. Carmina) in „Die alte Jungfer", II. 6 (Th. V. S. 164) citirt; vgl. Ov., Trist., I. 1, 41.

7) Virg., Ecl., I. 6.

Und wenn ich gleichwohl Alles nennen wollte, was hier und da von mir zerstreuet ist (ich will meine Schauspiele nicht darzu rechnen, weil sich doch die Meisten einbilden, das wären Sachen, die ebenso wenig Mühe erforderten, als sie Ehre brächten), so würde es bei alledem doch noch was austragen. Ich werde mich aber wohl hüten, Ihnen das Geringste darvon zu nennen, weil es Ihnen vielleicht noch weniger als meine Schauspiele anstehen möchte. Ich wollte nur, daß ich beständig Komödien geschrieben hätte, ich wollte jetzo in ganz andern Umständen sein. Die von mir nach Wien und Hannover gekommen sind, habe ich sehr wohl bezahlt bekommen. Doch haben Sie die Gütigkeit, sich noch wenige Monate zu gedulden, so sollen Sie sehen, daß ich in Berlin nicht müßig bin oder nur vor Andre arbeite. Glauben Sie denn nicht, daß ich Alles weiß, von wem Sie solche Nachrichten bekommen haben? daß ich weiß, an wem und wie ofte Sie meinetwegen nach Berlin an Personen geschrieben haben, die nothwendig durch Ihre Briefe einen sehr übeln Concept haben von mir bekommen müssen? Doch ich will glauben, daß Sie es zu meinem Besten gethan haben, und Ihnen den Schaden und Verdruß nicht Schuld geben, der mir daraus entstanden ist. Was die Stelle in dem Seminario philologico in Göttingen anbelangt, so bitte ich Ihnen inständigst, sich alle ersinnliche Mühe deswegen zu geben. Ich verspreche es Ihnen bei Gott, daß ich, sobald es gewiß ist, alsobald nach Hause kommen oder gleich von hier aus dahin gehn will. Wissen Sie aber gar nichts Gewisses vor mich, so ist es ja besser, daß ich hier bleibe, an einem Orte, wo ich mein Glück machen kann, gesetzt, ich müßte auch warten. Was soll ich zu Hause? Ich habe also das Geld, das Sie mir zu schicken die Gütigkeit gehabt haben, nebst dem, was ich zum Theil vor meine Arbeit erhalten habe, zu einer neuen Kleidung angewandt, und ich befinde mich in dem Zustande, mich wieder bei Allen sehn zu lassen und Diejenigen, deren Dienste ich suche, selbst anzugehn. Dieses war nöthiger, als daß ich Ihnen mit meiner unnützen Gegenwart zu Hause beschweren sollte. Es fehlt mir jetzo nichts als meine Wäsche und meine Bücher. Ich habe Ihnen den Katalogen schon davon überschrieben und erwarte sie mit größtem Verlangen. Sie können leicht erachten, wie schwerlich es sei, sich mit geborgten Büchern zu behelfen. Ich bitte Ihnen also noch um diese einzige Gefälligkeit. Ich kann nicht zweifeln, daß Sie das Friesische Stipendium nicht noch erhalten sollten,

und die Fracht kann so viel nicht austragen. Eine gute Kleidung ohne genugsame Wäsche ist so viel als keine. Ich bitte Sie, mir nur noch Zeit bis Johannis zu lassen; ist es alsdann noch nichts mit meinem Unterkommen geworden, so will ich Alles thun, was Sie verlangen. Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen die Rede eines Vaters bei dem Plauto[1]) mittheile, welcher gleichfalls mit seinem Sohne nicht durchaus zufrieden war.

Non optuma haec sunt, neque ego ut aequum censeo.
Verum meliora sunt, quam quae deterrima.
Sed hoc unum consolatur me atque animum meum,
Quia, *Qui nihil aliud, nisi quod sibi soli placet*
Consulit adversum filium, nugas agit:
Miser ex animo fit: secius nihilo facit.
Suae senectuti is acriorem hyemem parat etc.

Die Gedanken sind so vernünftig, daß die Ihrigen nothwendig darmit übereinstimmen müssen. Was hat die Frau Mutter Ursache, sich so über mich zu betrüben? Es muß ihr ja gleich viel sein, ob ich hier oder da mein Glück finde, wenn sie mir es wirklich gönnet, wie ich es gewiß glaube. Und wie haben Sie sich vorstellen können, daß ich, wenn ich auch nach Wien gegangen wäre, daselbst meine Religion würde verändert haben? Daraus kann ich schließen, wie sehr Sie wider mich eingenommen sein müssen. Doch Gott, hoffe ich, soll mir Gelegenheit geben, sowohl meine Liebe gegen meine Religion als gegen meine Eltern deutlich genug an Tag zu legen. Ich verbleibe

Dero

Berlin, gehorsamster Sohn L.
den 10. April 1749.

---

1) Trin., II. 3, 6.

5. An Johann Gottfried Lessing.

(Original im Besitze des Herrn Banquier Ernst Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin.)

A Monsieur
Monsieur Lessing
premier Pasteur de l'Eglise de et
à
Camenz
par Grossenhayn.

Hochzuehrender Herr Vater,

Ich erhalte jetzo den Augenblick Dero Schreiben vom 25. April, welches ich um so viel lieber alsobald beantworte, je angenehmer mir es gewesen ist. Sie können gewiß versichert sein, daß ich in meinem letztern Briefe nichts Ungegründetes geschrieben habe. Alles, was ich darinnen versprochen, will ich genau erfüllen. Und ich werde mit ebenso großem Vergnügen nach Göttingen reisen, als ich nimmermehr nach Berlin gereiset bin. Die Briefe an den Geh. Rath von Münckhausen[1]) und an den Hrn. Prof. Geßner[2]) sollen unfehlbar über acht Tage in Camenz sein. Meinen Coffre erwarte mit großem Verlangen, und ich bitte nochmals inständig, alle die Bücher hineinzulegen, die ich in einem meiner Briefe benennt habe. Ich bitte mir auch das vornehmste von meinen Manuscripten mit aus, auch die einigen Bogen Wein und Liebe. Es sind freie Nachahmungen des Anakreon's, wovon ich schon einige in Meißen gemacht habe. Ich glaube nicht, daß mir sie der strengste Sittenrichter zur Last legen kann.

Vita verecunda est, Musa jocosa mihi.

So entschuldigte sich Martial[3]) in gleichem Falle. Und man muß mich wenig kennen, wenn man glaubt, daß meine Empfindungen im Geringsten darmit harmoniren. Sie verdienen auch nichts weniger als den Titel, den Sie ihnen als ein allzu strenger Theologe geben. Sonst würden die Oden und Lieder des größten Dichters unsrer Zeiten, des Herrn von Hagedorn's, noch eine viel ärgre Benennung werth sein. In

1) Der berühmte Gerlach Adolph von Münchhausen, erster Curator der Göttinger Universität.
2) Johann Matthias Gesner, Gründer und erster Director des philologischen Seminars in Göttingen.
3) Vielmehr Ovid, Trist., II. 354. Lessing hatte wohl die Th. X. S. 143 citirte Stelle im Sinne.

der That ist nichts als meine Neigung, mich in allen Arten der Poesie zu versuchen, die Ursache ihres Daseins. Wenn man nicht versucht, welche Sphäre uns eigentlich zukömmt, so wagt man sich oftermals in eine falsche, wo man sich kaum über das Mittelmäßige erheben kann, da man sich in einer andern vielleicht bis zu einer wundernswürdigen Höhe hätte schwingen können. Sie werden aber auch vielleicht gefunden haben, daß ich mitten in dieser Arbeit abgebrochen habe und es müde geworden bin, mich in solchen Kleinigkeiten zu üben.

Wenn man mir mit Recht den Titel eines deutschen Molière beilegen könnte, so könnte ich gewiß eines ewigen Namens versichert sein. Die Wahrheit zu gestehen, so habe ich zwar sehr große Lust, ihn zu verdienen, aber sein Umfang und meine Ohnmacht sind zwei Stücke, die auch die größte Lust ersticken können. Seneca giebt den Rath: Omnem operam impende, ut te aliqua dote notabilem facias. Aber es ist sehr schwer, sich in einer Wissenschaft notabel zu machen, worinne schon allzu Viele excellirt haben. Habe ich denn also sehr übel gethan, daß ich zu meinen Jugendarbeiten etwas gewählt habe, worinne noch sehr wenige meiner Landsleute ihre Kräfte versucht haben? Und wäre es nicht thöricht, eher aufzuhören, als bis man Meisterstücke von mir gelesen hat? Den Beweis, warum ein Komödienschreiber kein guter Christ sein könne, kann ich nicht ergründen. Ein Komödienschreiber ist ein Mensch, der die Laster auf ihrer lächerlichen Seite schildert. Darf denn ein Christ über die Laster nicht lachen? Verdienen die Laster so viel Hochachtung? Und wenn ich Ihnen nun gar verspräche, eine Komödie zu machen, die nicht nur die Hrn. Theologen lesen, sondern auch loben sollen? Halten Sie mein Versprechen vor unmöglich? Wie, wenn ich eine auf die Freigeister und auf die Verächter Ihres Standes machte? Ich weiß gewiß, Sie würden Vieles von Ihrer Schärfe fahren lassen.

Schließlich muß ich Ihnen melden, daß ich seit 8 Tagen das Fieber und zwar das Quotidianfieber habe. Es ist aber doch noch so gnädig gewesen, daß ich mich nicht habe dürfen niederlegen, und ich hoffe es auch in Kurzem mit Gottes Hülfe los zu sein. Machen Sie sich keine ferneren Gedanken. Ich verbleibe nebst ergebenstem Empfehl an die Frau Mutter

Dero

Berlin, gehorsamer Sohn

den 28. April 1749. Lessing.

6. An Johann Gottfried Lessing.

(Original im Besitze des Herrn Banquier Ernst Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin.)

A Monsieur
Monsieur Lessing
premier Pasteur des Eglises de et
à
Camenz
par Grossenhayn.

Hochzuehrender Herr Vater,

Ich habe den Coffre mit den specificirten, darinnen enthaltenen Sachen richtig erhalten. Ich danke Ihnen vor diese große Probe Ihrer Gütigkeit, und ich würde in meinem Danke weitläufiger sein, wenn ich nicht leider aus allen Ihren Briefen gar zu deutlich schließen müßte, daß Sie eine Zeit lang her gewohnt sind, das Allerniedrigste, Schimpflichste und Gottloseste von mir zu gedenken, sich zu überreden und überreden zu lassen. Nothwendig muß Ihnen also auch der Dank eines Menschen, von dem Sie so vortheilhafte Meinungen hegen, nicht anders als verdächtig sein. Was soll ich aber darbei thun? Soll ich mich weitläuftig entschuldigen? Soll ich meine Verleumder beschimpfen und zur Rache ihre Blöße aufdecken? Soll ich mein Gewissen — — soll ich Gott zum Zeugen anrufen? Ich müßte weniger Moral in meinen Handlungen anzuwenden gewohnt sein, als ich es in der That bin, wenn ich mich so weit vergehen wollte. Aber die Zeit soll Richter sein. Die Zeit soll es lehren, ob ich Ehrfurcht gegen meine Eltern, Ueberzeugung in meiner Religion und Sitten in meinem Lebenswandel habe. Die Zeit soll lehren, ob Der ein bessrer Christ ist, der die Grundsätze der christlichen Lehre im Gedächtnisse und, oft ohne sie zu verstehen, im Munde hat, in die Kirche geht und alle Gebräuche mitmacht, weil sie gewöhnlich sind, oder Der, der einmal klüglich gezweiflet hat und durch den Weg der Untersuchung zur Ueberzeugung gelangt ist oder sich wenigstens noch darzu zu gelangen bestrebet. Die christliche Religion ist kein Werk, das man von seinen Eltern auf Treue und Glaube annehmen soll. Die Meisten erben sie zwar von ihnen, ebenso wie ihr Vermögen, aber sie zeugen durch ihre Aufführung auch, was vor rechtschaffne

Christen sie sind. So lange ich nicht sehe, daß man eins der vornehmsten Gebote des Christenthums, seinen Feind zu lieben, nicht besser beobachtet, so lange zweifle ich, ob Diejenigen Christen sind, die sich davor ausgeben.

Ms. Müller hätte etwas wahrhafter sein können in seinen Nachrichten. Hier haben Sie die ganze Geschichte Ihres Briefes an den ältern Hrn. Rüdiger, so wie ich sie nur vor wenig Wochen erfahren habe. Dieser Mann ist viel zu alt, als daß er sich mit Briefschreiben noch abgeben könnte; er hat also seine ganze Correspondenz seinem Schwiegersohn, dem Hrn. Buchhändler Voß, aufgetragen. Diesem ist der Brief also nothwendig in die Hände gefallen. Dieser hat ihn erbrochen. Warum soll ihn denn Hr. M[ylius] erbrochen haben? Damit man vielleicht in Camenz das Recht haben möchte, noch nachtheiliger von ihm, mit einigem Scheine des Grundes, zu reden? Herrliche Ursache! Hr. M. war mit Vossen sehr speciell bekannt; denn er ist sein Verleger. Weil sich also im benannten Briefe auch Vieles auf ihn bezogen hat, so hat er ihn demselben gewiesen. Er wäre fähig genug gewesen, ihm bei dem alten Rüdiger, welches ohnedem ein höchst argwöhnischer Mann ist, den größten Verdacht zuzuziehen. Wem haben Sie es also zu[zu]schreiben, daß Sie ihn unterdrückt haben? Niemanden als Sich selbst, da Sie eine Person mit ins Spiel gemischt, die doch mit meinen Angelegenheiten gar nichts zu thun hat. Auf das aber, was mich betroffen hat, hat Voß, ich weiß nicht, ob selbst oder durch seinen Diener oder durch Jemanden anders, antworten lassen.

Werde ich denn niemals des Vorwurfs los werden können, den Sie mir wegen M[ylius] machen? Sed facile ex Tuis querelis querelas matris agnosco, quae licet alias pia et integra in hunc nimio flagrat odio. Nostra amicitia nihil unquam aliud fuit, adhuc est et in omne tempus erit quam communicatio studiorum. Illane culpari potest? Rarus, imo nullus mihi cum ipso sermo intercedit de parentibus meis, de officiis, quae ipsis vel praestanda vel deneganda sint, de cultu Dei, de pietate, de fortuna hac vel illa via amplificanda, ut habeas quem in illo seductorem et ad minus justa instigatorem meum timeas. Cave, ne de muliebri odio nimium participes. Sed virum te sapientem scio, justum aequumque: et satis mihi constat te illud, quod scripsisti, amori in uxorem amore tuo dignissimam dedisse. Veniam dabis, me haec paucula latino sermone literis mandasse, sunt enim quae Matrem ad suspi-

cionem nimis proclivem offendere possint. Deum tamen obtestor, me illam maxumi facere, amare et omni pietate colere.

Ich versichre Ihnen nochmals, daß Alles, was ich von der letztern Condition geschrieben habe, Alles seine Richtigkeit hat. Ich habe Ihnen schon in dem letzten Briefe[1]) ersucht, mir mit 10 oder 15 Thlr. beizustehen, mich vollends in den gehörigen Stand darzu zu setzen, und ich ersuche Dieselben nochmals darum. Doch was Sie thun wollen, thuen Sie mit Ehestem, sonst muß ich meine Zuflucht zu dem Hrn. von Röder selbst nehmen, mir ein oder zwei Quartale vorzuschießen. Ich will mich nicht gern [länger] als noch 8 Tage hier in Berlin verweilen. Ich verbleibe nebst ergebenstem Empfehl an die Frau Mutter, der ich über 8 Tage antworten will,

Dero

Berlin, gehorsamster Sohn

den 30. Mai 1749. Lessing.

7. An Johann Gottfried Lessing.

(Original im Besitze des Herrn Banquier Ernst Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin.)

Hochzuehrender Herr Vater,

Die Antwort auf Dero zwei letzten Briefe würde ich bis jetzo nicht schuldig geblieben sein, wenn ich so oft hätte schreiben können, als ich gerne gewollt habe. Schon wieder entschuldige ich mich mit dem Mangel der Zeit. Und wer mich diese Entschuldigung so vielmal brauchen hört als Sie, der sollte beinahe auf die Gedanken kommen, daß ich wenigstens mehr als ein Amt hier in Berlin müsse zu versorgen haben. So falsch dieses, Gott sei Dank, ist, so wahr ist es doch, daß meine Entschuldigung so gar ungegründet nicht ist, als Sie wohl glauben mögen. Der B. v. d. G.[2]) ist zwar vor 14 Tagen wieder auf seine Güter gegangen, daß ich also einigermaßen freier gewesen bin; ich habe aber nach seiner Abreise das ganze vierte Stück der Theatr. Beiträge besorgen müssen, was eigentlich schon diese Messe hätte sollen fertig werden, und diese Arbeit hat mich bis an vergangenen Sonnabend nicht über eine Stunde Herr sein lassen.

1) Fehlt und damit auch nähere Nachricht über die „Condition" und „Herrn von Röder".

2) Baron von der Goltz.

Sie thuen mir Unrecht, wenn Sie glauben, daß ich meine Meinung wegen Göttingen schon wieder geändert hätte. Ich versichre Ihnen nochmals,[1]) daß ich morgen dahin abreisen wollte, wenn es möglich wäre. Nicht weil es mir jetzo eben schlecht in Berlin gänge, sondern weil ich es Ihnen versprochen habe. Denn in der That, ich habe große Hoffnung, daß sich mein Glück bald hier ändern wird. Bis hieher habe ich zwar vergebens darauf gehofft, allein ich muß gestehen, daß vielleicht auch einige Fehler auf meiner Seite dabei mit untergelaufen sind. Mit Schaden wird man klug. Die Bekanntschaft des Hrn. B. v. d. G. hat mir nicht wenig genutzt, mich hier auf einen sichrern Weg zu bringen. Denn außer daß ich etliche 30 Thlr. dabei gewonnen habe, so hat er mir bei unterschiednen von seinen Freunden Zutritt verschafft, welche mir wenigstens ein Haufen[2]) Versprechungen machen. Auch diese sind nicht zu verwerfen, wenn sie nur nicht immer Versprechungen bleiben. Ich mache keine Rechnung drauf und habe meine Sachen so eingerichtet, daß ich auch ohne sie diesen Winter gemächlich in Berlin leben kann. Gemächlich heißt bei mir, was ein Andrer vielleicht zur Noth nennen würde. Allein was thut mir das, ob ich in der Fülle lebe oder nicht, wenn ich nur lebe. Ich will unterdessen, da ich es noch in Berlin mit ansehe, meine Zeit so anzuwenden suchen, daß ich sie nicht für verloren schätzen darf, wenn meine Hoffnung auch fehl schlägt, und will mich vor allen Dingen bemühen, das fertig zu machen, wodurch ich mich in Göttingen zu zeigen gedenke. Nur noch vorige Woche habe ich ein sehr beträchtliches Anerbieten des Hrn. B. von Dobreslaw[3]) ausgeschlagen, weil es mich an allen meinen übrigen Vorsätzen hindern würde. Diesem Hrn. ist von dem vorigen Könige die Bibliothek des in Frankfurt sowohl wegen seiner Gelehrsamkeit als wegen seiner Narrheit bekannten Prof. Ebertus,[4]) die er an den König von Spanien wollte vermacht haben, geschenkt worden. Unter den Maspt. dieser Bibliothek befindet sich eine lateinische Uebersetzung der Bibliothèque orientale des Herbelot. Diese Uebersetzung nun will der Besitzer jetzo drucken lassen, weil sich das Original sehr rar gemacht hat und oft für 30 Thlr. bezahlt wird. Weil sie aber sehr unleserlich geschrieben und auch oft

---

1) Vgl. oben Nr. 5.
2) „Ein Haufen" als Accusativ; ebenso Th. XII. S. 385.
3) Berliner Gönner von Christlob Mylius; vgl. Hist. Myl., II. 107.
4) Der Frankfurter Professor Adam Ebert (1656—1735). Von seiner Narrheit führt Jöcher Beispiele an.

der Verstand des Französischen darinne sehr falsch ausgedrücket ist, so hat der Br. v. Dobreslaw seit einigen Wochen sehr in mich gedrungen, diese Arbeit zu übernehmen und das ganze Werk aufs Neue umzuschmelzen. Er versprach mir so lange, als ich daran arbeitete, freie Wohnung und Holz und 200 Thlr. Allein da es eine Arbeit ist, die mich wenigstens drei Vierteljahre so beschäftigen würde, daß ich gar nichts außer derselben verrichten könnte und also verschiedne angefangne Sachen müßte liegen lassen, so habe ich es bedächtlich ausgeschlagen. Die Fortsetzung des Ihnen bekannten Journals[1]) und die Uebersetzung der römischen Historie des Rollin's[2]) besetzen meine Zeit so schon mehr, als mir lieb ist. Da ich übrigens zu Ostern einen Band von meinen theatralischen Werken, welcher in den Jenaischen gelehrten Zeitungen[3]) schon längst ist versprochen worden, zu liefern gedenke, desgleichen auch eine Uebersetzung aus dem Spanischen der Novellas Exemplares des Cervantes,[4]) so werde ich gar nicht über Langeweile zu klagen haben. Kann ich unterdessen auch mit einem Verleger wegen des englischen Werks,[5]) wovon ich Ihnen schon zu unterschiednen Malen geschrieben habe, zu Stande kommen, so werde ich es auch gerne sehen; denn auf meiner Seite habe ich gar nichts mehr daran zu thun. Auf das Spanische habe ich eine Zeit her sehr viel Fleiß verwendet, und ich glaube meine Mühe nicht umsonst angewendet zu haben. Da es eine Sprache ist, die eben in Deutschland so sehr nicht bekannt ist, so glaube ich, daß sie mir mit der Zeit nützliche Dienste leisten soll.

Hr. Mylius[6]) ist zwar Auctionscommissar geworden,

1) Der mit Mylius herausgegebenen „Beiträge zur Historie und Aufnahme des Theaters“, deren Vorrede „Im October 1749“ datirt ist.

2) Lessing übersetzte 1749—1752 den vierten bis sechsten Band.

3) Der mit Lessing befreundete Herausgeber derselben, Naumann, hatte am 18. Octbr. 1749 folgenden Correspondenzartikel gebracht: „Berlin. Man erwartet hier eine Sammlung lesenswürdiger Lustspiele, welche ehestens die Presse verlassen und den sinnreichen Herrn Lessing aus Camenz in der Oberlausitz zum Verfasser haben. Man wird darin folgende Stücke, deren Aufschriften die Neugier reizen, antreffen: 1) den Jungen Gelehrten, 2) Die alte Jungfer, 3) die Stärke der Einbildung [den Misogyn?], 4) Weiber sind Weiber, in 5 Aufzügen, 5) Der Jude, in einem Aufzuge, 6) Der Freigeist, in 5 Aufzügen und in Versen.“

4) Vgl. Th. XII. S. 480.

5) Ist darunter etwa schon „Hutcheson's Sittenlehre der Vernunft“ zu verstehen, deren Uebersetzung 1756 bei Wendler erschien? Die betreffenden Briefe sind verloren.

6) Christhelf Mylius, der jüngste Sohn erster Ehe von Caspar Mylius und einer Lessing, Stiefbruder von Lessing's Freund Christlob Mylius.

doch wer ihm die 1500 Thlr. Besoldung angedichtet hat, der hat ihm groß Unrecht gethan. Wenn es so viel einbrächte, so wäre ich es selbst geworden, da mir es der jüngere Hr. Rüdiger, welcher diese Stelle wieder niederlegte, so zuerst ganz ernstlich antrug, weil er es nicht eher niederlegen konnte, als bis er einen Andern an seinen Platz geschafft hatte. Wenn es viel ist, so trägt es 400 Thlr. ein. Auch dieses ist genug für ihn. Doch dieses schreibe ich allein Ihnen, weil er vielleicht seine Ursachen mag gehabt haben, seinem Bruder in Elstra[1]) solchen Wind vorzumachen. Ich bin der Mensch nicht, der andern Leuten seine Projecte gerne zu Schanden macht. Der jüngre Mylius ist mit dem ältern Rüdiger zerfallen und schreibt also die Zeitungen nicht mehr. Ich bin mehr als einmal darum angegangen worden, sie an seiner Statt zu schreiben, wenn ich mit solchen politischen Kleinigkeiten meine Zeit zu verderben Lust gehabt hätte.

Ich habe ein besondres Vergnügen, daß Sie mit Theophilo in Meißen so wohl zufrieden sind. Wenn ich Theophilus[2]) wäre, so hätten Sie es mit mir auch sein sollen. Da er so fleißig studirt, so möchte ich gar zu gerne wissen, was er und wie er studirt. Ich habe es in Meißen schon geglaubt, daß man Vieles daselbst lernen muß, was man in der Welt gar nicht brauchen kann, und jetzo sehe ich es noch viel deutlicher ein.

Hr. Wehsen wollte ich von Grund meiner Seelen noch eine Null an seine Besoldung wünschen. Sein Amt aber scheint mir sehr wunderbar zu sein. Wenn Die, die zu unserer Religion treten wollen, erst müssen informirt werden, so haben sie offenbar andre Ursachen als die Ueberzeugung der Wahrheit. Denn wenn diese die Ursache der Veränderung ist, so brauchen sie die Information nicht. Doch dieses muß das Oberconsistorium besser verstehen als ich. Wenn Sie Hr. Wehsen sprechen sollten, so werden Sie so gütig sein, ihn meiner fortdauernden Freundschaft zu versichern.

Ich sende Ihnen hierbei das dritte Stück der Theatralischen Beiträge, worinne Sie des Hrn. Gregorius in Ehren gedacht finden. Die Recension[3]) ist von mir, und es dauert mich nur, daß ich sie nicht noch ärger gemacht habe. Hätte ich mich

1) Christhold Mylius, Stiefbruder des vorigen, rechter Bruder Christlob's, der mit dem „jüngern Mylius“ gemeint ist.

2) Geb. 12. Novbr. 1732, seit 27. Octbr. 1751 Student in Wittenberg, 1768 Conrector in Pirna, 1778 in Chemnitz, 1805 Rector daselbst, starb unverheirathet 6. Octbr. 1808.

3) S. Th. XI. 1. S. 133—137.

durch solch Zeug bekannt machen wollen, als er thut, so wollte ich schon ganze Folianten geschrieben haben. Sollte er sich über die Ungerechtigkeit meines Urtheils beschweren, so will ich ihm das Recht geben, mit meinen Sachen auf gleiche Art zu verfahren. Die Simonettischen[1]) und politisch Berlin'schen Zeitungen kann ich Ihnen schicken, ohne daß sie mich etwas kosten. Es ist also nur die Frage, ob Sie das Postgeld daran wenden wollen. Wenn Bezolt nach Berlin bald kömmt, so will ich Ihnen dieses Jahr von den gelehrten Zeitungen[2]) bis jetzo complet überschicken. Ich würde es heute beilegen, wenn das Packet nicht zu groß werden möchte.

Wer Ihnen geschrieben hat, daß mir es sehr schlecht ginge, weil ich bei Hrn. Rüdiger nicht mehr den Tisch und andre Einnahme hätte, der hat Ihnen eine große Lügen geschrieben. Ich habe mit diesem alten Manne nie länger etwas wollen zu thun haben, als bis ich mir seine große Bibliothek recht bekannt gemacht hätte. Dieses ist geschehen, und wir waren also geschiedne Leute. Der Tisch bekümmert mich in Berlin am Allerwenigsten. Ich kann für 1 Gr. 6 Pf. eine starke Mahlzeit thun.

De la Mettrie, von dem ich Ihnen einigemal geschrieben habe, ist hier Leibmedicus des Königs. Seine Schrift L'homme machine[3]) hat viel Aufsehen gemacht. Edelmann ist ein Heiliger gegen ihn. Ich habe eine Schrift von ihm gelesen, welche Anti-Sénèque ou le souverain bien heißet, und die nicht mehr als zwölfmal ist gedruckt worden. Sie mögen aber von der Abscheulichkeit derselben daraus urtheilen, daß der König selbst zehn Exemplare davon ins Feuer geworfen hat.

Es ist Zeit, daß ich meinen Brief schließe, wenn er noch auf der Post soll angenommen werden. Ueber acht Tage werde ich ganz gewiß ein Mehreres schreiben, desgleichen an die Frau Mutter und an Theophilus. Ich bin

Dero

Berlin, gehorsamster Sohn

den 2. Novbr. 1750. L.

---

1) Christian Ernst Simonetti's „Sammlung vermischter Beiträge zum Dienst der Wahrheit, Vernunft, Freiheit und Religion." Auf d. Jahr 1749. St. 1—4. Auf d. Jahr 1750. St. 1—3.

2) „Critische Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit. Auf das Jahr 1750. Mit Genehmhaltung der Königl. Academie der Wissenschaften". Berlin, bei Haude und Spener. Nach einem Brief Gleim's an Ebert vom 13. Juni 1750 wurden sie von Ramler und Sulzer geschrieben.

3) Vgl. Th. VIII. S. 76—80.

8. An Johann Gottfried Lessing.

(Original im Besitze des Herrn Banquier Ernst Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin.)

Hochzuehrender Herr Vater!

Die Antwort auf Dero letztes Schreiben, woran ich durch die vielen Umstände, welche man mir wegen der mitgeschickten Wäsche auf dem hiesigen Packhofe machte, vergangen verhindert wurde, würde ich bis jetzo nicht aufgeschoben haben, wenn ich nicht auf Petzolden [1]) gewartet hätte, welcher mir damals sagte, daß er längstens in vierzehn Tagen wieder in Berlin sein werde. Ich habe Alles richtig erhalten und bin Ihnen und der Frau Mutter dieser gütigen Vorsorge wegen höchstens verbunden.

Die gelehrten Zeitungen, welche ich nebst andern gedruckten Sachen Petzolden mitgegeben habe, werden Sie ohne Zweifel bekommen haben. Hier folgen die übrigen Stücke, so viel als davon heraus sind. Ich würde Ihnen ohne die geringsten Unkosten auf Seiten meiner auch die hiesigen politischen Zeitungen mitschicken können, wenn ich glaubte, daß Ihnen damit gedient wäre. Sie sind wegen der scharfen Censur größtentheils so unfruchtbar und trocken, daß ein Neugieriger wenig Vergnügen darinne finden kann.

Es ist wahr, in Berlin sind Gelehrte die Menge, und unter diesen erhalten allezeit die Franzosen den Vorzug. Allein ich glaube, daß auch Göttingen daran keinen Mangel hat, und daß ein Mensch, wie ich bin, auch da aus einem großen Haufen hervorzudringen hat, wenn er will bekannt werden. Ich glaube also, daß es von mir eben nicht allzu klug gehandelt sein würde, wenn ich einen großen Ort mit einem andern vertauschte, wo ich als ein Unbekannter eine Menge Hindernisse von Neuem übersteigen müßte, die ich hier zum Theil schon überstiegen habe. Das Wenige, was ich in Göttingen zu hoffen hätte, kann in keine Betrachtung kommen, weil ich hier in Berlin das Jahr über wenigstens auf noch einmal so viel gewisse Rechnung machen kann. Meinen Sie aber, daß ich diesen Verdienst auch in Göttingen beibehalten könnte, so irren Sie unmaßgeblich. Er hängt von verschiednen Personen ab, von welchen ich hernach allzu weit entfernt sein

1) Ohne Zweifel derselbe Fuhrmann, der im vorigen Brief Bezolt genannt ist und unten S. 45 f. Betzold heißt.

würde, als daß ihnen an meiner Arbeit viel gelegen sein sollte. Ehe ich in Göttingen dergleichen Personen wieder auftriebe, würden alle die Verdrießlichkeiten mich nochmals überfallen, die mich hier oft bis zur Verzweiflung gebracht haben. Und sind denn die 50 Thlr. und der freie Tisch schon ganz gewiß? Ich bin schon allzu oft angeführt worden, als daß ich mich auf bloße Versprechungen verlassen sollte. Sie haben Recht, Gottes Vorsorge muß bei meinem Glücke das Beste thun; allein diese kann hier ebenso viel als anderwärts für mich thun. Ich habe überzeugende Beweise davon, für die ich dem Himmel insbesondre danken würde, wenn ich glaubte, daß man ihm nur für das Gute danken müßte.

Das Lob, welches Theophilus in Meißen hat, hat mich ausnehmend erfreut. Ich wünsche, daß er den Beifall, den er in der Schule hat, auch in der Welt haben möge. Dem guten Hrn. Conrector[1]) hat es gefallen, seinen Groll gegen mich auch noch in diesem Briefe ein Wenig zu verrathen. Er kann aber nichtsdestoweniger versichert sein, daß ich alle Hochachtung gegen ihn habe, ob es mich gleich gar nicht reuet, daß ich ihm nicht in Allem gefolgt bin. Ich weiß wohl, daß es seine geringste Sorge ist, aus seinen Untergebnen vernünftige Leute zu machen, wenn er nur wackre Fürstenschüler aus ihnen machen kann, das ist Leute, die ihren Lehrern blindlings glauben, ununtersucht, ob sie nicht Pedanten sind. Wenn Gottlob[2]) nach Meißen kommen wird, so will ich eben nicht wünschen, daß er in Theophili Fußtapfen treten möge, denn vielleicht sind ihre Gemüthsarten zu verschieden, als daß dieses möglich sein könnte; ich will blos wünschen, daß er seinem innerlichen Berufe (vorausgesetzt, daß er darauf geht, etwas Rechtschaffnes zu lernen) vernünftig folgen möge, und daß er so leben möge, wie er sich, wenn er aus der Erfahrung lernen wird, was nöthige und unnöthige Studia sind, gelebt zu haben wünschen möchte. Ich kann Theophilo noch nicht antworten, so gerne als ich es thäte, und so empfindlich ich auch gegen seine aufrichtige Liebe bin. Den Brief des Hrn. Conrectors will ich nächstens zurücksenden, weil er sich unter meinen Papieren versteckt hat und ich ihn schon eine halbe Stunde vergebens gesucht habe.

---

1) Johann Gottfried Hoere; vergl. Danzel, I. S. 24 f.
2) Gest. 1803 zu Namslau als königl. preuß. Domainenamtsjustitiarius vgl. Nr. 491 und 535 in Abth. 2.

Wenn Hr. M. Gregorius[1]) glaubt, daß die Welt seinen Hrn. Sohn verlästre, so thut er der Welt Unrecht. So lange der neue Hr. Conrector mit einer unglaublichen Unwissenheit gleichwohl einen so ausschweifenden Stolz verbinden wird, so lange verlästert er sich selbst. Der Artikel, den ich nur heute abermals in den Hamburgischen Nachrichten[2]) von ihm gelesen habe, muß ihn bei allen Vernünftigen lächerlich machen. Ich möchte doch wissen, was er auf die Schuljungenschnitzer antworten könnte, die ich ihm in dem 3ten Stücke der Th. B. gezeigt habe. Der Magistrat in Lauban ist derjenige eben nicht, dessen Wahl ich zum Währmanne meiner Verdienste haben wollte.

Wider den Hrn. Biedermann[3]) ist hier mehr als eine Kritik zum Vorscheine kommen; sowohl in beiden Zeitungen hat man ihn herumgenommen als auch in besonders gedruckten Blättern. Man hat ihm zu viel gethan, und man hätte nicht vergessen sollen, daß er ein Mann sei, der sonst Verdienste hat. Der Verfasser der einen Recension, welche sich in den Haudeischen Zeitungen von seinem Programmate befindet, ist ein Advocat Krause,[4]) von der andern ist es der Hr. Concertmeister Bach.[5]) Ich gebe Ihnen diese Nachricht unter der Hand, weil ich mir diese Leute nicht zu Feinden machen will, die ich sonst sehr wohl kenne.

Ich bin zeitlebens

Dero

Berlin, gehorsamster Sohn

den 8. Februar 1751. G. E. Lessing.

---

1) Aus Camenz, wo er bis 1733 Conrector gewesen war; seit 1735 war er Oberpfarrer zu Rothenburg in der Oberlausitz.

2) „Hamburgische Berichte von den neuesten Gelehrten Sachen. XX. Tomus auf das Jahr 1751". Wahrscheinlich zielt Lessing auf die Correspondenz aus Lauban vom 16. Januar im 11. Stücke, in der die feierliche Einholung des neuen Conrectors durch 60 berittene Schüler und seine Einführung mit obligaten Schülerreden sehr wohlgefällig beschrieben werden. Im 4. Stück berichtet eine Wittenberger Correspondenz über Gregorius' Wahl und seine Rede de b. Lutheri martyrio incruento e Romani coetus monumentis eruto.

3) Johann Gottlieb Biedermann (1705—1772), seit 1747 Rector des Gymnasiums zu Freiberg. Sein Schuldrama über die Friedensschlüsse von Osnabrück und Aachen hatte Mylius in dem letzten Aufsatz der „Beiträge zur Historie und Aufnahme des Theaters" kritisirt.

4) Christian Gottfried Krause (1729—1770), der Verf. der Abhandlung von der musicalischen Poesie.

5) Karl Philipp Emanuel Bach; vgl. Th. XIX. S. 435 ff.

9. An Richier de Louvain.[1])

(Gotthold Ephraim Lessing's Leben, nebst seinem noch übrigen litterarischen Nachlasse, herausgegeben von K. G. Lessing. I. S. 124–126.)

[December 1751.]

Vous me croyez donc capable, Monsieur, d'un tour des plus traîtres? et je Vous parais assez méprisable, pour me traiter comme un voleur, qui est hors d'atteinte? On ne lui parle raison, que parceque la force n'est pas de mise.

Voilà l'exemplaire dont il s'agit. Je n'ai jamais eu le dessein de le garder. Je Vous l'aurois même renvoyé sans Votre lettre, qui est la plus singulière du monde.[2]) Vous m'y donnez des vues, que je n'ai pas. Vous Vous imaginez, que je m'étais mis à traduire un livre, dont Mr. Henning a annoncé, il y a longtems, la traduction, comme étant déjà sous presse. Sachez, mon ami, qu'en fait des occupations littéraires, je n'aime pas à me rencontrer avec qui que ce soit. Au reste, j'ai la folle envie de bien traduire, et pour bien traduire Mr. de Voltaire, je sais, qu'il se faudroit donner au Diable. C'est ce que je ne veux pas faire. — — — C'est un bon mot que je viens de dire: trouvez-le admirable, je vous prie; il n'est pas de moi.

Mais au fait. Vous Vous attendez à des excuses, et les voilà. J'ai pris sans Votre permission avec moi, ce que Vous ne m'aviez prêté qu'en cachette. J'ai abusé de votre confiance; j'en tombe d'accord. Mais est-ce ma faute, si contre ma curiosité ma bonne foi n'est pas la plus forte? En partant de Berlin, j'avois encore à lire quatre feuilles. Mettez-Vous à ma place, avant que de prononcer contre moi. Mr. de Voltaire pourquoi n'est-il pas un Limiers ou un autre compilateur, les ouvrages desquels on peut finir partout, parceque ils nous ennuyent partout?

Vous dites dans votre lettre: Mr. de Voltaire ne manquera pas de reconnoître ce service, qu'il attend de Votre probité. Par ma foi voilà autant pour le brodeur. Ce service est si mince, et je m'en glorifierai si peu, que Mr. de Voltaire sera assez reconnoissant, s'il veut bien avoir la bonté de l'oublier. Il Vous a fait beaucoup de reproches, que Vous ne méritez

1) Seit 1750 Secretär Voltaire's. Er hatte Lessing heimlich ein Exemplar des fertig gedruckten, aber noch nicht ausgegebenen Siècle de Louis XIV geliehen, und Lessing hatte dasselbe nach Wittenberg mitgenommen; vgl. Lessing's Leben, I. S. 119 ff.; Danzel, I. S. 214 ff., und Nr. 2 in Abth. 2.

2) Weil er von Voltaire seinem Secretär dictirt war.

pas? J'en suis au désespoir, dites-lui donc que nous sommes amis, et que ce n'est qu'un excès d'amitié, qui Vous a fait faire cette faute, si c'en est une de Votre part. Voilà assez pour gagner les pardons d'un Philosophe. Je suis etc.

10. An Gottlob Samuel Nicolai.[1])

(Fragment, von Danzel in Fr. Nicolai's Nachlaß bei Dr. Parthey gefunden und als Facsimile dem ersten Bande seines „Lessing" beigegeben. — Nicolai's Antwort s. Nr. 4 in Abth. 2.)

— — — Pocula Lethaeos ut si *ducentia* somnos
Arente fauce traxerim,

folgendermaßen übersetzt:

„Als hätte ich mit dürrem Schlund zweihundertmal
Des ew'gen Schlafes Becher durstig getrunken."

Pocula somnos ducentia, medicamina somnum ducentia, kann in der lateinischen Sprache ein Ausdruck bekannter sein? Kann man es einem Manne, der auf seine frostigen Nachahmungen des Horaz so trotzig thut, vergeben, ducentia durch zweihundert übersetzt zu haben? Solcher kindischen Vergehungen habe ich mehr als zweihundert angemerkt, und ich habe große Lust, eine Beurtheilung seiner ganzen Arbeit, die ich schon fertig habe, drucken zu lassen.[2]) Wäre es nicht möglich, diesen und dergleichen Fehler seinem Freunde, dem Hrn. Prof. Meyer,[3]) zu zeigen? Ich möchte wissen, was Der dazu sagen würde. Da ich auf den Hrrn. Prof. Meyer gekommen bin, so muß ich noch etwas fragen. Ich habe in einer Kritik über den Messias seiner einmal ein Wenig zweideutig gedacht. Soll ich diese Stelle ändern, oder soll ich Sie gar weglassen? Ich werde

1) Damals Professor in Halle. Er hatte Lessing im März 1752 in Wittenberg besucht; vgl. Th. XIII. I. S. 102.

2) S. den 24. Brief in Th. VIII. S. 251ff., zuerst gedruckt 1753, „Schrifften", II. S. 215—225.

3) Gemeint ist der Hallenser Professor Georg Friedrich Meier (1718—1777), dessen „Beurtheilung des Heldengedichts der Messias, 1. Stück Halle 1749. 2. Stück Halle 1752" von Lessing im Septemberstück des Neuesten aus dem Reiche des Witzes ziemlich anzüglich citirt war. Die Stelle ist beim Wiederabdruck im 2. Theil der „Schrifften" (S. 101 bis 104) unverändert stehen geblieben; vgl. Th. VIII. S. 208f.

mich genau nach dem richten, was Sie mir rathen werden. — — Es werden Ihnen ohne Zweifel die Bogen schon zu Gesichte gekommen sein, welche die hiesige theologische Facultät wider den Hrn. Prof. Bosen[1]) dem Publico aufgehangen hat. Wie vortrefflich behauptet sie ihren Charakter darinne! Sie wissen, daß der ganze Streit daher entstanden ist, weil der Hr. Prof. Bose einige Schritte von Luther's Grabe sich nicht zu sagen gescheut hat, daß der jetzige Papst ein gelehrter und vernünftiger Mann sei. Was meinen Sie, ob Derjenige wohl Recht hat, welcher den hiesigen Theologen Folgendes in den Mund gelegt?

„Er hat den Papst gelobt. Und wir, zu Luther's Ehr',
 Wir sollten ihn nicht schelten?
Den Papst, den Papst gelobt? Wenn's noch der Teufel[2]) wär',
 So ließen wir es gelten."

Ich wette was, solche Epigrammata verlangen Sie in Ihre Sammlung nicht. Meinen Brief nicht länger zu machen, will ich das Hauptwerk[3]) in wenig Worte fassen. Ich empfehle mich Dero Wohlgewogenheit und verbleibe mit der größten Hochachtung

Ew. Hochedelgebornen,

Meines Hochzuehrenden Hrn. Professors

Wittenberg,

den 9. Junius 1752. gehorsamster Diener

M.[4]) Gotthold Ephraim Lessing.

---

1) Georg Matthias Bose, Professor der Physik zu Wittenberg, berichtet Gottsched schon am 19. October 1749 über Anfechtungen von Seiten eines theologischen und eines juristischen Collegen, weil er Papst Benedict XIV. einige seiner gedruckten Sachen geschickt und von Cardinal Valenti ein gnädiges Schreiben erhalten habe; vgl. Danzel, „Gottsched u. s. Zeit", S. 312 f. Lessing's Erzählung und das folgende Epigramm bezieht sich darauf, daß Bose's Commercium epistolicum de Sesostridis, Augusti et Benedicti XIV. obelisco in Wittenberg nicht gedruckt werden durfte wegen des Satzes auf p. 3: Et nunc regnante Pontifice Maximo Benedicto XIV. Musarum vero statore et omnis litteraturae augusto protectore, quod vel invidia concedere tenetur; s. „Critische Nachrichten", Berlin 1751, S. 389 ff. u. Th. VIII. S. 171.

2) Darüber steht von Fr. Nicolai's (?) Hand: „ich selber". Vgl. Th. I. S. 151.

3) S. v. a. Hauptsache; vgl. den Brief an Mendelssohn 18. Decbr. 1756. Maltzahn hat „Hauptwort" verlesen.

4) Lessing war am 29. April 1752 zu Wittenberg promovirt worden.

11. An Gottlob Samuel Nicolai.

(Pr. N. zu Fr. Antwortsschreiben an Herrn Pastor Lange in Laublingen. Frkf. u. Lpz. 1754. S. 12. In unserer Ausgabe Th. XIII. 1. S. 55; vgl. das. S. 103. — Antwort auf Nr. 4 in Abth. 2.)

— — Auch Ihren Vorschlag wegen der Beurtheilung über des Herrn Langens Uebersetzung des Horaz lasse ich mir gefallen. Ich will, wenn Sie es meinen, ehestens an ihn schreiben und ihm zum Anbisse[1]) mit aller Höflichkeit nur hundert Donatschnitzer zuschicken. Ich werde sehen, wie er es aufnehmen wird, und darnach will ich mich richten. — —

12. An Johann Adolf Schlegel.

(Original in der Sammlung des Archivraths Kestner zu Hannover.)

A Monsieur
Monsieur Schlegel
Diacre et Professeur extraordinaire
de l'école provinciale
de la Porte
auprès de Naumburg.

Hochwohlehrwürdiger, Hochgelahrter ꝛc.
insonders hochzuehrender Hr. Diaconus,

Da ich die Ehre habe, Ew. Hochwohlehrwürden zufälliger Weise auf einem Wege zu begegnen, so erfordern es die Regeln der Höflichkeit, Ihnen mein Compliment zu machen.

Sie werden mich sogleich verstehen. Schon seit anderthalb Jahren bin ich mit einer Uebersetzung beschäftiget, mit welcher auch Sie jetzt beschäftiget sind; und schon seit einigen Monaten habe ich dasjenige der Presse übergeben, was Sie ihr vielleicht erst in einigen Monaten überlassen werden. Ich meine die Fabellehre des Hrn. Bannier. Werden Sie über diese Nachricht wohl so erstaunen, wie ich über die Ihrige, die Sie dem Publico kürzlich mitgetheilt haben, erstaunt bin? Schwerlich. Ihnen kömmt ein Zwerg in den Weg, mir ein Riese; Ihnen ein Mensch, der sich der Welt erst zeigen will, mir ein Schrift-

1) Vgl. Th. VIII. S. 225.

steller, der sich ihr schon zum Oefteren mit Ruhm gezeigt hat; Ihnen ein bloßer Uebersetzer, mir ein Uebersetzer mit Anmerkungen.

Was vermuthen Sie wohl also von mir? Nicht wahr, Friedensvorschläge? Eine barmherzige Vorstellung, daß Sie meine Arbeit mit der Ihrigen unterdrücken werden, eine daraus fließende Bitte, Ihre Unternehmung fahren zu lassen, und vielleicht einen verführerischen Vorschlag, das rückständige Werk des Bannier, seine Erklärungen der Verwandlungen des Ovid's, zu übernehmen. Und in der That, dieses würden die Waffen sein, die ich gegen Ew. Hochwohlehrwürden gebrauchen könnte, wenn ich nicht besorgen müßte, daß Sie Ihren graden Weg fortgehen werden, ohne zu thun, als ob Sie mich gemerkt hätten.

Damit ich aber meine Aufrichtigkeit zeige, so will ich Ihnen die Waffen melden, die mein Verleger, der Hr. Voß hier in Berlin, gegen den Ihrigen, den Hrn. Dyck in Leipzig, brauchen wird. Erstlich ist dieses ein großer Vortheil für ihn, daß er die ersten zwei Theile schon künftige Ostern liefert und beinahe seine Ausgabe endiget, wenn die andere erst zum Vorscheine kömmt. Zweitens wird er die Käufer durch einen Preis verführen, welcher kaum die Hälfte des Preises ist, den Herr Dyck festgesetzt hat. Drittens wird er ihm Privilegia Privilegien und Freiheiten Freiheiten entgegensetzen können.

Ich sehe es im Voraus, was dieses alles vor Wirkungen haben wird; und ich werde untröstlich sein, wenn eine wohlfeile schlechtere Uebersetzung den Abgang einer theureren und bessern hindern wird. Ja, wenn wir hurtig und geschwind noch vorher alle Käufer klug machen könnten! Ich würde sogleich meine Arbeit ins Feuer werfen, um mich der Gefahr einer Parallele nicht auszusetzen, wenn die Unkosten, die man schon auf den Druck verwendet hat, mich nicht nöthigten, auszuhalten. Doch die Unkosten sind es nicht allein; der Verleger hat mit dieser Uebersetzung ein Project verbunden, welches ziemlich weitaussehend ist, und wovon er öffentlich nähere Nachricht geben wird. Einige hiesige und auswärtige Gelehrte nämlich (ich bin nicht darunter, muß ich Ihnen sagen) haben ihn dahin gebracht, etwas zu unternehmen, wozu er sich ganz gewiß auch die Hülfe Ew. Hochwohlehrwürden ausbitten wird.

Sollte er sich wohl also einen so gräßlichen Strich durch seine Rechnung machen lassen? Mein Zureden wird wenig helfen. Allein das Ihrige gegen den Hrn. Dyck vielleicht desto

mehr. Vielleicht kommen durch Dero Vermittlung diese beiden Mercure zusammen, auf eine Art, welche weder Ew. Hochwohlehrwürden noch Einem von Beiden nachtheilig ist.[1]) Von mir will ich nicht reden; ich kann nicht viel dabei verlieren, als die gefährliche Gelegenheit, mich gedruckt zu sehen.

Glauben Sie, daß mein Brief eine Antwort verdienet, so werde ich sie mit Vergnügen erwarten. Ich bin mit der größten Hochachtung

Ew. Hochwohlehrwürden 2c.

gehorsamster Diener

Berlin, M. Gotthold Ephraim Lessing.
den 23. Jan. 1753.

13. An Johann Gottfried Lessing.

(Original im Besitze des Herrn Banquier Ernst Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin.)

Hochzuehrender Herr Vater,

Es ist mir eine unbeschreibliche Freude, daß Sie mich einer Antwort gewürdiget haben. Wenn Sie es erlauben, so will ich durch mein künftiges fleißiges Schreiben beweisen, daß ich nicht deswegen so lange stille geschwiegen, weil ich auf einen Vater ungehalten gewesen, auf welchen ich nimmermehr ungehalten sein könnte, wenn er mir auch wirklich etwas zuwider gethan hätte, da Sie mir doch nichts als lauter Wohlthaten erwiesen haben.

Ich will lieber von dem Vergangnen gar nichts mehr erwähnen, als daß ich meine Entschuldigungen immer vergebens wiederholen muß. Nur Eins geht mir nahe, daß ich die Bekanntschaft mit dem Hrn. M[ylius] noch immer hören muß. Sie schreiben: Sie sähen wohl, daß ich der Nachfolger des Hrn. M. hätte sein sollen und müssen. Ich verstehe dieses ganz und gar nicht. Nicht in dem geringsten Stücke bin ich es, welches ich Ihnen deutlich zeigen könnte, wenn es sich der Mühe verlohnte. Es kömmt aber daher, weil Sie weder eigentlich wissen, was Hr. M. hier gemacht hat, noch was ich hier mache. Ich würde wieder nach Berlin zurückgegangen sein, wenn Hr. Mylius auch da

1) Das muß geschehen sein; denn die Schlegel'sche Uebersetzung ist zu Stande gekommen; s. Th. XIX. S. 28 f. und 51 f. Ueber den Zeitpunkt von Lessing's Rückkehr nach Berlin vgl. Th. XII. S. 424.

geblieben wäre, wie er denn auch wirklich noch ganzer drei Monate da gewesen ist.[1]) Er hat jetzo sein Glück auf eine sehr gute Art gemacht, und es ist ihm eine Professur in Göttingen versprochen worden, sobald er wieder von seiner Reise zurückkömmt. Auch der ältere Bruder[2]) hat hier eine sehr vortheilhafte Heirath von wenigstens 10000 Thlrn. gethan. Ich bin vor 14 Tagen auf seiner Hochzeit gewesen; und ich muß es ihm nachsagen, er mag sonst sein, wie er will, daß er sich immer sehr redlich gegen mich erwiesen hat.

Es ist gar nicht mein Wille gewesen, meinen Bruder[3]) aus Wittenberg hieher zu ziehn. Ich habe Sie um nichts gebeten, als ihm die Erlaubniß zu geben, mich auf einige Wochen zu besuchen. Es sind jetzo Ferien in Wittenberg, und er hätte nicht nöthig, hier etwas zu verzehren. Sein kurzer Aufenthalt könnte ihm auch auf verschiedne Art nützlich sein, wenn es auch nur in Ansehung der orientalischen Sprachen wäre. Es muß Ihnen nothwendig angenehm sein, daß er darinne etwas Besonders thun will, und es ist gewiß, daß er ein größer Glück dadurch machen kann als durch die bloße Theologie. In Holland gelten die orientalischen Sprachen ungemein viel, und da ich an dem Hrn. Prof. König[4]) in Haag einen großen Gönner habe, welcher bei der Statthalterin, deren Bibliothekar er zugleich ist, Alles vermag, so würde es etwas Leichtes sein, ihn auf eine vortheilhafte Art dahin zu bringen. Doch Sie haben ihn zu etwas Anderm bestimmt. Er soll predigen. Ich habe nichts darwider zu sagen; dieses aber weiß ich aus der Erfahrung, daß seine Leibesconstitution gar nicht dazu ist, weil er nicht vermögend ist, eine Viertelstunde, geschweige eine ganze, ohne Verletzung zu reden. Doch vielleicht giebt sich dieses; und wenn er auch schon mehr Zeit auf die orientalischen Sprachen als auf die Theologie selbst gewendet hätte, so würde er doch noch immer zehnmal eher im Stande sein, zu predigen, als ein Schmieder oder ein andrer Candidat in Camenz.

---

1) Mylius begab sich Ende Februar 1753 auf die Reise; vgl. Th. XII. S. 491.

2) Christhelf, s. Nr. 7, S. 21.

3) Theophilus.

4) Samuel König (1712—1757), seit 1748 Rath und Bibliothekar des Erbstatthalters, seit 1749 Professor der Philosophie und des Naturrechts an der Kriegsakademie im Haag. Er muß Lessing 1750 bei seinem Besuche Berlin's kennen gelernt haben, dessen Folge der bekannte Streit mit Maupertuis war; vgl. Th. XII. S. 486 und Danzel, „Gottsched u. s. Zeit", S. 62 f.

Ich glaube nicht, daß Sie sonst die geringste Klage seinetwegen führen können.

Hier erfolgen verschiedne Neuigkeiten. Die Götting'schen Zeitungen[1]) halte ich ordentlich mit, und sie stehen allezeit zu Dero Diensten, wenn Sie mir nur anzeigen wollen, wie ich sie allzeit bequemlich übermachen kann.

Die Historie der Araber habe ich übersetzt. Es werden drei Theile, und den vierten werde ich selbst dazu machen, welcher von der Geschichte der Moraviden in Spanien handeln soll. Ich würde mich auf dem Titel genennt haben, wenn ich nicht wegen der Vorrede einiges Bedenken getragen hätte.[2])

Die drei Schreiben an das Publicum haben den König zum Verfasser, welcher sie französisch geschrieben hat. Ich habe sie übersetzt.[3]) Es ist eine Satire, ohne daß man eigentlich weiß, worauf. Weil sie der König gemacht hat, so hat sie viel Aufsehens und verschiedne Deutungen verursacht.

Die englische Schrift wegen des gegenwärtigen Streits zwischen England und Preußen, der Ihnen aus den Zeitungen bekannt sein wird, habe ich gleichfalls übersetzt.[4])

Der christliche Verweis[5]) hat den Hrn. Prof. Bosen zum Verfasser, er betrifft seinen bekannten Streit mit den Wittenbergischen Theologen.

Die Brem- und Verdische Bibliothek[6]) halte ich auch und will die folgenden Stücke richtig überschicken; wie ich Ihnen denn wenigstens alle 8 Tage etwas Neues senden könnte, wenn ich nur wüßte, mit was für Gelegenheit.

Sie schreiben mir von Gottloben. Ich wollte wünschen, daß ich ihn hier hätte, und daß Sie mir ihn anvertrauen

---

1) Die Göttinger gelehrten Anzeigen, deren Redaction nach Haller's Weggang 1753 Joh. David Michaelis übernommen hatte; vgl. H. A. Oppermann, „Die Göttinger gelehrten Anzeigen während einer hundertjährigen Wirksamkeit." Hannover 1844, S. 9 ff.

2) Vgl. Th. XIX. S. 69 ff.

3) Sie sind in der Vossischen Zeitung vom 10., 17. und 20. März als erschienen angekündigt.

4) Vgl. Th. XII. S. 497 f.

5) Bei Kayser heißt die Broschüre „Ernstlicher Verweis an alle Journalisten wegen der Streitigkeit vom Obelisko. Amsterd. 1752". Vgl. den Brief an Nicolai, oben Nr. 10, S. 29.

6) „— worin zur Aufnahme der Wissenschaften, insonderheit der theologischen, philologischen und historischen allerlei brauchbare Abhandlungen und Anmerkungen mitgetheilt werden". Bd. I—V. Hamburg 1753—1760. Herausgeber war der Stader Generalsuperintendent Johann Heinrich Pratje (1710—1791).

wollten.[1]) Noth sollte er gewiß nicht leiden, und ihm etwas zu lernen, würde ich mir ein Vergnügen machen. Wird denn Gottfried bald auf die Universität gehen?

Die Zeit erlaubt mir nicht, diesesmal mehr zu schreiben. Ich empfehle mich Ihnen und der Frau Mutter und umarme mein Geschwister. Ich bin zeitlebens

Dero

Berlin, ergebenster Sohn
den 29. Mai 1753. Gotthold Ephraim.

P. S.

Die Religion der Vernunft, welche ich noch beigelegt habe, hat einen Menschen zum Verfasser Namens Hecker, welcher hier in einem gräflichen Hause Hofmeister ist.[2]) Sie hat einiges Aufsehen gemacht, wie denn auch Verschiednes darwider geschrieben worden.

Beiliegenden Brief bitte gehorsamst nach Budissin zu übermachen. Er ist von dem Hrn. M. Naumann, welcher sich jetzt hier aufhält.

---

14. An Abraham Gotthelf Kästner.

(Orig. im Besitze des Herrn Stadtgerichts-Rath Lessing zu Berlin. Zuerst in: Schöne, Briefwechsel zwischen Lessing und seiner Frau, Leipzig 1870, S. 490 ff. Hier mit ein paar unbedeutenden Aenderungen nach dem Original.)

Hochedelgeborener,
insonders hochzuehrender Hr. Professor,

Der Hr. D. Lehmann[3]) ist schon seit 18 Wochen verreiset; die Kammer hat ihn ausgeschickt, ich weiß nicht, ob

---

1) Das ist geschehen; s. unten Nr. 20.

2) „Die Religion der Vernunft, entworfen von einem Mitgliede der K. teutschen Gesellschaft zu Königsberg und Göttingen". Berlin 1752. 4°. Der Verfasser, Johann Wilhelm Hecker (1724—1793), wurde später Professor am Stettiner Gymnasium.

3) Johann Gottlob Lehmann, bis 1761 kgl. preußischer Bergrath in Berlin, gest. 22. Januar 1767 als Prof. der Chemie und Director des kaiserl. Museums zu St. Petersburg.

Eisenbergwerke oder Goldminen zu entdecken. Ich denke aber wohl, es werden Goldminen sein, weil man die hier am Meisten vermißt. Genug, er ist nicht da und hat also das boshafte Vergnügen nicht haben können, sich an der vergebenen Unruhe Ew. Hochedelgeb. ein Wenig zu ergetzen. Wahrhaftig, Sie wissen den Ton eines Mannes, welcher eine Erbschaft eintreiben oder wenigstens seine Ansprüche darauf rechtfertigen will, vortrefflich anzunehmen! Aber wird es Ihnen nicht ein Wenig verdrießen, wenn Sie erfahren werden, daß sich Ihr Geiz diesesmal für null und nichts bloßgegeben hat? Denn ein Geiz ist es doch wahrhaftig, weil es nach dem Ausspruche Ihres Dichters auf den Vorwurf desselben nicht ankömmt und es gleichviel ist, ob er durch Fischfett oder Gold,[1]) durch Muscheln oder Edelsteine gereizt wird. Ich will Ew. Hochedelgeb. also nur mit ganz trocknen Worten sagen, daß Hr. Mylius der größte Schwärmer unter der Sonne ist; daß kein einzig Wort von Alledem wahr ist, was er Ihnen geschrieben hat; daß Hr. Prof. Kies[2]) noch lebt, und daß er noch lange für seine Pension die hellen Abende selten und die trüben niemals den Himmel beobachten kann, will und wird. Nothwendig muß ein Mißverständniß vorgegangen sein, und Hr.

---

1) Albrecht von Haller, „Ueber den Ursprung des Uebels. Drittes Buch" (Versuch von Schweizerischen Gedichten. 2. Auflage. Bern 1734. S. 129):

„Vergebens rühmt ein Volk die Unschuld seiner Sitten,
Es ist nur jünger schlimm und minder weit geschritten.
Der Lappen ewig Eis, wo, allzu tief geneigt,
Die Sonne keinen Reiz zur Ueppigkeit erzeugt,

„Schließt nicht die Laster aus; sie sind wie wir hinlässig,
Geil, eitel, geizig, träg, mißgünstig und gehässig.
Und was liegt es daran bei einem bittren Zwist,
Ob Fischfett oder Gold des Zweispalts Ursach ist?"

Ueber Kästner's Nachahmung Haller's vgl. Th. XII. S. 380, und Danzel, I. S. 81 f.

2) Johann Kies starb 1781 in Tübingen als Professor der Naturlehre und Mathematik. „Ein so gelehrter und rechtschaffner als geselliger und witziger Mann", sagt Nicolai, Reise-Beschreibg., XI. S. 159. „Er war freilich gerade 20 Jahre älter als ich; aber ich hatte ihn doch ehemals in Berlin, wo er von 1740 bis 1754 königlicher Astronom war, sehr genau gekannt, weil er ein vertrauter Freund Lessing's war. Ich hatte in dem letztern Jahre seines Aufenthaltes in Berlin mit ihm und Lessing sehr heitere und angenehme Stunden zugebracht." Vgl. Nicolai's Anm. zu Mendelssohn's Brief vom 26. Decbr. 1755 (Nr. 14 in Abth. 2, S. 32), und Danzel, I. S. 173.

Mylius muß gewisse unbestimmte Klagen, die der Astronom wegen seines übeln Verständnisses, in welchem er mit dem Präsidenten lebt, vielleicht in einem Briefe geführt hat, ganz falsch verstanden haben. Ich habe schon vor 14 Tagen an ihn deswegen geschrieben und ihm seinen Irrthum zu benehmen gesucht. Ich habe ihn zugleich gebeten, dieses ganze falsche Lärmen fallen zu lassen und dessen in keinem Briefe an irgend Jemanden zu gedenken. Eben darum ersuche ich auch Ew. Hochedelgeb. im Namen des Hrn. Prof. Kies, welchem eine dergleichen Rede, wenn sie allgemein werden sollte, vielleicht schaden könnte. Ich wiederhole es noch einmal, und Sie können mir gewiß glauben, daß auch nicht das Allergeringste davon wahr ist, und daß folglich des Hrn. Mylius Sachen und Raritäten noch immer bei ihm so sicher aufgehoben sind, als sie es jemals gewesen. Wenn er also nur noch die Gefälligkeit für Sie haben und sein Grab in dem Meere bestellen will, so stehe ich Ihnen dafür, daß sein Testament pünktlich soll vollzogen werden.

Ich erinnere mich nicht ohne Scham, daß ich Ew. Hochedelgeb. noch außerdem eine Antwort schuldig bin. Ich entschuldige mich bei mir selbst aber auch einigermaßen damit, daß Sie mehr zu thun haben, als unnöthige Briefe zu lesen. Nur ein Cardinal Q[uirini] hat Zeit genug, dergleichen zu schreiben und zu empfangen. Doch er möchte immer schreiben, wenn er von Allen solche Antworten herauslocken könnte als von Ihnen. [1])

Was die Ph[ysikalischen] Belustigungen[2]) machen, soll ich Ew. Hochedelgeb. im Namen des Hrn. Voß fragen. Und in meinem Namen frage ich, was Ihr Geist der Sinnschriften macht; ein Geist, den ich, doch ohne Dero gründliche

1) Der Cardinal Quirini, an welchen zwei lateinische Briefe Kästner's über die erste Ausgabe des Euklid (1750) und über das Verhältniß der Mathematik und Physik zur Religion (1752) gerichtet sind, hatte den Anfang von Kästner's Theodicee (Abhandlung von den Pflichten, wozu uns die Erkenntniß verbindet, daß in der Welt kein blinder Zufall stattfinde, sondern Alles von der göttlichen Vorsicht regiert werde, welche den von der Kgl. Preuß. Akademie der Wissenschaften auf das Jahr 1751 ausgesetzten Preis erhalten hat) als Andachtsübung in lateinische Verse übersetzt und in seiner Epistola ad A. G. Kaestner edita Brixiae 29. Januar 1752 drucken lassen. Kästner's Antwort, Lipsiae 1753, lehnte es höflich ab, sich mit dem Cardinal auf theologische Controversen einzulassen; vgl. Kästner's Werke, Berlin 1841, III. S. 58 und IV. S. 208 f.

2) Vgl. Th. XII. S. 427.

Vollkommenheiten eifersüchtig machen zu wollen, außerordentlich hoch schätze. Ich verharre

Ew. Hochedelgeb.

Berlin, gehorsamster Diener
den 25. August, Lessing.
daß es also meine Schuld nicht ist,
wenn der Brief den 28sten nicht in
Leipzig ankömmt,
1753.

---

15. An Johann Jacob Wippel.

(Original in Meusebach's Sammlung auf der kgl. Bibliothek zu Berlin.)

Des Hrn. Prorect. Wippel's Hochedelgeb.[1])

Ich danke Ewr. Hochedelgeb. für Dero gütige Vorsorge. Ich werde Alles mit gehorsamstem Danke wieder zustellen. Ich habe allerdings Gesner anstatt Burmann schreiben wollen, welcher die Script. rei venaticae herausgegeben hat. Der Index Horat., welchen ich suche, ist auch wirklich der Hodegeta des Avemann's, und es ist mir sehr angenehm, daß mir Ew. Hochedelgeb. melden, daß er in der Bentleyischen Ausgabe anzutreffen sei. Dürfte ich mir noch des Lubin's Paraphr. und des Weidner's Uebersetzung gehorsamst ausbitten, so werde ich mir die Freiheit nehmen, diesen Nachmittag deswegen zu Ew. Hochedelgeb. zu schicken. Ich bin

Dero

[den 5. Jan. 1754][2]) gehorsamster
Lessing.

---

1) Johann Jacob Wippel war seit 1741 Prorector des Gymnasiums zum grauen Kloster in Berlin. Die verlangten Bücher haben zum „Vademecum" gedient, in welchem Lubin dreimal, Gesner's Scriptores rei rusticae einmal citirt werden; vgl. Th. XIII. I. S. 78, 80, 83 u. 84. Mit Weidner's Uebersetzung ist gemeint: „Horatius' Lieder, in hochdeutsche Reimen übersetzt durch Gotthilf Flamin Weidner, Leipzig 1690".
2) Das Datum von anderer Hand. — Lachmann.

16. An Joh. David Michaelis.

(J. D. Michaelis' Literarischer Briefwechsel, herausgegeben von J. G. Buhle, Th. I, 1794, S. 90.)

Berlin, den 10. Febr. 1754.

Ich habe nicht ohne angenehme Verwunderung vor einiger Zeit meine Schriften in den Göttingischen Anzeigen[1]) auf eine Art bekannt gemacht gefunden, die viel zu vortheilhaft war, als daß ich mir jemals hätte Hoffnung darauf machen können. Nichts glich damals meiner Begierde, dem Urheber dieses verbindlichen Urtheils meine Ergebenheit zu bezeigen, und nur aus Ungewißheit, an wen ich mich deswegen wenden müsse, ist sie bis jetzt unwirksam geblieben. Endlich kömmt ein Freund[2]) meiner Muthmaßung zu Hülfe und versichert mich, daß ich mich nicht irren würde, wenn ich Ew. Hochedelgeb. meinen Dank dafür abstatten wollte. Wenn es also wahr ist, daß ich in Ihnen einen Gelehrten, den ich längst hochgeschätzt habe, nunmehr auch lieben muß, so empfangen Sie hiermit von mir die aufrichtigste Betheurung, daß ich künftig nichts eifriger suchen werde, als mich Dero fernern Beifalls würdig zu machen. Ich bin dabei kühn genug, mit Dero Beifall allein nicht zufrieden zu sein, sondern mir noch überdieses einen Theil Ihrer Freundschaft zu erbitten, die ich mich mit der größten Sorgfalt zu erwidern bestreben werde.

Wenn mir in gedachter Recension irgend etwas Vergnügen gemacht hat, so ist es vorzüglich Dero Beistimmung zu meinem Urtheile über die elende Langische Uebersetzung der Oden des Horaz. Sie richtete mich gleich zu der Zeit wieder auf, da mich die pöbelhafte Antwort meines Gegners beinahe zu empfindlich gekränkt hatte, als daß ich eines öffentlichen Trostes nicht benöthigt gewesen wäre. Vielleicht daß Ew. rc. sein Schreiben an den Hamburgischen Correspondenten[3]) schon gesehen haben; meine Antwort aber wird Ihnen schwerlich zu Gesichte gekommen sein. Ich nehme mir also die Freiheit, sie beizulegen, in Hoffnung, daß Sie derselben einige Augenblicke gönnen werden, um meine Vertheidigung wegen einer niederträchtigen Verschwärzung meines moralischen Charakters darin

1) Vom 31. Decbr. 1753.
2) Ohne Zweifel Prémontval.
3) Vgl. Th. XIII. I. S. 13—31.

zu lesen. Ich weiß nicht, wie sich der Herr Pastor gegen mein Vademecum bezeigen wird; so viel aber habe ich vor einigen Tagen gesehen, daß sich die Jenaischen Gelehrten Zeitungen[1]) seiner angenommen haben, und ohne zu thun, als ob sie meine Vertheidigung kennten, die doch schon mehr als eine Woche vorher in ihren Buchläden gewesen ist, sich wundern, daß man andern Orts (worunter sie offenbar Göttingen verstehen) meinen Tadel für gegründet habe halten können. Es ist mir sehr gleichgültig gewesen, daß sich der Jenenser der Schulschnitzer des Hrn. Langens theilhaft gemacht hat; nur das hat mich empfindlich verdrossen, daß er unverschämt genug gewesen ist, eine nichtswürdige Verleumdung nachzuplaudern. Ich hoffe, daß billige Richter mich nicht unverhörter Sache verdammen werden.

Mein Brief ist für den ersten, den ich an Ew. Hochedelgeb. zu schreiben die Ehre habe, schon viel zu lang. Ich habe übrigens das Vergnügen, einen Beischluß an Dieselben von dem Hrn. von Prémontval zu besorgen. Dieser liebenswürdige Philosoph würdiget mich hier seiner Freundschaft, und es muß Ihnen nothwendig angenehm sein, auch ihn unter Diejenigen zählen zu können, die sich Dieselben durch die freundschaftlichsten Beurtheilungen unendlich verbunden gemacht haben. Ich bin mit großer Hochachtung zc.

M. G. E. Lessing.

---

17. An Joh. David Michaelis.

(A. a. O. Th. I. S. 106. Vgl. v. Heinemann, „Zur Erinnerung an G. E. Lessing", S. 98.)

Berlin, den 16. Octbr. 1754.

Sie haben fortgefahren, mich Ihnen unendlich zu verbinden.[2]) — — Wenn ich Ihnen eben nicht bei jeder Gelegenheit meine Ergebenheit dafür bezeigt habe, so ist es mehr aus Hochachtung für Ihre Beschäftigungen als aus Nachlässigkeit

---

1) Neuntes Stück, vom 30. Januar 1754.

2) Durch die Anzeige von Lange's Schreiben an den Correspondenten und dem „Vademecum" am 2. März 1764 und von den beiden Schreiben Lange's an Nicolai und Nicolai's an Lange am 3. Juni 1754.

geschehen. Es ist zwar nicht fein, wenn man die Danksagungen zusammenkommen läßt; allein es ist doch besser, als daß man durch die allzu sorgfältige Abstattung derselben überlästig wird.

Wenn ich von der uneingeschränkten Billigkeit Ew. ꝛc. nicht vollkommen überzeugt wäre, so würde ich mich scheuen, Ihnen das erste Stück meiner Theatralischen Bibliothek zu übersenden. Ich bin darin so frei gewesen, etwas auf diejenigen Erinnerungen zu erwidern, die Sie über meine Juden zu machen die Gütigkeit gehabt haben.[1]) Ich hoffe, daß die Art, mit welcher ich es gethan, Ihnen nicht zuwider sein wird. Nur des eingerückten Briefes wegen bin ich einigermaßen in Sorgen. Wenn einige anstößige Ausdrücke darin vorkommen sollten, die ich nicht billige, die ich aber kein Recht gehabt habe zu ändern, so bitte ich Ew. ꝛc., beständig auf den Verfasser zurückzusehen. Er ist wirklich ein Jude; ein Mensch von etlichen und zwanzig Jahren, welcher ohne alle Anweisung in Sprachen, in der Mathematik, in der Weltweisheit, in der Poesie eine große Stärke erlangt hat. Ich sehe ihn im Voraus als eine Ehre seiner Nation an, wenn ihn anders seine eigne Glaubensgenossen zur Reife kommen lassen, die allezeit ein unglücklicher Verfolgungsgeist wider Leute seinesgleichen getrieben hat. Seine Redlichkeit und sein philosophischer Geist läßt mich ihn im Voraus als einen zweiten Spinoza betrachten, dem zur völligen Gleichheit mit dem erstern nichts als seine Irrthümer fehlen werden.

Ew. ꝛc. bezeigten in Dero Briefe eine für mich sehr schmeichelhafte Begierde, nähere Umstände von mir zu wissen und mich genauer zu kennen. Allein, kann man von einem Menschen ohne Bedienung, ohne Freunde, ohne Glück viel Wichtigers sagen als seinen Namen? Noch kann ich mich durch wenig Anders als durch diesen unterscheiden. Ich bin ein Oberlausitzer von Geburt; mein Vater ist oberster Prediger in Camenz. — — Welche Lobsprüche würde ich ihm nicht beilegen, wenn er nicht mein Vater wäre! — — Er ist einer von den ersten Uebersetzern des Tillotson's.[2]) Ich habe in der

---

1) Vgl. Th. XI. 1. S. 341 ff. Der S. 344 ff. eingerückte Brief ist von Mendelssohn.

2) „Grundlegung der vornehmsten Wahrheiten zur Erkenntniß und Ausübung des thätigen Christenthums in 15 auserlesenen Predigten", Dresden 1728. „Glaubensregel", Dresden 1731. „Vorstellung der Lehre und Gebräuche der Römischen Kirche", Dresden 1732.

Fürstenschule zu Meißen und hernach zu Leipzig und Wittenberg studirt. Man setzt mich aber in eine große Verlegenheit, wenn man mich fragt, was? An dem letzten Orte bin ich Magister geworden. Ich bin also etwas mehr als ein bloßer Student, wie mich der Hr. Pastor Lange nennt, und etwas weniger als ein Prediger, für welchen mich der Herr Prof. Walch gehalten hat.[1]) Ich befinde mich seit 1748 in Berlin und habe mich während dieser Zeit nur ein halbes Jahr an einem andern Orte aufgehalten.[2]) Ich suche hier keine Beförderung und ich lebe blos hier, weil ich an keinem andern großen Orte leben kann. — — Wenn ich noch mein Alter hinzusetze, welches sich auf 25 Jahr beläuft — so ist mein Lebenslauf fertig. Was noch kommen soll, habe ich der Vorsicht überlassen. Ich glaube schwerlich, daß ein Mensch gegen das Zukünftige gleichgültiger sein kann als ich.

Ich habe des Hrn. Prof. Walch's gedacht; und darf ich wohl Ew. 2c. ersuchen, ihm meinen Empfehl zu machen? Nur meine Furchtsamkeit ist Ursache, daß ich ihm nicht selbst schreibe und ihn versichere, wie sehr die Art, mit welcher er einen nichtigen Zweifel von mir aufgenommen hat, alle meine Hoffnung von seiner Leutseligkeit und edeln Denkungsart übertroffen habe. Seine Antwort thut mir völlig Genüge, und das, was Sie bei Anführung derselben hinzugethan haben,[3]) ist ein superpondium, das schon an sich den Ausschlag geben könnte. Ich bin mit der größten Hochachtung 2c.

Lessing.

18. An Abraham Gotthelf Kästner.

(Ernst Spangenberg, Neues vaterländisches Archiv. Dritter Band. Lüneburg 1823. S. 282 f. — Kästner's Antwort s. Nr. 8 in Abth. 2.)

Monsieur! Je n'ai pas encore oublié, que je Vous dois deux réponses depuis longtemps. Mais Vous êtes trop riche en correspondance, pour Vous avoir soucié d'une dette si peu importante. Ainsi point d'excuses de ma part; c'est à ceux de s'excuser qui Vous importunent par leurs lettres et font tort au bien public en Vous dérobant des momens

1) In seiner „Wahrhaftigen Geschichte der seligen Frau Katharina v. Bora, Halle 1754", II. S. 297; vgl. Th. VIII. S. 189 ff. und 163 f.
2) In Wittenberg, aber ungefähr 10 Monate, Januar bis October 1752.
3) Göttinger Gelehrte Anzeigen vom 3. Octbr. 1754.

précieux. Je viens de dresser un petit monument à la mémoire de feu notre ami.[1]) Etrange monument, direz-Vous peut-être, et j'en conviens. Pourquoi me l'a-t-on extorqué? On voulut absolument un recueil de ses pièces fugitives et surtout de ses poésies; le voilà donc. Sans ma préface il ne manqueroit pas de charmer Mr. Gottsched. Mais jugez Vous-même, si je n'ai pas bien fait de sauver les Manes de Mylius de la honte d'être loué par cet opprobre des gens d'esprit. Mr. Voss Vous aura donné la première partie de ma Bibliothèque théâtrale. Vous verrez que c'est la production d'un homme, qui fait l'auteur, moitié par inclination, moitié par force. Que puis-je faire? Je ne saurois étudier à mes dépens, et je tâche d'étudier aux dépens du public.

A propos de la Bibliothèque. J'ai dit quelques mots de la Vôtre.[2]) Vous êtes tout autre chose que Mr. Joecher et c'est bien dommage, qu'un savant tel que Vous est au dessus de la critique de nous autres controleurs de bagatelles. Je suis etc.

Berlin, le 16. Octobre 1754.

Lessing.

19. An Moses Mendelssohn.

(Antwort auf Nr. 9 in Abth. 2.)

[Potsdam,][3]) den 18. Febr. 1755.

Liebster Freund!

Es ist mir recht sehr angenehm gewesen, die Versicherung von Ihnen zu erhalten, daß Sie in meiner Abwesenheit noch an mich denken. Ich habe Ihnen von einem Tage zum andern schreiben wollen, aber Sie wissen ja wohl, daß nicht Alles geschieht, was ich mir vornehme. Ich wollte Ihnen meine Ursachen nach der Länge anführen, warum ich, Ihnen die Wahr-

1) Vgl. Th. XII. S. 366 und 373 ff.

2) Julius Bernhard v. Rohr, „Physikalische Bibliothek... mit vielen Zusätzen und Verbesserungen herausgegeben von Abr. Gotth. Kästner". Leipzig 1754; vgl. Th. XIX. S. 670 f.

3) Vgl. Kleist an Gleim 2. April 1755: „Unser Lessing ist sieben Wochen hier in Potsdam gewesen, allein Niemand hat ihn gesehen. Er soll hier, verschlossen in ein Gartenhaus, eine Komödie gemacht haben."

heit zu gestehen, die bewußte Preisschrift[1]) mit Fleiß zurückgehalten habe. Ihr Verweigern, sich nicht dabei zu nennen, war die vornehmste. Gesetzt nun, daß wir aus dieser gelehrten Lotterie das größte Loos gezogen hätten, was meinen Sie wohl, daß alsdann geschehen wäre? Sie hätten wollen verborgen bleiben, und ich hätte es müssen bleiben. Wenn sich alsdenn Niemand genennt hätte, so hätten wir unsre Schrift auch nicht einmal dürfen drucken lassen, oder wir wären doch zuletzt verrathen worden. Ist es also nicht besser, daß wir den uneigennützigen Weltweisen spielen und unsere Entdeckungen der Welt ohne 50 Ducaten überlassen? Ich hoffe binnen drei Wochen wieder in Berlin zu sein, und ich will Ihnen nur im Voraus sagen, daß wir sogleich unsre Arbeit in eben dem Formate wie Ihre Philosophische Gespräche[2]) wollen drucken lassen. Das projectirte Journal[3]) kömmt gleichfalls noch ganz unfehlbar zu Stande. Sie sollen in acht Tagen die ersten Bogen davon gedruckt sehen. Schicken Sie mir also Ihre Recension von der Psychologie mit Nächstem. Haben Sie sonst noch etwas, so legen Sie es bei; desgleichen fragen Sie auch bei dem Hrn. D. Gumperz,[4]) dem ich mein ergebenstes Compliment mache, in meinem Namen nach. Vielleicht, daß er auch noch etwas gemacht hat. Haben Sie die Recension von Ihren Gesprächen in dem Correspondenten[5]) gelesen? Hier ist sie. Sie können das Blatt behalten. Ich würde mir das größte Vergnügen daraus machen, ein paar Stunden mit Ihnen hier schwatzen zu können; allein ich mag kein Vergnügen, das Sie mir nicht anders als mit Ihrer Incommodität machen könnten. Ich komme wohl gar ehestens selber auf einen Tag nach Berlin. — Haben Sie von dem Hrn. Voß die Werke des Corneille bekommen? Ich bin zeitlebens

Ihr

ergebenster Freund

Lessing.

---

1) Pope ein Metaphysiker! Vgl. Th. XVIII. S. 31. ff.

2) Vgl. Th. XVIII. S. 280. — „Arbeit" (Zeile 13) habe ich für „Arbeiten" geändert, da es sich offenbar nur auf „Pope ein Metaphysiker" bezieht.

3) Vgl. Th. XIX. S. 633.

4) Aaron Samuel Gumperz. Vgl. Th. XI. 1. S. 344, Anm.

5) S. Hamb. Corresp. 1755, Nr. 26 vom 14. Febr. Darin heißt es: „Wir stellen also unsern metaphysischen Schriftstellern die gegenwärtigen philosophischen Gespräche zu einem Muster und zugleich zum Beweise vor, daß man in solchen Sachen ebenfalls anmuthig, witzig und einnehmend schreiben könne."

20. An Johann Gottfried Lessing.

Hochzuehrender Herr Vater,

Ob ich gleich seit einigen Wochen wieder aus Potsdam zurück bin, so habe ich doch noch bis zum Ausgange der Messe so viel zu thun, daß Sie mir es gütigst verzeihen werden, wenn ich ebenso eilig als kurz schreibe.

Was ich für den Bruder Gottlob thun kann, thu' ich mit Vergnügen, und es ist mir angenehm, daß Sie so gütig sind und wenigstens meinem guten Willen Gerechtigkeit widerfahren lassen. Ich werde das nächste Mal Mehreres von ihm schreiben; bis jetzo ist es genug, daß ich eben keine Ursache habe, über ihn zu klagen.

Der Hr. Pastor Rhode[1]) befindet sich schon seit geraumer Zeit hier. Ich habe nach vielem Zureden seinen Schlüssel von Herrnhut untergebracht. Herr Voß druckt ihn und bezahlt seine Mühe so, daß er damit zufrieden sein kann. Nur Schade, daß man mit seiner Arbeit nicht recht zufrieden sein kann und ich mit meiner Recommandation vielleicht schlechten Dank verdienen werde. Er schreibt so unordentlich und so weitläufig, daß seine Leser viel Ueberwindung nöthig haben werden, von einem Ende bis zum andern zu lesen. Und überhaupt scheint mir der Herr Pastor Derjenige nicht zu sein, für den man ihn bei dem ersten Anblicke halten sollte. Ich fange an zu glauben, daß er sich seine verdrießlichen Umstände größtentheils selbst zugezogen habe.

Von meinen Schriften ist noch nichts fertig; ich werde sie aber hoffentlich mitschicken können, sobald Betzold herkömmt.

Götting'sche Zeitungen folgen anbei mit. Es sind in meiner Abwesenheit verschiedne Stücke verloren gegangen und verschiedne sehr häßlich zugerichtet worden. Ich will die erstern nachschicken, weil man sie einzeln bekommen kann.

Der Bruder wird mich entschuldigen, daß ich abermals

---

1) August Anton Rhode war 1744—1753 Diaconus zu Großhennersdorf bei Herrnhut gewesen, dann aber wegen Schmähungen auf der Kanzel suspendirt. Seitdem versuchte er sich durch Schriftstellerei gegen die Herrnhuter zu ernähren. Er hat sich bald nachher ohne Glück im Schulfach versucht und ist verkommen.

an ihn nicht schreibe. Ich schicke ihm unterdessen einen arabischen Dichter, der ihm vielleicht nicht unangenehm sein wird. Hat er denn alle seine Sachen von Wittenberg mit nach Hause genommen? Wenn dieses ist, so bitte ich ihn, nachzusehen, ob sich nicht ein Packt holländischer Schriften finden, die ich ehemals mit vieler Mühe gesammelt hatte und die Streitigkeiten wegen Becker's Bezauberter Welt betreffen.[1]) Sie sind alle in Quart und blos in blaues Papier geheftet, und ich weiß ganz gewiß, daß ich sie in Wittenberg gelassen habe. Da ich jetzt an einer neuen Uebersetzung von Becker's Bezaub. Welt arbeite, der ich eine Geschichte der darüber erregten Streitigkeiten vorsetzen will, und wozu der Herr Past. Hauber[2]) aus Kopenhagen mir bereits sehr viel Beiträge geschickt hat, so brauchte ich die gedachten holländischen Piecen sehr nothwendig. Wenn sie sich finden, woran ich nicht zweifle, so erwarte ich sie mit Betzold's erster Anherkunft.

Von meiner Beförderung, auf die ich eben nicht sehr hitzig bin, wissen andere Leute immer mehr als ich selbst. Man hat es mir seit einiger Zeit sehr nahe gelegt, nach Moskau[3]) zu gehen, wo, wie Sie aus den Zeitungen werden gesehen haben, eine neue Universität angelegt wird. Dieses könnte vielleicht am Allerersten geschehen. Ich verbleibe nach abgelegtem gehorsamstem Empfehl an die Frau Mutter

Dero

gehorsamster Sohn

Berlin,
den 11. April 1755.

Gotthold Ephraim Lessing.

---

1) Vgl. Th. V. S. 30 und XIX. S. 7. Balthasar Bekker (1634—1698), ref. Prediger zu Amsterdam, durfte wegen Veröffentlichung seines Werkes die letzten sechs Jahre seines Lebens die Kanzel nicht mehr betreten.

2) Eberhard David Hauber (1695—1765), ein geborner Württemberger, seit 1746 Pastor an der Petrikirche in Kopenhagen, hatte selbst eine „Bibliotheca magica d. i. Gründliche Nachrichten und Urtheile von solchen Büchern und Handlungen, welche die Macht des Teufels in leiblichen Dingen betreffen", 3 Bände von je 12 Stücken, Ulm 1738—1745, herausgegeben. Unter seinen Papieren, welche die königliche Bibliothek im Kopenhagener Schlosse verwahrt, finden sich keine Briefe von Lessing.

3) Vgl. Danzel, I. S. 318.

21. An Moses Mendelssohn.

(Antwort auf Nr. 11 u. 12 in Abth. 2 und einen verlornen. — Mendelssohn's Antwort s. Nr. 14 in Abth. 2.)

Leipzig, den 8. Decbr. 1755.

Liebster Freund!

Ich habe Ihren dritten Brief erhalten, und hier ist mein zweiter.[1]) Ich sehe es, so wie in keiner Sache, also auch hier nicht ungern, daß Sie den Schritt vor mir voraus haben.

Karl XII., ein Held wie die alten Helden, die lieber Könige machten als Könige waren, und der vorige König von Polen, auch ein Held, wie man sagt, wenigstens aber nur ein subalterner Held, der sich in die Krone vergafft hatte, diese Zwei kamen einst zu einer mündlichen Unterredung. Jener besuchte Diesen in seiner Residenz, eben, wo ich mich nicht irre, als er diese Residenz belagerte. Von was sprachen sie wohl in einem so kritischen Zeitpunkte? Von ihren Stiefeln — — Es wäre nicht ein Bißchen komisch, wenn Sie und Maupertuis etwas Wichtiges mit einander gesprochen hätten. Und da mir jetzt Alles um so viel lieber ist, je komischer es ist, so bin ich recht wohl damit zufrieden. Besuchen Sie ja den großen Mann fleißig! Mir es aber allezeit zu schreiben, wenn Sie ihn besucht haben, das brauchen Sie eben nicht. Sie könnten mir es einmal zu einer Zeit schreiben, da ich das Komische nicht liebe.

Wie gesagt, jetzt liebe ich es sehr. Eine von meinen Hauptbeschäftigungen ist in Leipzig noch bis jetzt diese gewesen, daß ich die Lustspiele des Goldoni gelesen habe. Kennen Sie diesen Italiener? wenigstens dem Namen nach? Er lebt noch. Er ist Doctor der Rechte und practicirte ehedem in Venedig. Jetzt aber ist er Director einer Bande von Schauspielern. Die Ausgabe seiner Werke von 1753 bestehet aus sieben Octavbänden, welche 28 Komödien enthalten. Es ist fast in allen viel Gutes, und die meisten sind auch ziemlich regelmäßig. Ich will Ihnen nichts mehr davon schreiben,

1) Der erste aus Leipzig, wohin Lessing Mitte October 1755 gegangen war, ist verloren; vgl. Mendelssohn's Brief vom 19. Novbr. (Nr. 12 in Abth. 2, S. 23) und die Nachschrift des vorhergehenden undatirten. Ebenso fehlt ein Mendelssohn'scher Brief.

weil ich ehestens einen Auszug daraus nach Berlin schicken werde, welcher in das vierte Stück meiner Theatralischen Bibliothek kommen soll. Eine von diesen Komödien l'Erede fortunata habe ich mir zugeeignet, indem ich ein Stück nach meiner Art daraus verfertigt. Sie sollen es ehestens gedruckt sehen.[1]) Koch aber wird es noch eher aufführen, und wenn das geschehen ist, will ich Ihnen schreiben, ob ich mir etwas darauf zu Gute thue oder nicht. Aber nicht allein dieses Stück, sondern auch noch fünf andere sind größtentheils schon auf dem Papier, größtentheils aber noch im Kopfe und bestimmt, mit jenem einen Band auszumachen, mit welchem ich das ernsthafte Deutschland auf Ostern beschenken will. Und alsdann caestus[2]) artemque repono.[3])

---

1) Vgl. Th. XI. 2. S. 604 ff.

2) Virg. Aen., V. 484.

3) Im J. 1755 waren Goldoni's Komödien in Deutschland noch ganz unbekannt. Ich machte daher in der Bibl. der schönen Wissenschaften ausführliche Auszüge daraus. Da ich im dritten Bande S. 115 unter andern die Erede fortunata anzeigte und bemerkte, daß es darin ziemlich verwirrt zugehe, wachte Lessing's Idee wieder auf. Er schrieb mir (in einem verlornen Briefe): er wundere sich, daß ich gerade dieses Stück hätte tadeln wollen; ihm hätte es so wohl gefallen, daß er daraus ein anderes Stück zu machen angefangen habe, welches nächstens solle gedruckt werden. Freilich, ich hatte das Stück beurtheilt, so wie es war; aber Lessing nach dem, was ein Mann wie er aus dem Süjet machen könnte! In seinem theatralischen Nachlasse [Werke, Th. XI. 2. S. 611 ff.] steht sein Plan, woraus man deutlich sieht, daß er das Stück ganz anders bearbeiten wollte. Gleich die erste Scene ist interessanter angelegt als die Eröffnungsscene beim Goldoni. Für einen Anfänger in der theatralischen Kunst wäre die Vergleichung dieses Plans mit dem von Goldoni lehrreich. Aber unsere Anfänger halten es für überflüssig, zu studiren! Wenn ihr erstes Stück auf die Bühne gebracht wird und auch die Hälfte der Scenen schülerhaft angelegt ist, dünken sie sich schon mehr als Lessing. Ein Süjet auf verschiedene Art zu wenden, verschiedene Plane zu versuchen und deren Wirkung zu prüfen, ehe sie einen ausführen, daran denken sie nicht. Und doch ist Lessing durch Studium geworden, was er war.

An der angezogenen Stelle des theatralischen Nachlasses [Werke, Th. XI. 2. S. 615 ff.] findet man auch den im J. 1758 gemachten Abdruck des ersten Bogens der Glücklichen Erbin. Wegen dieses Stücks veruneinigte sich Lessing mit dem Buchhändler Reich in Leipzig. Reich hatte Lessing's Bekanntschaft durch ihren gemeinschaftlichen Freund Herrn Weiße gesucht, und nach einiger Zeit gab dies Gelegenheit, daß Lessing versprach, ein Bändchen von sechs Komödien im Weidemannischen Verlage herauszugeben. Die oben erwähnte kleine Veranlassung von meiner Recension hatte ihm seinen vor ein paar Jahren gemachten Plan der Glücklichen Erbin wieder lebhaft ins Gedächtniß gebracht. Es bedurfte bei ihm eines solchen Anstoßes, um gewisse Ideen geschwind zur Ausführung zu bringen. Er machte sich an die Arbeit, und es wurden bald zwei Bogen gedruckt. Reich war ein guter Mann und besonders ein guter Kaufmann, oft sehr billig und gefällig, aber gemeiniglich auch zu sehr Kaufmann und dabei

Was sagen Sie dazu? Alles, was ich zu meiner Entschuldigung anführen kann, ist dieses, daß ich meine Kindereien vollends auszukramen eile. Je länger ich damit warte, desto härter, fürchte ich, möchte das Urtheil werden, welches ich einmal selbst über sie fällen dürfte.

Sollte das Publicum mich als einen zu fleißigen Schriftsteller ein Wenig demüthigen wollen, sollte es mir seinen Beifall auch deswegen mit versagen, weil ich ihn allzu oft zu erhalten suchte, so will ich es auf der andern Seite durch das Versprechen bestechen, daß es von künftige Ostern an drei ganze Jahre von mir nichts zu sehen noch zu hören bekommen soll.

Wie wird das zugehen? fragen Sie ganz gewiß. Ich melde Ihnen also die wichtigste Neuigkeit, die ich Ihnen von mir melden kann. Ich muß allerdings zu keiner unglücklichen Stunde aus Berlin gegangen sein. Sie wissen den Vorschlag, welchen mir Prof. Sulzer wegen einer Reise in fremde Länder that. Aus diesem wird nun ganz gewiß nichts, weil ich einen andern angenommen habe, welcher ungleich vortheilhafter für mich ist. Ich werde nämlich nicht als ein Hofmeister, nicht unter der Last eines mir auf die Seele gebundenen Knabens, nicht nach den Vorschriften einer eigensinnigen Familie, sondern als der bloße Gesellschafter eines Menschen reisen, welchem es

---

sehr hastig und rechthaberisch. Er begegnete seinen Autoren nicht allemal mit der nöthigen Delicatesse. Lessing hatte die Fortsetzung der Komödien seit einiger Zeit unterlassen. Lessing's Entschuldigung lag in seinem Charakter. Er sagt selbst in einem Briefe an Moses: „Ich kenne mich selbst; ich muß meine erste Hitze zu nutzen suchen, wenn ich etwas zu Stande bringen will." [S. unten Nr. 70.] Lessing's Freunde wußten das; aber Andere freilich beurtheilten ihn nicht so gelinde. Reich verlangte die Fortsetzung des Abdrucks mit dem lebhaftesten Ungestüm, der ihm nach und nach gewöhnlich ward, so daß er dessen Beschaffenheit und sein Verhältniß zu Dem, mit dem er sprach, nicht allemal fühlte. Die Folge des Streits war, daß Reich die zwei gedruckten Bogen so complet ins Maculatur warf, daß ihm nicht einmal einfiel, ob ein paar Bogen von Lessing verdienten, wenigstens als eine Seltenheit aufgehoben zu werden. Nach wenigen Jahren, als ich die wahren Umstände der Geschichte erfuhr und von den Bogen wenigstens ein Exemplar retten wollte, hatte Reich auch nicht ein Exemplar verwahrt. Vom Buchdrucker Saalbach erhielt ich ein Exemplar des ersten Bogens, das er für sich bewahrt hatte, erfuhr aber, daß der zweite Bogen nicht abgedruckt und die Formen auf Reich's Verlangen wieder abgelegt worden. Es war nach vielem Nachsuchen, das auf meine Bitte geschah, nicht einmal einer der Correcturbogen zu finden. Dieser zweite Bogen ist also ganz verloren.

Daß das Stück wirklich von der Koch'schen Gesellschaft aufgeführt worden, wie Lessing in diesem Briefe verspricht, habe ich nicht gehört, und er hat es wahrscheinlich nie ganz ausgearbeitet. Es kam ohnedies die Reise dazwischen. — Nicolai.

weder an Vermögen noch an Willen fehlt, mir die Reise so nützlich und angenehm zu machen, als ich mir sie nur selbst werde machen wollen. Es ist ein junger Winkler,[1]) ohngefähr von meinen Jahren, von einem sehr guten Charakter, ohne Eltern und Freunde, nach deren Grillen er sich richten müßte. Er ist geneigt, mir alle Einrichtung zu überlassen, und am Ende wird er mehr mit mir als ich mit ihm gereiset sein.

Die Sache ist ganz gewiß, und ich werde, wo nicht diesen, doch künftigen Posttag gewiß an den Prof. Sulzer schreiben und mich für sein gütiges Anerbieten bedanken. Im Voraus können Sie es ihm gelegentlich nur immer sagen. Ich hoffe nicht, daß er darüber ungehalten werden wird, indem ich mich eigentlich mit ihm zu nichts verbunden habe und nicht einmal den Namen des jungen Schweizers weiß, mit welchem ich reisen sollte.

Da unsre Reise von hier nach Holland gehen soll, so hoffe ich es so einzurichten, daß wir über Berlin nach Hamburg gehen. Ich werde Sie also noch sprechen, liebster Freund, und dieses zwar gleich nach der Ostermesse. Wie freue ich mich darauf! Von da aber weiter in die Zeit hinaus will ich jetzt nicht sehen; denn sonst wäre alle Freude auf einmal wieder hin!

Es ist mir lieb, daß man bei Hofe neugierig wird, Sie kennen zu lernen.[2]) Die Weisheit selbst hat durch die Neugierde ihre meisten Verehrer erhalten.

Ich will mit einem halben Dutzend Fragen schließen. Was macht der Herr v. Prémontval? Sprechen Sie oft mit

---

1) Danzel, I. S. 326 nennt ihn Chr. Gfr. Winkler und weiß von ihm nichts weiter zu berichten, als daß er sich später einen Hofrathstitel gekauft. Seine Erzählung scheint zu stark von der Darstellung Karl Lessing's, I. S. 180 ff., beeinflußt zu sein, die Winklern kein gutes Haar lassen will. Sollte dieser Winkler nicht vielmehr identisch sein mit dem Kaufmann Gottfried Winkler, geb. 16. Febr. 1731, 1776 Rathsherr in Leipzig, gest. 23. Novbr. 1795, dessen Gemälde- und Kupferstichsammlung Goethe fleißig besucht hat? Vgl. Biedermann, „Goethe und Leipzig", I. S. 184, Hempel's Goethe-Ausg., Th. XXIII. S. 356 u. A. Daß Lessing seinen Reisegefährten veranlaßt habe, einen ziemlichen Vorrath von Kupferstichen zu sammeln, erzählt sein Bruder I. S. 188. Auf Lessing's politische Disputationen mit dem Leipziger Kaufmann und Sammler Kreuchauff weist Nicolai (Nr. 486 in Abth. 2) hin. Und derselbe Kreuchauff hat 1768 eine Beschreibung der von Gottfried Winkler gesammelten Gemälde herausgegeben; s. Allg. d. Bibl., XI. 1. S. 261. Nach Danzel's Quelle (Leipz. Literaturzeitung vom Jahre 1803, St. 173, Sp. 108) hatte Winkler auf 2½ bis 3 Jahre von Ostern 1756 ab jährlich 300 Thaler nebst Wohnung, Beköstigung und Reisegeld versprochen.

2) Bezieht sich wohl auf eine Stelle des verlorenen Briefes Mendelssohn's.

ihm? Wie steht es mit Ihrem Rousseau?[1]) Was arbeiten Sie sonst? Will man von dem Philosophen Popen noch nichts wissen? Was machen Ihre Freunde? Herr Joseph, der große und der kleine, Herr Bernhard und Alle, welche die Ehre, die Sie Ihrer Nation machen, erkennen und zum Theil, stolz auf diese Ehre, Ihnen nachzueifern suchen? Leben Sie wohl! Ich liebe Sie, theuerster Freund, und bin ganz

der Ihrige
Lessing.

22. An Karl Wilhelm Ramler.

Leipzig, den 11. Decbr. 1755.

Liebster Freund,

Sie wollen mir beweisen, daß die Pleiße und Lethe einerlei Strom wären? Das sollen Sie mit aller Ihrer Gelehrsamkeit nicht vermögend sein; oder ich will Ihnen dem ganzen dichterischen Alterthume zum Trotze beweisen, daß Lethe, wenn die Pleiße Lethe ist, nicht der Strom der Vergessenheit könne gewesen sein. — Nein, liebster Freund, ich habe in den wenigen Wochen, die ich aus Berlin bin, mehr als tausendmal an Sie gedacht, mehr als hundertmal von Ihnen gesprochen, mehr als zwanzigmal an Sie schreiben wollen und mehr als dreimal auch schon an Sie zu schreiben angefangen. In dem ersten Briefe, welchen ich an Sie anfing, versuchte ich den Landkutschenwitz des Herrn Gellert[2]) nachzuahmen; denn Sie wissen, daß ich in einer Landkutsche von Berlin abreiste. Ich hatte zwar nicht das Glück, mit einem Scharfrichter zu fahren, und durfte nie, als bei den heftigen Stößen des Wagens, nach meinem Kopfe fühlen, ob ich ihn noch hätte. Ich hatte aber sonst eine lustige Person unter meinen Gefährten gefunden: einen jungen Schweizer nämlich, welcher sich den halben Weg über mit einem Oestreicher um den Vorzug ihrer Mundarten zankte. Doch ich besann mich gar bald, daß aus den Nachahmungen nichts komme, und fing einen zweiten Brief an,

1) Discours sur les causes de l'inégalité parmi les hommes, den Mendelssohn damals übersetzte.

2) Briefe, nebst einer praktischen Abhandlung von dem guten Geschmacke in Briefen, Leipzig 1751. Zweiter Brief. Sämmtl. Schriften, IV. S. 100 ff.

in welchem ich Original sein und die Schnaken ebensowohl als die Complimente vermeiden wollte. Die Complimente, liebster Ramler, aber nicht die aufrichtigen Versicherungen, wie schätzbar mir Ihre Freundschaft ist, zu der ich in Berlin so spät gelangt zu sein, noch nicht aufhören werde zu beklagen. Ueber wen aber? Ueber mich selbst; über meine eigensinnige Denkungsart, auch die Freunde als Güter des Glücks anzusehen, die ich lieber finden als suchen will. — In meinem dritten Briefe wollte ich Ihnen lauter Neuigkeiten melden und Ihnen alle Diejenigen nennen, die ich hier kennen gelernt. Ich wollte Ihnen schreiben, daß ich Herrn Gellert verschiedenemal besuchte. Das erste Mal kam ich gleich zu ihm, als ein junger Baron, der nach Paris reisen wollte, von ihm Abschied nahm. Können Sie wohl errathen, um was der bescheidne Dichter den Baron bat? Ihn zu vertheidigen, wenn man in Paris etwas Böses von ihm sagen sollte. Wie glücklich, dachte ich bei mir selbst, bin ich, von dem man in Paris weder Böses noch Gutes redet! Aber sagen Sie mir doch, wie nennen Sie so eine Bitte? naiv oder albern? — Herr Gellert ist sonst der beste Mann von der Welt. Mein vierter Brief an Sie — — Aber es ist genug, daß ich Ihnen von den ersten dreien eine Probe zum Beweise gegeben habe, daß ich sie wirklich schreiben wollen. Mein vierter Brief also mag nur dieser sein, der erste, welcher seine völlige Wirklichkeit erlangt hat. Und das Wichtigste, was Ihnen dieser melden soll, ist dieses, daß ich auf Ostern mich ganz gewiß von meinen Freunden auf drei Jahre beurlauben werde. Ich habe unverhofft eine weit bessere Gelegenheit zu reisen gefunden, als der Herr Prof. Sulzer für mich im Werke hatte. Unser Weg über Hamburg nach Holland wird uns nach Berlin bringen, und ich werde so glücklich sein, Sie bald wieder zu sprechen.

Was ist unterdessen mit unsern Projecten zu thun? Mein Rath ist, daß Sie sie immer auszuführen anfangen sollen. Sie haben schon so viel daran gethan, daß ich nicht nur die ersten drei Jahre, sondern ganz und gar dabei zu entbehren wäre. Ich habe bei verschiedenen Verlegern schon von Weitem ausgeholt und mehr als einen nicht ungeneigt gefunden. Ich hoffe, Ihnen ehestens mehr davon schreiben zu können. Die Medea des Corneille mag immer wegbleiben, wenn Sie anders bei einer zweiten Lesung nicht wichtige Gründe für ihre Aufnahme finden. Es sind viele schöne Stellen darin, die Batteux mit Recht hat anführen können; allein das Ganze

taugt nichts. Die schönen Stellen hat er größtentheils dem Seneca zu danken, welches man ihnen auch anmerkt.

Das Project zu dem Journal encyclopédique sende ich Ihnen hier wieder zurück. Ich danke für Ihre gütigen Absichten. Ich darf Ihnen aber nun wohl nicht die Ursache sagen, warum ich mich nicht damit abgeben kann, wenn ich gleich alle erforderliche Geschicklichkeit dazu hätte.

Haben Sie die Nicolai'schen Briefe von dem jetzigen Zustande der schönen Wissenschaften[1]) nunmehr gelesen? Man schreibt mir von Berlin, daß Herr Prof. Sulzer mich für den Verfasser halte. Ich bitte Sie, ihm dieses auszureden. Ich habe ebenso viel Antheil daran als an der Dunciade,[2]) die Gottsched hier mit aller Gewalt auf meine Rechnung setzen will. Und an dieser wissen Sie es gewiß, daß ich völlig unschuldig bin.

Leben Sie wohl, liebster Freund, und empfehlen Sie mich dem Herrn Langemack, dem Herrn Dennstädt[3]) und seiner Frau Liebste. Ich denke mit Entzücken an die vergnügten Abende, die wir mit einander zugebracht. Wollen Sie mir bald wieder schreiben? Thun Sie es ja! Ich bin

Dero

ergebenster Freund,

Lessing.

---

23. An Moses Mendelssohn.

(Antwort auf Nr. 14 u. 15 in Abth. 2. — Mendelssohn's Antwort s. Nr. 16 in Abth. 2.)

Leipzig, den 21. Jan. 1756.

Liebster Freund!

Sorgen Sie nur nicht, ich verspreche Ihnen, daß Sie am Ende, wenn wir uns unsers Briefverkehrs wegen berechnen werden, sehr wenige Procent Verlust haben sollen; so wenige, daß Sie nicht anstehen sollen, mir wieder neuen Credit zu

---

1) Berlin, bei Johann Christian Kleyb, 1755; vgl. Nr. 14 in Abth. 2.

2) Vgl. Th. XII. S. 629, und Hempel's Wieland-Ausgabe, Th. XL. S. 571 ff.

3) Langemack war ein Landsmann und vieljähriger Freund Ramler's der verschiedene kleine philosophisch-juristische Schriften geschrieben hat. Er wohnte mit Ramlern damals in dem Hause des Hrn. Dennstädt, dessen Gattin eine geistreiche Frau war. — Nicolai. — [Einiges Nähere bei Pröhle, „Friedrich der Gr. und die deutsche Literatur", Berlin 1872, S. 98.]

geben. Sie sind jetzt mit drei Briefen im Vorschusse, mit zwei geschriebenen und einem gedruckten.[1]) Aber was wollen drei Briefe sagen, wenn ich einmal ins Antworten kommen werde? Erlauben Sie, daß ich jetzt des gedruckten zuerst gedenke. Noch habe ich ihn nur zweimal gelesen. Das erste Mal beschäftigte mich der Freund so sehr, daß ich den Philosophen darüber vergaß. Ich empfand zu viel, um dabei denken zu können. Mehr sage ich Ihnen nicht; denn ich habe es nicht gelernt, in diesem Punkte ein Schwätzer zu sein. Ich will es nicht wagen, der Freundschaft nach Ihnen[2]) eine Lobrede zu halten; ich will nichts, als mich von ihr hinreißen lassen. Möchte ich Ihrer Wahl so würdig sein, als Sie der meinigen sind! Bei der zweiten Lesung war ich nur darauf bedacht, Ihre Gedanken zu fassen. Sie haben mir ungemein gefallen, ob ich mir gleich einige Einwürfe auf unsere mündliche Unterredung vorbehalte. Sie betreffen vornehmlich das zweite Stück, aus welchem Sie, nach den eignen Einräumungen des Rousseau, die Moralität den Menschen wieder zusprechen wollen,[3]) die perfectibilité. Ich weiß eigentlich noch nicht, was Rousseau für einen Begriff mit diesem Worte verbindet, weil ich seine Abhandlung noch bis jetzt mehr durchgeblättert als gelesen habe. Ich weiß nur, daß ich einen ganz andern Begriff damit verbinde als einen, woraus sich das, was Sie daraus geschlossen haben, schließen ließe. Sie nehmen es für eine Bemühung, sich vollkommener zu machen; und ich verstehe blos die Beschaffenheit eines Dinges darunter, vermöge welcher es vollkommener werden kann: eine Beschaffenheit, welche alle Dinge in der Welt haben, und die zu ihrer Fortdauer unumgänglich nöthig war. Ich glaube, der Schöpfer mußte Alles, was er erschuf, fähig machen, vollkommener zu werden, wenn es in der Vollkommenheit, in welcher er es erschuf, bleiben sollte. Der Wilde z. E. würde ohne die Perfectibilität nicht lange ein Wilder bleiben, sondern gar bald nichts Bessers als irgend ein unvernünftiges Thier werden; er erhielt also die Perfectibilität nicht deswegen, um etwas Besseres als ein Wilder zu werden, sondern deswegen, um

---

1) In Mendelssohn's Uebersetzung der Rousseau'schen Schrift „Vom Ursprunge der Ungleichheit unter den Menschen"; s. seine Schriften, I. S. 371 ff.

2) Die frühern Ausgaben „noch Ihnen"; aber vgl. Mendelssohn, a. a. O. S. 380.

3) Mendelssohn, a. a. O. S. 378 f.

nichts Geringeres zu werden. — Ich zweifle, ob ich mich deutlich genug ausdrücke, und zweifle noch mehr, ob mein Einwurf Stich halten würde, wenn ich ihn auch noch so deutlich ausdrückte. Ich verspare ihn also, wie gesagt, auf unsre persönliche Zusammenkunft. Und wann soll denn diese sein? werden Sie fragen. Ganz gewiß in den nächsten drei oder vier Wochen. Mein Reisegefährte will Berlin noch vor seiner Abreise sehen, weil uns unser Weg vielleicht nicht durchführen möchte. Er will es, und Sie können sich leicht vorstellen, daß ich es ihm nicht auszureden suchen werde. Alsdann, liebster Freund, will ich mich umständlicher über Ihre Uebersetzung sowohl als über Ihren Brief erklären, die ich beide bis jetzt nur loben kann.

In einem von Ihren Briefen fragen Sie mich, ob ich glaubte, daß uns die Großmuth Thränen auspressen könne, wenn sich kein Mitleiden in das Spiel mischt. Ich glaube es nicht, aber gleichwohl glaube ich, daß es Menschen giebt, welche bei dem Soyons amis, Cinna weinen, weil mir diese Stelle nicht so gar ohne allen Anlaß zum Mitleiden scheinet. Großmüthige Vergebung kann oft eine von den härtesten Strafen sein, und wenn wir mit Denen Mitleiden haben, welche Strafe leiden, so können wir auch mit Denen Mitleiden haben, welche eine außerordentliche Vergebung annehmen müssen. Halten Sie es für unmöglich, daß Cinna selbst bei den Worten Soyons amis könne geweint haben? Hat aber Cinna weinen können, warum nicht Andere mit ihm? Die Thränen des Cinna würden die schmerzhaftesten Empfindungen seiner Reue verrathen, und diese schmerzhaftesten Empfindungen können mein Mitleiden erwerben und können mir Thränen kosten. In diesem Falle wäre Cinna Der, welchen ich mitleidig beweinte. Für gewisse Gemüther kann es aber auch Augustus sein, welcher Mitleiden verdienet. Für unedle Gemüther vielleicht, welche eine solche Handlung der Großmuth für etwas sehr Schweres halten, für etwas, das eine erstaunende Selbstüberwindung erfordere, die ohne unangenehme Empfindungen nicht sein kann. Haben Sie noch Niemanden aus Bosheit weinen sehen, weil er sich nicht rächen können? So Einer kann natürlicher Weise, glaub' ich, den Augustus beweinen, weil er ihn in eben den Umständen vermuthet, die ihm so schmerzhaft gewesen sind. Ueberhaupt, wenn Großmuth das edelmüthige Bezeigen gegen unsre Feinde ist, so kann ich mir gar keinen Fall vorstellen, bei welchem nicht Mitleiden stattfinden sollte,

welches seine Wirkungen mehr oder weniger äußert, nachdem z. E. der Dichter es durch Umstände mehr oder weniger fühlbar gemacht hat.

Ich würde noch manches Geschwätz auskramen, wenn mich nicht eben jetzt ein unangenehmer Besuch überfiele. Es ärgert mich, daß ich aufhören muß; ich werde aber ehster Tage an Hrn. Naumann schreiben und einen neuen Brief an Sie einschließen, ohne auf einen neuen von Ihnen zu warten, der mir aber desto angenehmer sein wird, je unerwarteter ich ihn bekommen werde. Die Abendzeitvertreibe,[1]) die Herr Naumann auf meine Rechnung schreiben wollen, habe ich noch nicht mit einem Auge gesehen. Leben Sie wohl, ich bin

Dero

beständiger Freund

G. E. Lessing.

---

24. An Johann Gottfried Lessing.

(Original im Besitze des Herrn Banquier Ernst Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin.)

A Monsieur
Monsieur Lessing
premier Pasteur des Eglises
de et
à
Franco. Camenz,
par Koenigsbruck.

Hochzuehrender Herr Vater,

Ich bin zwar bereits den 19. März von Dresden glücklich in Leipzig wieder angelangt; da ich aber gleich den 21sten drauf nach Altenburg und von da nach Gera gereiset bin, an welchen beiden Orten ich mich an die vierzehn Tage aufgehalten habe, so werden Sie gütigst entschuldigen, daß ich nicht eher geschrieben habe.

Unsre Abreise von hier, welche gleich nach den Osterfeiertagen geschehen sollte, ist nunmehr zwei Wochen später hinaus-

---

1) Herausgeber dieser in Leipzig erschienenen Sammlung war der dortige Accisinspector Just Heinrich Saal (1722—1794), wohl derselbe, an den der Vers Th. I. S. 156 gerichtet ist; vgl. Briefe von Chr. Garve an C. F. Weiße, I. S. 462.

gesetzt, so daß wir nicht eher als den Freitag vor Jubilate aus Leipzig abgehen.

Wenn der Bruder Gottfried daher nur gleich nach den Feiertagen hier eintrifft, so habe ich noch Zeit genug, ihm seine Einrichtung hier machen zu helfen und so viel für ihn zu thun, als mir möglich ist. Da ich aber kein eignes Logis mehr habe, sondern bereits bei meinem Reisegefährten, dem Hrn. Winkler, wohne, so geht es nicht wohl an, daß er bei mir abtreten kann. Ich will aber ein Logis, das sich für ihn schickt, auf den Tag fertig halten, den er hier ankommen will, und den ich mir vorher zu melden bitte. Es sei nun, daß er dieses Logis frei bekommen kann oder nicht, genug, er soll Alles in möglichster Bereitschaft finden.

Bis jetzt ist es noch gewiß, daß wir auf einige Wochen nach Dresden kommen, und wenn dieses geschieht, so komm' ich ganz unfehlbar auf acht Tage nach Camenz.

Ich empfehle mich unterdessen Dero und der Frau Mutter gütigem Andenken und verbleibe nach abgelegtem Gruß an das sämmtliche Geschwister

Dero

Leipzig, gehorsamster Sohn
den 9. April 1756. Gotthold.

P. S. In einigen Tagen denke ich nach Halle zu reisen. — Die Briefe an mich hierher bitte ich, in die Feuerkugel[1]) auf dem neuen Neumarkt bei dem Herrn Winkler zu adressiren.

---

25. An Friedrich Nicolai.

(Zuerst bei Maltzahn, XII. S. 52 gedruckt. Original in Wolfenbüttel.)

Liebster Herr Nicolai!

Es ist nicht halb recht, daß ich Ihren mir so angenehmen Brief[2]) so lange unbeantwortet gelassen. Aber es geschieht leider Vieles, was nicht halb recht ist, und muß wohl oft geschehen. Verdrießliche und verwirrende Vorbereitungen zu einer langen Reise, verschiedene kleinere Reisen selbst, nach

1) Vgl. Hempel's Goethe-Ausg., Th. XXI. S. 30.
2) Nicht erhalten.

Dresden, in meine Vaterstadt, nach Altenburg, nach Gera, und was weiß ich, wo sonst noch hin? haben mich theils nicht in Leipzig gelassen und theils mir Leipzig zu einem sehr tumultuösen Ort gemacht. Verzeihen Sie also immer dasmal einem Freunde, welcher den festen Vorsatz hat, seine Nachlässigkeit in Zukunft wieder gut zu machen. Es wird auch noch einmal so gut lassen, wenn Sie bald sagen können: ich habe von Lessingen schon wieder einen Brief aus London, Paris oder Rom bekommen — als wenn es nur hieße: aus Leipzig.

Nunmehr zu unseren Affairen! Das Exemplar Ihrer Briefe, mein lieber Nicolai, ist bereits seit sechs bis sieben Wochen bestellt, und zwar so, daß es Fréron gewiß selbst in die Hände bekommen muß.[1]) Doch das ist das Kleinste, was ich Ihnen in dieser Sache melden kann. Lesen Sie einmal beigelegten Brief, welchen der junge Graf Moritz von Brühl an den Hrn. Prof. Gellert geschrieben hat. Lesen Sie einmal, was Gellert auf der letzten Seite mit Bleistift dazugeschrieben hat: Ant. ja, Herr Nicolai in Berlin. Kurzum, mein lieber Nicolai, Sie sollen und müssen der Mann sein, der die darin angetragene Correspondenz[2]) über sich nimmt. Ich will durchaus keine Antwort als Ja haben, und dieses Ja zwar mit dem ersten Posttage, weil man in Paris gern mit Ehstem wissen will, was man sich deswegen zu versehen hat. Wollen Sie selbst an Gellerten schreiben und ihm Ihr Wort geben, so wird es um so viel besser sein. Er würde gewiß selbst an Sie geschrieben haben, aber der gute Mann ist krank.

Ihr Project wegen eines neuen gelehrten Journals[3]) ist vortrefflich. Sie sind bis jetzt noch der einzige Arbeiter an demselben? Recht gut, und wenn es nur einigermaßen möglich ist, so bleiben Sie es auch. Die patriotische Absicht übrigens, die Sie für das Theater dabei haben, kann ich nicht genug loben. Wenn sie doch recht viel Gutes stiften möchte! So viel glaub' ich gewiß, daß ein kleines Interesse auf viele von unsern Landsleuten mehr Eindruck machen wird als die Ehre.

Gottsched hat mich wegen der Ankünd. e. Dunciade[4]) zwar nicht verklagt, aber verklagen wollen. Die Gräfin

---

1) Zur Recension in seinen Années littéraires.
2) Ueber gelehrte Neuigkeiten aus Deutschland für das Journal étranger.
3) Vgl. Th. XII. S. 639.
4) Vgl. oben S. 53, Anm. 2.

von Bentingk[1]) hat ihm noch das Verständniß deswegen eröffnet. Die zeitherigen dummen Streiche dieses Baal[2]) werden Ihnen wohl bekannt sein. Er hat Christen und Platnern wegen der Recension in den Commentariis[3]) in Dresden verklagt, ist aber mit seiner Klage abgewiesen worden.

Da wir nicht eher als den Freitag vor der Messe von hier abgehen, so hoffe ich noch Ihren Hr. Bruder hier zu sprechen und meine Schuld ganz gewiß abzutragen. Warum haben Sie denn nur einen Theil von Cibber's Leben der Schauspieler bekommen?

Antworten Sie mir bald, mein lieber Nicolai; ich werde, ehe ich von hier abgehe, unfehlbar noch einmal an Sie schreiben. Leben Sie wohl und würdigen Sie mich ferner noch Ihrer Freundschaft.

Ich bin

Dero

Leipzig, ergebenster Freund und Diener

den 28. April 1756. Lessing.

P. S. Den Brief des Grafen Brühl bitte ich mir wieder zurückzuschicken und beiliegende Briefe[4]) unbeschwert sogleich bestellen zu lassen.

---

26. An Moses Mendelssohn.

(Antwort auf Nr. 16 in Abth. 2. — Mendelssohn's Antwort s. Nr. 17 in Abth. 2.)

Leipzig, den 28. April 1756.

Ist es möglich, daß wir einander so lange nicht geschrieben haben? Wenn es eine natürliche Folge von meinem Reisen sein soll, daß ich immer so wenig Nachricht von Ihnen bekomme,

---

1) Charlotte Sophie, geb. Gräfin von Aldenburg, Enkelin des natürlichen Sohnes des letzten oldenburgischen Grafen, seit 1733 mit dem Freiherrn, später Reichsgrafen Wilhelm von Bentinck vermählt, aber nach fünfjähriger Ehe von demselben getrennt lebend.

2) Bei Maltzahn „Boas", was ich nicht verstehe. Im Original ist das Wort undeutlich geschrieben und sieht eher wie „Baal" aus, was für Gottsched eine ganz passende Bezeichnung ist.

3) Commentarii Lipsienses litterarii, Lips. 1753—1758, von Fr. Platner redigirt.

4) Einer derselben ist der folgende, den wir deshalb nachgestellt haben.

so werde ich mein Reisen von dieser Seite sehr hassen. Zwar ich glaube fest, Sie würden mir fleißiger geschrieben haben, wenn Sie mich nicht in Berlin von Tag zu Tag persönlich erwartet hätten. Ich glaube es ganz gewiß. Glauben Sie mir nur auch, daß ich Ihnen fleißiger würde geschrieben haben, wenn ich nicht von Tag zu Tag nach Berlin zu kommen gehofft hätte. Ich hoffe es noch. Wenn mich meine Hoffnung betriegt, so werde ich Deutschland mit dem vergnügtesten Herzen nicht verlassen. Wir gehen den 7. Mai von hier ab, und also noch vor der Messe. Ich bin unentschlossen, aber was das Unglück ist, mein Reisegefährte ist es noch zehnmal mehr als ich, so daß wir es noch nicht einmal wissen, ob wir unsern Weg nach Hamburg über Berlin oder Braunschweig nehmen werden. Dieses ist es Alles, was ich Ihnen jetzt melden will. Künftigen Posttag sollen Sie einen Brief nach unsrer Art von mir bekommen. Sie sollen ihn gewiß bekommen; denn ich habe Ihnen hundert Kleinigkeiten zu schreiben, von der Art, wie wir in unsern Morgengesprächen abzuhandeln pflegten. Leben Sie unterdessen wohl, liebster Freund, und schreiben Sie mir, sobald es Ihnen möglich ist. Ich bin zeitlebens

Ihr

ergebenster Freund

Lessing.

N. S. Mein Compliment an die Hrn. Naumann, Müchler und die würdigen Freunde aus Ihrer Nation. Versichern Sie dem Erstern, daß ich ehestens an ihn schreiben würde.

---

27. An Friedrich Nicolai.

(Nicolai's Antwort s. Nr. 19 in Abth. 2.)

Embden, den 20. Julius 1756.[1])

Liebster Nicolai,

Dieser kleine Brief sei, was man im Sprichworte zu sagen pflegt, eine Wurst nach der Speckseite. Ich schreibe Ihnen nur

1) Das gewiß unrichtige Datum des ersten Drucks, d. 28. Juli, wollten Danzel, I. 329 und Maltzahn in: d. 18. oder 28. Juni, ändern. Der Anfang des Briefes, Nicolai's Antwort vom 31. August und der folgende Brief führen auf die einfachere Berichtigung: d. 20. Juli. Leider ist das Tagebuch Lessing's von dieser Reise, das seinem Bruder noch vorgelegen hat, verschollen; vgl. G. E. Lessing's Leben, I. S. 184, Anm.

in ein paar Worten, daß meine Reise bisher sehr glücklich gewesen ist, und daß ich in Amsterdam, wo wir in acht Tagen sein werden, gern einen langen, langen Brief von Ihnen bekommen möchte. Herr Voß weiß meine Adresse. Ich ziehe nun eben den hintersten Fuß nach, um aus Deutschland zu treten. Schreiben Sie mir Alles, wovon wir geplaudert haben würden, wenn wir noch jetzt sechs Häuser von einander wohnten. Von Holland aus will ich Ihnen auch dafür recht Vieles schreiben. Ich habe eine Menge unordentlicher Gedanken über das bürgerliche Trauerspiel aufgesetzt, die Sie vielleicht zu der bewußten Abhandlung[1]) brauchen können, wenn Sie sie vorher

1) Ich hatte damal die Bibliothek der schönen Wissenschaften angekündigt und wollte gleich ins erste Stück eine Abhandlung über das Trauerspiel einrücken, weil ich im Sinne hatte, einen Preis auf das beste einzurückende Trauerspiel zu setzen. Lessing billigte das Letztere und munterte mich sehr auf, die Abhandlung zu schreiben. Seine Beiträge, die er in diesem Briefe verspricht, habe ich nicht erhalten. (Man s. Lessing's Briefw. mit Moses M., Br. vom 13. November 1756.) Daß sie mir sehr nützlich gewesen sein würden, wenn ich über das bürgerliche Trauerspiel hätte schreiben wollen, wie ich am Ende der Abhandlung versprach, versteht sich. Ich habe schon längst eingesehen, daß meine Einsichten damal noch nicht hinlänglich waren, um diesen wichtigen Gegenstand würdig zu behandeln. Guten Willen hatte ich, das war Alles. Man muß aber auch bedenken, wie überhaupt damal der Zustand unserer Literatur und besonders unsers Theaters war. Die Leipziger Kochische und die Reste der Schönemannischen Bühne, weiter hatten wir damal noch nichts Leidliches. Die Bühne zu Wien war ganz elend und in Berlin gar kein deutsches Schauspiel, als dieser Brief geschrieben ward. Erst während des siebenjährigen Kriegs kam Schuch's Gesellschaft oft nach Berlin und Ackermann's treffliche Gesellschaft auf eine sehr kurze Zeit. Ich hatte meine Ideen nach den französischen Schauspielen gebildet, welche damal die königlichen Schauspieler in Berlin aufführten, unter denen für das Trauerspiel einige nicht zu verachtende Personen waren. Ueberdies hatte ich die Schauspiele der Alten gelesen; und des Aristoteles Poetik, dieses von so Wenigen recht verstandene Werk, suchte ich zu verstehen, so gut ich konnte. Shakespeare kannte ich, hatte aber nur einen dunkeln Begriff von seinem eigentlichen Verdienste. Meine Abhandlung gerieth also, wie sie damal gerathen konnte, und ihr einziges Verdienst möchte sein, nach der damaligen Lage, allenfalls einige Aufmerksamkeit auf die fast ganz verlassene deutsche Bühne erweckt zu haben. Sonderbar ist es mir jetzt noch, daß ich damal Shakespeare gegen Moses vertheidigen mußte. Er hatte ihn aber noch gar nicht im Originale gelesen, und ich wenig davon. Moses hatte damal überhaupt auf das Theater noch kein Auge geworfen und kannte allenfalls nur etwas vom französischen Schauspiele. Ich erinnere mich, daß wir bei Gelegenheit des Shakespeare'schen Julius Cäsar, vom Hrn. v. Bork übersetzt, über dessen Eigenthümlichkeiten stritten, wobei ich den Advocaten des engländischen Dichters machte. Dieser Streit war ein Theil des Gedankenwechsels, der über zwanzig Jahre zwischen uns Beiden und Lessing stattfand und allen so nützlich war.

Blos zu Berichtigung literarischer Nachrichten muß ich hier bemerken, daß der jüngere Hr. Lessing in Breslau im Leben seines Bruders S. 200, 201

noch ein Wenig durchgedacht haben. Ich will sie Ihnen schicken; aber ich wünschte, daß Ihnen auch Herr Moses seine Gedanken darüber sagen möchte. Sprechen Sie ihn oft? Wenn ich erfahre, daß zwei so liebe Freunde, die ich in Berlin gelassen habe, auch unter sich Freunde sind, und zwar genaue Freunde, so werde ich erfahren, was ich zu Beider Bestem wünsche. Leben Sie wohl, liebster Nicolai, und lieben Sie mich ferner.

Ich bin

ganz der Ihrige

Lessing.

---

irrige Nachrichten von der Bibl. der schönen Wissenschaften giebt. Dies Werk war nicht eine gemeinschaftliche Unternehmung zwischen Lessing, Moses und mir, wie daselbst gesagt wird. Ich faßte allein den Entschluß, es zu schreiben. Dies und meine Veranlassung dazu erzählte ich schon in der Vorrede des Anhangs zum III. und IV. Bande der Bibl., S. 7. f. und zeigte S. 10 in der Note, wem jede Recension gehört. Ich gab erst die Nachricht von der Herausgabe der Bibl. in Berlin bei Lange heraus. (Man sehe Lessing's Briefw. mit Moses, Br. vom — October 1756.) Damal war Lessing nicht in Berlin gegenwärtig und ich mit Moses noch nicht genau genug bekannt. Der Berlinische Verleger besann sich anders und wollte dies in seinem Verlage schon angekündigte Werk nicht übernehmen. Ich bat daher Lessing, der sich in Leipzig aufhielt, mir dort einen Verleger zu schaffen. Er beredete (nach mancher vergeblichen Bemühung) Herrn Gottfried Dyck dazu. Als eine kleine Anekdote mag hier stehen, daß das Honorarium (von welchem, wie der jüngere Herr Lessing meint, der Preis für die Trauerspiele wäre bezahlt worden) auf 25 Rthlr. für jedes Stück oder ungefähr auf 1 Rthlr. 16 Gr. für den gedruckten Bogen festgesetzt ward. Aber ich war damit zufrieden, weil ich gar keinen Gewinn, sondern nur Beförderung eines besseren Geschmacks zum Endzweck hatte. Mit Moses war ich indeß näher bekannt geworden, und da er sich bisher nur der Philosophie widmete, brachte ich ihn den schönen Wissenschaften näher. (Man sehe Moses' Brief an Lessing vom 2. August 1756.) Er entschloß sich, Mitarbeiter zu werden. (Ebendas.) Lessing besorgte in Leipzig blos die Correcturen und machte nur eine einzige Recension. Daß er (wie der jüngere Herr Lessing sagt) die Urtheile seiner Freunde, wenn sie ihm nicht gefielen, cassirt habe, ist ein Irrthum. Wenigstens ist mir kein Beispiel erinnerlich; auch wäre dies gar nicht Lessing's Charakter gemäß gewesen. Moses verlangte zwar dieses einmal (Brief an Lessing vom 17. Februar 1758), aber es ist nicht geschehen. Eine Recension des Devil to pay von mir ließ Lessing nicht abdrucken, wie unten aus dem 13. Briefe erhellet [unten Nr. 50]; aber nicht deswegen, weil ihm das Urtheil nicht gefiel, sondern aus einer ganz andern Ursache. Eben dieser 13. Brief ist der deutlichste Beweis, daß Lessing die Urtheile abdrucken ließ, auch wenn sie ihm nicht gefielen. Die Preise auf beide Trauerspiele habe ich allein bezahlt, so wie ich sie allein ausgesetzt hatte. Als ich nach dem vierten Bande die Bibl. nicht mehr fortsetzen konnte, übernahm auf meine und Lessing's Bitte unser beiderseitiger Freund Herr Weiße die Herausgabe. — Nicolai.

28. An Johann Gottfried Lessing.

(Original im Besitze des Herrn Banquier Ernst Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin.)

A Monsieur
Monsieur Lessing
premier Pasteur des Eglises de et
à
p. couv. Camenz.

Amsterdam, den 3. August 1756.

Hochzuehrender Herr Vater,

Wenn ich es nicht bereits vor einigen Wochen dem Bruder in Leipzig [1]) schriftlich aufgetragen hätte, Ihnen einige Nachricht von mir zu geben, so würde ich es mir nicht verzeihen können, Sie so lange in Ungewißheit gelassen zu haben, da ich weiß, wie viel Antheil Sie an meinen Umständen nehmen. Nach einiger Ueberlegung werden Sie mir es hoffentlich vergeben haben, daß ich meinem Versprechen gemäß nicht wieder nach Camenz gekommen. Wenn es von mir allein abgehangen hätte, so wäre es wirklich geschehen. Doch die gänzliche Verändrung unsrer Marschroute wollte es nicht zulassen. Ich war übrigens versichert, daß Sie mir auch abwesend allen den Segen auf die Reise ertheilen würden, den ich persönlich hätte empfangen können.

Wir reiseten den 10. Mai von Leipzig ab und sind über Magdeburg, Halberstadt, Braunschweig, Hildesheim, Hannover, Zelle, Lüneburg, Hamburg, Bremen, Oldenburg, Embden, Gröningen, Leeuwarden, Franeker, Harlingen, von Lemmer aus (nachdem wir von Harlingen wieder zurück nach Leeuwarden über Ylst und Schnek dahin gefahren waren) über die Süder See den 29. Julius glücklich hier in Amsterdam angekommen. Wir haben uns an jedem dieser Orte, nachdem es sich der Mühe verlohnte, einige Tage oder Wochen aufgehalten und sobald, als wir von hier aus die übrigen vereinigten Provinzen werden besehn haben, werden wir nach England übergehen, welches zu Anfange Octobers geschehen dürfte. In Zelle wollte ich den Hrn. D. Pleske [2]) sprechen; er

1) Gottfried; s. oben Nr. 24, S. 57.
2) Meinhard Plesken (1696—1757), Dr. Theol., Pastor primarius zu Celle und Generalsuperintendent des Fürstenthums seit 1743.

war aber in Hannover, wohin er monatlich einmal muß, und in Hannover hatte ich leider davon nichts gehört. Ich wünsche, daß Sie, die Frau Mutter und das sämmtliche Geschwister bisher wohl und vergnügt mögen gelebt haben. Es wird mir das Angenehmste auf meiner Reise sein, wenn ich allezeit gute Nachricht von Hause bekomme. Was macht Theophilus? Um Gottfrieden in Leipzig ist mir ein Wenig bange. Ich habe ihm eine kleine Assignation auf 10 Rthlr. versprochen, die er auf die Michaelismesse in Leipzig durch den Hrn. Winkler soll ausbezahlt bekommen. Ich will sorgen, daß er auch von dem Hrn. Voß auf meine Rechnung etwas ausgezahlt bekommen kann. Wie lebt Gottlob in Halle? Das Versprechen, das ich der Schwester gethan habe, will ich gewiß in Kurzem halten und auf eine bessre Art, als ich es von Leipzig aus hätte thun können. Unterdessen soll sie mit mir Geduld haben.

Wenn es Ihnen gefällig ist, an mich zu schreiben, so dürfen Sie nur den Brief an den Bruder in Leipzig schicken, welcher schon weiß, wo er sie hingeben muß, um sicher und richtig bestellt zu werden. Ich empfehle mich in das gütige Andenken und die beständige Liebe meiner hochzuehrenden Eltern und verbleibe zeitlebens

Dero

gehorsamster Sohn

Gotthold Ephr. Lessing.

---

29. An Moses Mendelssohn.

(Mendelssohn's Antwort fehlt.)

Leipzig, den 1. October 1756.

Liebster Freund,

Ja freilich bin ich leider wieder in Leipzig. Dank sei dem Könige von Preußen! Wir wollten eben nach England über-gehen, als wir über Hals über Kopf wieder zurückreisen mußten. Wenn wir den Winter hier bleiben (und es hat ganz das Ansehen), so komm' ich auf einen oder zwei Monate nicht nach Berlin, sondern zu meinen guten Freunden, die in Berlin sind. Ihre guten Freunde sind mir hier sehr angenehm gewesen; wie viel angenehmer würde mir es gewesen sein, wenn Sie diese Messe ausgeführt hätten, was Sie die vorige

Willens waren. Ich habe viel Neues von Ihnen gehört, welches mich ergetzt hat; es hat mich aber verdrossen, daß ich es nicht unmittelbar von Ihnen selbst erfahren habe. Wie hätte ich es aber erfahren können, da es Ihnen nicht gefallen hat, mir auf meine letzten Briefe zu antworten? Nicht einmal meinen Brief aus Embden[1]) haben Sie mir beantwortet. Nächstens werde ich genauere Zusammenrechnung mit Ihnen halten. Leben Sie unterdessen wohl, und grüßen Sie tausendmal von mir unsern guten Freund, den Hrn. Nicolai. Ich bin zeitlebens

Ihr

ergebenster Freund

Lessing.

---

30. An Moses Mendelssohn.

(Mendelssohn's Antw. auf diesen Brief und auf Nr. 32 s. Nr. 21 in Abth. 2.)

[Durch Herrn Joseph.]

Leipzig, den — Octbr. 1756.

Liebster Freund!

Ihre Vermuthung ist richtig, es wird mir hier in Leipzig Zeit und Weile lang. Und gleichwohl bin ich doch auch so zerstreut, daß ich mich nicht einmal einen vernünftigen Brief getraue zu schreiben. Ich möchte Sie gern um verschiedene Erläuterungen Ihrer fernern Bestreitung[2]) des Selbstmords (im 2. Theil der Abhandlungen) bitten, ich möchte Ihnen gern diese und jene Stelle verweisen, wo Sie mir zu sehr — wie nenn' ich es nun gleich? — zu sehr biaisirt zu haben scheinen. Wissen Sie, was ich meine? Stellen, wo Sie sich, dem allzu gefälligen Leibniz gleich, bei Ihrem Lehrbegriffe auf die Theologen zurückzusehen die Mühe genommen haben. Ueber diese Stellen würde ich mich auslassen; aber ich habe es schon gesagt, ich bin jetzt bis zur Verwirrung zerstreut. Und weiß

1) Verlorene Einlage von Nr. 27.

2) Die erste stand in den Briefen über die Empfindungen, Br. 9 ff. (Schriften, I. S. 139 ff.). Diese „fernere" scheint nicht gedruckt zu sein; vgl. übrigens Schriften, IV. 1. S. 12 ff. Mendelssohn's Brief, den dieser Brief beantwortet, ist verloren.

ich denn gewiß, ob mich meine Zerstreuung auch nur hat recht lesen lassen? Eine Wahrheit aber hat mich meine Zerstreuung gelehrt, und diese will ich Sie auch lehren. Glauben Sie es ja nicht, daß man zerstreut ist, wenn man allzu viel in seinen Gedanken hat; man ist niemals zerstreuter, als wenn man an gar nichts denkt.

Wie ich Ihre Nachricht las, daß Naumann metaphysische Unterredungen mit einer vornehmen Dame schreiben wolle, so konnte ich mich nicht enthalten, auszurufen: Warum ist er nun nicht lieber ersoffen! Der Gedanke ist, nach Ihrem eignen System, so boshaft nicht, als er scheint. Das Beste einer einzelnen Person muß dem allgemeinen Besten jederzeit nachgesetzt werden. Und auch seiner eignen Ehre wäre es zuträglicher; denn wer wollte nicht lieber wie ein schlechter Poet als wie ein schlechter Philosoph ersaufen? Ich will ihm damit nach Bekanntmachung seiner Unterredungen das ihm einmal zugeschriebene Schicksal weder prophezeihen noch wünschen; da sei Gott vor! ich wollte ihn sogar mit Gefahr meines eignen Lebens, wenn ich ihn fallen sähe, aus dem Wasser retten; aber gleichwohl — Kurz, Naumann ist nicht klug.

Wollen Sie sich angeführt und gelobt sehen, so lesen Sie Zimmermann's Betrachtungen über die Einsamkeit.[1]) Und wollen Sie sich nächstens von mir gelobt lesen, so schicken Sie mir ohne fernere Einwendung mit erster Post wenigstens Ihre Abhandlung von der Wahrscheinlichkeit.[2]) Wenn ich Sie auch nicht ganz verstehe, so will ich doch auch hoffentlich kein Zero für ein O ansehen.[3]) Leben Sie wohl, und Herr

---

1) Zürich 1756.

2) Schriften, I. S. 349 ff. Das Zero S. 367.

3) In Moses' Abhandlung von der Wahrscheinlichkeit kommt etwas Calcul vor. Gegen das Ende der Abhandlung, da, wo der Verfasser diejenigen Philosophen widerlegt, welche das aequilibrium indifferentiae annehmen (s. Moses' philosoph. Schriften, II. Theil, S. 279), thut er dar, aus ihrer Meinung würde folgen: „der Grad der göttlichen Präscienz sei = 0 (null)".

Moses las diese Abhandlung nicht selbst vor, weil er sich den mündlichen Vortrag aus Bescheidenheit nicht zutraute. Derjenige, den Moses ersucht hatte, das Vorlesen zu übernehmen, machte einen lustigen Fehler, worauf die Stelle des Briefwechsels zielt. Als der Vorleser an die oben angezeigte Stelle kam, las er anstatt Null — O. — Auf dieses ganz unvermuthet sehr vernehmlich ausgesprochene O! sahen sich alle Zuhörer an, und einige lachten; denn in der Abhandlung kommt zwar a. b. n. x. y vor, aber kein o.

Es hielt sich damals einige Jahre lang in Berlin ein Schottländer Namens Middleton auf, den man für einen jüngern Sohn einer gräflichen Familie hielt. Es war ein etwas seltsamer und launiger junger

Nicolai soll auch wohl leben. Er soll mir doch melden, was das bei Hrn. Lange angekündigte Journal[1]) macht. Ich bin wenigstens noch neugierig. Leben Sie nochmals wohl.

Ihr

ergebenster Freund

Lessing.

---

31. An Friedrich Nicolai.

(Antwort auf Nr. 19 u. 20 in Abth. 2. — Nicolai's Antwort fehlt.)

Im November 1756.[2])

Liebster Freund!

Ihren Brief vom 3. Novbr. bekam ich vorgestern Abends, und den vom 31. August habe ich erst vor einigen Stunden erhalten; denn der Weg von Berlin nach Leipzig über Wittenberg ist näher als der über Amsterdam. Jetzt antworte ich auf beide, und weil ich in Kleinigkeiten ein großer Liebhaber der Ordnung bin, so beantworte ich den ältesten zuerst. Was steht in diesem?

Mann, der aber viele treffliche Eigenschaften hatte. Er studirte mit großem Eifer die deutsche Literatur und sprach zuletzt nicht nur Deutsch beinahe so gut wie Engländisch, sondern schrieb auch in unsrer Sprache. Er übersetzte Moses' Briefe über die Empfindungen ins Engländische und schrieb in deutscher Sprache einen Roman in Briefen, den er mir der Sprache wegen durchzusehen gab, worin ich überaus wenig Sprachunrichtigkeiten zu verbessern fand, obgleich freilich der Ausländer hin und wieder zu merken war. Er war ein eifriges Mitglied der oben [in der Anmerkung zu Moses' Briefe vom 9. März 1756] beschriebenen Gesellschaft, in deren Zusammenkünften er selten zu fehlen pflegte, besonders an Tagen der Vorlesung. Er kam an dem Tage, da die Abhandlung vom Wahrscheinlichen vorgelesen ward, eben, als die Vorlesung anging. Nachdem er eine Weile zugehört hatte, stellte er sich neben Moses und fragte denselben leise, von wem die Abhandlung sei. Moses winkte ihm, die Vorlesung nicht zu unterbrechen, und zeigte auf den Vorleser als Verfasser. Middleton schüttelte den Kopf, weil er dem Vorleser eine solche Abhandlung nicht zutrauen mochte. Er hörte ferner aufmerksam zu, und nachdem noch ein paar Seiten vorgelesen waren, raunte er seinem Nachbar Moses ins Ohr: er sei der Verfasser und möchte es nur nicht leugnen. Moses schüttelte abermal den Kopf und wies auf den Vorleser, daß dieser der Verfasser sei. Als nun endlich das Oh! ertönte, war Middleton der Erste, welcher laut auflachte. Und nun ward Moses von ihm gefragt, ob er noch leugnen wollte, der Verfasser zu sein. — Nicolai.

1) Vgl. Th. XII. S. 639.

2) Nach Nicolai's Anmerkung zu Nr. 27 und zu seinem Brief vom 3. November [Nr. 20 in Abth. 2] ist das Datum der 13. November.

Erstlich hunzen Sie mich aus eine ganze Seite lang! Ich aber brauche nur ein paar Worte, mich zu verantworten. Das Geheimniß Ihrer Autorschaft habe ich nicht ausgeschwatzt, sondern es ist mir abgestohlen worden. Ich war nicht allein, als ich Ihren Brief mit der Ankündigung erbrach. „Wer schreibt Ihnen das?" fragte man mich. — „Herr Nicolai." — Das durfte ich doch sagen? — „Was gedruckt ist, darf man doch ansehen?" fuhr der Neugierige fort. — „Ja" — „Ei! und also wird Herr N. mit an dem Journale arbeiten?" — — „Warum nicht gar! er communicirt mir blos die Ankündigung." — „Warum denn aber zwei Exemplare, wenn er keinen Theil daran hat?" — Nun war ich drum! Und wenn Verrätherei mit untergelaufen ist, wahrhaftig! so habe ich nicht das Geheimniß, sondern das Geheimniß hat mich verrathen.

Auf den polemischen Theil Ihres Briefes folgt der didaktische. Ich danke Ihnen aufrichtig für den kurzen Auszug aus Ihrer Abhandlung über das Trauerspiel.[1]) Er ist mir auf mancherlei Weise sehr angenehm gewesen, und unter Andern auch deswegen, weil er mir Gelegenheit giebt, zu widersprechen. Ueberlegen Sie ja Alles wohl, was ich darauf sagen werde; denn es könnte leicht sein, daß ich nicht Alles wohl überlegt hätte. — Ich will umwenden, um das freie Feld vor mir zu haben!

Vorläufiges Compliment! Da die Absicht, warum ich gewisse Wahrheiten abhandele, die Art, wie ich sie abhandeln soll, bestimmen muß, und da jene es nicht allezeit erfordert, auf die allerersten Begriffe zurückzugehen, so würde ich gar nichts wider Ihren Aufsatz zu erinnern haben, wenn ich Sie nicht für einen Kopf hielte, der mehr als eine Absicht dabei hätte verbinden können.

Es kann sein, daß wir dem Grundsatze: Das Trauerspiel soll bessern, manches elende, aber gut gemeinte Stück schuldig sind; es kann sein, sage ich; denn diese Ihre Anmerkung klingt ein Wenig zu sinnreich, als daß ich sie gleich für wahr halten sollte. Aber das erkenne ich für wahr, daß kein Grundsatz, wenn man sich ihn recht geläufig gemacht hat, bessere Trauerspiele kann hervorbringen helfen als der: Die Tragödie soll Leidenschaften erregen.

Nehmen Sie einen Augenblick an, daß der erste Grundsatz ebenso wahr als der andere sei, so kann man doch noch hin-

1) Vgl. unten Nr. 41.

längliche Ursachen angeben, warum jener bei der Ausübung mehr schlimme und dieser mehr gute Folgen haben müsse. Jener hat nicht deswegen schlimme Folgen, weil er ein falscher Grundsatz ist, sondern deswegen, weil er entfernter ist als dieser, weil er blos den Endzweck angiebt und dieser die Mittel. Wenn ich die Mittel habe, so habe ich den Endzweck, aber nicht umgekehrt. Sie müssen also stärkere Gründe haben, warum Sie hier vom Aristoteles abgehen, und ich wünschte, daß Sie mir einiges Licht davon gegeben hätten; denn dieser Verabsäumung schreiben Sie es nunmehr zu, daß Sie hier meine Gedanken lesen müssen, wie ich glaube, daß man die Lehre des alten Philosophen verstehen solle, und wie ich mir vorstelle, daß das Trauerspiel durch Erzeugung der Leidenschaften bessern kann.

Das Meiste wird darauf ankommen, was das Trauerspiel für Leidenschaften erregt. In seinen Personen kann es alle mögliche Leidenschaften wirken lassen, die sich zu der Würde des Stoffes schicken. Aber werden auch zugleich alle diese Leidenschaften in dem Zuschauer rege? wird er freudig? wird er verliebt? wird er zornig? wird er rachsüchtig? Ich frage nicht, ob ihn der Poet so weit bringt, daß er diese Leidenschaften in der spielenden Person billiget, sondern ob er ihn so weit bringt, daß er diese Leidenschaften selbst fühlt, und nicht blos fühlt, ein Andrer fühle sie.

Kurz, ich finde keine einzige Leidenschaft, die das Trauerspiel in dem Zuschauer rege macht, als das Mitleiden. Sie werden sagen: Erweckt es nicht auch Schrecken? erweckt es nicht auch Bewunderung? Schrecken und Bewunderung sind keine Leidenschaften nach meinem Verstande. Was denn? Wenn Sie es in Ihrer Abschilderung getroffen haben, was Schrecken ist, eris mihi magnus Apollo, und wenn Sie es getroffen haben, was Bewunderung ist, Phyllida solus habeto.[1])

Setzen Sie sich hier auf Ihre Richterstühle, meine Herren Nicolai und Moses! Ich will es sagen, was ich mir unter beiden vorstelle.

Das Schrecken in der Tragödie ist weiter nichts als die plötzliche Ueberraschung des Mitleides, ich mag den Gegenstand meines Mitleids kennen oder nicht. Z. E. endlich bricht der Priester damit heraus: Du, Oedip, bist der Mörder des Lajus! Ich erschrecke; denn auf einmal sehe ich den

1) Virg., Ecl., III. 104 u. 107.

rechtschaffnen Oedip unglücklich; mein Mitleid wird auf einmal rege. Ein ander Exempel. Es erscheinet ein Geist; ich erschrecke; der Gedanke, daß er nicht erscheinen würde, wenn er nicht zu des Einen oder zu des Andern Unglück erschiene, die dunkle Vorstellung dieses Unglücks, ob ich Den gleich noch nicht kenne, den es treffen soll, überraschen mein Mitleid, und dieses überraschte Mitleid heißt Schrecken. Belehren Sie mich eines Bessern, wenn ich Unrecht habe.

Nun zur Bewunderung! Die Bewunderung! O, in der Tragödie, um mich ein Wenig orakelmäßig auszudrücken, ist sie das entbehrlich gewordene Mitleiden. Der Held ist unglücklich, aber er ist über sein Unglück so weit erhaben, er ist selbst so stolz darauf, daß es auch in meinen Gedanken die schreckliche Seite zu verlieren anfängt, daß ich ihn mehr beneiden als bedauern möchte.

Die Staffeln sind also diese: Schrecken, Mitleid, Bewunderung. Die Leiter aber heißt Mitleid, und Schrecken und Bewunderung sind nichts als die ersten Sprossen, der Anfang und das Ende des Mitleids. Z. E. Ich höre auf einmal, nun ist Cato so gut als des Cäsar's Mörder: Schrecken! Ich werde hernach mit der verehrungswürdigen Person des Erstern und auch nachher mit seinem Unglücke bekannt: das Schrecken zertheilet sich in Mitleid. Nun aber hör' ich ihn sagen: Die Welt, die Cäsarn dient, ist meiner nicht mehr werth:[1]) die Bewunderung setzt dem Mitleiden Schranken. Das Schrecken braucht der Dichter zur Ankündigung des Mitleids, und Bewunderung gleichsam zum Ruhepunkte desselben. Der Weg zum Mitleid wird dem Zuhörer zu lang, wenn ihn nicht gleich der erste Schreck aufmerksam macht, und das Mitleiden nützt sich ab, wenn es sich nicht in der Bewunderung erholen kann. Wenn es also wahr ist, daß die ganze Kunst des tragischen Dichters auf die sichere Erregung und Dauer des einzigen Mitleidens geht, so sage ich nunmehr, die Bestimmung der Tragödie ist diese: sie soll unsre Fähigkeit, Mitleid zu fühlen, erweitern. Sie soll uns nicht blos lehren, gegen diesen oder jenen Unglücklichen Mitleid zu fühlen, sondern sie soll uns so weit fühlbar machen, daß uns der Unglückliche zu allen Zeiten und unter allen Gestalten rühren und für sich einnehmen muß. Und

1) Haller, „Falschheit menschlicher Tugenden"; s. „Versuch von Schweizerischen Gedichten", Bern 1734, S. 50.

nun berufe ich mich auf einen Satz, den Ihnen Herr Moses vorläufig demonstriren mag, wenn Sie, Ihrem eignen Gefühl zum Trotz, daran zweifeln wollen. Der mitleidigste Mensch ist der beste Mensch, zu allen gesellschaftlichen Tugenden, zu allen Arten der Großmuth der aufgelegteste. Wer uns also mitleidig macht, macht uns besser und tugendhafter, und das Trauerspiel, das Jenes thut, thut auch Dieses, oder — es thut Jenes, um Dieses thun zu können. Bitten Sie es dem Aristoteles ab, oder widerlegen Sie mich.

Auf gleiche Weise verfahre ich mit der Komödie. Sie soll uns zur Fertigkeit verhelfen, alle Arten des Lächerlichen leicht wahrzunehmen. Wer diese Fertigkeit besitzt, wird in seinem Betragen alle Arten des Lächerlichen zu vermeiden suchen und eben dadurch der wohlgezogenste und gesittetste Mensch werden. Und so ist auch die Nützlichkeit der Komödie gerettet.

Beider Nutzen, des Trauerspiels sowohl als des Lustspiels, ist von dem Vergnügen unzertrennlich; denn die ganze Hälfte des Mitleids und des Lachens ist Vergnügen, und es ist großer Vortheil für den dramatischen Dichter, daß er weder nützlich noch angenehm, Eines ohne das Andere sein kann.

Ich bin jetzt von diesen meinen Grillen so eingenommen, daß ich, wenn ich eine dramatische Dichtkunst schreiben sollte, weitläuftige Abhandlungen vom Mitleid und Lachen voranschicken würde. Ich würde Beides sogar mit einander vergleichen, ich würde zeigen, daß das Weinen ebenso aus einer Vermischung der Traurigkeit und Freude als das Lachen aus einer Vermischung der Lust und Unlust entstehe; ich würde weisen, wie man das Lachen in Weinen verwandeln kann, wo man auf der einen Seite Lust zur Freude und auf der andern Unlust zur Traurigkeit in beständiger Vermischung anwachsen läßt; ich würde — Sie glauben nicht, was ich Alles würde.

Ich will Ihnen nur noch einige Proben geben, wie leicht und glücklich aus meinem Grundsatze nicht nur die vornehmste bekannte Regel, sondern auch eine Menge neuer Regeln fließe, an deren Statt man sich mit dem bloßen Gefühle zu begnügen pflegt.

Das Trauerspiel soll so viel Mitleid erwecken, als es nur immer kann; folglich müssen alle Personen, die man unglücklich werden läßt, gute Eigenschaften haben, folglich muß die beste Person auch die unglücklichste sein und Verdienst und Unglück in beständigem Verhältnisse bleiben. Das ist, der Dichter muß

keinen von allem Guten entblößten Bösewicht aufführen. Der Held oder die beste Person muß nicht gleich einem Gotte seine Tugenden ruhig und ungekränkt übersehen. Ein Fehler des Canut's,[1]) zu dessen Bemerkung Sie auf einem andern Wege gelanget sind. Merken Sie aber wohl, daß ich hier nicht von dem Ausgange rede; denn das stelle ich in des Dichters Gutbefinden, ob er lieber die Tugend durch einen glücklichen Ausgang krönen oder durch einen unglücklichen uns noch interessanter machen will. Ich verlange nur, daß die Personen, die mich am Meisten für sich einnehmen, während der Dauer des Stücks die unglücklichsten sein sollen. Zu dieser Dauer aber gehöret nicht der Ausgang.

Das Schrecken, habe ich gesagt, ist das überraschte Mitleiden; ich will hier noch ein Wort hinzusetzen: das überraschte und unentwickelte Mitleiden; folglich wozu die Ueberraschung, wenn es nicht entwickelt wird? Ein Trauerspiel voller Schrecken ohne Mitleid ist ein Wetterleuchten ohne Donner. So viel Blitze, so viel Schläge, wenn uns der Blitz nicht so gleichgültig werden soll, daß wir ihm mit einem kindischen Vergnügen entgegengaffen. Die Bewunderung, habe ich mich ausgedrückt, ist das entbehrlich gewordene Mitleid. Da aber das Mitleid das Hauptwerk[2]) ist, so muß es folglich so selten als möglich entbehrlich werden; der Dichter muß seinen Held nicht zu sehr, nicht zu anhaltend der bloßen Bewunderung aussetzen, und Cato als ein Stoiker ist mir ein schlechter tragischer Held. Der bewunderte Held ist der Vorwurf der Epopöe, der bedauerte des Trauerspiels. Können Sie sich einer einzigen Stelle erinnern, wo der Held des Homer's, des Virgil's, des Tasso, des Klopstock's Mitleiden erweckt? oder eines einzigen alten Trauerspiels, wo der Held mehr bewundert als bedauert wird? Hieraus können Sie nun auch schließen, was ich von Ihrer Eintheilung der Trauerspiele halte. Sie fällt mit Ihrer Erlaubniß ganz weg. Ich habe nicht Lust, noch einen dritten Bogen anzulegen, sonst wollte ich mich noch über einige andere Punkte erklären. Ich verspare es bis auf einen nächsten Brief, welcher zugleich die Beantwortung Ihres zweiten enthalten soll.

Jetzt melde ich Ihnen nur noch, daß ich Ihr zweites Avertissement besorgt habe; verlange, daß Sie mir Ihre aufrichtige Meinung über dieses Geschwätz je eher je lieber entdecken

1) Johann Elias Schlegel's Werke, I. S. 189 ff.
2) Vgl. oben S. 29, Anm. 3.

sollen, und empfehle mich Ihrer fernern Freundschaft. Leben Sie wohl! Ich bin rc.

N. S. Wenn Sie über meine Zweifel freundlich antworten wollen, so schicken Sie mir diesen Brief wieder mit zurück; denn es könnte leicht kommen, daß ich über acht Tage nicht mehr wüßte, was ich heute geschrieben habe.

---

32. An Moses Mendelssohn.

(Antw. auf Nr. 18 in Abth. 2. — Mendelssohn's Antw. s. Nr. 21 in Abth. 2.)

Den 13. Novbr. 1756.[1])

Liebster Freund!

Ich habe heute an unsern Hrn. Nicolai einen sehr langen und langweiligen Brief geschrieben, und ich vermuthe, daß Sie einen desto kürzern bekommen werden. Je kürzer je angenehmer! Zu lesen oder zu schreiben? werden Sie fragen.

Dieser kurze Brief kann aber keine Antwort auf Ihre Antwort meines letztern sein, den Ihnen Herr Joseph mitgebracht hat, nam epistolae nullae sunt responsiones. Sondern er ist eine Antwort auf Ihren Brief,[2]) den ich Ihnen von Amsterdam aus beantwortet hätte, wenn der König von Preußen nicht ein so großer Kriegsheld wäre.

Es ist mir recht sehr angenehm, daß mein Freund, der Metaphysiker, sich in einen bel-esprit ausdehnt, wenn sein Freund, der bel-esprit, sich nur ein Wenig in einen Metaphysiker concentriren könnte oder wollte. Was ist zu thun? Der bel-esprit tröstet sich unterdessen mit dem Einfalle — denn mit was kann sich ein bel-esprit anders trösten als mit Einfällen? — daß, wenn Freunde Alles unter sich gemein haben sollen, Ihr Wissen auch das meinige ist, und Sie kein Metaphysiker sein können, ohne daß ich nicht auch einer sei.

Z. E. ich bitte Sie, das, was ich an Hrn. Nicolai geschrieben habe, zu überdenken, zu prüfen, zu verbessern. Erfüllen Sie nun meine Bitte, so ist es eben das, als ob ich es selbst nochmals überdacht, geprüft und verbessert hätte. Ihre bessern Gedanken sind weiter nichts als meine zweiten Gedanken. Sobald Sie also unter andern meinen Begriff vom

---

1) In den frühern Ausgaben falsch „den 18. Nov." datirt; vgl. Nicolai's Anm. zu Nr. 20 in Abth. 2, S. 53.

2) Vom 2. August 1756.

Weinen falsch finden werden, sobald werde ich ihn auch verwerfen und ihn für weiter nichts halten als für eine gewaltsame Ausdehnung meines Begriffs vom Lachen. Jetzo halte ich ihn noch für wahr; denn ich denke so: alle Betrübniß, welche von Thränen begleitet wird, ist eine Betrübniß über ein verlornes Gut; kein anderer Schmerz, keine andre unangenehme Empfindung wird von Thränen begleitet. Nun findet sich bei dem verlornen Gute nicht allein die Idee des Verlusts, sondern auch die Idee des Guts, und beide, diese angenehme mit jener unangenehmen, sind unzertrennlich verknüpft. Wie, wenn diese Verknüpfung überall statthätte, wo das Weinen vorkömmt? Bei den Thränen des Mitleids ist es offenbar. Bei den Thränen der Freude trifft es auch ein; denn man weint nur da vor Freude, wenn man vorhero elend gewesen und sich nun auf einmal beglückt sieht; niemals aber, wenn man vorher nicht elend gewesen. Die einzigen sogenannten Bußthränen machen mir zu schaffen; aber ich sorge sehr, die Erinnerung der Annehmlichkeit der Sünde, die man jetzt erst für strafbar zu erkennen anfängt, hat ihren guten Theil daran; es müßte denn sein, daß die Bußthränen nichts anders als eine Art von Freudenthränen wären, da man sein Elend, den Weg des Lasters gewandelt zu sein, und seine Glückseligkeit, den Weg der Tugend wieder anzutreten, zugleich empfände.

Ich bitte Sie nur noch, auf die bewundernswürdige Harmonie Acht zu haben, die ich nach meiner Erklärung des Weinens hier zwischen den respondirenden Veränderungen des Körpers und der Seele zu sehen glaube. Man kann lachen, daß die Thränen in die Augen treten; das körperliche Weinen ist also gleichsam der höchste Grad des körperlichen Lachens. Und was braucht es bei dem Lachen in der Seele mehr, wenn es zum Weinen werden soll, als daß die Lust und Unlust, aus deren Vermischung das Lachen entsteht, beide zum höchsten Grade anwachsen und ebenso vermischt bleiben. Z. E. der Kopf eines Kindes in einer großen Staatsperücke ist ein lächerlicher Gegenstand; und der große Staatsmann, der kindisch geworden ist, ein beweinenswürdiger.

Ich sehe, daß mein Brief doch lang geworden ist. Nehmen Sie mir es ja nicht übel. Leben Sie wohl, liebster Moses, und fahren Sie fort, mich zu lieben. Ich bin

ganz der Ihrige

Lessing.

33. An Moses Mendelssohn.

(Antw. auf Nr. 21 in Abth. 2. — Mendelssohn's Antw. s. Nr. 22 in Abth. 2.)

Leipzig, den 28. Novbr. 1756.

Liebster Freund!

Ich muß Ihnen auf Ihren letzten Brief [1]) den Augenblick antworten; denn was bei mir nicht den Augenblick geschieht, das geschieht entweder gar nicht oder sehr schlecht. Da ich aber nichts weniger als Langeweile habe und den größten Theil des Tages mit unsern Gästen zubringen muß — (denn das wissen Sie doch, daß nunmehr auch Leipzig nicht länger von preußischer Einquartierung verschont ist?), so werde ich von der Faust weg schreiben und meine Gedanken unter der Feder reif werden lassen.

Es kömmt mir sehr gelegen, was Sie von der Bewunderung sagen; und in meinem Briefe an unsern Freund habe ich diesen Affect nicht sowohl überhaupt erklären als anzeigen wollen, was für Wirkung er in dem Trauerspiele hervorbringe, eine Wirkung, die Sie selbst nicht ganz in Abrede sind.

Wir gerathen in Bewunderung, sagen Sie, wenn wir an einem Menschen gute Eigenschaften gewahr werden, die unsre Meinung, die wir von ihm oder von der ganzen menschlichen Natur gehabt haben, übertreffen. In dieser Erklärung finde ich zweierlei Dinge, die zweierlei Namen verdienen und in unserer Sprache auch wirklich haben. Wenn ich an Einem gute Eigenschaften gewahr werde, die meine Meinung von ihm übertreffen, so heißt das nicht, ich bewundere ihn, sondern ich verwundere mich über ihn. Bewundern Sie den sterbenden Gusman? Ich nicht, ich verwundere mich blos, daß aus einem christlichen Barbaren so geschwind ein Mensch geworden ist; ja, ich verwundere mich so sehr, daß ich mich nicht enthalten kann, den Dichter ein Wenig zu tadeln. Die Veränderung ist zu jäh und nach dem Charakter des Gusman durch nichts wahrscheinlich zu machen als durch eine übernatürliche Wirkung der Religion. Voltaire muß es selbst gemerkt haben:

Sieh hier den Unterschied der Götter, die wir ehren,
Die Deinen konnten Dich nur Wuth und Rache lehren. [2])

---

1) Vom 23. November 1756.
2) Alzire, V. Sc. 7.

Bis diesen Augenblick habe ich den Gusman gehaßt: ich freue mich fast, daß ihn der Wilde erstochen hat; er erstach ein Ungeheuer, das eine Welt verwüstete; wo sollte das Mitleiden herkommen? Nunmehr aber höre ich, er vergiebt; er thut die erste und letzte gute That, die ich nicht von ihm erwartet hätte; das Mitleid erscheint an der Hand der Verwunderung, das ist, es entsteht durch die endlich und plötzlich entdeckte gute Eigenschaft. Ich sage mit Fleiß: plötzlich, um eine Erfahrung daraus zu erklären, die ich wirklich gehabt habe, ehe die Speculation noch daran Theil nehmen konnte. Ich bin, als ich diese Scene zum ersten Mal las, über die Vergebung des Gusman erschrocken. Denn den Augenblick fühlte ich mich in der Stelle des Zamor. Ich fühlte seine Beschämung, seine schmerzliche Erniedrigung; ich fühlte es, was es einem Geiste wie dem seinigen kosten müsse, zu sagen: Ich schäme mich der Rache! Zum Tode, dem kleinern Uebel, war er vorbereitet, zur Vergebung, dem größern, nicht.

Also wenn ein Bösewicht oder jede andere Person eine gute Eigenschaft zeigt, die ich in ihm nicht vermuthet hätte, so entsteht keine Bewunderung, sondern eine Verwunderung, welche so wenig etwas Angenehmes ist, daß sie vielmehr weiter nichts als ein Fehler des Dichters genannt zu werden verdient, weil in keinem Charakter mehr sein muß, als man sich anfangs darin zu finden verspricht. Wenn der Geizige auf einmal freigebig, der Ruhmredige auf einmal bescheiden wird, so verwundert man sich, bewundern aber kann man ihn nicht.

Wenn nun dieser Unterschied keine falsche Spitzfindigkeit ist, so wird die Bewunderung allein da stattfinden, wo wir so glänzende Eigenschaften entdecken, daß wir sie der ganzen menschlichen Natur nicht zugetrauet hätten. Um dieses näher einzusehen, glaube ich, werden folgende Punkte etwas beitragen können.

Was sind dieses für glänzende Eigenschaften, die wir bewundern? Sind es besondere Eigenschaften, oder sind es nur die höchsten Grade guter Eigenschaften? Sind es die höchsten Grade aller guter Eigenschaften oder nur einiger derselben?

Das Wort Bewunderung wird von dem größten Bewunderer, dem Pöbel, so oft gebraucht, daß ich es kaum wagen will, aus dem Sprachgebrauche etwas zu entscheiden. Seine,

des Pöbels, Fähigkeiten sind so gering, seine Tugenden so mäßig, daß er beide nur in einem leidlichen Grade entdecken darf, wenn er bewundern soll. Was über seine enge Sphäre ist, glaubt er über die Sphäre der ganzen menschlichen Natur zu sein.

Lassen Sie uns also nur diejenigen Fälle untersuchen, wo die bessern Menschen, Menschen von Empfindung und Einsicht, bewundern. Untersuchen Sie Ihr eigen Herz, liebster Freund! Bewundern Sie die Gütigkeit des Augustus, die Keuschheit des Hippolyt's, die kindliche Liebe der Chimene? Sind diese und andere solche Eigenschaften über den Begriff, den Sie von der menschlichen Natur haben? Oder zeigt nicht vielmehr die Nacheiferung selbst, die sie in Ihnen erwecken, daß sie noch innerhalb diesem Begriffe sind?

Was für Eigenschaften bewundern Sie denn nun? Sie bewundern einen Cato, einen Essex, mit einem Worte, nichts als Beispiele einer unerschütterten Festigkeit, einer unerbittlichen Standhaftigkeit, eines nicht zu erschreckenden Muths, einer heroischen Verachtung der Gefahr und des Todes; und alle diese Beispiele bewundern Sie um so viel mehr, je besser Sie sind, je fühlbarer Ihr Herz, je zärtlicher Ihre Empfindung ist. Sie haben einen zu richtigen Begriff von der menschlichen Natur, als daß Sie nicht alle unempfindliche Helden für schöne Ungeheuer, für mehr als Menschen, aber gar nicht für gute Menschen halten sollten. Sie bewundern sie also mit Recht; aber eben deswegen, weil Sie sie bewundern, werden Sie ihnen nicht nacheifern. Mir wenigstens ist es niemals in den Sinn gekommen, einem Cato oder Essex an Halsstarrigkeit gleich zu werden, so sehr ich sie auch wegen dieser Halsstarrigkeit bewundere, die ich ganz und gar verachten und verdammen würde, wenn es nicht eine Halsstarrigkeit der Tugend zu sein schiene.

Ich werde also der Bewunderung nichts abbitten, sondern ich verlange, daß Sie es der Tugend abbitten sollen, sie zu einer Tochter der Bewunderung gemacht zu haben. Es ist wahr, sie ist sehr oft die Tochter der Nacheiferung, und die Nacheiferung ist eine natürliche Folge der anschauenden Erkenntniß einer guten Eigenschaft. Aber muß es eine bewundernswürdige Eigenschaft sein? Nichts weniger. Es muß eine gute Eigenschaft sein, deren ich den Menschen überhaupt, und also auch mich, fähig halte. Und diese Eigenschaften schließe ich so wenig aus dem Trauerspiele aus, daß vielmehr nach

meiner Meinung gar kein Trauerspiel ohne sie besteht, weil man ohne sie kein Mitleid erregen kann. Ich will nur diejenigen großen Eigenschaften ausgeschlossen haben, die wir unter dem allgemeinen Namen des Heroismus begreifen können, weil jede derselben mit Unempfindlichkeit verbunden ist und Unempfindlichkeit in dem Gegenstande des Mitleids mein Mitleiden schwächt.

Lassen Sie uns hier bei den Alten in die Schule gehen. Was können wir nach der Natur für bessere Lehrer wählen? Um das Mitleid desto gewisser zu erwecken, ward Oedipus und Alceste von allem Heroismus entkleidet. Jener klagt weibisch, und Diese jammert mehr als weibisch; sie wollten sie lieber zu empfindlich als unempfindlich machen; sie ließen sie lieber zu viel Klagen ausschütten, zu viel Thränen vergießen als gar keine.

Sie sagen, das benähme der Bewunderung ihren Werth nicht, daß sie das Mitleiden schwäche oder gar aufhebe, weil sie dieses mit dem Tode des Helden gemein habe. Sie irren hier aus zu großer Scharfsinnigkeit. Unter tausend Menschen wird nur ein Weltweiser sein, welcher den Tod nicht für das größte Uebel und das Todtsein nicht für eine Fortdauer dieses Uebels hält! Das Mitleiden hört also mit dem Tode noch nicht auf; gesetzt aber, es hörte auf, so würde dieser Umstand weiter nichts als die Ursache der Regel sein, warum sich mit dem Tode des Helden auch das Stück schließen müsse. Kann sich aber das Stück mit der Bewunderung schließen? Wenn ich aber gesagt habe, der tragische Dichter müsse die Bewunderung so wenig sein Hauptwerk sein lassen, daß er sie vielmehr nur zu Ruhepunkten des Mitleids machen müsse, so habe ich dieses damit sagen wollen, er solle seinem Helden nur so viel Standhaftigkeit geben, daß er nicht auf eine unanständige Art unter seinem Unglück erliege. Empfinden muß er ihn sein Unglück lassen, er muß es ihn recht fühlen lassen; denn sonst können wir es nicht fühlen. Und nur dann und wann muß er ihn lassen einen effort thun, der auf wenige Augenblicke eine dem Schicksal gewachsene Seele zu zeigen scheint, welche große Seele den Augenblick darauf wieder ein Raub ihrer schmerzlichen Empfindungen werden muß.

Was Sie von dem Mithridat des Racine sagen, ist, glaub' ich, eher für mich als für Sie. Eben die edelmüthige Scene, [1])

---

1) Act III. Sc. 1.

wo er seinen Söhnen den Anschlag, vor Rom zu gehen, entdeckt, ist Ursache, daß wir mit ihm wegen seines gehabten mißlichen Schicksals in dem Kriege wider die Römer kein Mitleiden haben können. Ich sehe ihn schon triumphirend in Rom einziehen und vergesse darüber alle seine unglücklichen Schlachten. Und was ist denn diese Scene bei dem Racine mehr als eine schöne Flickscene? Sie bewundern den Mithridat, diese Bewunderung ist ein angenehmer Affect, sie kann bei einem Karl XII. Nacheiferung erwecken; aber wird es dadurch unwahr, daß sie sich besser in ein Heldengedicht als in ein Trauerspiel schicke?

Doch ich will aufhören zu schwatzen und es endlich bedenken, daß ich an einen Wortsparer schreibe. Ich will, was ich wider die Bewunderung bisher, schlecht oder gut, gesagt habe, nicht gesagt haben; ich will Alles wahr sein lassen, was Sie von ihr sagen. Sie ist dennoch aus dem Trauerspiel zu verbannen.

Denn — doch ich will erst eine Erläuterung aus dem Ursprunge des Trauerspiels voranschicken. Die alten Trauerspiele sind aus dem Homer, ihrem Inhalte nach, genommen, und diese Gattung der Gedichte selbst ist aus der Absingung seiner Epopöen entsprungen. Homer und nach ihm die Rhapsodisten wählten gewisse Stücke daraus, die sie bei feierlichen Gelegenheiten, vielleicht auch vor den Thüren ums Brod, abzusingen pflegten. Sie mußten die Erfahrung gar bald machen, was für Stücke von dem Volke am Liebsten gehört wurden. Heldenthaten hört man nur einmal mit sonderlichem Vergnügen; ihre Neuigkeit rührt am Meisten. Aber tragische Begebenheiten rühren, so oft man sie hört. Diese also wurden vorzüglich vor andern Begebenheiten bei dem Homer ausgesucht und anfangs, so wie sie erzählungsweise bei dem Dichter stehen, gesungen, bis man darauf fiel, sie dialogisch abzutheilen, und das daraus entstand, was wir jetzt Tragödie nennen. Hätten denn nun die Alten nicht ebensowohl aus den Heldenthaten ein dialogisches Ganze machen können? Freilich, und sie würden es gewiß gethan haben, wenn sie nicht die Bewunderung für eine weit ungeschicktere Lehrerin des Volks als das Mitleiden gehalten hätten.

Und das ist ein Punkt, den sie selbst am Besten beweisen können. Die Bewunderung in dem allgemeinen Verstande, in welchem sie nichts ist als das sonderliche Wohlgefallen an einer seltnen Vollkommenheit, bessert vermittelst der Nacheiferung,

und die Nacheiferung setzt eine deutliche Erkenntniß der Vollkommenheit, welcher ich nacheifern will, voraus. Wie Viele haben diese Erkenntniß? Und wo diese nicht ist, bleibt die Bewunderung nicht unfruchtbar? Das Mitleiden hingegen bessert unmittelbar; bessert, ohne daß wir selbst etwas dazu beitragen dürfen; bessert den Mann von Verstande sowohl als den Dummkopf.

Hiermit schließ' ich. Sie sind mein Freund; ich will meine Gedanken von Ihnen geprüft, nicht gelobt haben. Ich sehe Ihren fernern Einwürfen mit dem Vergnügen entgegen, mit welchem man der Belehrung entgegensehen muß. Jetzt habe ich mich in Ansehung des Briefschreibens in Athem gesetzt; Sie wissen, was Sie zu thun haben, wenn ich darin bleiben soll. Leben Sie wohl, und lassen Sie unsre Freundschaft ewig sein!

Lessing.

---

34. An Friedrich Nicolai.

(Antwort auf Nr. 20 in Abth. 2 und einen fehlenden Brief. — Nicolai's Antwort s. Nr. 23 in Abth. 2.)

Leipzig, den 29. Novbr. 1756.

Liebster Freund,

Vorigesmal bekamen Sie den langen Brief; jetzt hat ihn Herr Moses bekommen, und Sie bekommen den kurzen.

Gesegnet sei Ihr Entschluß, sich selbst zu leben! [1]) Um seinen Verstand auszubreiten, muß man seine Begierden einschränken. Wenn Sie leben können, so ist es gleichviel, ob Sie von mäßigen oder von großen Einkünften leben. Und endlich sind Plätze in der Welt, die sich besser für Sie schicken als die Handlung. Wie glücklich wäre ich, wenn ich Ihre Einladung annehmen könnte! Wie viel lieber wollte ich künftigen Sommer mit Ihnen und unserm Freunde zubringen als in England! Vielleicht lerne ich da weiter nichts, als daß man eine Nation bewundern und hassen kann.

Ich komme zur rückständigen Beantwortung Ihrer Briefe. Ich wollte lieber, daß Sie mein Stück als die Aufführung meines Stücks so weitläuftig beurtheilt hätten. Sie würden

---

1) Ich entsagte damals der Handlung, um mit einem kleinen Einkommen blos für die Wissenschaften zu leben. — Nicolai.

mir dadurch das Gute, das Sie davon sagen, glaublicher gemacht haben. Ich kann mich aber doch nicht enthalten, über Ihr Lob eine Anmerkung zu machen. Sie sagen, Sie hätten bis zum fünften Aufzuge öfters Thränen vergossen; am Ende aber hätten Sie vor starker Rührung nicht weinen können; eine Sache, die Ihnen noch nicht begegnet sei und gewissermaßen mit Ihrem System von der Rührung streite. — Es mag einmal in diesem Complimente, was noch in keinem Complimente gewesen ist, jedes Wort wahr sein — wissen Sie, was mein Gegencompliment ist? Wer Geier heißt Ihnen ein falsches System haben! Oder vielmehr: wer Geier heißt Ihrem Verstande sich ein System nach seiner Grille machen, ohne Ihre Empfindung zu Rathe zu ziehen? Diese hat, Ihnen unbewußt, das richtigste System, das man nur haben kann; denn sie hat meines. Ich berufe mich auf meinen letzten Brief an Hrn. Moses. Das Mitleiden giebt keine Thränen mehr, wenn die schmerzhaften Empfindungen in ihm die Oberhand gewinnen. Ich unterscheide drei Grade des Mitleids, deren mittelster das weinende Mitleid ist, und die vielleicht mit den drei Worten zu unterscheiden wären: Rührung, Thränen, Beklemmung. Rührung ist, wenn ich weder die Vollkommenheiten noch das Unglück des Gegenstandes deutlich denke, sonden von beiden nur einen dunklen Begriff habe; so rührt mich z. E. der Anblick jedes Bettlers. Thränen erweckt er nur dann in mir, wenn er mich mit seinen guten Eigenschaften sowohl als mit seinen Unfällen bekannter macht, und zwar mit beiden zugleich, welches das wahre Kunststück ist, Thränen zu erregen. Denn macht er mich erst mit seinen guten Eigenschaften und hernach mit seinen Unfällen, oder erst mit diesen und hernach mit jenen bekannt, so wird zwar die Rührung stärker, aber zu Thränen kömmt sie nicht. Z. E. Ich frage den Bettler nach seinen Umständen, und er antwortet: „Ich bin seit drei Jahren amtlos, ich habe Frau und Kinder; sie sind theils krank theils noch zu klein, sich selbst zu versorgen; ich selbst bin nur vor einigen Tagen vom Krankenbette aufgestanden.“ — Das ist sein Unglück! — „Aber wer sind Sie denn?“ frage ich weiter. — „Ich bin Der und Der, von dessen Geschicklichkeit in diesen oder jenen Verrichtungen Sie vielleicht gehört haben; ich bekleidete mein Amt mit möglichster Treue; ich könnte es alle Tage wieder antreten, wenn ich lieber die Creatur eines Ministers als ein ehrlicher Mann sein wollte“ rc. — Das sind seine Vollkommenheiten! Bei einer solchen

Erzählung aber kann Niemand weinen. Sondern wenn der Unglückliche meine Thränen haben will, muß er beide Stücke verbinden; er muß sagen: „Ich bin vom Amte gesetzt, weil ich zu ehrlich war und mich dadurch bei dem Minister verhaßt machte; ich hungere, und mit mir hungert eine kranke, liebenswürdige Frau, und mit uns hungern sonst hoffnungsvolle, jetzt in der Armuth vermodernde Kinder; und wir werden gewiß noch lange hungern müssen. Doch ich will lieber hungern als niederträchtig sein; auch meine Frau und Kinder wollen lieber hungern und ihr Brod lieber unmittelbar von Gott, das ist, aus der Hand eines barmherzigen Mannes nehmen, als ihren Vater und Ehemann lasterhaft wissen" rc. — (Ich weiß nicht, ob Sie mich verstehen. Sie müssen meinem Vortrage mit Ihrem eignen Nachdenken zu Hülfe kommen.) Einer solchen Erzählung habe ich immer Thränen in Bereitschaft. Unglück und Verdienst sind hier im Gleichgewicht. Aber lassen Sie uns das Gewicht in der einen oder andern Schale vermehren und zusehen, was nunmehr entsteht. Lassen Sie uns zuerst in die Schale der Vollkommenheit eine Zulage werfen. Der Unglückliche mag fortfahren: „Aber wenn ich und meine kranke Frau uns nur erst wieder erholt haben, so soll es schon anders werden. Wir wollen von der Arbeit unsrer Hände leben; wir schämen uns keiner. Alle Arten, sein Brod zu verdienen, sind einem ehrlichen Manne gleich anständig, Holz spalten oder am Ruder des Staates sitzen. Es kömmt seinem Gewissen nicht darauf an, wie viel er nützt, sondern wie viel er nützen wollte." — Nun hören meine Thränen auf; die Bewundrung erstickt sie. Und kaum, daß ich es noch fühle, daß die Bewundrung aus dem Mitleiden entsprungen. — Lassen Sie uns eben den Versuch mit der andern Wagschale anstellen. Der ehrliche Bettler erfährt, daß es wirklich einerlei Wunder, einerlei übernatürliche Seltenheit ist, von der Barmherzigkeit der Menschen oder unmittelbar aus der Hand Gottes gespeist zu werden. Er wird überall schimpflich abgewiesen; unterdessen nimmt sein Mangel zu und mit ihm seine Verwirrung. Endlich geräth er in Wuth: er ermordet seine Frau, seine Kinder und sich. — Weinen Sie noch? — Hier erstickt der Schmerz die Thränen, aber nicht das Mitleid, wie es die Bewundrung thut. Es ist —

Ich verzweifelter Schwätzer! Nicht ein Wort mehr! Ist Ihre Recension vom Devil to pay schon gedruckt? Ich habe

eine sehr merkwürdige Entdeckung in Ansehung dieses Stücks gemacht, wovon in meinem Nächsten.[1])

Leben Sie wohl, liebster Freund!

Lessing.

Nachschrift. Was macht denn unser lieber Marpurg?[2]) Grüßen Sie ihn tausendmal von mir. Ich lasse mich wegen des berühmten Dichters in seinen Oden schöne bedanken.

---

35. An Moses Mendelssohn.

(Antw. auf Nr. 22 in Abth. 2. — Mendelssohn's Antw. s. Nr. 24 in Abth. 2.)

Leipzig, den 18. Decbr. 1756.

Liebster Freund!

Sie haben Recht; ich habe in meinem Briefe an Sie ziemlich in den Tag hinein geschwatzt. Heben Sie ihn nur immer auf, aber nicht zu Ihrer, sondern zu meiner Demüthigung. Er bleibe bei Ihnen ein dauerhafter Beweis, was für albernes Zeug ich schreiben kann, wenn ich, wie ich mich auszudrücken beliebt habe, meine Gedanken unter der Feder reif werden lasse. Lassen Sie mich jetzt versuchen, ob sie durch Ihre Einwürfe und Erinnerungen reifer geworden. Ich lösche die ganze Tafel aus und will mich über die Materie von der Bewunderung noch gar nicht erklärt haben. Von vorne!

Ich hatte in dem ersten Briefe an Hrn. Nicolai[3]) von dieser Materie geschrieben: die Bewunderung müsse in dem Trauerspiele nichts sein als der Ruhepunkt des Mitleidens. Haben Sie mich auch recht verstanden? Herr Nicolai machte zu seiner zweiten Gattung der Trauerspiele diejenige, wo man durch Hülfe des Schreckens und des Mitleidens Bewunderung erregen wolle. In dieser Gattung also wird die Bewunderung zum Hauptwerke, das ist, das

---

1) Er hat hernach doch vergessen, die neue Entdeckung mitzutheilen. — Nicolai. — [Wahrscheinlich bestand sie darin, daß schon vor Weiße durch Casp. Wilh. von Borck die komische Oper „Der Teufel ist los" 1743 in Berlin aufs Theater gebracht ist; vgl. „Chronol. des d. Th.", S. 109 und Weißens Selbstbiogr., S. 25; s. auch unten Nr. 50 u. 52.]

2) Vgl. Th. I. S. 172 ff. Unter den Oden sind wohl seine „Geistliche, moralische und weltliche Oden, mit Klavier, Berlin 1758" zu verstehen.

3) Vom 13. Novbr. 1756 (oben S. 70).

Unglück, das den Helden trifft, soll uns nicht sowohl rühren, als dem Helden Gelegenheit geben, seine außerordentlichen Vollkommenheiten zu zeigen, deren intuitive Erkenntniß in uns den angenehmen Affect erwecke, welchen Sie Bewunderung nennen.

Ein solches Trauerspiel nun, sage ich, würde ein dialogisches Heldengedicht sein und kein Trauerspiel. Der bewunderte Held, habe ich mich gegen Hrn. Nicolai ausgedrückt, ist der Stoff des Heldengedichts. Da Sie mir doch also wohl zutrauen werden, daß ich ein Heldengedicht (ein Gedicht voller Bewunderung) für ein schönes Gedicht halte, so kann ich nicht einsehen, wie Sie mir Schuld geben können, daß ich der Bewunderung alles Schöne, alles Angenehme rauben wolle. Sie ist ein angenehmer Affect, gut; aber kann ihr dieses die vornehmste Stelle in einem Trauerspiele verdienen? Das Trauerspiel (sagt Aristoteles, Hauptstück 14) soll uns nicht jede Art des Vergnügens ohne Unterschied gewähren, sondern nur allein das Vergnügen, welches ihm eigenthümlich zukömmt.

Warum wollen wir die Arten der Gedichte ohne Noth verwirren und die Grenzen der einen in die andern laufen lassen? So wie in dem Heldengedichte die Bewunderung das Hauptwerk ist, alle andere Affecten, das Mitleiden besonders, ihr untergeordnet sind: so sei auch in dem Trauerspiele das Mitleiden das Hauptwerk, und jeder andere Affect, die Bewunderung besonders, sei ihm nur untergeordnet, das ist, diene zu nichts, als das Mitleiden erregen zu helfen. Der Heldendichter läßt seinen Helden unglücklich sein, um seine Vollkommenheiten ins Licht zu setzen. Der Tragödienschreiber setzt seines Helden Vollkommenheiten ins Licht, um uns sein Unglück desto schmerzlicher zu machen.

Ein großes Mitleiden kann nicht ohne große Vollkommenheiten in dem Gegenstande des Mitleids sein, und große Vollkommenheiten, sinnlich ausgedrückt, nicht ohne Bewunderung. Aber diese großen Vollkommenheiten sollen in dem Trauerspiele nie ohne große Unglücksfälle sein, sollen mit diesen allezeit genau verbunden sein und sollen also nicht Bewunderung allein, sondern Bewunderung und Schmerz, das ist Mitleiden, erwecken. Und das ist meine Meinung. Die Bewunderung findet also in dem Trauerspiele nicht als ein besonderer Affect statt, sondern blos als die eine Hälfte des Mitleids. Und in dieser Betrachtung habe ich auch Recht gehabt, sie nicht als

einen besondern Affect, sondern nur nach ihrem Verhältnisse gegen das Mitleiden zu erklären.

Und in diesem Verhältnisse, sage ich noch, soll sie der Ruhepunkt des Mitleidens sein, nämlich da, wo sie für sich allein wirken soll. Da Sie aber zum zweiten Mal auf dem Exempel des Mithridat's bestehen, so muß ich glauben, Sie haben meine Worte so verstanden, als wollte ich mit diesem Ruhepunkte sagen, sie soll das Mitleiden stillen helfen. Aber das will ich damit gar nicht sagen, sondern gleich das Gegentheil. Hören Sie nur!

Wir können nicht lange in einem starken Affecte bleiben; also können wir auch ein starkes Mitleiden nicht lange aushalten; es schwächt sich selbst ab. Auch mittelmäßige Dichter haben dieses gemerkt und das starke Mitleiden bis zuletzt verspart. Aber ich hasse die französischen Trauerspiele, welche mir nicht eher als am Ende des fünften Aufzugs einige Thränen auspressen. Der wahre Dichter vertheilt das Mitleiden durch sein ganzes Trauerspiel; er bringt überall Stellen an, wo er die Vollkommenheiten und Unglücksfälle seines Helden in einer rührenden Verbindung zeigt, das ist, Thränen erweckt. Weil aber das ganze Stück kein beständiger Zusammenhang solcher Stellen sein kann, so untermischt er sie mit Stellen, die von den Vollkommenheiten seines Helden allein handeln, und in diesen Stellen hat die Bewunderung als Bewunderung statt. Was sind aber diese Stellen anders als gleichsam Ruhepunkte, wo sich der Zuschauer zu neuem Mitleiden erholen soll! Gestillt soll das vorige Mitleiden nicht dadurch werden, das ist mir niemals in die Gedanken gekommen und würde meinem System schnurstracks zuwider sein.

Da nun aber diese Stellen (ich will sie die leeren Scenen nennen, ob sie gleich nicht immer ganze Scenen sein dürfen, weil die Bewunderung oder die Ausmalung der außerordentlichen Vollkommenheiten des Helden der einzige Kunstgriff ist, die leeren Scenen, wo die Action stille steht, erträglich zu machen); da, sage ich, diese leeren Scenen nichts als Vorbereitungen zum künftigen Mitleiden sein sollen, so müssen sie keine solchen Vollkommenheiten betreffen, die das Mitleiden zernichten. Ich will ein Exempel geben, dessen Lächerliches Sie mir aber verzeihen müssen. Gesetzt, ich sagte zu Jemand: „Heute ist der Tag, da Titus seinen alten Vater auf einem Seile, welches von der höchsten Spitze des Thurms bis über den Fluß ausgespannt ist, in einem Schubkarren von

oben herabführen soll." Wenn ich nun dieser gefährlichen Handlung wegen Mitleiden für den Titus erwecken wollte, was muß ich thun? Ich müßte die guten Eigenschaften des Titus und seines Vaters auseinandersetzen und sie Beide zu Personen machen, die es um so viel weniger verdienen, daß sie sich einer solchen Gefahr unterziehen müssen, je würdiger sie sind. Aber nicht wahr, dem Mitleiden ist der Weg zu dem Herzen meines Zuhörers auf einmal abgeschnitten, sobald ich ihm sage, Titus ist ein Seiltänzer, der diesen Versuch schon mehr als einmal gemacht hat? Und gleichwohl habe ich doch weiter nichts als eine Vollkommenheit des Titus den Zuhörern bekannt gemacht. Ja, aber es war eine Vollkommenheit, welche die Gefahr unendlich verringerte und dem Mitleiden also die Nahrung nahm. Der Seiltänzer wird nunmehr bewundert, aber nicht bedauert.

Was macht aber derjenige Dichter aus seinem Helden anders als einen Seiltänzer, der, wenn er ihn will sterben lassen, das ist, wenn er uns am Meisten durch seine Unfälle rühren will, ihn eine Menge der schönsten Gasconnaden von seiner Verachtung des Todes, von seiner Gleichgültigkeit gegen das Leben herschwatzen läßt? In eben dem Verhältnisse, in welchem die Bewunderung auf der einen Seite zunimmt, nimmt das Mitleiden auf der andern ab. Aus diesem Grunde halte ich den Polyeukt des Corneille für tadelhaft, ob er gleich wegen ganz anderer Schönheiten niemals aufhören wird zu gefallen. Polyeukt strebt, ein Märtyrer zu werden; er sehnet sich nach Tod und Martern; er betrachtet sie als den ersten Schritt in ein überschwänglich seliges Leben; ich bewundere den frommen Enthusiasten, aber ich müßte befürchten, seinen Geist in dem Schooße der ewigen Glückseligkeit zu erzürnen, wenn ich Mitleid mit ihm haben wollte.

Genug hiervon; Sie können mich hinlänglich verstehen, um mich zu widerlegen, wenn ich es verdiene. Aber die Feder läuft einmal, und ich will mich nunmehr über die Verschiedenheit zwischen den Wirkungen der Bewunderung und den Wirkungen des Mitleids erklären. Aus der Bewunderung entspringt der Vorsatz der Nacheiferung; aber, wie Sie selbst sagen, dieser Vorsatz ist nur augenblicklich. Wenn er zur Wirklichkeit kommen soll, muß ihn entweder die darauf folgende deutliche Erkenntniß dazu bringen, oder der Affect der Bewunderung muß so stark fortdauern, daß der Vorsatz zur Thätigkeit kömmt, ehe die Vernunft das Steuer wieder ergreifen kann.

Das ist doch Ihre Meinung? — Nun sage ich: in dem ersten Falle ist die Wirkung nicht der Bewunderung, sondern der deutlichen Erkenntniß zuzuschreiben; und zu dem andern Falle werden nichts Geringeres als Phantasten erfordert. Denn Phantasten sind doch wohl nichts Anders als Leute, bei welchen die untern Seelenkräfte über die obern triumphiren? Daran liegt nichts, werden Sie vielleicht sagen; dieser Phantasten sind sehr viele in der Welt, und es ist gut, wenn auch Phantasten tugendhafte Thaten thun. Wohl; so muß es denn eine von den ersten Pflichten des Dichters sein, daß er nur für wirklich tugendhafte Handlungen Bewunderung erweckt. Denn wäre es ihm erlaubt, auch untugendhaften Handlungen den Firniß der Bewunderung zu geben, so hätte Plato Recht, daß er sie aus seiner Republik verbannt wissen wollen. Herr Nicolai hätte also nicht schließen sollen: weil der Wein nicht selten blutige Gezänke erzeugt, so ist es falsch, daß er des Menschen Herz erfreuen soll; oder: weil die Poesie oft schlechte Handlungen als nachahmungswürdig anpreiset, so kann ihr Endzweck nicht sein, die Sitten zu bessern.

Ich gehe noch weiter und gebe Ihnen zu überlegen, ob die tugendhafte That, die ein Mensch aus bloßer Nacheiferung, ohne deutliche Erkenntniß thut, wirklich eine tugendhafte That ist und ihm als eine solche zugerechnet werden kann. Ferner dringe ich darauf: die Bewunderung einer schönen Handlung kann nur zur Nacheiferung ebenderselben Handlung, unter ebendenselben Umständen, und nicht zu allen schönen Handlungen antreiben; sie bessert, wenn sie ja bessert, nur durch besondere Fälle, und also auch nur in besondern Fällen. Man bewundert z. E. den Gusman, der seinem Mörder vergiebt. Kann mich diese Bewunderung ohne Zuziehung der deutlichen Erkenntniß antreiben, allen meinen Widersachern zu vergeben? Oder treibt sie mich nur, demjenigen Todfeinde zu vergeben, den ich mir selbst durch meine Mißhandlungen dazu gemacht habe? Ich glaube, nur das Letztere.

Wie unendlich besser und sicherer sind die Wirkungen meines Mitleidens! Das Trauerspiel soll das Mitleiden nur überhaupt üben, und nicht uns in diesem oder jenem Falle zum Mitleiden bestimmen. Gesetzt auch, daß mich der Dichter gegen einen unwürdigen Gegenstand mitleidig macht, nämlich vermittelst falscher Vollkommenheiten, durch die er meine Einsicht verführt, um mein Herz zu gewinnen. Daran ist nichts gelegen, wenn nur mein Mitleiden rege wird und sich

gleichsam gewöhnt, immer leichter und leichter rege zu werden. Ich lasse mich zum Mitleiden im Trauerspiele bewegen, um eine Fertigkeit im Mitleiden zu bekommen; findet aber das bei der Bewunderung statt? Kann man sagen: Ich will gern in der Tragödie bewundern, um eine Fertigkeit im Bewundern zu bekommen? Ich glaube, Der ist der größte Geck, der die größte Fertigkeit im Bewundern hat, so wie ohne Zweifel Derjenige der beste Mensch ist, der die größte Fertigkeit im Mitleiden hat.

Doch bin ich nicht etwa wieder auf meine alten Sprünge gekommen? Schreie ich die Bewunderung durch das, was ich bisher gesagt habe, nicht für ganz und gar unnütz aus, ob ich ihr gleich das ganze Heldengedicht zu ihrem Tummelplatze einräume? Fast sollte es so scheinen; ich will es also immer wagen, Ihnen einen Einfall zu vertrauen, der zwar ziemlich seltsam klingt, weil er aber Niemand Geringeres als mich und den Homer rettet, Ihrer Untersuchung vielleicht nicht unwürdig ist.

Es giebt gewisse körperliche Fähigkeiten, gewisse Grade der körperlichen Kräfte, die wir nicht in unsrer willkürlichen Gewalt haben, ob sie gleich wirklich in dem Körper vorhanden sind. Ein Rasender, zum Exempel, ist ungleich stärker, als er bei gesundem Verstande war; auch die Furcht, der Zorn, die Verzweiflung und andre Affecten mehr erwecken in uns einen größern Grad der Stärke, der uns nicht eher zu Gebote steht, als bis wir uns in diesen oder jenen Affect gesetzt haben.

Meine zweite vorläufige Anmerkung ist diese. Alle körperliche Geschicklichkeiten werden durch Hülfe der Bewunderung gelernt, wenigstens das F e i n e von allen körperlichen Geschicklichkeiten. Nehmen Sie einen Luftspringer. Von den wenigsten Sprüngen kann er seinen Schülern den eigentlichen Mechanismus zeigen; er kann oft weiter nichts sagen, als: „Sieh nur, sieh nur, wie ich es mache!" das ist: „Bewundre mich nur recht und versuch es alsdann, so wird es von selbst gehen"; und je vollkommener der Meister den Sprung vormacht, je mehr er die Bewunderung seines Schülers durch diese Vollkommenheit reizt, desto leichter wird diesem die Nachahmung werden.

Heraus also mit meinem Einfalle! Wie, wenn Homer mit Bedacht nur körperliche Vollkommenheiten bewundernswürdig geschildert hätte? Er kann leicht ein ebenso guter Philosoph gewesen sein als ich. Er kann leicht, wie ich,

geglaubt haben, daß die Bewunderung unsre Körper wohl tapfer und gewandt, aber nicht unsre Seelen tugendhaft machen könne. Achilles, sagen Sie, ist bei dem Homer nichts als ein tapfrer Schläger; es mag sein. Er ist aber doch ein bewundernswürdiger Schläger, der bei einem Andern den Vorsatz der Nacheiferung erzeugen kann. Und so oft sich dieser Andere in ähnlichen Umständen mit dem Achilles befindet, wird ihm auch das Exempel dieses Helden wieder beifallen, wird sich auch seine gehabte Bewunderung erneuern, und diese Bewunderung wird ihn stärker und geschickter machen, als er ohne sie gewesen wäre. Gesetzt aber, Homer hätte den Achilles zu einem bewundernswürdigen Muster der Großmuth gemacht. So oft sich nun ein Mensch von feuriger Einbildungskraft in ähnlichen Umständen mit ihm sähe, könnte er sich zwar gleichfalls seiner gehabten Bewunderung erinnern und zu Folge dieser Bewunderung gleich großmüthig handeln; aber würde er deswegen großmüthig sein? Die Großmuth muß eine beständige Eigenschaft der Seele sein und ihr nicht blos ruckweise entfahren.

Ich bin es überzeugt, daß meine Worte oft meinem Sinne Schaden thun, daß ich mich nicht selten zu unbestimmt oder zu nachlässig ausdrücke. Versuchen Sie es also, liebster Freund, sich durch Ihr eigen Nachdenken in den Geist meines Systems zu versetzen. Und vielleicht finden Sie es weit besser, als ich es vorstellen kann.

In Vergleichung meiner sollen Sie doch noch immer ein Wortsparer bleiben; denn ich habe mir fest vorgenommen, auch diesen zweiten Bogen noch vollzuschmieren. Ich wollte anfangs aus dem Folgenden einen besondern Brief an Hrn. Nicolai machen, aber ich will seine Schulden mit Fleiß nicht häufen. Lesen Sie doch das 13. Hauptstück der Aristotelischen Dichtkunst. Der Philosoph sagt daselbst: der Held eines Trauerspiels müsse ein Mittelcharakter sein; er müsse nicht allzu lasterhaft und auch nicht allzu tugendhaft sein; wäre er allzu lasterhaft und verdiente sein Unglück durch seine Verbrechen, so könnten wir kein Mitleiden mit ihm haben; wäre er aber allzu tugendhaft, und er würde dennoch unglücklich, so verwandle sich das Mitleiden in Entsetzen und Abscheu.

Ich möchte wissen, wie Herr Nicolai diese Regel mit den bewundernswürdigen Eigenschaften seines Helden zusammenreimen könne! — — Doch das ist es nicht, was ich jetzt schreiben will.

Ich bin hier selbst wider Aristoteles, welcher mir überall eine falsche Erklärung des Mitleids zum Grunde gelegt zu haben scheint. Und wenn ich die Wahrheit weniger verfehle, so habe ich es allein Ihrem bessern Begriffe vom Mitleiden zu danken. Ist es wahr, daß das Unglück eines allzu tugendhaften Menschen Entsetzen und Abscheu erweckt? Wenn es wahr ist, so müssen Entsetzen und Abscheu der höchste Grad des Mitleids sein, welches sie doch nicht sind. Das Mitleiden, das in eben dem Verhältnisse wächst, in welchem Vollkommenheit und Unglück wachsen, hört auf, mir angenehm zu sein, und wird desto unangenehmer, je größer auf der einen Seite die Vollkommenheit und auf der andern das Unglück ist.

Unterdessen ist es doch auch wahr, daß an dem Helden eine gewisse ἁμαρτια, ein gewisser Fehler sein muß, durch welchen er sein Unglück über sich gebracht hat. Aber warum diese ἁμαρτια, wie sie Aristoteles nennt? Etwa, weil er ohne sie vollkommen sein würde und das Unglück eines vollkommenen Menschen Abscheu erweckt? Gewiß nicht. Ich glaube, die einzige richtige Ursache gefunden zu haben, sie ist diese: weil ohne den Fehler, der das Unglück über ihn zieht, sein Charakter und sein Unglück kein Ganzes ausmachen würden, weil das eine nicht in dem andern gegründet wäre und wir jedes von diesen zwei Stücken besonders denken würden. Ein Exempel wird mich verständlicher machen. Canut sei ein Muster der vollkommensten Güte. Soll er nur Mitleid erregen, so muß ich durch den Fehler, daß er seine Güte nicht durch die Klugheit regieren läßt und den Ulfo, dem er nur verzeihen sollte, mit gefährlichen Wohlthaten überhäuft, ein großes Unglück über ihn ziehn: Ulfo muß ihn gefangen nehmen und ermorden. Mitleiden im höchsten Grade! Aber gesetzt, ich ließe den Canut nicht durch seine gemißbrauchte Güte umkommen; ich ließ' ihn plötzlich durch den Donner erschlagen oder durch den einstürzenden Palast zerschmettert werden? Entsetzen und Abscheu ohne Mitleid! Warum? Weil nicht der geringste Zusammenhang zwischen seiner Güte und dem Donner oder dem einstürzenden Palast, zwischen seiner Vollkommenheit und seinem Unglücke ist. Es sind beides zwei verschiedene Dinge, die nicht eine einzige gemeinschaftliche Wirkung, dergleichen das Mitleid ist, hervorbringen können, sondern deren jedes für sich selbst wirkt. — Ein ander Exempel! Gedenken Sie an den alten Vetter im Kaufmann

von London;[1]) wenn ihn Barnwell ersticht, entsetzen sich die Zuschauer, ohne mitleidig zu sein, weil der gute Charakter des Alten gar nichts enthält, was den Grund zu diesem Unglück abgeben könnte. Sobald man ihn aber für seinen Mörder und Vetter noch zu Gott beten hört, verwandelt sich das Entsetzen in ein recht entzückendes Mitleiden, und zwar ganz natürlich, weil diese großmüthige That aus seinem Unglücke fließet und ihren Grund in demselben hat.

Und nun bin ich es endlich müde, mehr zu schreiben, nachdem Sie es ohne Zweifel schon längst müde gewesen sind, mehr zu lesen. Ihre Abhandlung von der Wahrscheinlichkeit habe ich mit recht großem Vergnügen gelesen; wenn ich sie noch ein paarmal werde gelesen haben, hoffe ich, Sie so weit zu verstehen, daß ich Sie um einige Erläuterungen fragen kann. Wenn es sich von solchen Dingen so gut schwatzen ließe wie von der Tragödie! Ihre Gedanken von dem Streite der untern und obern Seelenkräfte lassen Sie ja mit das Erste sein, was Sie mir schreiben! Ich empfehle Ihnen dazu meine Weitläuftigkeit, die sich wirklich ebenso gut zum Vortrage wahrer als zur Auskramung vielleicht falscher Sätze schickt.

Bitten Sie doch den Hrn. Nicolai in meinem Namen, mir mit Ehestem denjenigen Theil von Cibber's Lebensbeschreibung der englischen Dichter zu schicken, in welchem Dryden's Leben steht. Ich brauche ihn.[2])

Leben Sie wohl, liebster Freund, und werden Sie nicht müde, mich zu bessern, so werden Sie auch nicht müde werden, mich zu lieben.

Lessing.

N. S. Damit dieser Brief ja alle Eigenschaften eines unausstehlichen Briefs habe, so will ich ihn auch noch mit einem P. S. versehen.

Sie haben sich schon zweimal auf die griechischen Bildhauer berufen, von welchen Sie glauben, daß sie ihre Kunst besser verstanden hätten als die griechischen Dichter. Lesen Sie den Schluß des 16. Hauptstücks der Aristotelischen Dichtkunst, und sagen Sie mir alsdann, ob den Alten die Regel

---

1) The London Merchant or the History of George Barnwell. Tragedy by George Lillo. Lond. 1730; vgl. Th. XI. 1. S. 716.

2) Zu dem Aufsatz über Dryden im vierten Stück der „Theatral. Bibliothek", Th. XI. 1. S. 717 ff.

von der Verschönerung der Leidenschaften unbekannt gewesen sei.

Der Held ist in der Epopöe unglücklich und ist auch in der Tragödie unglücklich. Aber auf die Art, wie er es in der einen ist, darf er es nie in der andern sein. Ich kann mich nicht erinnern, daß ich die Verschiedenheit dieser Arten irgendwo gehörig bestimmt gefunden hätte. Das Unglück des Helden in der Epopöe muß keine Folge aus dem Charakter desselben sein, weil es sonst, nach meiner obigen Anmerkung, Mitleiden erregen würde; sondern es muß ein Unglück des Verhängnisses und Zufalls sein, an welchem seine guten oder bösen Eigenschaften keinen Theil haben. Fato profugus, sagt Virgil von seinem Aeneas.[1]) Bei der Tragödie ist es das Gegentheil, und aus dem Oedip z. E. wird nimmermehr ein Heldengedicht werden, und wer eins daraus machen wollte, würde am Ende weiter nichts als ein Trauerspiel in Büchern gemacht haben. Denn es wäre elend, wenn diese beiden Dichtungsarten keinen wesentlichern Unterschied als den beständigen oder durch die Erzählung des Dichters unterbrochenen Dialog, oder als Aufzüge und Bücher haben sollten.

Wenn Sie Ihre Gedanken von der Illusion mit dem Herrn Nicolai aufs Reine bringen werden, so vergessen Sie ja nicht, daß die ganze Lehre von der Illusion eigentlich den dramatischen Dichter nichts angeht und die Vorstellung seines Stücks das Werk einer andern Kunst als der Dichtkunst ist. Das Trauerspiel muß auch ohne Vorstellung und Acteurs seine völlige Stärke behalten; und diese bei dem Leser zu äußern, braucht sie nicht mehr Illusion als jede andre Geschichte. Sehen Sie deswegen den Aristoteles noch gegen das Ende des 6ten und den Anfang des 14. Hauptstücks nach.

Nun bin ich ganz fertig. Leben Sie wohl!

---

1) Aen., I. 2.

36. An Friedrich Nicolai.

(Zuerst bei Maltzahn, XII. S. 84 f. gedruckt. Original in Wolfenbüttel. — Antwort auf Nr. 23 in Abth. 2.)

à Monsieur
Monsieur Nicolai
le Cadet, Libraire très renommé
à
Franco. Berlin.

Liebster Freund,

Es ist allerdings nicht erlaubt, daß Sie Herr Lange so lange aufhält. Herr Moses hat Recht; Sie müssen ihm das Mspt. wieder nehmen, und zwar gleich jetzt. Schicken Sie mir es mit der ersten abgehenden Post; ich habe hier einen Verleger schon so gut als gewiß, und noch dazu einen weit bessern, der es weiter in der Welt herumbringen kann als Herr Lange und auch nicht übel Willens ist, mehr zu geben. Ich habe dieses letztern Punkts wegen zwar keine Ordre von Ihnen gehabt, gleichwohl aber bin ich darauf bestanden, des gemeinen Bestens halber. Dieser Verleger ist die Lankisch'sche Handlung oder Hr. Feuereisen, dem ich einen halben Louisd'or für den Bogen abgefordert habe. Er muß ihn geben und wird ihn geben. Zum Drucke soll den Augenblick Anstalt gemacht werden, und vielleicht können Sie zu Ostern noch das zweite Stück gedruckt bekommen, wenn Sie wollen. Wie gesagt, ich erwarte das Mspt. mit der ersten Post und zugleich Ihre Willensmeinung, wie es mit dem Gelde gehalten werden soll: ob es bei dem Verleger bis zur Auszahlung des Preises stehen bleiben soll, oder wie? Es wird auch nöthig sein, einen Contract zu machen; aber in wessen Namen wollen Sie diesen gemacht haben? Denn bis jetzo habe ich Feuereisen von den wahren Verfassern noch nicht das Geringste wissen lassen. Eines Punkts halber werden Sie es vielleicht nicht gern sehen, daß ich mich an die Lankisch'sche Buchhandlung gewandt habe, der Erweiterungen [1]) und ihrer Verfasser wegen. Aber das will nicht viel sagen; Sie haben so viel andre Materie, daß Sie diese Leute mit einem kritischen Stillschweigen gar wohl übergehen können. Mit Herr Reichen wollte ich mich andrer

1) Vgl. Th. XII. S. 501 u. 514.

Ursachen wegen nicht gern einlassen. Aber wegen der hiesigen Censur werden Sie sich ein Wenig in Acht nehmen müssen, Gottscheden nicht allzu lächerlich zu machen; ein Wenig wird sich der Censor wohl allenfalls gefallen lassen.

Warum hat mir Herr Moses auf meinen letzten Brief noch nicht geantwortet? Er ist es ohne Zweifel überdrüssig, von nichts als dieser Materie zu schreiben.

Ich beklage Sie, mein lieber Nicolai, daß Sie zeither in solcher Verwirrung haben leben müssen. Aber Sie sehen doch nunmehr das Ende von dieser Verwirrung? Wie viel schlimmer ist es mit mir, mit uns Allen hier in Sachsen! Gott weiß es, wann ich meine Reise werde wieder antreten können. Und wenn ich es nur noch ungestört abwarten könnte! Aber so lebe ich hier in beständigem Zwange, und wenn mich die jetzigen Umstände auch kein Geld kosten, so kosten sie mich doch meine Zeit, das Einzige, was ich Kostbares habe. Geduld!

Leben Sie wohl, liebster Freund, und auch Sie, mein liebster Moses, dem ich bei einem Haare das Beiwort des Unermüdeten im Briefschreiben gegeben hätte! Ich bin

Leipzig, ganz der Ihrige
den 4. Jenner 1757. Lessing.

37. An Moses Mendelssohn.

(Antw. auf Nr. 24 in Abth. 2. — Mendelssohn's Antw. s. Nr. 26 in Abth. 2.)

Leipzig, den 2. Febr. 1757.

Liebster Freund!

Ich glaube es ebenso wenig als Sie, daß wir bis jetzt in unserm Streite viel weiter als über die ersten Grenzen gekommen sind. Haben Sie aber auch wirklich so viel Lust als ich, sich tiefer hineinzuwagen und dieses unbekannte Land zu entdecken, wenn wir uns auch hundertmal vorher verirren sollten? Doch warum zweifle ich daran? Wenn Sie es auch nicht aus Neigung thäten, so würden Sie es aus Gefälligkeit für mich thun. — —

Ihre Gedanken [1]) von der Herrschaft über die Neigungen,

1) Vgl. Mendelssohn's Schriften, IV. 1. S. 38. 41. 42. 44.

von der Gewohnheit, von der anschauenden Erkenntniß sind vortrefflich; Sie haben mich so überzeugt, daß ich mir auch nicht einmal einen logischen Fechterstreich dawider übrig gelassen finde. Warum kann ich von Ihren Gedanken über die Illusion nicht eben das sagen! Hören Sie meine Zweifel dagegen; aber machen Sie sich gefaßt, eine Menge gemeiner Dinge vorher zu lesen, ehe ich darauf kommen kann. Ueber das Wort werde ich Ihnen keine Schwierigkeiten machen.

Darin sind wir doch wohl einig, liebster Freund, daß alle Leidenschaften entweder heftige Begierden oder heftige Verabscheuungen sind? Auch darin, daß wir uns bei jeder heftigen Begierde oder Verabscheuung eines größern Grads unsrer Realität bewußt sind, und daß dieses Bewußtsein nicht anders als angenehm sein kann? Folglich sind alle Leidenschaften, auch die allerunangenehmsten, als Leidenschaften angenehm. Ihnen darf ich es aber nicht erst sagen, daß die Lust, die mit der stärkern Bestimmung unsrer Kraft verbunden ist, von der Unlust, die wir über die Gegenstände haben, worauf die Bestimmung unsrer Kraft geht, so unendlich kann überwogen werden, daß wir uns ihrer gar nicht mehr bewußt sind.

Alles, was ich hieraus folgere, wird aus der Anwendung auf das Aristotelische Exempel von der gemalten Schlange am Deutlichsten erhellen. Wenn wir eine gemalte Schlange plötzlich erblicken, so gefällt sie uns desto besser, je heftiger wir darüber erschrocken sind.

Dieses erkläre ich so: Ich erschrecke über die so wohlgetroffne Schlange, weil ich sie für eine wirkliche halte. Der Grad dieses Schreckens, als eine unangenehme Leidenschaft, oder vielmehr der Grad der Unlust, die ich über diesen schrecklichen Gegenstand empfinde, sei 10; so kann ich den Grad der Lust, die mit der Empfindung der Leidenschaft verbunden ist, 1 nennen, oder 10, wenn jener zu 100 wüchse. Indem ich also 10 empfinde, kann ich nicht 1 empfinden, das ist, so lange als ich die Schlange für eine wirkliche halte, kann ich keine Lust darüber empfinden. Nun werde ich aber auf einmal gewahr, daß es keine wirkliche Schlange, daß es ein bloßes Bild ist: was geschieht? Die Unlust über den schrecklichen Gegenstand = 10 fällt weg, und es bleibt nichts übrig als die Lust, die mit der Leidenschaft als einer bloßen stärkern Bestimmung unsrer Kraft verbunden ist; 1 bleibt übrig, das ich nunmehr empfinde, und in dem Grade 8 oder 10 empfinden kann, wenn jener Grad, anstatt 10, 80 oder 100 gewesen ist.

Wozu brauchen wir nun hier die Illusion? Lassen Sie mich meine Erklärung auch an einem entgegengesetzten Exempel versuchen, um ihre Richtigkeit desto ungezweifelter darzulegen. — — Dort in der Entfernung werde ich das schönste, holdseligste Frauenzimmer gewahr, das mir mit der Hand auf eine geheimnißvolle Art zu winken scheint. Ich gerathe in Affect, Verlangen, Liebe, Bewunderung, wie Sie ihn nennen wollen. Hier kömmt also die Lust über den Gegenstand = 10 mit der angenehmen Empfindung des Affects = 1 zusammen, und die Wirkung von beiden ist = 11. Nun gehe ich darauf los. Himmel! es ist nichts als ein Gemälde, eine Bildsäule! Nach Ihrer Erklärung, liebster Freund, sollte nunmehr das Vergnügen desto größer sein, weil mich der Affect von der Vollkommenheit der Nachahmung intuitiv überzeugt hat. Aber das ist wider alle Erfahrung; ich werde vielmehr verdrießlich; und warum werde ich verdrießlich? Die Lust über den vollkommnen Gegenstand fällt weg, und die angenehme Empfindung des Affects bleibt allein übrig. Ich komme auf Ihre zweite Folge b). Daher gefallen uns alle unangenehmen Affecte in der Nachahmung. Der Musikus kann uns zornig ꝛc. Hierwider sage ich: Die unangenehmen Affecten in der Nachahmung gefallen deswegen, weil Sie in uns ähnliche Affecten erwecken, die auf keinen gewissen Gegenstand gehen. Der Musikus macht mich betrübt, und diese Betrübniß ist mir angenehm, weil ich diese Betrübniß blos als Affect empfinde und jeder Affect angenehm ist. Denn setzen Sie den Fall, daß ich während dieser musicalischen Betrübniß wirklich an etwas Betrübtes denke, so fällt das Angenehme gewiß weg.

Ein Exempel aus der Körperwelt? Es ist bekannt, daß, wenn man zwei Saiten eine gleiche Spannung giebt und die eine durch die Berührung ertönen läßt, die andre mit ertönt, ohne berührt zu sein. Lassen Sie uns den Saiten Empfindung geben, so können wir annehmen, daß ihnen zwar eine jede Bebung, aber nicht eine jede Berührung angenehm sein mag, sondern nur diejenige Berührung, die eine gewisse Bebung in ihnen hervorbringt. Die erste Saite also, die durch die Berührung erbebt, kann eine schmerzliche Empfindung haben, da die andre, der ähnlichen Erbebung ungeachtet, eine angenehme Empfindung hat, weil sie nicht (wenigstens nicht so unmittelbar) berührt worden. Also auch in dem Trauerspiele. Die spielende Person geräth in einen unangenehmen Affect und ich mit ihr. Aber warum ist dieser Affect bei mir an-

genehm? Weil ich nicht die spielende Person selbst bin, auf welche die unangenehme Idee unmittelbar wirkt, weil ich den Affect nur als Affect empfinde, ohne einen gewissen unangenehmen Gegenstand dabei zu denken.

Dergleichen zweite Affecten aber, die bei Erblickung solcher Affecten an Andern in mir entstehen, verdienen kaum den Namen der Affecten; daher ich denn in einem von meinen ersten Briefen schon gesagt habe, daß die Tragödie eigentlich keinen Affect bei uns rege mache als das Mitleiden. Denn diesen Affect empfinden nicht die spielenden Personen, und wir empfinden ihn nicht blos, weil sie ihn empfinden, sondern er entsteht in uns ursprünglich aus der Wirkung der Gegenstände auf uns; es ist kein zweiter mitgetheilter Affect &c.

Ich hatte mir vorgenommen, diesem Brief eine ungewöhnliche Länge zu geben, allein ich bin seit einigen Tagen so unpaß, daß es mir unmöglich fällt, meine Gedanken beisammen zu behalten. Ich muß also hier abbrechen und erst von Ihnen erfahren, ob Sie ungefähr sehen, wo ich hinaus will, oder ob ich nichts als verwirrtes Zeug in diesen Brief geschrieben habe, welches bei meiner außerordentlichen Beklemmung der Brust (so muß ich meine Krankheit unterdessen nennen, weil ich noch keinen Arzt um den griechischen Namen gefragt habe) gar leicht möglich gewesen ist.

Ich schreibe nur noch ein paar Worte von der Bibliothek. Es ist mir wegen des Verlegers ein unvermutheter verdrießlicher Streich damit begegnet. Erschrecken Sie aber nur nicht, mein lieber Nicolai, ich habe dem Unglück schon wieder abgeholfen. Lankischens drucken sie nicht; beruhigen Sie aber nur Ihre Neugierde bis auf den nächsten Posttag, da Sie den Contract des neuen Verlegers zur Unterschrift bekommen und gewiß damit zufrieden sein sollen.

Leben Sie Beide wohl; sobald ich besser bin, werde ich Hrn. Nicolai einen langen Brief über verschiedene Punkte in seiner Abhandlung schreiben, die mir, ohne auf meine eigenthümlichen Grillen zu sehen, außerordentlich gefallen hat.

Ihren Aufsatz von der Herrschaft über die Neigungen erhalten Sie hier nach Verlangen zurück. Ich habe ihn abschreiben lassen.

Leben Sie nochmals wohl; ich bin zeitlebens

der Ihrige,
Lessing.

38. An Friedrich Nicolai.

(Nicolai's Antwort s. Nr. 25 in Abth. 2.)

Leipzig, den 19. Febr. 1757.

Liebster Freund,

Sie werden auf mich böse sein; denn Sie haben diesem Brief ohne Zweifel schon seit vierzehn Tagen begierig entgegengesehn. Unpäßlichkeit und häufige Zerstreuungen haben an dieser Verzögerung Schuld gehabt, und nächstdem hatte ich mir vorgesetzt, nicht eher wieder an Sie zu schreiben, als bis ich es zu Ihrer völligen Beruhigung wegen der Bibliothek[1]) würde thun können.

Wie es mir mit Lankischens gegangen ist, habe ich Ihnen bereits gemeldet. Herr Feuereisen[2]) hatte mir so viel Versprechungen wegen des Drucks gemacht, daß ich ihm ohne Bedenken das Manuscript anvertraute, zum guten Glücke aber Ihren Namen noch verschwieg, auf welchen Umstand Sie Staat machen können.[3]) Ich hoffte von einem Tage zum andern schon den ersten gedruckten Bogen zu sehen, als ich gegen alle Vermuthung die ganze Handschrift wieder zurückbekam. Der Punkt wegen seiner Verlagsbücher mochte ihn abgeschreckt haben; noch mehr aber mochte er sich vielleicht durch die nicht allzu gütige Art, mit welcher der Erweiterungen bereits in der Recension Ihrer Briefe[4]) gedacht wird, beleidigt gefunden haben. Ich wandte mich also an einen andern Verleger, und zwar an Herrn Dyk. Ich will hoffen, daß Sie nichts gegen ihn einzuwenden haben werden; wenigstens wollte ich wohl für ihn Bürge sein, daß er es an ordentlichem Drucke nicht wird mangeln lassen.

Sie müssen mir, mein lieber Nicolai, mit der ersten zurückgehenden Post antworten. Aber werden Sie es übel nehmen,

1) Nämlich weil ich Lessingen gebeten hatte, mir einen Verleger zur Bibl. der sch. Wissenschaften zu suchen. — Nicolai.

2) Hr. Feuereisen war damals der Factor von Lankischens ehemaliger Buchhandlung in Leipzig. — Nicolai.

3) Ich hatte nämlich gewünscht, daß mein Namen nicht eher genannt würde, bis der Verlag angenommen wäre. — Nicolai.

4) Nämlich meiner im Jahre 1755 gedruckten Briefe über den Zustand der schönen Wissenschaften. S. Bibl. der sch. W., I. Band, 1. St. S. 118. Feuereisen hatte die Bedingung machen wollen, es sollte nichts von seinem Verlage getadelt werden, welches natürlicher Weise nicht versprochen werden konnte. Die arme Bibliothek der schönen Wissenschaften ward so von zwei Verlegern abgewiesen, bis sich ein dritter sie aufzunehmen entschloß. — Nicolai.

daß ich ein Wenig eigenmächtig in dieser Sache verfahren bin? Unterdessen müssen Sie, blos meinetwegen, nichts billigen; ja, es ist sogar noch Zeit, Herrn Dyk den Verlag zu nehmen, wenn Sie Ursache dazu haben sollten. Sobald ich von Ihnen Antwort erhalte, soll mit dem Drucke angefangen werden. So wie nach und nach alsdann Ihre Abhandlung von der Tragödie abgedruckt wird, will ich Ihnen auch einige Anmerkungen darüber mittheilen, doch ohne den Werth Ihrer Abhandlung im Geringsten dadurch heruntersetzen zu wollen. Ich habe Grillen. Sie wissen es schon.

Und hierbei sende ich Ihnen auch ein Trauerspiel, dessen Verfasser sich um Ihren Preis bewerben will.[1]) Er ist ein junger Herr von Brawe, den ich wegen vieler guten Eigenschaften ungemein hochschätze. Sie werden, hoffe ich, mit mir einig sein, daß der erste Versuch eines Dichters von neunzehn Jahren unmöglich besser gerathen kann. Schreiben Sie mir Ihre Meinung davon; alsdann will ich Ihnen auch die meinige weitläuftiger eröffnen. Herr Moses muß es auch lesen und mir sein Urtheil melden. Warum schreibt er mir denn nicht?

Ich empfehle mich für jetzt, mein lieber Nicolai, Ihrer beiderseitigen Freundschaft und hoffe nächstens mit Ihnen Beiden mehr zu schwatzen, schriftlich nämlich; denn so gewiß ich mir auch vorgenommen habe, vor meiner zweiten Abreise noch nach Berlin zu kommen, so ungewiß ist es, wann es wird geschehen können. Leben Sie wohl!

Ganz der Ihrige,
Lessing.

Nachschrift. Wenn Herr Moses will, daß ich in unserer angefangenen Materie von der Tragödie zu schreiben fortfahren soll, so muß er mir alle meine Briefe erst zurücksenden. Und hierum ersuche ich auch Sie. Ich bin ganz aus der Verbindung gerathen und muß wieder wissen, was ich geschrieben habe.

---

1) Es war Der Freigeist, ein Stück vom Hrn. v. Brawe, Lessing's Freunde, der es einsendete, daß es mit um den Preis streiten sollte. — Nicolai. — [Joachim Wilhelm von Brawe, geb. 4. Febr. 1738, hatte als Student in Leipzig Lessing's und Weiße's Freundschaft erworben. Er starb gleich nach Beendigung seiner Studien 7. April 1758. Seine beiden Trauerspiele, von denen „Der Freigeist" zuerst im Anhang zum 2. Bande der „Bibl. d. sch. W. u. fr. K." S. 97—190 gedruckt ist, hat Karl Lessing Berlin 1768 herausgegeben.]

39. An Friedrich Nicolai.

(Antwort auf No. 28 in Abth. 2.)

Leipzig, den 29. März 1757.

Liebster Freund,

Mein ewiges Stillschweigen, wie es Herr Moses nennt, — von drei Wochen war durchaus nöthig, um meiner alten Weise wieder einmal Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Das ist meine ganze Entschuldigung; und vielleicht sagt sie noch weniger, als sie zu sagen scheint.

Mit der Bibliothek hat Alles seine Richtigkeit, nur daß es bis jetzt noch ein Wenig langsam damit gehet. Hier ist unterdessen der erste Bogen. Das Porträt des Herrn von Kleist wird bei Bernigeroth gestochen. Aber wissen Sie denn noch nicht in Berlin, daß das Original schon länger als acht Tage bei uns in Leipzig ist? Er ist als Major zu dem hier liegenden Hausen'schen Infanterieregimente versetzt worden. Jetzt ist der gute Mann krank und muß schon seit drei Tagen das Bette hüten, welches mich um so viel mehr bewegt, ihn täglich zu besuchen. Seine Bescheidenheit scheint nicht so recht damit zufrieden zu sein, daß er in Kupfer gestochen werden soll. „Ein Mann," sagte er zu mir, „der mit genauer Noth fünf Bogen geschrieben hat!" — Wenn es auf die Bogen ankömmt, habe ich ihm geantwortet, so verdient es freilich Schönaich weit eher.

Auch das wissen Sie vielleicht noch nicht, daß Herr Ewald[1]) hier durchgegangen ist, und zwar auf gutes Glück nach England. Er hat in Dresden Jemanden gefunden, der ihn frei mit dahin nimmt, und er hofft, daß es ihm nicht

1) Ewald, der Verfasser der Sinngedichte.[2]) Durch ihn lernte ich Kleisten kennen. Ewald war ein sehr guter Kopf, aber ziemlich unbeständig. Er sprach immer von England. Er hatte nirgends Ruhe; in der Folge ging er nach Dresden, Darmstadt, Genf und endlich nach Italien. Endlich starb er in sehr traurigen Umständen, vermuthlich in Algier oder Tunis. — Nicolai.

2) „Lieder und Sinngedichte. In zweyen Büchern, o. O. [d. i. Dresden bei Walther] 1757." Einige derselben waren bereits in Nicolai's Briefen 1755 gedruckt. Ewald hatte als Auditeur beim Regiment des Prinzen Heinrich gestanden, dem Kleist bis 1756 gleichfalls angehört hatte. Drei Briefe Ewald's an Kleist hat Pröhle im „Arch. f. Lit.-Gesch.", IV. S. 445 ff., dann noch einmal in seinem „Lessing, Wieland, Heinse", S. 304 ff. veröffentlicht.

fehlen werde, einen jungen reichen Engländer in London zu finden, mit welchem er auf Reisen gehen könne. Ich für mein Theil glaube, daß viel Unbedachtsamkeit bei diesem Unternehmen ist. Aber muß man nicht oft unbedachtsam handeln, wenn man das Glück anreizen will, etwas für uns zu thun?

Bei Herrn Ewald hatte ich bereits Ihr kleines Gedicht auf die Verbindung Ihres Herrn Bruders (welchem ich hiermit mein vielfältiges Compliment und meinen herzlichen Glückwunsch abstatte) gelesen, und mit vielem Vergnügen gelesen. Wenn Sie mehr solche Gedichte machen sollten, so würde man Sie den poetischen Achselträger nennen müssen.

Ihre Nachricht von der in Berlin gemachten sinnreichen Entdeckung, daß ich der Verfasser des Schreibens an einen Buchdruckergesellen[1]) sei, hat mich nichts weniger als belustiget. Vor einigen Wochen gab man mir hier Schuld, daß ich das Schreiben eines Großvaters 2c. gemacht habe; und da dieses Schreiben wider das sächsische Interesse ist, so bin ich dadurch bei dem patriotischen Theile meiner Landsleute eben nicht in den besten Ruf gekommen. Da man mich nun auch in Berlin für fähig halten kann, etwas wider das preußische Interesse zu schreiben, so muß ich gegen mich selbst auf den Verdacht gerathen, daß ich entweder einer der unparteiischsten Menschen von der Welt oder ein grausamer Sophist bin.

Ich werde für jetzt hier schließen und mit Ihrer Erlaubniß auf dem andern Blatte noch ein Wenig mit unserm Moses reden. Ich bin

ganz der Ihrige,
Lessing.

---

40. An Moses Mendelssohn.

(Antwort auf Nr. 27 in Abth. 2.)

[Leipzig, den 29. März 1757.]

Mein liebster Moses,

Ich bin mit Ihrem Betragen gar nicht zufrieden. Wenn ich ein schlechter Bezahler bin, müssen Sie deswegen ein un-

---

1) Entweder liegt hier oder in Heeren's Biographie Heyne's (Histor. Schr., VI. S. 67 u. 411) eine Verwechslung vor. Jedenfalls war der Verf. der antipreußischen Broschüre, die dort „Schreiben eines Buchdruckergesellen an den Herausgeber der Berliner Zeitung" genannt wird, Chr. Gottlob Heyne, damals Copist auf der Brühl'schen Bibliothek.

barmherziger Eintreiber sein? Eben da ich an einem ordentlichen Buche an Sie arbeite (denn mit einem Briefe sind Sie leider nicht zufrieden), machen Sie mir Vorwürfe der Trägheit, die Sie doch lieber durch Ihr eigenes fleißigeres Schreiben beschämen als, ohne selbst zu schreiben, verdammen sollten. Denn Sie werden doch wohl nicht verlangen, daß ich Ihre Versicherung, Sie hätten mir tausenderlei Sachen zu schreiben, wollten mir aber von allen eher nichts melden, als bis ich wieder geschrieben hätte, für ein förmliches Schreiben halten soll?

Das ordentliche Buch an Sie wird die Folgen enthalten, die ich aus meinem letztgedachten Grundsatze ziehen zu dürfen glaube. Ich wundere mich, daß Sie mir wenigstens die Folgen nicht zugeben wollen, die wider Ihre Lehre von der Illusion daraus fließen. Denn wenn aus diesem bloßen Grundsatze das Vergnügen an nachgeahmten Unvollkommenheiten zu erklären ist, so sehe ich nicht, warum man das Vergnügen der Illusion erst zu Hülfe rufen müsse.

Weil Sie mahnen, so will ich nun auch mahnen. Wo bleibt Ihre fernere Beurtheilung des Trauerspiels Der Freigeist? Sie werden antworten: eben da, wo mein Urtheil über den Codrus[1]) bleibe. Das wird künftige Woche kommen.

Von wem habe ich denn die Widerlegung meiner paradoxen Gedanken vom Mitleiden zu erwarten? von Ihnen oder von Herrn Nicolai? Und warum heißen es denn paradoxe Gedanken, da es Sie schon, wo ich nicht irre, einmal sie wahre Gedanken zu nennen beliebt hat?

Sie schreiben zwar, daß Sie mir meine Briefe, in welchen ich etwas von dem Trauerspiele geschrieben, wiederschickten; aber ich habe keine bekommen. Auch Herr Nicolai hat mir noch keine zurückgeschickt. Ich wiederhole also meine Bitte.

Leben Sie unterdessen wohl, und hören Sie nicht auf, zu lieben

Ihren beständigen Freund

Lessing.

---

1) Von Johann Friedrich v. Cronegk, geb. 2. Septbr. 1731, gest. 1. Jan. 1758. Der Codrus ist zuerst im Anhang zum 2. Bande der „Bibl. d. sch. W. u. fr. K.", S. 1—86 gedruckt.

41. An Friedrich Nicolai.

(Nicolai's Antwort s. Nr. 30 in Abth. 2.)

Leipzig, den 2. April 1757.

Mein lieber Nicolai,

Ich hatte mich vorigen Posttag mit beiliegendem Briefe zu lange verweilt; er blieb daher liegen, und Sie bekommen jetzt zwei für einen. Auch bekommen Sie zwei Aushängebogen für einen und können folglich mit meiner Verzögerung gar wohl zufrieden sein.

Ich will auch jetzt anfangen, mein Versprechen zu halten, und Ihnen einige fernere Anmerkungen über Ihre Abhandlung von dem Trauerspiele mittheilen. Ich werde Alles schreiben, was mir in die Gedanken kömmt, gesetzt auch, daß Vieles falsch und Alles sehr trocken wäre.

Zu S. 18,[1])
wo Sie die Aristotelische Erklärung des Trauerspiels anführen.

Furcht und Mitleiden. Können Sie mir nicht sagen, warum sowohl Dacier als Curtius[2]) Schrecken und Furcht für gleichbedeutende Worte nehmen? warum sie das Aristotelische *φοβος*, welches der Grieche durchgängig braucht, bald durch das eine, bald durch das andre übersetzen? Es sind doch wohl zwei verschiedne Dinge, Furcht und Schrecken? Und wie, wenn sich das ganze Schrecken, wovon man nach den falsch verstandenen Aristotelischen Begriffen bisher so viel geschwatzt, auf weiter nichts als auf diese schwankende Uebersetzung gründete? Lesen Sie, bitte ich, das zweite und achte Hauptstück des zweiten Buchs der Aristotelischen Rhetorik; denn das muß ich Ihnen beiläufig sagen, ich kann mir nicht einbilden, daß Einer, der dieses zweite Buch und die ganze Aristotelische Sittenlehre an den Nicomachus nicht gelesen hat, die Dichtkunst dieses Weltweisen verstehen könne. Aristoteles erklärt das Wort *φοβος*, welches Herr Curtius am Oeftersten Schrecken, Dacier aber bald *terreur* bald *crainte*

1) Die Seitenzahlen beziehen sich auf das erste Stück des ersten Bandes der „Bibl. d. sch. W. u. fr. K.", wo S. 17 ff. Nicolai's Abhandlung vom Trauerspiel abgedruckt ist.

2) Der französische und der deutsche Uebersetzer von Aristoteles' „Poetik".

übersetzt, durch die Unlust über ein bevorstehendes Uebel und sagt, alles Dasjenige erwecke in uns Furcht, was, wenn wir es an Andern sehen, Mitleiden erwecke, und alles Dasjenige erwecke Mitleiden, was, wenn es uns selbst bevorstehe, Furcht erwecken müsse. Dem zu Folge kann also die Furcht, nach der Meinung des Aristoteles, keine unmittelbare Wirkung des Trauerspiels sein, sondern sie muß weiter nichts als eine reflectirte Idee sein. Aristoteles würde blos gesagt haben: das Trauerspiel soll unsre Leidenschaften durch das Mitleiden reinigen, wenn er nicht zugleich auch das Mittel hätte angeben wollen, wie diese Reinigung durch das Mitleiden möglich werde; und dieserwegen setzte er noch die Furcht hinzu, welche er für dieses Mittel hielt. Jenes hat seine Richtigkeit, dieses aber ist falsch. Das Mitleiden reiniget unsre Leidenschaften, aber nicht vermittelst der Furcht, auf welchen Einfall den Aristoteles sein falscher Begriff von dem Mitleiden gebracht hat. Hiervon können Sie sich mit Herrn Moses weiter unterreden; denn in diesem Punkte, so viel ich weiß, sind wir einig. Nun behalten Sie durch die ganze Dichtkunst des Aristoteles überall, wo Sie Schrecken finden, diese Erklärung der Furcht in Gedanken (denn Furcht muß es überall heißen, und nicht Schrecken) und sagen mir alsdann, was Sie von der Lehre des Aristoteles dünkt.[1])

Zu S. 19.

Daß Sie die Gedanken des du Bos[2]) so schlechterdings angenommen haben, damit bin ich nicht so recht zufrieden. Hiervon aber werde ich an unsern Moses weitläuftiger schreiben. Wenn das, was du Bos sagt, kein leeres Gewäsche sein soll, so muß es ein Wenig philosophischer ausgedrückt werden.

Zu S. 21, 22, 23.

Was ich hier von der Nachahmung und den nachgeahmten Leidenschaften, wie Sie sie nennen wollen, sagen könnte, muß ich gleichfalls auf ein andermal versparen. Ich sage jetzt nur so viel: Ist die Nachahmung nur dann erst zu ihrer Vollkommenheit gelangt, wenn man sie für die Sache selbst zu nehmen verleitet wird, so kann z. E. von den nachgeahmten Leidenschaften nichts wahr sein, was nicht auch von den wirklichen Leidenschaften gilt. Das Vergnügen über die Nachahmung

---

1) Vgl. das 74. St. der Dramaturgie, Th. VII. S. 365 ff., dagegen Th. XIX. S. 510.

2) Réflexions critiques sur la poésie et la peinture.

als Nachahmung ist eigentlich das Vergnügen über die Geschicklichkeit des Künstlers, welches nicht anders als aus angestellten Vergleichungen entstehen kann; es ist daher weit später als das Vergnügen, welches aus der Nachahmung, insofern ich sie für die Sache selbst nehme, entsteht, und kann keinen Einfluß in dieses haben. Doch wie gesagt, davon ein andermal. Ich hätte fast Lust, auch dieses Wenige wieder auszustreichen.

Zu S. 21.

Sie hätten einen Aeltern anführen können als den Brumoy,[1]) welcher den Nutzen des Trauerspiels in die nähere Bekanntschaft mit dem Unglücke und dem Unglücklichen und in den für uns daraus fließenden Trost gesetzt hat. Stobäus hat uns eine sehr schöne Stelle von dem Komödienschreiber Timokles aufbehalten, aus welcher ich die letzten Verse nach der lateinischen Uebersetzung[2]) hersetzen will:

Primum Tragoedi quanta commoda adferant,
Perpende sodes: si quis est pauperculus,
Majore pressum si videbit Telephum
Mendicitate, levius [is][3]) suam feret
Mendicitatem: insanus estne quispiam?
Furiosum is Alcmaeona proponit sibi.
Captus quis oculis? aspicit caecum Oedipum.
Gnatus obiit? Niobe dabit solatium.
Claudus aliquisne est? is Philoctetem aspicit.
Miser aliquis senex? tuetur Oeneum etc.

Ich will Ihnen gern alle meine Anmerkungen mittheilen, und also habe ich Ihnen auch diese sehr unbedeutende mittheilen müssen.

Zu S. 25.

Daß die Verbesserung der Leidenschaften nicht ohne Sitten und Charaktere geschehen könne, das sagen Sie, mein lieber Nicolai, ohne allen Beweis. Ich will Ihnen aber den Beweis des Gegentheils geben. Daß die Tragödie ohne Charaktere und Sitten Mitleiden erwecken könne, das geben Sie selber

1) Théâtre des Grecs.

2) Wie Danzel, I. S. 143 wohl mit Recht vermuthet, ist sie von Lessing selbst gemacht, da sie weder mit der des Grotius (Stob., ed. Gaisford, IV. p. 301) noch mit der des Dalecampius (Athen., VI. p. 223 b) stimmt. Die Stelle ist aus Timokles' Dionysiazusai; vgl. Meinekii Fragm. com., III. p. 593.

3) So wird man mit Boxberger corrigiren müssen, weil Lessing sonst selbst den an Lange gerügten prosodischen Fehler gemacht hätte; vgl. Th. VIII. S. 252 und Th. XIII. 1. S. 67 ff.

zu. Kann sie aber Mitleiden erregen, so kann sie auch nach meiner obigen Erklärung Furcht erwecken; und aus der Furcht ist die Entschließung des Zuschauers, sich vor den Ausschweifungen derjenigen Leidenschaft, die den bemitleideten Helden ins Unglück gestürzt hat, zu hüten, eine ganz natürliche und nothwendige Folge. Sie werden zwar einwenden, wenn Leidenschaften einen Helden ins Unglück stürzen, so müsse dieser Held auch einen Charakter haben. Aber das ist, mit Ihrer Erlaubniß, falsch; die Leidenschaften sind nicht hinlänglich, einen Charakter zu machen, denn sonst müßten alle Menschen ihren Charakter haben, weil alle Menschen ihre Leidenschaften haben.

Zu S. 26.

Sie sagen nicht allzu richtig, daß der Charakter des Oedipus, in dem Trauerspiele dieses Namens von Sophokles, der einzige sei. Auch Kreon hat einen Charakter, und zwar einen sehr edeln. Den Fehler des Oedipus suche ich auch nicht in seiner Heftigkeit und Neugierde, sondern ich habe hierin meine eigenen Gedanken, die ich Ihnen ein andermal melden kann, wenn Sie mich wieder daran erinnern wollen.

So viel für dieses Mal. Der Herr Major von Kleist läßt sich Ihnen bestens empfehlen; er wird Ihnen antworten, sobald er sich besser befindet. Er wird von Tage zu Tage wegen seines Porträts schwieriger und läßt Sie inständig ersuchen, ihm mit dieser Ehre, die ihn bei seinen Nebenofficieren lächerlich zu machen nicht ermangeln könnte, keine Schamröthe abzujagen. Fragen Sie ja nicht, wie er es weiß, daß bei Verhinderung dieser Sache sehr viel auf Sie ankomme; von mir weiß er es gewiß nicht. Er wußte es, ehe ich ihm die geringste Eröffnung darüber machen konnte. Schreiben Sie mir ja mit Ehestem, wie ich mich hierbei verhalten soll, und ob Sie allenfalls die Zeichnung zu einem andern Bildnisse verschaffen können.

Fahren Sie, bitte ich, in Ihrer Freundschaft und Liebe gegen mich fort. Ich bin

ganz der Ihrige,
Lessing.

Nachschrift. Mit meinem ordentlichen Buche an Herrn Moses bin ich noch nicht weit gekommen. Er wird also so gut sein und sich bis künftige Woche noch gedulden. Dieser Brief aber sei zugleich mit an ihn geschrieben. Denn wer sonst als er wird zwischen uns Beiden Schiedsrichter sein können?

42. An Gleim.

(Original im Besitze des Herrn Senator Culemann in Hannover.)

Liebster Herr Gleim,

Es hat sich noch nie schicken wollen, daß ich mir das Vergnügen machen können, an Sie zu schreiben; und da es jetzt geschehen soll, wollte ich mir wohl eine bessere Veranlassung dazu wünschen.

Ich schreibe dieses in dem Zimmer Ihres Freundes, des Herrn Major von Kleist, und vor seinem Bette. Er liegt bereits den achten Tag an einem Katarrhalfieber krank. Ihre Besorgniß aber unnöthiger Weise nicht zu vergrößern, setze ich sogleich hinzu, daß er wieder außer Gefahr ist.

Mehr die Mattigkeit also, welche auf eine solche Krankheit folgt, als die Krankheit selbst, nöthigen ihn, durch mich Ihnen melden zu lassen, wie gewiß er sich der Vollziehung Ihres Versprechens, ihn bevorstehende Osterfeiertage hier in Leipzig zu besuchen, versähe. Bleiben Sie ja nicht außen; er wird um diese Zeit schon völlig wieder hergestellt sein oder es durch Ihre Gegenwart werden.

Und hiemit verbinde ich auch meine Bitte, ob ich gleich wohl weiß, daß sie Ihnen kein weitrer Bewegungsgrund sein kann. Ich glaubte bei meiner neulichen Durchreise durch Halberstadt[1]) nicht, daß ich das Vergnügen, Sie zu sehen, so bald wieder haben würde. Wenn ich es aber nunmehr erhalte, so wird es den Verdruß, den mir meine unvermuthete Zurückkunft verursacht hat, um ein Großes verringern. Ich bin mit der freundschaftlichsten Hochachtung

Dero

Leipzig, gehorsamster Diener

den 2. April 1757. G. E. Lessing.

Ja, mein liebster Freund, ich habe eine Febrim catarrhalem malignam, wie mein Med. sagt, mit Seitenstechen, Blutauswerfen &c., aber es bessert sich, und gegen Ostern bin ich gewiß vollends besser. Kommen Sie doch ohnfehlbar zu mir, ich will

---

1) Wohl im September 1756 auf der Rückreise von Holland.

Sie zu Herrn Gellert und Allen, dahin Sie mich haben führen wollen, selber führen. Logiren müssen Sie auch nothwendig bei mir hinter der Hauptwache am Markte in des Kammerrath Faber's Hause. Adieu, mein Engel![1])

43. An Friedrich Nicolai.

(Nicolai's Brief fehlt. — Nicolai's Antwort s. Nr. 30 in Abth. 2.)

Leipzig, den 17. April 1757.

Liebster Freund,

Dem Herrn Major von Kleist[2]) habe ich Ihren Brief übergeben; er wird nächstens antworten. Wie es noch mit seinem Bildnisse werden wird, weiß ich nicht; er besteht auf seiner Weigerung.[3]) Mein Buch an unsern lieben Moses ist noch nicht fertig; und er darf sich nicht wundern, wenn ich wenigstens ebenso viel Zeit zu einem Buche brauche als er zu einem Briefe. Dazu kann ich mein Buch eher nicht zu Stande bringen, als bis ich alle meine Briefe an Sie Beide (worin etwas von unsrer streitigen Materie steht) wiederbekommen habe; und diese habe ich noch nicht wiederbekommen.

Ostern vor einem Jahre wollte mich Herr Moses hier in Leipzig besuchen. Wie, wenn er mir jetzige Messe diese unverhoffte Freude machte? Wie, wenn Sie mitkämen, mein lieber Nicolai? denn Ihre Handlungsverrichtungen werden doch wohl nunmehr aufgehört haben. Mündlich würden wir von

1) Die Nachschrift ist von Kleist, der seit März 1757 in Leipzig war. Sein Wirth, der Kammerrath Faber, war ein Schwager Platner's; die jüngere Schwester der Kammerräthin heirathete 1763 Weiße.

2) Lessing hatte den Herrn v. Kleist vielleicht in Berlin oder Potsdam zufällig einmal gesehen, aber weiter nicht. Es ist unrichtig, was im Leben Lessing's, I. S. 192 steht, daß Lessing damals schon mit Kleist freundschaftlichen Umgang gehabt habe. Vielmehr war Kleist empfindlich darüber, daß Lessing ihn nicht besuchte, als er im Febr. 1755, um seine Miß Sara Sampson zu endigen, sich mehrere Wochen in Potsdam aufhielt. (S. Lessing's Leben, I. S. 173.) Kleist bezeigte noch im Jänner 1756, als er Krankheits halber in Berlin war, gegen mich seine Empfindlichkeit über Lessing, den ich damit vertheidigte, daß er, um ungestört zu arbeiten, Niemand hätte sprechen wollen und können. In Leipzig fing sich die genauere Bekanntschaft dieser beiden edlen Männer an und ging bald in die vertrauteste Freundschaft über. — Nicolai.

3) Vgl. Nr. 39 und 45. Das Bild ward 1760 nach Kleist's Tode vor den sechsten Band gesetzt.

unsrer Materie, dem Trauerspiele, in einer Stunde mehr ausmachen, als durch Briefe in einem Jahre geschehen wird.

Leben Sie wohl, ich muß für dieses Mal schließen. Ich bin

ganz der Ihrige,

Lessing.

---

44. An Gleim.

(Original in Halberstadt. — Gleim's Antwort s. Nr. 31 in Abth. 2.)

Mein lieber Herr Gleim,

Sie verlangen von mir eine Ode auf Ihren König? — Ich bin auf Ihr Anrathen bei Halberstadt den alten Juden hinangeklettert und habe ihm den steinern Bart gestreichelt, ob ich mir meines Schwindels gleich nur allzu wohl bewußt war. Warum sollte ich mich auf Ihr Wort nicht noch höher versteigen? Gut! Es hat mit der Ode seine Richtigkeit. — Weil ich aber gern etwas machen möchte, das Ihres völligen Beifalls werth wäre, so will ich so behutsam gehn als möglich und Ihnen vorher den Plan mittheilen, nach welchem ich zu arbeiten Willens bin. Hier ist er![1])

„Umsonst rüstet Kalliope den Geist ihres Lieblings zu hohen Liedern, zu Liedern von Gefahren und Tod und heldenmüthigem Schweiße.

*

„Umsonst, wenn das Geschick dem Lieblinge den Held versagt und Beide in verschiednen Jahrhunderten oder veruneinigten Ländern geboren werden.

*

„Mit Dir, Gleim, ward es so nicht! Dir fehlt weder die Gabe, den Helden zu singen, noch der Held. Der Held ist Dein König!

*

„Zwar sang Deine frohe Jugend, bekränzt vom rosenwangichten Bacchus, nur von friedlichen Mädchen, nur vom streitbaren Kelchglas.

*

---

1) Vgl. Th. I. S. 115 f.

„Doch bist Du auch nicht fremd im Lager, nicht fremd vor den feindlichen Wällen und unter brausenden Rossen.

*

„Was hält Dich noch? Singe ihn, Deinen König! Deinen tapfern, doch menschlichen, Deinen schlauen, doch edeldenkenden Friedrich.

*

„Singe ihn an der Spitze seines Heers, an der Spitze ihm ähnlicher Helden, so weit Götter den Helden ähnlich sein können.

*

„Singe ihn im Dampfe der Schlacht, wo er, gleich der Sonne unter den Wolken, seinen Glanz, aber nicht seinen Einfluß verlieret.

*

„Singe ihn im Kranze des Siegs, tiefsinnig auf dem Schlachtfelde, mit thränendem Auge unter den Leichnamen seiner verewigten Gefährten.

*

„Du weißt, wie Du ihn am Besten singen sollst. Ich will unterdeß mit Aesopischer Schüchternheit, ein Freund der Thiere, stillere Weisheit lehren — —

*

„Ein Märchen vom blutigen Tiger, der, als der sorglose Hirt mit Chloris und dem Echo scherzte, die arme Heerde würgte und zerstreute.

*

„Unglücklicher Hirte, wann wirst Du die zerstreuten Lämmer wieder um Dich versammeln? Wie rufen sie so ängstlich im Dornengehecke nach Dir!"

Nun, mein lieber Gleim, was sagen Sie zu diesem Gerippe? Verlohnt es sich der Mühe, daß ich es mit Fleisch und Haut umgebe? Antworten Sie mir hierauf so bald wie möglich; denn sonst könnte mich leicht Ihr Brief in Leipzig nicht mehr treffen. Künftige Woche gehe ich wieder nach Berlin. Schade, daß der Weg nach Berlin nicht über Halberstadt geht! Wie froh werde ich sein, wenn ich wieder in Berlin bin, wo ich es nicht länger nöthig haben werde, es meinen Bekannten nur

ins Ohr zu sagen, daß der König von Preußen dennoch ein großer König ist. Leben Sie wohl, mein lieber Gleim, und lieben Sie mich ein Wenig. Ich bin

Leipzig, ganz der Ihrige,
den [10.][1]) Mai 1757. Lessing.

45. An Moses Mendelssohn.

(Mendelssohn's Antwort s. Nr. 32 in Abth. 2.)

Lieber Freund,

Wundern Sie sich nur nicht, daß ich für jetzt so saumselig im Schreiben bin. Ich befinde mich auf einmal in hundert Verwirrungen und Verlegenheiten,[2]) von den Ihnen Herr Voß schon vielleicht gesagt hat, wenigstens noch sagen kann. Was mich am Meisten dabei tröstet, ist dieses, daß ohne Zweifel meine itzigen Verdrießlichkeiten die Gelegenheit sein werden, mich wieder in die Arme meiner Freunde in Berlin zu werfen, und dieses vielleicht eher, als Sie es vermuthen.

Den ersten Theil der Bibliothek werden Sie von Herr Vossen bekommen haben. Sie dürfen sich mit unserm lieben Nicolai nicht wundern, anstatt des Porträts des Herrn von Kleist das Porträt des Herrn von Hagedorn vorzufinden. Ersterer wollte durchaus seine Einwilligung nicht ertheilen, und so mußte ich und der Verleger aus der Noth eine Tugend machen, obgleich Herr von Kleist schon völlig gestochen ist, wovon Sie ehestens einen Abdruck bekommen sollen.

Für jetzt schicke ich Ihnen Beiden den Contract des Herrn Dyk mit, wovon Herr Nicolai eine Abschrift unterschreiben und ehestens wieder zurücksenden wird.

Leben Sie wohl, mein liebster Moses. Ein Mehreres mit Nächstem, sobald ich Zeit haben werde, wieder an unsre lieben Streitigkeiten zu denken. Für wie viel Unterrichtendes werde ich Ihnen zu danken haben! Ich bin

Leipzig, ganz der Ihrige,
den 29. Mai 1757. Lessing.

---

1) Die im Original fehlende Zahl wird dadurch ergänzt, daß eine handschriftliche Notiz Gleim's den 12. Mai als Empfangtag des Briefes angiebt.

2) Am 18. Mai hatte Lessing's Proceß mit Winkler begonnen, der sich bis zum 13. Octbr. 1764 hinzog; vgl. „Lpzg. Literaturzeitg." vom Jahre 1803. St. 173, Sp. 108.

46. An Gleim.

(Original in Halberstadt. — Antwort auf Nr. 31 in Abth. 2. — Gleim's Antwort s. Nr. 36 in Abth. 2.)

Liebster Freund,

Loben Sie mir mein Odengerippe, wie Sie wollen, ich weiß doch, daß die Person, an die es gerichtet ist, Sie bestochen hat, so viel Gutes davon zu sagen. Unterdessen, wenn ich wüßte, daß Sie mich noch einmal loben wollten (denn bei dem Allen lasse ich mich doch sehr gern von Ihnen loben, ich mag es nun verdienen oder nicht), so könnte ich Ihnen vielleicht am Ende dieses Briefes noch ein zweites solches Skelett zu lesen geben. Ich will mich während dem Schreiben besinnen, ob ich es thun soll. Das zwar, was ich Ihnen jetzt vor allen Dingen zu melden habe, könnte mich leicht davon zurückhalten. Denn denken Sie nur einmal, was sich Ihres Königs Soldaten Alles unterstehen! Bald werden sie auch die besten Verse machen wollen, weil sie am Besten siegen können! Der unbändige Ehrgeiz! Da bekomme ich von Berlin vor einigen Tagen einen Schlachtgesang, mit dem Zusatze, daß ihn ein gemeiner Soldat gemacht habe, der noch für jedes Regiment einen machen wolle. Er lautet so:

Auf, Brüder, Friedrich, unser Held,
Der Feind von fauler Frist,
Ist auf und winkt uns in das Feld,
Wo Ruhm zu holen ist.

Was soll, o Tolpatsch und Pandur,
Was soll die träge Rast?
Auf, und erfahre, daß Du nur
Den Tod verspätet hast!

Aus Deinem Schädel trinken wir
Bald Deinen süßen Wein,
Du Ungar! Merseburger Bier
Soll dann verschmähet sein.

Dein starkes Heer ist unser Spott,
Ist unsrer Waffen Spiel;
Denn was kann wider unsern Gott
Theresia und Brühl?

Was helfen Waffen und Geschütz
Im ungerechten Krieg?
Gott donnerte bei Lobositz,
Und unser war der Sieg!

Und böt' uns in der achten Schlacht
Franzos und Russe Trutz,
So lachten wir doch ihrer Macht,
Denn Gott ist unser Schutz!

Daß sich ein Mann, ein gemeiner Soldat, der doch ohne Zweifel die Poesie weder handwerksmäßig gelernt hat, noch darauf gewandert ist, solche vortreffliche Verse zu machen unterstehen darf! Das einzige Merseburger Bier will mir nicht recht zu Halse![1]) Wenn der tapfre Dichter nicht seit der Zeit geblieben ist und ich ihn jemals kennen lerne, so soll er mir diese Zeile ändern müssen. Mit der alten Lesart soll das Lied alsdann im Lager und mit der neuen auf dem Parnasse gesungen werden. Und wie dächten Sie wohl, mein lieber Gleim, daß die letztere ungefähr heißen könnte? O, ich bitte Sie recht sehr, denken Sie einen Augenblick darauf. Die Sommersprosse auf dem schönen Gesichte eines Landmädchens ist sehr natürlich; aber dieses Natürlichen ungeachtet, wünsche ich die Sommersprosse doch lieber weg. Oder wollen Sie ein Gleichniß von einem Stadtmädchen? Zum Exempel von der Mademoisell Weisen?[2]) — — Hören Sie nur, es ist unsers lieben Herrn von Kleist sein wahrer Ernst, und obendrein ist es auch der meinige, daß Sie aus dieser Mademoisell eine Madame Gleim machen sollen. Reisen Sie nur geschwind nach Langensalze, und kommen Sie in acht Tagen mit ihr hierher nach Leipzig, unser Beider poetischen Segen abzuholen. Und damit dieser desto besser anschlage, so können Sie zusammen auch den Brunnen hier trinken. Wir haben bereits einen Garten dazu für Sie ausgesucht. Wenn Sie gewiß kommen wollen, so bleibe ich so lange in Leipzig und mache auf Ihre Hochzeit etwas ganz Neues — — ein Anakreontisches Heldengedicht:

---

1) Vgl. Th. XII. S. 651 f., wo die Stelle geändert ist.

2) Sie war eine Muhme von Klopstock's Fanny (Maria Sophie Schmidt), deren Mutter eine geborene Weiß war; vgl. Pröhle, „Friedrich d. Gr. und d. deutsche Literatur", S. 259 f. und Desselben „Lessing, Wieland, Heinse", S. 179. 190 f. 197, mit den genealogischen Notizen bei Lappenberg, „Briefe von u. an Klopstock", S. 439 ff.

Die gedämpften Hagestolze, aber nicht zur Nachahmung der gedämpften Hunnen.[1])

Was schreibe ich Ihnen denn noch Alles? Ich werde es wohl thun müssen, was ich oben gedroht habe. Da lesen Sie es nur, mein abermaliges Gerippe einer

Ode
auf den Tod des Marschalls von Schwerin,
an den Herrn von Kleist.[2])

„Zu früh wär' es, viel zu früh, wenn schon jetzt, den güldnen Faden Deines Lebens zu trennen, der blutige Mars oder die donnernde Bellona der freundlich saumseligen Klotho vorgriff!

*

„Der nur falle so jung, der in eine traurige, öde Wüste hinaussieht, in künftige Tage, leer an Freundschaft und Tugend, leer an großen Entwürfen zur Unsterblichkeit:

*

„Nicht Du, o Kleist, der Du so Manchen noch froh und glücklich zu machen wünschest — — zwar schon solche Wünsche sind nicht die kleinsten edler Thaten — —

*

„Nicht Du, den die vertrauliche Muse ins Stille winkt — — wie zürnt sie auf mich, die Eifersüchtige, daß ich die waffenlosen Stunden Deiner Erholung mit ihr theile!

*

„Dir zu gefallen, hat sie dem Lenze seinen schönsten Schmuck von Blumen und Perlen des Thaues entlehnet, gleich der listigen Juno den Gürtel der Venus.

*

„Und nun lockt sie Dich mit neuen Bestechungen! Sieh, in ihrer Rechte blitzt das tragische Scepter; die Linke bedeckt das weinende Auge, und hinter dem festlichen Schritte wallt der königliche Purper.

*

„Wo bin ich? welche Bezauberung! — — Letzte Zierde des ausgearteten Rom's! — Dein Schüler; Dein Mörder! — Wie

---

1) Vgl. Th. XII. S. 647.
2) S. Th. I. S. 114; vgl. Kleist an Gleim 29. Juni 1757 (Werke, I. S. 93 f.).

stirbt der Weise so ruhig! so gern! — Ein williger Tod macht den Weisen zum Helden und den Helden zum Weisen.

*

„Wie still ist die fromme Versammlung! — Dort rollen die Kinder des Mitleids die schönen Wangen herab; hier wischt sie die männliche Hand aus dem weggewandten Auge. —

*

„Weinet, Ihr Zärtlichen! Die Weisheit sieht die Menschen gern weinen! — — Aber nun rauscht der Vorhang herab! Klatschendes Lob betäubt mich, und überall murmelt die Bewunderung: Seneca und Kleist!

*

„Und dann erst, o Kleist, wenn Dich auch diese Lorbeern, mit der weißen Feder, nur uns Dichtern sichtbar, durchflochten, wenn beide Deinen Scheitel beschatten — — wenn die liebsten Deiner Freunde nicht mehr sind — —

*

„Ich weiß es, Keiner von ihnen wird Dich gern überleben — — wenn Dein Gleim nicht mehr ist — — außer noch in den Händen des lehrbegierigen Knabens und in dem Busen des spröden Mädchens, das mit seinem Liede zu Winkel eilet — —

*

„Wenn der redliche Sulzer ohne Körper nun denkt — — hier nur noch der Vertraute eines künftigen Grüblers, begieriger, die Lust nach Regeln zu meistern, als sie zu schmecken — —

*

„Wenn unser lächelnder Ramler sich todt kritisiret — wenn der harmonische Krause nun nicht mehr, weder die Zwiste der Töne noch des Eigennutzes schlichtet — —

*

„Wenn auch ich nicht mehr bin — ich, Deiner Freunde spätester, der ich, mit dieser Welt weit besser zufrieden als sie mit mir, noch lange, sehr lange zu leben denke — —

*

„Dann erst, o Kleist, dann erst geschehe mit Dir, was mit uns Allen geschah! Dann stirbst Du, aber eines edlern Todes, für Deinen König, für Dein Vaterland, und wie Schwerin!

*

„O des beneidenswürdigen Helden! —— Als die Menschheit in den Kriegern stutzte, ergriff er mit gewaltiger Hand das Panier. —— ‚Folgt mir!‘ rief er, und ihm folgten die Preußen.

*

„Und Alle folgten ihm zum Ziele des Siegs! Ihn aber trieb allzu viel Muth bis jenseit der Grenzen des Sieges, zum Tode! Er fiel, und da floß das breite Panier zum leichten Grabmal über ihn her.

*

„So stürzte der entsäulte Palast, ein schreckliches Monument von Ruinen und zerschmetterten Feinden, über Dich, Simson, zusammen! So ward Dein Tod der herrlichste Deiner Siege!“

Leben Sie wohl, mein lieber Gleim; vorher aber empfangen Sie meinen Dank wegen der Mühe, die Sie sich meinetwegen bei Ihren Freunden in Berlin gegeben haben.

Ich bin

Leipzig, ganz der Ihrige,

den 14. Junius 1757. Lessing.

---

47. An Ramler.

Leipzig, den 18. Junius 1757.

Mein lieber Ramler,

Sie thun zwar, als ob Sie mich ganz und gar vergessen hätten, oder als ob Sie wenigstens glaubten, daß ich weit von hier in der Welt herumschweifte. Allein ich weiß doch wohl, daß Ihr Gedächtniß freundschaftlicher ist, und daß Sie das drollige Schicksal meiner Reise schon längst durch die dritte oder vierte Hand haben erfahren müssen. Sie würden sich also meiner ohne Zweifel in Ihren Briefen an den Herrn Major von Kleist erinnert haben, wenn Sie nicht die unterlassene eigene Meldung meiner Zurückkunft hätten bestrafen wollen. Was nun die Ursache dieser Unterlassung anbelangt, so müssen Sie wissen, daß ich incognito zurückgekommen war und auch incognito hier zu bleiben vorhatte, bis ich vor ungefähr drei Wochen erfuhr, daß ich mein Incognito allmählich aufgeben müßte, wenn ich es nicht zeitlebens beobachten wollte. Da sehen Sie einmal, was mir der Krieg für Schaden thut!

Ich und der König von Preußen werden eine gewaltige Rechnung mit einander bekommen! Ich warte nur auf den Frieden, um sie auf eine oder die andere Weise mit ihm abzuthun. Da nur er, er allein die Schuld hat, daß ich die Welt nicht gesehen habe, wär' es nicht billig, daß er mir eine Pension gäbe, wobei ich die Welt vergessen könnte? Sie denken, das wird er fein bleiben lassen! Ich denke es nicht weniger, aber dafür will ich ihm auch wünschen, — — daß nichts als schlechte Verse auf seine Siege mögen gemacht werden! Was brauche ich das zwar zu wünschen? Es muß von selbst geschehen, wenn nur der Herr von Kleist und Sie mir versprechen wollen, keine darauf zu machen. O, versprechen Sie mir es doch ja! Wenn Sie sich einmal an einem Könige so zu rächen haben, so bin ich wieder zu Ihren Diensten. Aber umgekehrt, versteht sich.

Leben Sie wohl, mein lieber Ramler, und erwarten Sie mich bald in Berlin. Ich bin

ganz der Ihrige,
Lessing.

48. An Friedrich Nicolai.

(Zuerst bei Maltzahn, XII. S. 104. Original in Wolfenbüttel. — Mendelssohn's Antwort s. Nr. 33 in Abth. 2.)

Lieber Herr Nicolai,

Meinen Gruß an Sie und unsern lieben Moses zuvor! Wissen Sie auch, daß hier in Leipzig alle Tage auf Sie gescholten wird? denn alle Tage schickt Herr Dyck zu mir und läßt mich fragen, ob denn noch kein Manuscript gekommen ist. „Noch nicht? und Johanni ist schon vorbei? Das laß dem Himmel geklagt sein. Da bin ich wieder an fleißige Autores gerathen!“ —

Unterdessen ist Verschiedenes an die Verfasser der Bibliothek eingelaufen.

1. Von Hr. Gleimen zwei Exemplare von dem zweiten Buche seiner Fabeln, wovon ich aber nur eines mitschicke. Ich will selber eine Recension davon machen.[1])

1) S. Th. XII. S. 655 ff. u. S. 641.

2. Ein Lustspiel, Die Poeten nach der Mode, dessen Verfasser ein guter Freund[1]) von mir ist, ob ich gleich mit seinem Witze gar nicht zufrieden bin. Auch davon will ich selbst eine Recension machen.
3. Ein Brief aus Danzig, den ich aus Neugierde erbrochen habe. Schreiben Sie mir doch, was Sie und Herr Moses darauf zu antworten beschließen werden.

Es hat nicht das Ansehen, daß ich so bald nach Berlin kommen werde. Winkler, der es mit mir zum Processe kommen lassen, hat sich unsichtbar gemacht, aus Furcht, als Geißel von hier weggebracht zu werden. Die Möglichkeit eines gütlichen Vergleichs fällt also weg, und ich sehe mich in den Händen der Rabulisten.

Ich habe von Recensionen gesprochen, die ich machen will; aber es versteht sich, nicht zu dem zweiten Stücke. Auch muß Lieberkühn's Theokrit bis zum dritten Stücke warten, wenn ich ihn ja recensiren soll und muß. Ich bin jetzt zu nichts geschickt, was Ruhe und Sammlung des Geistes erfordert.[2])

Leben Sie mit meinem lieben Moses wohl, und schreiben Sie mir bald.

Ich bin ganz der Ihrige,

Leipzig, Lessing.

den 26. Junius 1757.

---

49. An Moses Mendelssohn.

(Antw. auf Nr. 33 in Abth. 2. — Mendelssohn's Antw. s. Nr. 34 in Abth. 2.)

Lieber Freund,

Da bereits der erste Bogen von dem zweiten Stücke der Bibliothek abgedruckt ist, und ich die letzte Revision vom Anfange an bekommen habe, so können Sie leicht denken, daß ich Ihre Abhandlung von den Quellen und Verbindungen der schönen Wissenschaften und Künste[3]) nicht blos mit

---

1) Chr. Felix Weiße. Die Recension ist nie gemacht worden.

2) Die Arbeit ist doch erst für das vierte Stück (II. 2. S. 366 ff.) fertig geworden.

3) Der Aufsatz eröffnet das 2. Stück (S. 231 ff). Umgearbeitet steht er unter dem Titel: „Ueber die Hauptgrundsätze der schönen Künste und Wissenschaften" in Mendelssohn's Schriften, I. S. 279 ff.

einem flüchtigen Auge, sondern aufmerksam und mit großem Vergnügen müsse gelesen haben. Mehr kann ich jetzt nicht davon sagen; ich habe seit acht Tagen ein intermittirendes Fieber, welches mit solchen gewaltigen Kopfschmerzen verbunden ist, daß ich Gott danke, wenn ich nur manchmal dabei denken kann, und das Urtheilen gar gern auf eine andre Zeit ausgesetzt sein lasse. Schreiben Sie, mein lieber Moses, so viel, als Ihre gesunde Hand nur immer vermag, und glauben Sie steif und fest, daß Sie nichts Mittelmäßiges schreiben können — — denn ich habe es gesagt!

Den D. Pauli[1]) habe ich die Ehre, persönlich zu kennen. Ganz Hamburg hielt ihn, als ich da war, für einen würdigen Candidaten des Tollhauses; und man sahe mich mit sehr zweideutigen Augen an, als ich mich dem ohngeachtet mit ihm in ein sehr weitläuftiges, ernsthaftes Gespräch einließ. Ich hätte den Brief wohl lesen mögen, den Sie ihm geschrieben haben. Ein Mann, der aus guten Absichten seinen Verstand nach solchen Grundsätzen zerrüttet, ist mir ein weit traurigerer Anblick als ein Selbstmörder. Unser Naumann schlägt diesen Weg nicht schlecht ein; und ich hätte uns Beiden wohl die melancholische Lust gönnen mögen, ihn und den D. Pauli mit einander streiten zu hören. Sie werden sich erinnern, daß Jener sich die menschliche Seele als eine Baßgeige vorstellt; wer also als er hat es leichter begreifen können, daß der Tugendtrieb dem Tone sol und das Nervengebäude dem Tone ut gleich sei!

Ihre Recension von Gleim's Fabeln ist noch nicht bei mir eingelaufen. Ihr Name aber ist auf das Exemplar von dem zweiten Buche seiner Fabeln daher gekommen, weil Herr Gleim geglaubt hat, daß Niemand anders als Sie die Recension vom Lowth[2]) könne gemacht haben; er hält Sie also für einen Mitarbeiter, ohne sich darum zu bekümmern, ob Sie ein ordentlicher oder ein außerordentlicher sind. Er ist übrigens einer Ihrer größten Verehrer.

Von meinen Fabeln, deren Herr Voß gegen Sie gedacht hat, habe ich Ihnen blos deswegen nicht geschrieben, weil ich es nicht der Mühe werth geachtet habe. Damit Sie mich aber doch nicht länger einer geheimnißvollen Zurückhaltung

---

1) Der Hamburger Jurist Johann Ulrich Pauli (1727–1794); vgl. Lexikon d. Hamb. Schriftst., VI. S. 4 f.

2) De sacra poesi Hebraeorum. Bibl. d. sch. W., I. 1. S. 122 ff. und Mendelssohn's Schriften, IV. 1. S. 171 ff.

beschuldigen mögen, so schicke ich Ihnen hier einige, die ich so aus der Menge herausgenommen habe, ohne daß ich sagen kann, die besten oder die schlechtsten getroffen zu haben.

Wenn ich in Berlin bin, sollen Sie sehen, daß ich eine große Menge schlechtrer und besserer gemacht habe.

Wenn ich in Berlin bin? —[1])

Leipzig,
den 6. Juli 1757.

50. An Friedrich Nicolai.

(Nicolai's Antwort s. Nr. 35 in Abth. 2.)

Leipzig, den — [31. Juli 1757].[2])
Am Sonntage, da ich nicht
in die Kirche ging.

Liebster Freund,

Sie schreiben mir nicht; Herr Moses schreibt mir nicht; soll ich denn immer allein schreiben? Ich habe Herrn Moses vor vier Wochen[3]) Fabeln geschickt, die er seit der Zeit längst hätte lesen und mir mit einem Non probo zurückschicken können.

Der Brief von Gellert an Sie liegt schon länger als acht Tage auf meiner Stube. Er hatte mir kurz vorher gesagt, daß er Ihnen Verschiedenes wegen der Bibliothek schreiben wolle; die Neugierde trieb mich also — nachdem ich Sie in Gedanken um Erlaubniß gebeten —, seinen Brief zu erbrechen. Ich hätte ihn immer können unerbrochen lassen.

Weil er Ihnen nun nichts von der Bibliothek geschrieben hat, so will ich es thun. Wollen Sie nicht böse werden, mein lieber Nicolai, wenn ich Ihnen sage, daß ich mit Ihrer Recension vom Messias[4]) nicht zufrieden bin? Ich will es stückweise anmerken, was ich daran auszusetzen habe.

1) Hier ist ein ganzer halber Bogen abgerissen und verloren gegangen. So viel sieht man aber doch aus dem, was noch daran geblieben, daß nichts von der Stadt Berlin mit vorgekommen ist. — Karl G. Lessing.

2) Dies Datum ergiebt sich aus dem dritten Absatz des folgenden Briefes.

3) Die frühern Herausgeber wiederholen den Druckfehler der ersten Ausgabe: „vor einer Woche".

4) Bibl. d. sch. W., I. 2. S. 297 ff.

I. Wissen Sie denn nicht, daß in der neuen Kopenhagner Ausgabe in 4to[1]) auch vor den ersten fünf Gesängen eine Abhandlung steht, welche die geistliche Epopöe betrifft, und daß diese ersten fünf Gesänge in dieser Ausgabe so viele Veränderungen erlitten, daß ich gewünscht hätte, die vornehmsten derselben von Ihnen angeführt und beurtheilt zu sehen?

II. In der Abhandlung von der Nachahmung der griechischen Silbenmaße haben Sie das Vornehmste und Wichtigste übersehen, das nämlich, was Klopstock von den poetischen Perioden sagt. Seine prosaische Schreibart übrigens hat mir allezeit sehr wohl gefallen; sie ist männlich, nicht gemein und entfernt sich unendlich von dem pedantischen Tone, den so Viele unter uns annehmen, wenn sie von grammatikalischen Dingen reden müssen.

III. Sie sagen an einem Orte, es sei eine Tradition, daß die Orakel bei dem Tode Jesu verstummt wären. So ist die Tradition nicht; sehen Sie nur nach: es soll bei der Geburt Christi geschehen sein.[2])

IV. Was Sie von einigen kleinen Fehlern im Plane sagen, ist sehr gut. Auch was Sie von seinem Ausdrucke sagen, hat meinen Beifall; nur daß Sie unrechte Exempel gewählt haben.[3]) Eiserne Wunden ist freilich ein Wenig seltsam; man versteht es aber doch, daß es Wunden, von eisernen Nägeln geschlagen, bedeuten soll. Der eiserne Schlaf aber ist eine Nachahmung vom Virgil, der irgendwo somnus ferreus urget sagt.[4]) Es soll einen Schlaf anzeigen, der so schwer wie Eisen auf den Augen liegt. Kleist meint, er würde, um diese Schwere auszudrücken, lieber der bleierne Schlaf gesagt haben. Doch das wären Klei-

---

1) Diese Ausgabe war damals in unsern Gegenden noch ganz unbekannt. — Nicolai.

2) Bibl. d. sch. W., I. 2. S. 312: „Der Dichter hätte sich dabei der gemeinen Tradition, daß nach Christi Tode alle Orakel verstummt sein sollen, mit Vortheil bedienen können und dieses durch die Botschaft der Engel können ausrichten lassen".

3) Ebenda S. 328: „Unser Dichter hat sonst wohl gesagt: der eiserne Krieg, das eiserne Schlachtfeld. Nun finden wir hier auch S. 14 den eisernen Schlaf, und S. 21 eiserne Wunden. Dieser Gebrauch unbestimmter und übertriebener metaphorischer Ausdrücke ist bei unsers Dichters Nachahmern mehrentheils der richtige Weg zum non-sense."

4) Aen., XII. 309.

nigkeiten; wie Sie aber die Stelle S. 66 dunkel und ohne Construction finden können, das verstehe ich nicht. Ich will mich mit einer Belohnung begnügen; her mit der Phyllis! Apollo mag ich nicht sein.[1])

Feiert! Es flamm'. Anbetung der große, der Sabbath des Bundes
Von den Sonnen zum Throne des Richters! Die Stund' ist gekommen.
Feiert, die Stunde der Nacht ist gekommen. Sie führen das Opfer.

Feiert! ist der Befehl, den Eloah an die ganze Schöpfung ergehen läßt. Und nun construiren Sie so: der große Sabbath, der Sabbath des Bundes, flamme von jeglicher der Sonnen bis zum Throne des Richters Anbetung! Was ist da dunkel? Anbetung flammen ist freilich ein Wenig ungewöhnlich, aber doch nicht ungewöhnlicher als tausend andre Ausdrücke des Dichters.

Ihre Recension von dem Devil to pay cassire ich kraft des Rechts, das mir Ihre Freundschaft giebt. Ich will Ihnen meine Ursachen weitläuftig mündlich sagen, wenn ich nach Berlin kommen werde; ich bin zu faul, sie zu schreiben.[2])

Die Stelle aus dem Horaz[3]) schickt sich nicht so gut unter das Bildniß des Herrn von Kleist, als Sie und Herr Moses denken. Sie sollen meine Ursachen gleichfalls mündlich erfahren. Wenn ja Verse darunter kommen müssen, so werden Sie in dem ersten Epigramm des Ausonius[4]) ein paar bequemere Stellen finden. Aber legen Sie sich mit diesen

1) S. Th. IX. S. 91 f.

2) Vgl. die Anm. zum 34. Brief, oben S. 83.

3) „Ich kann mich nicht besinnen, welche Stelle es war", bemerkt Nicolai, während aus seiner Antwort vom 8. Aug. sich ergiebt, daß er Od., I. 32, 6 ff. vorgeschlagen hatte (vgl. Nr. 19 in Abth. 2. S. 46):

Qui ferox bello tamen inter arma,
Sive jactatam religarat udo
    Litore navim,
Liberum et Musas — — —
— — — — canebat.

4) Lessing meinte folgende Stellen: [v. 6.]

— — qui proelia Musis
Temperat et Geticum moderatur Apolline Martem.

Oder: [v. 9] — — — quantum cessat de tempore belli,
Indulget Clariis tantum inter castra Camoenis.
Vix posuit volucres, stridentia tela, sagittas,
Musarum ad calamos fertur manus, otia nescit,
Et commutata meditatur arundine carmen. — Nicolai.

Versen nicht eine Last auf, die Ihnen in der Folge unerträglich fallen muß. Sie haben schon einmal angefragt, was unter mein Porträt kommen soll. Lassen Sie nur wegen meiner unverschämten Tadelsucht, wovon dieser ganze Brief ein Beweis ist, darunter setzen: Hic niger est, hunc tu, Romane, caveto! oder auch: Quid immerentes hospites vexas, canis?[1])

Leben Sie wohl, liebster Nicolai, und grüßen Sie mir meinen lieben Moses, mit dem Befehle, mir bald zu schreiben.

Ich bin

ganz der Ihrige,

Lessing.

51. An Moses Mendelssohn.

(Der Brief hat sich gekreuzt mit Nr. 34 u. 35 in Abth. 2. — Mendelssohn's Antwort s. Nr. 37 in Abth. 2.)

Mein lieber Moses,

Ist denn das hübsch, daß ich seit sechs Wochen keine Zeile von Ihnen zu sehen bekomme? Warum wollen Sie mir denn auf meinen letzten Brief nicht antworten? Oder haben Sie ihn nicht bekommen? Ich hatte Ihre Aufsätze[2]) von der Kunst, von dem Naiven ꝛc. und einige von meinen Fabeln mit beigelegt. Diese letztern möchte ich bald wieder zurück haben, um die Sammlung vollständig zu machen, die ich dem Drucke bestimmt habe, wenn Sie anders, nach der Probe zu urtheilen, mir nicht davon abrathen.

In Ihrer Abhandlung von den Quellen und Verbindungen der schönen Künste[3]) ꝛc. haben Sie beiläufig meiner gedacht, und ich muß Ihnen für Ihre freundschaftliche Anmerkung Dank sagen. Da ich Ihnen aber etwas näher verwandt bin als das Publicum, so glaube ich auch auf eine nähere Erklärung Recht zu haben. Welches sind die Stellen,

1) Hor., Sat., I. 4, 85 und Epod., 6, 1.

2) Die früheren Ausgaben: „Ich habe". Unter den Aufsätzen sind Entwürfe zu den Nr. 30 in Abth. 2 und in den folgenden Briefen erwähnten Abhandlungen für die „Bibliothek der schönen Wissenschaften" zu verstehen.

3) Bibl. d. sch. W., I. 2. S. 260. Der Satz: „Kenner wollen einige dergleichen Stellen in dem vortrefflichen Trauerspiele Miß Sara Sampson bemerkt haben", ist in den Schriften, I. S. 300 unterdrückt.

die Sie für indeclamabel halten? Ich frage nicht, um mich mit Ihnen in einen Streit darüber einzulassen; ich frage blos, um künftig aufmerksamer sein zu können.

Was macht denn Herr Nicolai? Hat er einen Brief übel genommen, den ich ihm vor acht Tagen über seine Recension des Messias geschrieben? — Bei Gelegenheit des Messias — — haben Sie schon den Tod Adam's gelesen?[1]) Was sagen Sie davon?

Von den Gleim'schen Fabeln denken wir ziemlich einerlei. Sie sagen:[2]) unter den eignen Erfindungen des Verfassers verdiene die 11., 17. und 27ste des ersten Buchs allen andern vorgezogen zu werden. Einmal, wo nicht mehrmal, müssen Sie sich hier gewiß verschrieben haben; denn 27 Fabeln hat das erste Buch nicht. Sonst sind mir die 3., 10., 12., 16., 19., 20. und 21ste nicht schlecht vorgekommen, wenigstens so gut als die 17te. Erzählt sind sie gewiß vortrefflich, wenn schon die Erfindung besser sein könnte. Erklären Sie sich über diesen Punkt, mein lieber Moses, und zwar mit erster Post, weil ich noch gerne die Recension zum zweiten Stücke fertig machen wollte.

Leben Sie wohl! Wenn ich doch bald bei Ihnen in Berlin sein könnte! Aber — Ich bin

Leipzig, ganz der Ihrige,
den 9. Aug. 1757. Lessing.

---

52. An Moses Mendelssohn.

(Antw. auf Nr. 34 u. 37 in Abth. 2. — Antw. von Nicolai s. Nr. 39 in Abth. 2.)

Liebster Freund,

Ich habe die von Ihnen kritisirten Gleim'schen Fabeln nur für comparative schön gehalten und sie nie für gute, sondern blos für die besten in dieser Sammlung ausgeben wollen. Ich werde mich also wohl hüten, ihre Vertheidigung gegen Sie auf mich zu nehmen; aufs Höchste wäre es noch die zehnte

---

1) Mendelssohn hat ihn in der „Bibl. d. sch. W.", II. 1. S. 212 abfällig recensirt. Die Recension fehlt in seinen Werken.

2) In der am 1. Juli überschickten Recension.

Fabel,[1]) für die ich ein paar Worte wagen möchte. Ich begreife nicht, wie Sie die Zeilen:

„Wenn Friedrich die Flöte spielt,
So lauschen Graune so und fühlen Himmelslust"

für die Anwendung der Fabel halten können. Es soll ein bloßes Gleichniß sein, das Sie, ohne der Fabel im Geringsten Schaden zu thun, ausstreichen können. Streichen Sie es also aus, weil es wirklich ein Wenig widersinnig ist, und lesen das Ganze noch einmal. Der Adler ist über das Lied der Lerche entzückt; er glaubt ihr seine Hochachtung nicht besser ausdrücken zu können, als wenn er sie mit in die Wolken nimmt; die bescheidne Lerche dankt für diese Erhebung und ist mit ihrem angebornen Vorzuge zufrieden. So begnügt sich ein sittsamer Dichter an dem Beifalle der Könige, ohne zu verlangen, an ihre Rechte erhöht zu werden. „Regiere Du zur Ehre des Schöpfers; ich bin glücklich genug, zu seiner Ehre zu singen!" —

Aber was gehen mich fremde Fabeln an, da ich für meine genug zu sorgen habe? Ich wünschte, Sie hätten mir sie nicht zurückgeschickt, ohne mir die Fehler derjenigen, die Ihnen nicht gefallen haben, näher anzuzeigen. Ich glaube doch nicht, daß ich in der Erfindung ebenso geschlegelt haben sollte als Gleim? Das bin ich mir wohl bewußt, daß meine Moralen nicht immer die neuesten und wichtigsten sind; aber wer kann immer neu sein? Es ist wahr, die Lehre aus meiner Fabel: Zeus und das Pferd[2]) ist schon oft eingekleidet worden; aber wenn gleichwohl meine Einkleidung eine von den besten ist, so kann ich, glaube ich, mit Recht verlangen, daß man die ältern und schlechtern für nicht geschrieben halte. Dem ohngeachtet aber denken Sie nur nicht, daß ich eine einzige will drucken lassen, die nicht Ihren vollkommnen Beifall hat. Es kostet mir zu wenig Mühe, eine solche Kleinigkeit zu ersinnen, als daß es mir viel Ueberwindung kosten sollte, sie der Kritik aufzuopfern. — Ihre weitere Ausführung vom Erhabnen (die Sie künftigen Posttag zurückbekommen sollen) kam eben zu rechter Zeit, um mich zu verhindern, Ihnen etwas Mittelmäßiges von dieser Materie vorzuschwatzen. Mit einer einzigen Anmerkung will ich aber doch zu Markte kommen. Es ist wahr, etwas

1) „Der Adler und die Lerche". Die angeführten Zeilen fehlen in den späteren Ausgaben von Gleim's Fabeln.
2) S. Th. I. S. 196.

Erhabnes auszudrücken, muß man so wenig Worte aufwenden als möglich; es geschieht also freilich oft, daß das Erhabne zugleich naiv ist; aber die Naivetät ist deswegen nicht ein wesentlicher Charakter des Erhabnen. Cuncta supercilio moventis [1]) ist erhaben, aber nicht naiv. Die Antwort des griechischen Feldherrn, als man ihm von der Menge der persischen Pfeile, wodurch die Sonne verdunkelt würde, sprach: Wir werden also im Schatten fechten, ist erhaben und naiv. Dort sagen die Zeichen gleich so viel, als sie sagen wollen, nicht mehr und nicht weniger; hier aber scheinen die Zeichen weniger zu sagen, ja sogar etwas Anders. Ein naiver Gedanke, der weiter nichts als naiv ist, ist ein Unding; es muß allzeit noch etwas dabei sein, erhaben oder satirisch oder lächerlich, und kurz, alle Arten von Gedanken können naiv sein, weil das Naive blos in dem Ausdrucke besteht und weiter nichts als eine oratorische Figur ist. —

— Nun auch ein paar Worte von Ihren Gedanken über den Gebrauch, den die Virtuosen von den Begriffen der Ursache machen, um die Wirkungen dadurch schicklicher vorzustellen. Die Exempel hiervon müssen wohl sehr selten sein, da die Fälle in der Natur selbst sehr selten sind, wo uns die Ursache sinnlicher wäre als die Wirkung. Die Dichter sind daher, wo sie sich des Begriffs der Ursache bedient haben, meistens unpoetisch, das ist, unsinnlich geworden. Z. E. Wenn sie die Jahreszeiten durch das Zeichen, in welchem die Sonne in dem Thierkreise steht, haben anzeigen wollen. — Nur alsdann darf sich der Virtuose dieses Kunstgriffs bedienen, wenn die Wirkungen nicht in die Sphäre seiner Nachahmung gehören und er die Sache doch nothwendig ausdrücken soll, und so war dem Lulli freilich kein andrer Weg übrig, denn die Wirkungen des Schlafs sind Ruhe und Stille; wie kann aber Stille durch Töne ausgedrückt werden? Ich erinnere mich hierbei jenes alten Pantomimen, der die Worte: *τον μεγαν Ἀγαμεμνονα*, d. i. den großen Agamemnon, tanzen sollte.[2]) Wie kann ein Mann von großen Thaten durch Bewegungen und Linien ausgedrückt werden? Ein Mann von großer Leibesgestalt ist wohl dadurch auszudrücken; und dieses war auch der Fehler, in welchen der Pantomime fiel, der sich bei dem Worte groß auf die Zehen stellte. Sein Lehrmeister, der auf Ver-

---

1) Hor., Od., 3. 1, 8. Vgl. Mendelssohn's Schriften, I. S. 317.
2) Vgl. Th. XI. 1. S. 663 und XI. 2. S. 848.

langen des Volks diesen Fehler gut machen sollte, war scharfsinniger, nahm zur Ursache seine Zuflucht und gab sich die Stellung eines Tiefsinnigen; er hielt einen großen tiefsinnigen Verstand für die Ursache großer Thaten. — Was die physicalische Ursache anbelangt, warum Töne, welche weder wirklich steigen noch fallen, den Schlaf erregen, so glaube ich sie folgendergestalt deutlich genug erklären zu können. Der Schlaf ist die natürliche Folge der Entkräftung, und da sowohl der Körper als die Seele daran Theil nehmen, so kann er bald in dieser bald in jenem zuerst entstehen. Die Seele ist müde, wenn sie kaum noch so viel Kräfte hat, sich das Einförmige vorzustellen; da nun also dieser schwächere Grad ihrer Realität vor dem natürlichen Schlafe vorhergeht, so kann es nicht fehlen, der Schlaf muß auch darauf folgen, wenn ich meiner Seele diesen schwächern Grad der Realität vorsätzlich gebe, d. i. wenn ich mir das Einförmige vorstelle. Weitläuftiger will ich mich nicht erklären; denn wenn Wahrheit in diesem meinem Gedanken ist, so werden Sie sie gewiß nach aller ihrer Ausdehnung leichter finden, als ich sie Ihnen zeigen kann. — Mit Ihrer nähern Bestimmung der indeclamabeln Stellen in meiner Sara bin ich sehr wohl zufrieden. Aber wenn es die philosophischen sind, so sehe ich schon voraus, daß ich sie nicht ausstreichen werde, und wenn Sie mir es auch mathematisch bewiesen, daß sie nicht da sein sollten; wenigstens so lange nicht, als noch immer mehr Leute Trauerspiele lesen als vorstellen sehen. — Gleim's Fabeln habe ich zu dem zweiten Stücke der Bibliothek nicht recensiren können, weil es Herr Dyk gern noch diese Woche fertig haben will. Ich habe aber zu den Neuigkeiten Verschiedenes hinzugethan und hoffe, daß es dem Hrn. Nicolai nicht ungelegen sein wird. Herr Dyk wollte gern 14 Bogen voll haben. — Der Herr Major von Kleist ist noch immer hier, und also kann er es wohl nicht sein, der sich in Welmina mit den Panduren herumgeschlagen hat. — Hrn. Nicolai will ich nächstens die Ursache melden, warum ich seine Recension vom Devil to pay cassirt habe.[1]) — Er wird doch wohl nicht noch Willens sein, von Berlin wegzugehen? Was sollte ich denn in Berlin, wenn er weg wäre und Sie mitgenommen hätte? — Das Aber, womit ich meinen Brief[2]) geschlossen, hat gar keine Beziehung auf die Sicherheit in

1) S. den 34. Brief.
2) Vom 9. August.

Berlin; es ging blos auf meine eignen Umstände. Ich sehe meinem Processe unter keinen vier Monaten ein Ende; meine persönliche Gegenwart ist nicht mehr dazu nöthig, und gleichwohl sehe ich mich anderer Dinge wegen hier zu bleiben gezwungen.

Leben Sie wohl, mein lieber Moses, und schreiben Sie mir bald wieder; ich bin jetzt größtentheils so verdrießlich, daß das Vergnügen, welches Sie mir mit Ihren Briefen machen, eine wahre Wohlthat für mich ist. Ich bin

Ihr
ergebner Freund
Lessing.

Leipzig,
den 18. Aug. 1757.

---

53. An Moses Mendelssohn.

(Antw. auf Nr. 37 in Abth. 2. — Mendelssohn's Antw. s. Nr. 41 in Abth. 2.)

Mein lieber Moses,

Ich schreibe Ihnen so viel Briefe, die alle nicht das Postgeld werth sind. Gleichwohl will ich mich deswegen nicht entschuldigen; denn Entschuldigungen würden sicherlich meine Briefe noch unbeträchtlicher machen.

Hier kömmt Ihr Aufsatz vom Erhabnen[1]) wieder zurück. Ich wüßte auch nicht das Geringste dabei zu erinnern, ob ich ihn gleich mehr als einmal durchgelesen habe. Zudem lassen sich nicht alle Kleinigkeiten, die man mündlich so leicht sagt, auch schreiben. Ich habe mehr als einmal die Feder angesetzt, Ihnen einen Einwurf wider dieses oder jenes mitzutheilen; aber sobald ich ihn erst deutlich gedacht, ist mir auch die Antwort beigefallen, die Sie mir darauf ertheilen würden. —

Ich danke Ihnen für die mitgetheilte Stelle aus dem Spinoza; ich muß aber bekennen, daß ich sie ein Wenig anders verstehe. Es scheint mir nämlich, der Weltweise verstehe unter titillatio nicht sowohl das eigentlich sogenannte Kitzeln als vielmehr Alles, was dem dolor entgegengesetzt wird, quatenus ad corpus refertur, jedes angenehme körperliche Gefühl;

---

1) Entwurf zu den „Betrachtungen über das Erhabne und das Naive in den schönen Wissenschaften", Bibl. d. sch. W., II. 2. S. 229ff; Schriften I. 307ff.

denn sonst begreife ich nicht, wie er sagen könnte: sit igitur dolor talis, ut titillationem coerceat, ne sit nimia; et eatenus erit bonus. Die Armuth der lateinischen Sprache hat ihn auch wirklich gezwungen, das Wort titillatio für alles Dasjenige zu setzen, was das Gegentheil von dem körperlichen Schmerze ist. Wollen Sie nun aber das Wort Kitzel in diesem weitläuftigen Verstande nehmen, so können Sie nicht sagen, daß jede kitzelnde Empfindung des Körpers Lachen erwecke. Dieses findet nur bei dem eigentlichen Kitzel statt, wenn ein Theil des Körpers so afficiret wird, daß weder Schmerz noch das Gegentheil vom Schmerze daraus erfolgt, sondern eine Vermischung von beiden. Und aus dieser Vermischung soll nach meiner Erklärung das Lachen entspringen.

Antworten Sie mir bald, mein lieber Moses! das andre Blatt soll für jetzt Herr Nicolai haben.[1]) Leben Sie wohl! Ich bin

Ihr

Leipzig, aufrichtiger Freund

den 23. Aug. 1757.[2]) Lessing.

54. An Friedrich Nicolai.

(Zuerst bei Maltzahn, XII. S. 114 gedruckt. Original in Wolfenbüttel. — Antwort auf Nr. 38 in Abth. 2. — Nicolai's Antwort auf diesen und den folgenden Brief s. Nr. 41 in Abth. 2.)

[Den 23. August 1757.]

Mein lieber Nicolai,

Ich danke Ihnen für Ihre Fabel; sie ist sehr gut, und so lange Sie nicht mehrere machen, soll sie mit bei meiner Heerde treiben, damit sie nicht verloren geht. — Hr. Dyk ist es sehr wohl zufrieden, daß Sie das Kupfer zum dritten Theile in Berlin stechen lassen. Ich wollte wünschen, daß ich Ihrem jungen Künstler[3]) hier mehr zuweisen könnte; aber

1) Wahrscheinlich Nr. 54.

2) In allen früheren Ausgaben vom 13. Aug. datirt, was nicht richtig sein kann, da Mendelssohn's Aufsatz erst am 11. August von Berlin abgegangen und am 23. daselbst noch nicht wieder eingetroffen war; vgl. Abth. 2. S. 110.

3) Ohne Zweifel Kauke, der für den 3. Band Gellert und für den 4. Bodmer erbärmlich gestochen hat; vgl. Th. IX. S. 326f. Diese Stelle und der dunkle Schlußsatz des Briefes lassen vermuthen, daß Nicolai's Brief vom 13. Aug. nicht vollständig erhalten ist.

bei den jetzigen Umständen liegt hier Alles. — Wissen Sie, wessen Porträt vor das dritte Stück kömmt? Des Herrn Major v. Kleist seines nicht; noch kann ich ihn durchaus nicht dazu bringen. Sondern Klopstock wird nach einem Originalgemälde, das Herr Gleim dazu hergegeben hat, gestochen. Sie sollen die Probe ehestens zu sehen bekommen. — Schicken Sie ja bald Manuscript zum dritten Theile. — Die Tragödie des Herrn von Cronegk will ich nächstens zurückschicken; mein Urtheil davon aber wird nicht allzu gut ausfallen. — Heute habe ich den letzten Bogen von der Bibliothek corrigirt; Sie haben sich aber gewaltig verrechnet; denn ob ich gleich an die acht Seiten dazugegeben habe,[1]) so sind es doch nicht mehr als dreizehn Bogen geworden. — Ich bin begierig, den Schritt, den ich von Ihnen erfahren soll, bald zu erfahren. Es ist doch ohne Zweifel ein poetischer Schritt, nach der Höhe des Parnassus. — Leben Sie wohl und bleiben Sie fein in Berlin. Ich bin

der Ihrige,
Lessing.

---

55. An Friedrich Nicolai.

(Zuerst bei Maltzahn, XII. S. 115 gedruckt. Original in Wolfenbüttel. — Antwort auf Nr. 39 in Abth. 2.)

A Monsieur
Monsieur Fr. Nicolai
à
p. couv. Berlin.

Mein lieber Nicolai,

Nur ein paar Worte vor dieses Mal! — Es ist mir lieb, daß Ihnen Verschiedenes von meinen Gedanken gefallen hat. Alles, was Sie davon brauchen können, ist zu Ihren Diensten. Ueberdenken Sie es aber vorher fein mit unserem lieben Moses; denn es ist fast nicht möglich, daß ich in der Verwirrung, in der ich mich hier befinde, etwas Taugliches sollte gedacht haben. — — Die Recension vom Theokrit kann ich Ihnen noch nicht gewiß versprechen. Die von Gleim's Fabeln will ich

---

1) Vgl. Th. XII. S. 642 ff. Lessing hatte erst „zehn Seiten" geschrieben und dann „acht" corrigirt.

aber gewiß machen; desgleichen auch ein kurzes Schreiben, wie Sie es verlangt haben, Ihre Recension des Messias betreffend.[1]) — Die Druckfehler und das Avertissement sind zu spät gekommen. Darf ich Ihnen aber sagen, mein lieber Nicolai, daß Sie an vielen Druckfehlern selbst Schuld sind? Machen Sie doch ja Ihr Manuscript ein andermal ein Wenig leserlicher! Wenn ich nicht hier wäre, es würden sich noch tollre Fehler einschleichen; und Sie wissen wohl, ich bin ganz und gar kein accurater Corrector. Leben Sie wohl, und schreiben Sie mir fleißig.

Leipzig, den 26. August 1757.

Ihr aufrichtiger Freund
Lessing.

---

56. An Moses Mendelssohn.

(Antw. auf Nr. 40 in Abth. 2 und einen verlornen vom 23. Aug. 1757.)

Liebster Freund,

Ich danke Ihnen für Ihre freundschaftliche Willfahrung. Die Assignation, die ich an Sie gestellt, werden Sie ohne Zweifel bereits erhalten haben. Schreiben Sie sich es zum Theil selbst zu, wenn sie Ihnen beschwerlich gefallen ist. Wie ich meine Handschrift darüber einrichten soll, mögen Sie mir melden; unterdessen werden Ihnen meine Briefe statt derselben dienen.

Mit der Stelle aus dem Spinoza haben Sie Recht. Ein abermaliger Beweis, wie obenhin ich Alles anzusehen gewohnt bin! Wenn Ihnen mehr aufstoßen sollte, was mit meiner (oder vielmehr mit Ihrer) Erklärung des Lachens einige Verwandtschaft hat, so merken Sie es ja fleißig an. Ich sammle an lächerlichen Geschichten und Einfällen, und endlich kann eine lustige, tiefsinnige Abhandlung vom Lächerlichen für die Bibliothek daraus werden.

Aus Ihrer Kritik der indeclamabeln Stellen in meiner Sara ist eine Lobrede[2]) geworden. Ihre Freundschaft läßt Sie mehr Schönes darin entdecken, als ich hineinzubringen im Stande gewesen bin. Gleichwohl kann ich mich nicht ent-

---

1) Vgl. Th. XII. S. 641.

2) Diese Lobrede, eine Beilage zu Nicolai's Brief vom 23. August ist verloren.

halten, Ihren Anmerkungen einige andre entgegenzusetzen. Der Autor wird jederzeit das letzte Wort behalten wollen. — Der Grundsatz ist richtig: der dramatische Dichter muß dem Schauspieler Gelegenheit geben, seine Kunst zu zeigen. Allein das philosophische Erhabne ist meines Erachtens am Wenigsten dazu geschickt; denn ebenso wenig Aufwand, als der Dichter, es auszudrücken, an Worten gemacht hat, muß der Schauspieler, es vorzustellen, an Geberden und Tönen machen. Wer das qu'il mourût[1]) am Gleichgültigsten, am Meisten ohne Kunst ausspricht, hat es am Besten ausgesprochen. Es ist zwar auch Kunst, die Kunst zu verstecken, sie zu rechter Zeit aus den Augen zu setzen; aber von dieser Kunst, glaube ich, ist hier nicht die Rede. Ich berufe mich statt des besten Beweises auf den Unterschied, der unter den Geberden des Schauspielers ist. Einen Theil der Geberden hat der Schauspieler jederzeit in seiner Gewalt, er kann sie machen, wenn er will; es sind dieses die Veränderungen derjenigen Glieder, zu deren verschiednen Modificationen der bloße Wille hinreichend ist. Allein zu einem großen Theil anderer, und zwar gleich zu denjenigen, aus welchen man den wahren Schauspieler am Sichersten erkennt, wird mehr als sein Wille erfordert; eine gewisse Verfassung des Geistes nämlich, auf welche diese oder jene Veränderung des Körpers von selbst, ohne sein Zuthun erfolgt. Wer ihm also diese Verfassung am Meisten erleichtert, der befördert ihm sein Spiel am Meisten. Und wodurch wird diese erleichtert? Wenn man den ganzen Affect, in welchem der Acteur erscheinen soll, in wenig Worte faßt? Gewiß nicht! Sondern je mehr sie ihn zergliedern, je verschiedener die Seiten sind, auf welchen sie ihn zeigen, desto unmerklicher geräth der Schauspieler selbst darein. Ich will die Rede der Marwood auf der 74. Seite[2]) zum Exempel nehmen. — Wenn ich von einer Schauspielerin hier nichts mehr verlangte, als daß sie mit der Stimme so lange stiege, als es möglich, so würde ich vielleicht mit den Worten verstellen, verzerren und verschwinden schon aufgehört haben. Aber da ich in ihrem Gesichte gern gewisse feine Züge der Wuth erwecken möchte, die in ihrem freien Willen nicht stehen, so gehe ich weiter und suche ihre Einbildungskraft durch mehr sinnliche Bilder zu erhitzen, als freilich zu dem

1) Corneille, Horace, III. Sc. 6.
2) Th. II. S. 119.

bloßen Ausdrucke meiner Gedanken nicht nöthig wären. Sie sehen also, wenn diese Stelle tadelhaft ist, daß sie es vielmehr dadurch geworden, weil ich zu viel, als weil ich zu wenig für die Schauspieler gearbeitet. Und das würde ich bei mehrern Stellen vielleicht antworten können. Z. E. S. 111.[1]) Geschwind reißen Sie mich aus meiner Ungewißheit. Es ist wahr, Mellefont würde hier geschwinder nach dem Briefe haben greifen können, wenn ich ihn nicht so viel sagen ließe. Aber ich raube ihm hier mit Fleiß einen gemeinen Gestum und lasse ihn schwatzhafter werden, als er bei seiner Ungeduld sein sollte, blos um ihm Gelegenheit zu geben, diese Ungeduld mit einem feinern Spiele auszudrücken. Die Schnelligkeit, mit der er alle diese Fragen ausstößt, ohne auf eine Antwort zu warten; die unwillkürlichen Züge der Furcht, die er in seinem Gesichte entstehen zu lassen Zeit gewinnt, sind, sollte ich meinen, mehr werth als alle die Eilfertigkeit, mit der er den Brief der Sara aus den Händen nehmen, ihn aufschlagen und lesen würde. Ich wiederhole es also nochmals, diese Stellen sind so wenig untheatralisch, daß sie vielmehr tadelhaft geworden sind, weil ich sie allzu theatralisch zu machen gesucht habe.

Haben Sie aber, mein lieber Moses, hier nicht ganz Recht, so haben Sie es doch in Ansehung der schändlichen Perioden, S. 123, 124, 154, 158, die so holpricht sind, daß die beste Zunge dabei anstoßen muß. Sobald meine Schriften wieder gedruckt werden, will ich sie gewiß verbessern.[2]) — Ich habe heute nicht Lust, länger zu schreiben, sonst würde ich noch einige allgemeine Anmerkungen auskramen, inwiefern der dramatische Dichter für den Schauspieler arbeiten müsse, und was für verschiedene Wege der komische und der tragische in dieser Absicht zu wählen habe. Vielleicht ein andermal hiervon.

An Herrn Nicolai will ich schreiben, wenn er die ersten Aushängebogen bekommen wird. Hier ist unterdessen bei Herr Dyken ein Brief eingelaufen, der ohne Zweifel von dem Herrn von Hagedorn[3]) aus Dresden ist. Meine Neugier hat ihn erbrochen.

1) Th. II. S. 133.

2) In der Ausgabe von 1772 ist auf diesen Seiten (S. 138, 150, 151 uns. Ausg.) nichts geändert.

3) Christian Ludwig von Hagedorn, der jüngere Bruder des bekannten Dichters, geb. 14. Febr. 1712 zu Hamburg, seit 1737 in sächsischen Diensten, 1763 Geh. Legationsrath u. Generaldirector der Kunstakademien in Dresden und Leipzig, gest. 24. Januar 1780. Er war 1776 bereits erblindet; Kurfürst Friedrich August dachte daran, Lessing für die Stelle zu gewinnen; vgl. unten an Eva König vom 23. Januar 1776.

Leben Sie Beide zusammen wohl; schreiben Sie oft, und lieben Sie mich beständig.

Leipzig, den 14. Septbr. 1757. Gotth. Eph. Lessing.

57. An Gleim.

Leipzig, den 21. Septbr. 1757.

Liebster Herr Gleim,

Ihr letzter Brief an unsern lieben Herrn Oberstwachtmeister hat mich herzlich belustigt.[1]) Schreiben Sie ja oft dergleichen, damit wir hier auch den Krieg auf der spaßhaften Seite kennen lernen. Ich habe aber vor vielen Jahren eine alte ehrliche Frau gekannt, die, wenn sie in ihrer Stube nichts mehr zu thun fand, anfing, die Fliegen auf der Gasse todtzuschlagen. Die Arbeit war leicht; nur daß es eine ewige Arbeit war. Ich glaube, sie schlägt noch todt. —

Wissen Sie schon, daß ich die beiden Gesänge unsers begeisterten Grenadiers in das zweite Stück der Bibliothek habe einrücken lassen? Bald aber hätt' ich Händel darüber bekommen, wenn sich nicht der Major des gemeinen Soldaten und seines Herausgebers angenommen hätte. Auch Herr Nicolai in Berlin hat sich von Herrn Lieberkühn[2]) — wenn Sie den Namen anders kennen — einen satirischen Brief darüber zugezogen. Dieser Lieberkühn hat sich den Teufel blenden lassen und gleichfalls Schlachtgesänge unter dem Namen eines Oberofficiers herausgegeben. Wie hochmüthig die schlechten Poeten sind! Ich kenne einen guten, der sich, der poetischen Subordination zu Folge, zum Generale hätte machen müssen. —

Weil ich der Bibliothek gedenke, so muß ich Ihnen einen Irrthum benehmen, den ich Ihnen schon oft habe benehmen wollen. Sie halten mich für einen von den Verfassern derselben. Ich bin es, bei Gott! nicht. Und Sie

1) Gleim an Kleist 19. Septbr. 1757 in „Gleim's Leben" von Körte, S. 87 ff. und vollständiger bei Pröhle, „Lessing, Wieland, Heinse", S. 198 f. Dort findet auch der Schluß unsers Briefes von dem Husaren seine Erklärung.

2) S. Th. XII. S. 651. Zu seinen dort aufgeführten Werken sind nach Herder („Gel. Beytr. zu d. Rig. Anz. aufs J. 1766". St. 12, Hempel's Herder-Ausg., Th. XXII) noch die „Arzneyen, Berlin 1759" hinzuzufügen. Vgl. unten S. 146 und Abth. 2, S. 114.

sollen mich auch durchaus nicht dafür ausgeben. Wo Sie es schon unterdessen dem Herrn Zachariä ins Ohr gesagt haben, so bringen Sie es ihm ja wieder aus den Gedanken. Er würde sonst Ursache haben, auf mich verdrießlich zu werden.[1])

Werden Sie denn nicht bald wieder einmal nach Leipzig kommen? Die Franzosen halten Sie doch wohl nicht davon ab? Ich will hoffen, daß sie zu gesittet sind, als daß sie einen Dichter im Geringsten verhindern sollten, zu singen und seine Freunde zu besuchen. —

Leben Sie wohl, und ermuntern Sie, wo möglich, den Husaren, der fünf Franzosen gefangen genommen hat, seine Heldenthat in Verse zu bringen. Ich glaube, die Franzosen vergessen vor Furcht auch das Ausreißen. — Leben Sie wohl! Ich bin

ganz der Ihrige,
Lessing.

58. An Gleim.

(Original in Halberstadt.)

Liebster Herr Gleim,

Wie glücklich sind Sie, solche witzige Köpfe bei sich zu haben![2]) — Oder vielmehr, wie glücklich sind diese witzigen Köpfe, daß sie einmal mit einem vernünftigen Deutschen umgehen können. Nunmehr werden sie doch wohl sehen, daß es eben nicht unsre größten Geister sind, die nach Paris kommen. Aber ich bitte Sie inständigst, zeigen Sie sich ja als einen wahren Deutschen! Verbergen Sie allen Witz, den Sie haben; lassen Sie nichts von sich hören als Verstand; wenden Sie diesen vornehmlich an, jenen verächtlich zu machen — das ist die einzige Rache, die Sie jetzt an Ihren Feinden nehmen können. Besonders lassen Sie sich ja nicht merken, als ob Sie einen von ihren jetztlebenden Scribenten kennten. Wenn man Sie fragt, ob Ihnen Gresset, Piron, Marivaux, Bernis, du Boccage gefielen, so werfen Sie fein verächtlich den Kopf zurück und thuen statt aller Antwort die Gegen-

1) Weil Mendelssohn in einer Recension v. Dusch's Gedichten (Schr., I. S. 211) seine „Tageszeiten" getadelt hatte.

2) Gleim's Brief fehlt; vgl. aber „Gleim's Leben" von Körte, S. 89 ff.

frage, ob man in Frankreich unsre Schönaich's, unsre Löwens, unsre Patzkens, unsere Unzerinnen auswendig wisse. Von Fontenellen muß Ihnen weiter nichts bekannt zu sein scheinen, als daß er fast hundert Jahr alt geworden;[1]) und von Voltairen selbst müssen Sie thun, als ob Sie weiter nichts als seine dummen Streiche und Betriegereien[2]) gehört hätten. — Das soll wenigstens meine Rolle sein, die ich mit jedem nicht ganz unwissenden Franzosen spielen will, der etwan nach Leipzig kommen sollte!

Sie wollen es also mit aller Gewalt, daß ich einer von den Verfassern der Bibliothek sein soll? Ich muß es Ihnen aber nochmals auf meine Ehre versichern, daß ich nicht den geringsten Antheil daran habe, und daß ich am Allerwenigsten den Artikel von theatralischen Neuigkeiten compilirt haben möchte. Dem ohngeachtet muß ich nicht bergen, daß ich Ihnen von den Verfassern für das mitgetheilte Porträt des Herrn Klopstock's tausend und aber tausend Danksagungen abzustatten habe.

Lieberkühn's Brief wegen der Schlachtgesänge unsers Grenadiers ist kein gedruckter Brief, wofür Sie ihn vielleicht gehalten haben. Ich will mir aber von dem Herrn Nicolai eine Abschrift davon schicken lassen. Die componirten Schlachtgesänge des Officiers (oder vielmehr Feldpredigers; denn das ist Lieberkühn jetzo, und zwar durch Vorsorge unsers lieben Herrn von Kleist, der gütig genug glaubt, daß auch sogar die schlechten Poeten noch zu etwas nütze sind), diese elenden Schlachtgesänge, sage ich, sind hier nicht zu haben. Wenn Sie durchaus begierig sind, zu sehen, wie unendlich viel Grade man unter Ihrem Grenadier sein kann, so will ich sie aus Berlin kommen lassen. Ein ander Werk von Lieberkühnen könnte ich Ihnen mitschicken, wenn es sich der Mühe verlohnte; er hat nämlich diese Messe Sittliche Gedichte zur Ermunterung des Gemüths herausgegeben, und zwar, was mich ärgert, in Duodez. In der That zwar sollte es mich nicht ärgern; denn, Gott sei Dank, nun habe ich doch auch in diesem Formate Einen unter mir,[3]) und ich bin nicht mehr der schlechte deutsche Poet in Duodez *κατ' ἐξοχην*.

---

1) Vgl. Th. IX. S. 248.
2) Vgl. Th. I. S. 150.
3) Bekanntlich ist die erste Ausgabe von Lessing's „Schriften", Berlin 1753—1755, in Duodez. — Eschenburg.

Was sagen Sie zu Klopstock's geistlichen Liedern?[1]) Wenn Sie schlecht davon urtheilen, so werde ich an Ihrem Christenthume zweifeln; und urtheilen Sie gut davon, an Ihrem Geschmacke. Was wollen Sie lieber? —

Ich empfehle mich Ihnen, liebster Freund, und bin

Leipzig, ganz der Ihrige,
den 2. Octbr. 1757. Lessing.

P. S. Die Genever Ausgabe von Voltaire's Werken ist hier zu haben, aber nicht unter 15 Rthlr. Wenn Sie dieses nicht zu theuer finden, so melden Sie mir es; ich will sie alsdann in der Geschwindigkeit binden lassen und Ihnen schicken. Das Supplement, das zu dieser Ausgabe in Genev herausgekommen sein soll, ist nichts anders als das Portefeuille trouvé, welches Sie schon haben.

---

59. An Moses Mendelssohn.

(Mendelssohn's Antwort s. Nr. 42 in Abth. 2.)

Liebster Freund,

Ich habe Herr Vossen eine zweite Anweisung an Sie gegeben; doch werden Sie nicht gehalten sein, sie anzunehmen, wenn es Ihre Umstände nicht erlauben sollten. Sie müssen, um mir eine Gefälligkeit zu erweisen, sich nicht in Verlegenheit setzen. Das will ich durchaus nicht. Ich erwarte also Ihre Antwort hierauf, ob ich Ihnen eine Handschrift auf die halbe oder ganze Summe einrichten soll. Mein Proceß geht so geschwinde, als ein Proceß in Sachsen gehen kann, und da ich in der nächsten Woche wieder einen Termin habe, so muß ich schon so lange noch hier bleiben. Ich sehne mich mehr, als Sie glauben können, bald wieder in Berlin zu sein; denn das Leben, das ich hier führen muß, ist allen meinen Absichten und Neigungen zuwider.

Ich habe durch Herr Vossen den Codrus wieder zurückgesendet und zugleich ein neues Stück mitgeschickt, welches bei Herr Dyken eingelaufen war. Der Codrus hat nichts weniger als meinen Beifall. Doch wünschte ich, daß Herr

---

1) Der erste Theil, überarbeitete alte und eigene enthaltend, Kopenhagen u. Leipzig bei Friedrich Christian Pelt, 1758, war eben erschienen, der zweite ist erst 1769 herausgekommen. Vgl. Th. IX. S. 195 u. 324 f.

Nicolai dem Verfasser nicht alle Wahrheiten sagte, die man ihm sagen könnte. Wenn ich ein paar ruhige Stunden finde, so will ich einen Plan aufsetzen, nach welchem ich glaube, daß man einen bessern Codrus machen könnte.[1]) — Wer der Verfasser des Renegaten sei, werden Sie aus beiliegendem Zettel sehen.[2]) Ich habe ihn eröffnet, weil ich gewiß überzeugt bin, daß Ihr Urtheil dadurch um nichts parteiischer werden wird. Es arbeitet hier noch ein junger Mensch an einem Trauerspiele, welches vielleicht unter allen das beste werden dürfte, wenn er noch ein paar Monate Zeit darauf wenden könnte.[3])

Mit dem dritten Stücke der Bibliothek bin ich sehr wohl zufrieden. Man sieht es Ihren Recensionen nicht an, daß sie in der Eile gemacht werden; es wäre denn die einzige Recension von Basedow,[4]) und auch diese nur in Ansehung der äußerlichen Einrichtung. Da Ihnen Klopstock's Adam so wenig gefallen hat,[5]) was werden Sie zu seinen geistlichen Liedern sagen?

Ich hoffe, daß nunmehr Alles wieder in Berlin ruhig sein wird. Sie hätten sich einen solchen Besuch[6]) wohl nicht vermuthet? Was für ein unseliges Ding ist doch der Krieg! Machen Sie, daß bald Friede wird, oder nennen Sie mir einen Ort, wo ich die Klagen der Unglücklichen nicht mehr höre. Berlin wird dieser Ort nun auch nicht mehr sein. Vielleicht zwar hat sich Alles wieder zum Besten geändert, ehe ich hinkommen kann.

Meinen Empfehl an Herrn Nicolai; ich will nächstens an Sie Beide weitläuftiger schreiben. Merken Sie aber, mein lieber Moses, daß Sie den Anfang machen müssen, wenn unser Briefwechsel in seinen alten Gang kommen soll.

Leben Sie wohl, und lassen Sie unsre Freundschaft ewig sein. Ich bin

ganz der Ihrige,

Leipzig, Lessing.

den 22. Octbr. 1757.

---

1) Vgl. Th. XI. 2. S. 633 ff.

2) Nach „Chronol. d. d. Th.", S. 207 hieß er Breithaupt. Sein Stück ist Helmstädt 1759 gedruckt, also ist er wahrscheinlich der daselbst 1740 geborene Johann Wilhelm Wolfgang Breithaupt, der später Superintendent in Braunschweig ward und erst 1818 gestorben ist.

3) Vgl. Th. XI. 2. S. 630 ff.

4) Bibl. d. sch. W., II. 1. S. 57 ff. und Mendelssohn's Schriften, IV. 1. S. 218 ff.

5) Vgl. d. Anm. auf S. 124 u. 137.

6) Haddick's Brandschatzung in Berlin. — K. G. Lessing.

60. An Friedrich Nicolai.

(Zuerst bei Maltzahn, XII. S. 122. Original in Wolfenbüttel.)

Liebster Herr Nicolai,

So viel ich weiß, bin ich Ihnen keinen Brief schuldig; Antwort auf verschiedene Fragen wohl, und diese folgt hier. Sie müssen aber meinen Brief an den Herrn Moses[1]) mit zu Hülfe nehmen, in welchem Verschiedenes Sie mit angeht.

Der Herr von Kleist befindet sich hier noch ganz wohl, außer daß er sehr viel zu thun hat, indem ihm der Prinz Heinrich alle Besorgung der Gefangenen und der Einquartierung aufgetragen; die Aufsicht über die Kranken und Verwundeten hatte ihm schon vorher der König aufgetragen.[2]) Er glaubt gleichfalls, daß er das letzte Mal an Sie geschrieben habe, und läßt sich Ihnen empfehlen.

Wo Herr Ewald jetzt ist, das wissen Sie doch wohl?[3])

Die Stelle, die Herr Moses nach dem Brumoy übersetzt hat, will ich, wo ich es für nöthig halte, nach dem Griechischen ändern.[4]) Die Stelle aus dem Hamlet hat Herr Moses vortrefflich übersetzt. Halten Sie ihn doch an, daß er mir mehr von seinen Versen schickt.

Die Tragödie, an der ein junger Mensch hier noch arbeitet, sollen Sie in drei Wochen haben. Sie verdient es, mit gedruckt zu werden. Ich glaube nicht, daß Sie nöthig haben, den Preis schon in dem vierten Stücke zu erkennen; Sie dürfen nur hinten mit einfließen lassen, daß die Preisstücke ehestens gedruckt werden sollten, woraus man das Mehrere ersehen werde.

Herr Dyk sehnet sich nach mehrerem Manuscripte. Bei-

---

1) Ist verloren. Moses antwortet — Novbr. 1757 (Nr. 43 in Abth. 2).

2) Nach der Roßbacher Schlacht; vgl. Th. XII. S. 294.; Kleist's Werke, ed. Körte, I. S. 103 ff.; Pröhle, „Friedrich der Gr. u. d. dtsch. Lit.", S. 261 f.

3) Ewald war im October von dem Erbprinzen v. Hessen-Darmstadt zum Erzieher seines Prinzen (des späteren Großherzogs Ludwig I.) ernannt worden, der während des Krieges Pflegling seiner Tante, der Landgräfin Karoline Luise von Baden-Durlach, war; vgl. Pröhle, „Lessing, Wieland, Heinse", S. 299 ff., wo nur nicht beachtet ist, daß das hessische Prinzchen erst 14. Juni 1753 geboren, also niemals ein Schüler Ewald's geworden ist, der 1759 bereits in Rom war.

4) Bibl. d. sch. W., II. 2. S. 248. Die Stelle aus Hamlet ebenda S. 243.

kommendes ist bei ihm eingelaufen; nehmen Sie nicht übel, daß ich es erbrochen und gelesen habe.*)

Rabener's satirische Briefe sind ins Englische übersetzt worden, und seine ganzen Werke sollen es ehestens werden. Ich habe die erstern; soll ich in den vermischten Nachrichten ihrer gedenken?[1]) Die Uebersetzung ist besser, als die von Gellert's Schwedischen Gräfin gewesen ist. Auch habe ich ein ganz neues englisches Werk vom Schönen und Erhabenen, das ich Herrn Moses ehestens schicken will. Er soll in dem nächsten Stücke seine Meinung davon sagen;[2]) die meinige halte ich jetzt noch zurück, weil ich das Werk noch nicht ganz gelesen.

Leben Sie wohl, und schreiben Sie hübsch!

Ich bin

Leipzig, den 25. Novbr. 1757.

Ihr ergebenster Freund Lessing.

*) Die Nachrichten werden Ihnen sehr angenehm sein; und Sie müssen fein diese nützliche Correspondenz unterhalten. Einen ähnlichen Rattenfänger, wie er unter den Dietrich'schen Stücken ist, hat schon Rembrandt und Vliet auf gleiche Weise radirt; ich habe sie selbst beide gehabt.[3])

---

61. An Gleim.

(Original in Halberstadt.)

Liebster Freund,

O, was ist unser Grenadier für ein vortrefflicher Mann! Ich kann Ihnen nicht sagen, wie gut er seine Sachen gemacht hat![4]) Was haben der Herr Major und ich, was haben wir uns nicht über seine Einfälle gefreut! Und noch alle Tage lachen wir darüber. Zu einer solchen unanstößigen Verbindung der erhabensten und lächerlichsten Bilder war nur

---

1) Vgl. Th. XII. S. 648 ff.

2) A philosophical Enquiry into the Origin of our Ideas of the Sublime and Beautiful. Lond. 1757 von Edmund Burke; vgl. Th. XVIII. S. 320 ff. Mendelssohn besprach das Werk „Bibl. d. sch. W.", III. 2. S. 290 ff. (Schriften, IV. 1. S. 331 ff.)

3) Vgl. den Schluß des 56. Briefes. Die Nachrichten sind „Bibl. d. sch. W.", II. 2. S. 423 f. benutzt.

4) Vgl. Kleist an Gleim 8. Novbr. 1757 (Werke, ed. Körte, I. S. 105): „Herr Lessing grüßt Sie; er sagt, der Grenadier könnte nun wohl einmal ein lustig Stückchen singen."

er geschickt! Nur er konnte die Strophen: Gott aber wog bei Sternenklang ꝛc. und Dem Schwaben, der mit einem Sprung ꝛc. machen und sie beide in ein Ganzes bringen.[1]) Was wollte ich nicht darum geben, wenn man das ganze Lied ins Französische übersetzen könnte! Der witzigste Franzos würde sich darüber so schämen, als ob sie die Schlacht bei Roßbach zum zweiten Male verloren hätten. Aber hören Sie, wollen wir unsern Grenadier nicht nun bald avanciren lassen? Jetzt wäre gleich die rechte Zeit dazu, da er hier unter den Generals und Prinzen ziemlich bekannt zu werden anfängt. — Der Herr von Kleist wird Ihnen von einigen Veränderungen geschrieben haben, um die wir, seine zwei Bewunderer, den Grenadier recht höchlich bitten. Die eine davon: — o, da war er der Erste, welcher lief, ist einer gewissen Art Leute wegen unumgänglich nöthig. Die Zweideutigkeit hat offenbar keinen Grund; aber giebt es nicht Leute, die ihr, auch ohne Grund, einen geben könnten?[2]) Die übrigen kleinen Veränderungen muß der Grenadier nach seinem eignen Gutbefinden machen oder nicht machen. So wie er uns melden wird, daß es gedruckt werden könne, wollen wir es auch drucken lassen. Denn gedruckt muß es werden! Wenn er auf die Schlacht vom fünften dieses[3]) noch etwas machen wollte, so könnte er schon ein Autor von einem kleinen Bändchen werden. Alsdenn nämlich ließe man alle viere sauber zusammen drucken, und Sie, mein lieber Gleim, machten einen kleinen Vorbericht, um jeden Leser auf den rechten Gesichtspunkt zu stellen, aus welchem er die Lieder betrachten müsse. — Der Herr Major hat Ihnen doch bereits Herr Ewalden sein Siegslied geschickt?[4]) Es ist so gut, als es ein nachahmender Witz machen kann; er-

1) Vgl. Th. XII. S. 632 f.
2) Die Strophen lauten im Druck:

„Da dacht' ein witziger Franzos:
Unrühmlich sei die Schlacht,
Sein Ludewig sei viel zu groß,
Zu wenig Friedrich's Macht.

„Als aber Keith drauf vor uns her,
Der Brite, Feuer! rief,
Und Feuer war, o, da war er
Der Erste, welcher lief."

Ursprünglich war Prinz Heinrich statt Keith's genannt worden. Die Aenderung rührt von Kleist her; vgl. Pröhle, „Lessing, Wieland, Heinse", S. 205.
3) Bei Leuthen oder Lissa. — Eschenburg.
4) Vgl. Pröhle, a. a. O. S. 299 u. 307.

funden würde Herr Ewald diese Art von Gedichten nicht haben! — Wenn sich Lieberkühn nun wieder einkommen läßt, ein Siegslied zu machen, so soll er Spießruthen laufen müssen, und wenn er es auch auf die Rechnung eines Feldmarschalls schriebe. Einen kleinen Tanz werde ich ihn jetzt ohnedem wegen seines Theokrit's thun lassen. Der Mensch übersetzt aus dem Griechischen und versteht gewiß weniger Griechisch als Gottsched oder irgend ein Tertianer Ihres weit und breit berühmten Herrn Derling's.[1]) Sie werden erstaunen, was er für lächerliche Fehler gemacht hat. Und gleichwohl hat sich der Elende unterstanden, unserm lieben Ramler eine kleine Nachlässigkeit aufzumutzen. — Haben Sie, mein lieber Herr Gleim, in Ihrer Anakreontischen Bibliothek bereits Trapp's Ausgabe vom Anakreon mit der lateinischen Uebersetzung in elegieischen Versen? Wenn sie Ihnen noch fehlt, so will ich sie Ihnen schicken. — Ich empfehle mich Ihrer fernern Freundschaft und bin

Leipzig, ganz der Ihrige,
den 12. Decbr. 1757.[2]) Lessing.

62. An Moses Mendelssohn.

(Antwort auf Nr. 44 in Abth. 2.)

Leipzig, — Decbr. 1757.

Liebster Freund,

Sie haben mir mit Ihrer Ode und Ihrer Predigt eine recht große Freude gemacht; sie sind beide recht schön, und an der ersten besonders habe ich nichts auszusetzen, als daß Sie mir sie nicht freiwillig geschickt haben und ich also mehr dem Herrn Nicolai als Ihnen dafür danken muß. Wissen Sie, daß Sie mir auch noch die Fortsetzung von Ihren Lehrgedichten[3]) schuldig sind? Ich will durchaus alle Ihre poetischen Arbeiten sehen, ob ich gleich deswegen nicht will, daß Sie mehr Zeit auf die Poesie als auf die Philosophie verwenden sollen. Denn Sie haben in der That Recht: den schönen Wissenschaften sollte nur ein Theil unsrer Jugend gehören; wir haben uns in wichtigern Dingen zu üben, ehe wir sterben.

---

1) Christian Gottfried Derling, damals Rector des Johanneums zu Halberstadt.

2) Datum und Unterschrift des Originals sind abgeschnitten, aber von fremder Hand ergänzt.

3) Vgl. Nr. 29 u. 43 in Abth. 2.

Ein Alter, der seine ganze Lebenszeit über nichts als gereimt hat, und ein Alter, der seine ganze Lebenszeit über nichts gethan, als daß er seinen Athem in ein Holz mit Löchern gelassen, von solchen Alten zweifle ich sehr, ob sie ihre Bestimmung erreicht haben.

Sie sagen mit Grund, daß Rousseau die Stelle aus dem 19. Psalm von ihrem Erhabnen herabgesetzt habe. Allein mich wundert, daß Sie nicht auch gemerkt, daß Rousseau den ganzen Verstand des heiligen Psalmendichters verfehlt hat.[1]) Wie ein Bräutigam aus seiner Kammer, heißt nicht: wie ein Bräutigam, der von seiner couche nuptiale aufsteht; denn wahrlich, so ein Bräutigam kann nicht sehr brillant und radieux erscheinen, wenn er anders seiner Pflicht nachgekommen ist. Sondern es heißt: ein Bräutigam, der aus seiner Kammer der Braut entgegengeht; dieser ist mit der Sonne und mit dem Helden zu vergleichen, der sich seinen Weg zu laufen freuet. Meinen Sie nicht, daß ich Recht habe?

Ich höre es nicht gern, daß Sie mit dem Herrn Nicolai nicht eins werden können. Eher muß nichts gedruckt werden, als bis Sie zusammen eins sind. Und worüber streiten Sie denn eigentlich? Persönlich dürfte ich unter sechs bis acht Wochen wohl nicht an Ihrem Streite Theil nehmen können. Zwar vielleicht — doch ich will noch nichts Gewisses entscheiden. Es kömmt Alles auf die künftige Woche an.

Ich hatte dem Herrn Nicolai zu dem vierten Stücke der Bibliothek einen Beitrag versprochen. Ich habe auch Wort gehalten, obgleich nicht so genau. Denn anstatt daß ich Gleim's Fabeln und die große Ausgabe vom Messias zu recensiren versprach und Lieberkühn's Theokrit bis auf das nächste Stück verschieben wollte, habe ich diesen recensirt und jenes verschoben.[2]) Meine Recension beträgt ungefähr zwei Bogen. Herr Nicolai mag sich also mit dem Reste des Manuscripts darnach einrichten. Sie können sich nicht einbilden, was Lieberkühn für dummes Zeug gemacht hat! Er hat aus

---

1) Vgl. „Bibl. d. sch. W.", II. 2. S. 254. Rousseau's Uebersetzung lautet:

Cet astre ouvre sa carrière
Comme un époux glorieux,
Qui dès l'aube matinale
De sa couche nuptiale
Sort brillant et radieux.

2) Vgl. „Bibl. d. sch. W.", II. 2. S. 366—395; Th. XIII. 1. S. 171 ff.

der lateinischen Uebersetzung übersetzt und auch nicht einmal diese verstanden.[1]) Es ist mir lieb, daß Sie es bereits in dem Griechischen zu etwas gebracht haben; denn so werden Sie selbst von meiner Kritik urtheilen können und einsehen, daß ich Lieberkühnen nicht zu viel gethan habe.

Ihre Correspondenz mit Baumgarten[2]) folgt hier zurück. Was wollen wir nicht darüber plaudern, wenn wir zusammenkommen! Davon schreiben kann ich nichts; denn ich glaube, ich verstehe Sie Beide noch nicht recht.

Leben Sie unterdessen wohl, und schicken Sie mir auch Ihre Danklieder. Vergessen Sie es nicht!

Ich bin, liebster Freund,

ganz der Ihrige,
Lessing.

Von den beiden Gelegenheitsgedichten des Herrn Nicolai[3]) urtheile ich, daß die Gedichte recht gut sind (besonders das, worin die Strophe ist: Und Amor trat an Phöbus' Stelle 2c.), daß aber die Kupfer nicht den Henker taugen, der Erfindung des Herrn Nicolai unbeschadet, wider die ich nichts zu sagen habe. In Herrn Kaukens seinem Stiche besonders ist noch viel Steifes. Aber sagen Sie Hrn. Nicolai, daß er nun genug Gelegenheitsgedichte gemacht habe, er sollte nun auch allmählich an andere und größere Gedichte denken.

Was sagen Sie zu den neuen Siegsliedern über die Schlacht bei Roßbach?[4])

63. An Friedrich Nicolai.

Leipzig, den 21. Januar 1758.

Liebster Freund,

Ich bin in dem, was Sie von dem Codrus und Freigeiste sagen,[5]) größtentheils Ihrer Meinung; besonders ist

---

1) Vgl. Th. XIII. 1. S. 182. Die von Lieberkühn benutzte lateinische Uebersetzung ist die prosaische in der Ausgabe des H. Stephanus von 1579.

2) Vgl. Mendelssohn's Brief an Denselben vom 6. Januar 1758, Schriften, V. S. 414 ff.

3) Die beiden Gelegenheitsgedichte von mir, die Lessing hier erwähnt, waren auf die Hochzeit des berühmten Malers Hrn. Bernhard Rode. — Nicolai.

4) S. den vorigen Brief.

5) In einem verlorenen Briefe. Nicolai arbeitete dann mit Mendelssohn eine gemeinschaftliche Kritik aus, die im Anhang zum ersten und zweiten Bande der „Bibl. d. sch. W.", S. VIII—XXI gedruckt ist.

es völlig richtig, was Sie von der Schreibart und den Charakteren des letztern sagen. Ertheilen Sie also immer dem Codrus den Preis. Aber haben Sie schon gehört, daß der Verfasser desselben, der Herr von Cronegk, vor einigen Wochen[1]) an den Blattern in Nürnberg gestorben ist? Es ist wirklich Schade um ihn; er war ein Genie, dem blos das fehlte, wozu er nun ewig nicht gelangen wird: die Reife. Da Sie unterdeß eigentlich nicht wissen sollten, daß er der Verfasser des Codrus gewesen, so darf Sie sein Tod auch nicht abhalten, sein Stück zu krönen. Und hieraus kann der vortheilhafte Umstand für Ihre Bibliothek entstehen, daß Sie den jetzigen Preis zu einem zweiten schlagen und das nächste Mal 100 Rthlr., wenn Sie wollen, aussetzen können. Allein alsdann wäre meine Meinung, daß es nochmals bei einem Trauerspiele bleiben müßte.[2]) Unterdeß würde mein junger Tragikus fertig, von dem ich mir, nach meiner Eitelkeit, viel Gutes verspreche; denn er arbeitet ziemlich wie ich. Er macht alle sieben Tage sieben Zeilen; er erweitert unaufhörlich seinen Plan und streicht unaufhörlich etwas von dem schon Ausgearbeiteten wieder aus. | Sein jetziges Süjet ist eine bürgerliche Virginia, der er den Titel Emilia Galotti gegeben. Er hat nämlich die Geschichte der römischen Virginia von allem Dem abgesondert, was sie für den ganzen Staat interessant machte; er hat geglaubt, daß das Schicksal einer Tochter, die von ihrem Vater umgebracht wird, dem ihre Tugend werther ist als ihr Leben, für sich schon tragisch genug und fähig genug sei, die ganze Seele zu erschüttern, wenn auch gleich kein Umsturz der ganzen Staatsverfassung darauf folgte. | Seine Anlage ist nur von drei Acten,[3]) und er braucht ohne Bedenken alle Freiheiten der englischen Bühne. Mehr will ich Ihnen nicht davon sagen; so viel aber ist gewiß, ich wünschte den Einfall wegen des Süjets selbst gehabt zu haben. Es dünkt mich so schön, daß ich es ohne Zweifel nimmermehr ausgearbeitet hätte, um es nicht zu verderben. Was meinen Plan von einem Codrus anbelangt, so müssen Sie mir acht

1) In der Neujahrsnacht; vgl. Nr. 40, oben S. 102.

2) Ich war nämlich Willens gewesen, abwechselnd auf ein Trauerspiel und auf ein Lustspiel einen Preis zu setzen. — Nicolai.

3) Von dieser ersten Anlage ist in diesem Meisterstücke vielleicht noch einige Spur, wenn man den Plan genau betrachtet. Ich habe diesen Plan in drei Acten gesehen, als Lessing 1775 in Berlin war. Nach demselben war die Rolle der Orsina nicht vorhanden, wenigstens nicht auf die jetzige Art. Es ward damals zwischen uns viel darüber disputirt. — Nicolai.

Tage Zeit lassen, um mich wieder auf Alles zu besinnen; man schickt nicht Plane zu Tragödien oder gar Tragödien selbst mit erster Post. Und Gott weiß, ob ich mich wieder auf Alles besinnen werde, ohne den Cronegk'schen Codrus dabei zu haben. Freilich hat er ganz unnöthige Erdichtungen mit eingemischt, die Sie am Besten aus Jo. Meursii Regno attico sive de regibus Atheniensium, Lib. III. cap. 2 und folgenden, entdecken werden, wo Alles, was die alten Geschichtschreiber von dem Tode des Codrus melden, gesammelt ist.[1])

Das neue Stück der Bibliothek ist fertig, und Sie werden es wohl unterdessen erhalten haben. Ich wundre mich, daß Ihnen meine Recension vom Theokrit zu boshaft vorgekommen ist.[2]) Da man es aber in Berlin weiß, daß ich sie gemacht habe, so werden Sie sich desto eher gegen Herrn Lieberkühn entschuldigen können. In Ansehung der alten Schrift-

---

1) Von Nicolai a. a. O. S. X als Note angefügt.

2) Dies ist nur scherzhaft gesagt. Ich wollte diese Uebersetzung erst selbst recensiren und studirte bei der Gelegenheit den ganzen Theokrit. Ich hatte mehrere Ausgaben zusammengebracht und bekam von ungefähr auch eine ganz schlechte Edition, die Lieberkühn gehabt und blos aus deren lateinischer Uebersetzung übersetzt hatte. Ich schickte an Lessing ausführliche Anmerkungen zu seiner Recension (die in der Bibl. d. sch. W., II. Th. S. 366 abgedruckt ist) und zu der Uebersetzung selbst, welcher Anmerkungen Lessing im folgenden Briefe [unten Nr. 67] erwähnt. Unter Andern hatte ich gezeigt, daß Lieberkühn blos aus der lateinischen Uebersetzung übersetzt, ohne das Griechische anzusehen, und daß seine tollen Fehler daher kamen, daß er auch nicht einmal das Lateinische verstanden hatte. Ich erinnere mich nur einer Stelle aus dem XXII. Idyll, V. 47. Theokrit sagt vom Fechter Amykus, er habe eisernes Fleisch gehabt, *σφυρήλατος οἷα Κολοσσὸς*, wie der gehämmerte Kolossus. Diese so deutliche Stelle übersetzte Lieberkühn ganz sinnlos:

Fleisch wie Eisen, als hätten ihn Hämmer Kolossus gezimmert.

Es stand nämlich in der lateinischen Uebersetzung: quasi malleis fabricatus instar colossi. Der Pinsel hatte construirt: fabricatus malleis colossi, und ließ die Hämmer noch dazu zimmern. Dieser Lieberkühn, ein junger Mann aus Potsdam gebürtig, Feldprediger unter dem Prinz Heinrich'schen Regimente, war damal ein allezeit fertiger Poet und Uebersetzer. Er hatte sogar des Hrn. v. Bar Epîtres diverses in Verse übersetzt. Diese Uebersetzung ist von lächerlich sinnlosen Fehlern so voll, daß Lieberkühn einige deutsche Stellen derselben, deren Sinn er Jemand anzeigen sollte, selbst nicht zu erklären wußte. Zu seiner Entschuldigung sagte er: „Meine Maxime ist, wenn ich eine Stelle nicht verstehe, so übersetze ich sie wörtlich." Diese Maxime reicht weiter, als man denken sollte. Im 18ten Jahrhundert hat sogar ein trefflicher Kopf das berüchtigte Buch Des erreurs et de la vérité auf diese Art übersetzt. — Nicolai. — [Vgl. Th. XIII. 1. S. 177 ff. und über Lieberkühn's Schriftstellerei Th. XII. S. 651, wo noch sein bürgerliches Trauerspiel „Die Lissaboner", Breslau 1758 hinzuzufügen ist.]

steller bin ich ein wahrer irrender Ritter; die Galle läuft mir gleich über, wenn ich sehe, daß man sie so jämmerlich mißhandelt.

Hiermit Gott befohlen! Leben Sie wohl, mein lieber Nicolai!

Lessing.

64. An Moses Mendelssohn.

(Mendelssohn's Antwort s. Nr. 46 in Abth. 2.)

[Leipzig, den 21. Januar 1758.]

Mein lieber Moses,

So bin ich wirklich daran Schuld, das Sie nicht fleißiger sind? Das thut mir leid. Vielleicht zwar, wenn Sie fleißiger gewesen wären, hätten Sie nicht an die Schönheitslinie gedacht. Da sehen Sie, was es für eine vortreffliche Sache um das Nichtsthun ist; man bekommt, wenn man nichts thut, hunderterlei Ideen, die man sonst schwerlich würde bekommen haben. Auch ich z. E. habe vor lauter Müßiggang und Langerweile den Einfall bekommen, das englische Buch, welches ich Ihnen schicken wollte, zu übersetzen. Es ist auch wirklich schon unter der Presse, und ich will Ihnen ehstens den ersten Bogen davon schicken. Das ist zugleich die Ursache, warum ich Ihnen jetzt nicht das Original schicken kann. Sie sollen meine Uebersetzung zugleich kritisiren, der ich verschiedene eigne Grillen beizufügen gesonnen bin, die ich unterdessen gehascht habe, vorher aber mit Ihnen überlegen muß.[1]) Ich möchte närrisch werden, daß es nicht mündlich geschehen kann. Denn noch muß ich sechs Wochen hier bleiben, so ein vortheilhaftes Ansehn auch mein Proceß bei dem letzten Termin gewonnen hat. — Lassen Sie unterdessen fein die Schönheitslinie nicht aus Ihren Gedanken, und schreiben Sie mir ja Alles, was Sie davon entdecken; schreiben Sie mir es aber so, daß ich es verstehe; denn von der Geometrie weiß ich jetzt weniger, als ich jemals gewußt habe. Komme ich aber wieder nach Berlin, so sollen Sie erstaunen, wie sehr ich mich darauf legen will. Wir wollen alsdann thun, als ob gar keine schönen Wissenschaften mehr in der Welt wären. —

1) Vgl. Th. XVIII. S. 320 ff. Die Uebersetzung des Burke, deren Erscheinen im Meßkatalog und von Mendelssohn, „Bibl. d. sch. W.“, III. 2. S. 291 u. 320 angekündigt war, ist bekanntlich nie fertig geworden. Für die Bemerkungen war auch die Untersuchung über die Schönheitslinie bestimmt, auf welche Lessing schon 1754 durch Mylius' Uebersetzung des Hogarth geführt war; vgl. Th. XVIII. S. 231 ff. u. 271 ff.

Leben Sie unterdessen wohl, mein liebster Moses, ich schreibe Ihnen mit Nächstem viel mehr. Ihr Gedanke,[1]) daß Derjenige, der es für die größte Rache hält, Jemanden lasterhaft zu machen, eine starke Anlage zur Tugend haben müsse, klingt paradox, er ist aber wahr; denn so ein Mensch muß, lasterhaft zu sein, für das größte Unglück halten, und tugendhaft zu sein für das größte Glück. Was kann ihn also noch abhalten, an seinem Glücke zu arbeiten? — (Es ist hier nichts weiter zu überlegen, mein lieber Nicolai, und ich muß Sie versichern, daß ich beinahe eben das dem Verfasser des Freigeists gesagt habe.) Leben Sie nochmals wohl, liebster Freund; ich bin

ganz der Ihrige,
Lessing.

65. An Gleim.

Leipzig, den 6. Februar 1758.

Liebster Freund,

Versöhnen Sie mich immer wieder mit unserm Grenadier, wenn er wirklich auf mich zürnen sollte. Sie wissen ja wohl: wenn der Poet nicht zugleich Soldat ist, so ist der Poet eine sehr nachlässige Creatur. Den Grenadier hat nur sein Stand so thätig und pünktlich gemacht; als Dichter würde er es gewiß nicht sein. Wenn ich es aber in Zukunft nicht etwas mehr werde, so machen Sie zur Strafe, daß er mich anwirbt und mich durch Hülfe seines Corporals von meiner Faulheit curirt. Unterdessen versichern Sie ihn, daß ich ihn von Tag zu Tag mehr bewundere, und daß er alle meine Erwartung so zu übertreffen weiß, daß ich das Neueste, was er gemacht hat, immer für das Beste halten muß. Ein Bekenntniß, zu dem mir noch kein einziger Dichter Gelegenheit gegeben hat! Das Lied auf den Sieg bei Lowositz und das auf den bei Lissa ist wirklich schon unter der Presse, und beide werden so wie das auf den Roßbacher Sieg[2]) gedruckt. Dem ungeachtet bleibt es gewiß dabei, daß alle seine Lieder zusammen gedruckt werden sollen, und zwar noch eher, als der Feldzug wieder angehen wird. Ich hoffe gar, noch diesen Monat; denn einige Zeit muß der Verleger haben, die einzelnen zuvor unterzubringen. Hätten Sie nicht in Ihrem vorhergehenden Briefe ausdrücklich verlangt, daß sie zuvor ein-

1) Anhang zum ersten u. zweiten Bd. d. „Bibl. d. sch. W.", S. XVII.
2) Vgl. Th. XII. S. 632 ff.

zeln sollten gedruckt werden, so könnte jetzt gleich mit der Sammlung angefangen werden. Lassen Sie sich daher diesen kleinen Verzug gefallen, dem auf keine Weise noch abzuhelfen ist. — Und der Grenadier erlaubt es doch noch, daß ich eine Vorrede dazu machen darf? Ich habe Verschiedenes von den alten Kriegsliedern gesammelt; zwar ungleich mehr von den Kriegsliedern der Barden und Skalden[1]) als der Griechen. Ich glaube aber auch, daß jene für uns interessanter sind und auch ein größeres Licht auf die Lieder unsers neuen Skalden werfen. Was Sie unterdessen darüber angemerkt oder gesammelt haben, das theilen Sie mir ja mit; es könnte leicht etwas sein, was mir entwischt wäre. Der alten Siegeslieder wegen habe ich sogar das alte Heldenbuch durchgelesen, und diese Lectüre hat mich hernach weiter auf die zwei sogenannten Heldengedichte aus dem schwäbischen Jahrhunderte gebracht, welche die Schweizer jetzt herausgegeben haben.[2]) Ich habe verschiedene Züge daraus angemerkt, die zu meiner Absicht dienen können und wenigstens von dem kriegerischen Geiste zeugen, der unsere Vorfahren zu einer Nation von Helden machte. Beiläufig habe ich aber auch gesehen, daß die Herren Schweizer eben nicht die Geschicktesten sind, dergleichen Monumente der alten Sprache und Denkungsart herauszugeben. Sie haben unverantwortliche Fehler gemacht, und es ist ihr Glück, daß sich wenige von den heutigen Lesern in den Stand setzen werden, sie bemerken zu können. — Wie wollen Sie nun, mein liebster Gleim, daß der Titel zu den Liedern unsers Grenadiers heißen soll? Den müssen sie selbst machen; aber machen Sie ihn so kurz als möglich. Dasjenige, was ich eben jetzt von Ihnen bekommen habe, wird also das erste, und die übrigen folgen nach der Zeitordnung. Haben Sie wegen der historischen Richtigkeit derselben hin und wieder einige Anmerkungen zu machen, so unterlassen Sie es nicht. Die Trommel bleibt stehn;[3]) der Oberstwachtmeister hat es erlaubt. — Haben Sie das Schlachtlied gelesen, das Morhof in seinem Unterricht zur deutschen Sprache und

1) Vgl. Th. XII. S. 392 ff.

2) „Chriemhilden Rache und die Klage, zwei Heldengedichte aus dem Schwäbischen Zeitpunkte sampt Fragmenten aus dem Gedichte von den Nibelungen und dem Josafat." Zürich 1757. 4⁰. Zu dem Heldenbuch vgl. Th. XII. S. 669.

3) Im Siegeslied nach der Schlacht bei Lowositz, Str. 5:

„Auf einer Trommel saß der Held
Und dachte seine Schlacht."

Poesie anführt? (S. 313.) Es ist überhaupt schlecht; die letzte Strophe aber hat mir gefallen, ob sie gleich nichts mehr enthält, als was Sie in den zwei Zeilen sagen:

Auch kommt man aus der Welt davon
Geschwinder als der Blitz rc.[1])

Vielleicht haben Sie den Morhof nicht; hier ist der Anfang der Strophe:

Kein seel'ger Tod ist in der Welt,
Als wer für'm Feind erschlagen:
Auf grüner Haid', im freien Feld,
Darf nicht hör'n groß Wehklagen.
Im engen Bett sonst ein'r allein
Muß an den Todesreihen;
Hier aber findt er Gesellschaft fein,
Fall'n mit wie Kräuter im Maien — rc.

Sie haben doch mit den letzten Exemplaren von dem Roßbacher Siegesliede auch den Christischen Catalogus bekommen? Wenn Sie nicht schon Jemand haben, dem Sie Ihre Commissionen geben, so senden Sie sie nur mir. Wollen Sie denn noch Trapp's Anakreon? Der Herr von Kleist sagt mir ja, daß Sie diese Ausgabe schon hätten. Sehen Sie doch vorher nach; denn was soll sie Ihnen zweimal? Ich umarme Sie, liebster Freund, und bin

ganz der Ihrige,
oder mit Gottscheden zu sprechen:
Und Dein Bewundrer bleibt der Deine,[2])
Lessing.

66. An Moses Mendelssohn.

(Mendelssohn's Antwort s. Nr. 47 in Abth. 2.)

Liebster Freund,

Ich bin krank gewesen und befinde mich noch nicht recht wohl; sonst würde ich Ihnen schon längst wieder geschrieben haben. Ich will nicht wünschen, daß Sie eine gleiche Entschuldigung haben mögen.

1) Bei Eröffnung des Feldzugs, Str. 6.
2) Mit diesem Verse hatte Gottsched damals ein Gedicht an Friedrich II. geendigt. — Eschenburg. — [Vgl. „Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit". Hornung 1758. S. 126.]

Meine Uebersetzung des bewußten englischen Buchs ist größtentheils fertig, noch ist aber nichts davon gedruckt.[1]) So wie ein Bogen abgedruckt ist, werde ich ihn Ihnen zuschicken. Und alsdenn schreiben Sie mir fein Alles, was Sie davon oder dabei gedacht haben. Es kommen, wie Sie finden werden, sehr schöne Anmerkungen darin vor; allein das ganze Gebäude taugt nichts. Der Verfasser sagt: alle unsre Leidenschaften theilten sich in zwei Hauptäste, in Leidenschaften, welche die Selbsterhaltung beträfen, und in Leidenschaften, die auf das gesellschaftliche Leben zielten. Die erstern, weil ihre Gegenstände nur Schmerz und Gefahr wären, würden zur Quelle des Erhabnen; und die andern, die sich auf Liebe gründeten, zur Quelle des Schönen. Was sagen Sie zu diesem System? Daß der Verfasser einen sehr seltsamen Begriff von der Seele haben müsse. Den hat er auch. Die Leidenschaften sind ihm etwas, das Gott so in unsre Seele gelegt hat; etwas, das nicht aus dem Wesen der Seele, aus einer gewissen Gattung von Vorstellungen entspringt, sondern etwas, das Gott dem Wesen der Seele obendrein gegeben habe. Eine Menge Empfindungen, sagt er, entstehen blos aus der mechanischen Structur des Körpers, aus der natürlichen Bildung und Beschaffenheit der Seele und gar nicht aus Folgen von Vorstellungen und Schlüssen derselben. So besitzt z. E. unsre Seele etwas, das er Sympathie nennt, und aus dieser Sympathie sind die Wirkungen herzuleiten, die das Unglück Anderer, es mag wirklich oder nachgeahmt sein, auf uns hat. — Das heißt ohne Zweifel sehr commode philosophiren! Doch, wenn schon des Verfassers Grundsätze nicht viel taugen, so ist sein Buch doch als eine Sammlung aller Ereignungen und Wahrnehmungen, die der Philosoph bei dergleichen Untersuchungen als unstreitig annehmen muß, ungemein brauchbar. Er hat alle Materialien zu einem guten System gesammlet, die Niemand besser zu brauchen wissen wird als Sie.

Ich bin sehr begierig, Ihre mit dem Hrn. Nicolai gemeinschaftliche Kritik des Codrus und des Freigeists zu sehen.[2]) Der Verfasser des letztern hat jetzt einen Brutus gemacht, in Versen ohne Reime, der seinem ersten Versuche nicht ähnlich sieht. Bei der Correctur des Codrus habe ich mich

1) Vgl. den 60. u. 64. Brief, oben S. 140 u. 147.
2) Vgl. S. 144, Anm. 5 zu Br. 63.

meines ersten Entwurfs[1]) zu einem Trauerspiele über diesen Helden größtentheils wieder erinnert. Ich würde die ganze Begebenheit in dem dorischen Lager vorgehen lassen. Das Orakel müßte auf beiden Theilen bekannt sein, und die Dorier müßten dieses Orakels wegen bereits seit einiger Zeit alle Schlachten sorgfältig vermieden haben. Aus Furcht, den Codrus unbekannter Weise zu ermorden, müßten sie in den kleinern Gefechten die Athenienser nur zu greifen und keinen zu tödten suchen. Diese würden hierdurch natürlicher Weise eine große Ueberlegenheit gewinnen, und diese Ueberlegenheit könnte so weit gehen, daß die Dorier den ganzen Krieg aufzuheben und Attika zu verlassen gezwungen würden. Und von diesem Zeitpunkte würde sich mein Trauerspiel anfangen. Codrus, würde ich nun weiter dichten, habe es erfahren, daß die Dorier sich zurückziehen wollten, und fest entschlossen, sich die Gelegenheit, für sein Vaterland zu sterben, nicht so aus den Händen reißen zu lassen, habe er sich verkleidet in das Lager der Dorier begeben. Hier giebt er sich für einen Megarenser und heimlichen Feind von Athen aus und findet Gelegenheit, den Feldherrn der Dorier zu überreden, daß die Athenienser das Orakel bestochen hätten, um ihnen eine so sonderbare Antwort zu ertheilen, durch die sie ihre Feinde zu schonen sich gemüßiget fänden. Der dorische Feldherr, der schon seinem Charakter nach ebenso ungläubig ist als sein Heer abergläubig, beschließt hierauf, alle gefangne Athenienser auf einen Tag umbringen zu lassen und den Krieg fortzusetzen. Umsonst widersetzt sich ihm der Priester, der das Orakel geholt, und zeigt ihm die Mittelstraße, die er zwischen der übermäßigen Furcht des Pöbels und der gänzlichen Verachtung des Götterspruchs halten solle. Er beharrt auf seinem Entschlusse, in welchem ihn der verkleidete Codrus zu bestärken weiß. Der beleidigte Priester schlägt sich also auf die Seite Derer, die lieber zu viel als zu wenig glauben, und bringt den gemeinen Soldaten auf, der den Rathgeber, den verkleideten Codrus, in der ersten Hitze des Aufruhrs ermordet. Und indem es nun bekannt wird, daß ihre Wuth das Orakel erfüllet, haben die Atheniensischen Gefangnen, deren nach meiner Anlage eine große Anzahl sein können, sich in Freiheit gesetzt und richten unter den Doriern eine so schreckliche Niederlage an, daß sie die Flucht ergreifen müssen. — Was sagen

1) Vgl. den 59. Brief, oben S. 137 f.

Sie von diesen ersten Zügen? Man müßte sehr unfruchtbar sein, wenn man nicht ohne alle Episoden fünf Aufzüge darnach vollmachen könnte. Die meiste Kunst würde darin bestehen, daß die Person des Codrus immer die vornehmste bliebe, und daß die verstellte Rolle, die er spielt, seinem Charakter und seinem edlen Vorsatze nicht nachtheilig würde. Wenn Sie und Herr Nicolai etwas Gutes in diesem Entwurfe finden, so will ich ihn, weiter und besser ausgeführt, seiner Kritik an einem bequemen Orte mit einrücken.[1]) So scheint er noch ein Wenig kahl.

Wegen des Hrn. von Cronegk sagen Sie nur Hrn. Nicolai, daß es hier eine längst bekannte Sache sei, daß Niemand als dieser junge Baron der Verfasser des Codrus sei. Es befinden sich hier eine ziemliche Anzahl von seinen Freunden, auf die er sich kühnlich deswegen berufen kann.[2])

Wie wird es mit dem Porträt zu dem dritten Bande werden? An das Porträt des Herrn von Kleist ist gar nicht zu denken.

Leben Sie wohl, liebster Freund, und schreiben Sie mir doch ja fein bald und fein viel, damit unser Briefwechsel wieder in sein altes Gleis komme. Nun wird er zwar am Längsten gedauert haben.

An Hrn. Nicolai will ich nächstens umständlich schreiben. Ich bin

Leipzig, den 18. Febr. 1758.

ganz der Ihrige,
Lessing.

---

67. An Friedrich Nicolai.

Leipzig, den 3. März 1758.

Liebster Freund,

Ihre Anmerkungen über meine Recension des Theokrit haben mir viel Vergnügen gemacht. Sie müssen das Griechische sehr fleißig treiben. Treibt es unser lieber Moses auch so?[3]) Wenn Sie so fortfahren, so werden Sie bald mehr

---

1) Das ist nicht geschehen.

2) Cronegk hatte sich in dem seinem Stücke beigegebenen versiegelten Zettel nicht genannt, sondern ohne Unterschrift auf den etwa ihm zufallenden Preis verzichtet; Anh. zum 1. u. 2. Bd. d. Bibl. d. sch. W., S. IV.

3) Moses hatte damals angefangen, sich auf das Griechische zu legen. Er hielt erst für allzu schwer, es noch lernen zu können. Auf mein Zureden

davon wissen, als ich in meinem Leben davon gewußt habe. Auf Ihre Einwürfe unterdessen zu antworten, muß ich mir erst wieder einen Theokrit borgen und mir hernach die Zeit ablauern, wenn ich zu solchen Untersuchungen Lust habe. Jetzt will ich Ihnen nur in der Geschwindigkeit auf einige Punkte antworten.

Idyll XX. 30. 31.[1])

Es ist mir gar sehr wohl bekannt, daß die Attici vornehmlich das neutrum plurale mit dem Verbo im Singulari construiren. Allein, mein lieber Nicolai, *τα δ' ἀστυκα* ist nicht der Pluralis. Wenn Sie sich hier irren, so kömmt es blos daher, daß Sie den dorischen Dialekt noch nicht völlig in Ihrer Gewalt haben. Und das ist auch von dem lateinischen Uebersetzer zu sagen; denn wenn *ἀστυκα* der Pluralis wäre: sagen Sie mir, worauf sollte es gehen? auf welches Substantivum sollte es sich beziehn? Geht nicht *Πασαι γυναικες*, wenn ich mich recht besinne, gleich vorher? Und wie können Sie *ἀστυκα* mit *γυναικες* verbinden? Nein; *ἀστυκα* steht dorisch für *ἀστυκη*; das ist leicht. Wie wollen wir aber mit *τα* zurecht kommen? Und sehen Sie hier, was Corinthus de dialectis sagt: *οἱ* articulo nominativi pluralis *τ* addunt Dores; ut *τοι θεοι* et *ται μουσαι*, pro *οἱ* et *αἱ*. Allein Corinthus hätte dieses nicht allein von dem Nominativo Pluralis, sondern auch Singularis sagen sollen. Denn was ist nunmehr hier deutlicher, als daß der dorische Dichter für *ἡ* wie gewöhnlich *ἁ* und anstatt *ἁ*, *τα* gesagt hat, so wie er für *αἱ*, *ται* sagt.

S. 371.[2]) Nein, mein lieber Nicolai, *λιβυαθεν* ist kein

fing er im J. 1757 an, es bei dem sel. Rector Damm zu lernen, und machte in Kurzem schnelle Fortschritte. Wir Beide hatten darauf vier Jahre lang wöchentlich zwei Zusammenkünfte mit dem Rect. Damm, jedesmal von zwei bis drei Stunden, worin wir den ganzen Homer, einige Oden des Pindar, verschiedene Schriften des Plutarch und Xenophon gesellschaftlich durchlasen. Es waren sehr angenehme und lehrreiche Stunden. Der alte Rector Damm hatte bei einer auffallenden Pedanterie überaus viel gesunden Verstand und Gutmüthigkeit. Er war uns ein lebendiges Lexikon, durch das uns keine Bedeutung eines Wortes fehlen konnte. Das Buch ward oft aus der Hand gelegt; wir hörten seine Worterklärungen und er unsere Bemerkungen über poetische Schönheiten, Charaktere u. dergl. Moses las nachher für sich den ganzen Plato und einen Theil des Aristoteles griechisch. Man s. auch meinen Aufsatz in der Berlinischen Monatschrift im Maistück des J. 1800, S. 338 ff. — Nicolai.

1) S. „Bibl. d. sch. W.", II. 2. S. 387 f.; Th. XIII. 1. S. 185 f. Auf die Quantität des *α*, welche an das Femininum zu denken verbietet, hat Lessing gar nicht geachtet.

2) Th. XIII. 1. S. 174 f.

Adverbium, ob es gleich hier adverbialiter gebraucht wird. Und das, wissen Sie wohl, ist ein großer Unterschied. Wie viele Genitivi brauchen wir nicht auch im Deutschen adverbialiter, die deswegen keine Adverbia sind! Die gemeinsten Lexika sagen: θεν particula aliquando abundans, aliquando motum a loco significans. Diese particula also, in der letzten Bedeutung dem Dativ λιβυῃ angehängt und das jota subscriptum mit herangenommen, entsteht λιβυηθεν, dorisch λιβυᾳθεν. Ein ähnliches Wort kömmt bei dem Homer vor, ἰδηθεν nämlich, welches die Ausleger durch ἐξ ἰδης erklären. Doch vielleicht schreiben Sie und finden auch vielleicht λιβυαθεν geschrieben; und alsdann haben Sie das, was ich vom jota subscripto sage, nicht immer nöthig. — Ziehen Sie nur dieser zwei Punkte wegen Herrn Damm zu Rathe, wenn Sie anders noch sein Schüler und ihm nicht schon zu Kopfe gewachsen sind.

Nun nicht ein Wort mehr vom Griechischen! Doch die Veränderung des Longepierre soll ich Ihnen noch anzeigen. Er lieset in der letzten Zeile für Ἐρωτας, ὀδοντας. Diese Verbesserung ist mir allezeit so glücklich vorgekommen, daß ich sie seit langer Zeit im Gedächtniß behalten habe. Da ich mich aber von Longepierre[1]) weiter nichts als seinen Anakreon gelesen zu haben erinnre, so muß sie wohl in seinen Noten über diesen Dichter stehen.

Kein Wort mehr vom Griechischen, aber auch sonst kein Wort mehr. Denn eben jetzt kömmt Hrn. Dyck's Bursche und will den Brief haben. Den Augenblick! Aber, mein lieber Mann, Er mag es verantworten, daß ich Hrn. Nicolai nicht mehr und Herrn Moses diesmal gar nicht schreibe! — — Leben Sie Beide wohl und lieben mich ferner. Ich bin

ganz der Ihrige,

Lessing.

Nachschrift. Oder hat λιβυη etwa kein Jota subscriptum? Der Zweifel fällt mir jetzt erst ein. Ich will mich dieses Punkts wegen unterrichten, sobald ich eine Grammatik haben werde. Bin ich nicht ein Grieche!

1) S. „Bibl. d. sch. W." a. a. O. S. 395; Th. XIII. 1. S. 191. Hilaire Bernard de Requeleyne Baron de Longepierre (1659—1721), Uebersetzer des Anakreon und der Sappho (1684), der Idyllen des Bion und Moschus (1686) und der ersten 15 Idyllen Theokrit's (1688).

68. An Gleim.

Leipzig, den 8. März 1758.

Liebster Freund,

Daß ich ein Wenig nachlässig bin, das wissen Sie schon. Daß unser lieber Kleist seit vierzehn Tagen auf Commando ist, das wissen Sie auch schon.[1]) Folglich werden Sie sich wohl nicht sehr gewundert haben, daß Sie seit vierzehn Tagen keine Nachricht von uns aus Leipzig erhalten haben.

Nun aber bekommen Sie auf einmal so viel Neues, so viel Interessantes, daß Ihnen dabei ein langer Brief von mir sehr ekel sein würde. Zwei Exemplare von den neuen Gedichten unsers Freundes und vierzig von den beiden Siegesliedern meines Grenadiers![2]) Brauchen Sie von den letztern mehr, so melden Sie es; es stehen so viele zu Ihrem Befehle, als Sie verlangen. Was sagt der Grenadier von dem Major? Eine Compagnie solcher Poeten, so will ich den ganzen französischen Witz damit zum Teufel jagen. Leben Sie wohl, mein liebster Gleim; und Sie mögen mir auf diese Zeilen antworten oder nicht, so schreibe ich Ihnen doch mit erster Post ein Mehreres. Ich bin

Ihr ergebenster Freund

Lessing.

---

69. An Kleist.

(Original auf der kgl. Bibliothek in München. Absatz 3 u. 4 lithographirt in: W. Dorow, „Facsimile von Handschriften berühmter Männer und Frauen aus der Sammlung des Herausgebers.“ [Heft 2.] Berlin 1836. Nr. 28.)

Liebster Freund,

Unser Gleim ist ein rechter böser Mann, daß er mir den Tag seiner Ankunft bei Ihnen gemeldet zu haben vorgiebt, und zwar bei guter Zeit gemeldet zu haben. Ich habe seit vier Wochen keine Zeile von ihm gesehen, ob ich ihm gleich die Exemplare von seinen Liedern und Ihren neuen Gedichten schon längst geschickt habe. Nur erst vori-

---

1) Vgl. Kleist an Gleim, Bernburg 25. Febr. 1758, in Kleist's Werken, ed. Körte, I. S. 113 f.

2) S. den 65. Brief. „Neue Gedichte vom Verfasser des Frühlings“. Berlin, bei Christian Friedrich Voß 1758, darin S. 73—128 „Seneca, ein Trauerspiel“.

gen Sonnabend bekomme ich einen Brief von ihm, der den 27. Februar datirt ist,[1]) und worin freilich etwas von seiner Reise zu Ihnen steht; ich möchte aber wohl wissen, wo dieser Brief liegen geblieben wäre, ob bei ihm in Halberstadt oder hier in Leipzig. Da ich also die Zeit, wann er bei Ihnen sein wolle, nicht eher erfahren habe, als bis er schon längst wieder weg war, so kann ich wohl mit Recht sagen, daß ich sie gar nicht erfahren habe. Rechnen Sie mir, liebster Freund, mein Außenbleiben also nicht zu, und sein Sie ja nicht ungehalten. Ich habe doch einzig und allein das Meiste dabei verloren. — Aber ist es wirklich an dem, daß der Herr Pastor Lange mit seiner Doris zugleich bei Ihnen gewesen ist? Was würden wir einander für Gesichter gemacht haben! Und der boshafte Gleim, was für Einfälle würde er auf unser Beider Rechnung haben strömen lassen! Er würde uns haben versöhnen wollen, und wir würden haben thun müssen, als ob wir niemals Feinde gewesen wären. Es ist mir bei dem Allen recht lieb, daß ich dieser Verlegenheit entgangen bin![2])

Sie bleiben auch gewaltig lange weg, liebster Freund. Und gleichwohl darf ich es nun kaum recht wagen, Sie zu besuchen. Denn ich weiß, daß der Herr General schon zu verschiedenen Malen gesagt hat, daß er Sie alle Tage wieder erwarte.

Morgen geht das Bataillon Garde von hier weg; nach Breslau, wie man sagt. Das ist die einzige Neuigkeit, die ich Ihnen von hier melden kann. Oder wollen Sie noch etwas Neues von Gottscheden wissen? Er wird mit dem Gesalbten unsers Gleim's[3]) immer bekannter, immer vertrauter. Es hat wieder französische Verse gesetzt, nebst einer goldnen Tabatière und einem Ringe. Er macht gar kein Geheimniß draus; er ist vielmehr so stolz drauf, daß er die ganze Unterredung, die

---

1) Ist verloren gegangen.

2) „Ich habe mit meinem Kleist" — schreibt Gleim an Ramler — „vier ganze glückliche Tage in Bernburg gelebt, um derentwillen allein unsre Eltern uns mögen in die Welt gesetzt haben! Unser alter Lange war auch mit dort." S. Gleim's Leben von Körte, S. 109 f.

3) Vgl. Siegeslied nach der Schlacht bei Lissa, Str. 35:

„Welch hoher wunderbarer Glanz,
Uns Allen wunderbar,
Erfüllte da die Gegend ganz,
Wo der Gesalbte war!"

Die von Boxberger (Lessing's Werke, ed. Gosche, VIII. S. 161) angezogene Stelle, Th. IX. S. 73, war damals noch gar nicht gedichtet.

er hier mit dem Könige gehabt hat, in sein Neuestes eindrucken lassen.[1]) Gott wolle nicht, daß unser Gleim seinen Patriotismum auch so weit treibt, daß ihm Gottsched durch diese Bekanntschaft respectabler wird! Jetzt ist es vielmehr die rechte Zeit, neue und blutigere Satiren wider ihn zu machen, als man noch je gemacht hat. Und wenn wir damit zaudern, so wird er uns selbst zuvorkommen. Denn es ist ganz gewiß, daß er wieder eine neue Aesthetik in einer Nuß[2]) drucken läßt. Ihre neuen Gedichte werden ihm gleich noch zur rechten Zeit gekommen sein. Wenn ich doch nur auch unterdessen etwas geschrieben hätte, damit ich nicht etwa vergessen würde! —

Leben Sie wohl, theuerster, liebster Freund, und kommen Sie ja bald wieder. Ich bin zeitlebens

Leipzig, ganz der Ihrige,
den 14. März 1758. Lessing.

70. An Moses Mendelssohn.

Liebster Freund,

Sie haben einen Theil der Entschuldigungen meines langen Stillschweigens errathen. Ich bin verschiedene Tage außer Leipzig gewesen, obgleich nicht auf Execution.[3]) Wollen Sie auch meine übrigen Entschuldigungen wissen? Ich bin auf einmal in eine Arbeit gerathen, in der ich mich gern auf keine Weise habe unterbrechen wollen. Sie kennen mich, und ich kenne mich selbst; ich muß meine erste Hitze zu nutzen suchen, wenn ich etwas zu Stande bringen will. Unterdessen haben Sie nicht Ursache, auf diese Arbeit neugierig zu sein. Gegen Sie werde ich am Wenigsten damit groß thun. Sie ist fast von der Art, von der nur Sie mich in Berlin ziemlich abgezogen haben; und ihre Gegenstände sind von Alledem so gänzlich unterschieden, worüber Sie mir geschrieben haben

---

1) Vgl. „Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit“ 1758. S. 122 ff. und 141 ff., Jul. Schmidt, „Gesch. des geistigen Lebens in Deutschland“, II. S. 137 ff. und Lessing's Epigramm, Th. I. S. 126.

2) Vgl. Th. XII. S. 560 ff.

3) Wie Kleist, der auf seinem in den beiden vorhergehenden Briefen erwähnten Zuge Mehl- und Fouragelieferungen durch Execution einzutreiben hatte.

und ich Ihnen antworten sollen, daß ich diesesmal, liebster Freund, an Sie oder den Hrn. Nicolai zu schreiben nothwendig für eine Zerstreuung ansehen mußte. Ich bin darüber sogar von meinem Engländer abgekommen, und ich schicke ihn daher unterdessen zu Ihnen. Unterhalten Sie sich so lange mit ihm, bis ich mich aus dem Wuste von Gelehrsamkeit, in welchen ich jetzt versunken, wieder herausgearbeitet habe. Meine Uebersetzung kann zur Messe nunmehr doch nicht fertig werden; und ich habe Sie ohnedem über verschiedne Punkte derselben vorher zu Rathe zu ziehen. Wie wollen Sie z. E. delight, insofern es unser Engländer dem pleasure entgegenstellet, übersetzen? Doch das ist eine Kleinigkeit; ich erwarte von Ihnen weit wichtigere Anmerkungen über das ganze System des Verfassers. Schreiben Sie mir Alles, was Ihnen darüber einfällt. Ich hebe Ihre Briefe heilig auf und werde alle Ihre Gedanken zu nutzen suchen, sobald ich mich der Sphäre der Wahrheit wieder nähern werde. Jetzt schweife ich in der Sphäre der historischen Ungewißheit herum, und Sie glauben nicht, mit welcher Menge von nichtswürdigen Kleinigkeiten mein Kopf jetzt angefüllt ist.[1]) Der einzige Vortheil, den ich davon wegbringen werde, ist dieser, daß ich das alte schwäbische Deutsch gelernt habe und die Gedichte darin, welche die Schweizer ans Licht bringen, mit vieler Leichtigkeit nunmehr lese. Ich wollte daher, daß Herr Nicolai nicht schon die Fabeln der Minnesinger und die Kriemhilden Rache recensirt hätte;[2]) ich würde Verschiedenes dabei zu erinnern haben, welches zeigen könnte, daß die Schweizer dieser Arbeit bei Weitem nicht so gewachsen sind, als sie glauben. Sie haben in ihren glossariis, die sie dem alten Dichter beigefügt, sehr grobe Fehler gemacht. Zu so einer Arbeit finde ich mich allenfalls jetzt aufgelegt, nicht aber Gleim's Fabeln zu recensiren. Unterdessen, da Sie und Herr Nicolai es durchaus haben wollen, so soll es geschehen; ich werde aber sehr wenig zu dem Ihrigen hinzusetzen, außer der Vergleichung, die ich zwischen der Fabel von den Pferden aus dem Gay und der Gleim'schen Nachahmung anstellen will. —[3])

Nunmehr aber auch auf Ihre Briefe über das Wesen

1) Vgl. den Aufsatz: „Ueber das Heldenbuch", Th. XII. S. 669 ff.
2) Bibl. d. sch. W., II. 2. S. 430.
3) Vgl. Th. XII. S. 658 ff.

der schönen Wissenschaften zu kommen. Wollen Sie mir nicht ein Wenig einen deutlichern Begriff davon machen, als mir Herr Nicolai davon gemacht hat? Was habe ich denn dabei zu thun, daß mir Herr Nicolai schon den Namen Theophrast[1]) gegeben hat? Theophrast! Je nun, wenn es nicht anders ist, so bin ich hiermit

Leipzig, den 2. April 1758.

ganz der Ihrige,
Theophrast.

71. An Gleim.

(Original in Halberstadt. — Antwort auf Nr. 48 in Abth. 2.)

Liebster Freund,

Ich wünsche von Grund meiner Seelen, daß Sie der liebe Gott bei dem vortrefflichen Einfalle, der mir Ihren

1) Moses hatte in des ersten Bandes zweitem Stücke der Bibliothek der schönen Wissenschaften eine Abhandlung über die Quellen und die Verbindungen der schönen Künste und Wissenschaften eingerückt. Diese Materie war oft der Gegenstand unserer Unterredungen, und wir kamen bei diesem lehrreichen Gedankenwechsel in einen freundschaftlichen Streit, weil ich Verschiedenes, besonders in Anwendung auf die schönen Künste, aus einem ganz andern Gesichtspunkte ansah als mein Freund Moses. [Vgl. S. 96. 100. 106. 119 in Abth. 2.] Ich wollte erst eine zweite Abhandlung über diese Materie schreiben, hernach aber überlegte ich, es würde besser sein, daß Jeder von uns Beiden die Sache aus seinem eigenen Gesichtspunkte betrachtete. Ich schlug also vor: wir wollten einander Briefe schreiben, worin Jeder seine Gründe vortrüge und die Gründe des Andern nach seiner Art widerlegte, ungefähr wie in Moses' Briefen über die Empfindungen. Unsere Briefe wollten wir dann an Lessing schicken, der uns auch antworten und auf diese Art an der Aufklärung der uns so interessanten Materie Theil nehmen sollte. Wir glaubten so ein lehrreicheres Buch zusammenzubringen, als wenn Jeder eine Abhandlung schriebe. Moses billigte diesen Vorschlag ungemein. Ich schlug vor, daß wir die Briefe mit antiker Simplicität zu schreiben suchen und griechische Namen unterzeichnen sollten; für Moses schlug ich den Namen Euphranor vor, für mich Kalophil und für Lessing Theophrast. Moses schrieb dieser Idee zu Folge gleich an mich den ersten Brief. Ich war eben beschäftigt, denselben zu beantworten, als ich einen Brief an Lessing schrieb, der gleich so vielen andern verloren gegangen ist. Darin gab ich ihm von unserm Vorhaben, doch nur auf eine versteckte Art, Nachricht, um ihn neugierig zu machen. Ich schrieb ihm zugleich, er werde den Namen Theophrast annehmen müssen. Als Lessing kurz darauf nach Berlin kam, gaben wir ihm unsere beiden Briefe. Wir schwatzten sehr oft und sehr viel über alle zu diesem Gegenstande gehörigen Materien.
Theophrast aber schrieb keinen Brief, und unsere beiden sind wahrscheinlich mit seinen Papieren, die er zu verschiedenen Zeiten verloren hat, auch verloren gegangen. — Nicolai. — [Vgl. Th. XVII. S. 264.]

letzten Brief so angenehm gemacht hat, bis hieher möge erhalten haben. Ja, liebster Gleim, lassen Sie sich ja nichts abhalten, das Schwabensprünglichen[1]) zu thun! Unser bester Freund bleibt wenigstens noch vierzehn Tage hier. Das Regiment hat zwar Ordre bekommen, sich marschfertig zu halten;[2]) aber da der Prinz Heinrich sein Corps wohl schwerlich so bald zusammenziehen möchte, und da noch vorher ein Regiment aus Berlin hier eintreffen soll, um das Hausen'sche abzulösen, so können Sie sich sicher auf den Weg machen. Ich stehe Ihnen dafür, daß Sie nicht fehl reisen werden. Was werden wir für Freude haben, wenn Sie kommen! — Sie kommen doch ganz gewiß?

Aber wie haben Sie glauben können, daß ich die Sammlung der Kriegeslieder vergessen würde? Ich habe bisher mit Fleiß davon geschwiegen, um Sie nächstens damit zu überraschen. Das Format wird ungefähr wie die Gedichte unsres Freundes, aber noch ein Wenig kleiner. Lassen Sie mich nur machen, ich will Ihnen zeigen, daß ich ein ziemlich gustöser Buchhändler geworden wäre, wenn mir nicht das eigensinnige Schicksal, anstatt Bücher drucken zu lassen und reich zu werden, auferlegt hätte, Bücher zu machen und nicht reich zu werden. Herr Ramler versprach mir in seinem letzten Briefe, zu jedem Liede eine eigene Composition aus Berlin zu schicken; ich habe ihn bei seinem Worte gehalten und erwarte sie nächstens. Sie sollen in Kupfer dazu gestochen werden.

Habe ich dem Grenadier schon sagen lassen, daß mir seine Zusätze zu dem Roßbacher Liede ungemein gefallen haben? Nur ist die Strophe vom Nürenberger ein Wenig zu fein, als daß das Lächerliche darin ebenso geschwind auf den Leser wirken könne als in den andern ähnlichen Strophen.[3]) Von seiner vorgeschlagenen Verkürzung des Eingangs zum Lissa'schen Liede halte ich, eigentlich zu reden, nichts. Will er aber durchaus lieber einige Schönheiten verlieren, als den

1) Vgl. Siegeslied nach der Schlacht bei Roßbach, Str. 48:
„Dem Schwaben, der mit einem Sprung,
Mit berganstehndem Haar,
Von Roßbach bis nach Amelung
In seiner Heimath war."

2) Vgl. Kleist's Werke ed. Körte, I. S. 114 f.

3) Vgl. a. a. O., Str. 50:
„Dem Nürenberger, dessen Witz
Umrannte wie sein Tand,
Gerührt vom ersten Waffenblitz,
Starr ward und stille stand."

Beifall der Kunstrichter vom kurzen Athem (denn nur ein kurzer Athem kann den Eingang zu lang finden) entbehren, so muß er wenigstens die erste und letzte Strophe davon beibehalten. Und wenn er die übrigen wegwirft, so werde ich sie doch, allen Schwindsüchtigen zum Trotze, entweder in einer Anmerkung oder in der Vorrede beibehalten.

Herr Beyer[1]) hat uns besucht, aber nur immer auf wenige Augenblicke. Wenn er wieder aus Dresden zurückkommt, hoffen wir ihn länger zu genießen.

Herr Weise hat sehr übel daran gethan, daß er den Grenadier verrathen hat. Ich will ihn dafür wieder verrathen und Ihnen entdecken, daß beiliegende Lieder von ihm sind.[2]) Sie werden einige sehr artige darunter finden. Aber zwei Drittheile hätte er meines Erachtens gar nicht sollen drucken lassen. Der gute Mann ist jetzt kank.

Leben Sie wohl, liebster Freund, und kommen Sie ja so bald als möglich. Ich bin

Leipzig, ganz der Ihrige,
den 19. April 1758. Lessing.

72. An Gleim.

(Original in Halberstadt. — Der Brief kreuzte sich mit Nr. 49 in Abth. 2.)

Liebster Freund,

Sie glauben nicht, wie zufrieden ich mit Ihnen und dem Grenadier bin. Er hat sich vortrefflich aus dem Handel gezogen, und ich wüßte nicht das Geringste, was in seinem Collin'schen Liede zu ändern wäre. Es kam noch eben zurechte, obgleich der Druck schon bis in das Roßbach'sche Lied fortgerückt war. Einer so interessanten Vermehrung wegen hat ja leicht ein Bogen können weggeworfen werden. Sieben Lieder hat Herr Krause componirt; das Collin'sche muß das achte sein. Denn dieses muß nothwendig eine eigne Melodie bekommen, weil ein eigner Geist darin herrscht, der zu den an-

1) Damals Kammersecretär zu Halberstadt, itzt Geheimder Finanzrath zu Berlin, Verfasser von Gedichten unter dem Titel: Vermischte Poesien. — Gleim. — [Frankfurt und Leipzig 1756 und „Kleine Lieder", Berlin u. Magdeburg 1756, anonym erschienen.]

2) Scherzhafte Lieder. Lpzg. 1758. Ueber die Schreibung „Weise" st. „Weiße" vgl. Th. IX. S. 274, Anm. 2.

dern Melodien nicht passen würde. Ich hoffte, Ihnen heut den Abdruck des Titelkupfers, von der Erfindung des Herrn Meil's, mitschicken zu können; da uns aber der Kupferdrucker aufhält, so soll es künftigen Posttag folgen. Es wird Ihnen gefallen.

Endlich hat unser lieber Kleist alle meine Briefe erhalten; er wird also auch nun wohl den Ihrigen bekommen haben, den Sie ihm von hier aus[1]) geschrieben. Ich habe gestern verschiedne Veränderungen seiner letzten Hymne von ihm erhalten. Es ist mir also lieb, daß ich sie noch nicht drucken lassen.[2]) Auch hat er mir ein ziemliches Stück aus seinem größern Gedichte Cissides mitgeschickt, welches ich Ihnen abschreiben und das nächste Mal gewiß schicken will.

Sie haben es errathen: Herr Ramler und ich machen Projecte über Projecte. Warten Sie nur noch ein Vierteljahrhundert, und Sie sollen erstaunen, was wir Alles werden geschrieben haben. Besonders ich! Ich schreibe Tag und Nacht, und mein kleinster Vorsatz ist jetzo, wenigstens noch dreimal so viele Schauspiele zu machen als Lope de Vega. Ehstens werde ich meinen Doctor Faust[3]) hier spielen lassen. Kommen Sie doch geschwind wieder nach Berlin, damit Sie ihn sehen können.

Mit unserer Sammlung auserlesener Epigrammen werden wir nun bald hervorrücken. Wenn es sich unterdessen noch etwas verziehn möchte, so hat Niemand daran Schuld als ein sichrer[4]) Freund in Halberstadt, der uns seine Epigrammen verändert einzuschicken versprochen hat. Er hat auch versprochen, seine alten deutschen Dichter nachzusehen, und was uns nützlich sein könnte, daraus mitzutheilen. Aber der gute Mann hat nur einen Sonntag in der Woche, und da kann er freilich nicht Alles thun. Besonders so lange ihn der Grenadier Sonntags besucht!

Hierbei erfolgen die verlangten zwei Exemplare von Bach's

---

1) Lessing war am 4. Mai 1758 in Begleitung des Buchhändlers Voß von Leipzig nach Berlin abgegangen, und Gleim muß den im vorigen Brief besprochenen Schwabensprung nach Berlin gethan haben.

2) Sie erschien erst im 40. Literaturbriefe; s. Th. IX. S. 141 ff.

3) Von dem am 16. Febr. 1759 eine Scene im 17. Literaturbrief mitgetheilt ist; s. Th. IX. S. 83 ff.

4) „sichrer" = gewisser. Von der „Sammlung der besten Sinngedichte der deutschen Poeten" hat schließlich Ramler allein (Riga 1766) den ersten Theil herausgegeben, welcher der einzige geblieben ist.

Gellert'schen Oden.[1]) Werden Sie mir ja nicht gar zu fromm daraus! Ich hoffe zwar, daß Sie sie blos der Musik wegen kommen lassen. Und insofern wünsche ich fröhlichen Gebrauch.

Ich bin, mein liebster Gleim, auf immer und ewig

Ihr

Berlin, ergebenster

den 8. Julius 1758. Lessing.

P. S. Soll ich Ihnen meine Vorrede zu den Kriegsliedern schicken, ehe sie abgedruckt wird?

---

73. An Gleim.

(Original in Halberstadt. — Antwort auf Nr. 49 in Abth. 2.)

Liebster Freund,

Ich habe Ursache, Sie tausendmal um Vergebung zu bitten. Sie hätten es sich wohl schwerlich eingebildet, daß ich Ihnen auf Ihren letzten Brief die Antwort so lange schuldig bleiben sollte. Aber glauben Sie mir nur, Niemand anders als der Grenadier ist daran Schuld. Seine Kriegslieder sind schon seit vierzehn Tagen fertig, und nur der verdammte Notenstecher hat uns von einem Tage zu dem andern aufgehalten, daß ich Ihnen kein vollständiges Exemplar habe schicken können. Heute bekomme ich endlich den ersten Abdruck (und doch fehlen noch die paginae, wohin jede von den Melodien zu binden ist, daran) und will nicht einen Augenblick länger anstehen, Ihnen wenigstens eine Probe zu schicken. Was sagen Sie dazu? Wird der Grenadier damit zufrieden sein? Vertrösten Sie ihn nur noch zwei oder drei Tage, bis der Bogen Noten völlig abgedruckt ist, und er soll so viel Exemplare, als er nur immer haben will, nachbekommen. Vor allen Dingen machen Sie ja, daß er mit meinem Vorberichte[2]) nicht ganz unzufrieden ist. Hätte ich gern in der Welt etwas recht gut machen wollen, so wäre es dieser Vor-

---

1) „Herrn Prof. Gellert's geistliche Oden und Lieder mit Melodien von Carl Philipp Emanuel Bach", Berlin 1759, angezeigt „Bibl. d. sch. W.", III. 1. S. 186.

2) Vgl. Th. XII. S. 392 ff.

bericht gewesen; aber was hilft es, daß man etwas will, wenn man nicht die Kräfte dazu hat? Alles, was ich hätte sagen können, zu sagen, dazu hatte ich nicht den Platz, und das Wichtigste und Vornehmste nur zu sagen, nicht die erforderliche Unterscheidungskraft, ohne Zweifel. Sollte der Grenadier also mit meinem guten Willen ebenso wenig zufrieden sein, als ich es selbst bin, so versprechen Sie ihm nur, daß ich es bei einer zweiten Auflage besser machen will. Denn alsdenn sollen Sie, liebster Freund, mir mit Ihrem guten Rathe mehr an die Hand gehen und in dem Vorberichte ändern, ausstreichen, hinzusetzen, wie und wo es Ihnen gut dünkt.

Nun auf die 100 Rthlr. zu kommen, die Sie mir auf Ordre unsers Freundes zu schicken die Gütigkeit gehabt haben.[1]) Ich habe sie richtig erhalten, und hier erfolgt eine bürgerliche Quittung darüber, so gut ich eine zu machen weiß. Ich würde Ihnen die Unwahrheit sagen, wenn ich vorgeben wollte, daß ich das Geld nicht brauchen könnte. Allein es wäre auch die Unwahrheit, wenn ich Ihnen sagte, daß ich es unumgänglich nöthig brauchte. Der Herr von Kleist ist ein zu großmüthiger Freund; und auch das heißt schon sein gutes Herz mißbrauchen, wenn man nur Alles annimmt, was es freiwillig thut. Ich habe mir diesen Vorwurf schon längst zu machen und bin nicht selten darüber mißvergnügt. Uebermorgen schreibe ich wieder an ihn und schicke ihm ein Exemplar von den Kriegsliedern.

Wissen Sie, daß ich Ihrentwegen in Sorge gewesen bin, als ich die abermalige Annäherung der Soubisischen Armee vernahm? Wie gut, daß sie wieder zurück ist! Von hier aus wüßte ich Ihnen auch nicht das geringste Neue zu schreiben, so stille ist Alles. Aber in desto größrer Erwartung sind wir!

Leben Sie wohl, liebster Freund. Uebermorgen schreibe ich gewiß wieder. Ich bin ganz der Ihrige,

Berlin,
den 6. August 1758. Lessing.

---

1) Vgl. Kleist's Werke ed. Körte, I. S. 115 u. 119 und Pröhle, „Lessing, Wieland, Heinse", S. 9: „Die andern 100 Thaler senden Sie doch auch nur bald an Herrn Lessing. Der brave Mann, den ich ungemein wegen seines Genies, Vernunft und unvergleichlichen Conduite estimire und liebe, wird es wohl nöthig haben. Er ist über ein Jahr außer Condition, und was er darin mag erübrigt haben, hat er ganz gewiß an Kleider verwandt." Ramler's gereimte Quittung vom 26. Juni 1758 über ein ähnliches Geschenk Kleist's s. bei Pröhle, „Friedrich d. Gr. u. die deutsche Literatur", Berlin 1872, S. 274.

74. An Gleim.

(Gleim's Antwort auf diesen und den vorhergehenden Brief s. Nr. 50 in Abth. 2.)

à Monsieur
Monsieur Gleim,
Chanoine de Walbeck et
Secrétaire du grand Chapitre
de et à
Halberstadt.

Mit einem Päcktchen
gedruckter Sachen, bezeichnet
M. G.[1])

Berlin, den 11. August 1758.

Liebster Freund,

Endlich kann ich heute Exemplare von den Kriegesliedern abschicken. Es sollte mir leid thun, wenn der Grenadier über das ewige Zaudern ungeduldig geworden wäre. Allein er wird wohl wissen, daß sich nicht Alles zwingen läßt; denn sonst hätte er uns auch wohl schon längst wieder etwas von einem neuen Siege und seinem Liede auf denselben hören lassen. Nun schreiben Sie mir auch ja bald, was er zu der Ausgabe überhaupt und insbesondere zu meinem Vorberichte gesagt hat.

Ein dergleichen gebundenes Exemplar, als Sie mit erhalten, haben hier auch die Herren Sulzer, Ramler, Krause und Agricola in Ihrem Namen bekommen. Desgleichen habe ich auch gestern eins an unsern lieben Kleist abgeschickt.

Sollten Sie mehr als beikommende 25 Exemplare benöthigt sein, so dürfen Sie nur verlangen. Herr Voß läßt sich Ihnen bestens empfehlen. Sie haben doch meine zwei letzten Briefe erhalten?

Ich bin, liebster Freund,

ganz der Ihrige,
Lessing.

---

1) Die Adresse des Briefes in Halberstadt; der Brief selbst ist aus dem Briefbande, dem noch mehrere andere Nummern fehlen, ausgeschnitten.

75. An Gleim.

(Original in Halberstadt. — Antwort auf Nr. 51 in Abth. 2.)

Liebster Freund,

Der verdammte Saumsal von einem Buchbinder ist Schuld, daß ich Ihnen nicht eher geschrieben habe. Hier erhalten Sie endlich die fünf gebundenen Exemplare, wovon ich das sechste an den Herrn Bach geschickt habe.

Wegen der erstern gebundnen Exemplare, welche im Namen des Grenadiers Ihre hiesigen Freunde bekommen haben, habe ich nichts ausgelegt. Es war ein Einfall, welchen Herr Voß bekam, und als Verleger kann er diese kleine Ausgabe schon vergessen. Es ist ihm unterdessen sehr lieb, daß es Ihren Beifall erhalten hat.

Aber so ist er denn wirklich todt, unser Grenadier? Die verdammten Russen! Ich habe es wohl gedacht, daß solche Barbaren keinen Respect für die Poesie haben würden. Ich hoffte aber doch immer, der Grenadier würde mit einer Wunde wegkommen. Und wenn er denn verwundet und dem Tode für seinen König, dachte ich, nahe wäre, so würde er vielleicht noch sein Schwanenlied singen. Seine Wunde und sein annahender Tod hätte einem Siegsliede eine sonderbare Wendung verschaffen können.

Die griechische Grabschrift, die ich ihm, vielleicht aus einer heimlichen Ahndung, gesetzt habe,[1]) sind zwei alte Verse, die bereits Archilochus von sich gesagt hat: Ich bin ein Knecht des Enyalischen Königs (des Mars) und habe die liebliche Gabe der Musen gelernt. Sie schienen mir wegen ihrer edeln Simplicität der Anführung würdig zu sein und drücken den doppelten Charakter eines solchen kriegrischen Dichters aus. Würden sie nicht auch vortrefflich unter das Bildniß unsers Kleist's passen? Was ich seinetwegen in Sorgen bin! Ich fürchte, ich fürchte, er wird jetzt mehr zu thun finden, als er sich wünscht.

Von dem Siege über die Russen hat man die ersten Tage so mancherlei und sich widersprechende Nachrichten hier gehabt, daß ich Ihnen blos deswegen nichts davon habe schreiben

---

1) Am Schluß des Vorberichts zu den Kriegsliedern; s. Th. XII. S. 395.

wollen. Alles, was wir noch bis diese Stunde Gewisses davon wissen, steht in den Zeitungen.

Die zehn Thaler habe ich nach Ihrem Verlangen angewendet; es sind dreißig Exemplare davon geheftet worden und liegen schon seit verschiedenen Tagen unter den gehörigen Adressen eingepackt. Da aber der König einen großen Theil von den Regimentern, welche bei Zorndorf geschlagen, mit sich genommen hat, und man nicht weiß, wo diese sich jetzo befinden, so will man die Packete auf der Post noch nicht annehmen. Verlassen Sie sich aber darauf, daß Alles nach Ihrer Absicht auf das Beste besorgt werden soll.

Leben Sie wohl, liebster Freund, ich umarme Sie tausendmal. Meinen Empfehl an den Herrn Beyer. Ich bin

Berlin, Ihr ergebenster
den 5. September 1758. Lessing.

76. An Gleim.

(Original in Halberstadt. — Gleim's Antw. s. Nr. 52 in Abth. 2.)

Liebster Freund,

Was werden Sie von mir sagen, daß ich mir immer wenigstens 14 Tage zu einer Antwort nehme? Sie werden sagen, daß ich immer Derselbe bin! Gebe Gott, daß ich es auch bleiben möge! Denn ich besorge sehr, daß ich noch bequemer, noch nachlässiger werde. Unterdessen sind Sie doch mein lieber Gleim, der sich über die natürlichen Gebrechen seiner Freunde nicht erzürnt, sondern sie zum Besten auslegt.

Von den beiden Werken des Mably [1]) war in der Vossischen Handlung nur eines vorräthig. Man machte mir Hoffnung, daß es alle Tage von der Messe kommen müsse; und dieses ist die wahre Ursache meiner verzögerten Antwort. Es ist aber noch nicht da, und nun will ich nicht länger warten. Das profitiren Sie doch dabei, daß Sie anstatt eines neuen Stücks der Bibliothek zwei derselben erhalten. Die Recension von Ihren Fabeln hat Herr Moses gemacht.[2]) Ich habe sie selbst noch nicht recht ponderirt, ob Sie damit zufrieden sein können.

1) Vielleicht die Observations sur les Grecs, Genève 1749, und die Observations sur les Romains, Genève 1751.

2) Bibl. d. sch. W., III. 2. S. 321 ff.; Th. XII. S. 655 ff. u. 641.

Nun ich mich bei Ihnen entschuldiget habe, werde ich mit Ihnen zu zanken anfangen. Warum bereden Sie mich denn, daß der Grenadier bei Zorndorf geblieben wäre? Der Major — der es doch wohl besser wissen muß — schreibt mir das Gegentheil und sagt, daß er ein vortreffliches Stück aus einem Liede über diesen letzten Sieg von ihm erhalten habe. Sie haben mich ganz gewiß bei ihm verkleinert, daß er mir es nicht auch geschickt hat. Machen Sie ja, daß ich es erhalte, oder — oder ich werde Ihre Uebersetzungen des Anakreon's ganz grausam kritisiren. Sie denken dieser Drohung vielleicht auszuweichen, wenn Sie mir sie nicht schicken. O, ich kann sie kritisiren, ohne sie gelesen zu haben. Aber im Ernst, liebster Freund, versprechen Sie doch Ihren Freunden nichts, was Sie nicht halten wollen. Ich will Ihren Anakreon mit nächster Post haben. Mein Beifall ist eine Kleinigkeit; aber auch Kleinigkeiten können manchmal neue Lust zu einer beiseite gelegten Arbeit machen. Da ich so faul bin, so möchte ich doch gerne Sie und unsern Kleist und unsern Ramler recht fleißig machen. Dem Letztern bin ich auch wegen unsers Logau's itzt ziemlich scharf auf dem Dache, oder er mir. Und unser lieber Kleist soll sich auch ehstens wieder gedruckt sehen. Ich habe seinen Cissides[1]) nun ganz, alle seine Veränderungen eingetragen, Herr Meil macht Vignetten dazu, und er soll mit Ehstem ein Pendant zu den Kriegsliedern werden. An dem Drucke wäre auch schon angefangen worden, wenn Herr Voß nicht auf der Messe gewesen wäre. Da Sie nicht im Stande sein würden, einigen Vortheil von einem auf Ihre Unkosten zu unternehmenden Drucke zu ziehen, und auch an keinen Vortheil hier denken, so lassen Sie ihn nur Herrn Vossen über, der ihn mit Vergnügen übernimmt. Ihre Rechnung wird er Ihnen schon schicken. Das Stück von Gellert's Oden durch Bachen kostet 1 Rthlr. Künftig will ich Ihnen eine Liste von den Regimentern senden, an welche Exemplare von Ihren Liedern abgeschickt worden. Wissen Sie, daß das Hausen'sche Regiment bereits einen Marsch daraus hat? Alles Neue, was wir hier wissen, werden Sie aus unsern Zeitungen ersehen können. Wie war es aber immer möglich, sich von den Oestreichern überfallen zu lassen![2]) Und

1) „Cißides und Paches in drey Gesängen von dem Verfasser des Frühlings. Berlin, bey Christian Friedrich Voß, 1759.“
2) Bei Hochkirch in der Nacht vom 13./14. October 1758.

muß dem schläfrigen Daun so ein Streich gelingen! Aber der König hat selbst dem Hofe bald bessere Nachrichten versprochen, und wir hoffen sie. Leben Sie wohl, liebster Freund, ich bin

Berlin, ganz der Ihrige,
den 19. October 1758. Lessing.

---

77. An Gleim.

(Original in Halberstadt. — Antwort auf Nr. 52 in Abth. 2 und einen verlornen Brief. — Gleim's Antw. s. Nr. 53 in Abth. 2.)

Liebster Freund,

Ich bleibe Ihnen die Antwort auf Ihre letzten sehr angenehmen Briefe lange schuldig. Sie werden die Ursache gleich hören. Vor allen Dingen muß ich Ihnen sagen, daß ich das Gedicht unsers Grenadiers,[1]) als ein Gedicht, mit dem größten Vergnügen gelesen habe. Er ist hier weit ernster, feierlicher, erhabner als in seinen Liedern, ohne deswegen aus seinem Charakter zu gehen. Allein soll ich es für nichts als für eine Wirkung seiner frappanten Art zu malen halten, wenn mir bei verschiedenen Stellen vor Entsetzen die Haare zu Berge gestanden haben? Sehen Sie, liebster Freund, ich bin aufrichtig, und ich kann es gegen Sie ohne Gefahr sein. Ich wollte diese Stellen nicht zum zweiten Male lesen, und wenn ich noch so Vieles damit gewinnen könnte. Ja, gesetzt, es wird über kurz oder lang Friede; gesetzt, die itzt so feindselig gegen einander gesinnten Mächte söhnen sich aus — ein Fall, der ganz gewiß erfolgen muß —, was meinen Sie, daß alsdenn die kältern Leser, und vielleicht der Grenadier selbst, zu so mancher Uebertreibung sagen werden, die sie itzt in der Hitze des Affects für ungezweifelte Wahrheiten halten? Der Patriot überschreiet den Dichter zu sehr, und noch dazu so ein soldatischer Patriot, der sich auf Beschuldigungen stützet, die nichts weniger als erwiesen sind! Vielleicht zwar ist auch der Patriot bei mir nicht ganz erstickt, obgleich das Lob eines eifrigen Patrioten nach meiner Denkungsart das allerletzte ist, wonach ich geizen würde; des Patrioten nämlich, der mich vergessen lehrt, daß ich ein Weltbürger sein sollte.

---

1) Der Grenadier an die Kriegesmuse nach dem Siege bei Zorndorf den 25. August 1758.

In diesem Falle also, wenn es nämlich eine bloße Collision des Patriotismus ist, die mich diesesmal mit unserm Grenadier weniger zufrieden macht, als ich sonst zu sein so viel Ursachen habe — veniam petimus dabimusque vicissim.[1]) Ich war auch in Betrachtung dessen gar nicht Willens, das Gedicht unsers Grenadiers zu unterdrücken oder wenigstens vom Drucke abzuhalten. Allein da itzt bei großer Strafe nicht eine Zeile ohne Censur und Erlaubniß hier in Berlin gedruckt werden darf, so mußte es nothwendig vorher censirt werden, und erst heute erfahre ich, daß es die Censur nicht passiren kann. Ohne Zweifel ist die anstößige Erwähnung des von Katt die vornehmste Ursache. Der König hat sich in dieser Sache selbst zu öffentlich Unrecht gegeben, als daß es ihm angenehm sein könnte, sich auf eine solche Weise daran erinnert zu sehen.[2])

Unterdessen, liebster Freund, werde ich das Gedicht doch bei mir behalten und in wenig Wochen einen Gebrauch davon machen, bei welchem der Dichter keine Gefahr läuft und der Herausgeber sich nichts vorzuwerfen hat.[3]) Sie sollen damit zufrieden sein; ich weiß es gewiß. Zeigen Sie aber dem Grenadier diesen meinen Brief nicht; denn ich fange wirklich an, mich vor ihm zu fürchten. Es scheinet, er läßt sich zu leicht in Harnisch jagen. Sein Major hat weit kältres Blut, und ich würde wider den Schluß seines Cissides nichts zu sagen haben, wenn ich auch der eifrigste Verfechter der Gegenpartei wäre. Ich bin es aber nicht; das wissen Sie.

Leben Sie wohl, liebster Freund, und schreiben Sie mir

---

1) Hor., A. P., 11. Vgl. Ramler an Gleim, 9. Decbr. 1758: „Der Abschied, den Ihr guter Freund, der brave Grenadier, von seiner Muse nimmt, hat mir Patrioten nothwendig außerordentlich gefallen, und ich muß unserm sächsischen Freunde die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er die vielen großen und pathetischen Züge ebenfalls bewundert, es aber doch lieber sehen würde, wenn die Flüche auf die Türken und Persianer gingen als auf seinen Prinzen und seines Prinzen alliirte Kaiserin. Ich weiß nicht, ob er Ihnen schon hierauf geantwortet hat. Sie müssen dergleichen antisächsische Stücke künftig lieber an mich adressiren; ich werde gewiß geneigter sein, sie publici juris zu machen, als er nach der Natur der Sachen vielleicht sein kann. Der Zug, daß der König die große Thräne in Cüstrin geweint habe, ist für mich ein sehr merkwürdiger Umstand; unser Freund meint aber, er werde bei Hofe nicht wohl aufgenommen werden. Ich bitte Sie indessen, auf seine eigene Erklärung zu warten und es ihm nicht zu verrathen, daß ich Ihnen etwas ausgeplaudert habe."

2) A. a. O. S. 25. Werke ed. Körte, IV. 69. Vgl. Pröhle, „Friedrich d. Gr. u. d. dtsche Lit.", S. 79 ff.

3) Durch die fragmentarische Mittheilung im 15. Literaturbriefe; vgl. Th. IX. S. 70 ff.

mit nächster Post, wenn ich nicht glauben soll, daß ich Sie durch diesen Brief unwillig gemacht habe. Ich bin zeitlebens

Berlin, Ihr ergebenster Freund
den 16. December 1758. Lessing.

P. S. Von der Bibliothek ist noch kein neues Stück heraus.

---

78. An Gleim.

(Original in Halberstadt. — Antw. auf Nr. 54 in Abth. 2. — Gleim's Antw. s. Nr. 55 in Abth. 2.)

Liebster Freund,

Ich wollte Ihnen eben schreiben und unserm kleinen Streite ein Ende machen, als ich Ihren Brief mit der neuen Abschrift erhielt. Er macht, daß ich Ihnen ganz anders schreiben muß, als ich mir vorgenommen hatte; denn Ihre Verbesserungen haben der ganzen Sache eine andere Gestalt gegeben.

Es müssen mir es alle unsere Freunde hier bezeugen, wie sehr ich mit dem Gedichte des Grenadiers, als einem Gedichte, gleich von Anfange zufrieden gewesen. Es ist mir nichts darin anstößig gewesen — (auch nicht einmal rippeln[1]) 2c.) — als blos die Verwünschungen, von welchen ich überhaupt ein abgesagter Feind bin. Und diese Verwünschungen haben nothwendig einen so viel lebhaftern Eindruck auf mich machen müssen, da sie einen Prinzen[2]) betrafen, von dessen Charakter ich ein weit Anderes überzeugt bin, als daß ich das von ihm glauben sollte, was ihm die Flüche des Grenadiers zugezogen hat. Er verdient sie ganz gewiß nicht; und wenn er sie auch verdient hätte, so wäre es doch besser, daß der Grenadier das Verfluchen den Priestern überließe. Als Priester mag Herr Lange[3]) dieses unselige Vorrecht immer ausüben und die nähere Erlaubniß dazu von Friedrich dem Soldaten itzt erschleichen, die ihm Friedrich der philosophische König

---

1) Ramler verbesserte V. 34: „Und rühretest Du Dich in Deinem Nest".
2) Bei Fermor's Heere waren zwei sächsische Prinzen gewesen; vgl. S. 171, Anm. 1.
3) „Die besiegten Heere, eine Ode; nebst dem Jubelgesange der Preußen". Halle 1758.

zu einer andern Zeit gewiß verweigert hätte. Der Grenadier thut sich selbst Unrecht, wenn er sich Alles für erlaubt halten will, was einem Lange erlaubt ist, der sich damit begnügt, wenn er nur itzt ein paar Monate hindurch gelesen wird und nichts daran fragt, wenn man seine Gedichte über Jahr und Tag gar nicht mehr kennt. Der Grenadier soll und muß auf die Nachwelt denken; oder wenn er es nicht thun will, so werden es seine Freunde für ihn thun.

Oeffnen Sie unterdessen, liebster Freund, unserm Grenadier nur über zwei Stellen meines so anstößig befundenen Briefes das Verständniß. Wenn ich geschrieben habe, daß ich mich für ihn zu fürchten anfinge, so betauere ich nur, daß ich den Ton und die Miene nicht habe mitschreiben können, mit welchen ich es ihm mündlich würde gesagt haben. Er würde mich alsdenn gewiß besser verstanden haben. Ich glaubte, als ich es schrieb, mit keinem lächerlichern Einfalle meinen Brief beschließen zu können, mit dessen ernsthaftem Anfange ich selbst nicht zufrieden war. Was ich aber darin von dem übertriebenen Patriotismus einfließen lassen, war weiter nichts als eine allgemeine Betrachtung, die nicht sowohl der Grenadier als tausend ausschweifende Reden, die ich hier alle Tage hören muß, bei mir rege gemacht hatten. Ich habe überhaupt von der Liebe des Vaterlandes (es thut mir leid, daß ich Ihnen vielleicht meine Schande gestehen muß) keinen Begriff, und sie scheinet mir aufs Höchste eine heroische Schwachheit, die ich recht gern entbehre. — Doch lassen Sie mich davon nichts weiter schreiben. Ich rühme mich, daß ich von der Freundschaft desto höhere Begriffe habe, und daß noch tausend solche kleine Uneinigkeiten meiner Liebe und Hochachtung gegen meinen lieben Gleim und wackern Grenadier nicht im Geringsten nachtheilig sein können. Und wie könnten sie auch, da ich sehe, daß er weit mehr nachgiebet, als ich selbst würde nachgegeben haben? Ich danke es ihm z. E. nicht (als nur insoferne es ein Zeichen seiner Freundschaft gegen mich sein soll), daß er die Verwünschung der Selbstbeherrscherin in Ruhm und Segen verwandelt hat. So viel habe ich niemals gefordert; und ich wünschte, daß er es blos so verändert hätte: „Aber welch ein Loos soll ich Dir wünschen, Selbstbeherrscherin, wenn Du“ ꝛc.

Unterdessen kann es um so viel eher gedruckt werden, und ich hoffe, Ihnen ehestens Exemplaria zu schicken. Aber was werden Sie sagen, daß ich schon im Voraus Gebrauch davon

gemacht habe? Weil ich nicht glaubte, daß es so bald könne gedruckt werden, so gab ich dem Verfasser der Briefe über die neueste Literatur eine Abschrift von den schönsten Stellen; und wenn Sie das, was bei Gelegenheit der ausgelassenen anstößigen Stellen gesagt worden, beleidigen sollte, so bitte ich im Voraus um Verzeihung.

Ich sende Ihnen hierbei diese Briefe, weil Sie sie verlangen. Aber wenn Sie glauben, daß ich Verfasser davon bin, so thuen Sie mir keinen Gefallen. Es sind wohl einige Bolzen von mir darin, weiter aber auch nichts. Leben Sie wohl, liebster Freund; ich bin

Berlin, Ihr ergebenster
den 14. Februar 1759. Lessing.

P. S.[1]) Hier erscheint eine fremde Hand, mein liebster Freund. Daß ich über den nassen Tod meines Wirthes schon getröstet sein muß, können Sie aus einer Ode sehen, worin ich an eben dem Orte, wo sich der Thor ersäuft hat, die Göttin der Spree gesehen oder zu sehen geglaubt habe.[2]) — Wollen Sie uns denn noch gewiß diesen Monat besuchen, so kommen Sie bald, ehe Herr Lessing zu unserm lieben Kleist abreist, und kommen Sie ja vor dem 25. dieses Monats, damit ich diesen Tag[3]) mit Ihnen feiern kann. Ich küsse Sie und schreibe bald einen ganzen Bogen. Ich, Ihr R.

---

79. An Gleim.

(Original in Halberstadt. — Antw. auf Nr. 55 in Abth. 2. — Gleim's Antw. s. Nr. 56 in Abth. 2.)

Liebster Freund,

Hier ist endlich das so lange verzögerte Gedichte unsers Grenadiers. Da er es in dem Formate der Kriegslieder hat

---

1) Von Ramler's Hand.
2) An die Stadt Berlin 1759 (Lyr. Gedichte, 1772, S. 43):
„Ich sahe sie! (mir zittern die Gebeine!)
Ich sah, bekümmertes Berlin,
Die Göttin Deines Stroms vor Deinem Tannenhaine
Mit ihren Schwänen ziehn!"
3) Ramler's Geburtstag.

wollen gedruckt haben, so hat es nicht besser können ausfallen.[1]) Ich habe einige Exemplare für Sie sogleich broschiren lassen, und es sind deren so viel zu Ihrem Befehl, als Sie verlangen. Daß Sie vor länger als sechs Wochen noch drei blau gebundene Exemplare von den Liedern für die Prinzen von Braunschweig verlangt haben, werden Sie vielleicht schon wieder vergessen haben. Rechnen Sie mir aber die Saumseligkeit des Buchbinders nicht zu.

Ihre Oden des Anakreon's haben mir sehr viel Vergnügen gemacht. Vergessen Sie ja nicht, mir in jedem Briefe eine oder zwei zu schicken. Ich hoffe, wenn ich sie mit dem Griechischen vergleichen werde, noch mehr Schönheiten darin zu finden, die Ihnen eigenthümlich zugehören, als ich bei dem ersten Lesen wahrgenommen habe. Jouter contre l'original[2]) ist auch hier der einzige Weg, gut zu übersetzen.

Es thut mir leid, daß ich nicht Ihre versprochene Verbesserung von der streitigen Stelle:

„Nicht Deines, Heldin" ꝛc.

habe abwarten können. Es war mit dem Drucke schon zu weit. Schicken Sie mir sie aber nur; gesetzt auch, sie wäre nicht mehr für das Publicum zu brauchen. Die zwei Wörter rippeln und unangepackt,[3]) weil sie Herr Gärtnern anstößig gewesen, und es also auch noch Mehrern sein könnten, hat Herr Ramler mit gleichgültigen verwechselt.

Noch folget hierbei ein Exemplar von einem kleinen Trauerspiele, welches Ihnen der Verfasser, der sich nicht genannt hat, mit ergebenstem Empfehle zuschickt. Er möchte gern durch mich erfahren, was Sie davon hielten.

Leben Sie wohl, liebster Freund, und erfreuen Sie mich bald mit einem Briefe. Ich bin

Berlin, Ihr ergebenster
den 18. März 1759. Lessing.

---

1) In dem Abdruck: „Der Grenadier an die Kriegesmuse nach dem Siege bei Zorndorf den 25. August 1758", o. O. 1759. 52 Seiten 12°, sind alle Zeilen des kleinen Formats wegen gebrochen, was bekanntlich für Lessing's Augen garstig aussah; vgl. unten Nr. 489 u. 495.

2) Vgl. Th. IX. S. 106.

3) Ueber rippeln vgl. S. 172, Anm. 1. Statt „unangepackt" steht B. 25 das eher noch anstößigere „unangezwackt".

Herr Voß, der sich Ihnen empfehlen läßt, hat die verlangten französischen Broschüren und Herr Nicolai die rückständigen Briefe &c. mit beilegen lassen.[1])

---

80. An Gleim.

(Original in Halberstadt. — Antw. auf Nr. 56 u. 57 in Abth. 2. — Gleim's Antw. s. Nr. 58 in Abth. 2.)[2])

Liebster Freund,

Ich kann Ihnen nicht beschreiben, welch eine Freude Sie dem Verfasser des Philotas durch die angefangene Uebersetzung[3]) gemacht haben. Er schließt daraus, daß er doch einigermaßen Ihren Beifall haben müsse. Ich setze hinzu, daß Ihre Uebersetzung, wenn Sie so fortfahren, vortrefflich und die beste Kritik für den Verfasser werden wird. Schenken Sie ihm immer das Muster, das ihm bis itzt noch mangelt; das Muster, meine ich, einer edeln tragischen Sprache, ohne Schwulst und ohne die zierlichen kleinen Redensarten, die meinem Bedünken nach das ganze Verdienst der französischen tragischen Poesie ausmachen. Der Einfall, den Namen des Grenadiers dazu zu borgen, ist vortrefflich; nur besorge ich, daß das Publicum in einem etwas verdrießlichen Tone fragen möchte: „Aber, warum macht uns denn der Grenadier nicht selbst ein Trauerspiel?" — Geduld, er wird es schon noch machen!

Aber wissen Sie, liebster Freund, daß unser Kleist in Leipzig ist? Itzo zwar wird er wohl schon wieder fort sein. Er hat Herr Ramlern und mir von daher einen gemeinschaftlichen Brief geschrieben, der außerordentlich lustig und aufgeräumt ist. Wenn doch diese Laune recht lange bei ihm dauern wollte! Gott weiß, ich wollte herzlich gerne für ihn verdrießlich sein. Ich würde dabei gewinnen; denn wenn ich verdrießlich bin, bleibe ich fein an meinem Tische sitzen, schreibe an meine Freunde oder arbeite etwas.

Hier folgen die rückständigen Stücke der Briefe &c. Herr

---

1) Die Broschüren sind die von Mably, (vgl. oben S. 168), die Briefe natürlich die Literaturbriefe.

2) Von Gleim's Hand steht auf diesem Briefe die Notiz: „Eiligst beantwortet d. 8. April 1759." Dies Billet ist verloren.

3) In Verse.

Sulzer hat mir gesagt, daß Bodmer ein Epigramm auf das Gedicht an die Kriegesmuse gemacht habe. Ich habe es aber noch nicht gelesen. Ihnen wird er es doch schon geschickt haben? Darf man es allenfall in den Briefen brauchen?

Unser Ramler hält zu dem Drucke Ihrer Lieder Alles fertig. Schicken Sie nur! Und mir vergessen Sie auch nicht mehr Anakreontische Lieder zu schicken. Ich möchte gar zu gern eine recht prächtige Ausgabe des Anakreon besorgen, mit Ihrer Uebersetzung auf der Seite. Ich weiß zwar wohl, daß Sie es selbst vorgehabt haben und es freilich auch am Besten im Stande wären; denn Sie haben bereits so Vielerlei dazu gesammelt. Aber ich besorge, wenn Sie es länger verschieben, so vergeht Ihnen die Lust.

Mit der vorgeschlagenen Ausgabe des Opitz, liebster Freund, möchte es wohl nichts sein. Die schweizerische und Triller'sche Ausgaben liegen noch allzu häufig in den Läden, als daß sich ein Buchhändler damit abgeben dürfte. Sobald wir aber mit unserm Logau fertig sind, soll es mit vereinten Kräften über den Tscherning [1]) hergehen. Und Sie werden es sich schwerlich träumen lassen, was wir auch sonst noch für ein großes Project haben. Wir werden Sie auch mit anspannen.

Leben Sie wohl, liebster Freund, und erfreuen Sie mich bald wieder mit einem Briefe. Ich bin

Berlin,
den letzten März 1759. Ihr ergebenster Freund.

81. An Gleim.

(Original in Halberstadt. — Antwort auf Nr. 58 in Abth. 2. — Gleim's Antw. s. Nr. 59 in Abth. 2.)

Liebster Freund,

Ich bitte Sie, vergeben Sie mir mein langes Stillschweigen, und schließen Sie ja nichts Anders daraus, als daß mich die allerdringendste Arbeit — nergelnde Buchhändler zu befriedigen — müsse abgehalten haben, auf Ihren letzten angenehmen Brief eher zu antworten. Nun sind wir, Gott sei Dank, mit unserm Logau ganz fertig, und künftige Woche

1) Vgl. unten Nr. 450.

hoffen wir Ihnen Exemplare davon schicken zu können. Die erste freie Stunde habe ich schon seit vierzehn Tagen dazu bestimmt, Ihnen und unserm lieben Kleist zu schreiben, und ich freue mich, daß sie endlich gekommen ist.

Empfangen Sie vor allen Dingen meinen Dank für Ihren Philotas. Sie haben ihn zu dem Ihrigen gemacht, und der ungenannte prosaische Verfasser kann sich wenig oder nichts davon zueignen. Ich wußte es ja wohl voraus, daß der Grenadier[1]) nicht übersetzen könnte. Und er thut auch wohl daran, daß er es nicht kann. Auch das wußte ich einigermaßen voraus, daß er viel zu viel Dichter ist, als daß er sich zu der tragischen Einfalt ganz herablassen werde. Seine Sprache ist zu voll, seine Einbildungskraft zu hitzig, sein Ausdruck oft zu kühn und oft zu neu, der Affect stehet auf einmal bei ihm in voller Flamme; kurz, er hat Alles, um unser Aeschylus zu werden, und wir müssen zu unserm ersten tragischen Muster keinen Aeschylus haben. Unterdessen werde ich seinen Philotas doch drucken lassen, weil ich so stolz bin, zu glauben, daß daraus, woraus ich so Manches gelernt habe, noch hundert Andere ebenso Vieles lernen können; in Ansehung nämlich der Würde des Stils, des Nachdrucks, des Gebrauchs der Versart ꝛc. Wenn er mir es erlauben will, werde ich mich in einem Vorberichte über verschiedne Punkte näher erklären; und warum sollte er mir es nicht erlauben wollen, da ich nichts als Schönheiten werde auszusetzen und zu kritisiren finden? Bis dahin hiervon genug.

Das Zweite, wofür ich Ihnen zu danken habe, ist die Mittheilung des Briefes von Herrn Ebert.[2]) Der Herr Hyperkritikus M[ittelstedt] hat Recht und hat auch nicht Recht. Tyrtäus war freilich kein geborner Spartaner, ob er gleich auch nichts weniger als ein Messenier war, wofür ihn dieser Herr ausgiebt. Aber er war ein spartanischer Feldherr; und war Keith kein Preuße, weil er ein Schotte von Geburt war? Einerlei Kriegszucht, nicht einerlei Himmelsstrich macht im Soldatenstande den Landsmann. Mehr brauch' ich zu meiner Vertheidigung nicht zu sagen. Empfehlen Sie mich unterdessen Herrn Ebert bestens; und da ich gesehen, daß ihm

1) Lessing hat erst „Gleim" geschrieben, dann den Namen getilgt und „der Grenadier" hineincorrigirt.

2) Abgedruckt „N. Jahrbb. für Phil. u. Päd." 1876, 2. Abth. S. 210 f. Der Hyperkritikus M* ist danach der Braunschweigische Hofprediger Mittelstedt, die kritisirte Stelle s. Th. XII. S. 392.

verschiedne hiesige Neuigkeiten noch nicht zu Händen gekommen, so will ich sie für ihn mit beilegen. Ich wollte unterdessen nicht gern, daß er mich platterdings für den Verfasser der Briefe über die neueste Literatur hielte, wie ich es denn auch eigentlich nicht bin. Die neuesten Stücke davon werden Sie hoffentlich durch Herrn Nicolai's Besorgung bis auf die drei letzten erhalten haben, welche hierbei folgen.

Leben Sie wohl, liebster Freund, und verzeihen Sie, daß ich nach so langem Stillschweigen dennoch so kurz schreibe. Der Abgang der Post heißt mich diesesmal eilen. Ich bin

Berlin, ganz der Ihrige,
den 12. Mai 1759. Lessing.

82. An Joh. Gottfr. Lessing.

(Original im Besitze des Herrn Banquier Ernst Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin.)

Hochzuehrender Herr Vater,

Abwechselnde Krankheiten, Beschäftigungen, kleine Reisen und andere Hindernisse sind Schuld, daß ich in so langer Zeit nicht nach Hause geschrieben, ob ich gleich mit meinen Gedanken sehr oft da gewesen bin. Ich hoffe unterdessen, daß Sie sich allesammt so wohl werden befunden haben, als man sich zu den itzigen unruhigen Zeiten nur immer befinden kann.

Daß Ihnen Erdmann[1]) so vielen Verdruß machet, bedaure ich von Herzen. Ich habe an einen Hauptmann von dem Wunschischen Freibataillon, der ein Verwandter von einem meiner Freunde ist, schreiben und mich bei ihm nach dem Bruder erkundigen lassen. Noch habe ich keine Antwort. Wenn er nur groß genug ist, Soldat zu werden, so will ich ihm viel Glück dazu wünschen und werde vielleicht auch in Stande sein können, ihn wo anzubringen, wo er, wenn er sich darnach aufführet, sein Glück machen kann. Hat er aber weiter keine Absicht, als nur bei einem Officier die Schuh' zu putzen, so weiß ich nichts für ihn zu thun. Das heißt zu niedrig anfangen, um etwas zu werden.

1) Dieser jüngere Bruder, der von Lessing nur noch im 90. Brief genannt wird, starb im April 1760 zu Warschau; vgl. Nr. 68 in Abth. 2

Ich freue mich darauf, daß Theophilus bald befördert werden wird. Wenn ich unterdessen meinen Proceß gewinne, so wollen wir alsdenn recht vergnügt zusammen leben. Daß ich ihn gewinnen muß, ist nunmehr keine Frage mehr; aber noch werde ich mich einige Zeit gedulden müssen. Sie werden es selbst wissen, wie sehr ein Proceß in Sachsen auf die lange Bank [1]) geschoben werden kann.

Ich habe gehofft, daß Gottlob aus Wittenberg einmal an mich schreiben werde. Studirt er Jura, oder was studirt er? Ich wollte wünschen, daß ich ihm worin nützlich sein [könnte], ebensowohl als Gottfrieden in Leipzig. Aber itzt bin ich es leider nicht im Stande. Sobald ich es bin, soll es gewiß geschehn. Was Gottlob unterdessen an Büchern brauchen sollte, könnte ich ihm von hier aus schicken, wenn ihm damit gedient wäre.

Hier folgen einige Neuigkeiten. Wenn Ihnen unter den Fortsetzungen einige Stück fehlen sollten, so haben Sie nur die Gütigkeit, es mir zu melden. 1. Logau's Sinngedichte; 2. Sammlung vermischter Schriften; [2]) 3. Briefe über die neueste Literatur, so weit sie heraus sind; 4. Fortsetzung der Beiträge; [3]) 5. Fortsetzung der Ortmannischen Briefe; [4]) 6. Viertes Stück meiner Theat. Bibliothek; 7. Philotas (von mir). Meine Fabeln, wovon Sie den Titel im Meßkataloge werden gelesen haben, sind noch nicht ganz gedruckt. Ich werde sie senden, sobald sie fertig sind.

Vor itzo empfehle ich mich gehorsamst Ihnen und der Frau Mutter und verharre nach abgelegtem Gruße an meine liebe Schwester und übriges Geschwister

Berlin, Dero
den 12. Junius 1759. gehorsamster Sohn
Gotthold.

---

1) Vgl. Th. XII. S. 827.

2) Zur Beförderung der schönen Wissenschaften und der freien Künste, Berlin 1759—1763. Herausgeber war Nicolai.

3) Wohl das vierte Stück der Mylius-Lessing'schen: „zur Historie und Aufnahme des Theaters".

4) Ad. Dietr. Ortmann, „Patriotische Briefe zur Vermahnung und zum Troste bei dem jetzigen Kriege", Berlin 1758.

83. An Gleim.

(Original in Halberstadt. — Antw. auf Nr. 59 in Abth. 2. — Gleim's Antwort vom 20. August 1759 ist verloren.)

A Monsieur
Monsieur Gleim,
Chanoine de Walbeck et
Secrétaire du grand Chapitre
de et à
p. couv. Halberstadt.

Liebster Freund,

Sie haben mich auch sehr lange in der Ungewißheit gelassen, ob der Grenadier mit meinem Urtheile über seinen Philotas zufrieden gewesen. So viel wußte ich zwar voraus, daß er meine Freiheit nicht übel nehmen würde; denn einem Soldaten ist es schon recht, wenn man mit ihm von der Leber weg spricht. Er soll es ehstens sehen, was ich mit seiner Arbeit gemacht habe; und ich verlasse mich auf Ihre Versichrung, daß es ihm gleich viel ist, was ich für einen Gebrauch davon machen werde; wie er sich denn gegentheils auf meine Hochachtung gegen ihn verlassen kann, daß ich nichts damit vornehmen werde, was seiner poetischen Ehre nachtheilig sein könnte. Das schreiben Sie ihm, — vor allen Dingen aber schreiben Sie ihm, wie sehr ich ihm für das poetische Geschenk verbunden bin, das er mir aus Ihrem Domkeller machen lassen. Ich weiß mich itzt nicht besser dafür zu bedanken, als daß ich bei jedem Glase seine Gesundheit trinken oder wenigstens mit einschließen will. Wie viel Muth, wie viel Herz werde ich mir für ihn trinken! Und wie doppelt gut würde mir das Weinchen schmecken, wenn Sie zu uns kommen und ihn mit uns könnten austrinken helfen! Auf meiner Sommerstube sollte es Ihnen gewiß nicht mißfallen. Nur glauben Sie um Gottes willen nicht, daß ich da arbeite. Ich bin nie fauler, als wenn ich in dieser meiner Einsiedelei bin. Wenn es hoch kömmt, mache ich Projecte, Projecte zu Tragödien und Komödien; die spiele ich mir denn selbst in Gedanken, lache und weine in Gedanken und klatsche mir auch selbst in Gedanken, oder vielmehr lasse mir meine Freunde, auf deren Beifall ich am Stolzesten bin, in Gedanken klatschen.

Aber haben Sie sich nicht gewundert, wie frei ich mit Ihnen umgehe? Ich behielt ein Exemplar von Ihren Minnesingern,[1]) ohne um Erlaubniß gebeten zu haben. Ich war gar zu begierig darauf; im Laden waren noch keine Exemplare vorhanden, und Herr Prof. Sulzer versicherte mich, daß Sie es nicht übel nehmen würden. Sie haben vielleicht das Exemplar einem andern Freunde bestimmt, und in diesem Falle machen Sie sich kein Bedenken, es mir wieder abzufordern. Ich sehe es blos für geliehen an.[2])

Leben Sie wohl, liebster Freund, und entschlagen Sie sich aller Grillen, die Ihnen Ihre schlimmen Gäste oder die itzigen Umstände überhaupt etwa könnten gemacht haben. Es wird Alles noch gut gehen; in dieser gewissen Zuversicht leben wir hier Alle. Ich umarme Sie tausendmal und bin

Berlin, den 28. Julius 1759.

Ihr
ergebenster Freund
Lessing.

---

84. An Gleim.

(Original in Halberstadt. — Gleim's Antw. s. Nr. 61 in Abth. 2.)

A Monsieur
Monsieur Gleim
Chanoine de Walbeck et
Secrétaire du grand Chapitre
de et à
Halberstadt.

Liebster Freund,

Wir sind hier bis gestern mit Ihnen in gleicher Ungewißheit wegen unsers lieben Kleist's gewesen. Nunmehr aber wissen wir leider, daß er sich in Frankfurt unter den

1) Dem eben erschienenen zweiten Theil der Bodmer-Breitinger'schen „Sammlung von Minnesingern aus dem Schwäbischen Zeitpunkte, 140 Dichter enthaltend, durch Ruedger Manessen", Zürich 1759.

2) Weiße schreibt gleich nach seiner Rückkehr von Paris am 14. Juni 1760 an Gerstenberg: „Sie haben wohl nicht einen Freund, der im Stande wäre, die Ausgabe von den Minnesingern zu beurtheilen? Lessing hat mir eine versprochen, aber ich kenne seine Versprechungen zu gut, als daß ich die Erfüllung erwarten könnte." Lessing hatte an Weiße nach Paris geschrieben; aber sein Brief scheint, wie der größte Theil der Weiße-Lessing'schen Correspondenz, verloren gegangen zu sein.

Gefangenen befindet und verwundet ist. Der beste Mann! Ob er gefährlich verwundet ist, wissen wir nicht, und wir wollen es nicht hoffen. Ich habe heute den Weg über Danzig suchen müssen, an ihn zu schreiben; denn geraden Weges ist es nicht möglich, einen Brief nach Frankfurt zu bekommen. Wir haben zugleich in der Geschwindigkeit hier die Verfügung getroffen, daß er in Frankfurt oder, wenn er von da nach Polen oder Preußen sollte gebracht werden, in Danzig so viel Geld bekommen kann, als er nöthig hat, weil es leicht möglich ist, daß ihn die Russen zugleich rein ausgeschälet haben.

Sehen Sie, liebster Freund, ich habe Ihnen eine so schlimme Nachricht ohne die geringste Vorbereitung geschrieben; weil Ihnen alle meine Vorbereitungen vielleicht noch eine schlimmere hätten können vermuthen lassen. Er lebt noch, unser liebster Kleist; er hat seinen Wunsch erreicht, er hat geschlagen und sich als einen braven Mann gezeigt; er wird von seiner kleinen Wunde bald wieder genesen, und dieser Zufall wird ihn zufriedner mit sich selber machen. Mit dieser angenehmen Hoffnung trösten Sie sich unterdessen, liebster Gleim, bis wir nähere Umstände von ihm erfahren. Vor itzo bin ich nicht im Stande, Ihnen mehr zu schreiben; und ohne Zweifel werden Sie auch nicht im Stande sein, mehr lesen zu wollen. Mit der nächsten Post ein Mehreres. Leben Sie wohl. Ich bin

Berlin, ganz der Ihrige,
den 25. August 1759. Lessing.

---

85. An Gleim.

(Original in Halberstadt.)

Liebster Freund,

Ich setze in der größten Verwirrung die Feder an. Ich weiß, Sie werden sich alle Posttäge nach einem Briefe von mir umsehen; ich muß Ihnen also nur schreiben, ob ich Ihnen gleich auch itzt noch nichts ganz Zuverlässiges von unserm theuersten Kleiste melden kann.

Herr von Brand ist bei der Armee des Königs gewesen und vorgestern Abends wieder zurückgekommen. Er hat sich genau nach unserm Freunde erkundiget und von dem Obersten von Kleist, seinem Vetter, erfahren, daß er sich in Frankfurt noch bis dato befinde. Er soll nicht mehr als 6 Wunden

haben; der rechtschaffne Mann! Er hat sich, — und das hat nicht allein der Oberste, sondern das haben ihm noch viel andere Officiere gesagt, — an dem unglücklichen Tage außerordentlich hervorgethan. Er hat die ersten Wunden gar nicht geachtet, sondern ist vor seinem Bataillon noch immer zu Pferde geblieben; und als er endlich gestürzt, hat er noch auf der Erde seinen Leuten zugerufen und sie aufs Beste angefeuert. Doch auch hier hat Alles nichts helfen wollen; er hat müssen auf der Walstatt liegen bleiben und ist so nebst allen andern schwer Verwundeten den Russen in die Hände gefallen.

Gestern erhielten wir Nachricht, daß die Russen Frankfurt verlassen hätten. Sie haben sich nach Guben gezogen, um sich mit den Oestreichern zu conjungiren. Ich schrieb also sogleich nebst dem Herrn Prof. Sulzer nach Frankfurt. Aber kaum war mein Brief fort, so machte man mir bange, daß ich ihn wohl würde vergebens geschrieben haben. Herr Venino[1]) nämlich, der gleichfalls bei der Armee gewesen ist, will da für gewiß erfahren haben — kaum kann ich es Ihnen schreiben, aber ich muß — er will erfahren haben, daß unser liebster Freund an seinen Wunden bereits gestorben. Noch mehr; heute ist ein Journal von dem, was sich von Tag zu Tag während der Anwesenheit der Russen in Frankfurt daselbst zugetragen, hier angekommen, und auch in diesem Journale soll es mit angemerkt stehen, daß ein Major Kleist daselbst begraben worden. — Nun hören Sie, womit ich mich noch tröste. Es sind mehr Major Kleiste, und ich weiß auch gewiß, daß noch ein andrer Major Kleist, ich kann mich nicht eigentlich erinnern, von welchem Regimente, mit unserm ein gleiches Schicksal gehabt hat. Dieser wird gestorben sein und nicht unser Kleist. Nein, unser Kleist ist nicht gestorben; es kann nicht sein; er lebt noch. Ich will mich nicht vor der Zeit betrüben; ich will auch Sie nicht vor der Zeit betrüben. Lassen Sie uns das Beste hoffen. Mit der rückkommenden Frankfurter Post werden wir Alles erfahren. Wenn er noch lebt, so besuche ich ihn. Ich sollte ihn nicht mehr sehen? Ich sollte ihn in meinem Leben nicht mehr sehen, sprechen, umarmen? — Leben Sie wohl. Ich bin ganz der Ihrige,

Berlin,

den 1. September 1759. Lessing.

---

1) Ein italienischer Kaufmann in Berlin. — Eschenburg.

86. An Gleim.

(Original in Halberstadt. — Gleim's Antwort s. Nr. 62 in Abth. 2. Ein späterer Brief desselben vom 1. Octbr. 1759, bisher ungedruckt, ist uns zu spät zu Händen gekommen, um in Abth. 2 an der richtigen Stelle eingereiht zu werden. Er ist im Nachtrag [Nr. 593] aufzuschlagen.)

A Monsieur
Monsieur Gleim,
Chanoine de Walbeck et
Secrétaire du grand Chapitre
de et à
Halberstadt.

Ach, liebster Freund, es ist leider wahr. Er ist todt. Wir haben ihn gehabt. Er ist in dem Hause und in den Armen des Professor Nicolai gestorben.[1] Er ist beständig, auch unter den größten Schmerzen, gelassen und heiter gewesen. Er hat sehr verlangt, seine Freunde noch zu sehen. Wäre es doch möglich gewesen! Meine Traurigkeit über diesen Fall ist eine sehr wilde Traurigkeit. Ich verlange zwar nicht, daß die Kugeln einen andern Weg nehmen sollen, weil ein ehrlicher Mann da stehet. Aber ich verlange, daß der ehrliche Mann — Sehen Sie, manchmal verleitet mich mein Schmerz, auf den Mann selbst zu zürnen, den er angehet. Er hatte drei, vier Wunden schon; warum ging er nicht? Es haben sich Generals mit wenigern und kleinern Wunden unschimpflich beiseite gemacht. Er hat sterben wollen. Vergeben Sie mir, wenn ich ihm zu viel thue. Denn es kann doch wohl sein, daß ich ihm zu viel thue. Er wäre auch an der letzten Wunde nicht gestorben, sagt man; aber er ist versäumt worden. Versäumt worden! Ich weiß nicht, gegen wen ich rasen soll. Die Elenden, die ihn versäumt haben! —

Ha, ich muß abbrechen. Der Professor wird Ihnen ohne Zweifel geschrieben haben. Er hat ihm eine Standrede gehalten. Ein Andrer, ich weiß nicht wer, hat auch ein Trauergedichte auf ihn gemacht. Sie müssen nicht viel an Kleisten verloren haben, die das itzt im Stande waren! Der Pro-

1) In der Frühe des 24. August.

fessor will seine Rede drucken lassen,[1]) und sie ist so elend! Ich weiß gewiß, Kleist hätte lieber eine Wunde mehr mit ins Grab genommen, als sich solch Zeug nachschwatzen lassen. Hat ein Professor wohl ein Herz? Er verlangt itzt auch von mir und Ramlern Verse, die er mit seiner Rede zugleich will drucken lassen. Wenn er eben das auch von Ihnen verlangt hat, und Sie erfüllen sein Verlangen — Liebster Gleim, das müssen Sie nicht thun. Das werden Sie nicht thun. Sie empfinden itzt mehr, als daß Sie, was Sie empfinden, sagen könnten. Ihnen ist es auch nicht, wie einem Professor, gleich viel, was sie sagen, und wie Sie es sagen. — Leben Sie wohl. Ich werde Ihnen mehr schreiben, wenn ich werde ruhiger sein.

Berlin, Ihr ergebenster Freund
den 6. September 1759. Lessing.

87. An Gleim.

(Original im Besitze des Herrn Stadtgerichts-Rath Lessing zu Berlin. — Antwort auf Nr. 593 in Abth. 2. Vgl. die Notiz zum vorigen Brief. — Gleim's Antwort s. Nr. 63 in Abth. 2.)

Liebster Freund,

Ich schäme mich recht, daß ich Ihnen so lange nicht geschrieben habe. Aber ich weiß, Sie entschuldigen mich, wenn Sie hören, daß ich krank gewesen bin oder doch sehr verdrießlich; denn der Verdruß ist bei mir eine Krankheit; und ich bin nicht länger gesund, als ich vergnügt bin. Anbei habe ich müssen meine Lappalien vollends fertig machen. Hier erhalten Sie ein Exemplar davon. Es sind Fabeln, liebster Freund; und ich kann es voraussehen, daß weder meine Fabeln noch meine Abhandlungen den Beifall eines Dichters, und folglich auch Ihren nicht, erhalten können. Ich habe, wie Sie sehen werden, lieber einen andern und schlechteren Weg nehmen als mich der Gefahr einer nachtheiligen Parallele mit den Gleims und La Fontainen aussetzen wollen.

1) Der Druck erfolgte erst, als G. S. Nicolai Professor und Pastor in Zerbst geworden war; vgl. „Vier erste Predigten zu Zerbst und die Rede bei dem Sarge des Herrn Majors von Kleist, in Frankfurt a. O. gehalten", Zerbst 1760.

Herr Ohrlich[1]) hat Ihre Briefe an uns abgegeben, und Sie haben in ihm mir keinen ganz unbekannten Menschen empfohlen. Er ist der Verfasser der Lobrede auf den König, die hier in Berlin gedruckt worden und in der That viele schöne Stellen enthält.

Die Lobrede auf unsern Kleist[2]) ist fertig, und Herr Ramler und ich haben sie gelesen. Unser Rath dabei ist dieser gewesen, daß man seiner Freunde darin ganz und gar nicht gedenken müsse, damit es nicht scheine, als ob einer von ihnen Antheil daran habe. Sonst haben wir nichts Nachtheiliges eben darin gefunden.

Sie wissen doch, daß Sie vor dem fünften Bande der Bibliothek in Kupfer gestochen sind? Es ist ein recht hübsches Gesichte; nur Schade, daß es nicht das Ihrige ist. Der Kupferstecher entschuldiget sich damit, daß das Gemälde nichts getaugt habe. Es war ein Gemälde von Herrn Hempeln. Das Porträt unsers Kleist's ist ungleich besser gerathen.

Leben Sie wohl, liebster Freund, und entschuldigen Sie diesmal so wie mein langes Stillschweigen als auch diesen Brief, welcher weder halb noch ganz ist. Ich bin

Ihr

Berlin, ergebenster

den 23. October 1759. Lessing.

88. An J. G. Lindner.

(Als Facsimile in: [Bérard et Chateaugiron,] Isographie des Hommes célèbres ou collection de Fac-Simile de lettres-Autographes et de signatures. Paris 1828—1830. Alexd. Mesnier, libraire. Tome II. 4to. lithographirt mit der Anmerkung: à M. Lindner, de Riga.[3]))

Hochedelgeborner
Hochzuehrender Herr,

Unter meine Bücher also wieder verwiesen, habe ich meine alte Lebensart fortgesetzet, bei der sich täglich meine Lust zu

1) Der Magdeburgische Prediger Ernst Ludwig Orlich. Seine Lobrede auf den König an dessen Geburtstag war in Berlin 1759 gedruckt.

2) Wohl: „Fr. Nicolai's Ehrengedächtniß Herrn Ewald Christian von Kleist", Berlin 1760.

3) Als Adressat dieses der Sammlung des Marquis von Dolomieu entnommenen Briefes gilt danach der Rigaische Rector Johann Gotthelf Lindner; vgl. Th. XII. S. 613. Es fragt sich aber, ob man nicht vielmehr an den gleichnamigen Oheim Lessing's, seinen Lehrer und Wohlthäter, zu denken hat; vgl. den 3. und 130. Brief.

studiren vermehret und meine Lust zu schreiben vermindert. Einer einzigen Arbeit habe ich mich nothwendig unterziehen müssen, nämlich der gänzlichen Umarbeitung meiner Schriften. Ich habe mit den Fabeln den Anfang gemacht, die ich mir die Freiheit nehme, Ihnen hier zu überschicken. Vielleicht kommen sie mit Ihrer Erwartung nicht überein, vielleicht aber bin ich doch so glücklich, Ihren Beifall nicht ganz zu verfehlen. Sie werden finden, daß ich mein vornehmstes Augenmerk dabei mit auf die Schulen gerichtet habe. Und wer wird es mir besser sagen können als Sie, ob meine Einfälle in dieser Absicht tauglich und ersprießlich sein können. Sie verbinden Geschmack und Erfahrung, und ich habe höchstens nur auf den erstern Anspruch machen können.

Ich bin mit vollkommner Hochachtung

Ew. Hochedelgeb.

Berlin, ergebenster Diener

den 30. December 1759. G. E. Lessing.

---

89. An Gleim.

(Antw. auf Nr. 64 in Abth. 2. — Gleim's Antw. s. Nr. 65 in Abth. 2.)

Berlin, den 28. Febr. 1760.

Liebster Freund,

Ich muß es Ihnen nur gestehen, warum ich Ihnen auf Ihr letztes angenehmes Schreiben nicht den Augenblick geantwortet habe. Sobald ich es gelesen hatte, war es das Erste, daß ich die Abschrift, die Sie mir von dem versificirten Philotas geschickt haben, suchte. Ich fand sie nicht. Ich besann mich, daß ich sie einem Freunde auf inständiges Anhalten hatte leihen müssen. Ich schicke zu ihm; er läßt mich versichern, daß er sie mir wiedergegeben; ich suche aufs Neue; er sucht, und wir suchen noch. Liebster Freund, ich fürchte, ich bin drum. Sehen Sie, das konnte ich Ihnen doch sogleich nicht schreiben; denn es ist wirklich schlecht, wenn man die Sachen seiner Freunde so verwirft.

Doch ich tröste mich, daß Sie noch eine Abschrift behalten haben. Sein Sie so gütig und senden Sie mir sie mit der ersten Post. Mir kann es nicht anders als sehr schmeichel-

haft sein, daß Sie den Druck beschlossen haben. Ich will Alles besorgen. Nur müssen Sie mir Zueignungsschrift, Vorbericht und Alles, was dazu kommen soll, gleich mitschicken. Melden Sie zugleich, wie Sie es am Liebsten gedruckt hätten. Ich will den Druck schon so pressiren, daß ich die Zeit, die wir durch meine Nachlässigkeit verloren haben, wieder einbringe.

Ihr Urtheil von meinen Fabeln ist allzu gütig. Ich danke Ihnen für Ihren freundschaftlichen Beifall. Für einen freundschaftlichen Tadel würde ich Ihnen noch mehr danken. Denn dieser könnte mich besser machen, und von jenem besorge ich, daß er mich stolz machen wird.

Liebster Freund, habe ich nicht in Ihrer Bibliothek eine italienische Uebersetzung des Sophokles gesehn? Wollten Sie wohl die Gütigkeit haben und sie mir auf eine kurze Zeit leihen? oder wenn Sie sonst etwas besitzen, das diesen alten Tragikus angeht, der mich jetzt mehr als alles Andere beschäftigt?

Leben Sie wohl, liebster Freund, und antworten Sie mir und schicken Sie mir die verlangte Abschrift ja gleich; oder ich glaube, daß Sie über mein langes Zaudern verdrießlich geworden sind. Ich bin

ganz der Ihrige,
Lessing.

---

90. An Joh. Gottfr. Lessing.

(Original im Besitze des Herrn Banquier Ernst Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin.)

Hochzuehrender Herr Vater,

Ich kann mich mit nichts Anderm entschuldigen, Ihnen auf drei Briefe nicht geantwortet zu haben, als damit, daß der Fuhrmann allezeit zu geschwind wieder abgegangen. Auch itzt läßt er mir kaum so viel Zeit, nur ein paar Zeilen zu schreiben.

Ich freue mich herzlich, daß Sie sich mit der Frau Mutter seither noch gesund und wohl befunden haben. Ich habe unzähligemal nach Hause gedacht und Ihnen bei den dortigen kritischen Umständen alle mögliche Ruhe und Sicherheit sehnlich gewünscht. Wenn itzige Ostern, wie ich Hoffnung habe, in meinem Processe eine gute Sentenz für mich gesprochen wird, so habe ich mir feste vorgenommen, Sie auf einige Zeit

zu besuchen und alsdenn auch der Schwester zu bezeugen, daß ich sie nicht vergessen habe.

Mein lieber Bruder Theophilus tauert mich inniglich. Ich will das Beste hoffen. Seine Constitution ist nie die beste gewesen. Der Tod Ihres Herrn Bruders, meines lieben alten Vetters, ist mir recht nahe gegangen.[1])

Hierbei folgen allerlei Neuigkeiten. Es ist noch eine andere Widerlegung von D. Semlern in Halle gegen die Müller'sche Nachricht von der begeisterten Person in Kemberg herausgekommen,[2]) die ich aber itzt nicht bei der Hand habe. Ich will sie das nächste Mal mitschicken. Wo Ihnen von den periodischen Schriften, die ich mitschicke, etwa Stücke fehlen sollten, so haben Sie die Gütigkeit, es mir zu melden. Von den Briefen über die Literatur wird Ihnen hoffentlich nun nichts mehr fehlen.

Ich bin itzt mit einem großen Werke, das in die griechische Literatur einschlägt, beschäftiget, von welchem künftige Michaelis zwei Bände auf einmal ans Licht treten sollen.[3]) Desgleichen muß ich eine zweite Auflage von meinen Fabeln besorgen, die ich in verschiednen Stücken zu ändern und sonst ansehnlich zu vermehren gedenke. Ich werde also künftigen Sommer zu thun genug haben. Und so lange ich noch von meiner Arbeit leben kann und ziemlich gemächlich leben kann, habe ich nicht die geringste Lust, der Sclave eines Amts zu werden. Trägt man mir eines an, so will ich es annehmen; aber den geringsten Schritt nach einem zu thun, dazu bin ich, wo nicht eben zu gewissenhaft, doch viel zu commode und nachlässig.

Die Nachrichten von Gottlob und Karl freuen mich. Wenn sie fleißig sind, so kann es nicht fehlen, sie werden auch einmal ihr Glück finden. Was aber für ein Glück Erd=

1) Dieser Onkel Lessing's war Buchbinder; vgl. Abth. 2. S. 156.

2) Gottlieb Müller aus Kemberg (1721—93), Bruder von Ernestine Reiske, Nachfolger seines Vaters als Propst in seiner Vaterstadt, hatte 1759 zu Wittenberg „Gründliche Nachricht von einer begeisterten Weibsperson, Annen Elisabeth Lohmannin, von Hornsdorf im Anhalt=Dessauischen, aus eigener Erfahrung und Untersuchung mitgetheilet" und im folgenden Jahre einen „Anhang dazu in 3 Beilagen" herausgegeben. — Joh. Salomo Semler (1725—91) veröffentlichte dagegen Halle 1760 „Abfertigung der neuen Geister und alten Irrthümer in der Lohmannischen Begeisterung zu Kemberg" und „Widerlegung G. Müller's Nachricht von einer begeisterten Weibsperson"; vgl. Literaturbriefe, XVI. S. 44 u. XVIII. S. 181.

3) Ueber den Anfang des Druckes von Lessing's Sophokles vgl. Th. XI. 1. S. 863 f.

mann machen wird, das sehe ich noch nicht. Er fängt zu tief an, um es zu etwas zu bringen. Ich habe nun lange keine Nachricht von ihm einziehn können.

Ich muß abbrechen, weil der Fuhrmann eilt. Ich empfehle mich Ihnen und der Frau Mutter und verbleibe lebenslang

Dero

Berlin, gehorsamster Sohn

den 3. April 1760. Gotthold.

Wenn der Fuhrmann wieder nach Berlin kömmt, bitte ich mir folgende zwei Bücher, welche sich unter Theophilus' Büchern befinden müssen, mitzuschicken. Ich brauche sie itzt und will Theophilo eine Menge andre Bücher schicken, wenn er sie haben will.

1. Homeri Opera in 2 Bänden in Duodez.

2. Sophoclis Tragoediae in 2 Octavbänden.

Aus Eilfertigkeit hätte ich es fast vergessen, mich bei der Frau Mutter für die überschickten Strümpfe zu bedanken. Sie sind mir recht sehr lieb gewesen.

---

91. An Gleim.[1])

(Original in Halberstadt. — Antw. auf Nr. 65 in Abth. 2. — Gleim's Antw. s. Nr. 66 in Abth. 2.)

Liebster Freund,

Endlich habe ich das Vergnügen, Ihnen unsern Philotas zu senden.[2]) Werden Sie über den Verzug nicht ungehalten.

---

1) Am Rande steht von Gleim's Hand:

Ecce titulum transmissi Sophoclis!

Sophoclis Tragoediae Septem latino carmine redditae et additationibus illustratae, per Thomam Naogeorgum Straubingensem. Quarum nomina versa pagina reperies. Collectae sunt etiam γνωμαι dictaque proverbialia ex hisce Tragoediis per eundem, ad finemque operis adjectae graece et latine. Cum Caes. Maj. gratia et privilegio ad Decennium. Basileae per Joannem Oporinum.

2) „Philotas. Ein Trauerspiel. Von dem Verfasser der preußischen Kriegslieder versificirt. Berlin 1760." (Mit einer Vignette von Meil und einer Zueignung an die Herzogin von Braunschweig). Körte behauptet, Lessing habe auf dem Titelblatt des übersandten Exemplars das f aus dem Worte „versificirt" getilgt (Gleim's Leben, S. 114, Anm. ***).

Zum Theil ist die Vignette, am Meisten aber der König daran Schuld, daß sein Grenadier nicht gehörig gefördert worden. Denn der König hat mit dem Grenadier einerlei Verleger haben wollen, und seine Gedichte[1]) haben in einer Zeit von vierzehn Tagen fertig sein müssen. Herr Voß nimmt sich die Freiheit, Ihnen mit ergebenstem Empfehl ein Exemplar davon zu senden. Ich bin höchst begierig, was Sie dazu sagen werden, zu wissen; zu wissen, ob Sie den Dichter oder den König für größer halten. Herr Dreyer hat versprochen, von den meisten Stücken eine Uebersetzung in Versen zu liefern. Wenn ihn der Grenadier übersetzen wollte, so würde ich mir ganz andere Dinge davon versprechen. Doch der Grenadier übersetzt nur seine Freunde, die nicht böse werden, sondern es ihm vielmehr Dank wissen, wenn er sie verschönert.

Ich würde die feinern Exemplare des Philotas hier für Sie haben binden lassen, wenn ich Ihren Willen gewußt hätte. Ihre hiesigen Freunde haben jeder ein Exemplar erhalten, und Sie können über mehrere befehlen, wann und wie Sie wollen. Herr Prof. Sulzer befindet sich voritzo in Magdeburg, und ohne Zweifel werden Sie da ihn, oder er wird Sie besuchen. Sie werden es schon wissen, wie sehr wir ihn betauern müssen.[2])

Wenn ich mir von Ihrem Sophokleischen Vorrathe etwas ausbitten dürfte, so wäre es die zweite lateinische Uebersetzung von — Ja, wie heißt er nun? Ich habe Ihren Brief nicht bei der Hand. Nicht die vom Vitus Winshemius, sondern die andere. Es ist eben die, von welcher Fabricius in seiner griechischen Bibliothek sagt, daß er sie nie gesehen.[3]) Ich bin also um so viel begieriger darnach.

Verzeihen Sie, daß ich mich diesesmal so kurz fasse. Ich fürchte die Post zu versäumen, und ich möchte Ihnen doch gern das Vergnügen machen, daß Sie das erste Exemplar von den Gedichten des Königs in Halberstadt hätten.

Leben Sie wohl, liebster Freund, und lieben Sie mich. Ich bin

Berlin, Ihr ergebenster
den 13. April 1760. Lessing.

---

1) Poësies diverses, Berlin 1760; vgl. den 98.—101. Literaturbrief oder Mendelssohn's Schriften, IV. 2. S. 66 ff.

2) Er hatte kurz vorher seine Frau verloren.

3) Vgl. Th. VI. S. 37, Anm.

92. An Joh. Gottfr. Lessing.

(Original im Besitze des Herrn Banquier Ernst Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin.)

à Monsieur
Monsieur Lessing
Premier Pasteur des Eglises de et
à
Camenz.

Mit einem Packetchen Bücher.
Sig. M. L.

Hochzuehrender Herr Vater,

Ich freue mich herzlich, abermalige Versichrung von dem Wohlbefinden meiner lieben Eltern erhalten zu haben, und wünsche, daß ich sie noch lange und oft erhalten möge.

Ich hatte erfahren, daß der Bruder Gottlob von Wittenberg abwesend sei. Ich stand also an, ihm das versprochne Geld zu schicken, und wollte vorher erst wieder einen Brief von ihm abwarten. Ehe ich mich's aber versah, trat er selbst zu mir in die Stube. Er kam vorigen Freitag vor acht Tagen und blieb bis auf den folgenden Donnerstag bei mir. Er hat die zehn Thaler mitbekommen. Ich hätte ihn gern länger bei mir behalten, wenn es die Umstände der Zeit erlaubt hätten. Es hätten sich Vorfälle ereignen können, die es hier sehr unruhig gemacht hätten, die mich vielleicht genöthiget hätten, selbst von hier wegzugehen;[1]) was würde ich alsdann mit ihm angefangen haben? Es war mir also dieses Mal lieb, daß er selbst darauf drang, bei Zeiten wieder zurückzukehren. Ich bin übrigens recht wohl mit ihm zufrieden, und ganz faul scheint er doch nicht gewesen zu sein.

Anbei folgen einige Neuigkeiten, so viel ich deren in der Geschwindigkeit zusammenfinde. Ich empfehle mich meinen werthesten Eltern und verbleibe zeitlebens

Berlin, den 7. September 1760.

Dero
gehorsamster Sohn
Gotthold.

---

1) Lessing verließ Berlin am 7. November 1760. Nähere Nachrichten über seinen Weggang fehlen; die Andeutung seines Vaters (Nr. 68 in Abth. 2) ist kaum verständlich. Wahrscheinlich ist er auf gutes Glück nach Breslau gegangen und hat erst dort die Secretärstelle bei Tauentzien angenommen. Zachariä's Brief an Gleim vom 18. November 1760 („Neue Jahrbb. f. Phil. u. Päd." 1876. II. S. 410) läßt vermuthen, daß er auch an einen Bibliothekstudien gewidmeten Aufenthalt in Wolfenbüttel gedacht habe.

93. An Ramler.

Breslau, den 6. Decbr. 1760.

Liebster Freund,

Ich würde mir es nimmermehr vergeben, meine Freunde wegen meines Schicksals so lange in Ungewißheit gelassen zu haben, wenn ich nicht bisher selbst in der größten Ungewißheit desselben gewesen wäre. Endlich weiß ich, woran ich bin, und Herr Voß wird Ihnen von meinen jetzigen Umständen so viel erzählen können, als Sie nur wissen wollen. Erlauben Sie mir immer, daß ich Sie an ihn verweise; ich kann unmöglich dergleichen Kleinigkeiten mehr als einmal schreiben. Sie werden sich vielleicht über meinen Entschluß[1]) wundern. Die Wahrheit zu gestehen, ich habe jeden Tag wenigstens eine Viertelstunde, wo ich mich selbst darüber wundere. Aber wollen Sie wissen, liebster Freund, was ich alsdann zu mir selbst sage? „Narr," sage ich und schlage mich an die Stirn, „wann wirst Du anfangen, mit Dir selbst zufrieden zu sein? Freilich ist es wahr, daß Dich eigentlich nichts aus Berlin trieb; daß Du die Freunde hier nicht findest, die Du da verlassen; daß Du wenig Zeit haben wirst, zu studiren. Aber war nicht Alles Dein freier Wille? Warest Du nicht Berlin's satt? Glaubtest Du nicht, daß Deine Freunde Deiner satt sein müßten? daß es bald wieder einmal Zeit sei, mehr unter Menschen als unter Büchern zu leben? daß man nicht blos den Kopf, sondern nach dem dreißigsten Jahre auch den Beutel zu füllen bedacht sein müsse? Geduld! dieser ist geschwinder gefüllt als jener. Und alsdann, alsdann bist Du wieder in Berlin, bist Du wieder bei Deinen Freunden und studirst wieder. O, wenn dieses alsdann schon morgen wäre!" — — Und so, liebster Freund, macht mich die Hoffnung allgemach wieder ruhig; macht, daß ich meinen gethanen Schritt billige; macht, daß ich mir schmeichle, auch meine Freunde werden ihn billigen. Sie kennen mich; und wenn ich nicht zu loben bin, so bin ich doch wenigstens zu entschuldigen. Versichern Sie mich dessen ja bald! Ihre Briefe werden ein Großes beitragen, daß ich mir wenigstens die Reue, die unnützeste von allen unangenehmen Empfindungen, erspare. Denn wenn Sie mir oft schreiben, so werde ich Sie seltner vermissen. Ich mache meinen Ueberschlag so: Wenigstens immer um den dritten Tag vertrieben

1) Nämlich daß Lessing die Stelle bei dem General von Tauentzien annahm. — Nicolai.

wir Einer dem Andern eine Stunde; Jeder von uns wende diese Stunde auf einen Brief, und so habe ich für eine glückliche Stunde zwei: die, da ich an Sie schreibe, und die, da ich Ihre Antwort erhalte. An Stoff soll es uns nicht fehlen, so lange unsere Freundschaft dauert, so lange Horaz und alte deutsche Dichter in der Welt sind. Ich habe von den letztern schon verschiedene hier bekommen, die ich sehr werth halte. Wollen Sie, daß ich Ihnen künftig etwas davon schreiben soll? Recht gern; aber mit der Bedingung, daß ich gleich mit dem ersten Briefe eine Horazische Ode von Ihnen erhalte!

Und nun? Was machen unsere Freunde? Was macht mein lieber Gasc[1]) und sein Haus? Empfehlen Sie mich ihm, ihr, seinen Kindern (hier wird er sich ein väterliches Air geben) und Allen, mit welchen wir in Ihrer Gesellschaft so manches Mal lustig gewesen sind, vornehmlich der Madame Therbusch.[2]) — Und alsdann unsern Klubb[3]) nicht zu vergessen! Alle Freitag Abends klopft mir das Herz, und ich weiß nicht, was ich darum gäbe, wenn ich mich noch itzt alle Wochen einmal in Gesellschaft so vieler rechtschaffner Leute satt essen, satt lachen und satt zanken könnte, besonders über Dinge satt zanken könnte, die ich nicht verstehe. Mein großes Compliment an die Herren Quanz und Agricola.[4]) Die griechische Musik war doch besser als die auf den Breslauischen Kaffeehäusern! — Unsern lieben Krause[5]) rechne ich mit zum Klubb. Ich bin itzt in seinem Vaterlande, und, bei Gott! er hat recht wohl daran gethan, daß er in Schlesien jung geworden ist!

Noch ein Wort von meinen kleinen häuslichen Angelegenheiten. Haben Sie die Gütigkeit, liebster Freund, und kündigen Sie meiner Wirthin mit dem itztlaufenden Monate das Quartier auf. Ich werde Ihnen mit nächstem Posttage eine Assignation schicken, um zu ihrer Bezahlung das nöthige Geld

---

1) Herr v. Gasc war ein alter Bekannter Lessing's. Er heirathete in Berlin die Wittwe des Malers Matthieu, eine geborne Lisiewska, eine geschickte Künstlerin. Von Berlin ging er ungefähr um 1766 nach Braunschweig, wo er im J. 1779 Professor am Carolinum ward. — Nicolai.

2) Eine Schwester der Frau von Gasc und gleichfalls Malerin; vgl. „Gleim's Leben" v. Körte, S. 441, Anm. **.

3) Dieser Klubb einiger Gelehrter ward 1748 in Berlin errichtet und existirt noch. — Nicolai.

4) Der berühmte Flötenvirtuos Joh. Joach. Quanz (1697—1773) und der Kapellmeister Joh. Friedrich Agricola (1720—1774). Ueber ihr freundschaftliches Verhältniß zu dem schon im 8. Brief erwähnten Krause vgl. Nicolai, „Anekdoten von König Friedrich II.", Heft 6, S. 161.

5) Verfasser der „Abhandlung von der musicalischen Poesie", Berlin 1752.

zu heben. Ich werde Ihnen Mühe machen; aber ich weiß, Sie verzeihen es mir.

Leben Sie wohl, liebster Freund, und wenn Sie an Gleim schreiben und Gleim an Sie schreibt und auch ein Wort von mir an Sie schreibt, so will ich mich Gleim bestens empfohlen haben.

Ach, bald hätte ich das Wichtigste vergessen. Ich reisete durch Frankfurt und wollte das Grab unsers Freundes sehen. — Doch die Geschichte dieser Wallfahrt verdient einen eigenen Brief. Sie sollen sie ehestens haben.

Leben Sie nochmals wohl. Ich bin

der Ihrige,
Lessing.

94. An Moses Mendelssohn.

(Mendelssohn's Brief fehlt. — M.'s Antw. s. Nr. 67 in Abth. 2.)

Bester Freund,

Ich reiste mit allem Bedacht aus Berlin, ohne von Ihnen Abschied zu nehmen, weil ich mich nicht der Gefahr aussetzen wollte, die Thorheit meines Entschlusses auf einmal in ihrem völligen Lichte zu sehn. Die Reue wird ohnedem nicht außen bleiben, eine so gänzliche Veränderung meiner Lebensart in der bloßen Absicht, mein sogenanntes Glück zu machen, vorgenommen zu haben. Wie nahe ich dieser Reue bereits bin, weiß ich eigentlich selbst nicht. Denn noch bin ich in Breslau nicht zu mir selbst gekommen.

Was Sie mir aus den Berliner Zeitungen melden, ist eine wahre Neuigkeit für mich.[1]) Ihnen brauche ich es nicht lange zu versichern, daß mir diese Ehre, besonders in den Umständen, worin ich mich gegenwärtig befinde, sehr gleichgültig ist. Auch ist es mir sehr gleichgültig, was Herr Sulzer für ein Betragen dabei geäußert.[2]) Ob er falsch ist, weiß ich nicht;

1) Lessing war zum Mitgliede der Akademie in Berlin ernannt worden. — K. G. Lessing. — [Die Ankündigung aus der Berliner Zeitung vom 11. Novbr. 1760 in Nicolai's Anm. zu seinem Briefe vom 6. Febr. 1761.]

2) S. Lessing's Leben, Th. I. S. 211. — K. G. Lessing. — [„Es ist doch schicklicher, blos anzuführen, daß er im October [vielmehr November] 1760 Ehrenmitglied der königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin wurde. Propst Süßmilch schlug ihn dazu vor; Professor Sulzer setzte sich dagegen aus dem philosophischen Grunde: man wisse ja nicht, unter welchem Titel man ihn wählen solle."]

daß er aber öfters sehr inconsequent ist, das weiß ich. Vielleicht war er auch dasmal nur das Letzte. Und Sie haben Recht, es ist immer einerlei, ob man von einem General oder von einem Präsidenten der Akademie abhängt. Wenn dieser mehr Kopf hat, so hat er auch mehr Hals; und es ist sicherlich schlimmer mit ihm auszukommen als mit jenem. Meinen halte ich noch bis jetzt für einen sehr guten Mann, vor dessen Hastigkeit, wenn sie anders sein Fehler ist, ich ganz gesichert zu sein glaube.

Was Ephraim übrigens anbelangt, so ist mir lieb, daß alle die Gefälligkeiten, die er sich von mir versprechen kann, von der Art sind, daß ich Niemanden dadurch schaden, auch mich selbst keiner Verantwortung dabei aussetzen kann; doch werde ich darum nicht aufhören, auf meiner Hut zu sein, und Sie, liebster Freund, werden mir einen großen Gefallen erweisen, wenn Sie mir dann und wann von diesem und jenem einen kleinen Wink geben.[1]) Unsre ersten Briefe sind sehr trocken. Wir müssen einander fleißiger und mehr und angenehmere Dinge schreiben. Sie gehen auf Ihrem Pfade ungehindert fort. Verlieren Sie mich ja nicht ganz aus den Augen; lassen Sie mich ja an allen Ihren Beschäftigungen noch ferner den Antheil nehmen, den ich zu meinem großen Nutzen bisher daran genommen habe. Das wird das einzige Mittel sein, wenn ich nicht ganz in Nichtswürdigkeiten versinken soll.

Was macht Herr Nicolai? Als Bräutigam hat er nicht Zeit, meine Briefe zu lesen. Ich will den Honigmonat vorbeigehen lassen, ehe ich ihm schreibe. Doch kann er sichre Rechnung darauf machen, daß er binnen vierzehn Tagen die versprochnen Briefe haben soll.[2]) Sie haben ohne Zweifel unter-

---

1) Moses hatte von dem Charakter des im siebenjährigen Kriege so bekannt gewordenen Münzentrepreneurs Heyne Veitel Ephraim, des Vaters, keine gute Meinung. Die Contracte über das Ausmünzen des geringhaltigen Geldes waren vom Könige dem General von Tauentzien aufgetragen, und folglich hatte Lessing unmittelbar damit das Meiste zu thun. Moses haßte diese Münzentreprise aufs Aeußerste, weil er sie für das hielt, was sie war: für Unrecht. Er wollte auch nicht das Geringste damit, selbst nur mittelbar, zu thun haben, ungeachtet ihm der alte Ephraim sehr glänzende Vorschläge that, um ihn dabei zu brauchen. Außer der eigentlichen Unternehmung selbst, die er für höchst unrecht hielt, waren ihm auch die Nebenintriguen, wodurch oft dieses und jenes eingeleitet und durch die dritte oder siebente Hand erlangt wurde, sehr verhaßt. Daher warnte er seinen Freund Lessing. Lessing hat sich auch, wie Jeder bezeugt, der von den Sachen weiß, höchst billig, gerade und uneigennützig bei diesem Geschäft betragen. — Nicolai.

2) Beiträge zu den sogenannten Literaturbriefen. — K. G. Lessing.

dessen Alles geschrieben. Daß ich ja mit Nächstem die Stücke alle bekomme, die ich nicht gelesen habe!

Leben Sie wohl, bester Freund, und empfehlen Sie mich allen Ihren Freunden.

Breslau,
den 7. Decbr. 1760.
Lessing.

95. An einen Beamten der Generalkriegscasse.

(Zuerst gedruckt bei von Heinemann, „Zur Erinnerung an G. E. Lessing", S. 183. Original, bis auf die Unterschrift von Lessing's Hand, in Wolfenbüttel.)

Was Ew. Wohlgeboren mir von der Generalkriegscasse wegen der monatlichen Tafelgelder als Generallieutenant zu communiciren beliebet, erfolgt anbei mit schuldigem Dank zurück. Ich zweifle zwar selbst nicht, daß ich diese Tafelgelder höhern Orts nicht accordirt erhalten sollte, bin aber dem ohngeachtet nicht gesonnen, Sr. Königlichen Majestät mit einem Ansuchen dieserhalb beschwerlich zu fallen, sondern erbiete mich vielmehr, meine über die Tafelgelder als Generallieutenant ausgestellten Quittungen zurückzunehmen und das, was ich zu Folge derselben über die Tafelgelder eines Generalmajors erhalten, der Generalkriegscasse zu erstatten.

Breslau,
den 12. Januar 1761.
B. F. Tauentzien.

96. An Moses Mendelssohn.

(Antwort auf Nr. 74 in Abth. 2.)

Ach, liebster Freund, Joel ist ein Lügner! Ihnen gestehe ich es am Allerungernsten, daß ich bisher nichts weniger als zufrieden gewesen bin. Ich muß es Ihnen aber gestehen, weil es die einzige Ursache ist, warum ich so lange nicht an Sie geschrieben habe. Nicht wahr, nur ein einziges Mal habe ich von hier aus an Sie geschrieben? Wetten Sie kühnlich darauf, daß ich also auch nur ein einziges Mal recht zu mir selbst gekommen bin.

Nein, das hätte ich mir nicht vorgestellt; aus diesem Tone klagen alle Narren. Ich hätte mir es vorstellen sollen und können, daß unbedeutende Beschäftigungen mehr ermüden müßten als das anstrengendste Studiren; daß in dem Zirkel, in welchen ich mich hineinzaubern lassen, erlogene Vergnügen und Zerstreuungen über Zerstreuungen die stumpf gewordene Seele zerrütten würden; daß —

Ach, bester Freund, Ihr Lessing ist verloren! In Jahr und Tag werden Sie ihn nicht mehr kennen, er sich selbst nicht mehr. O meine Zeit, meine Zeit, mein Alles, was ich habe — sie so, ich weiß nicht, was für Absichten aufzuopfern! Hundertmal habe ich schon den Einfall gehabt, mich mit Gewalt aus dieser Verbindung zu reißen. Doch, kann man einen unbesonnenen Streich mit dem andern wieder gut machen?

Aber vielleicht habe ich heute nur einen so finstern Tag, an welchem sich mir nichts in seinem wahren Lichte zeigt. Morgen schreibe ich Ihnen vielleicht heiterer. O, schreiben Sie mir doch ja recht oft; aber mehr als bloße Vorwürfe über mein Stillschweigen. Ihre Briefe sind für mich ein wahres Almosen. Und wollen Sie Almosen nur der Vergeltung wegen ertheilen?

Leben Sie wohl, mein liebster Freund. Die erste gute Stunde, die mir mein Mißvergnügen läßt, ist ganz gewiß Ihre. Ich sehe ihr mit alle dem unruhigen Verlangen entgegen, mit welchem ein Schwärmer himmlische Erscheinungen erwartet.

Breslau,
den 30. März 1761. Lessing.

---

97. An den Minister von Schlabrendorf.

(Zuerst gedruckt bei von Heinemann, „Zur Erinnerung an G. E. Lessing", S. 183. Original, bis auf die Unterschrift von Lessing's Hand, in Wolfenbüttel.)

In Erwiderung auf Ew. Excellenz sehr Geehrtes sollte ich meinen, wenn es am Sichersten wäre, bei dem ausdrücklichen Wortverstande des königlichen Handschreibens zu bleiben und die verlangten Wagens nur mit Mehl zu beladen; um so viel mehr, da die Armee bereits bis auf den 22. h. mit

Brod versehen ist. Von der heutigen Kanonade ist noch bis itzt nichts Zuverlässiges bei mir eingelaufen.

Breslau,
den 15. August 1761. B. F. Tauentzien.

P. S. Ohne Zweifel wird die gedachte Kanonade eine Affaire sein, die der General v. Schmettau, welcher bei Neumark stehet, entamirte.

---

98. An Ramler.

Breslau, den 7. Septbr. 1761.

Liebster Freund,

Ihren Brief vom 22sten vorigen Monats habe ich erst gestern empfangen. Ich will wünschen, daß meine Antwort geschwinder in Berlin ankommen möge, damit sie *** noch treffe.[1]) — Ihnen will ich das ganz Feine von diesem Handel Zeit genug entdecken.

Zeit genug? Sobald wir wieder zusammenkommen werden. Aber wann wird das geschehen? Wenn ich in dem alten römischen Sinne beatus sein werde? Ach, liebster Freund, dazu gehört viel. Und bei mir gehört gleich noch einmal so viel dazu als bei einem Andern. Indeß bin ich von dieser Seite so ziemlich zufrieden; und wenn es Ihr Ernst ist, daß Sie mein Tresorier werden wollen, gut, lassen Sie nur die Wege wieder recht sicher werden oder längstens den December herankommen. Zehnmal so viel, als Sie itzt weggeben, könnte ich Ihnen schon schicken. Aber was ist das! Vielleicht könnte ich auch schon noch einmal so viel haben, wenn ich nicht so viel Bücher kaufte, deren ich bereits hier wenigstens dreimal so viel habe, als ich Ihnen zurückgelassen. Dazu kommen noch zwanzig andere Ausgaben; und kurz, ich bin kein Wirth. Die Wahrheit zu sagen, ich mag es auch nicht sein. Denn vielleicht, daß ich so weit eher wieder in meine alte Sphäre zurückkomme, als wenn ich es wäre, als wenn ich mir das Zeitliche zu sehr angelegen sein ließe und dadurch nach

---

1) Das Ausgelassene betrifft blos Familienangelegenheiten. — Nicolai.

und nach an einer Lebensart Geschmack fände, die für Keinen ist,

Quem tu, Melpomene, semel
Nascentem placido lumine videris. [1])

Ich lege noch eine Rarität bei, die ich hier auf einer öffentlichen Bibliothek ausgestänkert habe. Es ist die erste Ausgabe unsers Logau. [2]) Wenn Sie sie genug gebraucht und Ihre Augen daran geweidet haben, so erbitte ich sie mir wieder zurück.

Was sagen meine Freunde in Berlin von mir? Kaum bin ich es werth, noch welche zu haben. Doch nein; ich habe nie welche gehabt, wenn ich sie nicht noch habe und sie durch mein bisheriges Stillschweigen kaltsinnig geworden sind. Dieses Compliment machen Sie nur allen und machen Sie auch sich selbst, wenn Sie anders — Nein, Sie, liebster Freund, kenne ich zu gut. Sie sind der nachsichtsvolleste von allen, und ich weiß, daß Ihnen meine schlechte Seite ebenso lieb ist als meine gute.

Leben Sie wohl. Ich umarme Sie tausendmal. Die Ode nicht zu vergessen, wenn Sie das nächste Mal an mich schreiben! Bald mehr. Ich bin

ganz der Ihrige,
Lessing.

---

99. An den Markgrafen Friedrich Wilhelm von Brandenburg-Schwedt.

(Zuerst gedruckt bei von Heinemann, „Zur Erinnerung an G. E. Lessing", S. 184. Original, bis auf die Unterschrift von Lessing's Hand, in Wolfenbüttel.)

Durchlauchtigster Markgraf,
Gnädigster Herr,

Ew. Königlichen Hoheit gnädigstem Befehle zu Folge habe die namentliche Liste der sämmtlichen hier befindlichen russischen Kriegsgefangenen, sowohl Officiers als Gemeinen, so-

1) Hor., Od., IV. 3, 1 f.
2) Vgl. Th. XII. S. 14.

gleich anfertigen lassen und solche beigehend Höchstdenenselben unterthänigst einsenden sollen. Der ich in tiefster Devotion ersterbe

Ew. Königlichen Hoheit
ganz gehorsamster Knecht
B. F. Tauentzien.

Breslau,
den 12. November 1761.

---

100. An Ramler.

Breslau, den 30. Mai 1762.

Liebster Freund,

Ich habe Ihnen auf drei Briefe zu antworten: auf zwei, die ich erhalten habe, und auf einen, den ich nicht erhalten habe. Wenn ich Ihnen sage, daß dieser letztere mir die andern zwei fast zu Räthseln gemacht hat, so ist es wohl kein Räthsel, welches der verunglückte von den dreien sei. Der erste leider, den Sie dem jungen Herrn von Kleist mitgegeben hatten, mit dem Sie mir die erste kleine Ausgabe des Logau wieder zurückschickten. Brief und Logau sind mit dem Tornister des jungen Kleist unterweges verloren gegangen. Ein ärgerlicher Zufall! Sie wissen, daß der Logau nicht mein eigen war, sondern einer hiesigen Bibliothek (zu St. Magdalena) zugehörte. Ich verzweifle durchaus, ihr diesen Verlust ersetzen zu können; allem Ansehen nach war es noch das einzige Exemplar in der Welt. — Nun, was mehr? Es ist weg; und ich habe mich wohl gehütet, den jungen Kleist meine Empfindlichkeit darüber merken zu lassen. Denn er bat gar zu sehr um Verzeihung; und einmal ist er doch unsers Kleist's Neveu. Was wollte ich dem nicht vergeben! Ihn seinen eignen dabei erlittenen Schaden einigermaßen vergessen zu machen, habe ich ihm in der Geschwindigkeit die nöthigsten Bedürfnisse wieder anschaffen lassen. Ich habe ihm auch offne Casse bei mir angeboten, und es wird nur auf ihn ankommen, wie sehr er sich noch weiter dieses Anerbieten zu Nutze machen will.[1])

---

1) Auch Ramler schickte ihn mit Reisegeld fort. — Nicolai.

Und so ist sie wirklich todt? Liebe Mamsell, was das nun wieder für ein romanhafter Streich ist! wenn Sie sich nicht besser aus dem Handel zu ziehen gewußt haben! — Aber um Gottes willen, liebster Freund, verwickeln Sie mich mit ihren Erben in keinen Proceß! Geben Sie ihnen Alles, was sie verlangen. Ich will hoffen, daß sie nicht mehr verlangen werden, als ich gehabt habe. Es würde mir leicht sein, ihnen eine Art eines sehr gültigen Anspruchs auf dieses und jenes zu produciren, wenn es sich der Mühe verlohnte, eine dritte Person darüber abhören zu lassen, welche die Mamsell zu ihrem Hin- und Wiederschicken brauchte. Allein ich habe mir einmal für allemal vorgenommen, keine Erbschaft unter hunderttausend Thalern anzunehmen; und die donationes inter vivos, wenn sie von einem Frauenzimmer herkommen, sind nicht immer die anständigsten. Ein Einziges hätte ich gewünscht: die Möbeln für gute baare Bezahlung zum Andenken behalten zu können. Wenn die Erben diese mir noch verkaufen wollen, so werde ich ihnen dafür verbunden sein. Schließen Sie den Handel, liebster Freund, und ich will Ihnen sogleich das Geld dazu assigniren.

Denn müssen wir denn nicht Möbeln haben, wenn wir einmal beisammen wohnen wollen? Ich bitte mir es aus, daß dieses einmal für allemal eine abgeredete Sache bleibt. Wenn die Zeit doch nur schon da wäre! Ich bin meiner jetzigen Situation so überdrüssig, als ich noch einer in der Welt gewesen bin. Nur bald Friede, oder ich halte es nicht länger aus!

Quod reliquum — — Lichtwer ist ein Narr[1]) — Daß Sie Oden drucken lassen, die Sie mir nicht schicken, das ist nicht fein. — Unserm lieben Krause zu seiner abermaligen Veränderung tausend Glück! Ich schreibe ihm mit nächstem Posttage unfehlbar. — Gleim und die Karschin! Die Letzte hat an mich geschrieben,[2]) und ich werde ihr nicht antworten. Wenn doch Kleist noch lebte! — Hier ist ein Brief von seinem Neveu. Er klagt, daß er schon zweimal an Sie geschrieben, ohne eine Antwort zu erhalten. Einen Brief, weiß ich, habe

1) Vgl. Th. IX. S. 343 f.

2) Ohne Zweifel mit der Bitte, auf die von Gleim geplante Sammlung ihrer Gedichte zu pränumeriren; vgl. „Gleim's Leben" von Körte, S. 120 ff. und „Gedichte von A. L. Karschin geb. Dürbach", Berlin 1797, S. 99 ff. Lessing scheint zu besorgen, daß die leidenschaftliche Zärtlichkeit der Dichterin gegen Gleim am Ende Gegenliebe finden könnte.

ich ihm selbst durch den Buchhändler Meyer bestellt. Haben Sie den nicht erhalten? — — Was machen Langemack[1]) und Sulzer? — Was macht —

Ich muß schließen, liebster Freund. Sie wissen ja ohnedies wohl, nach wem ich sonst noch etwa hätte fragen können. Grüßen Sie sie Alle! Leben Sie wohl, und schreiben Sie so oft an mich, als ich an Sie denke. Das ist öfter, als Sie glauben; denn sonst würden Sie mich nicht auf den Fuß eines Menschen behandeln, dessen Stillschweigen man mit Stillschweigen bestrafen muß. Ich bin

ganz der Ihrige,
Lessing.

---

101. An den Ober-Auditeur Wilcke zu Breslau.

(Abschriften von diesem und den folgenden Briefen an Wilcke hat Guhrauer durch Vermittelung des Oberlehrers Dr. Ochmann in Oppeln von dem damaligen Besitzer der Originale, Regierungsrath Richter in Oppeln, einem Verwandten des Adressaten, erhalten. Sie sind in unrichtiger Ordnung und nicht ganz correct zuerst gedruckt in: Danzel-Guhrauer, „G. E. Lessing's Leben und Werke", II. 1. S. 299 ff. Diesen ersten hat Boxberger wohl mit Recht einige Tage vor dem 11. Septbr. 1762 datirt.)

Ew. Hochedelgeboren habe anbei abermals die Ehre verschiedene kürzlich eingegangene, das Auswechselungsgeschäft betreffende Briefschaften zu übermachen. Als:

1) Ein Schreiben des Generals Laudon's, welches die Antwort auf das jüngst an den Feldmarschall Daun Gesandte ist. Ew. Hochedelgeboren werden daraus ersehen, daß ich in dem Briefe an den Obristen von Schröder einen kleinen Fehler gemacht. Ich habe ihn indeß schon reparirt, und es soll nicht wieder geschehen.
2) Ein Schreiben des General Serbelloni. Das letzte Packet an ihn ist richtig abgegangen.
3) Ein Schreiben des Herzogs von Württemberg, welchem zu Folge Dieselben das Erforderliche ergehen zu

---

1) Den Fehler der Originalausgabe: Langenack verbesserte Nicolai 1809; bei Maltzahn: Langemarck; vgl. oben Nr. 22.

lassen belieben und auf die Entlassung des darin erwähnten Capitains Wernsdorf dringen werden.

4) Das Schreiben des Cap. von Reitzenstein, dessen Gesuch um so viel eher abzuschlagen, da ihm eigentlich nicht einmal der erstere Urlaub zugedacht gewesen.

5) Ein Schreiben des Generalmajors von Asseburg. Gleichfalls abzuschlagen, oder vielmehr gar nicht zu beantworten. Weil Se. Excellenz ihn schon letzthin durch mich ersuchen lassen, ihn überhaupt mit dergleichen Anträgen für die dortigen gefangenen Officiers zu verschonen.

Der ich mit aller Hochachtung verharre

Ew. Hochedelgeboren

gehorsamster Diener

Lessing.

P. S. Auf den 11ten wird unsere zweite Mine springen und uns hoffentlich Meister vom bedeckten Wege machen. Doch ist zu vermuthen, daß der Feind noch eher capituliren wird, indem es ihm an Munition gebricht.[1])

102. An Wilcke.

(Siehe zu Nr. 101.)

Ew. Hochedelgeboren habe anbei die Ehre verlangtermaßen das Schreiben an den Cap. Reitzenstein nach vollzogener Unterschrift zu fernerer Besorgung zurückzusenden. Zugleich erfolgen abermals verschiedene Briefschaften, das Auswechselungsgeschäft betreffend, als:

1) Ein Schreiben des Commandeurs vom Finck'schen Regimente nebst Beilagen, wovon Ew. Hochedelgeboren von selbst den gehörigen Gebrauch zu machen am Besten wissen werden.

2) Ein Schreiben des G.-M. von Puttkammer.

1) Tauentzien hatte die Belagerung von Schweidnitz am 22. Juli eröffnet. Die Festung ergab sich am 9. October; vgl. F. J. Schmidt, „Geschichte der Stadt Schweidnitz", S. 277 ff.

3) Ein Schreiben des G.-M. von Saldern, dessen Inhalt Se. Excellenz recommandiren, um die darin bemerkten Gefangenen des Nächsten zur Auslösung mit in Vorschlag zu bringen.
4) Ein Schreiben des Obersten Joly de St. Valier. Se. Excellenz sind von dem Zusammenhange dieser Sache nicht genugsam instruirt, glauben indeß aber nicht, daß ihm eher abzugehen zu erlauben, als bis der für ihn Ausgewechselte anhero abgegangen.
5) Ein Schreiben des Prinzen Heinrich's. Se. Excellenz beklagen, daß sie von der Intention des Prinzen wegen des Majors von Kalckstein nicht informirt gewesen, und soll der Lieut. Pusitz zur Auswechselung nicht zugelassen werden.

Ew. Hochedelgeboren Vorschlag wegen des Rittmeisters Grauert ist Sr. Excellenz sehr angenehm gewesen, und will er sogleich selbst durch mich an des Herzogs von Bevern Durchlaucht dieserwegen schreiben lassen; als worauf ich auch Denselben das Communicationsschreiben des Herzogs nebst Zulage gehörig remittiren werde.

Mit unserer Belagerung geht es gar nicht nach Wunsche. Alles, was wir gegen den Ort unternehmen können, reducirt sich auf Minen, welche uns aber der Feind einmal über das andere durch Gegenminen ruiniret. Sollte indeß die Uebergabe bald erfolgen, werde ich nicht ermangeln, Ew. Hochedelgeboren sogleich Nachricht davon zu ertheilen, besonders wenn Dero persönliche Gegenwart nöthig sein sollte.

Der ich mit vollkommener Hochachtung verharre

Ew. Hochedelgeboren

Teichenau, gehorsamster Diener

den 14. September 1762. Lessing.

---

103. An Wilcke.

(Das Original besaß früher Prof. Haupt in Berlin, jetzt Prof. Carriere in München; danach correcter als bei Guhrauer abgedruckt in Schöne's „Briefw. zw. Lessing und seiner Frau", S. 493 f.)

Es muß Ew. Hochedelgeboren nothwendig sehr befremdet haben, das letztere Packet Briefschaften ohne das geringste

Beischreiben zu erhalten. Ich weiß nicht, durch welchen unglücklichen Zufall ich es mit einzusiegeln vergessen müssen. Hier folgt es nach, und ich bitte um Verzeihen. Zugleich folgen die Briefe des Herzogs von Bevern und G.-L. von Beck zurück. Der General hat an Erstern schreiben lassen, und ich werde nicht ermangeln, Ew. Hochedelgeb. von dessen Antwort part zu geben. Das Schreiben des Prinzen Heinrich's erbitte ich mir zurück, weil der General durch mich antworten lassen will.

Endlich gewinnt es das Ansehn, als ob sich der Feind zur Capitulation bequemen wollte. Er stößt sich nur noch an einige Kleinigkeiten, und wir sind richtig; wenn er anders diese Kleinigkeiten selbst nicht zur Ursache einer längeren Verzögerung macht.

Teichenau,
den 18. Septbr. 1762.

Lessing.

---

104. An Wilcke.

(Original im Besitze des Herrn Stadtgerichts-Rath Lessing zu Berlin; danach der Abdruck bei Maltzahn, XII. S. 178.)

P. P.

Ew. Hochedelgeboren habe anbei die Ehre die auf Letzteres an den General v. Serbelloni Erlassenes eingegangene Antwort des Prinzen von Stolberg nebst beigeschlossenen Ranzionsscheinen zu übermachen. Desgleichen einige andere, das Auswechslungsgeschäft betreffende Briefe, wovon Dieselben den erforderlichen Gebrauch zu machen von selbst am Besten wissen.

Unserer Belagerung sehen wir noch so bald kein Ende. Wenn sie in der Festung der Nothwendigkeit, sich zu ergeben, nicht näher sind als wir der Wahrscheinlichkeit, sie darzu zu zwingen, so kann es noch lange dauern.

Ich verharre mit aller Hochachtung

Ew. Hochedelgeboren
gehorsamster Diener
Lessing.

Teichenau,
den 2. October 1762.

105. An Wilcke.

(Original im Besitze des Herrn Stadtgerichts-Rath Lessing zu Berlin.)

Hochedelgeborner Herr,

Hochzuehrender Herr Oberauditeur,

Unsere Abreise von Schweidnitz kam so unvermuthet und plötzlich, daß es mir unmöglich war, Ew. Hochedelgeboren davon avertiren zu lassen. Die zugefertigten Briefschaften, das Auswechslungsgeschäfte betreffend, sind gehörig unterzeichnet und gesiegelt worden; es folget aber anbei das Packet an Dieselben wieder zurück, indem wir von hier aus keine geschwinde und sichere Gelegenheit nach Breslau mehr haben, Dieselben es hingegen in Schweidnitz weit eher und besser befördern können. Vor der Hand sind wir noch in Peile, und es wird darauf ankommen, ob und wie Se. Königl. Majestät Se. Excellenz in dieser Campagne annoch brauchen wollen. Letztere würden es sehr gern sehen, wenn sie Ew. Hochedelgeboren vor der Abreise von Schweidnitz noch sprechen könnten, und sich Dieselben anher bemühen wollten.

Der ich mit vollkommner Hochachtung verharre

Ew. Hochedelgeboren.[1])

Peile,

den 20. October 1762.

106. An Friedrich Nicolai.

Liebster Freund,

Endlich dringt mich die Noth, an Sie zu schreiben. Und zwar eine doppelte Noth. Fürs Erste: ich kann unmöglich länger Ihre Briefe entbehren. Da Sie mir sie also nicht als ein Almosen wollen zukommen lassen —

(Sie sollten sich schämen, mit mir auf so genaue Rechnung zu leben. Zug um Zug, ist eine Regel in der Handlung, aber nicht in der Freundschaft. Handel und Wandel leidet keine Freundschaft; aber Freundschaft leidet auch keinen Handel und Wandel. Und wozu machen Sie unsern Briefwechsel anders als zu einem eigennützigen Handel, wenn Sie

1) Die Unterschrift ist im Original nicht zugesetzt.

wollen, daß er in dem eigentlichsten Wortverstande nichts als ein Briefwechsel sein soll? Wenn Sie mit keinem andern Wechsel übers Ohr gehauen werden als mit diesem, so wird Ihr Beutel ein sehr gesegneter Beutel bleiben und Ihre Freundschaft eine Capitalistin werden. Denn jeder Ihrer Briefe, den ich nicht beantworte, ist ein Capital, welches Sie bei mir unterbringen. Und die Interessen dieses Capitals werden von Zeit zu Zeit zu dem Capitale geschlagen und tragen neue Interessen, welche wieder zu dem Hauptstuhle geschlagen werden; so daß, je länger ich nicht antworte, desto größer Ihr Capital wird. Begreifen Sie das nicht? Sie haben Recht: da ist nichts zu begreifen. Lauter eingebildete Reichthümer! — Lieber Freund, verschmähen Sie doch die eingebildeten Reichthümer nicht! Lassen Sie uns noch drei Jahre münzen, und die begreiflichsten Reichthümer sollen zu Einbildungen werden. O Jane Patulci, claudantur — vor allen Dingen meine Parenthesis) — —:
— so muß ich mir schon gefallen lassen, sie als Antworten zu erpressen. Und damit Sie auch gleich wissen, was Sie mir antworten sollen, so vernehmen Sie meine zweite Noth. Auf beiliegendem Zettel stehen Bücher, die ich mir aus dem Baumgarten'schen Catalogo[1]) —
(Der ehrliche Mann, höre ich, ist an einer poetischen Dysenterie[2]) gestorben. Daran sterbe ich nicht. Eher noch an einer poetischen Obstruction, Constipation — wie heißt das griechische Wort? Schlagen Sie Hebenstreit's Anhang zu Woyt's medicinischem Lexico nach; da finden Sie es ganz gewiß. Sehen Sie, wenn ich jetzt auch noch so viel vergesse, ich behalte doch wenigstens die Bücher, wo ich es wiederfinden kann. Und kann ich mir nun die Bücher vollends selber kaufen — das kann ich jetzt — so gewinne ich ja offenbar im Verlieren. Denn in den Büchern steht sicherlich mehr, als ich vergesse. Geben Sie nur Acht, je mehr ich vergesse, desto ge-

1) Aus dem Verzeichnisse der sehr beträchtlichen Bibliothek des sel. Oberconsistorialraths Nathanael Baumgarten in Berlin, die damals verkauft wurde. — Nicolai.

2) Er hatte eine Siegespredigt in Versen gehalten. — Nicolai. — [Diese seltsame Predigt, am ersten Pfingsttage 1762 in der Friedrichswerder'schen Kirche gehalten, ist abgedruckt in „ODEN und GEDICHTE auf das Freudenfest wegen der Freundes-Verbindung Friedrichs des Allergrößesten jetzt regierenden Königes von Preußen mit Peter dem Dritten". Berlin 1762, S. 6—19.]

lehrter werde ich werden! Und ein dickes Buch bekömmt die Welt nach meinem Tode — vielleicht auch noch vor meinem Tode, gewiß noch von mir zu sehen. Nämlich Bibliothecam Lessingianam seu Catalogum librorum quos dum sapere
legere
vivere
desiisset, collegit vir cum paucis sic stultis comparandus, Gotth. Ephr. Lessing etc. Aus diesem Catalogo habe ich vor der Hand nichts gezogen, — sondern aus dem Baumgarten'schen Catalogo) —

— gezogen habe, und die ich alle haben muß. Sein Sie also so gut, und lassen Sie mir sie erstehen. Oder erstehen Sie mir sie vielmehr selbst. Können Sie nicht abkommen? Warten Sie, ich will Sie losbitten:

„Madame Nicolai,

„Unbekannter Weise — das ist ein Glück für mich; denn wenn Sie mich kennten, würden Sie auf meine Bitte nicht viel geben — nehme ich mir die Freiheit, Dieselben hiermit ganz ergebenst zu ersuchen, mir zu Liebe und Ihnen selbst zur großen Ehre die Selbstüberwindung zu haben und zu erlauben, daß Ihr Mann — — Ihr lieber Mann, sollte ich sagen; denn ich erinnere mich, daß Sie eben noch nicht lange mit ihm verheirathet sind — — daß Ihr lieber Mann also — — Aber wenn es noch Ihr lieber Mann ist, so wird Ihnen die Selbstüberwindung allzu viel kosten. — Es bleibt also bei dem Ersten — daß Ihr Mann schlechtweg, so lange als die Baumgarten'sche Auction dauert — es ist keine Möbelauction, Madame; wo Geschmeide oder Silberzeug zu erstehen ist, da werden Sie ihn wohl von selbst hinschicken, — sich alle Nachmittage ein paar Stunden von Ihrer grünen Seite entfernen darf. Er soll so gut sein und Bücher für mich erstehen, wenn Sie so gut sein und es ihm erlauben wollen. — Die verdammten Bücher! — Werden Sie nicht ungehalten, Madame; für sich soll er kein Blatt erstehen. Wer Frau und Kinder zu versorgen hat, muß freilich sein Geld klüger anwenden. Aber Unsereins; ich bin so ein Ding, was man Hagestolz nennt. Das hat keine Frau; und wenn es schon dann und wann Kinder hat, so hat es doch keine zu versorgen. — Was machte ich mit dem Gelde, wenn ich nicht Bücher kaufte? Schlecht Geld ist es ohnedies, herzlich schlecht Geld, so schlecht, daß

man sich ein Gewissen daraus machen muß, seine alten Schulden damit zu bezahlen. Denn sonst könnte ich es auch dazu anwenden. Aber behüte Gott! — Lieber mögen meine alten Schulden bis auf das alte Geld meiner lieben künftigen Frau warten. — Denn ich bin ein Hagestolz, der es nicht ewig bleiben will. Das Exempel unsrer Freunde ist ansteckend. — Liebe Madame, haben Sie etwa eine gute Freundin mit altem Gelde, welches Sie recht hübsch untergebracht wissen möchten? Sie wissen vielleicht nicht, welchen großen Antheil ich an Ihrer Verbindung habe. Ihr Mann war außer Maßen unentschlüssig, ob er Ihr Mann werden wollte oder nicht. Hätte ich ihm nicht so sehr zugeredet, ich glaube, Sie hätten ihn noch nicht. Wenn Sie nun eine erkenntliche Frau sein wollen — — Ich muß toll im Kopfe sein, daß ich heute Alles so ohne Ueberlegung hinschreibe! Wenn Sie eine erkenntliche Frau sind, so kratzen Sie mir vielleicht lieber die Augen aus dem Kopfe. — Nein, Madame, ich habe ihm nicht zugeredet. Wenigstens habe ich Ihnen nicht zugeredet. Mag in Ihrem Ehestandskalender doch für Wetter stehen, welches will, mir dürfen Sie weder den Sonnenschein noch den Sturm zuschreiben. — Aber wieder auf die Auction zu kommen! — Steht Sonnenschein im Kalender, so entlassen Sie Ihren Mann freundlich in die Auction; — steht Sturm, so jagen Sie ihn hinein. — Er mag gern gehen oder nicht gern; Ihnen werde ich es in beiden Fällen zu verdanken haben. — Empfangen Sie also meinen Dank. — Ich pränumerire meinen Dank sehr gern. Denn wer Henker kann eine Gefälligkeit abschlagen, für die man schon den Dank empfangen hat? Nein, Madame, das ist nicht möglich, und in fester Ueberzeugung dieser Unmöglichkeit verharre ich,

Madame,

Dero

unbekannter Weise

ganz ergebenster Diener."

Lieber Freund, ich will Ihnen eben nicht zumuthen, daß Sie alle Briefe an Ihre Frau bestellen sollen, aber diesen können Sie immer bestellen. — Sie gehen also in die Auction und erstehen mir die Bücher. — Hier werden sehr oft Pferde und Packsättel verauctionirt; ich bin wieder zu Ihren Diensten. Die ich mit einem * notirt habe, müssen Sie mir um Got-

tes willen nicht weglassen.[1]) Ich muß sie absolut haben! Die rechte Hand schreibt: absolut, und die linke schnippt mit den Fingern dazu; es ist also mein Ernst. — Das Geld dafür will ich Ihnen auf Ihr erstes Aviso assigniren. Darauf können Sie sicherern Staat machen, als wenn ich Ihnen einen Beitrag zu Ihren Briefen oder zu Ihrer Sammlung[2]) verspräche. — Und à propos, ich verspreche Ihnen einen, wenn Sie mir wollen Ihre Edition vom Musäus schicken, wobei die griechischen Scholien sind.[3]) Ich habe über dieses Gedicht einige Grillen gefangen; aber ich muß vorher, wo möglich, alle Ausgaben zu Rathe ziehen, ehe ich sie wieder fliegen lasse. — Leben Sie wohl, lieber Freund. Mein Compliment an Moses. Ich habe einen langen Brief an ihn angefangen; ich kann ihn aber nicht schließen, denn eben muß ich fort — Ihr

ergebenster Freund
Lessing.

Peile,[4]) in Eile.
Wissen Sie, wo das liegt?
Ich wollte, daß ich es auch
nicht wüßte.
Den 22. October 1762.

---

1) Das war halb in Scherz, halb in Ernst gesagt. Er hatte bei der sehr großen Anzahl der angezeichneten Bücher keine Preise bestimmt, sondern mir überlassen, wie viel ich wollte bieten lassen. Bei einigen Büchern aber hatte er bemerkt, daß er sie schlechterdings haben wollte. Unglücklicher Weise hatte er diese meistens griechischen und engländischen Bücher sich gleich im Anfange, da er das Bücherverzeichniß durchgelaufen, auf einen Zettel geschrieben und vorher schon einem andern Freunde auf diese Bücher ungemessene Commission gegeben, aber dies nachher vergessen, als er sich vornahm, mehr Bücher zu kaufen, und mir den Auftrag deshalb gab. Es wurde daher ein Buch von wenigen Bänden von zwei Personen zum allgemeinen Erstaunen bis 60 oder 70 Thaler hinaufgetrieben. Da erklärten sich beide bietende Personen, daß sie ungemessene Commission hätten und das Buch nicht könnten fahren lassen. Als sie, um auseinanderzukommen, von einander zu wissen verlangten, für wen sie böten, fand sich, daß sie Beide für Lessing geboten hatten. — Nicolai.

2) Ich gab damal eine Sammlung vermischter Schriften und Abhandlungen heraus, worin auch verschiedene Uebersetzungen waren. — Nicolai. — [Den Titel s. oben Anm. zu Brief 82. Mit den Briefen sind natürlich die Literaturbriefe gemeint. Eine von den Lessing'schen Grillen über Musäus ist im Philolog. Nachlaß erhalten; s. Lessing's Leben, III. S. 265 f. (Th. XIII. 1. S. 291 unsrer Ausg.), vgl. auch Th. X. S. 192 ff.]

3) Ich schickte ihm meinen Musäus; aber der Beitrag zu den Briefen über die Literatur ist nicht erfolgt. — Nicolai.

4) Ein fast eine Meile lang sich dehnendes sehr großes Dorf, in dessen Mitte eine evangelische Brüdergemeine sich befindet, woher dieser Theil

107. An Wilcke.

(Siehe zu Nr. 101.)

P. P.

Ew. Hochedelgeboren habe beigehend die Ehre, die zur Besorgung übermachten Briefe nach vollzogener Unterschrift zu remittiren. Die vier an verschiedene Commandeurs habe ich zurückbehalten, und sollen sie von hier aus richtig besorget werden.

Sogleich erfolgen andere indeß eingelaufene Briefe. Wegen der Stolberg'schen werden Ew. Hochedelgeboren selbst am Besten wissen, ob die Geißeln mit zu dem Auswechselungsgeschäfte zu beziehen sind, oder ob der General nicht lieber gar die Sache gleichfalls von sich abweisen sollte.

Peile, den 23. October 1762.

P. S. Ich reise morgen auf einen Tag nach Breslau und werde nicht eher als Dienstag Abend zurück sein.

L.

---

108. An Friedrich Nicolai.

Breslau, den 17. Januar 1763.

Liebster Freund,

Ich danke Ihnen tausendmal für die Besorgung meiner Bücher. Ihre Assignation habe ich honorirt. Ich hatte mich auf mehr gefaßt gemacht, und es thut mir leid, daß ich die übrigen Bücher nicht auch erhalten habe. Doch kann ich den Dryden recta aus England wohlfeiler haben. Ich erwarte von daher nächstens wieder verschiedene neue Sachen, welche zum Theil für Ihre Sammlung sehr brauchbar sein werden. Mit nächster Post schicken Sie mir von den erstandenen Büchern: 1) Themistii Orationes. 2) Le Platonisme dévoilé. 3) Menandri Fragmenta. 4) Aviani Fabulas. 5) Die Narrenbeschwörung. Die übrigen lassen Sie in einen Kasten besonders packen und schicken sie zu Ephraim, der mir sie schon mit Gelegenheit anher senden wird. Die specificirten fünf aber brauche ich höchst nöthig und erwarte sie also je

---

des Dorfs Gnadenfrei genannt wird. Es liegt in Schlesien, im Herzogthume Schweidnitz, zwischen den Städten Reichenbach und Nimptsch. Lessing stand da mit dem General Tauentzien im Lager. — Nicolai.

eher je lieber. Legen Sie dazu noch den Baxter. Den brauche ich höchst nöthig. Mein liebster Moses, machen Sie keine Glossen[1]) darüber! Ich brauche ihn wirklich, und ob Sie schon in dem Briefe an Haymann[2]) vermuthen, daß ich ganz und gar nicht mehr lese, so sollen Sie doch ehestens das Gegentheil sehen und erfahren, daß ich auch schreibe. Ich erwarte Ihre Abhandlung mit dem sehnlichsten Verlangen. Darf ich Ihnen aber ziemlich weitläuftige Anmerkungen über verschiedene Stellen Ihrer Schriften dagegen schicken?

Leben Sie Beide wohl, und erinnern sich meiner dann und wann, wie man sich eines verstorbenen Freundes erinnert.

Ihr

ergebenster

Lessing.[3])

109. An Wicke.

(Siehe zu Nr. 101.)

P. P.

Auf Befehl Sr. Excellenz habe die Ehre, Ew. Hochedelgeboren beigehendes Schreiben an den G.-L. v. Willych zu übersenden. Es verlangt selber hier eine Liste von den sämmtlichen in Schlesien noch befindlichen österreichischen Kriegsgefangenen. Wenn nun deren allhier in Schweidnitz gar keine, auch in den übrigen Festungen, außer Breslau, so viel Se. Excellenz wissend, keine befindlich, so sollen Ew. Hochedelgeb. die Gütigkeit haben und nur sofort durch den Hrn. Hauptmann

1) Moses mochte Lessing's Liebe zur Literatur, zur Kritik der alten Schriftsteller und zum Lesen der Bücher aller Art nicht wohl leiden. Er wollte an mir als Buchhändler allenfalls dulden, daß ich alte Bücher, von welcher Art sie auch waren, gern durchblätterte; sonst aber nicht. . . . Wenn wir, Lessing und ich, in seiner Gegenwart uns über Gegenstände der Literatur, Bücherkenntniß zc. unterhielten (s. auch sein Leben, I. Theil S. 319), so hatte er mit uns darüber manchen scherzhaften freundschaftlichen Streit. In späteren Jahren dachte er milder über diese Gegenstände. — Nicolai.

2) Ein Jude, der sich damal in Breslau aufhielt. Er war wegen vieler witzigen Einfälle bekannt. — Nicolai.

3) Hier fehlt nun meine ganze Correspondenz mit Lessing, von 1763 bis 1767, welche durch die Unart der Erben meines Freundes Moses, mir meine Correspondenz vorzuenthalten und sie ohne mein Wissen und ohne meine Erlaubniß hier und da mitzutheilen, verloren gegangen ist. — Nicolai. — [Drei in Eschenburg's Nachlaß wieder aufgefundene, jetzt in Wolfenbüttel befindliche Briefe aus diesen Jahren folgen als Nr. 111, 136 und 137.]

v. Happe eine genaue Liste aller Breslauischen Kriegsgefangenen anfertigen lassen und solche mit Erstem an den Herrn G.-Lieutenant nach Dresden in Dero eigenem Namen übersenden, mit dem Beifügen, daß Se. Excellenz der Zeit in Breslau nicht gegenwärtig und in anderweitigen Königlichen Commissionen begriffen sein werden.

Ew. Hochedelgeboren

gehorsamster Diener

Schweidnitz, Lessing.

den 18. März 1763.

---

110. An Moses Mendelssohn.

(Mendelssohn's Antwort s. Nr. 78 in Abth. 2.)

Breslau, den 17. April 1763.

Liebster Freund,

Auch Herr Kuh[1]) reist nach Berlin und erbietet sich, mir einen Brief an Sie mitzunehmen. Ich muß dergleichen Gelegenheit nicht aus den Händen lassen. Sie ist selten, und Posten gehn nach Berlin nicht, sind niemals nach Berlin gegangen, weil ich Ihnen ja sonst würde geschrieben haben.

Und was schreibe ich Ihnen jetzt? Ich fange mit einer Klage an. Warum erfahre ich so wenig von Ihren Beschäftigungen? Kaum daß Sie mir noch den Anfang jener Abhandlung[2]) mitgetheilet haben. Sonst lassen Sie Logiken drucken, Predigten halten, Münzen schlagen[3])—und ich weiß von Allem nichts, bis ich es lange hernach durch die dritte, vierte Hand erfahre. Die erste verstehe ich nicht, sie ist hebräisch, und die andre habe ich noch nicht. Aber von der Münze muß ich

---

1) Der bekannte Epigrammatist Ephraim Moses Kuh (1731—1790), ein Schwestersohn des Berliner Münzunternehmers Veitel Ephraim, der damals eine Anstellung in seines Onkels Geschäft erhalten hatte (vgl. „Hinterlassene Gedichte von E. M. Kuh", Zürich 1792. I. S. 59 ff.). Vorher hatte ein anderer jüdischer Freund Mendelssohn's, Levi, einen verloren gegangenen Brief Lessing's nach Berlin mitgenommen; vgl. den Schluß des 106. Briefes und Mendelssohn's undatirte Antwort vom Mai 1763.

2) Der von der kgl. Akademie 1763 gekrönten Preisschrift über die Evidenz in metaphysischen Wissenschaften.

3) Vgl. Nicolai's Anmerkungen zu Mendelssohn's Antwort, Nr. 78 in Abth. 2.

Ihnen sagen, von der nämlich auf den Frieden mit Rußland. (Ohne Zweifel sollen Sie auf den allgemeinen Frieden auch eine erfinden, und meine Erinnerungen können also immer noch zu einer gelegnen Zeit kommen.) Sie ist ein Wenig zu gelehrt. Meine, die ich damals in Gedanken hatte, wäre so gelehrt nicht gewesen. Die eine Seite hätte einen Adler gezeigt, von mehr als einer Natter umschlungen. Unvermögend, sich ihrer aller zu entwehren, kömmt ihm aus den Wolken ein Strahl des Jupiter's zu Hülfe, der die gewaltigste ihm von der Brust schlägt, mit der Ueberschrift: Nodus vindice dignus. Auf der andern Seite hätte man um das Brustbild des Kaisers gelesen: Deus ex machina. Denn was war der unglückliche Mann anders als ein armseliger Tritagonist, ausersehen, in der Larve eines Gottes den ungeschickten Knoten eines blutigen Schauspiels zu zerschneiden? Er spielt seine Rolle so so und fährt wieder hinter die Scene und ist vergessen.

Wenn ich endlich einmal Zeit bekomme, liebster Freund, Ihnen meine Anmerkungen über Ihre philosophischen Schriften mitzutheilen, so können Sie leicht glauben, daß ich mich auch des seltsamen Menschen[1]) darin annehmen werde. Ich habe eine Menge Sophistereien über das Spiel auszukramen. „Das fehlte noch!" werden Sie sagen. Allerdings; denn das Pharao für sich ist so gedankenlos, daß man sich doch mit etwas dabei beschäftigen muß. Unter Andern bin ich dahinter gekommen —

Aber lassen Sie mich nicht vom Spiele, sondern von Spinoza noch ein paar Worte mit Ihnen plaudern. Ich muß Ihnen gestehen, daß ich mit Ihrem ersten Gespräche[2]) seit einiger Zeit nicht mehr so recht zufrieden bin. Ich glaube, Sie waren damals, als Sie es schrieben, auch ein kleiner Sophist, und ich muß mich wundern, daß sich noch Niemand Leibnizens gegen Sie angenommen hat.[3])

Sagen Sie mir, wenn Spinoza ausdrücklich behauptet, daß Leib und Seele eines und eben dasselbe einzelne Ding sind, welches man sich nur blos bald unter der Eigenschaft des

1) M. s. Lessing's Leben, Th. I. S. 232. — K. G. Lessing — [Vgl. auch Mendelssohn's Schriften, I. S. 38 und Nicolai's Anmerkung zu Nr. 360 in Abth. 2. Die philosophischen Schriften waren Berlin 1761 in 2 Theilen erschienen.]

2) Vgl. Th. XVIII. S. 280 ff.

3) Mit dem Folgenden vergleiche man das Concept Th. XVIII. S. 329 ff. und Mendelssohn's Schr., I. S. 198 ff.

Denkens, bald unter der [Eigenschaft der] Ausdehnung vorstelle (Sittenlehre, Th. II. §. 126), was für eine Harmonie ihm[1]) dabei hat einfallen können? Die größte, wird man sagen, welche nur sein kann, nämlich die, welche das Ding mit sich selbst hat. Aber heißt das nicht mit den Worten spielen: „die Harmonie, welche das Ding mit sich selbst hat"? Leibniz will durch seine Harmonie das Räthsel der Vereinigung zweier so verschiedenen Wesen, als Leib und Seele sind, auflösen. Spinoza hingegen sieht nichts Verschiednes, sieht also keine Vereinigung, sieht kein Räthsel, das aufzulösen wäre.

Die Seele, sagt Spinoza an einem andern Orte (Th. II. §. 163), ist mit dem Leibe auf eben die Art vereinigt, als der Begriff der Seele von sich selbst mit der Seele vereiniget ist. Nun gehört der Begriff, den die Seele von sich selbst hat, mit zu dem Wesen der Seele, und Keines läßt sich ohne das Andere gedenken. Also auch der Leib läßt sich ohne die Seele nicht gedenken; und nur dadurch, daß sich Keines ohne das Andere denken läßt, dadurch, daß beide eben dasselbe einzelne Ding sind, sind sie, nach Spinozens Meinung, mit einander vereinigt.

Es ist wahr, Spinoza lehrt, die Ordnung und Verknüpfung der Begriffe sei mit der Ordnung und Verknüpfung[2]) der Dinge einerlei. Und was er in diesen Worten blos von dem einzigen selbstständigen Wesen behauptet, bejahet er anderwärts und noch ausdrücklicher insbesondere von der Seele (Th. V. §. 581). So wie die Gedanken und Begriffe der Dinge in der Seele geordnet und unter einander verknüpft sind, ebenso sind auch aufs Genauste die Beschaffenheiten des Leibes oder die Bilder der Dinge in dem Leibe geordnet und unter einander verknüpft. —

Es ist wahr, so drückt sich Spinoza aus, und vollkommen so kann sich auch Leibniz ausdrücken. Aber wenn Beide sodann einerlei Worte brauchen, werden sie auch einerlei Begriffe damit verbinden? Unmöglich. Spinoza denket dabei weiter nichts, als daß Alles, was aus der Natur Gottes und der zu Folge aus der Natur eines einzelnen Dinges formaliter folge, in selbiger auch objective, nach eben der Ordnung und Verbindung erfolgen muß. Nach ihm stimmt die Folge und Verbindung der Begriffe in der Seele blos deswegen mit

1) Die frühern Ausgaben: „Ihnen".
2) Die frühern Ausgaben beide Male: „Ordnung der Verknüpfung".

der Folge und Verbindung der Veränderungen des Körpers überein, weil der Körper der Gegenstand der Seele ist; weil die Seele nichts als der sich denkende Körper und der Körper nichts als die sich ausdehnende Seele ist. Aber Leibniz? — Ich werde abgehalten, weiter zu schreiben. Und nun wollte ich, daß ich gar nicht geschrieben hätte! Noch ist es auch nicht viel mehr als gar nichts. — Leben Sie wohl, liebster Freund, leben Sie wohl!

Lessing.

---

111. An Nicolai.

(Zuerst bei Maltzahn, XII. S. 186 f. Original in Wolfenbüttel.)

à Monsieur
Monsieur Nicolai
Marchand Libraire très-célèbre
à
p. couv. Berlin.

Liebster Freund,

Haben Sie tausend Dank für Ihre gütige Bewillkommnung! „Da bin ich!" sagt Schuch;[1]) und leider weiß ich von mir auch nichts mehr zu sagen. Die Narren, so verschieden sie sind, befinden sich doch meistentheils in einerlei Umständen. Niemals an ihrem rechten Orte, immer das Spiel des Zufalles; und wenn sie nicht die Gabe hätten, mit sich selbst zufrieden zu sein, so wäre es keine Seele in der Welt. Ich bin immer noch ein sehr glücklicher Narre, wenn mich meine Freunde nur nicht ganz vergessen. Zufrieden können sie nicht mit mir sein, das weiß ich; aber sie lassen mir es noch zu Gute kommen, daß sie es einmal gewesen, und das erkenne ich. Empfehlen Sie mich zu dieser unverdienten Liebe ihnen allen ins Weitere, besonders aber unserm Moses und Ramlern. Ich habe mit Fleiß keinem meine Ankunft melden wollen, weil ich den Vor-

1) Der ältere Franz Schuch, geb. um 1716, gest. 1764, ein vortrefflicher Harlekin und Principal der vornehmlich in Breslau spielenden Gesellschaft; vgl. Lessing's Leben, I. S. 235 u. „Chronol. des d. Th.", S. 99. Seit 1755 war er in Besitz des Eckenberg'schen Generalprivilegs und hatte wiederholt zu Berlin in einer Bude auf dem Gensdarmenmarkt, dann im Donner'schen Hause gespielt. Sein Repertoire war aus Stegreifkomödien und regelmäßigen Stücken gemischt; vgl. Nr. 19 u. 20 in Abth. 2.

satz hatte, sie zu überraschen. Wenn Sie Ihre Reise nach Danzig noch einen einzigen Posttag aufschieben können, so habe ich noch ganz gewiß das Vergnügen, Sie in Berlin zu umarmen. Die armen Briefe! Ich will ihnen sodann auch die Parentation halten.[1]) Lieber, daß sie itzt noch bei ziemlich gesundem Körper sterben, als von Stümpern in einem schwindsüchtigen elenden Leben erhalten werden. Leben Sie wohl!

Potsdam, Lessing.
den 20. Juli 1763.

112. An Ramler.

Berlin, den 21. Juli 1763.[2])

Mein liebster Ramler, daß Sie recht wohl leben, ist die Absicht Ihrer Reise, und das ist auch das Einzige, warum man Ihre Abwesenheit so lange gern erträgt. Doch wenn Sie auch in Berlin wohl leben können, so kommen Sie bald zurück. Ihre Freunde und die Komödie erwarten Sie.[3])

Ihr
Lessing.

113. An Wilcke.

(Siehe zu Nr. 101.)

P. P.

Auf Befehl Sr. Excellenz habe die Ehre, Ew. Hochedelgeboren beigehend verschiedene in dem Auswechselungsgeschäfte eingelaufene Briefe zu übersenden, und würden Dieselben schon wissen, was für Gebrauch davon zu machen. Im Falle darauf zu antworten, könnten es Ew. Hochedelgeboren entweder nur in Dero eigenem Namen thun oder die Briefe zur Unterschrift beliebig anhersenden, die ich sodann zu befördern nicht ermangeln werde.

1) Dies ist erst zwei Jahre später geschehen; s. Th. IX. S. 12 u. 344 ff.

2) Das falsche Datum 1773 in der Originalausgabe hat schon Lachmann verbessert. Vgl. Mendelssohn's Brief an Lessing vom 1. August 1763.

3) Dieser kurze Brief ist nur ein Anhang eines größern, den ein anderer Berlinischer Freund an Ramlern schrieb, welcher damals in Pommern auf dem Lande war. — Nicolai.

Auf einen andern Brief des G. von Forcade, worin dieser Namens des Feld-Marschall-Lieutenant von Ried anfragte, wohin die aus österreichischen Diensten zu erlassenden preußischen Unterthanen ins Künftige zu übersenden, und worin zugleich die unter dem Braun'schen Regimente annoch befindlichen Oesterreicher reclamirt wurden, haben Se. Excellenz bereits durch mich antworten lassen, daß nämlich die aus den mährischen Garnisonen nach Kosel und die aus den böhmischen nach Glatz transportirt werden könnten.

In Zeit von 14 Tagen hoffen Se. Excellenz wieder in Breslau zu sein. In welchem Charakter, wird Ew. Hochedelgeboren bereits bekannt sein.[1])

Ew. Hochedelgeboren

Potsdam, ergebenster Diener
den 23. Juli 1763. Lessing.

An den Herrn Ober-Auditeur Wilcke
Hochedelgeb.

---

114. An Wilcke.

(Siehe zu Nr. 101.)

P. P.

Auf Befehl Sr. Excellenz habe Ew. Hochedelgeboren hiebei die von dem Feld-Kriegscommissariate eingegangenen Todtenscheine von denen in diesseitiger Kriegsgefangenschaft verstorbenen österreichischen Officieren zu übermachen, und werden Dieselben am Besten wissen, welcher Gebrauch davon zu machen.

Ew. Hochedelgeboren

Potsdam, ergebenster Diener
den 4. August 1763. Lessing.

An den Herrn Ober-Auditeur Wilcke
Hochedelgeboren.[2])

---

1) Der König ernannte Tauentzien zum Inhaber eines Infanterie-Regiments, zum Gouverneur von Breslau und zum General-Inspector der ganzen schlesischen Infanterie. — Guhrauer.

2) Guhrauer erwähnt drei Concepte Wilcke'scher Briefe an Lessing vom 6. und 10. August 1762 und vom 3. August 1763, über deren Verbleib mir nichts bekannt ist.

115. An Johann Gottfried Lessing.

(Original im Besitze des Herrn Banquier Ernst Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin.)

à Monsieur
Monsieur Lessing
Premier Pasteur des Eglises
de et à
Camenz.

Hochzuehrender Herr Vater,

So sehr mich gewissermaßen der Besuch meines Bruders Gottlob an einem Orte befremden mußte, wo ich selbst nur zum Besuche bin und sehr wenig Zeit habe, so angenehm ist er mir jedennoch gewesen; besonders da er mich mit der erwünschten Nachricht von dem Wohlbefinden meiner werthesten Eltern und sämmtlichen Geschwisters erfreuet.

Ich bediene mich seiner Rückreise, um endlich mein Versprechen einmal zu erfüllen, das ich gewiß längstens erfüllet hätte, wenn die Schwierigkeit der Geldsorten und der Uebermachung mich nicht daran verhindert hätte. Ich habe ihm nämlich 170 Rthlr. in sächsischen Dritteln mitgegeben; davon sind 60 Rthlr. für den Bruder Karl in Leipzig als auf zwei Quartale der ausgesetzten Zubuße. Die übrigen 110 Rthlr. werden der Herr Vater nach Befinden unter das übrige Geschwister vertheilen, besonders würde es mir angenehm sein, wenn Gottlob davon sich examiniren lassen könnte, weil er mich versichert, daß seine Beförderung blos und allein hiervon abhange.

Ich glaube schwerlich länger als drei oder vier Wochen noch allhier in Potsdam zu bleiben und gehe sodann vor der Hand mit dem Generallieut. v. Tauentzien, welcher Gouverneur von ganz Schlesien geworden, wieder nach Breslau zurück. Ich werde aber vorher gewiß noch einmal nach Hause schreiben und es positiv melden, ob ich diesen Sommer noch selbst auf einige Tage dahin kommen kann.

Der Mangel der Zeit verhindert mich, jetzo mehr zu schreiben, und Gottlob wird mündlich mehr berichten können. Ich empfehle mich meinen werthesten Eltern und verharre lebenslang

Dero
gehorsamster Sohn
Gotthold.

Potsdam,
den 4. August 1763.

116. An Johann Gottfried Lessing.

(Original im Besitze des Herrn Banquier Ernst Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin. — Antwort auf einen verlornen Brief und Nr. 80 in Abth 2. Kreuzte sich mit Nr. 81 in Abth. 2.)

Hochzuehrender Herr Vater,

Ich bin die Antwort auf zwei Dero Briefe, die mir allezeit höchst werth und angenehm sind, ungern so lange schuldig geblieben. Unpäßlichkeit und Beschäftigungen haben mir eine Zeit lang nur sehr wenig freie Augenblicke gelassen, und ich befinde mich auch noch itzt weder wohl noch müßig genug, meiner Schuldigkeit anders als nur in der möglichsten Eil' ein Genüge zu leisten.

Ich hoffe, daß meine werthesten Eltern von mir überzeugt sind, wie ich nichts eifriger als das Wohlergehen meiner Geschwister wünsche. Ich will mit Vergnügen Alles mit ihnen theilen, was ich habe, und so lange ich etwas habe. Nur weiter kann ich mich nicht einlassen. Ich bin weder im Stande, ihnen zu ihrem Fortkommen einigen Rath zu ertheilen, noch an ihrer Versorgung und ihrem Unterkommen zu arbeiten. Noch weniger kann ich in den itzigen Umständen einen von ihnen zu mir nehmen. — So ungern ich selbst jederzeit von andern Leuten sogenannten guten Rath angenommen habe, so zurückhaltend bin ich mit meinem eigenen, und ich will lieber Jedem, der es bedarf, meinen letzten Groschen geben, als ihm sagen: „Thue das, thue jenes!“ Wer seine Jahre hat, muß selbst wissen, was er thun kann, was er thun muß; und wer erst hören will, was andre Leute zu seinen Anschlägen sagen, der hat blos Lust, Zeit zu gewinnen und indeß andere zu fassen. So scheint es auch mit Gottloben gewesen zu sein. Was hätte es geholfen, wenn ich gleich auf den vorhergehenden Brief meine Meinung über seine russische Reise gesagt hätte? Indem meine Meinung unterwegens gewesen wäre, hatte er sich schon anders besonnen. Ich will damit nicht sagen, daß es nicht ebenso gut sei, daß er sich anders besonnen, sondern blos, daß mein guter Rath entweder überflüssig oder vergebens gewesen wäre. Es ist wahr, ich habe ihm versprochen, wenn mir hier eine Gelegenheit für ihn aufstoßen sollte, seiner eingedenk zu sein. Aber ihn so lange zu mir zu nehmen, bis sich eine dergleichen Gelegenheit finden möchte, habe ich ihm nicht

versprochen. Es geht auch gar nicht an. Erstlich erfordern sowohl meine itzigen Geschäfte als mein Studiren, daß ich nothwendig allein sein muß. Zweitens betrachten mich meine werthesten Eltern, als ob ich schon hier in Breslau etablirt wäre; und dieses bin ich doch so wenig, daß ich gar leicht meine längste Zeit hier gewesen sein dürfte. Ich warte nur noch einen einzigen Umstand ab, und wo dieser nicht nach meinem Willen ausfällt, so kehre ich zu meiner alten Lebensart wieder zurück. Ich hoffe ohnedem nicht, daß Sie mir zutrauen werden, als hätte ich mein Studiren am Nagel gehangen und wolle mich blos elenden Beschäftigungen de pane lucrando widmen. Ich habe mit diesen Nichtswürdigkeiten nun schon mehr als drei Jahr verloren. Es ist Zeit, daß ich wieder in mein Gleis komme. Alles, was ich durch meine itzige Lebensart intendirt habe, das habe ich erreicht; ich habe meine Gesundheit so ziemlich wiederhergestellt; ich habe ausgeruhet und mir von dem Wenigen, was ich ersparen können, eine treffliche Bibliothek angeschafft, die ich mir nicht umsonst angeschafft haben will. Ob ich sonst noch einige Hundert Thaler übrig behalten werde, weiß ich selbst noch nicht. Wenigstens werden sie mir nebst dem Wenigen, was ich aus meinem gewonnenen Processe[1]) erhalte, sehr wohl zu Statten kommen, damit ich ein paar Jahre mit desto mehr Gemächlichkeit studiren kann. Indeß soll mich dieses nicht hindern, für meine Brüder mein Aeußerstes zu thun. Sie müssen aber auch nur selbst etwas für sich thun. Besonders meine ich Gottloben. Daß er sich gar noch obendrein mit seinem übrigen Geschwister zu Hause nicht verträgt, ist ein Punkt, der meine Liebe gegen ihn gewaltig mindert. Liegt die Schuld an ihm, so würde er mir es nicht besser machen. Doch ich denke noch immer das Beste von ihm und würde mich dieses nicht abschrecken lassen, ihn um mich zu wünschen, wenn es die übrigen Umstände erlaubten. Geschieht es, daß ich eine gewisse Absicht erreiche, und daß mein Schicksal nach meinem Wunsche entschieden wird, so soll es das Erste sein, daß ich Gottloben kommen lasse. Bis dahin würde er mir zur Last sein, ohne daß ihm geholfen wäre. Er muß sich bis Ostern gedulden, und wie gesagt, alsdenn wollen wir erst sehen, wie es mit mir selbst stehet.

Dem Herrn Vetter Feller[2]) werde seine Forderung an den

---

1) Gegen Winkler.
2) Bruder von Lessing's Mutter.

Herrn von Schwenigen mit Nächstem von Leipzig aus bezahlen lassen. Haben Sie die Gütigkeit, ihm dieses melden zu lassen. Auch Karlen will ich des Nächsten seine Zubuße übermachen. Man hat mir gesagt, daß er umgesattelt und nunmehr Jura studiren will.

Meiner lieben Schwester danke ich für das überschickte Präsent. Ich will ihr gern ein anderes dagegen machen, aber sie muß mir schreiben, was sie haben will.

Ich wünsche meinen werthesten Eltern beständige Gesundheit und werde mich freuen, auf das Baldigste angenehme Nachrichten von ihnen zu erhalten. Der ich zeitlebens verharre

Deroselben

gehorsamster Sohn

Breslau, Gotthold.

den 30. Novbr. 1763.

117. An Johann Gottfried Lessing.

Hochzuehrender Herr Vater,

Ich schmeichle mir, daß Sie von meiner aufrichtigen Liebe gegen mein Geschwister zu wohl überzeugt sind, als daß Sie in der That von meinem bisherigen Stillschweigen auf die betrübte Nachricht von dem Tode meines Bruders Gottfried eine üble Auslegung machen sollten. Ich habe seinen Tod empfunden, als man nur immer einen solchen Zufall empfinden kann, und mehr vielleicht, als man ihn empfinden sollte. Die Betrübniß ward durch den Antheil vermehret, den ich meine werthesten Eltern daran nehmen sahe. Aber eben dieser Antheil befahl mir, die Bezeigung des meinigen zurückzuhalten. Warum sollen Traurige einander ihre Traurigkeit mittheilen und sie vorsätzlich dadurch verstärken? Die einzige wahre Pflicht, die mir der Tod meines Bruders auflegen kann, ist diese, daß ich mein übriges Geschwister desto inniger liebe und die Zuneigung, die ich gegen den Todten nicht mehr zeigen kann, auf die Lebendigen übertrage. Viele betauren im Tode, was sie im Leben nicht geliebt haben. Ich will im Leben lieben, was mir die Natur zu lieben befiehlt, und nach dem Tode so wenig als möglich zu betauren suchen. Möchte meine Liebe meinem Geschwister nur auch so ersprießlich sein können, als sie es zu sein wünschet!

An den Bruder Karl in Leipzig habe ich schon vor länger als vier Wochen geschrieben und ihm 8 Ducaten geschickt. Er kann ferner auf meinen geringen Beistand rechnen. Und da ich vermuthe, daß nunmehr Gottlob bei dem Herrn Vetter [1]) (dem ich mich ergebenst zu empfehlen bitte) in Gottfried's Stelle treten dürfte, indem er doch wohl keine bessere Schule zu seiner künftigen Praxi finden kann, so habe ich Karlen sogar vorgeschlagen, ob er nach Ostern zu mir kommen und vor der Hand bei mir leben wolle. Allein er hat mir die Veränderung seiner Studien vorgestellt, die es allerdings nothwendig macht, daß er noch einige Zeit auf der Universität bleibe.

Ich umarme mein Geschwister und empfehle mich meinen liebsten Eltern, deren ruhiges und glückliches Alter der eifrigste von allen meinen Wünschen ist.

Dero

Breslau, gehorsamster Sohn

den 9. Febr. 1764. Gotthold.

118. An Ramler.

Breslau, den 15. März 1764.

Liebster Freund,

Sorgen Sie nicht. Ihr letzter Brief ist eine Art von Geschäftsbrief; den werde ich gewiß gleich beantworten. Aber wie tief muß Der gefallen sein, dem dergleichen Nichtswürdigkeiten dringender scheinen als die Bezeugungen seiner Freundschaft und Hochachtung! Erlauben Sie, daß ich Ihren Trost von ganzem Herzen ergreife. Wir sind Einer von des Andern Hochachtung und Freundschaft zu sehr versichert, als daß wir nicht glauben dürften, vieler schriftlichen Versicherungen entbehren zu können.

Ihr Freund will wissen, wer des Ministers Ohr hat? Ich wollte, daß Ihr Freund sich nur ein klein Wenig hätte wollen merken lassen, von welcher Beschaffenheit sein Ansuchen sei. In diesen Sachen hat es vielleicht Der, in andern Jener. Doch

1) Wahrscheinlich der Vaterbruder Johann Traugott Lessing; vgl. Anm. zum 3. Brief.

ist der Kriegsrath Balde wohl Derjenige, der es in den meisten, wo nicht in allen hat. An den muß er sich wenden, und ich wünsche ihm viel Glück!

Ihre vortreffliche Ode[1]) hatte ich bereits gelesen. Ich bin Schuld daran? und seit dem Januar 1759 an mehreren solchen Schuld? Nun komme Einer und sage, daß ich seit dieser Zeit nichts gemacht! Ich will lieber an der geringsten von Ihren Oden Schuld sein, als, ich weiß nicht was selbst gemacht haben. Und ich will hoffen, daß mir es die Nachwelt auch höher anrechnen wird. Ich umarme Sie, liebster Freund, und bin

ganz der Ihrige,
Lessing.

---

119. An Chr. Felix Weiße.

(Original im Besitze der Frau Professorin Weiße in Leipzig. — Zuerst in den Grenzboten 1862, 2. S. 235, dann bei Schöne, „Briefwechsel zwischen Lessing und seiner Frau", S. 494.)

Liebster Freund,

Es war eine Zeit, da Sie den Verfasser dieses Briefes Ihrer Freundschaft würdigten. Wenn man sich einer Freundschaft durch Nachlässigkeit verlustig machen kann, so darf ich mich nicht wundern, wenn ich mich auch der Ihrigen verlustig gemacht habe. Wenn es aber Nachlässigkeiten giebt, an welchen das Herz keinen Theil hat, oder welche gar von einem allzu empfindlichen Herzen herrühren (denn

ἀστοργιαν ἐχει τιν' ὁ σκληρος βιος),[2])

so sind gewiß die meinigen von dieser Art; so darf ich Ihre Vergebung hoffen; so darf ich nicht fürchten, durch Verjährung des Rechts auf Ihre Freundschaft verlustig werden zu können.

Herr Prof. Straube,[3]) der Ihnen diese Zeilen einzuhändigen das Vergnügen hat, ist einer von unseren alten Belustigern.

---

1) Wahrscheinlich die „Auf die Wiederkunft des Königs. Berlin, den 30. März 1763." Lyr. Ged., Berlin 1772, S. 98 ff.

2) Menander bei Stob. Flor. 16, 10. Menander's Fragmente hatte Lessing sich das Jahr vorher gekauft; s. oben Nr. 108.

3) Gottlob Benjamin Straube, Mitarbeiter an Schwabe's „Belustigungen des Verstandes und Witzes"; vgl. Lessing's Leben, I. S. 230.

Ihm ist es in Leipzig so wohl gegangen, daß er sich auch nach so vielen Jahren der Sehnsucht, es wieder einmal zu besuchen, nicht entschlagen kann.

Er wird seine Schlegels, seine Kästners nicht mehr finden; aber seine Gottscheds wird er noch finden. Liebster Freund, nehmen Sie sich also seiner an, wenn er die gute Idee von Leipzig wieder zurückbringen soll, die er mit hinnimmt. Machen Sie ihm seinen kurzen Aufenthalt allda so angenehm, als es ohne Ihre Unbequemlichkeit geschehen kann, und glauben Sie mir auf mein Wort, daß Sie sich keinen ehrlicheren Mann verbinden können als ihn.

Er hat von mir den Auftrag, mir den Theil von dem Journal étranger zu kaufen, in welchem, nach den Briefen über die neueste Literatur,[1]) einige von meinen Geburten recensirt sind. Haben Sie die Gütigkeit, ihm solche nachzuweisen. Denn das kann ich Ihnen freilich nicht zumuthen, daß Sie Ihr Exemplar so weit aus den Händen lassen sollen.

Sie sind verheirathet,[2]) liebster Freund. Ich erinnere mich nicht, sie gesehen zu haben, die Ihre Liebe glücklich macht. Aber ich hoffe, sie wird ihrer würdig sein. Versichern Sie sie, wie sehr auch ich ihr für die Zufriedenheit danke, welche der liebste meiner Freunde in der Vereinigung mit ihr findet. Ich bin

Ihr

Breslau, ergebenster

den 6. Mai 1764. Lessing.

120. An Johann Gottfried Lessing.

(Original im Besitze des Herrn Banquier Ernst Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin.)

Hochzuehrender Herr Vater,

Ich muß schon wiederum um Ihre gütige Nachsicht bitten, daß ich meine Antwort so lange verzögert habe. Meine itzigen

1) Brief 256 (Th. XVI. S. 35 ff.) berichtet Nicolai über den Inhalt des Journal Etranger von 1761. Das Novemberstück enthält eine Recension von Lessing's Fabeln, das Decemberstück eine Besprechung von Miß Sara Sampson; vgl. Th. VII. S. 116. Danzel, der die letztere wohl mit Recht Diderot zuschreibt, hat sie der Hauptsache nach in „Lessing's Leben und Werke", I. S. 473 ff. abdrucken lassen.

2) Seit dem 1. Juni 1763 mit der Schwester des Appellationsraths Friedr. Platner in Leipzig.

Umstände müssen mich zum Theil entschuldigen, und die Ungewißheit und Unentschlossenheit, in der ich mich solchen nach befinde.

Meine Verwirrung wird durch den Zufall, daß der G. v. T[auentzien] gefährlich krank liegt, noch größer. Es mag aber diese Krankheit ausschlagen, wie sie will, so ist die totale Veränderung meiner itzigen Situation immer gewiß. Es sollte mir leid thun, wenn sich meine liebsten Eltern durch unrichtig eingezogene Nachrichten von meinen bisherigen Umständen einen falschen Begriff sollten gemacht haben. Ich habe meines Theils gewiß keine Gelegenheit dazu gegeben, vielmehr mich mehr als einmal geäußert, daß mein itziges Engagement von keiner Dauer sein könne, daß ich meinen alten Plan zu leben nicht aufgegeben, und daß ich mehr wie jemals entschlossen, von aller Bedienung, die nicht vollkommen nach meinem Sinne ist, zu abstrahiren. Ich bin über die Hälfte meines Lebens, und ich wüßte nicht, was mich nöthigen könnte, mich auf den kürzern Rest desselben noch zum Sclaven zu machen. — Ich schreibe Ihnen dieses, liebster Vater, und muß Ihnen dieses schreiben, damit es Ihnen nicht befremde, wenn Sie mich in Kurzem wiederum von allen Hoffnungen und Ansprüchen auf ein fixirtes Glück, wie man es nennt, weit entfernet sehen sollten. Ich brauche nur noch einige Zeit, mich aus allen den Rechnungen und Verwirrungen, in die ich verwickelt gewesen, herauszusetzen, und alsdann verlasse ich Breslau ganz gewiß. Wie es weiter werden wird, ist mein geringster Kummer. Wer gesund ist und arbeiten will, hat in der Welt nichts zu fürchten. Sich langwierige Krankheiten, und ich weiß nicht was für Umstände befürchten, die Einen außer Stand zu arbeiten setzen können, zeigt ein schlechtes Vertrauen auf die Vorsicht. Ich habe ein bessrers und habe Freunde.

Mein Bruder Theophilus wird meine Antwort erwartet haben. Mit seinem Besuche auf 14 Tage war mir nichts gedient. Ich habe ihm also bis itzt zu antworten unterlassen können, und er hat es schon aus meinem Stillschweigen schließen müssen, daß ich seinen längern Besuch nach Johannis erwarte. Meine bevorstehende Veränderung mag sein, wie sie will, so werde ich ihn doch immer mit Vergnügen bei mir sehen, und es soll mir lieb sein, wenn ich ihn wenigstens au fait von meinen wirklichen Umständen setzen kann. Ich höre, daß er eben itzt zu Hause ist, und kann mir also die nochmalige schriftliche Einladung ersparen. — Ich erwarte Dich gewiß, mein lieber Bruder! —

Auch Karl hat mir aus Leipzig geschrieben und mir gemeldet, daß er zu mir kommen werde. Meine liebsten Eltern werden sich erinnern, daß ich ihm den Antrag dazu vorigen Winter selbst gemacht; allein damals lehnte er ihn ab und hielt es für nöthig, bei der unternommenen Verändrung seiner Studien wenigstens noch ein Jahr auf Universitäten zu bleiben. Warum er sich nun auch hierin geändert, kann ich nicht sagen. Es möchte aber Alles sein, wenn ich nur darauf eingerichtet wäre, ihn mit Theophilo zugleich kommen zu lassen, das Uebrige sollte sich wohl finden. Da ich aber dieses nicht bin, so muß er mir es nicht übel nehmen, wenn ich ihn wegen seiner Anherkunft so lange in Ungewißheit lasse, bis ich höre, ob Theophilus gewiß kommen will.

Meine eifrigsten Wünsche gehen auf das ruhige und zufriedene Alter meiner werthesten Eltern, die ich beschwöre, um mich sich keinen Kummer zu machen, wohl aber versichert zu sein, daß Niemand seine Eltern und Geschwister aufrichtiger lieben kann als

Dero

Breslau, gehorsamster Sohn

den 13. Junius 1764. Gotthold.

---

112. An Christian Gottlob Heyne.

Breslau, den 28. Jul. 1764.

Hochedelgeborner Herr,

Hochzuehrender Herr Professor,

So flüchtig auch die Bekanntschaft war, die ich vor verschiedenen Jahren mit Ew. Hochedelgeboren in Dresden zu machen das Glück hatte,[1]) so lebhaft hat sich dennoch das Andenken derselben bei mir erhalten; und nichts hätte mir angenehmer sein können als die unerwartete Versicherung, daß sich auch Ew. ꝛc. meiner noch erinnern, und mit einer Art des Zutrauens erinnern, welches mir um so viel schmeichelhafter sein muß, je weiter mich meine jetzigen Umstände von Allem, was Gelehrsamkeit heißt, unglücklicher Weise entfernen. Ich müßte indeß aber auch alle Liebe zu den Wissenschaften verloren haben, wenn mir die Arbeiten eines

1) Im März 1756; vgl. die Anm. zu Nr. 39. Seit dem Sommer 1763 war Heyne Gesner's Nachfolger in Göttingen.

Mannes von so viel Geschmack und Einsicht, als ich bei dem neuesten Ausleger des Tibullus[1]) gefunden, gleichgültig sein könnten. Apollonius[2]) ist ein Dichter, dem ich längst eine brauchbarere Ausgabe gewünscht habe, und ich freue mich, daß sie in solche Hände gefallen. Ein Manuscript von ihm ist wirklich auf der hiesigen Bibliothek zu St. Elisabeth vorhanden. Beiliegende Antwort des Herrn Rector Arletius[3]) überhebt mich der Mühe, es Ihnen weitläuftig zu beschreiben. Es ist sehr neu; aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, von der Hand des Paduanischen Medicus Nicolaus de Passara. Es ist ohne den Scholiasten, aber hin und wieder zwischen den Zeilen mit einer Glosse. Die Hand ist leserlich und ziemlich correct; nur hat der Abschreiber, wie ich im Durchblättern gefunden, nicht selten den poetischen Dialekt vernachlässiget und dadurch das Silbenmaß öfters verstümmelt. So schreibt er z. E. (1. B. Z. 19) Ἀργον Ἀθηναιης καμειν anstatt καμεειν. — Herr Arletius, wie ich weiß, wird es Ew. Hochedelgeboren nicht schwer machen, das Manuscript selbst zu erhalten. Sollten Sie es aber, nach unsrer Beschreibung, nicht für werth achten, es so einen weiten Weg kommen zu lassen, so ist er erbötig, es mit aller Sorgfalt zu vergleichen. Auch ich würde mich mit Vergnügen zu dieser geringen Arbeit erboten haben. Sonst findet sich noch in eben derselben Bibliothek die erste Florentinische Ausgabe des Dichters, aus deren Gebrauche ich mir fast mehr versprechen wollte als aus dem Manuscripte selbst. — In dem nämlichen Bande, welcher dieses Manuscript enthält, ist auch eins von den Argonauticis des Orpheus. Wie sehr wünschte ich, daß auch diesem Gedichte Ew. rc. wegen des verwandten Inhalts einen kritischen Blick schenken wollten. Eschenbach's[4]) Arbeit darüber ist mir immer sehr mittelmäßig vorgekommen; es wäre denn, daß er in der zweiten Ausgabe, die ich versprochen finde, aber nie gesehen habe, etwas Besseres geleistet hätte. Die erste Florentinische Ausgabe des Orpheus, welche gleichfalls hier ist, hat geschriebene Randglossen, die vielleicht von Belang sein dürften. — Eine deutsche Uebersetzung des Apollonius würde allerdings eine Zierde unsrer

1) Von Heyne Leipzig 1755 herausgegeben.

2) Von einer ernstlichen Absicht Heyne's, die Argonautika desselben zu bearbeiten, ist nichts weiter bekannt.

3) Johann Caspar Arletius (1707—1784), seit 1761 Rector am Elisabeth-Gymnasium in Breslau; vgl. Lessing's Leben, I. S. 227.

4) Andreas Christian Eschenbach (1663—1722) hat die Orphischen Argonautica Trajecti 1689 herausgegeben.

Literatur sein. Wer aber soll sich daran machen? Unsere witzigen Köpfe sind meistens schlechte Griechen, und unsere guten Griechen sind meistens — Wie muß man einen Reiske nennen? Um des Himmels willen, was für einen Demosthenes[1]) giebt uns dieser Mann! Wollen Sie, daß Ihren Apollonius nicht vielleicht ein gleiches Schicksal treffe, so erfüllen Sie uns Ihren Wunsch selbst. Diese Arbeit ist ebenso wenig über Ihre Kräfte als unter Ihrer Würde. Der Kritiker, der die Schönheiten eines Alten aufklärt und rettet, hat meinen Dank; der aber von ihnen so durchdrungen, so ganz in ihrem Besitze ist, daß er sie seiner eignen Zunge vertrauen darf, hat meinen Dank und meine Bewunderung zugleich. Ich erblicke ihn nicht mehr hinter, ich erblicke ihn neben seinem Alten.

Ich verharre mit der vorzüglichsten Hochachtung und in der angenehmen Hoffnung, öfter mit Dero Zuschrift beehrt zu werden,

Ew. 2c.

gehorsamster Diener

Lessing.

122. An Ramler.

Breslau, den 5. August 1764.

Liebster Freund,

Tausend Dank für Ihre besorgsame Freundschaft! — Krank will ich wohl einmal sein,[2]) aber sterben will ich deswegen noch nicht. Ich bin so ziemlich wieder hergestellt, außer daß ich noch mit häufigem Schwindel beschwert bin. Ich hoffe, daß sich auch dieser bald verlieren soll, und alsdann werde ich wie neugeboren sein. Alle Veränderungen unsers Temperaments, glaube ich, sind mit Handlungen unserer animalischen Oekonomie verbunden. Die ernstliche Epoche meines Lebens nahet heran; ich beginne, ein Mann zu werden, und schmeichle mir, daß ich in diesem hitzigen Fieber den letz-

1) „Demosthenis Reden, verteutschet und mit den nöthigen Anmerkungen erläutert". 5 Bde. Lemgo 1764—69. Klotz verspottete die Uebersetzung zügellos in seiner „Deutschen Bibl. der schönen Wissenschaften". 1768, II. 8. S. 626—638 und veranlaßte Lessing zu einer gerechteren Würdigung der Reiske'schen Arbeit; vgl. unten Nr. 169.

2) Ueber diese Krankheit vgl. Lessing's Leben, I. S. 243 f.

ten Rest meiner jugendlichen Thorheiten verraset habe. Glückliche Krankheit! Ihre Liebe wünschet mich gesund; aber sollten sich wohl Dichter eine athletische Gesundheit wünschen? Sollte der Phantasie, der Empfindung nicht ein gewisser Grad von Unpäßlichkeit weit zuträglicher sein? Die Horaze und Ramler wohnen in schwächlichen Körpern. Die gesunden Theophile[1]) und Lessinge werden Spieler und Säufer. Wünschen Sie mich also gesund, liebster Freund; aber wo möglich, mit einem kleinen Denkzeichen gesund, mit einem kleinen Pfahl im Fleische, der den Dichter von Zeit zu Zeit den hinfälligen Menschen empfinden lasse und ihm zu Gemüthe führe, daß nicht alle Tragici mit dem Sophokles 90 Jahr werden; aber wenn sie es auch würden, daß Sophokles auch an die neunzig Trauerspiele und ich erst ein einziges gemacht! Neunzig Trauerspiele![2]) Auf einmal überfällt mich ein Schwindel! O, lassen Sie mich davon abbrechen, liebster Freund! —

Ihre literarischen Neuigkeiten sind mir sehr angenehm gewesen. Ich danke Ihnen, daß Sie mich auf die Wilhelmine[3]) aufmerksam gemacht haben; ohne Ihr Lob hätte ich sie schwerlich des Ansehens gewürdiget. Ich kenne den Verfasser nicht; und Gott gebe, daß es ein Mann ist, den wir Beide nicht kennen! Denn so wird Deutschland ein poetisches Genie mehr haben! — Melden Sie mir doch, ob ich für den unbekannten Verfasser, der Ihnen sein Trauerspiel zugeschickt hat, den nämlichen Wunsch thun darf! Ich verspreche Ihnen wenig davon, aber überraschen Sie mich mit desto Mehrerem. — — Dem Herrn Anthelmy[4]) muß ich mich für sehr verbunden erkennen. Aber ich wünschte recht sehr, daß er mit der Ehre, die er mir erzeigen will, noch ein halbes Jahr anstehen wollte! In dieser Zeit hoffe ich mit der zweiten Ausgabe meiner Fabeln gewiß fertig zu sein. Besonders die Abhandlungen bedürfen mancherlei Erläuterungen, wenn mich seine Landsleute gehörig verstehen sollen. Verschiedne französische Recensenten haben

1) Lessing meint Theophilus Döbbelin, den breitschultrigen Schauspieler. — Nicolai.

2) Vgl. dagegen Th. XI. 1. S. 935.

3) „Wilhelmine, oder der vermählte Pedant: ein prosaisch-komisches Gedicht." Leipzig 1764, die zuerst anonym erschienene Erstlingsschrift Mor. Aug. v. Thümmel's.

4) Ueber seine Uebersetzung der Lessing'schen Fabeln, die unter dem Titel „Fables et Dissertations sur la nature de la Fable, traduites de l'Allemand de Mr. Gotthold Ephraim Lessing, par Mr. d'Antelmy, Professeur à l'Ecole Royale Militaire. Paris 1764" erschienen ist, vgl. „Allg. dtsch. Bibl.", XI. 2. S. 250 ff.

bereits Mißdeutungen[1]) davon gemacht, die mir sehr unangenehm sind. Haben Sie die Gütigkeit, liebster Freund, den Herrn Anthelmy dieses ungefähr wissen zu lassen. Wenn Sie Ihrer Oden wegen, die man itzt in Paris übersetzt, einen Entremetteur brauchen, so will ich es hier wiederum sein. — Und das wäre die Antwort auf Ihre gelehrten Neuigkeiten! Was schreibe ich Ihnen für welche? Auf den ersten September ist die Revue bei Brieg und auf den vierten bei Hundsfeld.

Leben Sie wohl, liebster Freund, leben Sie wohl. Ich bin

ganz der Ihrige,

Lessing.

---

123. An Ramler.

Breslau, den 20. August 1764.

Liebster Freund,

Ihr Schreiben, das mir Herr Ried überbrachte, hat mir seinen Besuch doppelt angenehm gemacht. Ich muß ihn nicht ohne Antwort abreisen lassen, damit er wiederum das Vergnügen haben kann, Sie zu besuchen.

Meinen vorigen Brief werden Sie von dem Herrn Hauptmann von Diebitsch wohl erhalten haben. Er war so gütig, für Herrn Voß etwas mitzunehmen; von welchem ich sehr begierig bin zu hören, ob es gut überkommen. — Er und Herr Ried haben mir versichert, daß Sie sich recht wohl befinden. Bleiben Sie ja dabei, und kränkeln Sie nicht! Kränkeln, sag' ich; denn seit einiger Zeit halte ich das Kränkeln für schlimmer als das Kranksein. Ein ärgerliches Leben, wenn man auf ist und vegetirt und für gesund angesehen wird, ohne es zu sein! Ich war vor meiner Krankheit in einem Train zu arbeiten, in dem ich selten gewesen bin. Noch kann ich nicht wieder hineinkommen, ich mag es anfangen, wie ich will. Ich brenne vor Begierde, die letzte Hand an meine Minna von Barnhelm zu legen; und doch wollte ich auch nicht gern mit halbem Kopfe daran arbeiten. Ich habe Ihnen von diesem Lustspiele nichts sagen können, weil es wirklich eins von meinen letzten Projecten ist. Wenn es nicht besser als alle meine bisherigen dramatischen Stücke

---

1) Vgl. Anm. zu Nr. 119.

wird, so bin ich fest entschlossen, mich mit dem Theater gar nicht mehr abzugeben. Es könnte doch sein, daß ich zu lange gefeiert hätte. — Sie sollen der Erste sein, von dem ich mein Urtheil erwarte![1]) — Vorher aber sagen Sie mir noch Ihr Urtheil, liebster Freund, von beiliegenden Reimereien.[2]) Kaum sollte ich es zwar wagen, Ihnen solche Nichtswürdigkeiten vorzulegen; und ich kann es selbst kaum begreifen, wie ich seit Jahr und Tag wieder in diesen Geschmack gekommen bin. Wenn sie nicht ganz verwerflich sind, und es sich der Mühe verlohnt, daß Sie Ihre Feile ansetzen, so thun Sie es doch! Nicht sowohl, damit ich öffentlich Gebrauch davon machen kann, als vielmehr, damit mir meine Nachlässigkeiten nur recht deutlich werden und ich von selbst errathen kann, welchem Kunstrichter ich das übrige Zeug dieser Art zu reinigen und zu läutern geben muß. Ihrem Urtheile über die Wilhelmine[3]) falle ich völlig bei. Wie sehr freue ich mich, daß mein Wunsch in Ansehung des Verfassers eingetroffen! Den ekeln Freund, der niedrige Stellen darin gefunden, wollte ich errathen. Er, der den feinen Geschmack des Hofes und der großen Welt allein zu haben glaubt![4]) Er, der allein von Flöhen singen kann, ohne in Plattitüden zu fallen! Kenne ich ihn?

Leben Sie wohl, liebster Freund, und behalten Sie mich lieb,

Ihren

getreusten

Lessing.

---

1) L. hielt dies Versprechen. Er brachte Ramlern jeden Act, las ihm solchen selbst vor und ließ ihn so lange in seinen Händen, bis er ihm den folgenden Act vorlesen konnte. Es war dabei ausgemacht worden, daß R. in jeden Act ein Zettelchen mit Kritik oder Vorschlägen zur Verbesserung legen sollte. L. nahm diese auch freundschaftlich an, bis auf zwei oder drei, worin er seinen Willen haben wollte. — Nicolai.

2) Dieses waren drei komische Erzählungen, nämlich die Brille, Nix Bodenstrom, und die Theilung. Die beiden ersten hat Ramler in seine Fabellese aufgenommen; auch stehen sie im zweiten Theile von Lessing's sämmtlichen Schriften. Die dritte ist als Anhang im 23sten Th. abgedruckt. — Nicolai. — [Die Originalhandschrift der drei Stücke hat Maltzahn in Nicolai's Nachlaß bei Herrn Dr. G. Parthey in Berlin aufgefunden. Die gleichfalls in Breslau verfaßte Erzählung „Der über uns" ist damals noch zurückgehalten, vielleicht weil sie Lessing zu derb für Ramler's Nerven erschien. Veröffentlicht sind die ersten beiden 1767 in der „Hamburgischen Neuen Zeitung", das dritte erst nach Lessing's Tode 1782 im „Deutschen Museum".]

3) S. die Anm. zum vorigen Brief.

4) Lessing meinte wahrscheinlich Sulzern. — Nicolai. — [Vgl. Sulzer's „Versuch einiger Moralischen Betrachtungen über die Werke der Natur", Berlin 1745, und „Unterredungen über die Schönheit der Natur", Berlin 1750.]

124. An Daniel Itzig.

(Original im Besitze des Herrn Stadtgerichts-Rath Lessing zu Berlin. Mit Ausnahme der Unterschrift ganz von Lessing's Hand.)

P. P.

Ew. Hochedeln Schreiben vom 11ten dieses habe wohl erhalten und daraus nicht ohne Befremden ersehen, was Herr Ephraim für eine Anforderung wegen der freien Ausmünzung der 60000 Mkk. in dem Contracte vom 7ten März 1759 an Dieselben machen zu dürfen glaubet. Ohne Zweifel aber muß er sich nicht erinnern, daß diese freie Ausmünzung keineswegs ein Beneficium des damals mit ihm gemeinschaftlich entrirten Contracts ist, sondern sich von den 112164 Mark herschreibet, mit welchen Ew. Hochedl. in den mit Gumperz und Moses Isaac geführten Entreprisen vom 1sten Novbr. 1755 — ult. Jan. 1759 in Rückstand geblieben. Solcher Rückstand ist von dem Herrn Director Kröncke, welcher auf Befehl Sr. Königl. Majestät damals die Rechnungen dieser Entreprisen revidiren müssen, für richtig erkannt, auch von Sr. Königl. Majestät die freie Ausmünzung darüber in einem Handschreiben an mich d. d. Breslau, den 4. März in polnischen Tympfen accordiret worden. Bei Gelegenheit des Contracts vom 7. März 59 aber ist die Summa benannter 112164 Mark auf 60000 Mark heruntergesetzet und diese dafür die Mark zu 24 Rthlr. auszumünzen verstattet worden; wie solches die unterm 7. März 59 Ew. Hochedeln nebst dem Gumperz und Moses Isaac ausgefertigte Generaldecharge mit Mehrerm besaget. Selbst die ausdrücklichen Worte des mehrerwähnten Contracts vom 7. März 59, wenn es §. 4 heißt: „Und da die vorigen Entrepreneurs bei der ersten Entreprise 112164 Mark 10 Loth 7 Grän frei und ohne Schlageschatz auszumünzen gehabt hätten" ꝛc. — beweisen deutlich, daß Herr Ephraim an dem Inhalte dieses Paragraphen keinen Theil haben kann, indem er unter die vorigen Entrepreneurs nicht gehöret. Ich zweifle im Geringsten nicht, daß Herr Ephraim nach gehöriger Erwägung dieser Umstände von seiner Prätension nicht abstehen sollte; und können Ew. Hochedeln allenfalls ganz ruhig sein, indem die Sache so klar, daß die Entscheidung, es komme auch, zu welcher es wolle, nothwendig für Sie ausfallen muß.

Breslau, den 16. Septbr. 1764.
An Herrn Daniel Itzig in Berlin.

B. F. Tauentzien.

125. An Johann Gottfried Lessing.

(Original im Besitze des Herrn Banquier Ernst Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin. — Antwort auf Nr. 86 in Abth. 2. — Des Vaters Antw. s. Nr. 87 in Abth. 2.)

Hochzuehrender Herr Vater,

Es würde unverzeihlich sein, wenn ich es noch länger anstehen ließe, meinen werthesten Eltern einige Nachricht von mir zu ertheilen und mich nach Ihrem mir so theuren Wohlergehen zu erkundigen. Mein bisheriges Stillschweigen werden Sie mir gütigst verzeihen; Arbeit und Verdruß und meine bevorstehende Veränderung haben mich, so zu reden, meiner selbst vergessen gemacht, und ich werde nun schon auch nicht eher wieder zu mir selbst kommen, als bis ich aus Breslau weg bin. Dieses sind denn auch die Ursachen, warum ich den Besuch meines Bruders Karl verbitten muß. Ich möchte ihn zwar sehr gern sprechen, aber die Zeit verstattet es itzo nicht, und ich muß mir dieses Vergnügen schon bis auf das Frühjahr versparen, da ich ganz gewiß auf einige Tage nach Hause zu kommen hoffe. Und zwar von Berlin aus, wenn ich meine Sachen daselbst nur erst in Ordnung gebracht habe. Er will wieder nach Leipzig gehen, und ich darf es ihm nicht widerrathen. Wenn er nur weiß, wie er da leben kann. Ich meines wenigen Theils kann ihm weiter auf nichts Hoffnung machen; es thut mir leid, daß ich dieses so gerade heraussagen muß, aber es würde ihm schädlich sein, wenn er sich ungegründete Rechnung machte. Von dem ganzen Winkler'schen Processe sind mir kaum 300 Rthlr.[1]) übrig geblieben; und das ist außer meiner Bibliothek und meinen Sachen mein einziger und letzter Nothpfennig, der gänzlich geschmolzen sein wird, noch ehe ich mich in Berlin wieder eingerichtet habe. Es folgt hierbei ein Brief an ihn von einem seiner Universitätsfreunde, an den ich die 26 Rthlr., welche er ihm schuldig gewesen, mit 28 Rthlr. 12 Gr. hiesigen Courants bezahlt habe. Ich wünschte sehr, ich könnte ihm seine übrige Schulden auch tilgen. Aber, wie gesagt, ich kann nichts versprechen. Ich bin zwar Willens, wenn ich nach Berlin komme, einen Theil

1) Nach „Leipziger Literaturzeitung" vom Jahre 1803, St. 173, Sp. 108 war Lessing am 13. Octbr. 1764 eine Entschädigung von über 600 Thalern zugesprochen. Den günstigen Ausgang des in erster Instanz verlorenen Processes hatte die Geschicklichkeit des auch als Dichter bekannten Leipziger Rathsherrn Karl Wilh. Müller bewirkt.

meiner Bücher zu verkaufen, ich habe auch sonst noch einige kleine Forderungen außenstehen. Aber alles Das ist nichts Gewisses, und auf der Universität muß man auf etwas Gewisses rechnen können. Geht es mir indeß damit, wie ich denke, so kann er versichert sein, daß ich seiner nicht vergessen werde.

Auch Gottlob hat an mich geschrieben. Er äußert nicht viel Zufriedenheit mit seinen gegenwärtigen Umständen. Er will wieder weg, und ich soll ihm rathen. Wenn sich doch nur eines guten Raths wegen Niemand an mich wenden wollte! Ich kann Niemand rathen und will Niemand rathen. In Wahrheit, ich weiß nicht, was ich ihm antworten soll, und daher werde ich ihm gar nicht antworten müssen. Könnte ich ihm helfen, so wollte ich es von Grund der Seelen gerne thun; aber wie und womit?

Ich wünsche zu dem eingetretenen Neuen Jahre meinen werthesten Eltern und sämmtlichem Geschwister alles Wohlergehen. Ihnen besonders, liebster Vater, wünsche ich noch viele gesunde und vergnügte Jahre, welche die Vorsicht Ihnen von der Zahl der meinigen zulegen wolle. Schenken Sie nur ferner Ihre Liebe

Dero

Breslau, gehorsamstem Sohn

den 10. Januar 1765. Gotthold.

---

126. An Johann Gottfried Lessing.

(Original im Besitze des Herrn Banquier Ernst Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin. — Des Vaters Antw. s. Nr. 89 in Abth. 2.)

Hochzuehrender Herr Vater,

Es ist meine Schuldigkeit, meinen werthesten Eltern zu melden, daß meine Abreise von hier auf den 15ten oder 16ten künftigen Monats festgesetzet ist. Ich gehe nach Berlin, nicht sowohl um auf lange Zeit daselbst zu bleiben, als vielmehr blos, um meine zerstreute Sachen allda zusammenzubringen und doch einigermaßen einen locum unde nennen zu können. Vor dem Mai werde ich jedoch nicht dort eintreffen, indem ich mich noch unter Wegens, theils in Frankfurt theils bei einigen von Adel auf dem Lande, die meine Freunde sind, verschiedne Tage verweilen will. Von Berlin aus werde ich eine Tour

nach Dresden machen, wo ich mich vielleicht einen oder zwei Monate aufzuhalten gedenke, und es versteht sich, daß ich von da aus mehr als einmal nach Camenz kommen werde. Nichts wird mir erfreulicher sein, als meine wertheste Eltern gesund und vergnügt anzutreffen. Der Verdruß, den Sie, liebster Vater, noch immer dort haben, ist ein Beweis, wie schlecht man in meiner Vaterstadt denkt. Andrer Leute Thorheiten müssen uns indeß nicht kränken, und ich halte auch den Bruder Theophilus für zu gesetzt, als daß er es für eine Beschimpfung halten sollte, den Beifall des Camtzer Pöbels nicht zu haben.

Sollte ich wider Vermuthen an der Ausführung meines itzt erwähnten Anschlages verhindert werden, und sollten mich gewisse Umstände nöthigen, den Sommer in Berlin zu bleiben, so werde ich sodann den Bruder Karl zu mir kommen lassen. Es wird mir aber lieb sein, wenn er mir vorher noch schreibet, und besonders, wenn er mir die versprochne Ausarbeitung schicket.

Daß die Wäsche fertig ist, dafür bin ich meiner lieben Schwester recht sehr verbunden. Da ich keine andere Gelegenheit, sie anher zu bekommen, weiß, so soll sie sie nur in eine leichte Kiste, mit Wachsleinewand wohl verwahrt, einpacken und unfrankirt recta auf die fahrende Post anher geben. Ich will lieber diese wenigen Unkosten daran wenden als sie noch länger entbehren. Sie muß es aber mit der ersten Post thun, damit ich sie längstens noch vor den Feiertagen erhalte. Zugleich soll sie mir melden, was ich ihr für Auslage und Arbeit schuldig bin.

Ich empfehle mich meinen werthesten Eltern und verbleibe lebenslang

Dero

Breslau, gehorsamster Sohn

den 17. März 1765. Gotthold.

127. An Johann Gottfried Lessing.

(Original im Besitze des Herrn Banquier Ernst Mendelssohn=Bartholdy zu Berlin. — Antwort auf Nr. 90 in Abth. 2. — Des Vaters Antwort s. Nr. 91 in Abth. 2).

Hochzuehrender Herr Vater,

Ich bin zwar bereits vor sechs Wochen glücklich in Berlin angelangt; ich habe aber durch die Nachlässigkeit und Untreue meines neuen Bedienten, den ich mit meinen Sachen von Breslau anher gehen lassen, alles Meinige in solcher Verwirrung gefunden[1]) und dadurch so viel verdrießliche Abhaltungen bekommen, daß es mir unmöglich gewesen, an die Erfüllung meines Versprechens eher zu denken.

Endlich thu' ich es und übersende dem Bruder Karl beigehend 50 Rthlr., über deren Anwendung ich mich in meinem Briefe an ihn näher erkläre. Was ich hiernächst meiner Schwester versprochen, habe ich nicht vergessen, ich werde es auch nicht vergessen; ich bitte sie aber nur, noch einige Geduld mit mir zu haben. Denn ich fühle mich jetzo ein Wenig gar zu sehr entkräftet, indem mich meine gemachte Veränderung und hiesige Einrichtung unglaublich viel kosten. Sie ist eine zu gute Schwester, als daß sie es übel nehmen sollte, wenn ich das Dringendste zuerst besorge.

Ich hoffe und wünsche, daß Sie sich allerseits noch bei vollkommenem Wohlsein befinden. Daß die Sache mit dem Schönbach einen so erwünschten Ausgang gewonnen, ist mir wegen des Antheils, den Sie daran nehmen müssen, sehr angenehm zu hören gewesen. Ich glaube doch, daß sich Theophilus nunmehr um die Stelle bewerben wird. Aus Caprice muß er es wenigstens nicht zu thun unterlassen. Es ist Satisfaction genug für ihn, daß Die, so ihm zuwider gewesen, so schimpflich angelaufen.

Mein Vorsatz, nach Dresden zu kommen, bleibet noch fest. Nur dürfte es nunmehr einige Monate später geschehen. Ich muß meine Bibliothek zuvor hier in Ordnung haben, auch vorher noch etwas drucken lassen,[2]) ohne welchem meine Reise vergebens sein würde.

---

1) Vgl. Lessing's Leben, I. S. 252 f.; Sämmtliche Schriften, XXVII. S. IV.

2) Den Laokoon.

Hiemit empfehle ich mich meinen werthesten Eltern und verharre zeitlebens

Dero

Berlin, gehorsamster Sohn

den 4. Juli 1765. Gotthold.

P. S. Mit der rückgehenden Gelegenheit, mit welcher Karl anher kommen wird, will ich Ihnen, lieber Herr Vater, verschiedne neue Sachen senden. Oder wenn dieses zu lange dauren sollte, so will ich es Dero Verlangen gemäß mit der Post thun.

---

128. An Johann Gottfried Lessing.

(Original im Besitze des Herrn Banquier Ernst Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin. — Des Vaters Antwort s. Nr. 97 in Abth. 2.)

Hochzuehrender Herr Vater,

Dero Letzteres, aus welchem ich mit vielem Vergnügen Dero und der Frau Mutter Wohlbefinden ersehen, würde ich unfehlbar gleich mit dem Fuhrmanne beantwortet haben, wenn solcher, als er es abgegeben, uns[1]) zu Hause getroffen hätte, und es uns also nicht erst zu Händen gekommen wäre, als er schon wieder abgereiset war. Ich betauere sehr, daß man noch immer fortfährt, Ihnen Unruhe und Verdruß zu machen, und daß Sie dadurch gar genöthiget worden, bei dem Richter desfalls Hülfe zu suchen. Ich bin zwar nicht dafür, daß man von Feinden, die nichts als Verachtung verdienen, wegen boshafter Verleumdungen gerichtliche Genugthuung suchen soll; es kann aber freilich wohl Umstände geben, in welchen man seinen guten Namen nicht anders zu retten weiß, und da ich überzeugt bin, daß Klagen und Processiren Ihre Sache sonst gar nicht ist, so bin ich versichert, daß auch die Umstände von der Art gewesen. Inzwischen, da man doch nur in der Absicht klaget, um Genugthuung zu erhalten, so sollte ich denken, es wäre Eines, ob sich der Schuldige selbst zu dieser Genugthuung verstünde, oder ob er vom Richter dazu gezwungen würde. Ist also die Beleidigung und Beschimpfung nicht allzu öffentlich geschehen, so wäre mein Rath, Sie ließen es dabei bewenden, wenn der Püschel in Gegen-

1) D. h. mich und den Bruder Karl.

wart einiger Zeugen seine Verleumdungen zurücknähme. Ohne dieses den Proceß aber so schlechthin hängen zu lassen, dazu rathe ich nicht. Alles kömmt dabei auf Ihre künftige Ruhe und auf das an, was man sich von einem versöhnten Feinde von dem Charakter wie Püschel zu versprechen habe. Ich kenne ihn zu wenig und darf es also kaum wagen, seinetwegen etwas Positives zu rathen. Scheinet es sein wahrer Ernst, in Zukunft friedlich mit Ihnen zu leben, so wäre es allerdings gut, wenn man ihn nicht auf das Aeußerste brächte. Gedenkt er aber nur, Sie vor itzo auf eine Zeit lang loszuwerden, weil er sich auch von andern Seiten angegriffen zu werden fürchtet und besorget, daß Sie ihm auch auf diesen andern Seiten entgegen sein würden, so verdient er im Geringsten keine Nachsicht, sondern was Sie mit ihm einmal angefangen, müssen Sie mit ihm durchsetzen. Sie werden dieses selbst aus den Umständen am Besten schließen können; auf diese kömmt Alles an, ich nur bin zu wenig davon unterrichtet.

Daß Gottlob hier gewesen ist, wird Karl in seinem vorigen Briefe schon gemeldet haben. Er ist nun gänzlich aus Mecklenburg weg und in Schlesien auf den Gütern des Grafen v. Boos als Justitiarius. Seine einträglichen Conditiones hat er sich schlecht zu Nutze gemacht, und wenn er nicht bald anfängt, ein bessrer Wirth zu werden, so ist mir für ihn bange.[1])

Auf instehende Ostermesse denke ich nach Leipzig und von da nach Dresden zu reisen. Ob es gewiß geschiehet, werde aber noch vorher melden; da ich mir denn die fertigen Sachen von der Schwester nach Leipzig ausbitten will, wenn sich nicht eher eine Gelegenheit hieher finden sollte.

In Erwartung einer baldigen Nachricht von Dero und der Frau Mutter fortdaurendem Wohlbefinden verharre

Dero

Berlin, gehorsamster Sohn

den 20. März 1766. Gotthold.

1) Vgl. Nr. 82 und 87 in Abth. 2. Den letzten Vorwurf illustrirt ein gleichfalls in Herrn Ernst Mendelssohn-Bartholdy's Besitz befindlicher Brief eines Stavenhagener Bürgers, Joh. Friedr. Pinnberg, vom 17. März 1775 an Lessing. Aus demselben geht hervor, daß der leichtsinnige Hofmeister bei seinem Abgange von Stavenhagen sich 20 Thaler Reisegeld und für 5 Thaler Reisekost in natura geborgt, die Wiedererstattung aber vergessen hat.

129. An Gleim.

(Gleim's Antwort s. Nr. 99 in Abth. 2.)

Berlin, den 13. Mai 1766.

Liebster Freund,

Ich bin so eitel, auch Ihnen meinen Laokoon zu übersenden, ob ich gleich voraussehe, daß Sie alle Ihre Freundschaft gegen mich werden nöthig haben, um diesen Mischmasch von Pedanterie und Grillen zu lesen und nur nicht ganz verwerflich zu finden.

Wie leben Sie sonst, liebster Freund? Ist es wahr, daß Sie krank sind? Ich bedaure Sie herzlich. Aber ich hoffe, daß Ihre Krankheit weder anhaltend noch von Folgen sein wird. Ich denke, künftigen Monat eine Reise nach Pyrmont zu thun[1]) und meinen Weg über Halberstadt zu nehmen. Ich verspreche mir, Sie gesund und vergnügt zu umarmen; wenigstens wünsche ich Sie so gesund, daß Sie zu eiliger Wiederherstellung Ihrer Gesundheit die nämliche Reise mitthun könnten.

Melden Sie mir, ob ich Hoffnung dazu haben kann. Außerdem verspreche ich mir wenig Vergnügen an einem Orte, den ich weder der Gesundheit noch des Vergnügens wegen, sondern blos um mein Wort zu halten, besuchen werde.

Ich bitte um die Fortdauer — wie ich wohl vielmehr nach so vielen Jahren sagen sollte, Erneuerung — Ihrer Freundschaft und verharre

Dero

ergebenster und treuster Freund

Lessing.

130. An Christian Adolf Klotz.

(Zuerst gedruckt in: „Deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften, herausg. von Herrn Klotz", 1770. 18. Stück. S. 378–380; wiederholt in: „Briefe Deutscher Gelehrten an den Herrn Geh. Rath Klotz, herausg. von J. J. A. v. Hagen", 1773. II. S. 178–180; vgl. auch Th. XIII. 2. S. 202. — Antwort auf Nr. 98 in Abth. 2. — Klotz's Antwort s. Nr. 103 in Abth. 2.)

P. P.

Auch ich erinnere mich sehr wohl, in meiner Kindheit mit einem Vetter, welcher zu Putzkau, eine halbe Meile von

1) Als Gesellschafter des jungen Herrn Leopold von Brenkenhof; vgl. Lessing's Leben, I. S. 264 und Mendelssohn's Schriften, V. S. 367.

Bischofswerde, Pastor war und meine Unterweisung über sich genommen hatte, zu verschiedenen Malen in Ew. Wohlgeboren väterlichem Hause gewesen zu sein.[1]) Nothwendig werde ich auch Dieselben damals gesehen und gekannt haben, ob mir schon nur ein sehr dunkles Bild davon beiwohnet. Aber auch ohne ein dergleichen deutlicheres Bild hat, seit Dero erstem Eintritte in die gelehrte Welt, Ihr bloßer Name jederzeit meine ganze Aufmerksamkeit an sich gezogen. Ich glaubte, Ihre Schriften als die Werke eines alten Freundes betrachten zu dürfen; und urtheilen Sie selbst, ob die rühmlichen Erwähnungen, die ich von mir darin zu finden das überraschende Vergnügen hatte, mich in dieser Vorstellung bestärken können. Ich bekenne es; sie hätten, diese schmeichelhafte Erwähnungen, mir eine Einladung sein sollen, mich Ihnen wiederum zu nähern und den ersten Schritt zu thun, um einer gleichsam angebornen, stillschweigenden Freundschaft das Siegel der Erklärung aufzudrücken. Ich würde es auch noch neulich, bei Gelegenheit meines Laokoon's gethan haben; allein ich befürchtete, mein Brief möchte mehr eine schriftstellerische Empfehlung als eine freundschaftliche Aeußerung scheinen. Kurz, es war Ihnen aufbehalten, mir auch hierin zuvorzukommen.[2])

Ich verspreche meinem Laokoon wenig Leser; und ich weiß es, daß er noch wenigere gültige Richter haben kann. Wenn ich Bedenken trug, den einen davon in Ihnen zu bestechen, so geschahe es gewiß weniger aus Stolz als aus Lehrbegierde. Ich habe Ihnen zuerst widersprochen; und ich würde sagen, es sei blos in der Absicht geschehen, mir Ihre Widersprüche ohne allen Rückhalt zu versichern, wenn ich glaubte, daß ein rechtschaffener Mann erst gereizet werden müßte, wenn er nach Ueberzeugung sprechen sollte. Der häßliche Thersites[3]) soll unter uns ebenso wenig Unheil stiften, als ihm vor Troja zu stiften gelang. Schreibt man denn nur darum, um immer Recht zu haben? Ich meine, mich um die Wahrheit ebenso verdient gemacht zu haben, wenn ich sie verfehle, mein Fehler aber die Ursache ist, daß sie ein Anderer

---

1) Im Sommer 1741, als der am 13. Novbr. 1738 geborne Klotz also noch nicht drei Jahre alt war. Ueber den Vetter, d. h. Onkel, vgl. oben Nr. 3 und 88.

2) Der folgende Absatz ist von Klotz schon in seiner „Bibliothek" 1768, 7. Stück, S. 467 mitgetheilt. Der Herausgeber des Klotzischen Briefwechsels hat aus den gültigen Richtern „gütige" gemacht.

3) Vgl. Th. VI. S. 138 ff.

entdecket, als wenn ich sie selber entdecke. Mit diesen Gesinnungen kann ich mich auf Ihr ausführliches Urtheil in den Actis litter. nicht anders als freuen.

Ebenso sehr freue ich mich auf Ihren neuen Commentar über den Tyrtäus[1]) sowie auf Ihre übrige gelehrte Arbeiten. Aber sollte sich ein Gelehrter über die Bedenklichkeiten, uns den ganzen Strato mitzutheilen, nicht hinwegsetzen können? Was kann darin vorkommen, was wir nicht schon in zwanzig alten Schriftstellern lesen? Zudem würde das Griechische dem etwanigen Aergernisse die Schranken enge genug setzen, wenn das Freiste ohne Uebersetzung und Anmerkungen bliebe.

Ich reise in einigen Tagen nach Pyrmont[2]) und denke wenigstens meinen Rückweg über Halle zu nehmen. Ich bitte um Erlaubniß, Ihnen meine Aufwartung machen zu dürfen. Auch nur ein Augenblick, den ich das Vergnügen haben werde, Ihnen mündlich meine Hochachtung und Ergebenheit zu versichern, wird unter den Vortheilen, die ich mir von meiner Reise verspreche, nicht der geringste sein. Ich bin

Ew. Wohlgeboren

Berlin, gehorsamster Diener

den 9. Juni 1766. Lessing.

---

131. An Gleim.

(Original im Besitze des Herrn Stadtgerichts-Rath Lessing in Berlin. — Gleim's Antwort s. Nr. 104 in Abth. 2.)

Liebster Freund,

Was werden Sie von mir denken? Ich genieße in Ihrem Hause so viel Höflichkeit, so viel Freundschaft, ich mache noch obendarein Schuld und denke ebenso wenig daran, mich für jenes zu bedanken, als diese abzutragen. Aber verzeihen Sie mir immer, daß ich Sie unter diejenigen meiner Freunde rechne, mit denen ich mir auch eine noch größere Unregelmäßigkeit erlauben dürfte. Ich bin indeß krank gewesen, ich bin verreiset

---

[1]) *Τυρταίου τὰ σωζόμενα.* Tyrtaei, quae restant, omnia commentario illustravit, edidit C. A. Klotz, zuerst Bremen 1764, dann Altenburg 1767; vgl. Stratonis, aliorumque veterum Poetarum Graecorum Epigrammata, primum edita, Altenb. 1764.

[2]) S. den vorigen Brief. Den Rückweg nahm Lessing über Göttingen und Halberstadt; vgl. Guhrauer, II. 1. S. 103 ff. und den folgenden Brief.

und wieder verreiset gewesen, ich habe Verdruß, ich habe Beschäftigungen gehabt — Doch wozu diese Entschuldigungen? Ich weiß, Sie haben mir meine Nachlässigkeit schon verziehen.

Ja, bald wäre ich unverschämt genug, noch obendarein mit Ihnen zu zanken, liebster Freund! Wer wollte mir denn mit erster Post den versificirten Tod Adam's[1]) schicken? Ich bin gar nicht damit zufrieden, daß ich ihn nicht eher gehabt habe, als ihn die ganze Welt hat. Schreiben Sie mir doch aufrichtig, wie ihn Klopstock aufgenommen hat. Ich sage, aufrichtig; nicht, weil Sie mir es verhehlen würden, wenn er nicht damit zufrieden gewesen wäre, sondern weil Sie mir vielleicht verschweigen dürften, wie sehr er damit zufrieden ist. Mein Urtheil sollen Sie alsdenn haben, wenn ich seines weiß. Nur so viel versichere ich Ihnen voraus, daß mir Ihre Versification besser gefällt als Klopstock's eigene im Salomon.

Was machen Sie denn nunmehr? Denn etwas werden Sie doch wieder unter der Feder haben. Wie steht es mit der vollständigen Ausgabe Ihrer Werke? Liebster Freund, wir werden alle Tage älter; lassen Sie uns bald thun, was wir noch thun wollen.

Jetzt schicke ich Ihnen nur erst das Geld wieder, welches ich Ihnen abgeborgt habe. Es waren doch nicht mehr als 6 Pistolen? Wahrhaftig, ich muß mich schämen, wie ich in dergleichen Sachen so ganz und gar ohne Nachdenken sein kann. Aber die Bücher, die ich von Ihnen habe, brauche ich noch. Ich brauchte sogar noch eins oder zwei mehr, die ich bei Ihnen gesehen habe; aber — Als wenn Sie Ihre Bücher nicht selbst brauchten! Wenn es noch Pistolen wären! Leben Sie wohl, liebster Freund, und machen Sie Ihrer charmanten Nièce mein vielfältiges großes Compliment! Ihrem Herrn Neveu desgleichen. Wenn ich nicht denken soll, daß Sie auf mich böse sind, so antworten Sie mir bald.

Ich bin zeitlebens

Ihr

Berlin, ganz ergebenster Freund

den 31. October 1766. Lessing.

---

1) „Der Tod Adam's, ein Trauerspiel von Herrn Klopstock, in Verse gesetzt von dem Verfasser der preußischen Kriegslieder". Berlin 1766. Klopstock's ungünstiges Urtheil darüber s. bei Körte, Gleim's Leben, S. 123 f.

132. An Karl Lessing.

Hamburg, den 22. December 1766.

Liebster Bruder,

Deinen Brief,[1]) datirt den — December — (Du mußt weder Komödienzettel noch Zeitungsblatt bei der Hand gehabt haben; denn daß wir keinen Kalender haben, das weiß ich wohl) — Deinen also nicht datirten Brief habe ich zwar richtig, aber nicht eher erhalten, als nachdem ich bereits zehn Tage in Hamburg gewesen. Doch hierin liegt auch der Vorwurf, daß ich Dir noch nicht geschrieben habe; und Vorwurf gegen Vorwurf mag aufgehn. Was hätte ich Dir zwar eher schreiben sollen, da ich Dir jetzt noch nicht viel zu schreiben habe? Ich kann Dir nur erst so viel melden, daß die bewußte Sache, derentwegen ich hauptsächlich hier bin, einen sehr guten Gang nimmt, und daß es nur auf mich ankömmt, sie mit den vortheilhaftesten Bedingungen zu schließen.[2]) Allein Du kennst mich, daß der klingende Vortheil bei mir eben nicht der vornehmste ist! und solchemnach äußern sich andre Bedenklichkeiten, derentwegen ich erst beruhigt sein muß, ehe ich mich völlig bestimme. Nächstens also vielleicht hiervon ein Mehreres, wenn ich es nicht bis auf meine Zurückkunft verspare, die ich länger als auf den Fünften oder Sechsten künftigen Monats nicht verschieben werde.

Herr v. Brenkenhof[3]) ist wieder in Berlin angekommen. Er hat sich doch nicht über meine Abwesenheit gewundert? Hast Du sonst wegen der Stelle bei seinem Vater zu sprechen Gelegenheit gehabt? Logirt er noch bei uns, und will er diesen Winter bei uns wohnen bleiben? Dieses melde mir unfehlbar mit der ersten Post, und adressire den Brief nur recta in den Schwarzen Adler,[4]) wo ich mich einquartiert habe. Unser

1) Ist nicht erhalten.

2) Die „Vorläufige Nachricht von der auf Ostern 1767 vorzunehmenden Veränderung des Hamburgischen Theaters“ ist wieder abgedruckt bei Meyer, „Fr. L. Schröder“, II. 2. S. 32 ff.

3) Vgl. den 129. Brief. Sein Vater war der Geh. Finanzrath Franz Balthasar von Brenkenhof; vgl. Guhrauer, II. 1. S. 101 f.

4) Ein noch 20 Jahre später „durch eine zahlreich besetzte table d'hôte und Gesellschaft von Standespersonen und angesehenen Kaufleuten bekanntes“ Wirthshaus neben dem alten Krameramthaus in der großen Johannisstraße; vgl. Cranz, Annalen, I. S. 103. Es lag ungefähr dem Platz gegenüber, den jetzt das Bankgebäude einnimmt. Lessing's damaliges

Logis mußt Du gegen das Neujahr (vergiß es nicht) bei Schleuens aufsagen. Es mag mit mir werden, wie es will, in Ansehung Hamburg's, so bleibe ich doch nicht über Ostern in Berlin.

Was giebt es sonst Neues? Erkundige Dich doch bei Vossens oder bei Starkens, wo wir unsern Klubb haben, ob der Secretär Weiß aus Danzig schon nach Hamburg abgereist ist, oder wann er abzureisen denkt. Wenn es sich thun läßt, so haben wir abgeredet, mit einander nach Berlin zurückzureisen. Ginge es nicht an, so möchte ich mich gern bei Zeiten nach einem andern Reisegefährten umthun.

Lebe wohl, lieber Bruder, und antworte mir gleich. Meinen Empfehl an alle unsre Freunde.

Dein

treuer Bruder

Gotthold.

---

133. An Gleim.

(Antwort auf Nr. 104 in Abth. 2. — Gleim's Antwort s. Nr. 106 in Abth. 2.)

Berlin, den 1. Februar 1767.

Liebster Freund,

Ihr Brief vom 6ten p. hat mich in Hamburg gesucht, als ich von da schon wieder weg war. Erst gestern habe ich ihn retour erhalten, und ich hoffe also Verzeihung, daß ich ihn so spät beantworte.

Ich weiß nicht, wo ich anfangen soll, so Vielerlei habe ich Ihnen zu melden. Ja, in Hamburg bin ich gewesen, und in neun bis zehn Wochen denke ich wieder hinzugehen, — wahrscheinlicher Weise, um auf immer da zu bleiben. Ich hoffe, es soll mir nicht schwer fallen, Berlin zu vergessen. Meine Freunde daselbst werden mir immer theuer, werden immer meine Freunde bleiben; aber alles Uebrige vom Größten bis zum Kleinsten — Doch ich erinnere mich, Sie hören es un-

---

Logis in Berlin lag am Königsgraben Nr. 10; der Verein für die Geschichte Berlin's hat das Haus 1870 mit Büste und Denktafel geschmückt. Seine Wohnung während des ersten Berliner Aufenthalts auf dem Nicolaikirchhof ist abgebildet in „Lessing's Werke, herausgegeben von Richard Gosche", VIII. S. 694. — Schleuen wird der von Nicolai vielfach beschäftigte Kupferstecher sein.

gern, wenn man sein Mißvergnügen über diese Königin der Städte verräth. — Was hatt' ich auf der verzweifelten Galeere zu suchen?[1]) — Fragen Sie mich nicht, auf was ich nach Hamburg gehe. Eigentlich auf nichts. Wenn sie mir in Hamburg nur nichts nehmen, so geben sie mir ebenso viel, als sie mir hier gegeben haben. Doch Ihnen brauche ich nichts zu verhehlen. Ich habe allerdings mit dem dortigen neuen Theater und den Entrepreneurs desselben eine Art von Abkommen getroffen, welches mir auf einige Jahre ein ruhiges und angenehmes Leben verspricht. Als ich mit ihnen schloß, fielen mir die Worte aus dem Juvenal bei: —

Quod non dant proceres, dabit histrio. —[2])

Ich will meine theatralischen Werke, welche längst auf die letzte Hand gewartet haben, daselbst vollenden und aufführen lassen. Solche Umstände waren nothwendig, die fast erloschene Liebe zum Theater wieder bei mir zu entzünden. Ich fing eben an, mich in andere Studien zu verlieren, die mich gar bald zu aller Arbeit des Genies würden unfähig gemacht haben. Mein Laokoon ist nun wieder die Nebenarbeit. Mich dünkt, ich komme mit der Fortsetzung desselben für den großen Haufen unserer Leser auch noch immer früh genug. Die Wenigen, die mich itzt lesen, verstehen von der Sache ebenso viel wie ich und mehr.

Und noch eine andere Aussicht habe ich in Hamburg. Ihnen muß ich hauptsächlich davon schreiben. — Kennen Sie einen gewissen Herrn Bode daselbst? Er ist ein Freund von Herrn Zachariä; und wenn ich mich noch recht erinnere, hat er mir gesagt, daß er auch Ihnen bekannt zu sein die Ehre habe. Dieser Mann legt in Hamburg eine Druckerei an; und ich bin nicht übel Willens, über lang oder kurz auf eine oder die andere Weise gemeinschaftliche Sache mit ihm zu machen. Wie wäre es, wenn Sie ihm Ihre Werke in Verlag gäben? Ich habe ihm schon vorläufig davon gesprochen. Er ist zu Allem bereit. Melden Sie mir also, ob und unter was für Bedingungen ich mit ihm mich einlassen soll. Er ist ein ehrlicher Mann. Es sollte mir lieb sein, wenn ich auf diese Weise etwas beitragen könnte, daß Sie die letzte Hand an Ihre Werke legten. Eilen Sie, wer weiß, wie lange wir athmen! Wir müssen machen, daß wir um so viel länger

1) Molière, Les fourberies de Scapin, Acte II, Sc. 11.
2) Juv., Sat., VII. 90.

leben. Kann ein Autor den andern dringender ermuntern? — Ihre baldige Antwort hierüber, liebster Freund! —

Ihre Bücher sende ich Ihnen nächstens zurück, bis auf ein paar. Meine Bibliothek wird springen; ich behalte von 6000 Stück nichts, als was ich zu meinen vorhabenden Arbeiten unumgänglich brauche. Es geht mir nahe, daß ich mich ihrer entschlagen muß, daß ich mich ihrer an einem Orte entschlagen muß, wo Bücher ganz und gar nichts gelten. Aber was zu thun? Ich wünschte, daß Sie einen reichen gelehrten Domherrn wüßten, der mir wenigstens meine Journale abhandeln wollte. Ich habe das Journal des Savans bis auf 1764 complet, in 235 Bänden; den Mercure de France bis auf 1758, in 254 Bänden; die Acta Eruditorum, die Années littéraires de Fréron, kurz, einen Praß von solchen Werken von siebentehalbhundert Bänden, die mir herzlich zur Last sind, und die man doch nur selten so vollständig findet. Denn die letzten Jahre, die daran fehlen, sind überall zu haben. Schade, daß der Graf von Wernigerode nur Bibeln sammelt!

Mit einem Anschlage auf Cassel[1]) ist es also nichts. Ich sage dem Herrn Kammerherrn von Spiegel für die Mühe, die er sich deshalb gemacht hat, gehorsamsten Dank.

Ich wünschte selbst, ich wäre mit Ihnen in Dresden gewesen. Wenn es mir nur einigermaßen möglich ist, so reise ich doch noch hin, ehe ich von hier nach Hamburg abgehe, wäre es auch nur, um den Herrn von Hagedorn persönlich kennen zu lernen. Alle Welt rühmt ihn, so wie alle Welt in Hamburg mit Entzücken an seinen Bruder denkt.[2]) Der Mann muß noch etwas Besseres gewesen sein als ein vortrefflicher Dichter.

Leben Sie wohl, werthester Freund, und empfehlen Sie mich den Ihrigen. — Doch noch ein Wort! Wenn Ihr Schäferspiel[3]) fertig ist, so soll es Schuch nicht haben, sondern ich will es haben und es in Hamburg aufführen lassen. Schicken Sie es mir, je eher je lieber. — Ich bin auf immer

Ihr

ergebenster Freund

Lessing.

---

1) Die Stelle eines Aufsehers über das Antiken- und Münzcabinet, verbunden mit einer Professur der Archäologie am Carolinum, die damals Raspe erhielt, vgl. Guhrauer, II. 1. S. 136 f.

2) Fr. v. Hagedorn war bereits am 28. Octbr. 1754 gestorben.

3) „Der blöde Schäfer", zuerst Berlin 1745 gedruckt, umgearbeitet Zürich 1767. Unter Schuch ist Franz Schuch der Jüngere zu verstehen, seit 1764 Nachfolger seines Vaters; vgl. „Chronol. des d. Th.", S. 99.

134. An Karl Lessing.

Hamburg, den 21. April 1767.

Lieber Bruder,

Du wirst von Herrn Ramler gehört haben, wie es gekommen, daß ich, ohne Dich noch einmal zu sprechen, abreisen müssen. Alles, was Brüder einander bei ihrem Abschied zu sagen haben, versteht sich unter uns Beiden von selbst; allein ich hatte sonst noch Manches zu erinnern, was ich nun nicht anders als schriftlich nachholen kann.

— So weit, lieber Bruder, liegt dieser Brief schon seit vierzehn Tagen angefangen. Glaubst Du wohl, daß ich wieder dazu kommen können? Endlich kann ich es unmöglich länger verschieben, Dich aus der Verlegenheit zu setzen, in welche Dich mein Stillschweigen bringen dürfte.

Ich habe indeß Deinen Brief[1]) erhalten, der mir sehr angenehm gewesen ist. Er würde mir noch angenehmer gewesen sein, wenn Du mir ein Wenig umständlich gemeldet hättest, durch welchen Zufall Du hinter Reichens[2]) seine Streiche

---

1) Ist verloren gegangen.

2) Dieser Reich war Soldat unter dem damals in Berlin stehenden Renzel'schen Regimente. Sein Hauptmann, von Stein, ein Bekannter von Lessing, machte ihn zum Freiwächter, mit der Bedingung, als Aufwärter bei Lessingen zu sein. Von Stein bat aber Lessingen sehr, dem Soldaten ja nicht den Zügel zu lassen: er sei ein Ausländer, der um sich wisse. Als von Stein Lessingen einst vorhielt, daß er Jenem so Manches, vornehmlich seine Kleider in Verwahrung ließe, weil er sich leicht derselben bedienen, auf die Post setzen oder sonst auf eine Art damit auf und davon machen könnte, erwiderte Lessing ihm unbesorgt: „Er kann meine Kleider nicht anziehen; er ist noch ein paar Kopf größer als ich." Dieser Soldat, wie man am Ende erfuhr, war aus Straßburg, der Sohn eines Hauptmanns, hatte einen andren im Duelle erstochen und bei seiner Flucht aus Straßburg eine Bürgerstochter mitgenommen. Nach vielem Hin- und Herstreifen gerieth er preußischen Werbern in die Hände, welche ihm versprachen, daß er bald Officier werden sollte. Er lachte aber und sagte ganz offenherzig: er wüßte wohl, daß er nichts als Gemeiner würde. Verspräche man ihm aber einen Trauschein, so wäre er bereit. Den versprach und gab man ihm. Er hatte übrigens nicht das Windige und Leichtsinnige von Denen, nach welchen man gewöhnlich den französischen Charakter schildert; vielmehr war er gesetzt, verschlossen und mit den Worten äußerst sparsam, auch ein guter Soldat, aber zu den groben Arbeiten etwas zu fein gebildet. Lessing konnte noch weniger über ihn klagen; nur kam ihm zuweilen Geld weg, und einstmals fand er in seinem Schreibkalender (denn damals hatte er einen) alle die Striche, wenn er ihm sein Monatsgeld gegeben, ausgekratzt. Man bemerkte viele solche Streiche von Reich, ohne einen auf ihn bringen zu können. Als Lessing schon über

gekommen. Ich hoffe, daß Du es ihm nicht so hingehen lassen wirst. Thue wenigstens Dein Möglichstes, daß ich das Heldenbuch wieder bekomme.

Wie steht es mit meinen Sachen? Ich will doch hoffen, daß sie abgegangen sind? Ich kann weder eher in Ordnung noch in Ruhe kommen, als bis ich meine Bücher um mich habe.

Ich logire hier bei dem Herrn Commissionsrath Schmidt, auf dem Brooke,[1]) wohin Du künftig Deine Briefe adressiren wirst.

Das Erste und Vornehmste, was ich Dir nunmehr aufzutragen habe, ist dieses. Du weißt, daß ich Schönstädten,

---

vierzehn Tage von Berlin weg war, kam Reich zu mir und verlangte seinen Lohn von zwei Jahren, als so lange er bei meinem Bruder gewesen. Der Hauptmann und der Feldwebel sahen die Unverschämtheit dieser Forderung ein; der General aber wollte einen der verdientesten Leute von seinem Regiment, das ist einen der schönsten und größten, nicht unterdrückt wissen, und die Sache wurde den Regimentsgerichten übergeben. Nichts brachte den Franzosen aus seiner Fassung, als da man ihm vorstellte, daß, wenn Lessing schwöre, ihn monatlich ordentlich bezahlt zu haben, er Spießruthen laufen müsse. — K. G. Lessing. — Lessing's Bibliothek war damal so groß, daß alle Wände in seiner Wohnung mit Repositorien besetzt waren. Daher stand vor einem Repositorium ein Bette. Hinter demselben hatte der Aufwärter unvermerkt die dahinter stehenden Bücher weggenommen und als Maculatur in einen Butterkeller verkauft. Unglücklicher Weise war darunter das Exemplar des Heldenbuch's, worin Lessing's vortreffliche Anmerkungen eingelegt waren. — Nicolai. — [Eschenburg bemerkt dagegen in einer Note zum Artikel Nicolaus in den Collectaneen (II. S. 193 f.): „Lessing hatte, als er in Berlin lebte, zu einem Commentar über das Heldenbuch schon eine Menge Materialien gesammelt. Unglücklicher Weise nahm sie sein Bedienter für unnütze Papiere und verbrauchte sie eine Zeit lang in der Stille zu Haarwickeln für seinen Herrn. Als dieser es entdeckte, war der größte Theil schon unwiederbringlich verloren, und so viel ich weiß, ist wenig oder vielleicht nichts mehr davon unter seinem Nachlaß befindlich." Bekanntlich ist die Handschrift erhalten; s. Th. XII. S. 669 ff.]

1) Das Haus ist nicht mehr bekannt. Lessing hat dort auch nur kurze Zeit gewohnt. Er zog schon im Herbst 1767 mit Schmidts in die Neustadt, wie ich aus einem ungedruckten Briefe des Pastor Alberti sehe. Diese Wohnung lag im Michaeliskirchspiele, wo Schmidt in den nächsten Jahren zwei Töchter hat taufen lassen. Genaueres ist nicht mehr zu ermitteln. Der Commissionsrath Joh. Friedrich Schmidt, der in den spätern Briefen noch häufig vorkommt, soll 1729 zu Langensalza geboren und 22. März 1791 zu Wien gestorben sein. Er war seit 1763 mit Johanna Christina geb. Schmidt, der Wittwe des Dr. Just Karl Wiesenhaver (gest. im 40. Jahre als Mitglied des Raths zu Leipzig 8. Januar 1759) verheirathet. Ueber seine schriftstellerische Thätigkeit als Uebersetzer für die Hamburger und später für die Wiener Bühne vgl. „Alman. d. deutschen Musen" 1779, S. 102 f., wo ihm auch der „Brief eines Freundes" in Löwen's Schriften, IV. S. 69 ff. zugeschrieben wird.

dem Verfasser des Osman's,[1]) eine Condition hier angetragen, die er auch angenommen. Der gute Mensch wird nicht wissen, woran er ist. Suche ihn also auf (Du wirst ihn in Weber's Buchhandlung ausfragen können) und sage ihm, daß er sich mit der ersten Post aufsetzen und hierher kommen soll. Wenn er Reisegeld nöthig hat, so ersuche Herrn Voß, daß er ihm 20 Thaler, oder was er nöthig haben dürfte, vorschießt; ich will ihm diese Auslage durch einen hiesigen Buchhändler oder Kaufmann in Leipzig auf der Messe baar remboursiren lassen. Sollte es ihm an nöthiger Kleidung fehlen, so führe ihn zu meinem Schneider, wo er sich auf mein Conto kann machen lassen, was er braucht. Den Schneider will ich dort schon bezahlen lassen. Sobald er im Stande ist, soll er auf weiter nichts warten, sondern sogleich mit der Post herkommen und indeß in einem Wirthshause absteigen, von wo er mich seine Ankunft nur darf wissen lassen.

Morgen wird das hiesige Theater eröffnet.[2]) Sage Herrn Ramler nebst meinem vielfältigen Empfehl, daß ich, sobald diese Unruhe vorbei ist, ihm unfehlbar schreiben werde. Indeß sollte er so gut sein und dem jungen H *[3]) und Madame Schmidt sagen, daß, ehe hier die bereits engagirten Acteurs sich nicht gezeigt hätten, die Entrepreneurs keine neue annehmen wollten. Ich ließe sie sonach bitten, nur noch vierzehn Tage Geduld zu haben, da sie denn meine kategorische Antwort gewiß erhalten sollten. Ich kann Dir selbst diesmal nicht mehr schreiben. Nächstens ein Mehreres. Indeß schreibe mir so oft als möglich.

Was macht Schuch? was passirt sonst Neues? An Brenkenhof werde ich selbst schreiben und mich von seiner Commission zu acquittiren suchen. Auch will ich von hier aus nach Hause schreiben. Versäume die Gelegenheit nicht, den Wein zu schicken. Leb wohl. Ich bin

Dein

treuer Bruder

Gotthold.

---

1) „Osman oder die unglückliche Großmuth, ein Trauerspiel." Berlin 1767. Von Schönstädt's Condition ist weiter nichts bekannt.

2) Vgl. Th. VII. S. 65 ff.

3) Vielleicht Hempel; vgl. „Chronol. des d. Th.", S. 262.

135. An Karl Lessing.

Hamburg, den 22. Mai 1767.[1])

Liebster Bruder,

Ich bin über Deinen letzten Brief, in welchem Du mir Reichens Unverschämtheit meldest, erstaunt und würde sogleich darauf geantwortet haben, wenn ich nicht einige Tage auf dem Lande und sonst allzu sehr beschäftigt gewesen wäre. Hier hast Du einen Brief an den Capitän Stein; den couvertire und übergieb ihn, wenn es noch nöthig ist und der Schurke nicht von selbst von seiner ungebührlichen Forderung abgestanden. Die Bücher, um die ich durch ihn gekommen, weißt Du ja ungefähr; es sind 1) die erste Edition des Heldenbuches; 2) die Stephanische Edition des N. T.; 3) das Theatrum tragicum; 4) Tiraquelli Ausgabe von Alexandri ab Alexandro D. G.; 5) der erste Band von Hans Sachsens Gedichten; 6) Favorini Lexicon graecum; 7) Barthii adversaria — und, ich mag gern nicht daran denken, was noch Alles. Ziehe die vollständigen Titel dieser sieben Stücke aus dem Katalog und mache ein Avertissement davon in der Zeitung mit Erbietung zu einem Recompens, wer davon Nachricht geben kann. Vielleicht erfahren wir etwas und können dem Spitzbuben sodann näher zu Leibe gehen.

Von meinen Umständen weiß ich selbst nicht recht, was ich Dir melden soll. Mit unserm Theater (das im Vertrauen!) gehen eine Menge Dinge vor, die mir nicht anstehn. Es ist Uneinigkeit unter den Entrepreneurs, und Keiner weiß, wer Koch oder Kellner ist. Indeß habe ich den Anfang zu dem Wochenblatte gemacht, wovon Du hier die ersten Stücke erhältst. Sie sind in meiner eigenen Druckerei gedruckt; denn da ich mich doch auf einige Weise hier fixiren wollte, so habe ich mich bereden lassen, die Druckerei eines gewissen Herrn Bode zu übernehmen, der mit einem russischen Obristen auf Reisen gegangen ist.[2]) Ich werde ja sehen, wie es damit geht.

---

1) Das falsche Datum 22. März in der Originalausgabe hat bereits Lachmann corrigirt. Karl Lessing's Brief fehlt.

2) „Ich legte eine Druckerei an," schreibt Bode 10. Decbr. 1767 an den Buchhändler Bachmann in Magdeburg, „und als Herr Lessing herkam, trat ich mit ihm in Compagnie. — — — Ich mußte im Monat April eine Reise machen, von der ich erst zu Ende des Augusts zurückkam, und Herr Lessing übernahm bis dahin die wenigen Geschäfte allein über sich." Vgl. Guhrauer, II. 1. S. 328; Bode's Leben, S. LII ff.

Es kann Dir nichts helfen, wenn ich Dich mehr au fait von dieser Sache setzen wollte. So viel kannst Du mir auf mein Wort glauben, daß ich dadurch in Arbeit und Embarras gekommen, der mir nicht viel Zeit und Lust läßt, Briefe zu schreiben. Du mußt mir es daher vergeben, wenn ich Dir nicht ordentlich antworte, aber dennoch Dich bitte, mir fleißig zu schreiben. Entschuldige mich gleichfalls zu Hause; ich werde schreiben, sobald ich ruhiger bin.

Laß ja an dem Catalogo fleißig drucken, und setze von den dort zurückgebliebenen Büchern noch dazu, was Du willst, ohne mir es erst zu schicken. Unter den medicinischen Disputationen aber suche mir eine aus: Von dem Zupfen der Sterbenden;[1]) ich weiß nicht, wie der Verfasser heißt, auch kann ich mich auf den lateinischen Titel nicht besinnen; Du wirst sie aber bald erkennen, und sie muß zuverlässig da sein. Schicke mir sie gleich.

Was ist denn die neue Actrice, die Schuch bekommen hat, für ein Ding? Wie geht es denn Schuchen? Frage ihn, ob er sonst noch ein junges Frauenzimmer haben will, das sehr große Lust zum Theater hat. Ich kann ihm eine recommandiren, die gewiß einschlagen wird. Wir würden sie selbst behalten, wenn wir nicht schon so überflüssig mit Frauenzimmern versehen wären.

Wie steht es sonst mit Dir? Siehe nur, wie Du Dich bis Michaelis behilfst, und wenn sich indeß in Berlin für Dich nichts findet, so wollen wir schon sehen, wie wir es machen.

Mache Herrn Weiße (Dänen) mein Compliment; ich würde ihm nächstens antworten, und vielleicht zu seiner Zufriedenheit. Er kann versichert sein, daß ich ihn nicht vergessen werde.

Auch Herrn Ramler und Moses werde ich nächsten Posttag unfehlbar schreiben. Herr Voß ist wohl noch nicht von der Messe? Sobald ich glaube, daß er zurück ist, werde ich ihm auch schreiben. Lebe indeß wohl und schreibe mir bald. Ich bin auf immer

Dein

treuer Bruder

Gotthold.

---

1) Vgl. den Schluß des 13. Stücks der Dramaturgie, Th. VII. S. 116, und J. J. Engel's Schriften, VII. S. 54 f.

136. An Friedrich Nicolai.

(Original in Wolfenbüttel. Zuerst bei Maltzahn, XII. S. 216.)

Liebster Freund,

Es ist freilich mehr als sonderbar, daß ich Ihnen noch nicht geschrieben, auf zwei Briefe[1]) nicht geantwortet habe. Aber ich bin verdrießlich, ärgerlich, mehr, als ich es in meinem Leben gewesen bin, und bin es blos und allein über mich; ich denke daher nicht gern an meine Freunde; denn ich müßte zugleich an mich denken, und ich mag an mich nicht denken. Nun wissen Sie Alles, was mein Stillschweigen entschuldigen kann, oder vielleicht noch tadelhafter macht — das kann wohl sein; ich bin aber nicht anders. — Nun lassen Sie uns von gleichgültigen Dingen sprechen.

Ich habe heute 28 Exemplare von der Dramaturgie, 1.—26. Stück nebst der Ankündigung, für Sie an Herolds geschickt. Vierundzwanzig haben Sie verlangt, von den übrigen vieren ist eines für Sie, eines für H. Moses, eines für H. Ramlern und eines für H. Agricola. Haben Sie die Güte, sie abgeben zu lassen.

Das einzelne Stück wird hier für einen Schilling verkauft, und die Pränumeranten bezahlen auf das ganze Jahr 5 Mark. Wie wollen Sie es verkaufen? Bestimmen Sie es selbst, und sagen Sie, was Sie dafür geben wollen und können. Sie können so viel Exemplare haben, als Sie wollen; die Sie nicht absetzen, bringen Sie auf Michaelis nur mit nach Leipzig, wo man sehen wird, was damit anzufangen. Nur müssen Sie keine einzelne Stücke verkaufen. Auf Michaelis soll der erste Band fertig sein.

Daß ich ungern diesen Wisch schmiere, können Sie glauben, und Sie werden es ihm hoffentlich ansehen. Ich weiß es, daß nichts daran ist; ich will es Ihnen und Moses schenken, mir es erst zu sagen. Aber das muß keinen Einfluß auf den Preis haben, den Sie ihm machen. Ich wünschte vielmehr, daß Sie mir Mittel und Wege anwiesen, ihn so vortheilhaft anzubringen als möglich. Zwar gewinne ich und verliere ich nichts dabei. Aber ich wollte nicht gern, daß Andere viel dabei verlören, weil ich diesen Andern auch nicht gern die allerentfernteste Obligation zu haben scheinen möchte.

---

1) Beide sind verloren gegangen.

Meinhard ist gestorben;[1]) ich bedaure uns. Ich hoffe, daß er nicht ungern gestorben ist.

Klopstock ist hier gewesen, und ich hätte manche angenehme Stunde mit ihm haben können, wenn ich sie zu genießen gewußt. Ich fand, daß er mir besser gefallen müßte als jemals. Er ist sehr fleißig gewesen. Er hat eine neue Tragödie gemacht, Hermann's Schlacht; ein Stück völlig in dem alten deutschen Costüme, häufig mit Bardengesängen untermengt. Es ist ein vortreffliches Werk, wenn es auch schon etwa keine Tragödie sein sollte. Er hat auch ein ziemlich weitläuftiges Werk von den griechischen Silbenmaßen geschrieben, worin viel gutes kritisches Detail ist. In diesen Silbenmaßen hat er zugleich eine Menge neuer Oden gemacht, und das Alles wird mit Nächstem gedruckt. Nur den Beschluß des Messias scheinen wir so bald noch nicht erwarten zu dürfen. Ich glaube, daß es leicht möglich ist, über ein Werk, das man mit allem stürmischen Feuer der Jugend angefangen hat, nach und nach zu erkalten.

Der Herr von Gerstenberg hat gleichfalls ein Tragödie gemacht, die ich eben gelesen. Sie heißt Ugolino,[2]) das bekannte Süjet aus dem Dante, in Prosa und fünf Aufzüge. Es ist viel Kunst darin, und man spürt den Dichter, der sich mit dem Geiste des Shakespeare genährt hat.

Ich bedaure nur, daß weder durch diese noch durch Klopstock's Tragödie das deutsche Theater im Geringsten reicher geworden. Denn beide können schwerlich oder gar nicht aufgeführt werden.

Bei Gelegenheit des Aufführens — habe ich nun nicht Recht, daß man meine Minna nicht aufzuführen wagen würde? Hier ist sie auf Ansuchen des Herrn von Hecht[3]) zu spielen verboten, und Dieser sagt, daß er den Befehl dazu von Berlin

---

1) Vgl. Th. IX. S. 350.

2) Vgl. den 143. Brief. Am 9. Juli 1767 schreibt Gerstenberg an Gleim: „Diesem unserm großen Klopstock habe ich ein Trauerspiel im Mspt. nach Hamburg geschickt, das er Ihnen übersenden wird, um mit Ihren Verbesserungen der neuen typographischen Gesellschaft in Berlin übergeben zu werden. Die Geschichte ist Ugolino aus dem Dante." Vgl. auch Boie's Bericht an Gleim über seine Unterredung mit Lessing bei Weinhold, „H. C. Boie", S. 15.

3) Johann Julius von Hecht, 1747—1752 preußischer Legationssecretär in Dresden, seit 1752 preußischer Ministerresident im niedersächsischen Kreise, gest. 8. März 1792. Zu vergleichen ist Nicolai's Aeußerung (Br. an Joh. Nic. Meinhard vom 21. März 1767): „Lessing's Lustspiele kommen auf Ostern heraus. Ein neues Stück ist dabei: Minna von Barnhelm oder das Soldatenglück. Die Idee dazu ist neu und sonderbar. Inzwischen kommen viele Stiche auf die preußische Regierung 2c. darin vor, die ich als ein preußischer Unterthan wohl wegwünschen möchte."

erhalten. Haben Sie etwa was davon gehört? Der Zufall ist mir im Grunde recht lieb; er hilft mir eine Lust ersticken, die mich leicht hätte zu weit führen können.

Grüßen Sie mir unsern lieben Moses tausendmal. Er soll mir nur noch eine Zeit lang nachsehen; vielleicht, daß ich wieder zu mir selbst komme. Ich rechne darauf, daß Sie mir Beide Ihre Freundschaft beibehalten, ich mag schreiben, oder ich mag nicht schreiben. Leben Sie recht wohl; ich bin

Ihr

Hamburg, ergebenster Freund

den 4. August 1767. Lessing.

137. An Friedrich Nicolai.

(Original in Wolfenbüttel. Zuerst bei Maltzahn, XII. S. 219.)

à Monsieur
Monsieur Nicolai
Libraire très-renommé
à
Berlin.
Unter der Stechbahn in seinem Hause.

Liebster Freund,

Ich danke Ihnen für die Nachricht von dem Nachdrucke der Dramaturgie[1]) und für Ihren guten Rath, dem Nachtheile desselben, so viel noch möglich, abzuhelfen. Ich kann eigentlich freilich nichts dabei verlieren; ich [bin] aber sonst nur in der Verfassung, daß es mir äußerst unangenehm sein würde, wenn Andere dabei verlören. Sein Sie doch so gütig und schicken mir ein Exemplar von dem Nachdrucke, und zwar mit eben der Gelegenheit, mit welcher Sie diesen Brief erhalten. Es ist der Herr Commissionsrath Schmidt,[2]) bei dem ich hier logire, der ihn Ihnen einhändiget, und der sich freuen wird, Ihre Bekanntschaft wieder zu erneuern, weil er mit Ihnen auf der Realschule gewesen zu sein sich erinnert.

Die Henseln[3]) zu engagiren, wird sich Döbbelin wohl

1) Vgl. Th. XIX. S. 702. Nicolai's Brief fehlt.
2) Vgl. oben Nr. 134.
3) Friederike Sophie Hensel geb. Sparmann, geb. 23. Mai 1738 zu Dresden, damals mit ihrem Manne am Hamburgischen Theater engagirt, später (seit Novbr. 1772) Seyler's Frau. Sie starb 22. Novbr. 1789 in Schleswig.

müssen vergehen lassen. Ein Mehrers von unserm Theater werden Sie von Herrn Schmidt erfahren können. Seitdem ich Klopstock's Abhandlung[1]) gelesen, habe ich ganz eigene Grillen über die Prosodie gefangen. Ich will sie ehestens zu Papiere bringen und Ihrer und Moses' Beurtheilung unterwerfen. Grüßen Sie mir ihn tausendmal, und gedenken Sie meiner mit einander wenigstens alle Mittwoche und Sonnabende. Die Dramaturgie habe ich Ihnen Beiden nicht umsonst geschickt; wenn Ihnen gute Gedanken dabei beifallen, so enthalten Sie mir sie ja nicht vor: ich werde sie brauchen können.

Leben Sie wohl. Ich bin ganz

Hamburg, den 14. August [1767.[2])]

der Ihrige,
Lessing.

138. An Karl Lessing.

(Karl Lessing's Antwort s. Nr. 107 in Abth. 2.)

Hamburg, den 14. August 1767.

Mein lieber Bruder,

Hier schreibe ich Dir nun endlich wieder einmal. Aber Gott weiß, ich schreibe Dir nur deswegen so selten, weil ich Dir gar nichts Angenehmes zu schreiben habe.

Hier hast Du die Blätter von der Dramaturgie, die Dir fehlen; künftig sollst Du sie ordentlicher haben. Der Nachdruck ist mir sehr unangenehm, und wir müssen ihm zu steuern suchen.

Mit Nächstem will ich Dir den Catalogum mit Preisen schicken, unter welchen Du die Bücher nicht weggehen lassen sollst. Mache nur, daß der Katalog fein herumgeschickt wird.

Ich kann mir es einbilden, daß Du Geld brauchen wirst. Aber es würde mir schwer werden, Dir jetzt mit etwas zu dienen. B...[3]) ist mir noch einige 20 Thaler schuldig geblieben. Laß Dir diese von ihm geben. Wie wirst Du es

1) „Vom Sylbenmaaße". Das erste Fragment derselben, vom deutschen Hexameter, erschien zuerst im dritten Band der Prachtausgabe des Messias, Kopenhagen 1768. Vgl. „Klopstock's sämmtliche sprachwissenschaftliche und ästhetische Schriften, herausgegeben von Back und Spindler", Dritter Band.

2) Nicolai hat den Brief überschrieben: „1767 am 24. August empfangen."

3) Wohl Brenkenhof; vgl. oben Nr. 132.

zu Michaelis mit dem Logis machen? Wo willst Du bleiben? Wo wirst Du hingehen? Was ist Dein Anschlag?

Der Capitain Stein hat mir geantwortet, daß Reich auf seiner Forderung bestände, und daß er die Sache bei dem Regimentsgericht anhängig machen müßte. Ich will doch sehen, wer mich zwingen soll, etwas zu bezahlen, was ich nicht schuldig bin.

Was machen sie zu Hause? Sie sind doch noch Alle gesund? Mit Ehestem will ich von hier aus dahin schreiben.

Lebe unterdessen wohl und schreib mir bald wieder. Du hast mir ja eine Komödie schicken wollen. Wenn sie fertig ist, so schicke sie mir mit der Gelegenheit, mit welcher Du diesen Brief bekommen wirst. Es ist mein hiesiger Wirth, der Commissionsrath Schmidt, welcher ihn mitnimmt.

Dein
treuer Bruder
Gotthold.

---

139. An Karl Lessing.

(Antwort auf Nr. 107 in Abth. 2.)

Hamburg, den 21. September 1767.

Lieber Bruder,

Hier schicke ich Dir den Katalog mit beigefügten Preisen, unter welchen Du die bemerkten Bücher nicht wohl mußt gehen lassen. Weise ihn aber vorher Herrn Voß und höre seine Meinung in Ansehung der Hauptbücher, als des Journal des Savans, des Mercure ꝛc.

Ich hoffe nicht, daß ich die Preise zu hoch angesetzt; und da ich vielleicht mehr als die Hälfte gar nicht taxirt habe, so sollte ich meinen, daß doch wenigstens die 660 Thlr., auf die ich den Ueberschlag gemacht, nach Abzug der Kosten herauskommen müßten. Das Geld muß an Herrn Voß berechnet werden, dem ich, wie Du weißt, 500 Thlr. schuldig bin. Die Miethe mußt Du davon bezahlen, das versteht sich; und was Du sonst nothwendig brauchst, kannst Du Dir auch davon nehmen.

Die Sache mit Reich ist an den hiesigen Residenten von

Hecht[1]) gelangt. Ich denke, sie soll nun aus sein. Denn ich habe mich erklärt, zu schwören, wenn ich vorher weiß, was für Satisfaction ich sodann von dem Schurken haben soll. Außer dem habe ich Hechten schon erklärt, daß ich weder schwören noch bezahlen will; denn ich will doch sehen, wer mich zu dem Einen oder zu dem Andern hier zwingen soll.

Das Promemoria wegen der Minna hat mir so viel als nichts geholfen, und das Stück bleibt verboten. Hecht sagte, er habe mehr als einmal bei dem Minister von Finkenstein desfalls angehalten, aber keine Antwort bekommen; und so lange er diese nicht habe, könne der hiesige Magistrat zwar thun, was er wolle, jedoch auf seine Gefahr.

Was Du auf den Winter für Einrichtungen mit Dir machen wirst, bin ich begierig zu hören. So viel als ich Dich noch unterstützen kann, werde ich gern thun. Lebe indeß wohl und grüße Eltern und Geschwister von mir. Ich bin

Dein

treuer Bruder

Gotthold.

N. S. Ich bin Willens, meinen D. Faust[2]) noch diesen Winter hier spielen zu lassen. Wenigstens arbeite ich aus allen Kräften daran. Da ich aber zu dieser Arbeit die Clavicula Salomonis brauche, die ich mich erinnere, Hrn. Fl***[3]) gegeben zu haben, um sie gelegentlich zu verkaufen, so mache ihm mein Compliment, mit dem Ersuchen, sie bei dem ersten Packete, das er an einen hiesigen Buchhändler sendet, mitzuschicken.

Eben läßt mir der Resident von Hecht sagen, daß die Minna nun endlich gespielt werden dürfe.[4])

---

1) Vgl. oben Nr. 136.

2) S. Th. XI. 2. S. 579 ff. und Maler Müller's Brief vom 14. Septbr. 1820 an Therese Huber, abgedruckt im „Frankfurter Conversationsblatt" 1849, Nr. 56 u. 57.

3) Wahrscheinlich Flörke; vgl. Nr. 343 in Abth. 2.

4) Es geschah zuerst am 30. (nicht, wie Meyer überall nachgeschrieben wird, am 28.) September, dann noch viermal bis zum Schluß der Bühne; vgl. Th. XIX. S. 649 ff.

140. An Johann Gottfried Lessing.

(Original im Besitze des Herrn Stadtgerichts-Rath Lessing zu Berlin. — Antwort auf Nr. 110 in Abth. 2.)

Hochzuehrender Herr Vater,

Wenn es möglich wäre, Ihnen zu beschreiben, in was für Verwirrungen, Sorgen und Arbeiten ich seit Jahr und Tag stecke, wie mißvergnügt ich fast immer gewesen, wie erschöpft ich mich oft an Leibes- und Seelenkräften befunden: ich weiß gewiß, Sie würden mir mein zeitheriges Stillschweigen nicht allein verzeihen, sondern es auch für den einzigen Beweis meiner kindlichen Achtung und Liebe halten, den ich Ihnen in dieser Zeit zu geben im Stande gewesen bin. Wenn ich einmal schreibe, ist mir es nicht möglich, anders zu schreiben, als ich eben denke und empfinde. Sie würden die unangenehmsten Briefe zu lesen bekommen haben, und ich würde mit meinen Umständen noch unzufriedner geworden sein, wenn ich mir vorgestellt hätte, wie viel Kummer sie meinen Eltern verursachen müßten. Am Besten also, ich ließ Sie gar nichts davon wissen, welches aber nicht anders geschehen konnte, als daß ich gar nicht schrieb. Ich verließ mich übrigens auf Karln, daß er Sie meinetwegen vor der Hand beruhigen würde, so wie ich von Zeit zu Zeit durch ihn die Nachricht erhielt, daß Sie sich insgesammt noch gesund und wohl befänden. Ich wüßte nicht, was mir zu allen Zeiten erwünschter kommen könnte als diese Nachricht; ich betaure nur, so oft ich sie erhalte, daß ich so wenig im Stande bin, Ihnen das Alter ebenso bequem und angenehm zu machen, als es Ihnen Gott ruhig und gesund gemacht hat. Die instehende Feier Ihres Amtsjubiläi muß Ihnen nothwendig zu einem großen Vergnügen gereichen, da sie eine so große Wohlthat des Himmels ist. Möchten sich nur recht Viele in Camenz finden, die dieses Vergnügen aufrichtig mit Ihnen theilten! Aber ich muß fürchten, daß außer unsern Anverwandten deren nicht Viele sein dürften, da ich aus Theophili Briefe ersehe, wie grausam man Ihnen den kleinen Trost verweigert hat, Ihren Sohn neben sich in dem Amte zu sehen. Ich zweifle nicht, daß Sie sich nicht Beide über diese Kränkung hinwegsetzen werden; und wer weiß, wozu es für den Bruder gut ist. Es

scheinet, als ob wir Alle ein Wenig spät zur Ruhe kommen sollten; aber endlich, hoffe ich, werden wir doch auch dazu kommen.

Ich bin von Berlin weggegangen, nachdem mir das Einzige, worauf ich so lange gehofft, und worauf man mich so oft vertröstet, fehlgeschlagen.[1]) Gewisse Vorschläge lockten mich hierher nach Hamburg; aber auch aus diesen ist wenig geworden, und ich habe mich endlich entschlossen, meine Versorgung und mein Glück von mir selbst abhangen zu lassen. Ich habe nämlich Alles, was ich noch in Vermögen gehabt, bis auf den letzten Heller zusammengenommen und in Gemeinschaft mit einem Freunde, Namens Bode, allhier eine Druckerei angelegt. Der Vorschuß, den dieses Etablissement erfordert, hat mich genöthiget, den größten Theil meiner Bücher zu Gelde zu machen; aber ich hoffe, es soll mich nicht reuen. Wenn das Werk einmal im Gange ist, so hoffe ich für meinen Antheil als ein ehrlicher Mann davon leben zu können; und diese Aussicht ist mir um so viel schmeichelhafter, wenn ich mir vorstelle, daß ich meine bessere Umstände auch mein Geschwister werde können genießen lassen. Voritzo nur muß es Nachsicht mit mir haben, und ich kann auch nicht einmal Karln gegenwärtig so unter die Arme mehr greifen, als ich gern wollte. Inzwischen wird es ihm auch nicht schaden, wenn er selbst zusehen muß, wie er fertig werden kann.

Sobald die Elbe wieder fahrbar ist, will ich unfehlbar eine kleine Provision an Zucker und Wein über Dresden an Sie übermachen. Ich wollte, daß es zu der Jubelfeier geschehen könnte; aber die Fracht zur Achse ist nach dorthin ebenso kostbar als selten.

Ich empfehle mich indeß Dero väterlichem Andenken und Segen und wünsche Ihnen nebst der Frau Mutter und Schwester einen glücklichen und vergnügten Eintritt des bevorstehenden Neuenjahres.[2]) Der ich zeitlebens verharre

Dero

Hamburg, gehorsamster Sohn

den 21. December 1767. Gotthold.

---

1) Die Anstellung als königlicher Bibliothekar nach dem Tode des Gaulthier la Croze; vgl. Guhrauer, II. 1. S. 134 ff.

2) Auf den 1. Januar fiel gerade das Amtsjubiläum. In der „Hamb.

141. An Joh. Wilh. Meil.

(Bisher ungedruckt. Original im Besitze des Herrn Stadgerichts-Rath Lessing zu Berlin.)

à Monsieur
Monsieur Meil etc.
à
Berlin.

Liebster Herr Meil,

Sie versehen sich wohl nichts weniger als einen Brief von mir. Aber so ist es: wenn man seine Freunde braucht, muß man sie wohl aufsuchen. Ich erinnere Sie, daß Sie so gütig gewesen, mir mehr als einmal zu versprechen, daß ich auf Ihre Hülfe zu jeder Zeit rechnen könnte. Ich brauche nothwendig, und das sehr bald, zwei Vignetten auf den ersten und zweiten Theil der Hamburgischen Dramaturgie, wovon hierbei der Titel, mit auf selbem bemerkten Raume, folget. Ich stelle es Ihnen völlig frei, was Sie machen wollen; es braucht nichts Historisches zu sein; es ist genug, wenn es ein Trophée oder ein Quodlibet von Larven, Dolchen, Kronen und anderem theatralischen Geräthe ist; sie können auch beide vollkommen einerlei sein, und ich verlange nur deswegen zwei, weil eine den Abdruck von zwei Bänden nicht aushalten würde. Ich bitte Sie recht sehr, machen Sie sich unverzüglich darüber; was Sie dafür verlangen, will ich Ihnen in Berlin durch Herr Voß oder Nicolai sogleich auszahlen lassen. Sie hätten wohl Ursache, gegen die Schriftsteller in Hamburg mißtrauisch zu sein. So viel ich weiß, hat Sie weder Löwen noch Bock zur Zeit bezahlt.[1]) Ich habe den Erstern mehr als einmal erinnert, und gegenwärtig ist er in Hannover. —

Neuen Zeitung" vom 1. März 1768 steht unmittelbar vor der Anzeige des 69.—71. Stückes der Dramaturgie folgende wohl von Lessing selbst eingerückte Notiz: „Der Pastor Primarius zu Camenz in der Lausitz, Hr. M. Joh. Gottfr. Lessing, feierte am 1. Jan. dieses Jahrs sein fünfzigjähriges Amtsjubiläum in einer besondern Predigt über den Text, Ps. 71 v. 17. 18. ‚Gott, Du hast mich von Jugend auf gelehrt' ꝛc. Dieser würdige Greis ist 75 Jahr alt und hat noch ein sehr gutes Gedächtniß und muntres Gesicht."

1) Für die vier Vignetten auf den Titelblättern von Johann Friedrich Löwen's Schriften, die 1765—66 zu Hamburg in Michael Christian Bock's Verlag herausgekommen waren. Löwen war seit Ende December 1767 mit der Hamburgischen Schauspielergesellschaft in Hannover.

Eine einzige Zeile Antwort, liebster Meil, damit ich weiß, woran ich bin. Leben Sie wohl, und behalten Sie mir Ihre Freundschaft, die ich so sehr schätze. Ich bin

Dero

Hamburg, ergebenster Freund und Diener

den 22. Januar 1768. Lessing.

---

142. An Friedrich Nicolai.

(Nicolai's Antwort s. Nr. 115 in Abth. 2.)

Hamburg, den 2. Februar 1768.

Liebster Freund,

Es ist doch Sünd' und Schande, daß Sie mir gar nicht schreiben. Denn dieses Mal, weiß ich doch ganz gerecht, sind Sie mir eine Antwort schuldig, auf den Brief nämlich, worin ich Ihnen Ihre Spöttereien über die Buchdrucker Bode und Lessing [1])

1) Lessing hatte mit Bode, der als Uebersetzer des Tristram Shandy berühmt geworden, damal in Hamburg ein Unternehmen angefangen, dessen wahre Beschaffenheit ich hier um so viel lieber etwas auseinandersetzen will, da der jüngere Herr Lessing in dem Leben seines Bruders, S. 268 einen nicht ganz deutlichen Begriff davon gegeben hat, und da in den folgenden Briefen wie in meinen Anmerkungen mehr davon vorkommen wird. Bode hatte in Hamburg eine Buchdruckerei angelegt und dachte sie ins Große zu treiben. Daß seine Absicht damal gewesen sei, mit einem russischen Officier auf Reisen zu gehen (wie Lessing in einem Briefe an seinen Bruder [Nr. 135] sagt), ist vermuthlich eine Idee gewesen, die nicht ausgeführt ward; denn Bode wollte damal eben heirathen, und die Buchdruckerei erforderte seine Gegenwart. Bode war ein vortrefflicher Mann, hatte aber die Buchdruckerei nicht gelernt und also von der Art, wie man sie mit Vortheile betreiben muß, nicht ganz richtige Begriffe. Auch vom Buchhandel, sowohl von der Art, wie er zu betreiben wäre, als von dem Vortheile, den er abwerfen könnte, hatte er ebenfalls viele unrichtige Ideen. Beides hat er mir nachher, als er durch Erfahrung war belehret worden, selbst gestanden. Lessing war auch ein vortrefflicher Mann, machte sich aber vom Buchhandel ebenfalls ganz unrichtige Vorstellungen, auf die er mit seinem gewohnten Scharfsinne ein System davon aufbauen wollte. Darüber hatte ich zuweilen mit ihm mündlich, halb in Scherz halb in Ernst, gestritten, wobei Moses, da es meistens auf allgemeine Principien der Kaufmannschaft ankam, auf meiner Seite war. Obgleich Lessing sich von mir nicht überzeugen ließ, so hatte er doch durch unsern Streit so viel eingesehen, daß bei jeder Unternehmung eines Buchhandels ein Risico vorhanden ist, dessen Umfang man ohne lange Erfahrung nicht wohl voraussehen, und dem man oft bei aller Vorsicht nicht entgehen kann. Da er nun sich mit Bode in die Unternehmung einließ, war er hauptsächlich darauf bedacht, dies Risico zu vermeiden; weil er wohl einsah, der große Vortheil, den sich beide Gesellschafter versprachen, möchte

und über das neue Journal [1]) beantwortet. Für das letzte sollen Sie nun wohl Respect bekommen, nachdem wir Klopstock's Hermann, dessen Oden und Abhandlungen über das Silbenmaß der Alten, Gerstenberg's Ugolino, ein Lustspiel von Zachariä, und ich weiß selbst nicht, wie viel andere schöne Sachen dazu erhalten haben. — Wir werden uns also mit unserm Journal vor keiner Bibliothek in der Welt zu fürchten haben: weder vor der Allgemeinen noch vor der Klotzischen.

---

sonst nur eingebildet sein. Hierzu hatte sein Scharfsinn folgende beide Mittel erdacht: 1) Sie wollten die Bücher, welche sie verlegten, nicht selbst auf den Messen verkaufen, sondern sie noch vor jeder Messe nach dem bescheinigten kostenden Preise mit 20 Procent Vortheil an einen Buchhändler verkaufen, welcher über die Summe seine Wechsel, auf billige Zahlungstermine gerichtet, geben sollte. 2) Sie wollten nichts als die Werke der besten deutschen Schriftsteller drucken, und diese sollten in einem Journale erscheinen, wovon in jeder Messe zwei oder mehr Bände herauskommen sollten.

Von diesem Projecte gab mir Lessing in einem jetzt verlornen Briefe Nachricht und verlangte meine Meinung. Ich antwortete in einem gleichfalls nicht mehr vorhandenen Briefe: ad 1. es würden sich keine Abnehmer finden. Solide Buchhändler würden nicht Verlag kaufen wollen und können, den Andere nach ihren eigenen Ideen in Absicht auf Auflage, Kosten aller Art, Einrichtung des Drucks rc. anschafften. Ich setzte hinzu, solide Buchhändler würden sich nie entschließen, das Risico der Ideen eines Andern ganz zu übernehmen (da dieses Risico gerade die größte Schwierigkeit des deutschen Buchhandels macht) und ihm noch dazu 20 Procent Vortheil ohne alles Risico zuzugestehen. Diejenigen Buchhändler aber, die sich solche Bedingungen gefallen ließen, würden am Ende ihre Wechsel nicht bezahlen. Der Erfolg hat genugsam gezeigt, daß ich hierüber richtig geurtheilt hatte. Ich setzte noch hinzu: der Buchhändler brauche zwar nothwendig Verlag, der gut abgehe, sonst könne er seinen Sortimentshandel nicht treiben; aber ein Buchhändler könne auch selbst von gutem Verlage zu viel haben, und derjenige, der seine Bilanz überdenke, werde finden, daß er auch den besten Verlag nicht ohne Maß mit Vortheil drucken könne. Dies hatte mich damal schon die Erfahrung gelehrt. Ich erläuterte es noch mit dem Gleichnisse, daß ein Mensch nicht ohne Blut leben, doch leicht zu viel Blut haben könne. Aber Lessing war nicht zu bedeuten. Er meinte, je mehr man von den Werken der besten Köpfe verlege, desto mehr werde man verkaufen, und hatte lauter baaren Verkauf im Sinne. Ad 2. wiederholte ich ihm, was ich ihm schon mündlich gesagt hatte, daß diejenigen Schriftsteller, welche der Gelehrte und der Mann von Geschmack für die besten erkennt, sehr oft für den Buchhändler in Ansehung des Debits nicht die besten sind. Dasjenige, was ich mit Lessing geschwatzt hatte, gab Anlaß zu dem Gespräche über die Vorzüglichkeit der schlechten Schriftsteller für die Buchhändler, welches im ersten Bande von Nothanker's Leben [S. 110 ff.] steht. In meinem Briefe an Lessing mochte ich wohl in dem unter uns gewöhnlichen Tone über den Scharfsinn der Theorie gelacht haben, wodurch ein Risico sollte vermieden werden, welches so sehr lange Erfahrung nicht hatte verhüten können. — Nicolai. — [Vgl. Nr. 119 und 158 in Abth. 2.]

1) Es sollte „Deutsches Museum" heißen; vgl. Guhrauer, II. 1. S. 224 f und den folgenden Brief.

Das ist doch unleidlich, was die Kerle in Halle sudeln! und in was für einem Tone! Das zweite Stück aber ist schon so elend, daß ich der ganzen Lufterscheinung eine sehr kurze Dauer verspreche. Die Königsberger[1]) fangen schon ritterlich an, sich über den Hrn. Geheimenrath lustig zu machen, und ich will es noch erleben, daß Klotz sich wieder gänzlich in seine lateinischen Schanzen zurückzieht.

Ich habe Ihnen, liebster Freund, einige einzelne Theile von englischen Dramaticis[2]) gelassen. Wenn Sie sie nicht mehr brauchen, so sein Sie so gütig, sie mir je eher je lieber anherzuschicken. Ich brauche solchen Bettel jetzt alle Tage und Stunden. Ich muß um mich greifen, um die Materie zu meiner Dramaturgie so lange zu dehnen, bis die Gesellschaft wieder nach Hamburg kömmt. Sie wissen ja wohl, daß sie jetzt in Hannover ist, wo sie mit vielem Beifalle spielt. An ihrer Statt haben wir französische Komödie und französische Operette. Morgen fängt auch eine Opera buffa hier an. Unter den Franzosen sind ein paar gute Leute. —[3])

Herr Moses hat noch ein englisches Buch von mir, welches eigentlich nicht mein ist, sondern das ich selbst hier geborgt habe. Es ist Search über den freien Willen, oder wie der Titel heißt.[4]) Dieses, liebster Freund, lassen Sie sich gleichfalls geben und schicken mir es mit, sobald Sie an einen hiesigen Buchhändler etwas senden. — Was macht unser Freund? Ich will hoffen, daß er mein Stillschweigen nicht anders auslegt, als er es immer ausgelegt hat. Aber der Himmel wird mir doch auch wieder einmal eine ruhige vergnügte Stunde geben, in der ich ihm schreiben darf. — Was macht Ramler? Auch ihm habe ich noch nicht geschrieben; aber ehe er es sich versieht, werde ich für ihn geschrieben haben. Die jungen Herren machen mir es mit den Liedern der

---

1) Die Königsbergische gelehrte Zeitung. — Nicolai. — [Vom 15. Jänner 1768; vgl. Hamann's Schriften, III. S. 403—412].

2) S. unten Nr. 147.

3) Hamon und seine Frau, die 1769 an die Spitze der Gesellschaft traten; vgl. Schütze, „Hamb. Theatergeschichte", S. 345. 365 und Guhrauer, II. 1. S. 157 ff., der nur Hamon's doppelte Anwesenheit nicht unterscheidet. Die „Hamb. Neue Zeitung" vom 2. Februar 1768 meldet: „Eine Gesellschaft italienischer Operisten wird bei ihrer Durchreise nach Kopenhagen hier in Hamburg in dem großen Comödienhause dreimal Opera buffa aufführen und damit morgen, den 3. Februar, den Anfang machen." Die Franzosen spielten im alten Komödienhause beim Dragonerstall.

4) Edward Search, Freewill, foreknowledge and fate. London 1763.

Deutschen zu bunt.[1]) Ich muß sehen, ob ich nicht noch ein Literaturbriefchen machen kann. Oder meinen Sie, daß meine Dramaturgie noch so ziemlich nach diesen Briefen schmeckt?

Leben Sie wohl, liebster Freund, und schreiben Sie mir bald einmal und recht viel Neues.

Ihr

ergebenster Freund

Lessing.

143. An Heinrich Wilhelm von Gerstenberg.

(Zuerst, aber nicht vollständig, im „Intelligenzblatt der Jen. Allg. Lit.-Zeitung" 1805, Nr. 56—58 gedruckt. Fr. H. Jacobi hatte die Abschrift Goethe zugeschickt; vgl. Briefw. zw. Goethe u. Fr. H. Jacobi, S. 235. Hier zuerst vollständig nach dem Original. — Gerstenberg's Antw. s. Nr. 118 in Abth. 2.)

Ew. Hochwohlgeboren

erste Zuschrift[2]) hat mich auf eine so angenehme Art überrascht, daß es mir damit gegangen wie dem Kinde, dem man unverhofft ein Geschenk macht, nach welchem es sich längst gesehnt; vor lauter Freuden vergißt es, sich dafür zu bedanken. Ich verdiene so viel zuvorkommende Freundschaft nicht, aber um so mehr verdiene ich den Verweis des zweiten Briefes. Was kann ich weiter darauf antworten? Ich bin von je her ein sehr nachlässiger Briefschreiber gewesen; ich bin unter allen meinen Freunden dafür bekannt; desto besser, daß mich auch der Herr von Gerstenberg je eher je lieber dafür kennen lernt! — Doch wenn diese Entschuldigung ein Wenig zu leichtsinnig klingt, hier ist eine ernsthaftere, und die wahre. Ich fand gleich auf Ihren ersten Brief so viel zu antworten, und über Dinge, die mir nicht gleichgültig sind, daß ich mir Zeit dazu nehmen mußte. Ich wartete auf einen ruhigen und heitern Augenblick, und diese Augenblicke sind itzt bei mir so selten!

Wenn ich Ihnen blos zu versichern gehabt hätte, wie sehr mir Ihr Ugolino gefallen, und was für eine große Idee er von dem Genie seines Verfassers bei mir zurückgelassen, so hätte ich mich nur hinsetzen und schreiben dürfen. Was

1) In der Klotzischen Bibliothek stand eine sehr plumpe Recension der von Ramler herausgegebenen Lieder der Deutschen. — Nicolai. — [I. 2. S. 108 ff. Ueber die untergesetzte Chiffre F. vgl. den 13. antiquar. Brief, Th. XIII. 2. S. 44 f.]

2) Ist verloren, ebenso Gerstenberg's zweiter Brief.

man so lebhaft empfunden, wird Einem so leicht zu schreiben, daß man geschwinder den Anfang als das Ende findet. Sie haben ein Süjet gewählet, dessen Contextur sich aller dramatischen Form zu verweigern scheint; aber es hat müssen werden, was Sie gewollt haben. Sie haben Schwierigkeiten überstiegen, die mich zur Verzweiflung gebracht hätten. Der körperliche Schmerz ist unstreitig unter allen Leiden am Schwersten zu behandeln, und Sie haben die schrecklichste Art desselben mit so großer Wahrheit und mit so mannichfaltiger Wahrheit behandelt, daß meine Rührung mehr als einmal durch das Erstaunen über die Kunst unterbrochen worden.

Aber Sie verlangten nicht sowohl meinen Lobspruch als meine Anmerkungen. — Es ist schlimm, wenn man im Verdachte ist, daß man über Alles Anmerkungen macht. — Wenn ich nun keine gemacht hätte? Und wirklich habe ich keine von allen denen gemacht, die Sie mir so gütig leihen wollen. Die kleinen Flecken, welche die zweite Hand Ihrem Werke abgewischt, habe ich vormals ebenso wenig bemerkt, als ich sie itzt vermisse. Meinetwegen hätten sie immer bleiben können; doch besser ist freilich besser!

Eine einzige Anmerkung habe ich geäußert — und es auch schon wieder betauert, sie geäußert zu haben. Indeß, ehe sie Ihnen auf eine oder die andere Weise unrecht hinterbracht wird —

Am Besten, ich schreibe sie Ihnen selbst. Das war vom Anfange mein Wille. Nur wollte ich mir Zeit lassen, sie noch mehr zu überlegen. Ich habe sie überlegt und überlegt; aber wenn ich Ihnen nicht eher antworten wollte, als bis ich sie genug überlegt zu haben glaubte, so würde ich Ihnen vielleicht gar nicht antworten. — Und antworten muß ich doch endlich![1])

Hier ist sie also, so gut ich sie zur Zeit geben kann. — Sie ist aus einem Gefühl entstanden, das ich mich bei keiner Tragödie gehabt zu haben erinnere, als bei dem Ugolino. — Mein Mitleid ist mir zur Last geworden, oder vielmehr, mein Mitleid hörte auf, Mitleid zu sein, und ward zu einer gänzlich schmerzhaften Empfindung. Es ward mir auf einmal recht wohl, als das Stück zu Ende war, das ich ohne meine Neugierde, die jedoch weniger auf das Ziel als auf die Art

1) Das Folgende bis „kaum erwarten", S. 270, Z. 15 v. u. im Concept unter den Breslauischen Papieren, mit Ausnahme des Satzes „oder vielmehr . . . Empfindung".

ging, mit welcher der Dichter zu diesem Ziele gelangen werde, schwerlich zu Ende gebracht hätte. Ich eilte, mich von den Eindrücken, die es auf mich gemacht hatte, zu zerstreuen; und ich bekenne es, ich werde es schwerlich wagen, diese Eindrücke wiederum bei mir zu erneuern. Es ist mir lieb, Ihren Ugolino einmal gelesen zu haben, nämlich in der Absicht, mich der Täuschung zu überlassen; zum zweiten Male lese ich ihn in dieser Absicht gewiß nicht wieder.

Woher dieses?

Ihre Personen leiden alle.

Die mehresten derselben leiden völlig unschuldig — Kinder müßten die Schuld ihres Vaters nie mittragen.[1])

Die einzige Person, die vielleicht nicht ganz unschuldig leidet, leidet doch gar nicht in Proportion ihrer Schuld, ihres ἁμαρτημα, welches völlig außer dem Stücke ist, und von dem wir fast gar nichts erfahren.

Sie werden sagen: dieses trifft den Dante so gut als mich. —

Nein! Bei dem Dante hören wir die Geschichte als geschehen: bei Ihnen sehn wir sie als geschehend. Es ist ganz etwas Anders, ob ich das Schreckliche hinter mir oder vor mir erblicke; ganz etwas Anders, ob ich höre: durch dieses Elend kam der Held durch, das überstand er, oder ob ich sehe: durch dieses soll er durch, dieses soll er überstehen.

Der Unterschied der Gattung macht hier Alles.

Die Vernunft befiehlt mir, mich der Vorsicht in allen Vorfällen geduldig zu unterwerfen; sie verbietet mir, meinem Elende durch meine Zerstörung ein Ende zu machen. Warum? Weil ich alle Augenblicke hoffen darf, ohne dieses gewaltsame Mittel mein Elend geendet zu sehen. Die Vorsicht kann es enden und wird es enden, sobald es mir dienlich ist.

In dieser Hoffnung durchschritt Ugolino seinen schrecklichen Pfad bis ans Ende. Er that wohl, daß er lieber verhungern als Hand an sich legen wollte. „Vielleicht", mußte er denken, so lange er denken konnte, „springen eben itzt die Thüren des Gefängnisses auf, und ich bin gerettet, wenn ich diesen Augenblick geduldig abgewartet habe!"

Aber wie steht es mit dieser Hoffnung in den Nachahmungen der Kunst? Dünkt Ihnen nicht, daß sie durch das Wesen gewisser Gattungen nothwendig aufgehoben werde?

---

1) Im Concept: „Kinder, welche die Strafe ihres Vaters nicht theilen müßten". — Lachmann. — [In den frühern Ausgaben sinnlos: „Kinder mußten die Schuld ihres Vaters nur mittragen."]

Dieses Wesen ist bekannt; der Dichter verspricht uns eine Tragödie, und obgleich eine Tragödie ebensowohl einen glücklichen als einen unglücklichen Ausgang haben kann, so sehen wir es doch gleich aus der ersten Anlage, welchen von beiden sie haben wird; sobald die Exposition vorbei, wissen wir es zuverlässig, daß Ugolino mit seinen Kindern verhungern muß.

Und nun kömmt meine Grille. — Die Ungewißheit des Ausganges, welche den Ugolino allein zurückhalten kann, an sich und seinen Kindern eine rasche That zu verüben — (allein? ich glaube, ja) — diese Ungewißheit, die es wenigstens allein macht, daß der größte Theil der Menschen seine Geduld nicht als Feigheit und Kleinmuth, sondern als Standhaftigkeit und Unterwerfung betrachtet, diese Ungewißheit dünkt mich hier mit der Gewißheit, die wir, ich will nicht sagen, aus der vorläufigen Kenntniß der Geschichte, sondern aus dem Wesen der Gattung, aus der Anlage des Dichters haben, in eine sonderbare Collision zu kommen.

Ugolino muß aushalten, weil er nicht weiß, wie es alle Augenblicke mit ihm werden könnte; und wir, die wir wissen, daß nichts zu seinem Besten sich ereignen kann, wir — sind unwillig, daß er aushält. Ich sage wir, weil ich nicht gern glauben möchte, daß ich eine Empfindung haben könnte, die sonst Niemand hätte.

Wenn ich in dem Kerker des Ugolino wirklich zugegen gewesen wäre, würde ich mich wohl gehütet haben, ihn zu etwas Anderm als zur Geduld zu ermahnen; denn ich hätte mich mit ihm in gleicher Ungewißheit befunden; aber vor der Bühne kann ich den Augenblick kaum erwarten, da er endlich den Entschluß faßt, seiner und meiner Marter auf die kürzeste die beste Art ein Ende zu machen.

Hieraus würde folgen — Doch ich breche lieber ab. Ich muß erst hören, ob ich mich deutlich genug erklärt habe. Es mag aber daraus folgen, was will: Ihr Ugolino bleibt immer ein Werk von sehr großen, außerordentlichen Schönheiten. —

Es wird zur Zierde unsers Museums[1]) dienen — Nur

1) Vgl. oben Nr. 142. Am 21. October 1768 schrieb Bode an Gerstenberg: „Ich fürchte, daß das Format der Tragödie Ew. Hochwohlgeb. nicht völlig gefallen wird. Mir auch nicht; allein sie war in das Museum bestimmt, und da paßte es sich viel besser als für ein einzelnes, nicht starkes Stück. Die Herren Verfasser des Museums aber sind so langsam, daß Lessing und ich dem Publico das Vergnügen, den Ugolino zu lesen, unmöglich länger versagen konnten. Wir haben es also herausgenommen

kann es auf Ostern noch nicht gedruckt sein. — Befehlen Sie indeß Alles, was Sie desfalls zu befehlen haben. — Die Commission an Herrn Nicolai ist bestellt und Alles berichtiget. — Ein Exemplar von der Dramaturgie steht zu Diensten; aber ich weiß nicht, wie ich es Ihnen übermachen soll. Mit der Post? —

An Herrn Sturzen meinen tausendfachen Empfehl; ich rechne so sehr auf seine Freundschaft, daß ich gewiß glaube, er wird mir mein Stillschweigen nicht übel nehmen. Von seiner Julie habe ich mir in der Dramaturgie weitläuftig zu reden vorgenommen. Seine Anmerkungen über den Laokoon habe ich beigelegt,[1]) bis ich in dieses Fach wieder komme. Itzt weiß ich selbst nicht, was in meinem Buche steht; wie sollte ich ihm antworten können?

Ich vermuthe es, warum Sie den Bogen von Ihrer Braut[2]) beigelegt haben. Sie meinen also, daß ich nicht Alles von Ihnen lese? — Habe ich doch auch schon an einem andern Orte gelesen, daß Sie mehr von dem Philotas sagen wollen.[3]) Ich ersuche Sie darum. Das arme Kind, wenn es jemals mündig werden sollte, — aber es wartet auf einen ältern Bruder, der noch gar nicht reden kann.

Ich schließ' mit der Erklärung, daß ich nicht gern Briefe schreibe, aber mich ebenso gern schriftlich unterrichten lasse als mündlich.

Dero

Hamburg, ganz ergebenster

den 25. Februar 1768. Lessing.

---

und einzeln zum Verkauf gegeben. Wenn die Leser nicht alle Klotzig werden, so muß bald eine zwote Ausgabe nöthig sein, alsdann soll für eine schicklichere Gestalt gesorgt werden."

1) Vgl. Nr. 108 in Abth. 2. Sturzens „Julie", die erst am 15. October 1767 in Hamburg aufgeführt war (s. Th. XIX. S. 649), ist in der Dramaturgie nicht mehr besprochen. Ueber „beilegen" = beiseite legen vgl. Grimm, Wb., I. Sp. 1378.

2) „Die Braut, eine Tragödie nach Beaumont und Fletcher, nebst critischen und biograph. Abhandlungen über die 4 größten Dichter des ältern britannischen Theaters." Copenh. u. Leipzig 1765.

3) Von Gerstenberg war der Philotas schon in der Bibliothek der sch. W. u. der fr. K., V. 2. S. 311 ff. recensirt worden. Daß ihm die Chiffre B. in diesem Stück gehört, geht aus einem ungedruckten Briefe von Jac. Fr. Schmidt an ihn vom 18. October 1759 hervor. Eine weitere Besprechung war in seinen „Briefen über Merkwürdigkeiten der Litteratur", Dritte Sammlung, S. 491 verheißen, ist aber nie erschienen.

144. An Johann Gottfried Lessing.

(Original im Besitze des Herrn Banquier Ernst Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin.)

Hochzuehrender Herr Vater,

Gott weiß es, daß ich auf Dero letztes Schreiben nicht eher antworten können! Ich erliege unter Arbeit und Sorgen, und von diesen letztern ist es gewiß nicht meine geringste, daß ich meine Eltern in so dringender Verlegenheit wissen muß und nicht im Stande bin, ihnen so geschwind beizustehen, als ich wünschte. Ich hoffe, daß mich mein Vater kennt, und daß er nicht glauben wird, daß ich bloße Ausflüchte und Weigerungen mache. Es geht mir durch die Seele, daß ich Ihnen, liebster Vater, unmöglich zu Ostern mit dem Verlangten helfen kann. Aber zu Johannis will ich Rath schaffen, es mag herkommen, woher es will. Alles, was ich noch gehabt, steckt in der Entreprise, von der ich in meinem vorigen Briefe[1]) gemeldet, und zu der ich noch dazu fremdes Geld aufnehmen müssen, das mich sehr drückt. Ich bin hier fremder als an einem Orte, wo ich noch gewesen, und kann mich kaum Einem oder Zwei vertrauen, deren Beistand ich bereits mehr als gebraucht habe, und deren Kräfte doch auch nicht weit reichen. Es wird ja wohl möglich sein, daß Sie auf ein oder die andere Weise noch das Vierteljahr hinhalten; auf Johannis, wiederhol' ich noch einmal, will ich die hundert Thaler ganz gewiß und baar senden.

Meine itzigen Umstände müssen mich auch bei Theophilus entschuldigen, wenn ich ihn bitten muß, daß er sich vor der Hand noch geduldet. Ich will ihn nicht vergessen; aber wenn er itzt bei mir sein sollte, würde er sicherlich aus dem Regen in die Traufe kommen.

Ich hoffe, daß Sie sich sonst mit der Frau Mutter und dem Geschwister gesund und wohl befinden. Haben Sie nur, bitte ich Sie allesammt, nicht die schlimme Meinung von mir, daß ich mich wenig darum bekümmern möge, wie es zu Hause aussieht. Aber was hilft das Bekümmern, wenn man sich nicht mit der That rechtfertigen kann?

---

1) Oben Nr. 140.

Ich mache meinen Brief so kurz als möglich; denn ich weiß es am Besten, was ich dabei empfinde. Sollte ich wider Vermuthen Gelegenheit finden, mein Versprechen eher zu halten, so können Sie gewiß versichert sein, einen längern Brief zu erhalten, den ich mit mehr Vergnügen schreiben werde als diesen.

Ich empfehle mich Ihrer väterlichen Liebe und bin zeitlebens

Dero

Hamburg, gehorsamster Sohn

den 20. März 1768. Gotthold.

---

145. An Karl Lessing.

(Antwort auf Nr. 113, 116 und 117 in Abth. 2.)

Hamburg, den 26. April 1768.

Lieber Bruder,

Ich bin Dir, glaube ich, nunmehr auf drei Briefe Antwort schuldig. Aber es war immer der dritte, auf den ich lauerte, der nämlich mit den Vignetten;[1]) und dieser ist doch zu spät gekommen. Herr Meil ist krank gewesen, und das entschuldigt freilich. Sage ihm indeß, daß mir die Vignetten sehr wohl gefallen, und daß er das Geld dafür unfehlbar durch Herrn Voß oder Herrn Nicolai bei ihrer Rückkunft von der Leipziger Messe erhalten wird. — Vielleicht reise ich diese Woche noch selbst nach Leipzig, und da könnte es leicht kommen, daß ich meinen Rückweg nach Hamburg über Berlin nähme. — Wenn dieses aber nicht geschieht, so sollst Du doch wenigstens einen weitläuftigen Brief von mir aus Leipzig erhalten, worin ich Dir melden werde, wie es mit meinen Büchern zu halten. Das Journal d. S. und den Mercure möchte ich wohl herverlangen; denn für ein Spottgeld will ich sie in Berlin nicht verkauft wissen. — Ich danke Dir für Deine Nachrichten von der Aufführung der Minna. Die vornehmste Ursache, warum sie so oft gespielt worden,[2]) mag wohl die sein, daß

---

1) Zur Hamburgischen Dramaturgie; vgl. oben Nr. 141.

2) Nach den gleichzeitigen Zeitungsberichten in einem Monat (21. März bis 23. April), dessen Spieltage noch durch die Osterpause verringert wurden, neunzehnmal.

Döbbelin keine oder nur wenige andere Stücke besetzen kann. Wenigstens hat mich hier Jemand, der eben aus Berlin kam, versichert, daß es öfters sehr leer darin gewesen. Meinetwegen! Ich sehne mich darum doch nicht wieder nach Berlin und wünschte sehr, daß auch Du mit guter Manier wieder heraus wärest. Ich hätte Dich gern wieder bei mir; aber ich bin jetzt weder so logirt noch sonst in den Umständen, daß es wohl möglich ist. Gott sei Dank, bald kömmt die Zeit wieder, daß ich keinen Pfennig in der Welt mein nennen kann als den, den ich erst verdienen soll! Ich bin unglücklich, wenn es mit Schreiben geschehen muß! —

Nimm meinen brüderlichen Rath und gieb den Vorsatz ja auf, vom Schreiben zu leben. Den, mit jungen Leuten auf die Universität zu gehen, billige ich auch nicht sehr. Was soll am Ende herauskommen? Sieh, daß Du ein Secretär wirst oder in ein Collegium kommen kannst. Es ist der einzige Weg, über lang oder kurz nicht zu darben. Für mich ist es zu spät, einen andern einzuschlagen. Ich rathe Dir damit nicht, zugleich Alles gänzlich aufzugeben, wozu Dich Lust und Genie treiben.

Doch mündlich hiervon mehr. Lebe indessen wohl; und wenn Du mir etwas Neues zu schreiben hast, so schreibe mir es nach Leipzig, wo ich künftige Woche einzutreffen denke.[1]) Ich bin

Dein

treuer Bruder

Gotthold.

146. An Friedrich Nicolai.

(Nicolai's Antwort s. Nr. 119 in Abth. 2.)

Hamburg, den 9. Juni 1768.

Liebster Freund,

Ich bin geraden Weges von Leipzig nach Hamburg zurückgereiset und nicht nach Halle gekommen. Seit Ihrer Abreise hörte und las ich noch Verschiedenes von dem bewußten Manne, so daß mir alle Lust verging, mich mit ihm

1) Vgl. Goethe, „Dichtung und Wahrheit", Th. XXI. S. 106 u. 334 (Hempel'sche Ausgabe).

mündlich zu besprechen. Ich hätte Gefahr gelaufen, mich in Diesem und Jenem vielleicht zu verschnappen, was ich jetzt gegen ihn Willens bin. Er hat mir die Ehre erzeigt, meiner in seinem Büchelchen Von geschnittenen Steinen dreimal zu gedenken[1]) und mich dreimal eines Bessern zu belehren. Aber alle drei Mal hat er mich entweder aus Kurzsichtigkeit nicht verstanden oder aus Neckerei nicht verstehen wollen. Das verdrießt mich — und geben Sie nur auf die nächsten Blätter der hiesigen Neuen Zeitung Acht.[2]) Doch das wird nur Kleinigkeit sein; ich bin im Anschlage, ihm noch eine ganz andere Salve zu geben. Haben Sie seine Vorrede zu den Abhandlungen des Caylus gelesen? Haben Sie gelesen, was er da für eine Entdeckung von den *Imaginibus majorum* bei den alten Römern will gemacht haben?[3]) Es ist unbeschreiblich, welche Unwissenheit er durch diese Entdeckung verräth. Ich habe mich hingesetzt und seine Ungereimtheiten ein Wenig zergliedert. Von ungefähr betrifft es eine Sache, die ich mir schon vorlängst aufs Reine gebracht hatte, und ich führe den Streit auf einem mir ziemlich bekannten Boden. Desto lustiger muß er werden. Aber denken Sie ja nicht, daß das etwa eine Recension für Ihre Bibliothek werden soll! Es muß eine eigene Schrift werden: Ueber die Ahnenbilder der alten Römer. Ich bilde mir ein, daß auf dem Titel dieser Schrift Ihr Name als Verleger nicht übel paradiren würde. Was meinen Sie, soll ich sie für Ihre Rechnung hier drucken? Sie kann vielleicht zehn bis zwölf Bogen werden; und die Einrichtung des Drucks müßten Sie mir lediglich überlassen. Indeß verbindet Sie diese Anfrage zu nichts, und Sie können ohne Umstände Nein sagen. Ich drucke sie sodann entweder für Herrn Voß' oder für Herrn Cramer's aus Bremen Rechnung. Denn gedruckt muß sie werden, und zwar unverzüglich. Der Mann nimmt das Maul gar zu voll und

---

1) Genauer heißt es im ersten der Briefe antiquarischen Inhalts „viermal"; vgl. Th. XIII. 2. S. 8.

2) Vgl. Th. XIX. S. 703 und Th. XIII. 2. S. 4 ff.

3) „Des Herrn Grafen von Caylus Abhandlungen zur Geschichte und zur Kunst. Aus dem Französischen übersetzt von J. G. Meusel. Nebst einer Vorrede vom Herrn Klotz". Erster Band. Altenburg 1768. „In der Vorrede bringt Hr. Klotz eine neue Meinung von den Bildern vor, die die Römer in ihren Vorsälen hatten, und welche imagines, auch cerae, genannt werden. Er zeigt, daß sie keine von Wachs bossirte Bilder haben sein können, aber wohl Werke der enkaustischen Malerei"; s. Klotz, Bibl., I. 4. S. 142. Vgl. Th. XIII. 2. S. 313.

möchte lieber ein Orakel in solchen Dingen vorstellen. Gleichwohl bin ich gewiß, daß es nie einen unwissendern armen Teufel gegeben, der sich des kritischen Dreifußes bemächtigen wollen. Sein Ding von den geschnittenen Steinen ist die elendeste und unverschämteste Compilation aus Lippert und Winckelmann,[1]) die er öfters gar nicht verstanden hat; und Alles, was er von dem Seinigen dazugethan, ist jämmerlich. — Schreiben Sie mir also mit der nächsten umgehenden Post Ihren Willen, und falls Sie nicht abgeneigt sind, wie stark die Auflage werden soll.

Was machen meine Schuhe? Sobald sie fertig sind, schicken Sie mir sie doch ja. Die Weiber, denen sie gehören, glaube ich, müssen indeß barfuß laufen, so sehr plagen sie mich darum.

Gott wird mir helfen, daß ich einmal an unsern Moses schreibe und auch an Ramler! Grüßen Sie indeß Beide von mir herzlich. Ich bin

Ihr

ergebenster Freund

Lessing.

---

147. An Karl Lessing.

(Karl Lessing's Antwort s. Nr. 120 in Abth. 2.)

Hamburg, den 9. Junius 1768.

Lieber Bruder,

Das ist wahr, meine Briefschuld bei Dir ist groß.[2]) Aber daß Dich dieses ja nicht abhalte, fleißig an mich zu schreiben! Es ist der nächste Weg, gar nicht bezahlt zu werden, wenn man seinen Schuldnern weitern Credit versagt.

Du hast wohl gethan, daß Du den Katalog drucken lassen. Sobald er fertig, schicke mir ein Exemplar, und ich will Dir die Preise dabei notiren, für welche ich sie lassen will; das Journal des Savans aber nicht unter 100 und den Mercure nicht unter 60 Thaler.

---

1) Vgl. den 14. antiquarischen Brief, Th. XIII. 2. S. 49.
2) Karl Lessing's Briefe fehlen.

Ich bin in Leipzig gewesen, aber weder die Zeit noch andere Umstände haben es mir erlauben wollen, über Berlin zurückzureisen. Herr Voß wird Dir Verschiedenes von mir haben sagen können. Hier habe ich alle Hände voll zu thun, und vornehmlich beschäftigt mich noch die Dramaturgie. Sie ist nicht weiter heraus als bis Nr. 82. Der Rest des zweiten Bandes wird in einigen Wochen zusammen erscheinen.[1]) Wenn ich das Werk noch weiter fortsetze, so soll es bandweise und nicht bogenweise geschehen. Du sollst ein completes Exemplar haben, sobald eins fertig ist.

Sage Herrn Meil, daß er sein Geld unverzüglich erhalten wird, wo er es nicht schon itzt erhalten hat. Der Buchhändler, der das Geld in Leipzig auszahlen sollte, hat uns nicht Wort gehalten.

Ich habe freilich angefangen, hier Verschiedenes von meinen Sachen drucken zu lassen, unter andern auch dramatische.[2]) Aber noch ist nichts so weit, daß ich es Dir mittheilen könnte.

Du hast die Tragödien von Brawe[3]) drucken lassen? Ich will Dir nur sagen, daß mir Herr Winter nichts dafür gegeben als 30 Thaler sächsische Drittel. Es ist also billig, daß er Dir noch etwas nachbezahlt. Ein Exemplar hättest Du mir wohl davon schicken können!

Du arbeitest außerdem selbst an einer Tragödie? Recht gut. Mich dünkt auch immer, daß man in dem dramatischen Fache eher mit einer Tragödie als mit einer Komödie den Versuch machen sollte. Es ist leichter, zum Mitleiden zu bewegen, als lachen zu machen. Man lernt eher, was Glück und Unglück, als was sittlich und unsittlich, anständig und lächerlich ist. — Ich wäre aber begierig, erst Deinen Plan zu sehen.

Hat Dir Herr Nicolai Theile vom Johnson, vom Cibber und vom Shadwell gegeben? Schicke sie mir bei Gelegenheit, denn ich brauche sie.

D[öbbelin] ist ein Narr, das habe ich immer geglaubt. Wenn das deutsche Theater durch ihn emporkommen soll, so helf' ihm Gott! Ist denn die Schulzin noch bei ihm? desgleichen die Felbrig? Mich dünkt, die Erste soll es noch betauern, daß sie von Hamburg weggegangen ist. Jetzt bekom-

1) Vgl. Th. XIX. S. 702.
2) Bekannt ist es nur vom Schlaftrunk; vgl. Th. XI. 2. S. 690 ff.
3) Vgl. Aug. Sauer, „Joachim Wilhelm von Brawe", Straßburg 1878.

men wir die Brandes hierher,[1]) denen es in Leipzig nicht gefallen will.

Ich habe jetzt auch Koch's Theater gesehen. Die Verzierungen ausgenommen und den Bau des Theaters selbst, kann ich Dich versichern, daß es dem hiesigen weit nachstehen muß. Ich habe die Minna da spielen sehen. Der einzige Brückner hat seine Rolle, den Tellheim, besser gemacht als hier Ekhof; die übrigen alle sind unendlich weit unter den hiesigen Acteurs.

Leb wohl und schreib mir bald wieder. Ich bin

Dein

treuer Bruder

Gotthold.

---

148. An Friedrich Nicolai.

(Antwort auf Nr. 119 in Abth. 2.)

Hamburg, den 5. Juli 1768.

Liebster Freund,

Die Schuhe habe ich richtig bekommen, und ich bedanke mich. — Es ist mir lieb, wenn Ihnen meine Kriegserklärung gegen Herrn Klotz gefallen hat; Sie sollen bald ganz andere Dinge sehen. Aber eine Recension von seinem Buche über die geschnittenen Steine erwarten Sie nur nicht. Ich habe über dieses Buch so viel zu erinnern, daß ich bereits an dem 25sten Briefe darüber, in Form und Tone des in den Correspondenten eingerückten,[2]) schreibe; und diese Briefe zusammen lasse ich unter dem Titel: Briefe antiquarischen Inhalts, und meinem Namen drucken. Sie sollen nächstens die ersten Bogen davon haben. Auch die Abhandlung über die Ahnenbilder will ich nun unter meinem Namen herausgeben, welches ich anfangs nicht Willens war. Herr Klotz wird Feuer

---

1) Vgl. Th. XIX. S. 656. Johann Christian Brandes (1735 bis 1799) und Esther Charlotte Brandes geb. Koch (1742—1786) waren schon seit ihrer Verbindung (1764) als Mitglieder der Schuch'schen Truppe Lessing bekannt. Er hatte in Breslau das junge Paar zum Altar geleitet, den Mann und noch mehr die Frau durch seine Anweisungen gefördert, eheliche Zwistigkeiten vermittelt. Minna Brandes (1765—1788), ihre talentvolle älteste Tochter, war Lessing's Pathe.

2) Vgl. Th. XIX. S. 703.

speien; aber mag er doch! Er verdient nicht, daß man das geringste Menagement für ihn braucht.

Ich ärgere mich nur, daß mir hier zu dergleichen Arbeiten verschiedene Bücher fehlen, um Herrn Klotz seines plagii desto augenscheinlicher zu überführen. Er ist der unwissendste, unverschämteste Ausschreiber, den ich kenne.

Wie ich aus den Zeitungen sehe, so bestätiget sich die Nachricht von Winckelmann's Tode. Das ist seit Kurzem der zweite Schriftsteller, dem ich mit Vergnügen ein paar Jahre von meinem Leben geschenkt hätte. Das kömmt aber daraus, wenn man Kaiser besucht und Schätze sammeln will.[1])

Das Recept, in Klotzens Bibliothek gelobt zu werden, dürften die hiesigen Zeitungsschreiber wohl nicht zu brauchen wagen. Noch fürchten sie sich Alle vor Klotzen.

Leben Sie wohl, und grüßen Sie mir Herrn Moses und Ramler.

Ihr

ergebenster Freund

Lessing.

149. An Bode.

(Aus „Yorick's empfindsame Reise durch Frankreich und Italien". Hamburg und Bremen 1768. Erster Band. Vorbericht, S. III ff.)

[Hamburg, Sommer 1768.]

— — — Es kömmt darauf an, Wort durch Wort zu übersetzen,[2]) nicht eines durch mehrere zu umschreiben. Be-

1) Nähere Nachricht von Winckelmann's Ermordung am 8. Juni 1768 hatte die „Hamburg. Neue Zeitung" vom 4. Juli gebracht. Mit dem andern Schriftsteller ist der am 18. März 1768 gestorbene Sterne gemeint. „Gern, sagte ein bekannter deutscher Gelehrter, als ich ihm die Nachricht von Sterne's Tode brachte, gern hätte ich ihm fünf Jahre von meinem eignen Leben abgetreten, wenn sich das thun ließe, und hätt' ich auch gewiß gewußt, daß mein ganzer Ueberrest nur zehn oder acht betrüge. Mit dem Beding aber, daß er hätte schreiben müssen, gleichviel was, Leben und Meinungen, oder Predigten, oder Reisen"; s. den Anfang der Vorrede Bode's zu seiner Uebersetzung von „Yorick's empfindsamer Reise durch Frankreich und Italien", Hamburg und Bremen 1768.

2) „Nur über das Beiwort empfindsam für das englische sentimental dieses: ich hatt' es anfangs durch sittlich gegeben und dabei noch andre Ausdrücke, auch Umschreibungen in Vorschlag gebracht, mein Freund aber prägte das Wort empfindsam. Er hatte dazu bei mir ein unbedingtes Recht; denn sein kritischer Geschmack ist ein gewissenhafter

merken Sie sodann, daß sentimental ein neues Wort ist. War es Sternen erlaubt, sich ein neues Wort zu bilden, so muß es eben darum auch seinem Uebersetzer erlaubt sein. Die Engländer hatten gar kein Adjectivum von sentiment: wir haben von Empfindung mehr als eines: empfindlich, empfindbar, empfindungsreich; aber diese sagen alle etwas Anders. Wagen Sie empfindsam! Wenn eine mühsame Reise eine Reise heißt, bei der viel Mühe ist, so kann ja auch eine empfindsame Reise eine Reise heißen, bei der viel Empfindung war. Ich will nicht sagen, daß Sie die Analogie ganz auf Ihrer Seite haben dürften. Aber was die Leser vors Erste bei dem Worte noch nicht denken, mögen sie sich nach und nach dabei zu denken gewöhnen. — —

---

150. An Friedrich Nicolai.

(Nicolai's Antwort auf diesen und den vorhergehenden Brief s. Nr. 122 in Abth. 2.)

Hamburg, den 1. August 1768.

Liebster Freund,

Ich bin in voller Arbeit wider Klotzen. Mein Bruder sagt[1]) mir zwar, daß es mir Herr Moses verdenke, daß ich mich mit dem Narren abgebe. Aber ich denke doch, daß es ein für allemal nöthig ist. Haben Sie die folgenden Briefe in der hiesigen Neuen Zeitung gelesen?[2]) Da haben Sie hier die vier ersten Bogen, so wie ich sie zusammen drucken lasse; unter dem Titel: Briefe antiquarischen Inhalts! Die Materie wird interessanter, sobald ich über meine Vertheidigung weg bin und auf das Buch des Herrn Klotz selbst komme. Denn ich nehme Gelegenheit, verschiedne Dinge nach meinem Sinn auseinanderzusetzen, in welchen ich glaube,

---

Wardein; doch führte er Gründe dafür an; vielleicht nur einigen Kunstrichtern zu Gefallen, deren Sinn ein vorarbeitender Uebersetzer selten getroffen hat. Hier sind seine eigne Worte." So leitet Bode das obenstehende Brieffragment ein, dem Anfang und Schluß fehlen.

1) So corrigire ich, übereinstimmend mit dem Schluß des Briefes, das „schreibt" der Originalausgabe, das die spätern Editoren nicht beanstandet haben. Karl Lessing war damals zum Besuch in Hamburg; vgl. seinen Brief vom 6. Aug. 1768, Nr. 121 in Abth. 2.

2) Vgl. Th. XIX. S. 703.

daß sich sogar Lippert geirrt hat. Ich will, daß Sie diese Briefe auch verlegen sollen. So viel wird die Bibliothek schon abwerfen. Sie werden 15 bis 16 Bogen stark werden; und ich dächte, ich machte eine Abhandlung von den Ahnenbildern der Römer als den zweiten Theil, weil ich sie leicht in solche Briefe zergliedern kann. Den Druck wollen wir Ihnen so billig machen als möglich. Mein Honorarium hingegen möchte ich gern so hoch angesetzt wissen als möglich. Denn für wenig oder nichts kann ich mich nicht mit einem solchen Dummkopf zanken.

Geben Sie doch in dem nächsten Stücke des Correspondenten[1]) auf die Recension von Meusel's Apollodor Acht. Sie ist von mir. Ich hätte sonst noch Fehler genug darin angestrichen, daß ich leicht auch eine Recension für Ihre Bibliothek machen könnte; aber ich habe nicht Zeit.

Mein Bruder sagt mir, daß Herr Moses Klotzens Büchelchen vom Alterthum recensirt habe:[2]) schicken Sie mir doch das, sobald es gedruckt ist.

Leben Sie indeß wohl, und vergessen Sie nicht, daß Sie mir noch außer diesem auf einen Brief Antwort schuldig sind. Ich bin

Ihr

ergebenster Freund

Lessing.

---

151. An Friedrich Nicolai.

(Antwort auf Nr. 122 in Abth. 2.)

Hamburg, den 27. August 1768.

Liebster Freund,

Ich bin einige Tage auf dem Lande gewesen; das ist die Ursache, warum Sie keinen Aushängebogen bekommen. Hier haben Sie nun deren sechse auf einmal. Aber alle ohne Signatur! Ich muß Ihnen nur gestehen, daß sie der Buchdrucker nicht vergessen, sondern auf mein ausdrückliches Verlangen weglassen müssen. Wozu der Bettel, der das Viereck der

---

1) Vom 2. August 1768, vgl. Th. XIII. 2. S. 326 ff.

2) Vgl. „Allg. deutsche Bibliothek", VIII. 1. S. 118 ff. und Mendelssohn's Schriften, IV. 2. S. 554 ff.

Columnen so schändlich verstellt? Da ist der Custos, da sind die Pagina, der Columnentitel, die Zahl der Briefe: und Alles das ist noch nicht genug, die Bogen zusammenzufinden? muß auch der Bursche, welcher collationiret, noch sein besonderes Hülfsmittel haben? Und warum kann er nicht nach der Folge der Pag. 1. 17. 33. 49. 65 u. s. w. collationiren? So raisonnirte ich, und ich hätte nimmermehr geglaubt, daß Sie wider die kleine Neuerung so sehr protestiren würden. Nun gut, bei dem zweiten Theile wollen wir die Signatur wieder herstellen; aber mitten in diesem Theile sie wieder vorzusuchen, bedenken Sie selbst, welchen Uebelstand das verursachen würde! Lieber, daß sie mit Fleiß weggelassen, als zur Hälfte vergessen zu sein scheint. Ich will schon sorgen, daß die Exemplare richtig und gut zusammengeschlagen werden.

Die Recension von Meusel's Apollodor ist von mir; aber sehen Sie einmal, mit welchen Druckfehlern sie der * * mit Fleiß abdrucken lassen![1]) Er ist Klotzens geschworner Waffenträger. Ich lege auch die Zeitung bei, in welcher ich auf Klotzens kahle Antwort im 133. Stücke des Correspondenten geantwortet.[2])

Ueber den Punkt der Heftigkeit werde ich mich in der Vorrede zu den Briefen entschuldigen. Dergleichen Dinge müssen ein Wenig heftig gesagt werden, oder es hilft gar nichts.[3])

Nächstens ein Mehreres! Aber antworten Sie mir auch.

Dero

ergebenster Freund und Diener

Lessing.

---

1) Fast durchweg ist Oxion und Ornopion statt Orion und Oenopion gedruckt, außerdem im Anfang Universität statt Unwissenheit. Redacteur des „Correspondenten“ war damals Albrecht Wittenberg.
2) Vgl. Th. XIX. S. 703.
3) Vgl. Th. XIII. 2. S. 3 f.

152. An Gleim.

(Gleim's Antwort s. Nr. 125 in Abth. 2.)

Hamburg, den 24. September 1768.

Liebster Freund,

Haben Sie mich ganz vergessen? — Ich will es nicht glauben. Ich schmeichle mir, daß Sie noch einige Freundschaft für mich haben. In diesem Vertrauen wage ich es, Ihnen den Ueberbringer, Herrn König[1]) aus Hamburg, welcher mein und Herrn Zachariä's specieller Freund ist, bestens zu empfehlen. Er hat Wechselgeschäfte gegen einen Juden in Halberstadt; und wenn Sie ihm mit gutem Rathe dabei dienen können, so weiß ich gewiß, Sie werden es thun.

Dieses schreibe ich in der größten Eil'. Erwarten Sie nächstens einen weitläuftigen Brief. Ich habe Ihnen über hundert Dinge zu schreiben; doch möchte ich fürs Erste gewiß sein, ob ich Ihnen noch immer so unverhohlen schreiben darf als ehemals.

So viel ich erfahre, sind Sie gesund und wohl. Machen Sie bald, wenn Sie während meines Hierseins noch einmal Hamburg besuchen wollen.

Künftigen Februar reise ich nach Italien.[2]) Doch auch davon in meinem nächsten Briefe ein Mehreres. Leben Sie recht wohl, liebster Freund, und lassen Sie mich ja in dem Gedanken, daß Sie noch mein Freund sind.

Dero

ganz ergebenster Diener

Lessing.

---

1) Der Seidenhändler Engelbert König, geb. 1728 im Bergischen, verheirathet seit Juli 1756 mit Eva Katharina Hahn aus Heidelberg, die später Lessing's Frau wurde, gest. zu Venedig 30. Decbr. 1769 im 42. Lebensjahre.

2) Vgl. unten Nr. 158 und Löwen an Klotz vom 29. Decbr. 1768 in „Briefe Deutscher Gelehrten an den Herrn Geheimen Rath Klotz", Halle 1773, II. S. 5: „Auch Herr Lessing hat sich von allen theatralischen Verbindlichkeiten losgemacht und geht im Monat März nach Italien."

153. An Karl Lessing.

Hamburg, den 24. September 1768.

Lieber Bruder,

Ich würde Dir auch vielleicht heute noch nicht schreiben, wenn man mir nicht eine Commission an Herrn Schuch aufgetragen hätte, die ich durch Dich will verrichten lassen. Unser hiesiges Theater geht auf Advent nach Hannover[1]) und bleibt daselbst bis Ostern. Die Stadt ist also von Weihnachten bis dahin ohne Spectakel, und das Haus steht leer. Ich zweifele, ob dieses die beste Zeit für Herrn Schuch in Berlin sein wird. Frage ihn also, ob er Lust habe, hierher zu kommen: mit seiner Truppe, versteht sich. Ich mache mich anheischig, ihm die Erlaubniß auszuwirken und das Haus um eine sehr billige Miethe zu schaffen. Es kann nicht fehlen, daß er nicht hier gute Sachen machen sollte, da man so sehr für das Neue ist. Ueberhaupt, glaube ich, wird unsere Truppe auf Ostern auseinandergehen,[2]) und es würde für ihn gut sein, wenn er auch nur dieser Conjunctur wegen hier wäre, indem er sich vielleicht mit guten Leuten dabei versehen könnte.

Wie gesagt: frage ihn, und überschreibe mir mit der ersten Post seine Antwort. Sie muß aber positiv und sicher sein. Ich hoffe, daß die Neuhof und Jaquemin noch bei ihm sind. Es ist vorgewesen, an Döbbelin nach Danzig zu schreiben; doch mit Dem mag ich nichts zu thun haben, und dazu ist er zu weit entfernt und verdient ohne Zweifel jetzt in Danzig genug.

Meine Briefe wider Klotzen sind fertig, und morgen schicke ich sie nach Leipzig ab, von wo Dir Herr Nicolai ein Exemplar mitbringen soll. Wenn Dieser noch in Berlin ist, so frage ihn doch, wie er mich auf mein Letztes vom 26sten vorigen Monats[3]) ohne Antwort lassen könne.

An Herrn Voß werde ich nach Leipzig selbst schreiben und ihm eine Neuigkeit melden, die ich Dir jetzt nur vorläufig

---

1) Vgl. Th. XIX. S. 657.

2) Ueber die wirklich eingetretene Trennung der Truppe s. Schütze, „Hamb. Theatergeschichte", S. 368 f. Schuch ist nicht nach Hamburg gekommen, sondern für kurze Zeit Wäser's Truppe und Hamon's französische Operisten.

3) S. oben Nr. 151.

mit wenig Worten sagen will. Auf den instehenden Februar gehe ich mit dem ersten Schiffe von hier nach Livorno und von da gerades Weges nach Rom. Ich verkaufe alle meine Bücher und Sachen, wovon der Katalog bereits gedruckt und die Auction auf den 16ten Januar angesetzt ist.[1])

Nächstens ein Mehreres. Lebe wohl. Ich bin

Dein

treuer Bruder

Gotthold.

---

154. An Friedrich Nicolai.

Hamburg, den 28. September 1768.

Liebster Freund,

Den 24sten dieses habe ich Ihren Brief bekommen,[2]) und den 28sten haben Sie von Berlin abgehen wollen. Ich habe Ihnen also nicht nach Berlin antworten können, das sehen Sie wohl. Es ist Ihre eigene Schuld; warum lassen Sie mich vier Wochen auf eine Antwort lauern?

Der erste Theil ist fertig. Wenn Sie wollen, so will ich an dem zweiten sacht anfangen lassen. Materie sehe ich genug vor mir, aber es ekelt mich schon vor Klotzen; ich werde fleißig Abschweifungen machen, um mir bessere Gegner zu suchen. Aber —

Dieses Aber will ich Ihnen gleich erklären. Ich gehe künftigen Februar von Hamburg weg. Und wohin? Geraden Weges nach Rom. Sie lachen; aber Sie können gewiß glauben,

---

1) In der „Hamb. Neuen Zeitung" ist am 26., 30. und 31. Januar angezeigt: „Auf den 1ten des instehenden Februar und folgende Tage soll auf dem Eimbeckischen Hause allhier eine Sammlung auserlesener Bücher zur classischen Gelehrsamkeit, der Geschichte, den schönen Wissenschaften und der Philosophie gehörig verauctioniret werden. Es finden sich in selbiger nicht allein viele der schönsten und besten Ausgaben der alten griechischen und lateinischen Autorum, sondern auch die vorzüglichsten Schriftsteller und Dichter der lebendigen Sprachen, nemlich der französischen, italienischen und englischen, wie auch sehr viele größere historische Werke und Sammlungen, durchgängig wohl conditioniret, zum Theil auch sehr sauber und prächtig gebunden." Daß die Auction auch wirklich abgehalten ist, geht aus dem Anfang von Nr. 169 hervor. Guhrauer, II. 1. S. 273 identificirt mit Unrecht dieselbe mit einer zweiten nach Lessing's Ernennung zum Wolfenbütteler Bibliothekar.

2) Er ist verloren gegangen.

daß es geschieht. Gott sei Ihnen gnädig, wenn vor dieser Zeit der zweite Theil nicht fertig ist! Ich dächte also, ich überschlüge meine Zeit genauer und finge lieber gar nicht an, wenn ich nicht gewiß wüßte, daß er fertig werden könnte. Was meinen Sie?

Was ich in Rom will, werde ich Ihnen aus Rom schreiben. Von hier aus kann ich Ihnen nur so viel sagen, daß ich in Rom wenigstens ebenso viel zu suchen und zu erwarten habe als an einem Orte in Deutschland. Hier kann ich des Jahres nicht für 800 Rthlr. leben; aber in Rom für 300 Rthlr. So viel kann ich ungefähr noch mit hinbringen, um ein Jahr da zu leben; wenn das alle ist, nun, so wäre es auch hier alle, und ich bin gewiß versichert, daß es sich lustiger und erbaulicher in Rom muß hungern und betteln lassen als in Deutschland.

Ich lasse das Verzeichniß von meinen Büchern drucken, welche im Januar hier verauctionirt werden sollen. Ich will Ihnen Exemplare nach Berlin schicken. Machen Sie meinetwegen immer eine Ausnahme, und lassen Sie, nicht den Buchhändler, sondern den Freund sie ein Wenig bekannt machen. Sie werden besonders vortreffliche italienische Sachen darin antreffen.

Zu Ersparung der Kosten bin ich entschlossen, von hier nach Livorno zu Schiffe zu gehen. Es ist also gewiß, daß wir einander so bald nicht wieder zu sprechen bekommen dürften, wenn Sie nicht noch nach Hamburg kommen. Ich dächte, Sie kämen, um zugleich auch noch unser Theater zu sehen, welches auf Ostern gleichfalls auffliegt. Die besten Acteurs gehen alle ab; denn Ackermann übernimmt es wieder. Damit wäre es also auch vorbei!

Ich schreibe Ihnen so viel von meinen Umständen, nicht sie Andern zu sagen, welches ich Sie sehr bitte, nicht zu thun, sondern blos, damit Sie sie wissen und Moses und Ramler.

Von meiner Verbindung mit Boden habe ich mich auch bereits losgesagt, und nichts in der Welt kann mich länger hier halten. Alle Umstände scheinen es so einzuleiten, daß meine Geschichte die Geschichte von Salomon's Katze werden soll, die sich alle Tage ein Wenig weiter von ihrem Hause wagte, bis sie endlich gar nicht wiederkam.

Indeß habe ich noch viel zu thun. Ich muß meine Dramaturgie noch fertig machen, und ich denke, man wird es dem Ende anmerken, daß ich es, den Kopf schon voller

antiquarischen Grillen, geschrieben. Aus dieser Ursache wünschte ich auch lieber, an dem zweiten Theile der Antiquarischen Briefe arbeiten zu können, als hieran.

Die Recensionen in der Deutschen Bibliothek[1]) über Klotzen haben mir beide sehr wohl gefallen. Sein Geschmiere von Münzen habe ich nicht gelesen, ich habe nie etwas Anders darin vermuthet, als was Sie darin gefunden haben. Ich halte übrigens jetzt von seinem Charakter noch weit weniger als von seiner Gelehrsamkeit. Sie haben doch wohl die neuesten Stücke des Correspondenten gelesen?[2]) Er beschwert sich darin über Anzüglichkeiten, die ich ihm soll gesagt haben? Darf der Mann sich über Anzüglichkeiten beschweren, der in seiner Zeitung und Bibliothek die Leute brandmarkt?[3]) — Doch nichts mehr von ihm!

Melden Sie mir doch, was Herr Lambert von der Folge der Briefe gesagt hat, in welchen mehr von der Perspectiv vorkömmt. Allerdings ist mir sein Beifall nicht gleichgültig,[4]) und ich wünschte mich über verschiedene Dinge mit ihm expliciren zu können.

Machen Sie doch, daß Hagedorn in Dresden und Ernesti in Leipzig ein Exemplar in meinem Namen erhalten. Dem Appellationsrath Platner[5]) schicken Sie gleichfalls eins.

Leben Sie wohl, und wenn Sie können, so schreiben Sie mir einmal aus Leipzig.

Dero

ergebenster Freund

Lessing.

---

1) Von Nicolai, VIII. 1. S. 85 ff. und von Mendelssohn, VIII. 1. S. 118 ff.

2) Nr. 154 und 155 vom 24. und 27. Septbr.; vgl. Th. XIII. 2. S. 197 ff.

3) Vgl. Th. XIII. 2. S. 214 ff.

4) Ich hatte Lessingen gemeldet, daß seine Antiquarischen Briefe dem Mathematiker Lambert gefielen. — Nicolai. — [Vgl. Collectaneen s. v. Perspectiv, Th. XIX. S. 459.]

5) Dem Verf. der Lanx Satura, dem ältern Bruder des jetztlebenden berühmten Philosophen. — Nicolai. — [Vgl. unten Nr. 172.]

155. An Friedrich Nicolai.

(Nicolai's Antwort auf diesen und den vorhergehenden Brief s. Nr. 129 in Abth. 2.)

Hamburg, den 7. October 1768.

Liebster Freund,

In dem Meßcatalogo habe ich Verschiednes gefunden, worüber ich Nachricht haben möchte. Was für ein Ding sind die romantischen Briefe, die Sie verlegt haben? Wer hat sie geschrieben?[1]) Was ist Ratzeberger's Vertheidigung für ein Scharteken?[2]) Wer hat die Kritischen Wälder ankündigen lassen?

Wenn Sie mir nicht während der Messe antworten können,

---

1) Ich kenne den Verfasser dieser in meinem Verlage gedruckten Briefe noch nicht. Ich erhielt sie vom Hrn. Prof. Müller, der damals in Berlin am Joachimsthalischen Gymnasium stand. Der im J. 1800 herausgekommene 2te Theil, worin die Geschichte geendigt wird, hat einen andern Verfasser. — Nicolai. — [Der Verfasser des mit dem Druckort Halberstadt erschienenen ersten Bandes war Leonhard Meister.]

2) Ich hatte die erste Idee zum Vademecum für lustige Leute und war Willens, sie in meinem Verlage einmal künftig auszuführen. Dies wußte der sel. Buchhändler Mylius in Berlin. Als er sich etablirte, ersuchte er mich, ihm diese Idee zur Ausführung zu überlassen. Ich willigte ein und gab ihm die Bücher, die ich schon dazu gesammelt hatte. Ich hatte an der Ausführung keinen Theil, außer daß ich dem Verleger nachher bei Gelegenheit Beiträge gab und die zweite Auflage des ersten Theils ganz durchcorrigirte, weil dieser Theil meist aus Joe Miller's Jests, aber ganz unerträglich steif, übersetzt war. Ich wählte auch den Titel, über den man erst sehr unschlüssig war, und machte in einer muntern Viertelstunde, unter dem Namen Lic. Ratzeberger's, eine Zueignungsschrift an den damal aus Spott so genannten schwarzen Zeitungsschreiber in Hamburg, oder den Verf. der Hamb. gelehrten Nachrichten, einen Mann, der sich gegen alle gesunde Vernunft auflehnte. Diese Zueignungsschriften setzte ich auf Bitten des Verlegers bis zum 7ten Theile fort und lachte darin über diese und jene literarischen Thorheiten der Zeit. Der Klotzische Unfug nahm damals sehr zu. Ich kündigte daher im Meßkatalog eine Schrift an: Lic. Ratzeberger's Widerlegung der listigen Findlein, womit seine Feinde ihm bösen Leumund machen wollen. Ueber den Inhalt sehe man meinen folgenden Brief [Nr. 129 in Abth. 2]. Das Ding blieb nachher ungedruckt. Die höchst unanständigen Scenen, die Klotz und seine Anhänger spielten, sind jetzt vergessen, und wenn man allenfalls etwas aus der Zeit lieset, ergreift Einen gleich der Ekel. Damal aber war es beinahe Pflicht, die unverschämten Charlatanerien, die der deutschen Literatur Schande machten, in ihrer Blöße darzustellen. Wäre dies nicht geschehen, so wäre das Publicum noch länger von unwissenden Menschen hintergangen worden, und das gründliche Studium der Wissenschaften hätte darunter gelitten. — Nicolai.

so thun Sie es wenigstens gleich nach der Messe. Schreiben Sie mir doch auch, wo die neue Auflage der Fragmente[1]) bleibt.

Leben Sie wohl! Ich bin

Dero

ergebenster

Lessing.

---

156. An Johann Arnold Ebert.

Werthester Freund,

Ich hoffe, daß dieser mein zweiter Brief[2]) an Sie nicht verloren gehen soll; er muß auch nicht, wenn ich noch weiter einen von Ihnen zu verdienen scheinen soll. Vors Erste meinen großen Dank, daß Sie mir die persönliche Bekanntschaft des Herrn Eschenburg's verschaffen wollen. — Ich dächte, wir machten uns die guten Köpfe, welche heranwachsen, ja auf alle Weise zu Freunden. Sie möchten sonst, anstatt blos in unsere Fußtapfen zu treten, uns die Schuhe austreten. — Meinetwegen zwar; denn machen uns diese nicht schon vergessen, so thun es sicherlich spätere. —

Sie sehen, daß ich mich itzt eben nicht im Schriftsteller-Enthusiasmus befinden mag. Meine Antwort also auf Ihre freundschaftliche Exequirungen können Sie errathen. Zum Henker mit alle dem Bettel! Was ich in meinem Leben noch schreibe, soll genau nach den verdrehten Worten des Thucydides abgemessen sein, die Sie auf meinen Antiquarischen Briefen lesen.[3]) Das Schreiben *ἐς ἀει* will ich Euch andern Schwärmern überlassen; so dann und wann ein kleines *ἀγωνισμα ἐς το παραχρημα ἀκουειν*, um sieben Neuntheile von meinen lieben schreibenden Landsleuten auf mich toll und rasend zu machen, das ist Alles, was ich mir vornehme.

Meinen Sie nicht, daß diese Antiquarischen Briefe ein ziemlicher Anfang sind? Ich freue mich schon im Voraus auf alle die Ehrentitel, die ich dafür bekommen werde. Nur

---

1) Nämlich Herder's Fragmente. — Nicolai. — [Die neue Auflage ist nicht in den Buchhandel gekommen, sondern eingekerkert, später eingestampft, so daß nur wenige Exemplare sich erhalten haben. Die Aenderungen und Zusätze der zweiten Auflage finden sich abgedruckt in der Hempel'schen Herder-Ausgabe, Th. XIX. S. 323 ff.]

2) Der erste aus dem Sommer 1768 fehlt; vgl. Nr. 139 in Abth. 2.

3) Vgl. Th. XIII. 2. S. 1.

ärgert es mich, daß es so Wenige wissen können, wie sehr ich mich darüber freue.

Aber ich erinnere mich, daß Sie mich in diesem Tone nicht gerne hören. Also etwas, was Sie lieber hören. Der Ugolino ist fertig, und Sie erhalten mit dieser Gelegenheit ein Exemplar. Wieder ein Knochen für die kritischen Hunde![1]) Wenn sie sich genug darüber werden zerbissen haben, so will ich auch meinen Knittel drunter werfen. Vorläufig aber machen Sie nur, daß er in den Braunschweigischen Zeitungen gut recensirt wird. Ich nenne gut, mit einem Funken von dem Genie, mit welchem er geschrieben worden. — Bald schicken wir Ihnen auch die Schlacht Hermann's; sie wird über Hals über Kopf gedruckt, und zu einer Absicht, die eine zweite Messiade wird, wenn sie dem Verfasser gelingt.[2]) Noch könnte ich Ihnen melden, daß unser Freund Ebert den Jordin[3]) übersetzt, wovon er mir bei seinem Hiersein nicht ein Wort gesagt. Ich will ihm gern jede Uebersetzung als ein eignes Werk anrechnen, aber nur von der Religion müßte es nicht handeln. Das pro und das contra über diesen Punkt habe ich eines so satt wie das andre. Lieber schreibt von geschnittenen Steinen; Ihr werdet sicherlich wenig Gutes, aber auch wenig Böses stiften.

Ich falle schon wieder in einen Ton, den Sie nicht leiden können. Nun, was können Sie denn recht leiden? Soll ich Ihnen noch von meiner Reise etwas sagen? Es bleibt fest dabei: über acht Tage sollen Sie meinen Catalogus erhalten. Aber wissen Sie, was mich ärgert? Daß Alle, denen ich sage: „Ich reise nach Rom", sogleich auf Winckelmannen verfallen. Was hat Winckelmann und der Plan, den sich Winckelmann in Italien machte, mit meiner Reise zu thun? Niemand kann den Mann höher schätzen als ich; aber dennoch möchte ich ebenso ungern Winckelmann sein, als ich oft Lessing bin! Leben Sie wohl, liebster Freund. Ich will nur schließen; denn ich treffe den Ton heute doch nicht, der Ihnen gefällt.

Dero

Hamburg, ergebenster Freund und Diener

den 18. October 1768. Lessing.

---

1) Vgl. Th. VII. S. 477 und XVIII. S. 173.

2) Vgl. unten Nr. 157.

3) Jortin's Abhandlungen über die Wahrheit der christlichen Religion. Hamburg 1769, in 8. — K. G. Lessing.

157. An Friedrich Nicolai.

(Nicolai's Antwort s. Nr. 130 in Abth. 2.)

Hamburg, den 21. October 1768.

Liebster Freund,

Ich schreibe heute größtentheils an Sie in der Angelegenheit eines alten guten Bekannten, der sich gegenwärtig in Berlin befindet. Es ist Hr. ** aus Leipzig, der von dort weggehen müssen und gern in Berlin unterkommen möchte. Ich habe ihn an ** recommandirt, aber es scheint, daß ** entweder nichts kann oder nichts will für ihn thun. Hören Sie also, was ich von Ihnen verlange. Hr. Eberhard [1]) ist unser guter Freund; bitten Sie Diesen in meinem Namen, daß er bei dem Minister Horst diesem Manne irgend eine kleine Accisebedienung in der Provinz verschaffe. [2]) Ich sollte meinen, daß dieses etwas sehr Leichtes sein müßte. ** ist ein geborner preußischer Unterthan; sollte er nicht ebenso viel verdienen als ein — — Franzose? — Oder wissen Sie, lieber Nicolai, sonst etwa einen Rath? Der Mann versteht sich auf den Wollenhandel, und wie ich gehört habe, gut. Könnte ihn Moses nicht etwa bei einer dortigen Wollenfabrik anbringen? Indeß bitte ich Sie, ihm, **, auf meine Rechnung zwei oder drei Louisd'or zu geben und ihm solche nebst beiliegendem Briefe zustellen zu lassen. Er logirt im Schwarzen Adler, der Post gegenüber. — Wenn ich Ihnen sage, daß mir der Mann sehr nahe geht, so, weiß ich, werden Sie Ihr Bestes thun.

Haben Sie schon gelesen, wie verächtlich Klotz von den Antiquarischen Briefen in seiner Zeitung urtheilt? [3]) Aus dieser Recension soll man schließen, daß ich ihm nichts als Druckfehler vorgeworfen oder Dinge gegen ihn behauptet hätte, die ganz und gar nicht wahr wären. Er besteht z. E. darauf, daß Marcus Tuscher ein Steinschneider gewesen, weil es Füeßly,

---

1) Johann August Eberhard, geb. 31. August 1739 zu Halberstadt, wurde schon 1759 Hauslehrer bei dem Freiherrn von der Horst, der damals als Kriegs- und Domainenrath in Halberstadt angestellt war. Er folgte Diesem 1763 nach Berlin und blieb als Lehrer der jüngeren Kinder desselben bis Ende 1768 bei ihm. Von der Horst war 1766 Staatsminister geworden.

2) Es wurden Schritte deshalb gethan, aber sie konnten den Umständen nach nicht von Wirkung sein. — Nicolai.

3) Hallische Zeitung 1768, 81. Stück. Vgl. „Deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften", II. 7. S. 465—478, wo S. 470 f. gegen den 20. antiquarischen Brief über Tuscher gesprochen wird; vgl. die Entwürfe zum 58. und 60. antiquarischen Brief, Th. XIII. 2. S. 228. 229, und XIX. S. 362.

Giulianelli und Gori sagen. Aber wenn es noch zwanzig solche Herren in i sagten, so ist es doch nicht wahr. Denn sie haben es Alle dem Mariette nachgeschrieben, welcher es sich hat weismachen lassen. Nattern, der so lange mit Tuschern gelebt hat, in Rom und Dänemark, ist hierin allein zu glauben. Endlich, wenn Tuscher ein Steinschneider war, so mag er uns seine Werke nennen! — Hernach wollte ich, daß man in einer Recension anmerkte, daß ein Mann wie Klotz, der die Scribenten nicht verspottet, sondern brandmarkt [1]) und die infamirendsten Personalitäten von ihnen in die Welt schreibt, alles Recht verloren hat, sich über die Anzüglichkeit des Stils, den man gegen ihn braucht, zu beschweren. Dieser Stil hat anzüglich *sein sollen* und muß es sein, wenn man die Welt wegen eines solchen Windbeutels desabusiren will.

Herr Klotz kann Staat darauf machen, daß ich mich so bald von seiner Spur nicht will abbringen lassen, er mag auch noch so viel Seitensprünge versuchen.[2]) Wenn er der gelehrte Mann wäre, für den man ihn hält, so verlohnte es sich ja wohl der Mühe, seine Fehler zu verbessern; denn es wären die Fehler eines gelehrten Mannes, in die ein minder gelehrter noch eher fallen kann. In der That hat er auch manche mit sonst gelehrten Leuten gemein; und diese sind es, bei welchen ich mich in dem zweiten Theile der *Briefe* vornehmlich aufhalten will, damit er nicht sagen kann, daß sie eine blos persönliche Zankschrift wären.

Herr Professor Heyne in Göttingen hat, sobald er die *Briefe* erhalten, an mich geschrieben.[3]) Er ist es selbst, der die Anmerkung gegen meine Deutung des Borghesischen Fechters in den *Göttingischen Anzeigen* gemacht hat. Aber er bekennt nun selbst, daß er seine Meinung anders hätte ausdrücken sollen, und daß er auf keine Weise hätte sagen müssen, daß ich diese Statue mit einer zu Florenz verwechselte. Er verspricht mir sogar, dieses nächstens zu widerrufen. Seine Meinung ist blos, daß meine Deutung des Borghesischen Fechters noch eher auf den Miles Veles zu Florenz passen würde als auf jenen. Und das ist freilich etwas ganz Anders, als er in den *Anzeigen* gesagt zu haben schien.

1) Vgl. oben Nr. 154.

2) J. G. Büsch citirt in seinen „Erfahrungen", IV. S. 150 die Aeußerung Lessing's über Klotz: „Laß ihn anfangen, was er will; da ich ihn einmal aufs Korn gefaßt habe, so folge ich ihm allenthalben nach, und wenn's auch ins deutsche Staatsrecht wäre."

3) Vgl. Nr. 128 in Abth. 2 und Th. XIII. 2. S. 120 ff.

Ich werde an dem zweiten Theile der Briefe anfangen, sobald ich mit meinem Catalogus und der Dramaturgie fertig bin, welches in vier oder fünf Wochen sein dürfte. Ich denke auch gewiß vor meiner Abreise noch damit fertig zu werden, die auf den Februar festgesetzt bleibt. Ich habe Herrn Klopstock versprochen, ihn noch zuvor in Kopenhagen zu besuchen. Sein Hermann wird nun gedruckt, und zwar in einer Absicht, die für seinen Ruhm eine zweite Messiade werden kann, wenn sie ihm gelingt.[1]) Aber dieses Räthsel muß zur Zeit noch unter unsern Freunden bleiben, so Räthsel, als es ist. Ich denke zwar, ich habe Ihnen in Leipzig schon etwas davon gesagt.

Wenn Sie von Herdern erlangen können, daß ich die Aushängebogen seiner Wälder zu sehen bekomme, so soll es mir lieb sein. Denn sonst dürfte ich sie wohl so bald nicht zu lesen erhalten. Ich denke in Rom andre Arbeit vor mir zu finden, und ich erlasse Sie daher Ihres Versprechens, mir die gelehrten Neuigkeiten unsers Vaterlandes nachzusenden.

Vor vierzehn Tagen war der Kammerrath Heinecken[2]) hier; er besuchte mich, und von ihm hörte ich zuerst, daß es mit Klotzens Berufung nach Dresden nichts sein könnte. Er sagte mir aber dabei, daß Hagedorn dessen großer Freund sei. Ich darf also nicht hoffen, daß Dieser mit den Antiquarischen Briefen sehr zufrieden sein wird.[3])

Leben Sie wohl! Meine Empfehlung an Moses und Ramler; wenigstens werde ich Beiden noch einmal schreiben, ehe ich von hier abreise.

Dero

ergebenster Freund

Lessing.

---

1) Man hatte nämlich, auf das Wort des Grafen v. Dietrichstein, Röm. Kais. Gesandten in Kopenhagen, die Hoffnung geschöpft, Kaiser Joseph (der damals noch nicht einmal allein regierte) wolle die vorzüglichsten deutschen Gelehrten nach Wien ziehen und für die deutsche Gelehrsamkeit viel thun. Dies erregte damals in Kopenhagen und Hamburg sehr große Hoffnungen. Sie wurden freilich nicht erfüllt, und man würde nicht einmal die Hoffnung geschöpft haben, wenn man Kaiser Joseph's wahre Gesinnung über Gelehrsamkeit und den Zustand der Literatur in Wien unter Maria Theresia recht gekannt hätte. — Nicolai.

2) Vgl. Th. XI. 2. S. 888.

3) Heinecken war gegen den Herrn v. Hagedorn sehr widrig gesinnt und brachte auch Lessingen widrige Gesinnungen gegen ihn bei, da er ihn sonst hochschätzte. Hagedorn hielt anfänglich etwas von Klotz; seine Meinung änderte sich aber, da er ihn besser kennen lernte; seine Hochachtung für Lessing blieb unverändert. Seine Briefe an mich können es bezeugen. — Nicolai. — [Vgl. unten zu Nr. 174.]

158. An Karl Lessing.

(Karl Lessing's Antwort s. Nr. 132 in Abth. 2.)

Hamburg, den 28. October 1768.

Mein lieber Bruder,

Ich habe an Herrn Voß geschrieben, was ich mit den aus der Auction zurückgebliebenen Büchern zu machen wünschte, besonders mit dem Journal des Savans und dem Mercure. Es ist zu spät, sie hierher kommen zu lassen. Herr Voß wird sie also wohl nach sich nehmen. Mag er doch auch allenfalls das Journal an den Grafen von Anhalt verkaufen, was dieser dafür geben will.

Mit meiner Reise bleibt es fest. Doch bist Du wunderlich, schon den Tag der Abreise wissen zu wollen. Wenn ich zu Wasser gehe, mit dem ersten guten Frühlingswinde. In Deinem letzten Briefe[1]) schreibst Du mir, daß Du mich vielleicht noch besuchen könntest. Es soll mir lieb sein; nur verbitte ich die Ueberraschung. Du mußt mir es vorher melden. Denn ich habe versprochen, noch nach Kopenhagen zu kommen, und es kann mir alle Tage einfallen, diese Reise zu thun. Sonach liefest Du Gefahr, mich nicht zu treffen.

Du willst wissen, ob ich blos auf meine Rechnung[2]) oder in anderer Verbindung nach Rom gehe, weil man verschiedentlich davon rede? Dir kann ich es sagen: blos auf meine Rechnung. Aber laß doch nur die Leute sagen, was sie wollen. Ob sie es recht wissen oder nicht. Es ist doch bloße Neugierde und nichts weniger als Theilnahme an meinen Umständen.

Döbbelin hat nie an mich geschrieben. Ich bin nach seinen Complimenten ebenso wenig begierig als nach seinem Präsente, welches ich ihm sicherlich zurückschicken würde.[3])

1) Ist nicht erhalten. Ueber die beabsichtigte Kopenhagener Reise vgl. oben Nr. 157 und einen ungedruckten Brief C. C. L. Hirschfeld's an Prof. Eck in Leipzig vom 7. April 1769. In diesem heißt es: „Lessing habe ich besucht, und ich sehe ihn täglich auf dem Caffeehause; es ist ein sehr angenehmer Mann, und wenn Sie ihn nicht gesehen, so muß ich Ihnen sagen, daß er in der Statur und Gesichtsbildung vollkommen dem Magister Hederich gleicht, nur daß er sich durch ein Paar lebhafte Augen unterscheidet. In vier Wochen geht er nach Kopenhagen; dann kommt er über Wien nach Rom, wo er vielleicht sein Leben beschließen wird."

2) Vgl. Karl Lessing's Brief an seinen Vater vom 9. Januar 1769, „Neues Lausitzer Magazin", IX. (1831) S. 528.

3) Vgl. oben Nr. 145 und 147.

Meine Sudeleien von entworfenen Komödien könnte ich Dir leicht geben; aber Du würdest sie sicherlich nicht nutzen können. Ich weiß oft selbst nicht mehr, was ich damit gewollt. Ich habe mich immer sehr kurz gefaßt und mich auf mein Gedächtniß verlassen, von welchem ich mich nunmehr betrogen sehe. — Die Uebersetzung des englischen Werkes hingegen, über das Erhabne und Schöne, habe ich selbst noch gar nicht aufgegeben.[1]) Es ist mir lieb, daß ich so damit gezaudert: ich würde mit den eigenen Abhandlungen, die ich dazu machen wollen, jetzt sicherlich sehr unzufrieden sein.

Deine Komödie[2]) habe ich weder ganz noch mit der Aufmerksamkeit gelesen, daß ich Dir mein unverhohlnes Urtheil darüber sagen könnte. Ich behalte mir es aber vor und will die nächste ruhige Stunde dazu anwenden.

Die einzelnen Theile, die Du von den neueren italienischen Dramaticis[3]) mit Dir genommen, mußt Du mir je eher je lieber wieder zurückschicken; am Besten durch Einschluß an einen Buchhändler, etwa wenn Herr Nicolai einen neuen Band seiner Bibliothek anher schickt. Daß Du Dich nicht sehr daran erbauen würdest, habe ich wohl voraus gesehen. Indeß wäre der Anschlag doch immer gut, die besten Stücke des alten und neuen italienischen Theaters zu übersetzen und sie mit einer kleinen Geschichte herauszugeben. Die Arbeit kann Dir nicht schwer werden, und wenn Du mehr auf Deinen Stil Acht giebst, so bist Du ihr auch gewachsen. Aber lerne Dich doch ja correcter ausdrücken! Du schnitzerst nicht allein wider das Genie der deutschen Sprache, sondern auch noch oft gegen ihre grammatische Regeln, wovon ich Dir bei jedem Aufschlagen Deiner Komödie Beispiele geben könnte.

Nimm mir meine Erinnerung nicht übel. Studire fleißig Moral, lerne Dich gut und richtig ausdrücken und cultivire Deinen eigenen Charakter; ohne das kann ich mir keinen guten dramatischen Schriftsteller denken. Lebe wohl und schreibe mir bald wieder.

Dein
treuer Bruder
Gotthold.

---

1) Vgl. oben Nr. 64, 66 und 70.
2) „Der stumme Plauderer"; vgl. Th. XII. S. 451 f. und unten Nr. 176.
3) Fagiuoli und Nelli; vgl. Nr. 132 in Abth. 2.

159. An Moses Mendelssohn.

(Mendelssohn's Antwort s. Nr. 131 in Abth. 2.)

Hamburg, den 5. November 1768.

Bester Freund,

Fehler, die zur Natur geworden, entschuldigt Niemand, verlangt auch Niemand entschuldigt zu hören. Ich thue also, als ob dieses nichts weniger als der erste Brief wäre, den ich aus Hamburg an Sie schreibe. Sie werden von Nicolai erfahren haben, was ich Willens bin. Ich hoffe, Ihren Beifall zu haben. Wenigstens bin ich gewiß, daß er mir nicht entstehen würde, wenn ich Ihnen alle meine Bewegungsgründe mittheilen könnte und wollte. Ob ich hier oder da bin, daran ist so Wenigen so wenig gelegen, — — und mir am Allerwenigsten! Das Halbdutzend Freunde, das ich ungern verlasse, hoffe ich auch in der Ferne zu behalten und zu nutzen.

Ich will jetzt schon anfangen, Sie aus der Ferne besser zu benutzen, liebster Freund. — Hr. Eberhard hat mir gesagt, daß Sie mit meiner Erklärung des Schreckens bei Aristoteles nicht zufrieden wären.[1]) — Ich fürchte, Sie werden mit mehr Dingen nicht zufrieden sein, die ich so hingeschrieben habe, ohne Sie zu Rathe zu ziehen. — Er fügte hinzu, daß Sie auch etwas darüber aufgesetzt hätten. Schicken Sie mir das doch ja. Ich gehe in allem Ernst mit einem neuen Commentar über die Dichtkunst des Aristoteles, wenigstens desjenigen Theils, der die Tragödie angeht, schwanger.

Ich sage Ihnen dieses auch darum, daß Sie nicht glauben, daß ich mich aufs Künftige lediglich unter den Alterthümern vergraben will. Ich schätze das Studium derselben gerade so viel, als es werth ist: ein Steckenpferd mehr, sich die Reise des Lebens zu verkürzen. Mit allen zu unsrer wahren Besserung wesentlichen Studien ist man so bald fertig, daß Einem Zeit und Weile lang wird.[2])

Leben Sie wohl, bester Freund. Wenn ich mehr schreiben wollte, könnte Herr Eberhard den Brief nicht mit bekommen, und wenn er ihn nicht mit bekäme, bekämen Sie ihn auch wohl gar nicht.

Ihr

ergebenster

Lessing.

---

1) S. Th. VII. S. 364 ff. Ueber Eberhard's Reise nach Hamburg vgl. Nr. 130 in Abth. 2.

2) Vgl. Ferd. Delbrück, „Christenthum", Bonn 1822, S. 199.

160. An Ramler.

Hamburg, den 6. November 1768.

Liebster Freund,

Es war Ihr eigner Einfall, die Stücke meiner Dramaturgie für so viel Briefe an meine Freunde gelten zu lassen. Bei dem größten Theile derselben waren Sie meinen Gedanken am Meisten gegenwärtig: die meisten sind also an Sie gerichtet. Gleichwohl habe ich nur erst eine einzige Antwort darauf. — Hiernächst habe ich, noch auf einem andern Wege, abermals vierunddreißig Briefe auf einmal [1]) an meine Freunde abgehen lassen, worunter gleichfalls verschiedne an Sie waren. Dennoch habe ich auch auf die weiter keine Antwort. Sie sehen, daß ich Ursache hätte, mich zu beschweren.

Sie sind krank gewesen, liebster Freund. — Aber wie kann man auch in Berlin gesund sein? Alles, was man da sieht, muß Einem ja die Galle ins Geblüt jagen. Kommen Sie geschwind nach Hamburg; wir wollen uns zu Schiffe setzen und ein paar tausend Meilen in die Welt hinein schwärmen. Ich gebe Ihnen mein Wort, wir kommen gesunder wieder, als wir ausfahren — oder auch gar nicht, welches auf Eins hinausläuft.

Ich denke nicht, daß mir es in Rom länger gefallen wird, als es mir noch an einem Orte in der Welt gefallen hat. Wenn alsdann das Collegium de propaganda fide Einen wohin zu schicken hat, wohin auch nicht einmal ein Jesuit will, so will ich dahin. — Wenn wir einander über zwanzig Jahre wiedersehen, was werde ich Ihnen nicht zu erzählen haben!

Erinnern Sie mich doch alsdann auch an unser hiesiges Theater. Wenn ich den Bettel nicht schon vergessen habe, so will ich Ihnen die Geschichte desselben haarklein erzählen. Sie sollen Alles erfahren, was sich in der Dramaturgie nicht schreiben ließ. Und wenn wir auch alsdann noch kein Theater haben, so werde ich aus der Erfahrung die sichersten Mittel nachweisen können, in Ewigkeit keins zu bekommen. — Transeat cum caeteris erroribus! —

Noch habe ich eine Bitte an Sie. Schicken Sie mir

---

1) Im ersten Band der Briefe antiquarischen Inhalts.

so bald als möglich Ihre übersetzten Oden des Horaz.[1]) Mein Bruder kann sie abschreiben. Ich verspreche Ihnen, ohne Ihr Vorwissen und Ihre Einwilligung keinen Gebrauch davon zu machen. Aber haben muß ich sie. Lassen Sie mir sie in der Ordnung abschreiben, in welcher die Schwierigkeit, das Metrum im Deutschen nachzuahmen, steigt, und die Rangfolge, welche Sie ihnen in Ansehung des Wohlklanges ertheilen würden, bemerken Sie mir in kleineren Nebenzahlen. Ich habe eben den Abt Girolamo del Buono vor mir, der alle Oden des Horaz in die nämlichen Metra in seine Sprache übersetzt hat, aber nicht sehr glücklich.[2])

Wie leben Sie sonst, liebster Freund? Was haben Sie Neues gemacht? Ich höre von einer Ode auf das Beilager des Prinzen Friedrich von Braunschweig.[3]) Warum habe ich sie nicht schon? Schreiben Sie mir bald, und versichern Sie mich, daß mir Ihre Freundschaft vorbehalten bleibt, ich mag mich auch befinden, wo ich will.

Ihr
ganz ergebenster
Lessing.

---

161. An Christoph Gottlieb von Murr.

(Zuerst in: C. G. von Murr, „Denkmaal zur Ehre des sel. Herrn Klotz", Frankfurt und Leipzig 1772, S. 56. Nach einer Abschrift des Originals im Besitze der Frau Hofräthin Keil in Leipzig berichtigt und vervollständigt von Lachmann.)

Hochwohlgeborener Herr,
Hochzuehrender Herr,

Sie erlauben mir, Ihnen alle die Hindernisse und Abhaltungen zu verschweigen, welche Ursache sind, daß ich auf

1) Ramler ließ sie sogleich drucken und schickte seinem Freunde ein Exemplar. — Nicolai. — [„Oden aus dem Horaz". Berlin 1769; vgl. Nr. 131 und 140 in Abth. 2. Beiläufig sei hier bemerkt, daß wahrscheinlich Lessing die kleine lobende Recension von Ramler's Oden, Berlin 1767, in das 148. St. der „Hamb. Neuen Zeitung" vom 21. Septbr. 1767 gesetzt hat. Wenigstens ist sie mit denselben zwei Sternen unterzeichnet, mit denen die meisten seiner Th. XIX. S. 702 aufgeführten poetischen Beiträge signirt sind.]

2) Vgl. Th. XIX. S. 317.

3) Ist die Ode An die Liebe, welche sich anfängt: „Liebe, die Du Götter oft um Schäfer tauschest." — Nicolai. — [Lyrische Gedichte. Berlin 1772, S. 153 ff. — Friedrich August, zweiter Sohn des Herzogs Carl, preuß. General der Infanterie, hatte 1768 die Erbprinzessin Friederike Sophia Charlotte von Württemberg-Oels geheirathet.]

Dero angenehme Zuschrift vom 14. September vorigen Jahres itzt erst, und dazu nicht ungemahnet, antworte.

Ich kenne Dieselben schon längst als einen Mann von vieler und großer Literatur; ich begreife auch sehr wohl, daß mir die Ehre Dero nähern Bekanntschaft sehr vortheilhaft sein könnte. Ich betauere aber nur, daß wir nicht an einem Orte zusammen leben. Denn zum schriftlichen Umgange bin ich so wenig aufgelegt, daß meine ältesten und vertrautesten Freunde, daß meine Eltern und Anverwandte oft in zwei, drei Jahren keine Zeile von mir zu sehn bekommen.

Dennoch würden mir Dero schriftliche Anmerkungen [1]) über meinen Laokoon sehr willkommen gewesen sein. Sie sollen mir auch noch gedruckt sehr willkommen sein! Ich merke, was Sie besorgt macht, daß ich sie vielleicht nicht ohne Bitterkeit aufnehmen möchte. Es ist mein Betragen gegen den Herrn Klotz und der Ton ohne Zweifel, den ich in meinen Antiquarischen Briefen gegen diesen Mann zu nehmen gezwungen worden. Ich bin aber sehr überzeugt, daß sich Ew. Hochwohlgeboren das dictatorische Ansehn nicht werden gegeben haben, welches sich dieser Mann giebt; daß Sie nicht der Art sind, Einwürfe, die Sie einem Schriftsteller machen, selbst oder durch Ihre Freunde in allen Zeitungen als unverzeihliche Fehler ausposaunen zu lassen, die Sie diesem Schriftsteller gewiesen hätten, wie das Herr Klotz zu thun pflegt; ich bin sehr überzeugt, daß Sie mit mehr Einsicht, mit verdautern Kenntnissen, mit mehr Ueberlegung Erinnerungen machen und Widerlegungen abfassen als Herr Klotz; daß es Ihnen mit diesen Erinnerungen und Widerlegungen lediglich nur um die Aufklärung der Sache, nur um die Wahrheit zu thun ist und nicht um die Eitelkeit, Alles besser zu wissen, und auch da mitzusprechen, wo man kein Recht hat, mitzusprechen. Was besorgen Sie also von mir? Je mehr Fehler und Irrthümer Sie mir zeigen, desto mehr werde ich von Ihnen lernen; je mehr ich von Ihnen lerne, desto dankbarer werde ich sein. Und diese Dankbarkeit wird sich in jedem Worte, das ich etwa erwidern dürfte, zeigen! — Ich wünschte, daß Sie mich genauer kennten. Wenn die Mei-

---

1) Sie erschienen u. d. T. „Anmerkungen über Herrn Lessings Laokoon nebst einigen Nachrichten die teutsche Litteratur betreffend", Erlangen 1769. Vgl. Klotz, „Deutsche Bibl.", III. S. 540 ff.

nung, die Sie vielleicht von meiner Gelehrsamkeit und meinem Geiste haben, dabei verlieren möchte, so bin ich doch gewiß, daß die Idee, die ich Ihnen von meinem Charakter zu machen wünschte, dabei gewinnen würde. Ich bin der unleidliche, ungesittete, stolze, schmähsüchtige Mann nicht, für den mich Herr Klotz nunmehr ausschreiet. Es hat mir Mühe und Zwang gekostet, ein Wenig bitter gegen ihn zu sein. Aber ich frage Sie selbst, ob er es nicht verdient hat. Ich weiß, Sie sind sein Freund; aber können Sie sich es denn darum selbst verbergen, daß dieser Ihr Freund ein sehr elendes Büchelchen von geschnittenen Steinen geschrieben hat, und daß er in diesem ganzen Fache nichts geschrieben hat, was ihn berechtigen könnte, nur mit dem tausendsten Theile des Stolzes von sich zu sprechen, der ihn mir so lächerlich macht? —

Doch genug von diesem Manne, dessen ich sicherlich gar nicht erwähnen würde, wenn mir nicht daran gelegen wäre, Ihrer Besorgniß, die sich auf ihn beziehet, vorzubauen. — Aber wo sind sie denn, diese Ihre Anmerkungen über den Laokoon? Wenn sie bereits gedruckt sind, so würde es mir sehr angenehm gewesen sein, sie zugleich mit Ihrem zweiten Briefe zu erhalten. Sind sie es aber noch nicht, so erbitte ich mir sie wenigstens, sobald sie es sind. Denn es ist Zeit, wenn ich noch davon profitiren soll. Ich dürfte nicht sehr lange mehr in Deutschland sein und auch sobald nicht wieder Lust oder Gelegenheit haben, mich um die deutsche Literatur zu bekümmern.

Aus Dero erstem Briefe ersehe ich noch, daß Sie in der Meinung stehen, als ob ich die Uebersetzung von Huart damals erst angekündigt hätte. Ich habe sie bereits 1751 in Wittenberg drucken lassen.[1]) Itzt würde ich mir ein besseres Buch zum Uebersetzen aussuchen, obgleich auch dieses viel gute Gedanken enthält, denen nichts als die Einkleidung in eine neuere philosophische Sprache mangelt.

Ich bin mit vollkommner Hochachtung

Ew. Hochwohlgebornen

Hamburg, gehorsamster Diener

den 25. November 1768. Lessing.

---

1) Vgl. Th. XIX. S. 683.

162. An Friedrich Nicolai.

(Nicolai's Antwort s. Nr. 133 in Abth. 2.)

Hamburg, den 29. November 1768.

Liebster Freund,

Ich wollte diese Woche an dem zweiten Theile der Antiquarischen Briefe anfangen lassen, und nun denken Sie, was uns für ein Streich passirt! Ich habe Ihnen schon gesagt, daß wir Hermann's Schlacht drucken; nun hatten wir geglaubt, daß sie höchstens acht oder neun Bogen werden würde, aber sie wird über zwanzig. Das macht uns einen gewaltigen Unterschied in unserm Papiere. Wir drucken sie nämlich auf eben das italienische Papier, auf welches die Briefe gedruckt sind,[1]) und da wir sie einmal darauf angefangen, so müssen wir damit durch. Allein so bleibt uns alsdann zu dem zweiten Theile der Briefe, der doch ebenfalls wieder sechzehn bis siebzehn Bogen werden würde, nicht genug übrig; und erst auf den März künftiges Jahr bekommen wir eine neue Sendung davon übermacht.

1) Dieser Vorfall ist ein Beweis unter mehrern, daß man bei einer solchen Unternehmung, wie eine Buchdruckerei ist, praktisch aus Erfahrung wissen muß, was dazu gehört, und daß man wohl thut, dabei lieber im gewöhnlichen Geleise zu bleiben, als gleich neuen Ideen zu folgen, die Unerfahrnen plausibel scheinen, die aber von erfahrneren Leuten längst würden angenommen sein, wenn sie wirklich vortheilhaft wären. Man hatte bei der neuen Druckerei Papier aus Italien kommen lassen, weil man glaubte, es wäre schöner und würde wohlfeiler sein. Wegen des Erstern waren mehrere Leute anderer Meinung als die Unternehmer; wegen des Letztern zeigte sich, daß es theurer war, weil man die Kosten des Transports nicht hoch genug gerechnet hatte. Auf dieses Papier sollte das Journal gedruckt werden, das die Werke der besten Köpfe Deutschlands enthalten sollte: also hätte man einen großen Vorrath müssen kommen lassen. Das that man aber nicht. Keiner von den beiden Unternehmern verstand das so nöthige Mechanische der Geschäfte. Diese erfordern oft, daß man länger als ein Jahr vorher für Dies und Jenes sorgen muß: z. B. in einer Druckerei für einen Vorrath von Papier, besonders wenn man blos auf Papier drucken will, dergleichen hundert Meilen in der Runde nicht zu haben ist. Sorgen dieser Art schienen beiden Unternehmern, die mit kaufmännischen Geschäften ganz unbekannt waren, unnöthig. Sie dachten nur auf den Vortheil, den sie sich recht groß vorstellten, welche Vorstellung auch Andre hatten. Der Vortheil konnte natürlich nicht erfolgen. Dadurch wurden beide vortreffliche Männer mißmuthig, andere wackere Leute auch, und einige Mißhelligkeiten waren die Folge davon. Seit dieser mißrathenen Unternehmung war Lessing etwas von seiner frohen Laune gewichen. Das war aber nicht etwa Eigennutz, er hatte davon große Erwartungen für die deutsche Literatur selbst. — Nicolai.

Was ist also zu thun, liebster Freund? Ich sehe keine Möglichkeit, daß der zweite Theil zur Ostermesse hier fertig werden kann; denn auf das nämliche Papier müßte er doch gedruckt werden, und ich glaube nicht, daß in ganz Deutschland dergleichen zu haben ist. Schreiben Sie mir mit der ersten Post, was ich bei dieser Verlegenheit thun soll. Ich möchte selbst gern, daß ich bei meiner Abreise bei Hrn. Klotz nicht in Schulden bliebe. Stoff habe ich genug, und wohl noch zu einem dritten Theile; ich lasse mich auch nicht irren, ihn auszuarbeiten, und ich will Ihnen wenigstens Alles sauber und deutlich abgeschrieben zurücklassen.

Sie haben gesehen, daß Heyne sein Versprechen in den Göttingischen Zeitungen gehalten.[1]) Ich bin mit seiner Erklärung sehr zufrieden; denn was er gegen meine Deutung des Chabrias selbst sagt, hat mit der vorgeworfenen Verwechselung der Statuen gar nichts zu thun. Ich habe vor, mich in den Briefen umständlicher darüber auszulassen, wie ich denn auch jede Gelegenheit ergreife, sonst nützliche Abschweifungen zu machen, um dem Buche, außer seiner Beziehung auf Klotzen, so viel Werth zu verschaffen, als nur möglich. Zwei Kupfer müßte ich aber auch zu dem zweiten Theile haben, die ich beide schon hier zeichnen lasse. Und noch ein drittes Kupfer, wenn ich meine Abhandlung von den Ahnenbildern der Alten noch mit in die Briefe bringen wollte. Dieses wäre ein kleines Stück aus Winckelmann's Monumenti,[2]) welches er äußerst falsch erklärt hat, und worüber ich bessere Dinge zu sagen denke, als ihm eingefallen sind. — Oder wie wäre es, wenn wir die Abhandlung über die Ahnenbilder besonders druckten? Doch nein, ich möchte lieber meine antiquarischen Schreibereien hübsch beisammen in einer Folge haben; ja, ich wäre nicht ungeneigt, auch von Italien aus eine fernere Fortsetzung der Briefe zu machen, wenn ich erst wüßte, daß unsere lieben Landsleute so etwas lesen wollten. —

Klotz hat sich früh dazu gehalten, die Briefe auch in seiner Bibliothek[3]) zu recensiren. Er schwatzt wieder eine Menge dummes Zeug, das ich aber schon werde müssen fallen lassen, weil ich sonst ewig nicht mit ihm fertig würde. Wegen des Manuscripts von Christen, das er soll gebraucht haben,

1) Vgl. Th. XIII. 2. S. 121.
2) Vgl. Th. XIX. S. 523.
3) Vgl. oben Nr. 157.

möchte ich gern nähere Nachricht haben. Ein Umstand, wo Klotz etwas für seine eigne Bemerkung ausgiebt, von der ich jetzt aus Ernesti's Archaeologia sehe, daß sie Christ längst gemacht hat, läßt mich vermuthen, daß sein Plagium wahr ist.[1])

Indeß können Sie sich mit ihm versöhnen, wenn und wie Sie wollen. Nur bitte ich, daß Sie mich nie in Ihre Versöhnung mit einschließen. —

Meinen Catalogum werde ich Ihnen künftige Woche senden. Den Ricciardetto habe ich, und zwar die prächtige Ausgabe in 2 Octavbänden mit Kupfern, Lucca 66. Es war eben noch Zeit, ihn aus dem Catalogo zu lassen, und er steht für das, was er mir kostet, zu Ihren Diensten. Schreiben Sie mir nur, ob ich ihn Ihnen mit der Post senden soll. Hr. Eberhard hat mir hier versprochen,[2]) für * * bei dem Minister unfehlbar etwas auszuwirken. Haben Sie die Güte, ihn daran zu erinnern. Aber er muß es so bald thun als möglich. Der Mann geht mir äußerst nahe, und ich wollte gern Niemanden mit ihm beschwerlich fallen, wenn ich ihm selbst helfen könnte. Leben Sie wohl!

Dero

ergebenster Freund

Lessing.

---

163. An Friedrich Nicolai.

(Antwort auf Nr. 133 in Abth. 2. — Nicolai's Antwort s. Nr. 135 in Abth. 2.)

Hamburg, den 20. December 1768.

Liebster Freund,

Sie werden nach meiner Antwort verlangen wegen der Antiquarischen Briefe. Freilich ist es besser, daß die Fortsetzung nicht unterbrochen wird, und Sie sollen auf alle Weise den zweiten Theil zu Ostern haben. Das nämliche Papier

---

1) Lessing erhielt nachher in Leipzig (s. unten Nr. 172) Christ's Vorlesungen, aus denen Klotz das Beste in seinen Büchern abgeschrieben hatte. Im Entwurfe zu dem letzten Briefe des dritten Theils der Antiquarischen Briefe sagt er ausdrücklich, er werde Beweise des Plagiats aus Christ's Vorlesungen über die Literatur liefern. Nachher wurde dies Manuscript unter dem Titel: Abhandlungen über Literatur und Kunst 1776 zu Leipzig vom Prof. Zeune herausgegeben. — Nicolai. — [Vgl. unten Nr. 172 und Th. XIX. S. 301.]

2) Vgl. oben Nr. 157 und 159.

können wir Ihnen freilich nicht schaffen, außer Druckpapier, worauf Sie die zweihundert bekommen haben. Doch auf dieses die ganze Auflage drucken zu lassen, das möchte ich nicht gern, weil es Klotzen zu einem Einfalle Gelegenheit geben könnte. Indeß wird sich schon ein andres Schreibpapier finden, das dem römischen so nahe kömmt als möglich.

Herrn Muzell-Stosch bin ich für sein gütiges Anerbieten verbunden. Sagen Sie ihm nur, daß ich es mir zu Nutze machen und ihm selbst melden wollte, wohin ich seine Empfehlungsschreiben haben möchte, die zu alt werden könnten, wenn ich sie gleich mitnehmen wollte. — Ihnen aber nur gleich die Wahrheit zu sagen, so denke ich keinen Gebrauch davon zu machen. Ich mag keine Bekanntschaften in Rom, als die ich mir zufälliger Weise selbst mache. Wenn Winckelmann nicht ein so besonderer Freund und Client von Albani gewesen wäre, so, glaube ich, wären seine Monumenti auch anders ausgefallen. Es ist eine Menge Schund darin, blos weil er in der Villa Albani steht; von Seiten der Kunst taugt er nicht, und von Seiten der Gelehrsamkeit ist auch nicht mehr darin, als Winckelmann mit Gewalt hineinpreßt. Was ich zu sehen und wie ich zu leben gedenke, das kann ich ohne Cardinäle.

Was Sie oder Eberhard oder Moses für den armen * * thun können, das thun Sie mir zu Liebe doch ja. Mit Geld ihn länger zu unterstützen, fällt mir zwar äußerst hart; ein paar Louisd'or unterdessen geben Sie ihm nur noch, wenn er sie äußerst brauchen sollte.

Erkundigen Sie sich doch, liebster Freund, ob von Lambert's perspectivischen Proportionalzirkeln in Berlin zu haben sind. Vielleicht, daß Hr. Lambert deren in Commission hat, in welchem Falle ich Sie ersuche, mir einen zu kaufen und je eher je lieber zu senden.

Leben Sie wohl. Ich bin

Ihr

ergebenster

Lessing.[1])

---

1) Zwischen diesem und dem folgenden Briefe wäre ein verlorner Brief an Weiße einzuordnen; vgl. Weiße an Herder 30. December 1768 in „Joh. Gottfr. von Herder's Lebensbild", I. 3, 2. S. 527: „Ich wünsche unserm Vaterlande Glück, wenn Sie das in Ansehung des Essay on the origin of our ideas of the sublime and the beautiful ausführen, was

164. An Rudolph Erich Raspe.

(Zuerst in: Weimarisches Jahrbuch f. deutsche Sprache, Litteratur und Kunst. Herausgegeben von Hoffmann von Fallersleben und Oskar Schade. Hannover 1855. II. Bd. S. 465, mitgetheilt von F. L. Mittler.)

Hochedelgeborner Herr,

Hochzuverehrender Herr Rath,

Hr. Andreä in Hannover hat mir Dero Anmerkungen wider Klotzen[1]) zugeschickt, und ich kann nicht umhin, Ihnen meinen verbindlichen Dank dafür abzustatten. Wenn es möglich ist, daß der Mann sich schämen und in sich gehen kann, so dürfte es vielleicht nun geschehen, wenn er sieht, daß ich es nicht allein bin, der ihn in dem Fache der Kunst und des Alterthums für einen unwissenden Prahler erkläret. Denn mich glaubt er von Nicolai bestochen und bildet sich ein, daß ich die Allgemeine Bibliothek rächen wollen, in die ich noch zur Zeit keine Silbe gearbeitet habe. Mit diesem Vorwande hat er alle Fehler, die ich ihm gewiesen, den Lesern seiner Deutschen Bibliothek als elende Kleinigkeiten und boshafte Zudringlichkeiten angekündiget;[2]) und ich muß mir es schon vors Erste gefallen lassen, von seinen Bewunderern für einen Sophisten, und ich weiß nicht noch wofür, gehalten zu werden. Vors Erste, sage ich; denn wenn nach und nach sich noch mehr solche Stimmen als die Ihrige mit meiner verbinden, so denke ich doch wohl, daß das leichtgläubige deutsche Publicum ein Wenig mißtrauischer gegen ihn werden wird.

Sie müssen itzt mit allen Hülfsmitteln zu dem Studio des Alterthums versehen sein. Ich erinnere mich, vor einigen Jahren das Cabinet, welches Sie unter Ihrer Aufsicht haben,

---

Lessing versprochen hat. Sie können versichert sein, daß er es längst vergessen hat und nicht mehr daran denkt. Aus einem erst gestern von ihm erhaltenen Briefe sehe ich, daß er in etlichen Monaten nach Italien gehen will und zu diesem Behufe seine schöne Bibliothek in Hamburg auf den Februar verauctioniren läßt. Ich weiß nicht, soll ich den Einfall loben oder nicht? Ich habe auch immer noch ein kleines Mißtrauen, ob er Winckelmann's feines Gefühl in der Kunst jemals erreichen werde, so viel er sonst Scharfsinn, Gelehrsamkeit und Witz hat."

1) „Anmerkungen über die neueste Schrift des Herrn Geheimde Rath Klotz in Halle, vom Nutzen und Gebrauch der geschnittenen Steine und ihrer Abdrücke, von R. E. Raspe, hochfstl. hessen-casselschem Rath und Professor der Alterthümer". Cassel 1768.

2) Vgl. oben Nr. 162.

mit einigen flüchtigen Blicken durchlaufen zu haben. Ich wünsche sehr, es näher kennen zu lernen, und wäre nicht ungeneigt, ehe ich die hiesigen Gegenden verlasse (da ich ohnedem noch nach Hannover und Göttingen will), auch nach Cassel auf ein acht oder vierzehn Tage zu kommen, wenn ich auf Ihren freundschaftlichen Vorschub, das Merkwürdigste daselbst mit Muße sehen zu können, Rechnung machen dürfte. Doch warum sollte ich das nicht dürfen? Nur Diejenigen sind mit den Schätzen, die sie unter ihrer Verwahrung haben, zurückhaltend und neidisch, die sie selbst nicht zu brauchen wissen.[1]) Dazu habe ich mich auch immer als einen Ihrer alten Freunde betrachtet,[2]) gegen den man immer ein Wenig gefälliger ist als gegen einen Fremden.

Ehe ich von hier wegreise, lasse ich einen Theil meiner Bücher verauctioniren. Ich nehme mir die Freiheit, Ihnen einen Catalogum davon zuzuschicken; nicht zwar, als ob ich glaubte, daß Sie etwas für Sich darin finden würden, sondern weil Sie vielleicht sonst einen Liebhaber wissen möchten, dem Einiges daraus anständig wäre. In diesem Falle würde unser Freund Hr. Meyer die Commission gern übernehmen.

Ich bin mit vollkommener Hochachtung

Dero

Hamburg, ganz ergebenster Freund u. Diener
den 30. December 1768. Lessing.

165. An Ebert.

(Original im Besitze des Herrn Stadtgerichts-Rath Lessing zu Berlin. — Ebert's Antwort s. Nr. 138 in Abth. 2.)

Liebster Freund,

Bald hätte ich es vergessen, Ihnen meinen Catalogum zu schicken. Hier sind noch geschwind einige Exemplare! Wenn Ihnen etwas daraus ansteht, so sagen Sie es nur; Sie sollen es haben, wofür Sie es haben wollen. Wissen Sie sonst Liebhaber in Braunschweig, so machen Sie, daß sie zur rechten Zeit ihre Commissions anher schicken.

---

1) Vgl. Th. XVI. S. 96.

2) Vielleicht hat Lessing schon in Leipzig Raspe kennen gelernt, der 1758 dahin als Mentor eines jungen Edelmannes gekommen war.

Bei dieser Gelegenheit sagen Sie mir doch, wer der gute Freund ist, der den abgeschmackten Artikel von mir in die Braunschweigische Zeitung gerückt hat.[1]) Ich weiß wohl, daß er aus der Frankfurter genommen ist; aber wie hat man so hämtückisch gegen mich sein können, ihn nachzuschreiben? denn Tücke ist es doch gewiß! Ich will nach Italien, um da zu lernen: und hämische Narren kündigen mich als einen Mann an, der hinkömmt, zu lehren.

Leben Sie wohl, und bleiben Sie mein Freund!

Dero

Hamburg, ganz ergebenster

den 3. Januar 1769. Lessing.

166. An Heyne.

Hamburg, den 5. Januar 1769.

Daß Niemand als der Hr. Prof. Heyne die Recension von Winckelmann's Monumenti könne gemacht haben,[2]) sagte ich mir gleich selbst. Aber was mich darin anging, hielt ich für die Interpolation eines Freundes, wie ich deren in Göttingen mehrere haben muß. Denn was in den dortigen Anzeigen seit einigen Jahren von mir recensirt worden, hat Alles einen Ton — von dem ich es frei bekenne, daß er mich jederzeit sehr beleidiget hat. Ich berufe mich unter andern auf das Urtheil von meiner letzten Komödie.[3])

Verzeihen Sie mir es also immer, wenn ich in dieser Voraussetzung mich wärmer verantwortet habe, als es die ganze Sache verdiente. Jedoch sie ist falsch, diese Voraus-

1) Es war Zachariä gewesen, der seit 1761 die „Gelehrten Beiträge zu den Braunschweigischen Anzeigen" redigirte (vgl. Nr. 139 in Abth. 2). Die „Hamb. Neue Zeitung" hatte bereits am 22. December 1768 folgende Notiz gebracht: „In den Frankfurter und Hanauer Zeitungen vom 12. December befindet sich eine Nachricht, Herrn Leßingen betreffend, wovon wir aber aus seiner eignen Versichrung wissen, daß höchstens nur die Hälfte davon wahr sein könnte. An der Verbreitung der andern Hälfte aber wird ihm wohl niemand selbst Schuld zu haben zutrauen, da sie beleidigender für ihn ist, als der, aus dessen Kopfe sie gekommen, sich wohl mag vorgestellt haben. Man scheint auch nicht einmal gewußt zu haben, daß Herr Leßing schon seit geraumer Zeit nicht in Berlin, sondern in Hamburg lebt."

2) „Gött. Gel. Anzeigen" 1768, St. 22 f.

3) Ebenda 1767, S. 1808.

setzung; und ich habe über Ihre eigentliche Meinung eine Erklärung erhalten, die mich völlig befriediget, und habe sie auf eine Art erhalten, daß ich Ursache hätte, über die Ungestümheit beschämt zu sein, mit welcher ich sie erpreßt zu haben scheine.

Ich will mich itzt nicht auf die Sache selbst einlassen. Diese Zeilen sollen Sie blos meines ergebensten Dankes versichern, mit Bitte, mir zu erlauben, daß ich Ihnen nächstens diejenigen Briefe[1]) im Manuscripte zuschicken darf, die in dem zweiten Theile davon handeln sollen. Ich bin mit der vollkommensten Hochachtung ꝛc.

Lessing.

167. An Johann Andreas Dieze.[2])

Hamburg, den 5. Januar 1769.

Werthester Freund,

Ich bleibe Ihnen meinen Dank für das mir so angenehme Geschenk Ihres Velasquez[3]) sehr lange schuldig. Was für unendlichen Fleiß haben Sie auf dieses Werk verwendet! Nun begreife ich die Verzögerung, und wir müssen uns Alle schämen, die wir darüber unwillig gewesen sind. Freilich würde ein Anderer geschwinder damit umgesprungen sein. Es ist so leicht, ein gutes Buch zu übersetzen, und so schwer, es noch besser zu machen! Aber wahrlich, zugleich muß ich Sie beneiden, daß Sie so viele uns unbekannte Schätze brauchen können. Lieber möchte ich mich gleich aufmachen und zu Ihnen nach Göttingen kommen, um auch mein Theil davon abzuhaben. Alle gute spanische Schriftsteller, die ich noch zur Zeit kennen lernen, lassen sich ziemlich in einem Athem hersagen, die Komödien ausgenommen, von welchen ich hier eine ansehnliche Menge zusammengebracht habe. Denn selten ist ein Hamburger, der sich zu Cadix bereichert, wieder zurückgekommen, ohne ein paar Komödien mitzubringen.[4]) Von einer habe ich in dem 60sten bis 69sten Stücke meiner Dra-

1) Nr. 35—39 der Briefe antiquarischen Inhalts.
2) Mehrere andre Briefe von Lessing an diesen Gelehrten sind während der Belagerung von Mainz 1793 verloren gegangen. — Eschenburg.
3) Vgl. Th. X. S. 175.
4) Vgl. Th. XIX. S. 374 f.

maturgie einen weitläuftigen Auszug geliefert; und ich möchte wohl wissen, ob Ihnen diese unter dem Namen des Verfassers irgendwo vorgekommen.[1]) Einige ähnliche Auszüge könnte ich Ihnen zu Ihrem Spanischen Theater liefern. Aber vielleicht haben wir nur ganze Uebersetzungen darin zu erwarten, und da gestehe ich gern, daß mir noch kein spanisches Stück vorgekommen ist, von dem ich eine solche zu machen Kräfte und Lust genug gehabt hätte. Von allen, habe ich immer geglaubt, dürfte die Hälfte größer scheinen als das Ganze. — Nächstens wird die Dramaturgie fertig und mit dem zweiten Bande geschlossen sein. Ich werde nicht ermangeln, sie Ihnen zu senden. Jetzt aber sende ich Ihnen ein Verzeichniß von Büchern, deren ich mich hier entlasten muß, weil ich Hamburg und Deutschland in einigen Monaten zu verlassen gedenke. Ich bilde mir nicht ein, daß für Ihre öffentliche Bibliothek etwas darunter sein sollte; vielleicht aber sind sonst Liebhaber in Göttingen, an welche ich die Exemplare zu vertheilen bitte. — Ich will nach Italien, und wenn ich meine Reise noch zu Lande mache, so könnte ich leicht meinen Weg über Göttingen nehmen, da ich ohnedies über Frankfurt und Augsburg gehen würde. Aber was hilft es, bei Quellen anzusprechen, wenn man nur noch durstiger sich wieder von ihnen entfernen muß? — Leben Sie wohl, werthester Freund, und vergessen Sie nicht, daß Sie der Einzige sind, der in mehr als einem Fache unsere Kenntnisse der fremden Literatur erweitern kann. Ich bin mit der aufrichtigsten Hochachtung

Dero
ergebenster Freund und Diener
Lessing.

Noch eine Frage: ist wohl in Ihrer öffentlichen Bibliothek des Vettori Dissertatio Glyptographica,[2]) und wäre es wohl möglich, gegen alle zu verlangende Sicherheit sie auf acht Tage hierher zu bekommen? Hier kann ich sie nicht auftreiben, und es ist zu spät, sie mir aus Italien kommen zu lassen. —

---

1) Der lange unbekannt gebliebene Verfasser des spanischen „Essex" ist Antonio Coello.
2) Vgl. Th. XIII. 2. S. 157 ff. und XIX. S. 512 ff.

168. An Abraham Gotthelf Kästner.

(Zuerst in: Danzel-Guhrauer, „G. E. Lessing's Leben", II. 1, Beilagen, S. 328 f., mit der Notiz: „Lachmannen von Herrn Karl Künzel durch Herrn S. Hirzel den 23. März 1841 mitgetheilt.")

Unter allen Briefschulden, in welchen ich bis über die Ohren stecke, liegt mir keine schwerer auf dem Herzen als die, in welche ich bei dem Herrn Hofrath Kästner gekommen bin. Das ist so ein guter vortrefflicher Mann, dessen Briefe mich immer so vergnügt und unterrichtet haben, daß ich eher gegen alle meine andere Correspondenten hätte sollen Bankerott machen, als ihm eine einzige kleine Post schuldig bleiben. Aber was geschehen ist, ist nicht zu ändern; und vielleicht erlange ich doch wohl mit der Zeit wieder meinen Credit bei ihm. Ich habe mir so Mancherlei angemerkt, worüber ich ihm gern schreiben möchte: schreiben, was man eigentlich schreiben nennt, unter vier Augen, um mich von ihm zu belehren; nicht à la Riedel unter den Augen des Publici und in dem Tone, als ob ich es belehren wollte.[1]) Wahrlich, mein lieber Herr Hofrath, diese Zuschrift hätte Ihnen Herr Riedel wohl ersparen können, das heißt, wie die Königsberger Zeitung sehr gut sagt: „Männer, die Haare auf den Zähnen haben, mit dem ekeln Brei halbgekauter Bissen mehr besudeln als speisen."[2])

Wenn ich nun einen von meinen Antiquarischen Briefen an Sie richten wollte! Doch sein Sie ohne Sorge. Ich schicke Ihnen hier blos einen zur Correctur.[3]) Es betrifft ge-

1) Vgl. den an Kästner gerichteten 7. Brief, S. 137—170 in „Ueber das Publicum. Briefe an einige Glieder desselben von Friedrich Just Riedel. Jena 1768". — Riedel, geb. 10. Juli 1742 zu Vieselbach bei Erfurt, war 1768 auf Klotzens Empfehlung Professor der Philosophie an der wiederhergestellten Universität zu Erfurt geworden. Ueber seine unglückliche Berufung nach Wien vgl. unten Lessing's und seiner Braut Briefe aus den Jahren 1772 und 1773. Er starb wahnsinnig am 2. März 1785 in einem Wiener Spital.

2) Vgl. Königsberger Zeitung vom 9. December 1768 und Hamann's Schriften, III. S. 429 (nicht 439, wie Guhrauer, Maltzahn und Boxberger angeben).

3) Er sollte Nr. 50 werden, ist aber nicht in den zweiten Theil aufgenommen, vermuthlich weil Kästner nicht zeitig genug den gewünschten Aufschluß geben konnte. Eschenburg hat ihn im Brouillon und in einer reinern Abschrift von Lessing's Hand im Nachlaß aufgefunden und im 12. Theil der sämmtlichen Schriften unter den Entwürfen zur Fortsetzung der Briefe antiquarischen Inhalts zwischen Nr. LXXX und LXXXI veröffentlicht; s. Th. XIII. 2. S. 236 ff. Das Original ist nicht mehr vorhanden.

wissermaßen Sie als Uebersetzer einer Abhandlung von Robert Dingley über die Edelsteine, auf welche die Alten zu graben pflegten. Ich habe etwas davon sagen müssen; aber ich wollte nicht gern eine Silbe gesagt haben, die Sie gar nicht oder anders gesagt wünschen könnten. Vornehmlich aber möchte ich von Ihnen gern erfahren, ob nicht Hill in seiner Musterung der Transactions (oder wie das Werk heißt) über diese Abhandlung des Dingley etwas angemerkt habe. Hill hatte das Jahr vorher, als Dingley seine Bemerkungen der Societät mittheilte, den Theophrast herausgegeben; und ich sollte nicht meinen, daß er ein so gutes Spiel werde verpaßt haben. Aber ich kann Hill's Werk hier nicht auftreiben, das Sie vielleicht selbst besitzen oder auch gewiß auf Ihrer öffentlichen Bibliothek finden können. Ich erwarte also beiliegende Blätter mit Ihren Zusätzen und Verbesserungen gelegentlich zurück. Tragen Sie immer etwas dazu bei, daß meine Antiquarischen Briefe keine bloße Lauge für Klotzen werden. Er soll nichts davon erfahren. Denn ich merke wohl, daß ihn mehrere Gelehrte in Göttingen als einen Besessenen ansehen, dem man auf alle Weise aus dem Wege gehen muß. Sie haben nicht Unrecht, aber da ich mich nun einmal mit ihm abgegeben habe, so muß ich ihn schon völlig zu Boden bringen.

Dero

Hamburg, ganz ergebenster

den 7. Januar 1769. Lessing.

---

169. An Johann Jakob Reiske.

(Antwort auf Nr. 140 in Abth. 2. — Reiske's Antwort s. Nr. 145 in Abth. 2.)

Hamburg, den 12. Februar 1769.

Es geschieht mit dem größten Vergnügen, daß ich Euer Hochedelgeboren anbei meine Aldinische Ausgabe des Demosthenes übersende. Ich habe sie blos wieder zurückgekauft, weil ich nicht wußte, daß Sie selbst der Liebhaber wären, der darauf bieten ließ, und ich sie nicht in Hände kommen lassen wollte, aus welchen sie dem neuen Herausgeber dieses Griechen nicht so leicht zukommen dürfte. Sie ist zu Ihrem Gebrauch, auf so lange Zeit Sie wollen; und ich wünsche nur, daß sie die Mühe und Zeit belohnen mag, welche ein Mann darauf

wenden wird, der aus seinem Kopfe mehr nehmen kann, als er auch von dem Gelehrtesten dabei angemerket finden könnte. Es ist mir schlechterdings unbekannt, wessen Hand es ist, der nicht allein die Druckfehler sorgfältig darin verbessert, sondern auch manche richtigere Lesarten dabei citiret hat, die bekannt gemacht zu werden verdienen, sie mögen nun aus Vermuthung oder aus ältern Handschriften geflossen sein. Zwar vielleicht sind sie schon bekannt; denn ich habe nicht die Taylor'sche Ausgabe, sondern nur hin und wieder die Wolfische damit zu vergleichen Zeit und Gelegenheit gehabt. Die größten Anmerkungen, die da und dort zur Erläuterung beigefügt sind, könnten wohl gar Stellen des Ulpian's sein. Denn ich bekenne, daß ich das Wenigste zu entziffern fähig gewesen bin, besonders da sie bei einem neuen Beschneiden des Buchs gelitten haben. Ich bin begierig, das Zuverlässigere hierüber von Euer Hochedelgebornen zu erfahren.

Da ich übrigens kaum geglaubt hätte, Euer Hochedelgebornen auch nur dem Namen nach bekannt zu sein, so muß mir der Beifall, dessen Sie meine leichte Arbeiten würdigen, desto schmeichelhafter sein. Ich hatte lange gewartet, ob sich Niemand an den plumpen Goliath der gelehrten Philister machen wolle; endlich konnte ich seinen dummen Hohn unmöglich länger ertragen, ohne ihm ein paar Steine aus meiner Tasche an den Kopf zu werfen. Getroffen haben sie: ob er sie aber fühlen wird, das kömmt auf seinen dicken Schädel an. Ich weiß wohl, daß ihn wahre Gelehrte jederzeit verachtet haben; aber das weiß ich nicht, ob ihre stillschweigende Verachtung genug ist, das Publicum, welches er verwirret, an ihm zu rächen. Einer sollte doch endlich die Stimme erheben. Und wahrlich, wenn keine oder doch so wenige von meiner Seite zu sein öffentlich bezeigen, so fürchte ich, er hat mich mit seinen in ganz Deutschland zerstreuten Spießgesellen in Kurzem wieder überschrieen. Ihm aber immer auf dem Rücken zu sitzen, ist meine Sache auch nicht.

Die Mißhandlung, die er sich mit Ihrem deutschen Demosthenes erlaubt hat,[1] muß jedes billigen Mannes Unwillen erregen. Aller der trivialen Dinge ungeachtet, die er dagegen sagt, sollte er doch wohl empfunden haben, wie viel ihm noch fehlt, um eine solche Uebersetzung machen zu können. Unsern kleinen Schönschreibern wird sie freilich wohl nie gefallen;

1) Vgl. oben Nr. 121 und Th. XIII. 1. S. 166.

aber Leute, welche Wahrheit und Nachdruck schätzen, welche wissen, wie weit die alte populäre Beredsamkeit sich von dem süßen Tone, von den gelehrten Sprachschnirkeln eines neuen Kanzelredners entfernet, werden sie um wie Vieles nicht missen wollen; doch wem auch dieses nicht begreiflich zu machen, der muß sie doch wenigstens für den deutlichsten und sichersten Commentar des Originals erkennen und zugestehen, daß sich ein Reichthum der deutschen Sprache darin zeiget, den so wenige unserer Schriftsteller in ihrer Gewalt haben.

Ich bin ꝛc.

Lessing.

170. An Friedrich Nicolai.

(Nicolai's Antwort s. Nr. 143 in Abth. 2.)

Hamburg, den 14. März 1769.

Liebster Freund,

Sie werden freilich nicht wissen, woran Sie mit mir sind, aber meine Auction und hundert andere Verwirrungen haben mir es unmöglich gemacht, Ihnen eher zu schreiben. Sie sehen indessen aus beigehenden fünf Aushängebogen, daß ich in voller Arbeit an den Antiquarischen Briefen bin. Sie können sich darauf verlassen, daß ich nicht eher von hier gehen werde, als bis sie vollendet sind.

Die Materie häuft sich unter der Hand, und ich möchte Ihnen gern noch den dritten Theil zurücklassen. Aber das muß lediglich von Ihrer Convenienz abhängen. Wenn Sie Ihre Rechnung nicht dabei finden, so lassen Sie nur den Quark auffliegen. Klotz hat doch wohl genug.

Zwar macht es der Tölpel immer ärger. Haben Sie seine Scurrilischen Briefe[1]) gelesen? — Was Sie der Vorrede zum neuesten Theile Ihrer Bibliothek[2]) wider ihn angefügt haben, ist schon so recht. — Nächstens ein Mehreres. Leben Sie jetzt wohl.

Ihr

ergebenster Freund

Lessing.

1) Dieses häßliche Product soll von Riedel gewesen sein. — Nicolai.
2) Allg. deutsche Bibliothek. Des achten Bandes zweites Stück.

171. An Heyne.

(Heyne's Antwort s. Nr. 144 in Abth. 2.)

Hamburg, den 1. April 1769.

Ich bat mir die Erlaubniß aus, Ihnen diejenigen von meinen Antiquarischen Briefen, welche unsern kleinen Zwist betreffen, im Manuscripte zuschicken zu dürfen.[1]) Aber die Kürze der Zeit (da der zweite Theil, wo möglich, noch zur Messe fertig werden soll) hat mir es nicht erlauben wollen, und Sie empfangen sie hierbei bereits gedruckt. Ich erwarte Ihr aufrichtiges Urtheil darüber und bitte sehr, mich Ihrer unverhohlnen Belehrung in allen den Stücken zu würdigen, worin Sie anderer Meinung sein dürften.

Sie werden finden, daß ich es sorgfältig vermieden habe, Sie zu nennen, um Sie auf keine Weise mit einem Menschen zu compromittiren, der seit einiger Zeit wie ein rasender Hund Alles anfällt, wovon er weiß, daß es in einiger Verbindung mit mir steht. Indeß muß ihm auch das schon nicht angestanden haben, was Ihnen von den Antiquarischen Briefen in den Anzeigen zu sagen beliebt. Die Infamie geht weit, die er sich in den Scurrilischen Briefen darüber erlaubt.[2]) Ich weiß nicht, ob Sie diese Scharteke bereits gesehen haben. In Erwartung einiger Antwort verharre ich &c.

Lessing.

---

172. An Friedrich Nicolai.

(Antwort auf Nr. 143 in Abth. 2.)

(Nach Leipzig.) Hamburg, den 13. April 1769.

Liebster Freund,

Wenn Sie in der Messe Zeit haben zu schreiben, so melden Sie mir doch auch, was Neues da vorgeht. Und wenn von Klotzen oder sonst Jemand etwas herausgekommen sein sollte, was mich besonders interessiren könnte, so schicken Sie

1) Vgl. oben Nr. 166.

2) Vgl. „Briefe scurrilischen Inhalts: Eine Beylage zur Bibliothek der elenden Scribenten. *Ἀγωνισμα μαλλον ἐς το παραχρημα ἀκουειν ἠ κτημα ἐς ἀει.* — Erster Theil. 1769", unter denen gleich der erste ein fingirter Brief Heyne's an Lessing ist.

mir es gerade mit der Post. Z. E. die Bogen aus der Bibliothek, welche die Recension des Laokoon enthalten.[1]) Die Litterarischen Briefe[2]) habe ich schon. Wer muß den Quark geschrieben haben? Auch habe ich schon den zweiten Theil von Riedel's Philos. Bibl. Dem Schlucker juckt auch die Haut! Aber ohne Zweifel denkt er, daß ich seine Briefe über das Publicum und die Philos. Bibliothek[3]) hier in der Neuen Zeitung recensirt habe, wo er garstig mitgenommen worden.[4]) Da irrt er sich aber.

Brauchen Sie noch einen guten Recensenten zu theologischen und philosophischen Schriften, so will ich Ihnen den Pastor Rautenberg in Braunschweig vorschlagen.

Da so viele Narren itzt über den Laokoon herfallen, so bin ich nicht übel Willens, mich einen Monat oder länger in Cassel oder Göttingen auf meiner Reise zu verweilen, um ihn zu vollenden. Noch hat sich Keiner, auch nicht einmal Herder, träumen lassen, wo ich hinaus will. Aber Herder will ja die Kritischen Wälder[5]) nicht geschrieben haben! Sagen Sie mir doch, wie ich seine Protestation[6]) desfalls nehmen

---

1) Allg. deutsche Bibl., IX. 1. S. 328–358.

2) „Litterarische Briefe an das Publicum. Erstes Paquet. Altenburg 1769"; vgl. Klotz, „Deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften", III. S. 443–62 und Entwürfe zur Fortsetzung der antiquarischen Briefe, Nr. LXXIV – LXXVI, Th. XIII. 2. S. 234. Der Verfasser dieses ersten Paquets war Gottlob Benedict von Schirach.

3) „Philosophische Bibliothek, herausgegeben von Friedrich Just Riedel. Zweites Stück. Halle 1769", S. 1–30: „Ueber den Laokoon des Herrn Lessings." Forts. Drittes Stück, S. 39–56.

4) Vgl. „Hamb. Neue Zeitung", 24.–29. Stück, vom 10. bis 20. Februar 1769 und 41.–44. Stück vom 13. bis 17. März 1769. Die letzte Recension ist mit der Chiffre P. unterzeichnet; in derselben steht (42. St.) die von Guhrauer nicht ermittelte Erwähnung Feder's (Lessing's Leben, II. 1. S. 261). Feder hat sich also geirrt, als er sich von Lessing gelobt glaubte, und Guhrauer hat auf diesen Irrthum die ganz unerweisliche Behauptung von dem Vorhandensein Lessing'scher Inedita in der „Hamb. Neuen Zeitung" gegründet. Lessing wollte Riedel im dritten Theil der Antiquarischen Briefe antworten; vgl. die Entwürfe von Brief LXVII – LXXIII. Von der Anzeige der Riedel'schen Briefe „Ueber das Publicum" ist ein Bruchstück in Herder's Lebensbild, II. S. 416 ff. irrthümlich als Herder's Arbeit abgedruckt. Der Recensent wird Gerstenberg sein.

5) Bode schreibt 6. Juni 1769 an Gerstenberg: „Lessing ist noch immer der Meinung, daß nicht Raspe, sondern Herder, trotz seines Ableugnens, der Verfasser der Kritischen Wälder sei."

6) Gemeint ist die „Nachricht" im 34. St. der „Berlin. privil. Zeitung" vom 21. März 1769: „Da eine gelehrte Zeitung die Kritischen Wälder auf die Rechnung des Verfassers der Fragmente über die neueste Litteratur gesetzt hat, so erkläret derselbe, daß er an diesem Buch keinen Theil habe und es in seiner Entfernung selbst noch nicht gesehen." Aehnliches brachte mit Nennung von Herder's Namen die „Hamb. Neue Zeitung", 61. St.

soll. Der Verfasser sei indeß, wer er wolle, so ist er doch der Einzige, um den es mir der Mühe lohnt, mit meinem Krame ganz an den Tag zu kommen.

Es ist mein völliger Ernst, den dritten Theil noch hier drucken zu lassen. Denn unter fünf bis sechs Wochen komme ich hier noch nicht weg. Antworten Sie mir, ob Sie es zufrieden sind. Ich mache mit Fleiß allerlei Digressionen, damit es nicht lasse, als ob es mir sonst um nichts zu thun sei, als Klotzen lächerlich zu machen.

Ist es wahr, daß Herr Moses in Leipzig ist? Ich dächte, er hätte wohl ebenso gut nach Hamburg reisen können.

Noch muß ich Ihnen sagen, daß mir von Wien aus sehr ansehnliche Vorschläge gemacht werden. Sie werden aber leicht errathen, daß sie das Theater betreffen, um das ich mich nicht mehr bekümmern mag.[1]) Wenn ich also wenigstens

---

vom 18. April 1769. Dann folgte das „Avertissement“ im „Hamb. Correspondenten“ Nr. 80 vom 20. Mai 1769, das „Allg. dtsch. Bibl.“, IX. 2. S. 305 wiederholt und in „Herder's Lebensbild“, I. 3, 2. S. 196 f. aufs Neue abgedruckt ist. Vgl. Haym, „Herder“, I. S. 203 ff. und Suphan's Herder-Ausg., IV. S. 340.

1) Bode schreibt 11. April 1769 in einem unter Gerstenberg's Nachlaß erhaltenen Briefe an Klopstock: „Matt schrieb mir, ob es nicht möglich wäre, Lessing zu bereden, daß er nach Wien käme, um dort fürs Theater zu arbeiten. Es habe ein dortiger Banquier, nicht aus gewinnsüchtigen, sondern aus patriotischen Absichten die Direction des Theaters an sich gebracht, der Lessingen sehr vortheilhafte Bedingungen machen würde, falls er kommen wollte; er stünde übrigens dafür, daß es Lessing in Wien gefallen würde. Als ich Lessing davon sagte, war seine naive Antwort: es würde ihm gewiß an keinem Orte in der Welt lange gefallen. Doch merkte ich aus dem Uebrigen der Unterredung, daß es keine Unmöglichkeit sein würde, ihn dahin zu bringen. Ich schrieb also an Matt (von Ihren Absichten mit Lessingen, wovon ich habe munkeln hören, durfte ich aus allerlei Ursachen nichts äußern), daß ich's unter gewissen Bedingungen für möglich hielte, Lessingen zu überreden, daß er nach Wien ginge, besonders da es ihm von seinem Vorhaben, nach Rom zu gehen, nicht viel aus dem Wege läge; nur wäre ich überzeugt, daß er auf keine Weise den ersten Schritt zu einer Unterhandlung thun würde. Matt hat mir seitdem noch nicht geantwortet, aber vorige Woche ist von dem Director (dessen Name mir itzt nicht beifallen will, der aber eine ansehnliche Summe bestimmt hat, den hiesigen Plan zum Nationaltheater in Wien auszuführen) an Bubbers ein Schreiben angelangt, worin er ihm aufträgt, Lessingen jährlich 3000 Gulden anzubieten, wofür er, Lessing, nichts weiter versprechen soll, als zwei Stücke jährlich fürs Theater zu liefern. Lessing ist vernünftig genug, daß ihm diese 3000 Gulden nicht mißfallen. Er macht nur zu einer Bedingung, daß er nicht beständig in Wien sein dürfe, und daß er, wenn er eine Zeit lang in Wien gewesen, auch allenfalls die zwei Stücke in Rom und Neapel oder da herum machen könne. Da eigentlich Heufeld die particuläre Direction des Theaters hat, so halte ich dafür, der Director wird über diese Bedingung keine Schwierigkeit machen, und sonach könnte Lessing nächstens nach Wien abgehen.“

meinen italienischen Plan mit diesen Vorschlägen auf eine oder die andere Art nicht verbinden kann, so dürfte ich sie wohl gänzlich von mir weisen.

Schicken Sie doch in meinem Namen zu dem Appellationsrath Plattner und lassen ihn um das Bewußte mahnen. Er hat das Litterarium von Christen für mich abschreiben lassen,[1]) und was die Gebühren für das Abschreiben etwa sein möchten, haben Sie die Güte, für mich zu bezahlen.

Noch Eins: was sagt man zu meinem Epilog der Dramaturgie? Ich werde bei den Buchhändlern das Kalb in die Augen geschlagen haben;[2]) aber immerhin.

Dero

ergebenster Freund und Diener

Lessing.

173. An Friedrich Nicolai.

(Zuerst bei Maltzahn, XII. S. 272. Original in Wolfenbüttel. — Nicolai hat darauf bemerkt: „Empf. 23. Apr. 23. Apr. beantw." Diese Antwort ist nicht erhalten.)

à Monsieur
Monsieur Nicolai
Libraire de Berlin,
présentement
à
Leipzig.

Liebster Freund,

Auf die nöthigsten Punkte Ihres letzten Schreibens[3]) werden Sie in meinem Vorigen schon Bescheid gefunden haben. Es bleibt also dabei, daß ich Ihnen die ganze Auflage des zweiten Theils der Ant. Br. nach Berlin sende. Er wird funfzehn bis sechzehn Bogen; und der Unterschied des Papiers, er sei nun auf oder ab, kann so viel nicht betragen, daß der Preis mit dem ersten Theile deswegen anders gesetzt werden müßte. Sie können ihn also nach dem nämlichen Preise immer verrechnen.

1) Vgl. Th. XIX. S. 301.
2) Vgl. zu Nr. 151 in Abth. 2. — Nicolai.
3) Ist verloren gegangen.

Aber was ist der Fechter für eine elende Figur geworden! Schieben Sie es ja nicht auf die Zeichnung. Wie schon gesagt, die Zeichnung war unbestimmt, und das mit Fleiß, aber nicht unrichtig. Der Kupferstecher, der Alles bestimmen wollen, hat Alles verdorben und auch nicht einmal die Proportion beibehalten. So wie er ihn gemacht, ist er, aufrecht gestellt, einen Kopf länger, als er sein müßte. Dieser Fehler und die verdorrten Arme 2c. waren in der Zeichnung nicht. Was wird Klotz zu so einer Mißgestalt sagen! Ich hätte gar zu gern gesehen, wenn Sie von Meilen das Figürchen hätten stechen lassen.[1])

Ich habe eine Assignation von 12 Louisd'or auf Sie gestellt; haben Sie die Güte, sie zu honoriren; bei dem dritten Theile wollen wir zusammenrechnen.

Ist Herr Moses noch in Leipzig? Wenn Sie nicht Zeit haben, mir die Neuigkeiten der Messe zu schreiben, so lassen Sie es nur ihn thun. Ich bin ihm zwar noch einen Brief schuldig — aber!

Leben Sie zusammen wohl, und gedenken Sie dann und wann meiner.

Dero
Hamburg, ergebenster Diener und Freund
den 16. April 1769. Lessing.

---

174. An Friedrich Nicolai.

(Nicolai's Antwort s. Nr. 147 in Abth. 2.)

Hamburg, den 26. Mai[2]) 1769.

Liebster Freund,

In drei Wochen längstens muß der zweite Theil der Antiquarischen Briefe fertig sein. In dieser Zeit werde ich auch mit dem dritten Theile fertig, so daß sogleich damit fortgefahren werden kann. Was ich davon nicht selbst abgedruckt abwarten kann, werde ich mit allem Fleiße abgeschrieben zurücklassen. Denn länger als noch den künftigen Monat will

---

1) Das ist nachträglich noch geschehen; vgl. unten Nr. 177 und Th. XIII. 2. S. 126 f.

2) In den frühern Ausgaben irriger Weise vom 26. März datirt. Der Brief muß jüngern Datums als Nr. 172 sein.

und kann ich mich hier nicht verweilen. Mein Weg soll von hier nach Göttingen, Cassel und Nürnberg gehen. Ob von da weiter über Wien, das weiß ich selbst noch nicht. Wenigstens denke ich gar nicht mehr daran, mich in die geringste Verbindung einzulassen.

Mit der Recension meines Laokoon in dem letzten Stücke Ihrer Bibliothek kann ich sehr wohl zufrieden sein. Ich denke, daß ich den Namen des Recensenten schon weiß. Aber was gehen mich Namen an! Die Person werde ich doch nicht kennen lernen.[1]) Wenn er die Fortsetzung meines Buches[2]) wird gelesen haben, soll er wohl finden, daß mich seine Einwürfe nicht treffen. Ich räume ihm ein, daß Verschiedenes darin nicht bestimmt genug ist; aber wie kann es, da ich nur kaum den einen Unterschied zwischen der Poesie und Malerei zu betrachten angefangen habe, welcher aus dem Gebrauche ihrer Zeichen entspringt, insofern die einen in der Zeit und die andern im Raume existiren? Beide können ebensowohl natürlich als willkürlich sein; folglich muß es nothwendig eine doppelte Malerei und eine doppelte Poesie geben, wenigstens von beiden eine höhere und eine niedrige Gattung. Die Malerei braucht entweder coexistirende Zeichen, welche natürlich sind, oder welche willkürlich sind; und eben diese Verschiedenheit findet sich auch bei den consecutiven Zeichen der Poesie. Denn es ist ebenso wenig wahr, daß die Malerei sich nur natürlicher Zeichen bediene, als es wahr ist, daß die Poesie nur willkürliche Zeichen brauche. Aber das ist gewiß, daß, je mehr sich die Malerei von den natürlichen Zeichen entfernt oder die natürlichen mit willkürlichen vermischt, desto mehr entfernt sie sich von ihrer Vollkommenheit: wie hingegen die Poesie sich um so mehr ihrer Vollkommenheit nähert, je mehr sie ihre willkürlichen Zeichen den natürlichen näher bringt. Folglich ist die höhere Malerei die, welche nichts als natürliche Zeichen im Raume brauchet, und die höhere Poesie die, welche nichts als natürliche Zeichen in der Zeit brauchet. Folglich kann auch weder die historische noch die allegorische Malerei zur höhern Malerei gehören, als welche nur durch die dazu kommenden willkürlichen Zeichen verständlich werden können. Ich nenne aber willkürliche Zeichen in der Malerei nicht allein Alles, was zum Costüme gehört, sondern auch

1) Es ist die Frage, ob Lessing auf den rechten Mann gerathen hat; die Recension ist von Garve. — Nicolai.

2) Vgl. Th. VII, S. 303 ff.

einen großen Theil des körperlichen Ausdrucks selbst. Zwar sind diese Dinge eigentlich nicht in der Malerei willkürlich; ihre Zeichen sind in der Malerei auch natürliche Zeichen: aber es sind doch natürliche Zeichen von willkürlichen Dingen, welche unmöglich eben das allgemeine Verständniß, eben die geschwinde und schnelle Wirkung haben können als natürliche Zeichen von natürlichen Dingen. Wenn aber bei diesen Schönheit das höchste Gesetz ist, und mein Recensent selbst zugiebt (S. 353), daß der Maler alsdann auch in der That am Meisten Maler sei, so sind wir ja einig, und wie gesagt, sein Einwurf trifft mich nicht. Denn Alles, was ich noch von der Malerei gesagt habe, betrifft nur die Malerei nach ihrer höchsten und eigenthümlichsten Wirkung. Ich habe nie geleugnet, daß sie auch außer dieser noch Wirkungen genug haben könne; ich habe nur leugnen wollen, daß ihr alsdann der Name Malerei weniger zukomme.[1]) Ich habe nie

1) Dies war eine von den Spitzfindigkeiten, mit denen sich der Scharfsinn meines Freundes durchhalf, wenn er eine einmal gefaßte Hypothese schlechterdings durchsetzen wollte. Der allgemeine Unterschied zwischen einem Maler und Bildhauer besteht doch darin, daß jener auf einer Fläche die Gegenstände erhaben darstellt, dieser wirklich abgerundet. Der allgemeine Unterschied ist, daß Malereien nur von einer Seite können angesehen werden, Bildhauereien von allen Seiten. Noch darf die Malerei das Colorit und Helldunkel (Clair-obscur) brauchen und muß es, wenn sie vorzügliche Wirkung von gewisser Art thun soll; der Bildhauerei ist beides untersagt. Hieraus entspringen meinem Begriffe nach wesentliche Unterschiede in der Anordnung einer jeden Art von Kunstwerken. Als ich mit Lessingen in Berlin mündlich, in Gesellschaft von Moses, über den Laokoon stritt, folgerte ich aus der Natur und der Einschränkung jeder Kunst, daß die Schönheit zwar ein wesentliches Erforderniß für die Kunstwerke des Malers sei, aber nicht so ausschließend als für die Werke des Bildhauers. Daraus schloß ich, daß die Werke der Malerei selbst in ihrer höchsten Schönheit und Wirkung gleichsam lebendiger sein müssen als die Werke der Bildhauerei. Diesen letztern gehört das höchste Ideal der Schönheit in Ruhe, welches Winckelmann so treffend stille Größe nennt. Trägt man diese in ganzen Gruppen in die Malerei über, so malt man Statuen. Ein einleuchtendes Beispiel für die Wahrheit meiner Behauptung sind meines Erachtens Poussin's so schöne Figuren, denen man das Steinerne sogleich ansieht. Auch wage ich zu gestehen, daß mir aus dieser Ursache die Gemälde von Mengs mindere Wirkung zu haben scheinen. Wie groß ist der Unterschied, wenn man das an sich sonst schöne Altarblatt von Mengs in der katholischen Kirche zu Dresden lebhaft und treu ins Gedächtniß fasset und gleich darauf in die Dresdner Galerie geht, um die dortigen herrlichen Gemälde von Raphael zu betrachten! Beide Meister sind congenial, das fühlt man; sie haben sich beide nach den Antiken gebildet. Aber Mengs' Figuren haben etwas schönes Steinernes und Hölzernes, wenn ich so sagen darf; hingegen Raphael's Figuren leben, leben aber in höchster idealischer Schönheit. Es wird manchem Künstler oder Kunstkenner vielleicht eine

an den Wirkungen der historischen und allegorischen Malerei gezweifelt, noch weniger habe ich diese Gattungen aus der Welt verbannen wollen; ich habe nur gesagt, daß in diesen der Maler weniger Maler ist als in Stücken, wo die Schönheit seine einzige Absicht ist. Und giebt mir das der Recensent nicht zu? — Nun noch ein Wort von der Poesie, damit Sie nicht mißverstehen, was ich eben gesagt habe. Die Poesie muß schlechterdings ihre willkürlichen Zeichen zu natürlichen zu erheben suchen, und nur dadurch unterscheidet sie sich von der Prose und wird Poesie. Die Mittel, wodurch sie dieses thut, sind der Ton, die Worte, die Stellung der Worte, das Silbenmaß, Figuren und Tropen, Gleichnisse u. s. w. Alle diese Dinge bringen die willkürlichen Zeichen den natürlichen näher; aber sie machen sie nicht zu natürlichen Zeichen: folglich sind alle Gattungen, die sich nur dieser Mittel bedienen, als die niedern Gattungen der Poesie zu betrachten; und die höchste Gattung der Poesie ist die, welche die willkürlichen Zeichen gänzlich zu natürlichen Zeichen macht. Das ist aber die dramatische; denn in dieser hören die Worte auf, willkürliche Zeichen zu sein, und werden natürliche Zeichen willkürlicher Dinge. Daß die dramatische Poesie die höchste, ja die einzige Poesie ist, hat schon Aristoteles gesagt, und er giebt der Epopöe nur insofern die zweite Stelle, als sie größtentheils dramatisch ist oder sein kann. Der Grund, den er davon angiebt, ist zwar nicht der meinige, aber er läßt sich auf meinen reduciren und wird nur durch diese Reduction auf meinen vor aller falschen Anwendung gesichert.

Wenn Sie mit Hrn. Moses eine halbe Stunde darüber plaudern wollen, so melden Sie mir doch, was er dazu sagt. Die weitere Ausführung davon soll den dritten Theil meines Laokoon's ausmachen.

So sehr ich aber mit der Recension des Laokoon's zufrieden bin, so wenig bin ich es mit der von Heinecken's Nachrichten. Sie ist ungerecht auf alle Weise. Warum soll sich Heinecken nicht merken lassen, daß in der Familie Heinecken's einmal ein gelehrtes Kind gewesen?[1]) (S. 290.) Dieser Zug

Art von Hochverrath scheinen, von Mengs so zu urtheilen. Es war mir sehr angenehm, indem ich dieses eben geschrieben hatte, zu finden, daß ein vorzüglicher Kenner, der Herr v. Ramdohr, über Mengs auf eine ähnliche Art urtheilt, in seinem interessanten Werke: Charis oder über das Schöne, II. Th. S. 210. — Nicolai.

1) Weil Heinecken in diesem Buche selbst wie ein gelehrtes Kind schrieb, indem er auf eine recht kindische Weise Alles bei den Haaren her-

ist hämisch; und es ist mir nicht lieb, daß Sie dergleichen Bolzen für Hagedorn verschießen wollen, der doch sicherlich noch immer mehr Klotzens Freund ist als Ihrer. Und hat denn Heinecken in seiner Beantwortung der Recension in der Bibl. d. schön. Wissensch. nicht etwa in den meisten Stücken

---

beizog, um sich zu loben und Dinge zusammenzubringen, die kein vernünftiger Mann würde zusammengebracht haben, so war dieser beiläufige Einfall wohl treffend, wenn gleich etwas bitter. [Das bekannte kluge Kind, Christian Heinrich Heinecken, geb. 6. Febr. 1721, gest. 27. Juni 1725, war ein jüngerer Bruder des hier in Frage stehenden Kammerraths Carl Heinrich von Heinecken, geb. 1706, gest. 23. Januar 1791; vgl. Schlichtegroll, Nekrolog 1791, I. S. 294 ff. u. II. S. 381 ff.] Diese Recension ist von mir, und ich getraue mich, jedes Wort darin zu vertheidigen, wenn es Jemand der Mühe werth halten sollte, das ganz elende, nun vergessene Buch, das ich beurtheilte, gegen meine Recension zu halten. Lessing war aber damal aus mancherlei Ursachen mißmüthig, worüber ich unten [zu Nr. 151 in Abth. 2] noch mehr sagen werde. Der unverschämte Angriff von Klotz hatte ihn äußerst aufgebracht. Wenn also Jemand irgend einen Gegenstand so vorstellte, als habe er eine Beziehung auf Klotz, so war Lessing damal nicht ein ganz unparteiischer Richter. Wie hätte er sich sonst hier eines so ganz notorisch elenden, unzuverlässigen und ganz verwirrten Buchs, als die Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen sind, annehmen können? Diese damalige Leidenschaft des sonst so vortrefflichen Lessing's wußte Heinecken meisterlich zu nützen. Er war nicht ein Mann, der gerade ging. Er hatte Streit mit mir, weil er ganz unzuverlässiges Zeug über Künstler, die ehemals in Berlin gewesen waren, geschrieben hatte, und ich nun zeigte, wie ungereimt Alles war. Heinecken wollte aber in Kunstsachen und in der Geschichte der Kunst ein Dictator sein, der Alles besser wisse, und war überhaupt ein plumper Mann, der gar keinen Widerspruch vertragen konnte. Er hatte Lessing besucht. Ein Nebenumstand mochte verursacht haben, daß Lessing von Heinecken's gelehrten Kenntnissen eine größere Meinung hatte. Heinecken hatte vor langen Jahren den Longin übersetzt. [Dresden, 1737 u. 1742.] Lessing aber hatte gleich größere Hochachtung für Jemand, der in der alten Literatur, besonders in der griechischen, bewandert war. — Heinecken setzte Lessingen bei diesem Besuche eine Menge falscher Anekdoten in den Kopf. Aeußerst aufgebracht, daß ich das Unzuverlässige seiner Nachrichten und seine höchst dürftige Kenntniß von manchen Dingen in helles Licht gestellt, hatte er mich bei diesem Besuche mit meinem Freunde Lessing zu entzweien gesucht. Dies schrieb mir Lessing nachher selbst in einem Briefe, der bis jetzt noch nicht wieder aufgefunden ist, und urtheilte dann mündlich über Heinecken etwas anders, nachdem er ihn näher hatte kennen lernen.

Das Hauptmittel, das Heinecken bei Lessing wider mich brauchte, war, daß er den Hrn. v. Hagedorn als einen eifrigen Anhänger von Klotzen schilderte, was er doch wahrlich nicht war. Heinecken wollte dies dadurch wahrscheinlich machen, daß Klotz Hagedorn's Kenntniß von der Malerei sehr gelobt hätte. Nun hatte Klotz auch Heinecken's Buch getadelt, und das gab Diesem Gelegenheit zu dem Versuche, sich an Lessing anzuschließen und ihn wider Hagedorn, dessen Feind Heinecken war, aufzubringen. Er gab vor, blos Hr. v. Hagedorn treibe mich an, wider ihn zu schreiben, und ich thue es, um mich Diesem gefällig zu machen. Dies war aber erdichtet, und ich stand damal nicht einmal mit dem Herrn v. Hagedorn in Correspondenz. Es gelang Heinecken freilich nicht, mich mit meinem Freunde

Recht?[1]) War denn das Hagedornische Raisonnement nicht etwa sehr schielend, so wie Alles, was dieser Mann geschrieben hat? Ich gestehe Ihnen aufrichtig, daß ich Hagedorn für einen Gleißner halte,[2]) dem alles Lob willkommen ist, auch das plumpste von Klotzen, und der es sehr übel nimmt,

---

Lessing zu entzweien; aber er stellte sich selbst als einen verfolgten Mann vor, und da faßte er Lessingen bei seiner empfindlichen Seite, welcher von aller Verfolgung ein Todfeind war. Lessing hielt es für möglich, daß Hagedorn verfolgen könne, weil er ebenso hämisch sein sollte als Klotz; der friedfertige Hagedorn war aber sehr weit von allem Verfolgen entfernt. Man sehe nur in Klotzens Briefen (I. Th. S. 193), wie er Klotzen zum Glimpfe gegen Heinecken zu bewegen suchte.

Lessing konnte übrigens freilich mit Hagedorn's Urtheilen über Kunstsachen nicht zufrieden sein. Hagedorn schrieb dunkel und weitschweifig. [Vgl. Nicolai's Urtheil über Hagedorn's „Betrachtungen über die Malerei" im 326. Literaturbrief und oben Nr. 56.] Lessing hingegen setzte Präcision der Begriffe und des Ausdrucks über Alles. Hagedorn abstrahirte seine Bemerkungen (die zum Theil fein sind, wenn man nur Geduld hat, sie aus seiner schwerfälligen dunkeln Schreibart und seiner oft sehr seltsamen Terminologie zu entziffern) aus vieljährigem Anschauen von Gemälden aller Art. Auch leitete Hagedorn sehr Vieles praktisch auf die Behandlung, welche der Maler wählen muß, um seinen Zweck zu erreichen. Auf Beides gab Lessing aber so viel als nichts. Er hatte selbst damal eben noch nicht viel Malereien und andere Kunstwerke gesehen. Auch ward sein Laokoon nicht durch Kunstwerke veranlaßt, sondern durch scharfsinnige Philosophie. Der erste Keim von Lessing's Idee, hierüber zu philosophiren, liegt in einem Briefe von Moses an ihn [Nr. 22 in Abth. 2] und in Lessing's Antwort auf diesen Brief [oben Nr. 35]. Er bekümmerte sich sehr wenig um das, was die Maler wirklich gethan hatten, oder wie sie es anfangen müßten, um Gegenstände vorzustellen, sondern sah nur auf dasjenige, was sie seiner Meinung nach, zu Folge des Begriffes, den er von der Malerei festsetzte, thun sollten. Er kümmerte sich gar nicht um das Praktische; sein Zweck war, seine scharfsinnige Theorie deutlich auseinanderzusetzen, ohne Rücksicht, ob und wie sie der Maler anwenden könnte oder wollte. Endlich bezog sich bei Hagedorn das Meiste auf Landschaften, Colorit, Helldunkel: Dinge, die Lessing in seiner Theorie für so viel als nichts hielt. Wie konnten diese beiden Männer zusammenkommen! Bloße praktische Künstler, besonders Maler, urtheilen noch jetzt von Lessing's Laokoon wie Lessing von Hagedorn, so ein vortreffliches Werk auch der Laokoon ist. Aber bei allem Diesem würde Lessing doch mit Hagedorn eher zusammengekommen sein als mit einem so verwirrt schwatzenden Schriftsteller wie Heinecken. Uebrigens ist die Art, wie Lessing und ich über diese Sache an einander schrieben, ein Beispiel unter mehreren, wie offenherzig wir einander, der Freundschaft unbeschadet, unsere Meinung sagten. Da war nichts von der weltklugen Schonung, die manche andere Freundschaften noch, kümmerlich genug, zusammenhalten muß. — Nicolai.

1) Er behauptete offenbar falsche Dinge. Lessing hatte dies nicht untersuchen können. — Nicolai.

2) So falsch hatte Heinecken den guten unschuldigen Hagedorn geschildert, dessen Schuld nicht war, daß Klotz ihn gelobt hatte. Wie hämisch sich Heinecken gegen Winckelmann betrug, ist zu sehen in Winckelmann's Briefen an einen seiner vertrautesten Freunde (Berlin. 1781), 1. Theil. S. 48. — Nicolai.

daß man Klotzen, der ihn zum großen Lehrer des Schönen erhoben, jetzt so heruntersetzt.

Nehmen Sie mir meine Freiheit nicht übel, und leben Sie wohl.

Dero
ergebenster Freund
Lessing.

175. An Friedrich Nicolai.

(Nicolai's Antwort s. Nr. 149 in Abth. 2.)

Hamburg, den 30. Junius 1769.

Liebster Freund,

Hier erhalten Sie mit Gelegenheit Herrn Raphael's auf einmal einen ganzen Wust Aushängebogen. Künftige Woche folgen die letzten zwei von dem zweiten Theile und zugleich die ersten von dem dritten.[1]) Sie sehen also, daß es mein Ernst ist, Ihnen auch diesen noch zu liefern. Meine Abreise verzieht sich ohnedies von einer Woche bis zur andern; besonders habe ich versprochen, noch gewisse Dinge aus Wien erst mit abzuwarten.

Aber wie steht es denn nun um die Kupfer? Treiben Sie doch Herrn Meil an.[2]) Ich glaube, Klotz stirbt sonst vor Ungeduld. Was meinen Sie, daß er zu seinen eigenen Briefen sagen wird, die er hier gedruckt findet?[3]) Und was seine Collegen in Halle dazu sagen werden? Er warf Ihnen letztens vor, daß Sie alle Professoren auf den preußischen Universitäten verächtlich zu machen suchten. Aus seinen Briefen sieht man, wie verächtlich er selbst von der besten der preußischen Universitäten, von Halle, spricht.

Leben Sie wohl; nächstens ein Mehreres.

Dero
ergebenster
Lessing.

---

1) Dies ist nie geschehen. — Nicolai.

2) Wegen der vielen Beschäftigungen des Künstlers kam der zweite Theil einige Monate später heraus. — Nicolai.

3) Im 52. und 53. antiquar. Brief, Th. XIII. 2. S. 200 f. und 204 f.

176. An Karl Lessing.

(Antwort auf Nr. 148 in Abth. 2. — Karl's Antwort s. Nr. 150 in Abth. 2.)

Hamburg, den 6. Julius 1769.

Lieber Bruder,

Ich danke Dir für die überschickten gedruckten Sachen. Deine Komödien kommen zwar ein Wenig zu spät; denn Du kannst Dir leicht einbilden, daß sich meine Neugierde nicht so lange gedulden konnte. Ich habe sie gelesen, sobald sie hier zu haben waren. Und nun willst Du mein Urtheil darüber wissen? Wohl; aber merke Dir voraus, daß es das Urtheil eines aufrichtigen Bruders ist, der Dich wie sich selbst liebt. Es muß Dich nicht beleidigen, wenn es Dich auch anfangs ein Wenig verdrießen sollte. Dein Stummer Plauderer und Dein Lotterieloos haben meinen Beifall gar nicht; und es ist nur gut, daß Du diese sehr mittelmäßigen Versuche ohne Deinen Namen herausgegeben hast. Aber fürchtest Du denn nicht, daß Klotz ihn gar bald dennoch auskundschaften wird?[1]) Und wahrlich, Du hast ihm und seinen Gehülfen gar zu viel Prise gegeben. Der größte Fehler dieser Stücke ist eine platte Schwatzhaftigkeit und der Mangel alles Interesse. Der Wildfang ist ungleich besser und könnte schon unter den guten Stücken mit unterlaufen. Aber Du weißt, wie wenig davon Dein ist; und Du hast nicht wohl gethan, daß Du Deine Quelle verschwiegen.[2])

Ich bitte Dich nochmals, meine Freimüthigkeit nicht übel zu nehmen. Wenn Du die trockne Wahrheit von mir nicht hörst, wer wird Dir sie denn sagen? Ich habe Dir es schon oft mündlich gesagt, woran ich glaube, daß es Dir fehlt. Du hast zu wenig Philosophie und arbeitest viel zu leichtsinnig. Um die Zuschauer so lachen zu machen, daß sie nicht zugleich über uns lachen, muß man auf seiner Studirstube lange sehr ernsthaft gewesen sein. Man muß nie schreiben, was Einem zuerst in den Kopf kommt. Deine Sprache selbst zeugt

1) Das hat er in der That gethan; vgl. Klotz, „Deutsche Bibl. der schönen Wissenschaften", III. S. 377 und 679—691. Vgl. auch „Alm. d. d. M." 1770, S. 77 ff. und Engel's Anzeige in der „Allg. d. Bibl.", Anh. zum 13. — 24. Band, S. 1420 f.

2) Das Urbild des Wildfangs war Sir Harry in George Farquhar's Constant Couple.

von Deiner Ruschelei. Auf allen Seiten sind grammatische Fehler, und correct, eigen und neu ist fast keine einzige Rede. Ich nehme wiederum den Wildfang zum größten Theile aus. — Freilich muß ich Dir zum Trost sagen, daß Deine ersten Stücke immer so gut sind als meine ersten Stücke; und wenn Du Dir nur immer zu jedem neuen Stücke, wie ich es gethan habe, vier bis sechs Jahre Zeit lässest, so kannst Du leicht etwas Besseres machen, als ich je gemacht habe oder machen werde. Aber wenn Du fortfährst, Stücke über Stücke zu schreiben; wenn Du Dich nicht dazwischen in andern Aufsätzen übst, um in Deinen Gedanken aufzuräumen und Deinem Ausdrucke Klarheit und Nettigkeit zu verschaffen: so spreche ich Dir es schlechterdings ab, es in diesem Fache zu etwas Besonderem zu bringen, und Dein hundertstes Stück wird kein Haar besser sein als Dein erstes.

Nun genug gehofmeistert! Schreibe mir doch, lieber Bruder, was von meinen Büchern noch vorräthig ist. Notire mir die vorzüglichsten nur mit einem Worte auf, damit ich urtheilen kann, ob es sich der Mühe verlohnt, sie hierher kommen und verauctioniren zu lassen. Ich muß Alles zu Gelde machen, was ich noch habe; und auch so noch werde ich meine Reise nur kümmerlich bestreiten können.

Das Herz blutet mir, wenn ich an unsere Eltern denke. Aber Gott ist mein Zeuge, daß es nicht an meinem Willen liegt, ihnen ganz zu helfen. Ich bin in diesem Augenblicke so arm, als gewiß Keiner von unserer ganzen Familie ist. Denn der Aermste ist doch wenigstens nichts schuldig, und ich stecke bei dem Mangel des Nothwendigsten oft in Schulden bis über die Ohren.

Gott mag helfen! Lebe wohl und sei versichert, daß ich es recht gut mit Dir meinen muß, da ich so rund mit Deiner Eigenliebe zu Werke gehe.

Dein
treuer Bruder
Gotthold.

177. An Friedrich Nicolai.

(Zuerst bei Maltzahn, XII. S. 275. Original in Wolfenbüttel, überschrieben: „Empf. 19., 19. beantw." — Antwort auf Nr. 149 in Abth. 2. — Nicolai's Antwort s. Nr. 151 in Abth. 2.)

à Monsieur
Monsieur Nicolai
Librare très - célèbre
à
Berlin.

Liebster Freund,

Der zweite Theil der Antiquarischen Briefe ist fertig, und künftigen Montag oder Dienstag wird ihn Hr. Bode vorgeschriebenermaßen abschicken. Vergessen Sie nur nicht, uns mit Ersterm für die hundert hier bleibenden Exemplare auch hundert Abdrücke des Kupfers herzuschicken. Das Kupfer ist so recht gut, aber Herr Meil muß mir den Gefallen thun, unter dem Chabrias Del. Ant. Tischbein Romae zu setzen, ob ich ihm schon einräume, daß er an der Zeichnung mehr Antheil hat als Dieser. Aber ich habe es in dem Briefe schon einmal selbst gesagt,[1] und Meil kann von seiner Ehre schon einmal etwas abgeben. Auf die eine Hälfte des Kupfers muß oben kommen: Tab. I. p. 30, und auf die andre: Tab. II. p. 57.

An dem dritten Theile wird künftige Woche angefangen zu drucken, und ich müßte binnen hier und drei Wochen ganz außerordentliche Hinderungen bekommen, wenn er nicht zu Michaelis fertig werden sollte. Wegen des Kupfers dazu schreibe ich Ihnen nächstens; ich kann über einen Umstand noch nicht mit mir einig werden.

Schicken Sie mir doch die einzeln Bogen, auf welchen die Recension des Laokoon in Ihrer Bibliothek stehet; ich kann den ganzen Theil nicht mitschleppen. Die Fortsetzung der Bibliothek müssen Sie aber nicht ermangeln, jedesmal an Hr. Commissionsrath Schmidt anher nach Hamburg auf Schreibpapier zu senden; denn Diesem habe ich mein Exemplar zum Aufheben gelassen, und es war seines, welches unter meinen Büchern verauctionirt ward.

Meine Reise bleibt meinerseits so unwandelbar als das Schicksal; ich muß aber nur, wie ich Ihnen schon geschrieben,

1) Vgl. Th. XIII. 2. S. 126.

noch gewisse Dinge abwarten und gewisse Hindernisse heben. Indeß vernehmen Sie es vielleicht plötzlicher, daß ich weg bin, als Sie meinen.

Eine gewisse Zwischenarbeit,[1]) die mir auf einmal in den Kopf gekommen ist, ist Schuld, daß der dritte Theil der Briefe nicht beinahe schon fertig ist. Aber er muß fertig werden, ehe ich die hiesige Gegend verlasse.

Leben Sie wohl. Nächstens ein Mehreres.

Dero

Hamburg, ergebenster Freund
den 10. August 1769. Lessing.

Von dem, was in Wien im Werke ist, werden Sie vielleicht Einiges aus Klopstock's Zueignung an den Kaiser[2]) errathen. Die Colonie von Gelehrten, die Ihnen so lächerlich scheinet, ist meines Erachtens so lächerlich nicht. An Freiheit zu denken wird es ihnen in Wien auch nicht fehlen. Und wo kann es denn einem Gelehrten an Freiheit zu denken fehlen? Aber ein Narr will Alles schreiben, was er denkt.

Die Schurken von Dodsley und Comp., die ich nächster Tage alle bei Namen nennen will, sollen mich noch anders kennen lernen! Ihre Vertheidigung ist mir indeß recht lieb, und ich wäre sehr begierig, sie je eher je lieber zu lesen.[3])

L.

---

1) Wie die Alten den Tod gebildet.

2) Von „Hermann's Schlacht ein Bardiet für die Schaubühne". Hamburg und Bremen 1769; vgl. oben Nr. 157 und Richter's „Geistesströmungen", S. 155 ff. Zu dem Folgenden sei als Curiosum angemerkt, daß die beiden ersten Bände von Lessing's Schriften 1753 von der Wiener Censur verboten worden waren. „Libellus jam damnata in aliis libellis et plurima alia turpia continens, ut in Tomo primo p. 169, 205, 209, 210, 296, 298, 312, 326, 330, in secundo vero p. 50 et sqq. damnatur", lautet das Urtheil.

3) Vgl. Th. VII. S. 479 ff., das Intermezzo am Schluß des Dodsley'schen Nachdrucks der Dramaturgie (II. S. 408—412) und Nicolai's Aufsatz, „Allg. deutsche Bibl.", X. 2, S. 1–8.

178. An Friedrich Nicolai.

(Antwort auf Nr. 151 in Abth. 2. — Nicolai's Antwort s. Nr. 153 in Abth. 2.)

Hamburg, den 25. August 1769.

Liebster Freund,

Da Sie die letzten Bogen des zweiten Theils noch nicht haben, so lege ich sie diesem Briefe bei. Nicht weil Sie eben sehr begierig darauf sein müssen, sondern weil ich sehr begierig bin, je eher je lieber von Ihnen zu hören, wie Sie meine Erklärung wegen der Allgemeinen Bibliothek aufgenommen haben.[1]) Ihre Bibliothek kann darunter nichts verlieren; aber für mich war sie höchst nöthig. Wegen des Herrn von Heinecken wünschte ich mich mündlich mit Ihnen erklären zu können; ich halte ihn auf alle Weise für einen bessern und nützlichern Mann als den andern Herrn von H.[2])

Aushängebogen von dem dritten Theile der Briefe sollen Sie nächstens erhalten; aber ich sorge sehr, daß mich der Buchdrucker im Stiche lassen wird, um ihn zur Michaelismesse völlig fertig zu schaffen. Doch vielleicht ist Ihnen so viel nicht daran gelegen, wenn Sie nur versichert sein können, daß er fertig wird, ehe ich Hamburg verlasse. Und das soll er sein.

Herr Commissionsrath Schmidt,[3]) mein hiesiger Wirth, wird Ihnen eine gefaßte Gemme mitbringen, die Sie mir zum III. Theile sollen stechen lassen, so vergrößert, versteht sich, als es ein Octavblatt leiden will. Es ist eine Gemme[4]) mit dem Namen des vermeinten griechischen Künstlers, von welchem Stosch schon eine bekannt gemacht hat. Ich denke aber durch meine zu erweisen, daß es gar keinen solchen Künstler gegeben hat, und daß *Αντερως* ganz etwas Andres bedeutet. Wenn es möglich wäre, möchte ich den Ring mit der nämlichen Gelegenheit gern wieder zurück haben.

---

1) Nämlich, daß Lessing nie eine Recension in der Allg. d. Bibl. geschrieben habe. Natürlicher Weise konnte ich mit dieser Erklärung nicht unzufrieden sein, da sie der Wahrheit gemäß war. — Nicolai. — [Vgl. Th. XIII. 2. S. 212 und Meusel's Lexikon, XII. S. 447 s. v. Friedrich Joseph Wilhelm Schröder.]

2) Als ich Lessingen nachher mündlich darüber sprach, hatte er von dem erstern Herrn v. H. doch in manchem Betrachte eine ganz andere Meinung gefaßt. — Nicolai.

3) Er ging in der Folge nach Wien, wo er gestorben ist. — Nicolai.

4) Vgl. Th. XIX. S. 260, auch VI. S. 322.

Was Ihnen Gleim von Wien gesagt hat, ist ganz ohne Grund; aber Gleim hat von dem Projecte in Wien ohne Zweifel so reden wollen, wie man es allenfalls in Berlin noch einzig und allein goutiren könnte.[1]) Wien mag sein, wie es will, der deutschen Literatur verspreche ich dort immer noch mehr Glück als in Eurem französirten Berlin. Wenn der Phädon in Wien confiscirt ist, so muß es blos geschehen sein, weil er in Berlin gedruckt worden, und man sich nicht einbilden können, daß man in Berlin für die Unsterblichkeit der Seele schreibe. Sonst sagen Sie mir von Ihrer Berlinischen Freiheit zu denken und zu schreiben ja nichts. Sie reducirt sich einzig und allein auf die Freiheit, gegen die Religion so viel Sottisen zu Markte zu bringen, als man will. Und dieser Freiheit muß sich der rechtliche Mann nun bald zu bedienen schämen. Lassen Sie es aber doch einmal Einen in Berlin versuchen, über andere Dinge so frei zu schreiben als Sonnenfels in Wien geschrieben hat; lassen Sie es ihn versuchen, dem vornehmen Hofpöbel so die Wahrheit zu sagen, als Dieser sie ihm gesagt hat; lassen Sie Einen in Berlin auftreten, der für die Rechte der Unterthanen, der gegen Aussaugung und Despotismus seine Stimme erheben wollte, wie es itzt sogar in Frankreich und Dänemark geschieht, und Sie werden bald die Erfahrung haben, welches Land bis auf den heutigen Tag das sclavischste Land von Europa ist. Ein Jeder thut indeß gut, den Ort, in welchem er sein muß, sich als den besten einzubilden; und Der hingegen thut nicht gut, der ihm diese Einbildung benehmen will. Ich hätte mir also

---

1) Man sieht, wie leicht damal Lessing bitter ward, wenn Jemand nicht Hoffnung schöpfen konnte zu einer Sache, die ihm so sehr am Herzen lag, und die doch auf gar nichts beruhete. Seine Freunde sahen freilich, daß diese Bitterkeit zu weit ging, konnten aber nichts dabei thun. Man sehe Moses' Brief an Lessing Nr. 495 in Abth. 2. Lessing's Lebhaftigkeit gab ihm von Jugend auf die Laune zu widersprechen ein, wenn er sich einmal auf etwas gesetzt hatte, und sein Scharfsinn suchte dann Gründe von aller Art. Als er seinen natürlichen Frohsinn noch hatte, waren diese Widersprüche oft, was die Engländer fun nennen; so vertheidigte er im siebenjährigen Kriege in Sachsen allemal die Preußen und umgekehrt. Als er nun wegen mancher fehlgeschlagenen Hoffnungen verdrießlich war, ward seine Laune bitterer. Es erleichterte ihn, wenn er ihr freien Lauf ließ, aber er war behutsamer als mit seinen ehemaligen scherzhaften Ausbrüchen. Nur vertraute Freunde ließ er diese Bitterkeit merken, von denen er auch jeden offenherzigen Herzenserguß willig annahm. Beiderlei Ausbrüche seiner Laune, der fröhliche und der bittere, thaten seinem edlen, wahren, biedern Charakter keinen Abbruch. Dieser blieb unverändert, wie er war, jene waren nur Bedürfnisse des Augenblicks. — Nicolai.

wohl auch diese letzte Seite ersparen können. Leben Sie wohl, liebster Freund!

Dero
ergebenster
Lessing.

179. An Friedrich Nicolai.

(Zuerst bei Maltzahn, XII. S. 279. Original in Wolfenbüttel, überschrieben: „Beantw. 24." — Nicolai's Antwort s. Nr. 154 in Abth. 2.)

à Monsieur
Monsieur Nicolai
Libraire de Berlin
prés.
à
Leipzig.

Liebster Freund,

Wenn Sie meinen Tod gesehen haben, so werden Sie nun wohl vermuthen können, was mich abgehalten hat, Ihnen den dritten Theil der Briefe zur Messe zu liefern. Ich würde auch diese Materie für die Antiquarischen Briefe verspart haben, wenn ich hätte absehen können, wie ich vors Erste darauf kommen wollte. Denn der Stoff zu diesen wächst mir unter der Hand an, so daß es mir saurer werden wird, einen Band weniger als einen Band mehr zu schreiben. Die Materie von den Ahnenbildern der alten Römer wird daher wohl wegbleiben müssen, und ich frage Sie nur, ob Sie Lust haben, eine eigene Untersuchung davon, so wie die von dem Tode, drucken zu lassen. — Denn allem Ansehen nach werde ich auch dazu in Deutschland noch Zeit haben. Lassen Sie sich es von Hrn. Vossen sagen, was für einen Antrag mir der Erbprinz von Braunschweig machen lassen; und wenn ich in diesen entrire, so werde ich meine Reise nach Italien noch um so viel lieber auf ein Jahr verschieben, je nöthiger es ist, mich in vielen Stücken noch mehr darauf vorzubereiten, wenn es eine bloße Reise dahin werden soll.

Wittenberg [1]) hat hier ausgestreuet, daß Klotz seine ganze

1) Vgl. oben Nr. 151. „Allg. deutsche Bibl.", X. 2. S. 113: „Wittenberg, der vorher der elende Manufacturier des Correspondenten hieß, ist nun ein gar lieber Freund geworden, der dem Herrn G. R. wie ein Schatten nachfolgt und allemal seines Freundes Meinung nachbetet, so wie der D. Merlino Malfatti beim Goldoni."

Correspondenz mit Ihnen wolle drucken lassen, mit einer Menge Briefe auch von mir an Verschiedene, die er im Originale zu bekommen Gelegenheit gehabt hätte. Auch hat ihm Klotz geschrieben, daß Lippert[1]) gegen mich schreiben wolle. Zu Jenem lache ich; aber das Letztere sollte mir darum nicht lieb sein, weil ich Lipperten nicht gern unangenehme Dinge sagen möchte, wozu mir eine Menge Absurditäten in seiner Daktyliothek doch reichen Stoff geben dürfte. Melden Sie mir doch, ob Sie von dem Einen oder dem Andern etwas gehört haben.

Unter den versprochenen Büchern des vorigen Meßcatalogi war auch Theophrast von Steinen mit Hill's Anmerkungen und einer Abhandlung von der Steinschneidekunst der Alten; ich weiß nicht, von wem.[2]) Aber in diesem Catalogo höre ich und sehe ich nichts davon; erkundigen Sie sich doch darnach, ob das Buch fertig ist oder nicht, ob es fertig wird oder nicht.

Sagen Sie unserm Freunde, daß ich nicht erst böse zu werden brauche, um von unserm Theater mehr Uebels zu sagen, als Goeze davon zu sagen gewußt hat. Ich wünschte von Herzen, daß auf Goezens Schrift alle Theater in ganz Deutschland verschlossen werden möchten. In zwanzig Jahren würden sie doch wieder geöffnet; und vielleicht griffe man sodann die Sache von einer bessern Seite an. Die elenden Vertheidiger des Theaters, die es mit aller Gewalt zu einer Tugendschule machen wollen, thun ihm mehr Schaden als zehn Goeze 2c.[3])

Leben Sie wohl, und schreiben Sie mir bald.

Dero

Hamburg, ergebenster Freund

den 11. October 1769. Lessing.

---

1) Vgl. Briefe an Klotz, II. S. 166 ff.

2) Die Uebersetzung war von Albr. Heinr. Baumgärtner und erschien Nürnberg 1770; vgl. Klotz, „Deutsche Bibliothek", VI. S. 220 ff.

3) Vgl. Th. XVI. S. 148, Th. XIX. S. 377 ff. 533, und über den ganzen Theaterstreit Geffcken's Aufsatz in der „Zeitschrift des Vereins für Hamb. Geschichte", III. S. 56—77.

180. An Ebert.[1])

(Ebert's Antwort s. Nr. 156 in Abth. 2.)

Liebster Freund,

Es ist auf alle Weise meine Schuldigkeit, nach Braunschweig zu kommen, um dem Erbprinzen in Person für die Gnade zu danken, die er für mich haben will; es mag davon so viel oder so wenig wirklich werden, als kann. Erwarten Sie mich also zu Anfange künftigen Monats zuverlässig, und brauchen Sie diese Zwischenzeit, Alles nach Ihrem besten Gutdünken einzuleiten. Ich bin sehr überzeugt, daß Ihnen mein Vortheil angelegner ist als mir selbst. —

Anbei folget meine Untersuchung über den Tod der Alten, nebst dem Kupfer für den zweiten Theil der Antiq. Briefe. Ich lege von jener ein zweites Exemplar bei, wenn Sie etwa für rathsam halten sollten, es dem Prinzen gelegentlich zu zeigen. Denn es ihm ausdrücklich in meinem Namen überreichen zu lassen, würde mehr sein, als eine Streitschrift mit Klotzen verdiente.

Leben Sie wohl, liebster Freund, und melden Sie mir inzwischen mit einem Worte, ob Alles noch so zu sein fortfährt, daß ich kommen kann.

Dero

Hamburg, ganz ergebenster

den 11. October 1769. Lessing.

---

181. An Friedrich Nicolai.

(Antwort auf Nr. 154 in Abth. 2. — Nicolai's Antwort s. Nr. 158 in Abth. 2.)

Hamburg, den 30. October 1769.

Liebster Freund,

Ich habe es wohl gedacht, daß der ganze Lärm, welchen Klotz hier mit Lipperten und mit Ihrer und meiner Correspondenz machen lassen, nichts als Nothschüsse wären. Er

1) Ein oder zwei Briefe, die vor diesem hergingen, und in denen Lessing die ihm angetragne Stelle eines Bibliothekars zu Wolfenbüttel annahm, sind verloren gegangen. — K. G. Lessing.

muß sich wirklich auf das Aeußerste gebracht fühlen; denn er thut seit einiger Zeit nichts als schimpfen und drohen. Im Schimpfen steht ihm Riedel redlich bei; aber auch Dieser soll in dem dritten Theile der Antiquarischen Briefe sein Packe bekommen.[1]) Was der Mensch für Zeug in seiner Philosophischen Bibliothek wider den Laokoon schreibt! Was für Unwissenheit er verräth! Auch Lessingische Briefe hat er in den Erfurtischen Zeitungen versprochen und eine Geschichtsklitterung der jetzigen Händel. Von jenen hat er auch schon den ersten geliefert, und Sie werden wohl gelesen haben, wie er sich nun herauszuwinden sucht wegen seiner Befremdung über unser verschiedenes Urtheil von Heinecken.[2])

Ich bin mit Allem, was Sie von diesen Stänkereien bei Gelegenheit des Antikritikus[3]) gesagt haben, sehr wohl zufrieden. Aber warum soll Raspe der Erste[4]) gewesen sein, der sich wider Klotzens Buch Von geschnittenen Steinen erklärt habe? Mein erster Theil der Briefe war längst heraus, als seine Anmerkungen erschienen. Und warum sind denn die Antiquarischen Briefe jetzt nicht mit zugleich angezeigt worden? — Daß Sie den Nachdruck der Dramaturgie mißbilligen und meine Partie gegen Schurken nehmen würden, die mich bestohlen zu haben glauben und gleichwohl mich noch turlupiniren zu dürfen glauben, daran habe ich nie gezweifelt, und ich muß Ihnen für die Art danken, wie Sie es thun wollen. In einigen Stücken bin ich indeß Ihrer Meinung nicht, und Sie haben Verschiedenes avancirt, was, mit Ihrer Erlaubniß, ganz falsch ist. Z. B. In Frankreich kann ein Gelehrter, was er für seine Kosten hat drucken lassen, durch die Colporteurs verkaufen und vertrödeln lassen, wie er will.[5])

---

1) Vgl. oben Nr. 172 und die Entwürfe zur Fortsetzung der antiquar. Briefe, Nr. LXVI—LXXIII, Th. XIII. 2. S. 231 ff.

2) Vgl. Th. XIII. 2. S. 43 u. 213.

3) „Allg. d. Bibl.", X. 2. S. 103 ff. — Nicolai.

4) Nicht ich, sondern ein anderer Recensent (l. c. S. 97), hatte gesagt, Raspe hätte zuerst in einem Journale eine Recension von Klotzens Buche machen wollen. — Nicolai. — [Es ist aber, offenbar in Folge dieser Lessing'schen Frage, im Druckfehlerverzeichniß, XII. 1. S. 405 die Stelle so berichtigt: „Nach dem Herrn Lessing war Herr Raspe der Erste ꝛc."]

5) Dies bezieht sich auf ein paar Worte, die ich über die Buchhandlungsverfassung im ehemaligen Frankreich in der Allg. d. Bibl., X. 2. S. 5. gesagt hatte. Lessing irrte sich aber. Ich hatte mich mit den französischen Reglements, die Buchhandlung betreffend, sorgfältig bekannt gemacht; er nicht. Nicht nur durften die Colporteurs blos kleine Tractätchen verkaufen (s. meine folgende Briefe vom 8. Novbr. 1769 und vom 13. Juli 1770) und

Er bedarf der Vermittelung eines Buchhändlers gar nicht. Freilich darf er keinen offnen Laden haben, ohne dafür zu bezahlen; aber den will auch der Gelehrte nicht. Der Gelehrte will nichts als das Recht, seine Producte unmittelbar verkaufen zu dürfen ꝛc. — Uebrigens suchen Sie mir es doch nur ja nicht auszureden, daß Reich und mehrere Buchhändler, wenn schon nicht unter der Compagnie von Dodsley begriffen, dennoch für ihre Unternehmungen, den Gelehrten den Selbstdruck zu verleiden, sehr wohlgesinnet sind.[1])

Wegen der Abhandlung von den Ahnenbildern muß Alles von Ihrer Convenienz abhangen. Da ich Hrn. Voß ohnedies noch verschiedene Abhandlungen solcher Art versprochen habe, so gebe ich ihm diese mit dazu. Ich glaube es

---

also schon deswegen keine eigentlichen Bücher, sondern es sollte auch, dem Gesetze nach, jedes Buch, auch das kleinste Tractätchen, ehe es zum Verkauf kam, vorher in der Chambre syndicale registrirt sein. Die vormaligen Gesetze in Frankreich, den Buchhandel betreffend, waren weder zum Vortheil des Gelehrten noch des Buchhändlers; vielmehr für beide sehr drückend. Die Absicht dieser Gesetze war blos, daß die Regierung kein Buch wollte verkaufen lassen, was ihr mißfiel. Dafür wollte man die Syndics der Buchhändler responsabel machen; also war es natürlich, daß man kein einziges Buch anders als durch die Buchhändler zu verkaufen Erlaubniß gab, die wieder ohne Vorwissen der Syndics gesetzmäßig nichts verkaufen sollten. Daher mußte auch jeder Gelehrte, der ein Buch auf seine Kosten drucken ließ, es erst registriren lassen und anzeigen, wem er den Verkauf übertragen hätte. Wäre der Gelehrte befugt gewesen, es durch jeden Colporteur verkaufen zu lassen, so hätte ja der Colporteur mehr Freiheit gehabt als der Buchhändler. Und auf Freiheit waren gewiß die ehemaligen französischen Buchhandlungsgesetze nicht gerichtet. — Nicolai.

1) Lessing irrte sich hier abermal sehr, wie ich dieses im folgenden Briefe [Nr. 158 in Abth. 2] anzeige. Er machte sich einen ganz falschen Begriff von der Buchhandlung und vom Verlagswesen. Daß seine Unternehmung in Gesellschaft mit Bode nicht gelang, lag freilich daran, daß sie ihrer Natur nach nicht gelingen konnte, und daß auch in der Ausführung ganz gewaltige Fehler vorgingen. Aber Lessing glaubte fest, durch seine Unternehmung, die nur der erste Schritt zu mehrern ähnlicher Art sein sollte, würde der Handel mit Büchern eine ganz andere Gestalt gewinnen; daher bildete er sich ein, die Buchhändler hätten die Unternehmung gestürzt. Ueber Reich war Lessing sehr empfindlich, weil ihm derselbe bei Gelegenheit einiger Komödien, die er der Weidmannischen Handlung in Verlag geben wollte, in der That ziemlich unartig begegnet hatte. (M. s. meine Anmerkungen zu Lessing's Brief an Moses vom 8. December 1755.) Es war bekannt, daß Reich der Dictator der Buchhändler sein und in Allem, was dieselben anging, den Ton geben wollte, und da Lessing sich einbildete, die Buchhändler in corpore hätten die Dodsleyische Ankündigung von Nachdruck angestiftet, so hatte er auch den Argwohn, Reich stecke dahinter. Aber er that Diesem sehr Unrecht. Welche Fehler auch Reich gehabt haben könnte, den Fehler, Nachdruck begünstigen zu wollen, hatte er gewiß nicht. — Nicolai.

wohl, daß Ihnen die Allgemeine Bibliothek Kosten genug verursacht; aber nach dem hiesigen Debit zu urtheilen,[1]) müssen Sie doch auch ansehnlichen Vortheil davon haben.

Mit dem dritten Theile der Briefe wird nun nächstens angefangen; und auch das muß lediglich von Ihnen abhangen, ob dieser Theil der letzte sein soll. Nur melden Sie mir es, um die Materie doch ein Wenig zu arrondiren.

A propos, — ob ich schon nicht glaube, daß ich für diesen dritten Theil noch eben viel von Ihnen zu erhalten haben dürfte, so müssen Sie mir doch nun schon noch den Gefallen thun, eine kleine Assignation, die Ihnen etwa künftige Woche präsentirt werden möchte, für mich zu honoriren. Sie können versichert sein, daß ich Ihnen diesen Dienst so bald nicht wieder zumuthen will.

Sobald der Erbprinz von Berlin zurück ist, und auf die erste Nachricht davon, habe ich nach Braunschweig zu kommen versprochen. Ich denke, daß der Handel so gut wie richtig ist.

Leben Sie wohl, und grüßen Sie unsern Moses. Ich bin

ganz der Ihrige,
Lessing.

182. An Christ. Friedr. Voß.

(Zuerst gedruckt in Schnorr's „Archiv für Litteraturgesch.", III. S. 473, mitgetheilt von R. Prinz. Original auf der Königl. und Universitätsbibliothek zu Breslau.)

Liebster Freund,

Auf die erste Nachricht, daß der Erbprinz wiederum von Berlin zurück, reise ich zu ihm herüber nach Braunschweig,

1) Man kann vom Debite einer Stadt nicht aufs Allgemeine schließen. Hamburg vertrieb damal mehr Exemplare der Allg. d. Bibl. als manche ganze deutsche Provinzen. (Man sehe meine Reisebeschreibung, IV. Band S. 909.) Außerdem war gar nicht vom Debite der Deutschen Bibliothek, ob er Vortheil brächte, die Rede, sondern ob der Vortheil sich verminderе, wenn der Verleger eines solchen großen Werks noch mehrere Unternehmungen im Verlag unverhältnißmäßig macht; ob nichts daran gelegen ist, wenn er in Schulden stecken bleibt, oder aber, ob er lieber mit Ernste nur daran denken sollte, die schuldigen Capitale abzuzahlen, und wohl thue, sich deshalb in Verlagsunternehmungen auf alle Weise einzuschränken. Von der Bilanz und dem Verhältniß, das hierin besonders nach der Natur des deutschen Buchhandels stattfinden muß, wenn man nicht bei anscheinend großen und glücklichen Geschäften zurückkommen will, haben vielleicht viele Buchhändler nicht einen richtigen Begriff; wie konnte ihn Lessing haben! — Nicolai.

und ich zweifle nicht, daß die Sache nicht völlig nach meinem Wunsche zu Stande kommen sollte. Die Wolfenbüttel'sche Bibliothek hat seit 56 [1]) immer außerordentliche Reize für mich gehabt, und ich denke sie gewiß zu nutzen. Wer nur erst in Ruhe da wäre!

Die 250 Exemplare vom Tode sind abgeschickt, und Sie werden sie vielleicht nun auch schon erhalten haben. Ich wünsche nur, daß Sie im Ganzen damit zufrieden sein mögen. Was Sie mir dafür geben wollen, steht bei Ihnen, und ich sollte mich wohl schämen, Ihnen itzt Geld dafür abzufordern, da ich noch so sehr in Ihrer Schuld bin. Gleichwohl kann es kommen, daß ich künftige Woche eine kleine Assignation auf Sie stelle, die Sie mir nun schon den Gefallen thun müssen zu honoriren. Ich verspreche Ihnen, daß ich Sie sobald nicht wieder incommodiren will.

Leben Sie wohl, und nächstens, vielleicht von Braunschweig aus, ein Mehreres.

Dero

Hamburg, ergebenster

den 30. October 1769. Lessing.

183. An Ebert.

(Antwort auf Nr. 156 u. 157 in Abth. 2. — Ebert's Antwort s. Nr. 160 in Abth. 2.)

Liebster Freund,

Erst noch einen Brief, ehe ich selbst komme, damit Sie nur gewiß bleiben, daß ich komme, und mich nicht früher erwarten, als ich kommen kann. Ich weiß es, was es ist, vergebens auf Jemand warten; und auch mir fallen auf einmal alle Unarten Desjenigen bei, auf den ich warte.[2]) Also, liebster Freund — ob ich mir schon keiner Unarten bewußt bin, die Ihnen von mir beifallen könnten, es wäre denn das

1) Also ist Lessing schon auf der mit Winkler unternommenen Reise in Wolfenbüttel gewesen.

2) Sein Freund hatte ihn vermuthlich mit der Bemerkung gewarnt, die Boileau gemacht hat, daß man während der Zeit, daß man auf Jemand lange warten muß, sich aller seiner übrigen Fehler zu erinnern pflege. — K. G. Lessing.

Pharao und Goeze — ich weiß nicht, was Ihnen dieses unschuldige Paar gethan hat — mit einem Worte, vor morgen über acht Tage (wird sein der 15te dieses) kann ich unmöglich abreisen. Ich bin leider hier so tief eingenistet, daß ich mich gemächlich losreißen muß, wenn nicht hier und da ein Stück Haut mit sitzen bleiben soll. Besonders wenn ich es so einrichten will, daß ich allenfalls nicht wiederkommen dürfte. Sie werden diese Verzögerung bei dem Erbprinzen so einzukleiden wissen und mich so entschuldigen, daß er weder glauben darf, ich bildete mir ein, mit Ungeduld von ihm erwartet zu werden, noch argwohnen darf, ich würde nicht auf alle mögliche Art eilen, wenn ich vermuthen dürfte, von ihm nur einigermaßen erwartet zu werden.

Ich wüßte nichts in der Welt, wodurch sich der Prinz meiner ganzen Ergebenheit und Verehrung mehr hätte versichern können, als dadurch, daß er Bekanntschaft mit meinem ältesten und besten Freunde in Berlin[1]) machen wollen. Daß sie einander gefallen würden, daran war kein Zweifel: und was wollte ich nicht drum geben, wenn es möglich wäre, daß ihn der Prinz aus jenem Orte ziehen könnte, wo ich weiß, daß er ganz gegen seine Neigung ist!

Des Quartieres, welches Sie für mich zu besorgen die Güte gehabt, werde ich mich um so viel lieber bedienen, je geschwinder ich dadurch Gelegenheit bekomme, die Bekanntschaft mit dem Hrn. Kammerherrn von Kuntzsch zu erneuern, dem ich mich indeß zu empfehlen bitte.

Wenn Sie mir vor meiner Abreise noch einmal schrieben, so wäre es desto besser! Leben Sie wohl, mein lieber dienstwilliger Freund, und werden Sie ja nicht vor der Zeit müde, das zu sein, was ich Sie nenne.

Dero

Hamburg, ganz ergebenster

den 7. November 1769. Lessing.

---

1) Moses Mendelssohn.

184. An Ebert.

(Antwort auf Nr. 160 in Abth. 2.)

Ihr Triumph, mein lieber Ebert, wird immer größer! Ich glaubte, ganz unfehlbar heute wegkommen zu können, und nun muß ich noch ein paar Tage zugeben, ich mag wollen oder nicht. Indeß zweifle ich, ob wir uns einerlei Begriffe hierbei machen. Ich bilde mir einen Morast ein, in dem ich versunken wäre. Je geschwinder man sich herausarbeiten will, desto tiefer sinkt man.

Sonnabend aber oder Montag, den 18ten oder 20sten dieses, reise ich ganz gewiß ab, und länger soll mich nichts in der Welt halten. Und zwar reise ich über Celle, wo sich Seyler[1]) gegenwärtig befindet, mit dem ich noch Eines und das Andre abzuthun habe. Wenn ich mich einen oder ein paar Tage daselbst aufhalten muß, so lassen Sie sich es nicht wundern, falls ich nicht mit der ordentlichen Post benannten Tages eintreffen sollte. Ich werde keine Zeit muthwillig verlieren, sondern Sie überraschen, ehe Sie es glauben.

Blasen Sie unterdeß, lieber Freund, bei dem Prinzen ein Wenig in die Kohlen, damit sie nicht ganz verloschen sind, wenn wir unsern Schwefelfaden zünden wollen. Und leben Sie wohl!

Dero

Hamburg, ganz ergebenster

den 15. November 1769. Lessing.

---

185. An Ebert.

(Ebert's Antwort s. Nr. 164 in Abth. 2.)

Liebster Freund,

Ich habe mich in zwei Tagen und zwei Nächten, zwar nothdürftig naß, aber doch sonst gut und wohlbehalten, nach

---

1) Abel Seyler, einer der Directoren des untergegangenen Nationaltheaters in Hamburg, hatte die Direction der königl. und kurfürstl. Hofschauspielergesellschaft zu Hannover übernommen, die seit Anfang Septbr. 1769 nicht allein in der Hauptstadt, sondern auch in Lüneburg, Celle, Stade u. s. w. spielte; vgl. Uhde in Gottschall's „Neuem Plutarch“, IV. S. 176 ff. Merkwürdiger Weise wird er hier zuerst in Lessing's Briefen genannt.

Hamburg geschlafen. Schon bin ich acht Tage wieder hier, und Sie haben noch kein Wort von mir. Wie sehr ich Ihnen verbunden aus Braunschweig gereiset bin, wissen Sie selbst. Wie gern ich Ihnen verbunden bin und es auf zeitlebens sein werde, weiß ich vors Erste nur allein.

Indeß ist Ihre freundschaftliche Rolle noch nicht aus. Bis ich ganz bei Ihnen bin, ziehen Sie ja keinen Augenblick die Hand von Ihrem Werke. Sie allein können mich in der guten Meinung so vieler rechtschaffnen Leute erhalten, auf deren nähern Umgang ich mich freue. Ich betrachte den Erbprinzen selbst aus keinem andern Gesichtspunkte. Es kann sein, und ich habe Ursache, es zu besorgen, daß ich auf ihn nicht die vortheilhaftesten Eindrücke gemacht habe. Ich pflege so wenig auf meiner Hut zu sein; ich bin so unbesorgt, immer nur meine gute Seite zu zeigen, und meine gute Seite selbst ist so schielend, daß ich sehr zufrieden sein muß, wenn man mich die erste Zeit nur nicht ganz verachtet. Vielleicht, wenn er es länger mit mir versucht — denn auf die Länge, habe ich wohl erfahren, gewinnt man bei einem guten Manne gewiß, wenn man aufrichtig bei ihm gewinnen will.

Ich finde hier alle Hände voll zu thun, und ich werde Mühe haben, zu der versprochnen Zeit in Braunschweig wieder einzutreffen. Wenn ich dann nur so kurze Zeit als möglich „in Braunschweig bleiben darf"! Nicht, weil es mir in Braunschweig nicht gefällt, sondern weil nichts heraus kömmt,[1]) lange an einem Orte zu sein, wo es Einem gefällt.

Ihre Empfehlungen habe ich bereits an die meisten Ihrer hiesigen Freunde ausgerichtet. Bode hat die History of an Atom[2]) verliehen; er hofft sie aber heute oder morgen wieder zu bekommen, und sodann will ich sie Ihnen gleich überschicken. Alberti befindet sich wohl; und was mich an ihm ebenso sehr freuet als seine Gesundheit, ist, daß seine Versöhnung mit Goezen ein falsches Gerüchte gewesen. Yorick wird daher wohl predigen und seinen Sermon mit Nächstem einsenden.[3])

---

1) Ebert an Lessing Nr. 139 in Abth. 2: „wenn Sie — mich hier — mit Ihrer gewöhnlichen Antwort abfertigen wollten: Es kömmt doch nischt dabei heraus."

2) Der 1769 erschienene politische Roman Smollett's; sein eigentlicher Titel ist Adventures of an Atom.

3) Julius Gustav Alberti, geb. 16. Aug. 1723 in Hannover, seit 1755 Diaconus zu St. Katharinen in Hamburg, gest. 30. März 1772, hatte sich mit seinem Collegen, dem Senior Goeze, am 14. Septbr. 1769 durch will-

Empfehlen Sie mich allen unsern Freunden, namentlich dem Herrn von Kuntzsch, Zachariä, Gärtner, Schmid und dem ganzen Gräfischen Hause.[1]) Sein Sie auch nicht so saumselig im Antworten als ich im Schreiben! Dergleichen Nachlässigkeit kleidet wenig Menschen so gut als mich, und Sie gar nicht.

Dero

Hamburg, ergebenster

den 28. December 1769. Lessing.

---

186. An Friedrich Nicolai.

(Zuerst bei Maltzahn, XII. S. 287 gedruckt. Original in Wolfenbüttel. — Antw. auf Nr. 158 in Abth. 2. — Nicolai's Antw. s. Nr. 165 in Abth. 2.)

à Monsieur
Monsieur Nicolai
Libraire très-célèbre
à
p. couv. Berlin.

Liebster Freund,

Ich brauche Ihnen nicht zu schreiben, was Sie schon wissen. Ich bin in Braunschweig gewesen und habe das Anerbieten des Erbprinzen, von dem Herzoge genehmiget, angenommen, mit der mir von Beiden gethanen Versicherung, daß sie meiner Reise nach Italien nicht allein nicht zuwider sein, sondern selbige vielmehr befördern wollen, sobald ich nur vors Erste ihren eigenen Vorrath an Büchern, Manuscripten, Gemälden und Alterthümern kennen gelernt, um zu wissen, was ich ihnen zu Vermehrung desselben mitbringen könne. Sie sehen wohl, daß mich dieses leicht wenigstens ein Jahr in Wolfenbüttel halten kann. Ich bin mit dieser Verzöge-

---

kürliche Auslassung einer Stelle aus dem herkömmlichen Bußtagsgebet öffentlich verfeindet. Ueber den daran sich knüpfenden Streit vgl. Röpe, „Johann Melchior Goeze", Hamburg 1860. S. 108 ff. Was es mit Yorick's Sermon auf sich hat, zeigt Th. XVII. S. 265 ff. Vgl. auch unten Nr. 204 und 207.

1) In den frühern Ausgaben steht: Grafischen Hause. Es kann aber nur das Haus gemeint sein, in das Ebert am 18. Mai 1773 hineinheirathete.

rung auch sehr wohl zufrieden, und ich werde sie dazu anwenden, um desto vorbereiteter nach Italien zu kommen. Ich denke, ungefähr in acht Wochen gänzlich von hier nach Wolfenbüttel abzuziehen, wo ich schon itzt, außer meinen gegenwärtigen Beschäftigungen, so mancherlei Anschläge auszuführen die Mittel vor mir sehe, daß ich manchmal wünsche, die armselige Carrière der Alterthümer schon geendet zu haben. Es läßt sich doch bei alle dem Bettel viel zu wenig denken, als daß man nicht manchmal auf sich selbst darüber ärgerlich werden sollte.

Hiernächst danke ich Ihnen, mein lieber Nicolai, für die Bezahlung meiner Assignation und Ihre dabei geäußerten freundschaftlichen Gesinnungen. Ich mache mir kein Bedenken, meine Freunde in dergleichen Dingen zu brauchen; aber nur die äußerste Noth könnte mich zwingen, sie zu mißbrauchen. Mit künftiger Woche wird Hr. Bode den 3ten Theil der Antiquarischen Briefe anfangen, und da Sie mir damit kein Ziel setzen, so will ich mir vors Erste auch keines setzen. Einer von uns wird ja wohl merken, wann es Zeit ist, aufzuhören.

A propos! Lesen Sie doch das letzte Stück des Journal Encycl., und zwar Voltaire's zweiten Brief darin. Aus diesem werden Sie sehen, daß das Recht der französischen Buchhändler, ihren Autoren den Selbstverlag zu verwehren, so gegründet auch nicht sein muß, und daß alle Privilegien, welche jene von der Regierung zu haben glauben, sich wohl nur auf diejenigen Trödler beziehen können, die nicht mit ihrem eigenen Zuwachse handeln.

Was macht unser Moses? Ich betaure ihn, daß er von einem Menschen so compromittirt wird, von dem er sich seine Freundschaft nicht hätte sollen erschleichen lassen.[1]) Lavater ist ein Schwärmer, als nur einer des Tollhauses werth gewesen. Er macht schon kein Geheimniß mehr daraus, daß er Wunder thun kann, zu Folge seiner Meinung, daß die Wundergabe das Kennzeichen eines wahren Christen sei. So

1) Vgl. Nr. 155 in Abth 2. Lavater hatte Mendelssohn seine Uebersetzung von Bonnet's „Untersuchung der Beweise für das Christenthum" zugeeignet und Denselben in der Zuschrift beschworen, „diese Schrift zu widerlegen, wofern er die wesentlichen Argumentationen, womit die Thatsachen des Christenthums unterstützt sind, nicht richtig finde; dafern er aber dieselben richtig finde, zu thun, was Klugheit, Wahrheitsliebe und Redlichkeit ihn thun hießen — was ein Sokrates gethan hätte, wenn er diese Schrift gelesen und unwiderleglich gefunden hätte."

gut sich unser Freund von ihm loszuwinden gesucht, so fürchte ich doch, daß der Schwärmer den Philosophen nicht eher als mit der Morgenröthe loslassen wird, wenn er seine wahre Gestalt zu erkennen vermeinet, und bis ihm dieser das Gelenke seiner Hüfte verrenken müssen. Des Segnens wird er ihn sodann erlassen![1])

Leben Sie wohl, und schreiben Sie mir bald.

Dero

Hamburg, ergebenster

den 2. Januar 1770. Lessing.

---

187. An Karl Lessing.

(Karl's Antwort s. Nr. 166 in Abth. 2.)

Hamburg, den 4. Januar 1770.

Lieber Bruder,

Daß ich in Braunschweig gewesen, und was ich daselbst ausgerichtet, brauche ich Dir wohl nicht noch erst zu erzählen. Das Resultat von Allem weißt Du, wodurch ich freilich für die Zukunft so ziemlich aus aller Verlegenheit gerissen bin. Aber für das Gegenwärtige ist darum meine Verlegenheit nicht geringer, und es wird mir noch viele Mühe und Sorge kosten, ehe ich mich ganz auf das Trockene setze. Ich stecke hier in Schulden bis über die Ohren und sehe schlechterdings noch nicht ab, wie ich mit Ehren wegkommen will.

Ich wünschte nur, daß unsere Eltern hiervon überzeugt sein möchten, damit sie nicht etwa glauben, es liege blos an meinem Willen, daß ich mein längst gethanes Versprechen noch nicht gehalten habe. Gott weiß, daß es mir nicht möglich gewesen, und daß ich noch nicht gewiß sagen kann, wann es mir möglich sein wird. Ehe ich in Wolfenbüttel eingerichtet bin, werde ich von meinem ordentlichen Gehalte wenig

---

1) Vgl. 1. Mos. 32, 24—26: „Und (Jakob) blieb allein. Da rang ein Mann mit ihm, bis die Morgenröthe anbrach. Und da er sah, daß er ihn nicht übermochte, rührte er das Gelenk seiner Hüfte an; und das Gelenk seiner Hüfte ward über dem Ringen mit ihm verrenkt. Und er sprach: Laß mich gehen, denn die Morgenröthe bricht an. Aber er antwortete: Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn."

erübrigen können. Aber es ist mein fester Vorsatz, Alles, was ich erübrigen kann, dazu anzuwenden, daß ich mein Wort halte. Ich will gewiß auch Dich sodann nicht vergessen, und vielleicht erlauben es die Umstände, Dich wieder bei mir zu haben. Wenn Du Dich nur fürs Erste bis dahin bergen kannst. Freilich hättest Du schlechterdings meinem Rathe und Deinem eigenen Vorsatze treuer bleiben und Dich einer ernsthaften bürgerlichen Beschäftigung widmen sollen. Auch die glücklichste Autorschaft ist das armseligste Handwerk!

Du hast mir zuletzt ein Verzeichniß von rückständigen Büchern geschickt, die in den Auctionen nicht weggegangen. Sind sie denn aber auch alle noch in Deiner Gewalt, und kann ich sie hierher bekommen? Denn ich erinnere mich, einmal an Herrn Voß geschrieben zu haben, daß er z. E. das Journal des Savans und den Mercure zu sich nehmen solle. Ist das geschehen oder nicht? Was Du hast und sich der Mühe verlohnt, packe ein und schicke mir je eher je lieber. Vorher aber eine kleine Note, was Du mir schicken willst. Ich muß Alles zu Gelde machen, und Bücher kann ich nun am Ersten entbehren.

Lebe wohl und antworte mir bald.

Dein

treuer Bruder

Gotthold.

---

188. An Christ. Friedr. Voß.

(Zuerst bei Maltzahn, XII. S. 290. Original im Besitze des Kunstmeisters C. Heiber in Breslau.)

Liebster Freund,

Was ich aus Ihrer eignen Zeitung hätte erfahren können, wenn ich es nicht schon gewußt hätte, brauche ich Ihnen wohl nicht erst zu schreiben. Ich bin in Braunschweig sehr wohl aufgenommen worden und habe die bestätigte Versicherung erhalten, daß man mich will hinreisen lassen, wohin ich will, sobald ich nur mich erst mit der Bibliothek und ihren übrigen gelehrten Kunst- und Alterthumssammlungen bekannt genug gemacht, um zu wissen, was ich auf meinen Reisen für solche

weiter sammeln kann. Das ist billig und mir selbst aus mehr als einer Ursache lieb. So bleibe ich vors Erste wohl noch Jahr und Tag in Wolfenbüttel und habe Zeit, noch Verschiedenes zu vollenden, wozu mir hier theils Hülfsmittel theils Ruhe und Heiterkeit gefehlt haben! Das Erste und Vornehmste wird nun freilich der Laokoon sein; aber doch möchte ich nun auch gern endlich einmal den übrigen Rest meiner Schriften wieder in das Publicum bringen; ich laufe sonst Gefahr, daß man mir es mit mehrern so macht, wie es der Schurke von Anthologisten mit der Alten Jungfer und der Freundschaft gemacht hat.[1]) Schreiben Sie mir doch ungefähr Ihre Gedanken, wie Sie glauben, daß sich diese Ausgabe am Besten bewerkstelligen ließe, ob einzeln nach den verschiednen Materien oder Alles auf einmal.

Nun lassen Sie mich Ihnen auch danken, daß Sie so gütig sein wollen, meine letzte Assignation so prompt zu bezahlen. Ich habe mir nicht anders zu helfen gewußt und würde Noth gehabt haben, meine Reise nach Braunschweig ohne diesen Zuschub zu thun. Ich bin auf einige Wochen wieder hierher gekommen, und Gott weiß, wie es mit meinem völligen Abzuge von hier noch gehen wird!

Da ich, wie Sie wissen, meine Bücher verkauft, so dürften mir auch eines und das andere von ihrem Verlage in Wolfenbüttel fehlen, welches ich mit verauctioniren lassen. Besonders ein griechisches Lexikon von Damm, welches ich Sie bitte, mir in fünf oder sechs Wochen nebst einem Exemplar von meinen Fabeln, von meinen Komödien, vom Laokoon (von diesem wo möglich eins auf holländisch Papier) und vom Pope ein Metaphysiker nach Braunschweig unter der Adresse der Waisenhausbuchhandlung zu senden.

Ich schreibe Ihnen mit Nächstem ein Mehreres und verbleibe

Dero

Hamburg, ergebenster Freund

den 5. Januar 1770. Lessing.

---

1) Vgl. Th. XIX. S. 704, 677 u. 679.

189. An Gleim.

(Original in Halberstadt. — Antw. auf Nr. 161 in Abth. 2. — Gleim's Antw. s. Nr. 170 in Abth. 2.)

Liebster Freund,

Ihre Geschichte ist die meinige. Seit acht Monaten liegt ein Brief an Sie angefangen, und mehr als angefangen, fertig bis zum Schlusse. Ihn völlig zu schließen, wollte ich nur noch verschiedne Conjuncturen abwarten, die mein künftiges Schicksal bestimmen mußten. Ich weiß, daß Ihnen dieses nicht gleichgültig ist; ich wollte Ihnen nichts eher davon schreiben, als bis ich Ihnen das Zuverlässigste schreiben könne. Das Rad ist lange gedrehet worden, und siehe, endlich kömmt eine Zahl heraus, von der ich mir nie etwas versprochen hatte. Aber die Freundschaft hatte sie für mich besetzt. — Kurz, mein lieber Gleim, es ist wahr, was Sie gehört und gelesen haben. Ich habe die Bibliothekariatstelle in Wolfenbüttel angenommen, mit der Versicherung, daß meine Reise nach Italien dadurch nicht rückgängig, sondern nur so lange verschoben werden soll, bis ich meinen Platz hinlänglich kennen lernen, um sie auch für diesen nützlich zu machen. Ich komme also allerdings Ihnen vors Erste näher, als ich noch jemals gewesen, und es versteht sich, daß meine erste Ausflucht von Wolfenbüttel zu Ihnen sein wird, wenn Sie nicht lieber mir zuvorkommen und mich mit dem Frühlinge daselbst besuchen wollen. Bis auf diese unsere Zusammenkunft verspare ich Alles, was ich Ihnen in jenem angefangnen Briefe schreiben wollen. Es sind auch wirklich lauter Dinge, die sich gar wohl versparen lassen, ja, über die ich sicherlich weder Buchstabe noch Wort verlieren würde, wenn Gleim nicht ein allzu geflissentliches Stillschweigen in allen seinen Briefen darüber beobachtet hätte. Dieses G e f l i s s e n t l i c h e allein war mir anstößig, schien mir einen stummen Vorwurf zu enthalten und daher einer Erklärung zu bedürfen. Auch wird eine Erklärung darüber immer noch gut sein, nur ist sie nicht pressant. Denn was das Wesentliche davon sein kann, das weiß ich doch schon. Ich weiß, daß zu einem Manne wie Sie sich täglich neue Freunde drängen müssen. Ich weiß aber auch, daß neue Freunde den alten zwar obrogiren, niemals aber sie abrogiren können. Wenn ich Ihre Freundschaft jemals gehabt habe, und ich bin überzeugt, daß ich sie gehabt habe, so habe ich

sie noch. Und wenn ich Sie versichere, daß Hochachtung bei mir Freundschaft ist, so kann der meinigen Niemand gewisser sein als Sie. — Das ist vorläufig, denke ich, genug, uns Beiden genug.

Für das Geschenk Ihrer neuesten Gedichte danke ich Ihnen recht sehr. Aber Sie glauben doch wohl nicht, daß ich sie itzt erst gelesen habe?

An den Oden nach dem Horaz gefällt mir fast Alles, nur das nicht, was an so manchen Werken uns öfters einzig und allein gefällt, der Titel. Die Ode an mich ist, außer ihrer poetischen Schönheit, ein vortreffliches freundschaftliches Compliment unter vier Augen, aber als ein solches hätten Sie es auch, ungeachtet jener Schönheit, besser unterdrückt. Das Lob ist so invidiös, daß ich alle die Spöttereien voraussehe, die man darüber machen wird.[1]) Unter Ihren Sinngedichten[2]) sind die meisten recht sehr schön; auch Ihr Gedicht an Jacobi[3]) ist voll von den naiven Schönheiten, in welchen Sie noch immer allein Meister sind. Aber wozu in diesem letztern verschiedne beißende Züge auf die ernsthaften Dichtungsarten und andere gelehrte Beschäftigungen? Die Wenigsten verstehen in diesem Punkte Scherz, und die ihn verstehen, wollen ihn oft nicht verstehen. Daher die Repressalien gegen die Dichter der Freude; daher — —

Ich muß schließen. Leben Sie wohl, liebster Freund, und sorgen Sie, daß ich Sie, wenn ich Sie nun bald umarme, gesund und vergnügt umarmen kann.

Dero

Hamburg, ergebenster

den 8. Januar 1770. Lessing.

---

1) Die besprochene Ode „An Lessing" findet man, außer in der Originalausgabe der Oden nach dem Horaz, Berlin 1769, auch in dem Nachdruck „Sämmtliche Schriften von Friedrich Wilhelm Gleim", Leipzig 1802, II. S. 173 f. und in der Körte'schen Ausgabe, I. S. 301 f. Sie schließt:

„Sind keine Dichter, keine Musen,
Ist kein Apollo mehr darauf [auf dem Helikon],
Ist er zerstört, dacht' ich, so richtet
Ihn unser Lessing wieder auf."

2) „Sinngedichte. Als Manuscript für Freunde. Zu Berlin 1769."

3) „An den Herrn Canonicus Jacobi, als ein Criticus wünschte, daß er aus seinen Gedichten den Amor herauslassen möchte. Zu Berlin 1769." Wiederholt in dem Leipziger Nachdruck, II. S. 225 ff., in der Körte'schen Ausgabe, V. S. 180 ff.

190. An Ebert.

(Antw. auf Nr. 164 u. 167 in Abth. 2. — Ebert's Antw. s. Nr. 168 in Abth. 2.)

Mein Gott! Ich habe Ihnen, liebster Freund, blos Zeit lassen wollen, auch andern ehrlichen Leuten einmal zu antworten, und nicht blos mir. Da sehen Sie nun, wie man mit der besten Absicht fahren kann. Im Ernst. Ich nehme die Erkundigungen des Herzogs, wie ich sie nehmen muß. An den Kammerherrn von Kuntzsch gerichtet, geschahen sie nur, ein Gespräch mit ihm zu haben. Befremdungen, daß ich zu lange ausbleibe, konnten sie nicht sein. Denn ich habe mich ausdrücklich auf acht bis zehn Wochen bei ihm beurlaubet. Noch ist kaum der kürzere, geschweige der längere Termin verlaufen. Diesen werde ich einhalten, so genau es nur immer Sitte ist, dergleichen Termine einzuhalten. Ich bin in vierzehn Tagen, längstens drei Wochen unfehlbar bei Ihnen.

Freilich hätte ich Ihnen auch nur das, indeß ein paarmal schreiben können. Aber ich dachte, es verstünde sich von selbst, und ich verließ mich auf meiner Freunde officiosa mendacia, dergleichen ich für meine Freunde jederzeit in Vorrath habe. Zudem ist ein Punkt in Ihrem vorletzten Briefe, den ich lieber gar nicht zu beantworten hätte. — Es ist sehr viel Gnade für unsern E[rb=]P[rinzen], daß er mir die Kosten meines Aufenthalts in Braunschweig vergüten lassen. Aber Sie glauben nicht, lieber Ebert, wie argwöhnisch ich bin, besonders in solchen Dingen. Ich kann mir nicht einbilden, daß der Erbprinz von selbst darauf gefallen ist. Ich fürchte, man hat es ihm zu verstehen gegeben, daß ich etwas dergleichen erwartet hätte. Ich habe zwanzigmal mein ganzes Betragen in Braunschweig überlaufen und mich jedes Worts zu erinnern gesucht, ob ich das Geringste gethan oder gesagt, was diese Erwartung verrathen können. Der Erbprinz mag immerhin glauben, daß ich der Erstattung bedarf; aber ich möchte nicht gern, am Ungernsten von ihm, für einen Menschen gehalten sein, der etwas erwarten oder verlangen könnte, blos deswegen, weil er es bedarf. Es ist mir unmöglich, dieserwegen an ihn zu schreiben; ich werde ihm bei Gelegenheit mündlich danken, und ich bin überzeugt, daß ihm das genug sein wird. Mein hiesiges Verweilen war und ist noch höchst nöthig, wie ich Ihnen einmal umständlich erklären will. Zum Theil bezieht

es sich auf meine verlobte Braut selbst.[1]) Ich möchte nicht gern, wenn mir sie der Herr Geh. Rath von Praun überliefert, sie weniger zu kennen scheinen, als sie nur ein Gelehrter in der Welt kennen kann, der ihres Umgangs nicht selbst genossen. In Wahrheit also, ich habe, so lange ich wieder hier bin, weder an antiquarische Briefe noch an Komödien gedacht; was ich von beiden mitbringe, ist noch immer in herba. —

Ich muß hier abbrechen, um Ihnen mit der ersten rückgehenden Post antworten zu können. Nächstens ein Mehreres.

Dero

Hamburg, ergebenster Freund

den 19. Februar 1770. Lessing.

191. An Ebert.

(Antwort auf Nr. 168 in Abth. 2. — Ebert's Antwort auf diesen und den folgenden Brief s. Nr. 169 in Abth. 2.)

Liebster Freund,

Es hat mir geahnet, daß sich meine Abreise von hier wohl nicht ohne Ursache so lange verziehen müssen. Ich würde es betauert haben, wenn ich jetzt schon weg wäre. Denn rathen Sie, wer vor einigen Tagen hier ankam? Herder![2]) Daß er von Riga vor einiger Zeit auf einmal weg und nach Frankreich gegangen, das wissen Sie. Von da hat ihn der Bischof von Lübeck verlangt, dessen Prinzen er als Prediger auf Reisen begleiten soll. Es hat mir nothwendig sehr angenehm sein müssen, diesen Mann von Person kennen zu lernen; und ich kann Ihnen jetzt nur so viel von ihm sagen, daß ich sehr wohl mit ihm zufrieden bin. Er gehet die ersten Tage künftiger Woche nach Eutin, und sobald er weg ist,

1) Die Wolfenbüttel'sche Bibliothek. — K. G. Lessing. — [Vgl. Nr. 167 in Abth. 2.]

2) Herder schreibt d. 29. April 1770 an Hartknoch: „Mit Lessing habe ich 14 vergnügte Tage gehabt und wacker umhergeschwärmt.“ Von diesen 14 Tagen fällt vermuthlich die Hälfte auf diesen ersten Besuch, der, wie Claudius an Gerstenberg schreibt, acht Tage währte, und die andere Hälfte in die letzte Woche von Lessing's Aufenthalt in Hamburg. Düntzer (Herder's Werke, Hempel'sche Ausg., I. S. LI) bezieht Herder's Aeußerung ausschließlich auf seinen zweiten Hamburger Aufenthalt; aber seine Erklärung läßt sich mit Nr. 194 schwerlich reimen.

werde ich mit Ernst an meine Abreise denken. Ich denke nicht, daß mich der Vierzehnte dieses noch hier finden soll.

Eben erhalte ich Ihr Letztes mit dem Gelde,[1]) und ich werde die Commission unverzüglich besorgen. Erlauben Sie mir aber, daß ich Ihnen auch eine auftrage. Ich habe schon vor vierzehn Tagen (in der Meinung, daß ich eher würde abreisen können) für Hrn. Ackermann allhier 50 Thlr. Louisd'or in Empfang genommen, um ihm solche in Braunschweig auszuzahlen. Nun dürfte er vielleicht verdrießlich werden, dieses Geld noch länger zu entbehren; haben Sie also die Gütigkeit, ihm mit den in Händen habenden 41 Thlrn. nebst dem, was ich bei dem Hrn. Prediger Rautenberg zu fordern habe, entweder 10 Louisd'or in natura oder den Betrag derselben an Silbergelde so bald als möglich auszuzahlen. Die Rechnung des Hrn. Pred. Rautenberg's beträgt 37 Mark und einige Schillinge, so viel ich nachrechnen kann, welches 5 Ducaten Species macht. Ich rechne darauf, daß Sie auch diese kleine Mühwaltung für mich über sich nehmen werden, da Sie sich so vieler andern so gern für mich unterziehen wollen.

Ich schreibe Ihnen zuverlässig noch einmal vor meiner Abreise. Empfehlen Sie mich indeß allen unsern Freunden und bleiben der meinige.

Dero

Hamburg, ergebenster

den 3. März 1770. Lessing.

---

192. An Ebert.

Liebster Freund,

Es bleibt dabei, daß ich noch diese Woche von hier abreise. Ich kann darum aber doch nicht bestimmen, wann ich in Braunschweig eintreffen möchte; indem ich vielleicht einen ziemlichen Umweg nehme, um nicht von Wolfenbüttel aus wieder eine Reise thun zu dürfen, ehe ich noch da warm geworden. Vielleicht, sage ich, und vielleicht auch nicht. Kurz, ich bin bei Ihnen, ehe Sie es sich versehen. Freilich möchte ich gern mein altes Quartier wieder haben, weil ich wohl

---

1) Vom 27. Februar 1770; vgl. Nr. 168 in Abth. 2. Das Datum unsers Briefes, das in allen frühern Ausgaben 3. Febr. lautet, muß also verschrieben sein. Dazu werde daran erinnert, daß Herder am 3. Febr. noch in Amsterdam war; vgl. „Lebensbild", II. S. 146 ff., III. S. 20 ff.

voraussehe, daß ich nicht so gerade durch nach meiner Residenz werde passiren können. Allein es müßte schlechterdings mit keines Menschen Unbequemlichkeit geschehen, als welche zu vermeiden die Gasthöfe, meine ich, erfunden sind. Ich steige allenfalls da wieder ab, wo ich zuerst abstieg; mein erster Gang ist sodann zu Ihnen, und das Uebrige findet sich. Ihre Bücher, die ich erst vorgestern erhalten habe, schicke ich morgen mit der Post ab. Ich hätte sie ebenso gut selbst mitbringen können, wenn es so lange Zeit gehabt hätte. Aber Sie brauchen sie unstreitig, und ich will an Ihren Schriftstellerverspätigungen keine Schuld haben.

Gott weiß, daß ich mich herzlich sehne, vors Erste in Ruhe zu kommen, weil ich doch in Ruhe kommen soll. Das Sperlingsleben auf dem Dache ist nur recht gut, wenn man ihm kein Ende abzusehn braucht. Wenn es nicht immer dauern kann, dauert es jeden Tag zu lange. Machen Sie also ja, lieber Ebert, so viel an Ihnen liegt, daß ich nicht allzu lange in Braunschweig aufgehalten werde. Bitten Sie unsern Erbprinzen, meine Abfertigung so viel möglich beschleunigen zu lassen. Denn bedenken Sie nur selbst, wie viel Komödien ich Ihnen, wie viel Catalogos ich dem Geh. R. v. S.[1]) und wie viel antiquarische Briefe ich Klotzen zu liefern habe! Wie soll ich fertig werden, wenn ich nicht je eher je lieber anfange?

Es verlohnt sich kaum der Mühe, mich meinen Freunden in Braunschweig noch empfehlen zu lassen. Ich nehme Ihnen das letzte Wort aus dem Munde und sitze schon in Gedanken mit dem Herrn von Kuntzsch und Zachariä und Ihnen bei Punsch und Quindecim. Ihr Aller Wohlsein, und va reste!

Hamburg,
den 13. März 1770. Lessing.

193. An Ebert.

Liebster Freund,

Ich hätte nicht geglaubt, Ihnen noch einmal aus Hamburg zu schreiben; denn ich war fest entschlossen, gestern ab-

1) Geh. Rath H. B. Schrader von Schliestedt. Lessing charakterisirt ihn in seinem Briefe vom 17. September 1773. Er war braunschweigischer Minister.

zureisen, und zwar in Gesellschaft des Herrn Breuer,[1]) welcher als Professor nach Erlangen kömmt. Allein der ganz unglückliche Schnee, welcher seit einigen Tagen hier gefallen, und der die Wege so unpraktikabel macht, daß verschiedene Posten weder gekommen noch abgegangen sind, hat meinen Reisegefährten schüchtern gemacht, und Jedermann räth mir, mich nicht der Gefahr auszusetzen, unterwegens liegen bleiben zu müssen. Das ist auch gerade die einzige Unbequemlichkeit, die ich bei dem Reisen scheue! Also, mein lieber Ebert — Wahrlich, es würde lassen, als ob ich mich wer weiß wie nöthig in Braunschweig glaubte, wenn ich mich schlechterdings an nichts kehren wollte, um nur zwei oder drei Tage früher dort zu sein. Wem liegt so viel an mir? Und wem an mir liegt, der weiß mich selbst itzt lieber unter dem Dache als auf dem Wege. Unser Erbprinz ist viel zu gut, bei solchem Wetter auch einem Hunde einen unnöthigen Weg zu machen. Das glaube ich, und wenn Sie, mein argwöhnischer Freund, etwa den Schnee nicht glauben wollen, so lesen Sie den heutigen Correspondenten.[2]) Mir zu Gefallen lügt der nichts. Ich verharre — nämlich vors Erste hier in Hamburg, bis das Wetter aufgeht,

Dero

Hamburg, ganz ergebenster
den 17. März 1770. Lessing.

194. An Ebert.

Liebster Freund,

Ich könnte allenfalls die Attestate dreier Medicorum mitbringen, daß ich mich länger als vierzehn Tage mit einem Flußfieber geschleppt habe, das ich noch nicht ganz los bin.[3])

1) Johann Friedrich Breyer, geb. 2. Decbr. 1738 zu Stuttgart, gest. 28. Juni 1826; vgl. „Herder's Lebensbild", III. S. 33.

2) Von dem ungewöhnlich starken Frost und Schneefall, der von Mitte bis Ende März 1770 fast ganz Norddeutschland unwegsam machte, sind alle Zeitungen dieser Tage voll. Im „Correspondenten" vom 17. März heißt es: „Nach einigen warmen Tagen, die uns zu einem nahen Frühlinge Hoffnung machten, ist hier plötzlich wieder Frostwetter eingefallen. Seit dem 14ten schneit es hier fast unaufhörlich, der Schnee liegt ein paar Fuß hoch auf den Gassen und hält noch beständig an. Schwerlich wird man sich erinnern können, daß um diese Jahrszeit ein so anhaltender Schnee gefallen ist." Ueber den Redacteur des Correspondenten vgl. Nr. 151 u. 179.

3) Am 25. März hatte Lessing noch mit Eva König bei Schmidt's jüngster Tochter Charlotta Henrietta Gevatter gestanden.

Dem ohngeachtet soll mich nun länger nichts abhalten, übermorgen meine Reise anzutreten, besonders, da sich Gelegenheit gefunden, es mit aller Bequemlichkeit zu thun. In diesem Vorsatze habe ich heute mit der Post einen Koffer unter Ihrer Adresse abgeschickt, den Sie aber nur bis zu meiner Ankunft auf der Post dürfen stehen lassen. Meine übrigen Sachen sind gleichfalls schon vor ein paar Tagen mit Frachtfuhrleuten abgegangen, so daß ich aller Bedürfnisse entblößt bin und nun wohl fort muß, es mag auch kommen, wie es will.

Bereiten Sie meine Entschuldigung bei unserm Erbprinzen ja vor! Die schlimmen Wege, die so unvermuthet einfielen, und mein darauf folgendes Fieber sind in der That und Wahrheit eigentlich Schuld, daß ich über die Zeit ausgeblieben. Hamburg, ob es gleich Ihr unvergleichliches, göttliches, einziges Hamburg ist, würde mich allein nicht gehalten haben. Nicht allein, sage ich. Denn im Grunde will ich es Ihnen doch nur gestehen, daß ich verschiedne Freunde hier sehr ungern verlasse, und noch ungerner verlassen würde, wenn ich nicht ihresgleichen wieder zu finden hoffen dürfte.

Leben Sie die paar Tage noch recht wohl, damit ich Sie, liebster Freund, gesund und vergnügt umarmen kann.[1])

Dero

Hamburg, ganz ergebenster

den 15. April 1770. Lessing.

195. An Ebert.

Liebster Freund,

Ich bin Ihnen unter den Händen weggekommen. Aber es verlohnt auch wohl der Mühe, daß man Abschied nimmt, wenn man stirbt — oder von Braunschweig nach Wolfenbüttel reiset! — Denken Sie ja nicht, weil ich dieses Beides zusammensetze, daß ich mich gestorben zu sein glaube.

1) Das Datum von Lessing's Ankunft in Braunschweig ist nicht mit Sicherheit zu ermitteln. Guhrauer's Angabe (II. 2. S. 1) 21. April beruht auf einem Brief, dessen Datirung zweifelhaft ist. Am 28. April quittirte Lessing in Braunschweig über den Empfang der ersten Quartalzahlung seines von Weihnacht 1769 an laufenden Gehalts; vgl. Chrysander in „Westermann's Ill. Deutschen Monatsheften", Nr. 3. Decbr. 1856, S. 250.

Man kann nicht ruhiger und zufriedner leben, als ich diese drei Tage gelebt habe. Euch Schwärmern, die Ihr alle Tage hofirt, alle Tage zu Gaste seid, muß freilich ein solches Leben Tod dünken. Ruft immer mit jenem französischen Bedienten: „Es lebe das Leben!" Ich rufe: „Es lebe der Tod!" — sollte es auch nur sein, um mit keinem Franzosen etwas gemein zu haben. —

Eben besann ich mich heute morgen, daß wir schon den 7ten schrieben, und daß den Vierzehnten meine Auction in Hamburg ist. Geschwind also noch ein paar Catalogos zusammengepackt und sie Eberten geschickt, der immer klagt, daß er kein Geld habe, und doch immer Bücher kauft, als ob er seines Geldes kein Ende wüßte. Vertheilen Sie sie doch an helluones — librorum meine ich — Ihresgleichen. Ihr unglücklichen Leute, die Ihr noch Gelder für Bücher ausgeben müßt! Diese Thorheit habe ich überstanden, und inskünftige kann ich das Geld, das ich sonst auf Bücher wandte, ver — Was meinen Sie, was ich schreiben wollte? vertrinken? verspielen? verhuren? — Wahrlich, ich wollte schreiben: vergraben.

Tausend Grüße an den Kammerherrn von Kuntzsch und Zachariä — Schade, daß der Erbprinz Prinz ist und in diese Classe nicht so recht paßt! — Wo sonst Complimente für mich anzubringen sind, das wissen Sie besser als ich. Sie haben volle Macht, mit meinen Complimenten zu schalten und zu walten, wie es Ihnen gut dünkt.

Wenn Sie Commissiones nach Hamburg schicken wollen, so schicken Sie sie doch an den Auctionsschreiber Koester, wohnhaft auf dem Brauerknechtgraben. Ziehn — um mit einem Nürnberger[1]) zu schließen, bezieht seine Leute.[2])

Leben Sie wohl, das ist, arbeiten Sie fleißig, damit etwas in die Pressen und in die Bibliotheken kömmt.

Wolfenbüttel, Ihr ergebenster

[den 7. Mai] 1770. Lessing.

---

1) Vgl. Gleim, IV. S. 41: „Dem Nürenberger, dessen Witz Umrennte, wie sein Tand" ꝛc.; Voß, V. S. 23: „Harmlos spielet jeder Witz, Selbst der Nürenberger."

2) Vgl. Zachariä's „Renommist", 1. Gesang (Poet. Schr., I. S. 17):
„Du bist ein Teufelskerl! So manchen armen Tropf
Prellt und beziehet schon Dein canaljöser Kopf."

196. An Friedrich Nicolai.

(Zuerst bei Maltzahn, XII. S. 299. Original in Wolfenbüttel. — Antwort auf Nr. 171 in Abth. 2. — Nicolai's Antwort s. Nr. 182 in Abth. 2.)

à Monsieur
Monsieur Nicolai
Libraire très-célèbre de Berlin
prés.
à
Leipzig.

Liebster Freund,

Ich sorge nicht, daß Sie auf mich ungehalten sind. Denn niemals hat meine anscheinende Saumseligkeit oder Nachlässigkeit mehr Entschuldigung verdient als dieses Mal. Sie werden es leicht selbst ermessen. Gott sei Dank, daß ich nun anfange, wieder in Ordnung zu kommen. Ich habe die Bibliothek übernommen,[1] und die ersten vierzehn Tage, meiner bloßen Neugierde gewidmet, gehen auch zu Ende. Ich schicke mich allmählich an, in den Stunden, die mir meine Bibliothekgeschäfte lassen — die vors Erste doch auch nicht klein sind —, meine beiseite gelegten Arbeiten wieder vor die Hand zu nehmen. Daß das Erste darunter die Antiquarischen Briefe sind, können Sie gewiß glauben. Es scheinet ein gutes Glück dabei mit vorgewaltet zu haben, daß der dritte Theil diese Messe nicht fertig geworden. Ich finde hier und in Braunschweig hundert Dinge und Bücher, die ich noch dazu brauchen kann, so daß er aus ganz andern Augen sehen soll und ich nicht nöthig habe, meine Pfeile nur immer gegen Klotzen und Riedeln zu richten. Er soll den Sommer bei guter Zeit fertig sein; und mit dem vierten Theile denke ich sodann den Beschluß von dieser Arbeit zu machen, der so ausfallen dürfte, als es wohl Wenige vermuthet hätten.

Ich habe alle Gründe, zu hoffen, daß ich hier recht glücklich leben werde. Auf Jahr und Tag werde ich sogar meine Reise aus den Gedanken verlieren; denn ich sehe so viel andere Nahrung vor mich, daß ich kaum weiß, worauf ich zuerst

---

1) Am 7. Mai; vgl. Schönemann im „Serapeum", V. S. 223 und v. Heinemann, „Zur Erinnerung an G. E. Lessing", S. 185 ff.

fallen soll. Vors Erste werde ich ganz Buridan's Esel[1]) spielen. Ich wohne in einem großen verlassenen Schlosse ganz allein,[2]) und der Abfall von dem Zirkel, in welchem ich in Hamburg herumschwärmte, auf meine gegenwärtige Einsamkeit ist groß und würde Jedem unerträglich sein, der nicht alle Veränderung von Schwarz in Weiß so sehr liebt als ich. Es verlohnte sich der Mühe, daß Sie einmal Ihren Weg von Leipzig nach Hause über Wolfenbüttel nähmen. Lassen Sie es lieber dieses Mal sein! Denn ich denke, daß ich Ihnen tausend Dinge zu sagen hätte, die sich nicht schreiben lassen.

Der diesmalige Meßcatalogus enthält wenig, wornach ich sehr begierig wäre. Ich betaure unsern Moses, der sich eine Menge kleiner Kläffer auf den Hals gezogen. Das Kälbele[3]) von Frankfurt ist gar ein Ochs. Sie werden ohne Zweifel Alles, was in dieser Sache herauskömmt, sammeln: sammeln Sie doch also auch ein Exemplar für mich und schicken es mir mit Ihren übrigen Neuigkeiten.

Ich besinne mich, daß es Messe ist, da Sie die wenigste Zeit haben, Briefe zu lesen. Ich verspare also das Uebrige auf mein Nächstes und bin

Ihr

Wolfenbüttel, ergebenster Freund

den 17. Mai 1770. Lessing.

P. S. Schicken Sie mir doch auch Riedel's Beilage zur Bibliothek mit, und was Ihnen etwa sonst von Nicolao-Klotzio-Riedelio-Lessingianis vorkömmt.

P. S. Von Schmid's Fragmento Adelmanni,[4]) wenn Sie wollen, will ich Ihnen eine Recension zur Bibliothek machen. Zwei Stücke von der Bibliothek auf Schreibpapier, welche

1) Vgl. Freigeist, Act. 5, Sc. 4 (Th. V. S. 70). Die Quelle des in Buridan's Schriften nicht nachgewiesenen Sophismas ist Bayle s. v. Buridan.

2) Vgl. unten zu Nr. 371.

3) J. B. Kölbele, „Schreiben an den Herrn Moses Mendelssohn über die Lavaterische und Kölbelische Angelegenheiten gegen Herrn Mendelssohn", Frankfurt am Main 1770. — Vgl. „Allgemeine deutsche Bibliothek", XIII. 2. S. 388—396 und Goethe's Werke (Hempel'sche Ausg.), Th. XXI. S. 248. 252. 344 und XXII. S. 407.

4) Vgl. Th. XIV. S. 95 ff. Die versprochene Recension ist nicht geschrieben und darüber Schmid's Buch in der „Allg. dtsch. Bibliothek" gar nicht angezeigt worden.

Sie mir einmal doppelt geschickt, habe ich Ihnen durch Gäblern[1]) zurückgeschickt.

Aber nun fehlt mir außer dem elften Bande, den Sie mir, außer dem Schmidt'schen Exemplar auf Schreibpapier, auch auf ordinär Papier geschickt, die ganze Bibliothek. Auf der Bibliothek ist sie auch nicht, und wir haben kein Geld, deutsche Journale zu kaufen. Ich dächte, Sie schickten mir also die ersten zehn Bände nur auch noch einmal, in Rücksicht, daß ich darum nicht gehalten bin, gar nichts für Ihre Bibliothek auch in Zukunft zu machen, weil ich einmal erklärt habe, daß ich noch bis itzt nichts dafür gemacht.[2])

---

197. An C. A. Schmid.

(Schmid's Antwort s. Nr. 177 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 23. Mai 1770.

Ich danke Ihnen, liebster Schmid, für Ihren Adelmann: aber nun? — Kein Exemplar für die Bibliothek? oder soll das, welches Sie mir geschickt haben, für die Bibliothek? Recht wohl; so habe ich mich für die Bibliothek bedankt.

Ich gebe meine Hoffnung nicht auf, noch etwas von Adelmannen selbst oder von Berengarius aufzutreiben, um einmal eine ansehnliche Ausgabe zu veranstalten. Vorläufig habe ich schon etwas gefunden, welches wenigstens unter den literarischen Anhängen eine Stelle verdienen wird, und das Sie jetzt schon recht gut hätten nutzen können. Es betrifft nämlich die nähere Bestimmung des Sterbejahres Ihres Adelmann's. Weder Galeardus noch andere Brescianer wollen ihn gerne so lange leben lassen, daß ihn das Gebot des Papst Nicolaus II. arcendi a divinis diaconos sacerdotesque concubinarios mit angegangen. Als ob man nicht in jeder Kirche sehr rechtgläubig sein und dennoch ein ärgerliches Leben führen könnte! Ich suchte in der Raccolta d'Opuscoli scient. e filol. ganz etwas Anders, als ich einen ausdrücklichen Brief von Carlo Doneda, in dem 47. Theile derselben, über diese Materie fand.[3]) Ich schicke Ihnen den Theil, um den Brief selbst zu

1) Gebler, Factor der Waisenhausbuchhandlung in Braunschweig.
2) Vgl. Th. XIII. 2. S. 212.
3) Vgl. Th. XIV. S. 97.

lesen. Aber ich muß Ihnen zugleich sagen, daß ich auf das Diplom, worauf sich Doneda vornehmlich gründet, eben nicht schwören möchte. Doneda gestehet selbst, daß das Jahr des Kaisers seit seiner Erwählung zum römischen Könige verschrieben sei. Könnte also nicht ebensowohl die eigentliche Jahrzahl verschrieben sein? Untersuchen Sie doch das Ding ein Wenig genauer, wenn Sie einmal sonst gar nichts anzufangen wissen. —

Ihre Bemerkung wegen der alten deutschen Uebersetzung des Crescentius, daß ein Theil derselben müßte in Reimen geschrieben gewesen sein, ist sonderbar und verdiente eine kleine Ausführung; wäre es auch nur, um auf andere alte deutsche Bücher aufmerksam zu machen, ob ihnen nicht vielleicht eben das widerfahren. Ist doch selbst mit lateinischen Dichtern ebenso etwas vorgegangen. Aeltere Ausgaben des deutschen Crescentius, als Ihre von 1518, giebt es allerdings. Wir selbst haben hier eine von 1512, ebenfalls in Folio, ohne Ort des Druckes. Aber auch diese kann nicht die erste sein; denn am Ende heißt es: „New gedruckt und geendet im Jahr 1512." Zwar diese unsere ältere Ausgabe ist auch gar nicht einmal von der nämlichen Uebersetzung, von der Ihre ist, als in welcher die Spuren des verworfenen Silbenmaßes und Reimes, die Sie in Ihrer entdeckt haben, gar nicht anzutreffen sind. Zudem ist auch das Capitel, aus welchem Sie mir die Proben ausgezogen, nicht das fünfte des zweiten, sondern des ersten Buchs, so wie es dieses nach der Urschrift auch sein muß. Bei Ihnen ist es überschrieben: „Von Erkenntniß der wonstett." Bei uns aber: „Von der stat da man ein Haus bauwen will, zu kennen gut oder böse." Wenn Sie beide Uebersetzungen näher vergleichen wollen, so will ich Ihnen unsere herübersenden oder vielmehr heraus, wie ich mit Zachariä ausgemacht habe, daß es heißen muß.

Lassen Sie Ihren Adelmann in Hamburg immer durch Alberti ankündigen.[1]) Wenn ich es thue, so geschieht es für die Allgemeine Bibliothek. Leben Sie wohl.[2])

---

1) Im 87. Stück vom 1. Juni steht eine Anzeige, C. unterzeichnet. Ob Alberti sich dieser Chiffre bedient habe, läßt sich natürlich nicht mehr feststellen.

2) An diesen Brief schließt sich Berengarius Turonensis an; vgl. Th. XIV. S. 97 ff.

198. An Eva König.[1])

(Eva's Antwort s. Nr. 181 in Abth. 2.)

Meine liebste Madam,

Sie sind allzu gütig, und ich danke Ihnen tausend, tausendmal.[2]) — Unser V[etter][3]) hätte mich lieber gar beredet, daß alle meine Freunde in Hamburg auf mich ungehalten wären, weil ich noch fast an keinen geschrieben. Zwar wäre dieses Ungehaltensein nun eben nicht das Schlimmste für mich; und weit schlimmer wäre es, wenn sich kein Mensch darum bekümmerte, ob ich schriebe oder nicht schriebe. Aber demohngeachtet weiß ich auch, daß es so arg nicht sein kann, als es der V[etter] macht. Sie schmähen alle auf meine Nachlässigkeit, Faulheit, Unhöflichkeit, oder wie sie es sonst nennen mögen; im Grunde aber denkt keines ein Haar schlechter von mir, als es gedacht hätte, wenn ich noch so fleißig schriebe.

Sie am Allerwenigsten, meine liebe Freundin, machen mir ein Verbrechen aus etwas, was ich Ihnen nur recht erklären dürfte, wenn Sie mir sogar ein Verdienst daraus machen sollten. Ich bin den ganzen Tag unruhig, wenn ich nach Hamburg schreibe, und drei Tage vergehen, ehe mir Alles hier wieder so recht gefällt, als es mir gefallen soll. Sie dürfen

---

1) Lessing's Briefwechsel mit seiner nachherigen Frau, zuerst 1789 in zwei Theilen von Karl Lessing herausgegeben, ist erst von Lachmann in die sämmtlichen Werke aufgenommen worden. Alfred Schöne hat vor neun Jahren eine neue Separatausgabe mit trefflichen Erläuterungen besorgt. Wir haben schon wiederholt Gelegenheit gehabt, dieselbe anzuführen, und nennen sie an dieser Stelle, weil die abweichende Anlage unsers Commentars das wörtliche Citiren seiner Ermittelungen mit seinem Namen unmöglich macht, ein für allemal mit schuldigem Dank als gern benutzten Wegweiser zum Verständniß der betreffenden Briefe. Daß wir im Stande gewesen sind, über Hamburger Persönlichkeiten Manches noch genauer anzugeben, als Schöne gethan, wollen wir uns nicht zu besonderem Verdienst anrechnen, da nicht allein der Zugang zu den Quellen dem Einheimischen leichter war als dem Fremden, sondern auch unser langjähriger Freund, Dr. F. A. Cropp, dem die Schöne'sche Ausgabe die mannichfachsten Nachweisungen verdankt, aus seinen reichen Collectaneen noch mancherlei Neues gespendet hat.

2) Für übersandtes Hamburger Rauchfleisch mit Spargeln; vgl. den Schluß des Briefes.

3) Otto Heinrich Knorre, geb. 1727, Münzmeister 1751 in Schwerin, 1758 in Stralsund, 1761—1805 in Hamburg, verheirathet seit 1754 mit Gustava Carolina Ulrica Behrens, gest. 4. Juni 1805. Als Hausfreund der König'schen Familie heißt er Vetter = Onkel, wie seine Frau von Eva König, Nr. 435 in Abth. 2, Tante genannt wird; vgl. unten Nr. 223.

zwar nicht meinen, als ob ich nicht vergnügt hier wäre. Nur wenn man sich erinnert, daß man anderswo oft sehr vergnügt gewesen, kann man sich kaum überreden, daß man es noch ist. — Sie mit Ihrer Familie befinden sich doch wohl? und recht wohl? Was macht Malchen, und was macht mein Pathe?[1]) Es ist Alles itzt so weitläuftig und öde um mich, daß ich zu mancher Stunde gern viel darum geben wollte, wenigstens von meinen kleinen Gesellschaftern in Hamburg etwas um mich zu haben.

Ich gehe nun schon heute den ganzen Abend in Gedanken mit Ihnen spazieren, und wenn es wirklich geschähe, was hätte ich Sie da nicht Alles zu fragen! Ungefähr können Sie es errathen, und von so einer fertigen Briefschreiberin, als Sie sind, kann ich es schon verlangen, daß sie mir ein Langes und Breites auf die errathenen Fragen antwortet. Eine davon wäre auch diese: reisen Sie noch diesen Sommer? Ich käme Ihnen funfzig Meilen nach, wenn Sie hier durchreiseten und ich unglücklicher Weise nicht hier wäre. Denn eine kleine Ausflucht nach Göttingen oder Berlin muß ich doch wohl bald machen, so wenig ich meinen hiesigen Aufenthalt auch schon überdrüssig bin.

Zachariä empfiehlt sich Ihnen, und so auch der Hr. K[ammerherr] v. K[untzsch]. Vermuthlich werden sie mich morgen besuchen, und Sie errathen wohl, worauf ich vornehmlich tractiren werde.

Können Sie glauben, daß Ackermann nun auch in Wolfenbüttel spielen will? Uebermorgen fängt er hier an; das Theater ist auf dem Schlosse, und ich habe es so nahe, als ich es noch nie gehabt habe. Mir ist es gar nicht gelegen, und ich glaube, der Teufel hat sein Spiel, daß mir die Komödie immer auf den Hacken bleibt. Eher noch freue ich mich auf Ihre Italiener in Hamburg,[2]) die, wie ich höre, der Herzog zur Messe kommen läßt. Ackermann speiet schon Gift und Galle,

---

1) Eva König hatte 7 Kinder gehabt, 4 Knaben und 3 Mädchen, von denen ein Knabe und zwei Mädchen früh verstorben waren. Die andern vier, welche wiederholt im Briefwechsel erwähnt werden, sind: Theodor, geb. 1757, Amalia, geb. 1761, Engelbert, geb. 1765, und Friedrich, geb. 1768. Bei dem jüngsten hat Lessing am 19. Octbr. 1768 Gevatter gestanden; vgl. „Lex. Hamb. Schriftsteller", IV. S. 454 f. Amalia heirathete April 1782 den Postrath Henneberg und starb 20. April 1848; Friedrich ist 1855 als Vicar in Braunschweig gestorben.

2) Die Opera buffa des in Dresden engagirten Joseph Bustelli; vgl. Schütze, „Hamb. Theatergesch.", S. 376 f.

und vielleicht, daß ihn dieses ganz von uns degoutirt und Sie ihn künftig jahraus jahrein in Hamburg behalten.

Leben Sie recht wohl, meine liebe Freundin, und bedenken Sie fein, daß der Mensch nicht blos von geräuchertem Fleisch und Spargel, sondern, was mehr ist, von einem freundlichen Gespräche, mündlich oder schriftlich, lebet.

Dero
Wolfenbüttel, ganz ergebenster
den 10. Juni 1770. Lessing.

---

199. An den Geheimrath Jean Baptiste von Feronce.

(Zuerst mitgetheilt von Chrysander in: „Westermann's Illustr. Deutsche Monatshefte", Nr. 3. December 1856. S. 251.)[1])

Nach erhaltener Copia von der Zahlungsordre, welche des Herzogs Durchlaucht wegen der Bibliothekgelder ergehen lassen, habe die Ehre, angeschlossene Quittung nebst einer zweiten auf das vierteljährige Quantum meines Salarii wiederum zu übersenden mit Wiederholung ergebenster Bitte, erstere zweihundert Thaler in Gold zu übermachen, weil der größte Theil für erkaufte Bücher außer Landes gesendet werden muß.

Wolfenbüttel, Lessing.
den 4. Julius [1770].

Daß aus fürstlicher Kammer-Casse das Annuum ordinarium für die fürstliche Bibliothek, auf Johannis dieses Jahres fällig, am untergesetzten Dato mit 200 Thlr., schreibe Zweihundert Thaler, richtig ausgezahlet worden, darüber wird hiermit gebührend quittirt.

Wolfenbüttel, den 26. Junius 1770.

Gotthold Ephraim Lessing,
Bibliothekarius.

---

1) A. a. O. unter der Ueberschrift: „An einen Brschw. Cassenbeamten", welche falsch ist, da nach dem Geschäftsgang, wie er aus den Verhandlungen über Lessing's Gehaltsverbesserung sich ergiebt, nur Feronce der Zahler und also Adressat sein kann.

200. An Johann Gottfried Lessing.

Hochzuehrender Herr Vater,

Ich hoffe, daß mich meine Eltern besser kennen, als daß Sie mein so langes Stillschweigen irgend einer Art von Kaltsinnigkeit sollten zugeschrieben haben. Größtentheils der Verdruß, daß ich Ihnen mein Wort nicht halten können, ist die Ursache, warum ich länger als Jahr und Tag nichts von mir hören lassen. Wenn indeß Karl so billig gewesen, aus meinen Briefen an ihn das, was sich dahin bezieht, mitzutheilen, so darf ich glauben, daß Sie mehr Mitleiden mit mir haben werden, als daß Sie im Geringsten unwillig gegen mich sein sollten.[1]) Es wäre mir eine wahre Freude gewesen, dergleichen ich sicherlich in der Welt noch wenige gehabt, wenn es mir meine Umstände hätten erlauben wollen, meinen alten Vater aus einer Verlegenheit zu reißen, in die ich wohl weiß, daß ihn einzig seine Söhne gebracht haben. Aber so gut hat mir es nicht werden sollen. Schon damals, als ich es versprach, waren meine Umstände in der äußersten Verwirrung, und die ganze folgende Zeit sind sie immer schlechter und schlechter geworden. Ich war endlich in eine Last von Schulden gerathen, von der ich mich noch lange nicht durch den gänzlichen Verkauf aller meiner Bücher befreien können; und es war die höchste Zeit, daß ich durch die hiesige Versorgung wiederum eine gewisse Einnahme erhielt.

Eigentlich ist es der Erbprinz, welcher mich hierher gebracht. Er ließ mich auf die gnädigste Art zu sich einladen; und ihm allein habe ich es zu danken, daß die Stelle des Bibliothekars, welche gar nicht leer war, für mich eigentlich leer gemacht ward.[2]) Auch der regierende Herzog hat mir hierauf alle Gnade erwiesen, deren ich mich von dem gesammten Hause zu rühmen habe, welches aus den leutseligsten, besten Personen von der Welt besteht. Ich bin indeß der Mensch nicht, der sich zu ihnen dringen sollte, vielmehr suche ich mich von Allem, was Hof heißt, so viel möglich zu entfernen und mich lediglich in den Zirkel meiner Bibliothek einzuschränken.

---

1) Vgl. Karl Lessing's Brief an den Vater vom 9. Januar 1769 im „Neuen Laus. Magazin" 1831. IX. S. 528.

2) Durch Enthebung des Klosterraths Hugo von seinen Bibliothekargeschäften; vgl. Schönemann, Umrisse zur Geschichte und Beschreibung der Wolfenbüttler Bibliothek, im „Serapeum" von 1844.

Die Stelle selbst ist so, als ob sie von je her für mich gemacht wäre, und ich habe es um so viel weniger zu bedauren, daß ich bisher alle andern Anträge von der Hand gewiesen. Sie ist auch einträglich genug, daß ich gemächlich davon leben kann, wenn ich nur erst wieder auf dem Trocknen, das ist, aus meinen Schulden sein werde: Sechshundert Thaler Gehalt nebst freier Wohnung und Holz auf dem fürstlichen Schlosse.

Das Allerbeste aber dabei ist die Bibliothek, die Ihnen schon dem Ruhme nach bekannt sein muß, die ich aber noch weit vortrefflicher gefunden habe, als ich mir sie jemals eingebildet hätte. Ich kann meine Bücher, die ich aus Noth verkaufen müssen, nun sehr wohl vergessen. Ich wünschte in meinem Leben noch das Vergnügen zu haben, Sie hier herumführen zu können, da ich weiß, was für ein großer Liebhaber und Kenner Sie von allen Arten von Büchern sind. Eigentliche Amtsgeschäfte habe ich dabei keine andere, als die ich mir selbst machen will. Ich darf mich rühmen, daß der Erbprinz mehr darauf gesehen, daß ich die Bibliothek, als daß die Bibliothek mich nutzen soll. Gewiß werde ich Beides zu verbinden suchen, oder eigentlich zu reden, folget schon Eines aus dem Andern.

Gleich anfangs habe ich unter den hiesigen Manuscripten, deren an 6000 vorhanden, eine Entdeckung gemacht, welche sehr wichtig ist und in die theologische Gelehrsamkeit einschlägt. Sie kennen den Berengarius, welcher sich in dem XI. Jahrhunderte der Lehre der Transsubstantiation widersetzte. Von Diesem habe ich nun ein Werk aufgefunden, von dem ich sagen darf, daß noch kein Mensch etwas weiß; ja, dessen Existenz die Katholiken schlechterdings geleugnet haben. Es erläutert die Geschichte der Kirchenversammlungen des gedachten Jahrhunderts, die wider den Berengarius gehalten worden, ganz außerordentlich und enthält zugleich die unwidersprechlichsten Beweise, daß Berengarius vollkommen den nachherigen Lehrbegriff Lutheri von dem Abendmahle gehabt hat und keineswegs einer Meinung davon gewesen, die der Reformirten ihrer beikäme. Ich werde das ganze Manuscript herausgeben und lasse bereits vorläufig eine Ankündigung drucken,[1]) die ich Ihnen nächstens senden will.

Ob Ihnen sonst von meinen letzten Schriften Einiges zu Gesichte gekommen, daran zweifle ich fast; und wenn es nicht

1) S. Th. XIV. S. 93 ff.

geschehen, so ist es vielleicht ebenso gut. Ich bin in Streitigkeiten verwickelt worden, daran ich im Grunde wenig Gefallen habe, und noch dazu mit einem Mann, dem Geh. Rath Klotz, der in Ermangelung von Gründen seine Gegner auf das Pöbelhafteste verleumdet und schmähet. In den gelehrten Zeitungen werden Sie also Gutes und Böses von mir gelesen haben, und des letztern leicht mehr als des erstern.

Daß Karl eine Versorgung erhalten, bei der er nun nicht mehr nöthig hat, vom Schreiben zu leben, ist ein großes Glück für ihn. Er hat, wie er mir geschrieben,[1]) ebenfalls 600 Rthlr. jährlichen Gehalt und kann damit weiter kommen als ich, da er den Aufwand nicht zu machen braucht, den ich machen muß.

Wenn es Ihnen gefällig ist, mir bald wieder zu schreiben, so können Sie versichert sein, daß ich keinen einzigen Brief von nun an unbeantwortet lassen werde.

Der Frau Mutter und meiner Schwester empfehl' ich mich zu vielmalen, und ich bin äußerst erfreut, daß sich Erstere noch so wohl befindet.

Künftiges Jahr komme ich zuverlässig nach Dresden und werde sodann nicht allein meine Eltern, sondern auch den Bruder Theophilus besuchen, den ich indeß herzlich grüßen lasse.

Ich verharre

Dero

Wolfenbüttel, gehorsamster Sohn

den 27. Julius 1770. Gotthold.

---

201. An Eva König.

(Antwort auf Nr. 188 in Abth. 2. — Eva's Antwort s. Nr. 191 in Abth. 2.)

Meine liebste Madam,

Hoffentlich werden Sie itzt, da ich dieses schreibe, an dem ersten Ruhepunkt Ihrer Reise glücklich angelanget sein. Wenigstens können Sie nicht mehr weit davon entfernet sein, und mein Brief wird Sie in Nürnberg gesund und vergnügt antreffen, oder alle meine Wünsche sind vergebens gewesen. Unmöglich können Ihre Postillons so oft geklatscht haben,

---

1) S. Nr. 175 in Abth. 2.

als ich an Sie gedacht und Ihnen in Gedanken guten Weg und gute Fahrt nachgerufen habe.

Ich danke Ihnen für die erste Nachricht, daß Sie wohlbehalten über den Harz gekommen sind. Es ist recht gut, daß Sie so lächerliche Reisegesellschaft gefunden haben. Das Lächerliche ist meistens das einzige Vergnügen, das man sich auf der Reise machen kann. Nehmen Sie es ja überall mit; denn das Lachen erhält gesund und macht, wie man sagt, sogar fett. Fett rathe ich Ihnen nun zwar nicht zu werden, und fetter wird Sie ohnedem schon der Pyrmonter machen. Diese Wirkung haben Sie von ihm noch zu Gute.

Aus Hamburg habe ich gestern vom V[etter] einen Brief erhalten. Es stehet da noch Alles gut. An eben dem Tage, da Sie aus Braunschweig reiseten, hat der König von Dänemark dieser seiner lieben ehemals erbunterthänigen Stadt nebst seiner Gemahlin zu Pferde einen Besuch gegeben und ist Abends in der Komödie gewesen, um wenigstens Seylern einen guten Tag zu machen, wenn er sonst auch keinem Menschen einen gemacht hätte. Der V[etter] schreibt, daß der Triumph der guten Frauen des Morgens angeschlagen gewesen, daß aber der Hof die Minna zu sehen verlangt, welche denn auch recht gut gespielt worden. Ich weiß nicht, der V[etter] schreibt so viel Gutes von Seylern und seiner Truppe, daß es wohl unmöglich bloßes Mitleid sein kann. Ich denke, Madame H[ensel] oder sonst eine Theaterschöne hat sich mit ihm ausgesöhnt. Das Merkwürdigste ist noch dieses, daß Seyler auf dem Ackermannischen Theater diesen Abend gespielt, welches man in Gutem nicht eröffnen wollen, so daß es auf Befehl des Bürgermeisters mit Gewalt erbrochen werden müssen.[1]) Wie ich höre, soll Ackermann Gift und Galle darüber speien.

Aber Schade auf das ganze Theater! Ich habe Ihnen noch etwas Besseres zu schreiben. Professor M[ayer] mit seinem Gefährten Pater St[ahl] haben mich heute besucht.[2]) Haben

---

1) Vgl. Meyer, „Fr. L. Schröder", I. S. 213 f. Die vom König befohlene Aufführung der Minna hatte am 14. August stattgefunden. Seyler's Gesellschaft spielte vom 17. Juli bis 23. August im kleinen Komödienhause beim Dragonerstall.

2) Christian Mayer (1719—1783), Jesuit, Prof. der Mathematik und kurfstl. pfälzischer Astronom zu Heidelberg, hatte auf Veranlassung der Kaiserin Katharina am 3. Juni 1769 in Petersburg den Venusdurchgang beobachtet. Nach Vollendung seiner der Kaiserin gewidmeten Expositio de transitu Veneris ante discum solis, die lateinisch und russisch in Peters-

Sie nicht auch in der Meinung gestanden, daß er schon längst wieder zurück wäre? Er hat es recht sehr betauert, daß er Sie in Hamburg nicht getroffen. Er ist mit seiner Reise, was die Absicht derselben anbelangt, sehr wohl zufrieden; nur von den Russen hat er eine sehr schlechte Idee mitgebracht. Er versicherte mich, daß er seinen Weg blos meinetwegen über Wolfenbüttel genommen, da er sonst über Hannover gehen wollen. Ich bin dem Manne recht sehr gut, ob er gleich ein Jesuit ist.

Nun, meine liebste Madam, lassen Sie mich bald von Nürnberg von Ihnen etwas hören. Ich habe mich niemals mehr gesehnet, dem Herrn von M[urr][1]) in Nürnberg meine persönliche Aufwartung machen zu können, als itzt. Sie brauchen ihn aber deswegen nicht von mir zu grüßen, wenn Sie ihn etwa sehen sollten.

Leben Sie recht wohl. Ich bin mit aller Hochachtung und Freundschaft, und was Sie noch hinzusetzen wollen,

Dero

Wolfenbüttel, ergebenster

den 19. August 1770. Lessing.

N. S. Daß Sie mir ja den Pelz nicht wiederschicken, sondern hübsch wiederbringen!

---

202. An Eva König.

(Antwort auf Nr. 191 in Abth. 2. — Eva's Antwort s. Nr. 198 in Abth. 2.)

Meine liebste Madam,

Ich verzeihe Ihnen den angewandelten Zorn, in Ihrem Leben keine Zeile mehr an mich zu schreiben, von Herzen gern. Aber wenn ich ihn durch nichts Anders verdienen kann als dadurch, was Sie besorgten, so ist mir nicht sehr bange davor.

Schade, daß ich nicht auch nach Augsburg soll an Sie schreiben können! Ich hatte noch nie dahin geschrieben und werde nun wohl auch nie dahin schreiben.

Aber nach München habe ich schon geschrieben; denn eben

burg gedruckt ist, war er mit seinem Reisegefährten, dem Jesuitenpater Stahl, über Finnland, Schweden und Dänemark nach Hamburg gekommen, wo er vom 9.—15. Aug. 1770 gerastet hatte.

1) Vgl. oben Nr. 161.

finde ich, daß der Pater St[erzinger?],[1]) von dem ich Ihnen gesagt habe, nicht in Heidelberg, sondern in München ist. Sehen Sie, so gut behalte ich meine Correspondenten, wenn es weiter nichts als meine Correspondenten sind! Ich habe ihm ohngefähr vor zehn Wochen auf einen Brief geantwortet, und ich will hoffen, daß er meine Antwort erhalten hat.

Wie wird es indeß mit der Adresse an Sie nach München werden? Mündlich gaben Sie mir eine, an einen Herrn von Thiereck, und in Ihrem Brief erhalte ich eine an die Gebrüder — Nocker — Naker — Noter — Nater — Wahrlich, ich kann den Namen nicht lesen, so gut ich auch Ihre Hand sonst lese, die deutlich und schön ist. Was schadet es? Ich will Ihre Züge auf dem Couverte so gut nachmalen als möglich; was ich hier nicht zusammenbuchstabiren kann, werden die Postboten in München schon können.

Was ich Ihnen aber nicht verzeihe, liebste Madam, ist, daß Sie nicht vergnügt sind. Sie können es und müssen es wieder werden. Alles in der Welt hat seine Zeit, Alles ist zu überstehen und zu übersehen, wenn man nur gesund ist. Und daß Sie gesund sind, daran läßt mich Ihr Brief wenigstens nicht zweifeln.

Ich selbst bin itzt nichts weniger als vergnügt. Mein alter Vater ist gestorben.[2]) Er konnte freilich nach dem Laufe der Natur nicht lange mehr leben, und ich mußte seinen Tod alle Tage erwarten. Aber gleichwohl geht er mir so nahe, als ob er mir noch so frühe entrissen worden. Ich bin seit sechs Tagen, daß ich diese Nachricht erhalten, zu Allem ungeschickt. Dabei sitze ich hier allein, von allen Menschen verlassen, und habe mich in eine Arbeit verwickelt, die nichts weniger als angenehm ist. Wahrlich, ich spiele eine traurige Rolle in meinen eignen Augen. —

Und dennoch, bin ich versichert, wird sich und muß sich Alles um mich herum wieder aufheitern, ich will nur immer vor mich weg und so wenig als möglich hinter mich zurücksehen. Thun Sie ein Gleiches, meine liebste Freundin, und lassen Sie so viel Entschlossenheit und Muth, als Sie sonst in Ihrer ganzen Aufführung bezeigen, nicht verloren sein. —

Aus Hamburg habe ich neuerlich keine Nachricht. Denn

---

1) Der Theatiner Ferdinand Sterzinger (1721—1786) war seit 1759 Prof. des Kirchenrechts in München. Seine schriftstellerischen Arbeiten verzeichnet Meusel, XII. S. 372.

2) Vgl. Nr. 190 in Abth. 2.

ich muß Ihnen nur gestehen, daß ich dem V[etter] auf sein Letztes noch nicht geantwortet habe. Sie werden indeß hoffentlich von Ihrer Familie gute Nachricht haben und desfalls ruhig sein können. Das Heimweh wird Ihnen am Ersten vergehen, wenn Sie sich nur recht oft sagen, daß Sie diese beschwerliche Reise ja nur zum Besten Ihrer Familie thun.

Herr C[alau] hat sein Bestes gethan.[1]) Ich bin so ziemlich mit ihm zufrieden; vielleicht weil ich immer besorgte, daß ich es ganz und gar nicht sein würde. Wie viel ich aus meiner Imagination zu seiner Geschicklichkeit hinzuthun muß, kann ich eigentlich nicht sagen. Aber auch das ist schon genug, daß meine Imagination seiner Geschicklichkeit zu Statten kommen **kann**; denn wenigstens muß seine Geschicklichkeit meiner Imagination nicht hinderlich sein. Bei Lichte zwar und einer Partie Wisque möchte ich das Bild freilich nicht untersuchen lassen; wenn man keine Honneurs in der Hand hat, ist Einem in dem Augenblicke nichts recht. — Vergessen Sie nur den Maler in München nicht, damit wir etwas zu vergleichen haben, wenn ich das Vergnügen habe, Sie wieder hier zu sehen.

Wegen Ihrer weitern Reise rathe ich Ihnen freilich auch, lieber zu Lande als zu Wasser zu gehen. Die Reise auf einem Flusse ist bei schlechtem Wetter eine klägliche Reise, und so gut als ich mir die Wege dort habe beschreiben lassen, werden Sie es in der Chaise auch gerade ebenso commode haben. Nicht zu vergessen, daß eine Reise zu Wasser immer ungesunder ist als eine zu Lande.

Eine Nachricht aus Hamburg hätte ich bald vergessen Ihnen mitzutheilen, die ich aus einem Brief von B[ostel][2]) an den H. K. v. K[untzsch] habe. Nämlich, daß die Lotterie

---

1) **Benjamin Calau** (1724—1785) war im Juli mit Gleim in Braunschweig gewesen, um für Gleim's Freundschaftstempel die Braunschweiger Freunde zu malen. Körte zählt 11 Bilder von ihm auf, darunter 5 in der von ihm neu erfundenen und ihm von Friedrich dem Großen 1771 privilegirten Manier mit Oel und Wachs. Damals hat er auch die auf der Rückkehr von Pyrmont Lessing besuchende Eva König gemalt. Ueber die Behandlung seines nach Plinius' Angaben bereiteten Wachses vgl. seinen „Ausführlichen Bericht, wie das punische oder eleodorische Wachs aufzulösen ist, daß sowohl Maler als auch Professionisten und Handwerker sich dessen mit Nutzen bedienen können" [Berlin, 1772].

2) **Joh. Joachim Bostel**, kgl. dänischer Legationsrath und braunschweigischer Postdirector zu Hamburg, geb. zu Hamburg 16. März 1732, gest. 18. Novbr. 1783. Aus Eva König's Brief vom 21. Juni 1773 ergiebt sich eine Beziehung Bostel's zu Kuntzsch; sonst könnte man bei B. auch an Bode denken, der durch die Loge mit dem Kammerherrn befreundet war.

daselbst bei der letzten Ziehung mehr als hunderttausend Mark verloren. Die Herren Pächter sollen ganz allen Muth verlieren. [1])

Und damit ich unsers guten K[untzsch] nicht vergebens gedacht habe, so muß ich Ihnen zugleich melden, daß er in die bewußte Person so toll, so rasend verliebt ist, daß ich besorge, er begeht eine Thorheit. Der Alte soll schon ganz laut und zu allen Leuten sagen, daß er mit seiner Tochter versprochen sei. [2]) Was sagen Sie dazu?

Oder vielmehr, was sagen Sie dazu, daß ich Sie mit solchen Possen unterhalte? Wer nicht sehen will, mag fühlen; der Mann tauret mich indeß, und ich weiß, das wird er Sie auch.

Nun leben Sie recht wohl, meine liebste Madam, und schreiben Sie mir bald wieder. Wenn Sie noch keinen Brief von mir haben, so denken Sie nur immer, daß einer unterwegens ist. Sie werden sich meistens nicht irren; und sollte es ja kein Brief sein, so sind es doch meine Gedanken und Wünsche, die gewiß den Weg Ihnen nach nicht leer lassen. Ich bin

Ihr

Wolfenbüttel, ganz ergebenster

den 8. September 1770. Lessing.

---

1) Es handelt sich um die nur zu oft in den folgenden Briefen erwähnte neue Hamburger Zahlenlotterie. Nachdem in Berlin 1763, in Mannheim 1764 ein Lotto eingerichtet war, entstanden 1768—1771 in deutschen Städten mehr als 20 ähnliche Anstalten. Das Privileg des Hamburger Lottos erhielt am 30. Mai 1770 auf 10 Jahre Franz Peter Hiß (eigentlich François Pierre His), der vorher mit seinem Schwager Albrecht Ochs an der Seyler'schen Theaterentreprise betheiligt gewesen war. Zu den Hauptinteressenten gehörten der preußische Resident Johann Julius v. Hecht, der Stifter der Handelsakademie Friedrich Christoph Wurmb und der Münzmeister Otto Heinrich Knorre, lauter nähere Bekannte des Lessing-König'schen Kreises in Hamburg. Das Hamburger Lotto erlebte im Ganzen 99 Ziehungen, die erste am 11. Juli 1770, die letzte am 1. März 1776. Nachdem Hiß 1776 von seinem Renunciationsrecht Gebrauch gemacht hatte, versagte die Bürgerschaft ihre Genehmigung zum Abschluß eines neuen Lottocontracts; vgl. Nr. 435 in Abth. 2.

2) Aus Nr. 204 ergiebt sich, daß Ackermann's ältere Tochter, Carolina Dorothea Elisabeth, geb. 12. Febr. 1752 in Danzig, gest. 26. Octbr. 1821, der Gegenstand dieser vorübergehenden Leidenschaft war. Sie heirathete am 2. Juli 1778 den Professor Johann Christoph Unzer in Altona. Ueber den traurigen Ausgang dieser Ehe berichtet J. C. G. Adler's Proceßschrift: „Factum exceptionale cum deductione iuris abseiten des Prof. Unzer, Imploraten, wider seine Frau". Altona (1798); vgl. „Aus einer alten Kiste", S. 132.

203. An Theophilus Lessing.

(Original im Besitze des Herrn Banquier Ernst Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin. — Antwort auf Nr. 186 u. 190 in Abth. 2. — Theophilus' Antwort s. Nr. 199 in Abth. 2.)

Mein liebster Bruder,

Ich kam vorigen Montag von Braunschweig, wo ich mich einige Tage aufgehalten hatte, und wollte es mein Erstes sein lassen, Dir auf Deinen Brief aus Pirna zu antworten, als ich einen zweiten von Deiner Hand hier vorfand. Das schwarze Siegel ließ mich gleich Alles besorgen. — Ich denke, ich habe es bei Dir nicht nöthig, viel klägliche Worte zu brauchen, um Dich zu versichern, wie sehr mich die Nachricht von dem Tode unsers Vaters betrübt und niedergeschlagen hat. Ich kann noch kaum wieder zu mir selbst kommen. Seine Gesundheit, von der er mich noch in seinem letzten Schreiben versicherte, ließ mich nichts weniger als sein so nahes Ende besorgen. Was mich einigermaßen tröstet, ist, daß er nach seinem Wunsche gestorben. Laß uns, mein lieber Bruder, ebenso rechtschaffen leben, als er gelebt hat, um wünschen zu dürfen, ebenso plötzlich zu sterben, als er gestorben ist. Das wird die einzige beste Weise sein, sein Andenken zu ehren. — Mein nächster Kummer dabei geht auf unsere Mutter. Ich weiß, Du wirst Alles anwenden, sie zu trösten. Mache besonders, daß weder sie noch unsere Schwester sich wegen der Zukunft bekümmern. Ich will hoffen, daß der selge Vater doch noch den Brief wird erhalten haben, den ich vor sechs oder acht Wochen an ihn geschrieben.[1]) Wenn sie daraus die Unmöglichkeit gesehn, ihnen bis anher beizustehen, so können sie doch gewiß versichert sein, daß diese Unmöglichkeit auf das Künftige wegfällt und sie auf meine äußerste Unterstützung unfehlbare Rechnung machen können. Schaffe Du nur, mein lieber Bruder, vor das Erste Rath und glaube sicherlich, daß ich Dich nicht werde stecken lassen. Es kann nicht anders sein, es müssen sich Schulden finden. Ich nehme sie alle auf mich und will sie alle ehrlich bezahlen; nur muß man mir Zeit lassen. Schreibe mir, was man für Versicherung desfalls von mir verlangen kann, und ich will sie mit Ver-

1) S. oben Nr. 200.

gnügen stellen. Nur muß unsere Mutter dadurch völlige Ruhe bekommen.

Auch bitte ich Dich, lieber Bruder, wegen des Leichensteines und der kupfern Tafel in der Kirche Alles nach Deinem Gutdünken zu besorgen. Es wird mir Alles recht sein, und ich will die Kosten nicht allein mit, sondern recht gern ganz tragen.

Ich habe es höchst nöthig, mich den traurigen Ideen, ohne die ich diesen Brief nicht schreiben können, zu entreißen. Nimm mir es also nicht übel, wenn ich schon abbreche. Versichre meine Mutter von meiner Wehmuth und innigsten Zärtlichkeit gegen sie, die ich ihr lieber durch die That als durch viel Worte beweisen will; und zugleich umarme für mich unsere Schwester und sage ihr, daß ich meine Thränen mit den ihrigen verbinde, und sie nicht vergessen soll, daß sie einen Bruder hat, der bereit ist, Alles für sie zu thun, was ihm in der Welt nur möglich ist.

Lebt zusammen recht wohl und gedenkt meiner im Besten!

Dein

Wolfenbüttel, treuer Bruder

den 8. September 1770. Gotthold.

---

204. An Eva König.

(Antwort auf Nr. 192 in Abth. 2. — Eva's Antwort s. Nr. 200 in Abth. 2.)

Meine liebste Madam,

Allerdings habe ich Ihnen nach München geschrieben, und mein Brief [1]) muß nunmehr in Ihren Händen sein, oder meine nachgemalte Adresse hat ihn verunglücken lassen.

Jetzt will ich nur eilen, damit Sie diesen Brief wo möglich bei Ihrer Ankunft in Wien schon vorfinden. Denn sehen Sie nur, was ich Ihnen schicke! Wenn Ihnen die Pulver nur ein einziges Mal wieder Erleichterung verschaffen, so sind sie das Postgeld hundertfältig werth.

Aber warum wollen Sie nicht lieber, meine beste Freundin, ohne die Pulver gesund sein? Wahrlich, Sie dürfen nur vergnügt sein, und die Gesundheit findet sich von selbst. Und

1) Oben Nr. 202.

vergnügt wird man unfehlbar, wenn man sich nur immer vorsetzt, vergnügt zu sein. Folgen Sie dem Rathe, den ich Ihnen in meinem Vorigen gegeben, und Alles wird gut gehen. Sollte denn nichts in der Welt sein, was Ihnen das Leben von Neuem angenehm machen könnte? Und wenn so etwas noch ist, so denken Sie nur an das, und Sie werden vergnügt und werden gesund sein.

Was schreibe ich Ihnen nun noch geschwind? Denn die Post geht in einer halben Stunde ab, und ich will schlechterdings mit dieser ersten Post nach Erhaltung Ihres Briefes aus Regensburg schreiben. Sie müssen zu den Excellenzen in Wien gesunder kommen als zu denen in München.

Was in Hamburg Neues vorfällt, wird Ihnen ja wohl Ihr Herr Schwager[1]) melden, z. E. daß Goeze sein Seniorat niedergelegt, daß der Rath erst Ulbern und hernach Winklern das Seniorat wieder übertragen wollen, Beide aber es ausgeschlagen, und daß endlich Herrnschmidt Senior geworden.[2]) Nach meiner Denkungsart ist das der empfindlichste Streich, den Goeze unserm ehrlichen Alberti hätte versetzen können.

E[bert] ist wiedergekommen und hat Alles beim Alten verlassen außer Madam K[norre] bei etwas Jungem.[3]) S[chmidt] hat in der letzten Ziehung eine Terne von 2500 Mark gewonnen, und das ist mir wahrlich so lieb, als ob ich sie selbst gewonnen hätte.[4]) Ackermann ist nun hier,[5]) und ich wollte, daß er nie wieder nach Braunschweig käme. Sein kleinäugichtes Dortchen ist mir durch den Zufall mit K[untzsch] herzlich fatal

---

1) Friedrich Wilhelm König, geb. 14. August 1737, jüngerer Bruder Engelbert's, braunschweig-lüneburgischer Postmeister und Agent in Hamburg, starb unverheirathet am 2. Novbr. 1797.

2) Vgl. oben Nr. 185 und unten Nr. 207. Christian Samuel Ulber war seit 1757 Pastor an St. Jacobi, Johann Diedrich Winckler seit 1758 Pastor an St. Nicolai, Georg Ludwig Herrnschmidt seit 1766 Pastor an St. Michaelis. Ernst Friedrich Mylius, seit 1744 Pastor an St. Petri, hatte das Seniorat bereits 1760 vor Goeze's Wahl abgelehnt.

3) Am 18. August 1770 ließ der Münzmeister Knorre einen Sohn Wilhelm taufen.

4) In der Anzeige des Hamb. Addreßcomtoirs über die dahin gefallenen Gewinne der dritten Ziehung vom 22. August (Hamb. Neue Zeitung vom 24. Aug. 1770) figurirt eine Terne von 2437 Mk. 8 Schl. Wenn das die hier gemeinte ist, so wäre die „letzte" Ziehung nicht wörtlich zu nehmen; denn am 12. Septbr. hatte bereits die vierte stattgefunden.

5) Wahrscheinlich ist hier verlesen für „hin". Nach Meyer, „Fr. L. Schröder", I. S. 215 hatten die Braunschweiger Vorstellungen bereits am 17. Septbr. aufgehört, und am 25. Septbr. spielte die Gesellschaft zum ersten Mal wieder in Hamburg (vgl. „Neue Zeitung" 25. Septbr. 1770). Dadurch ist jede Möglichkeit, daß Ackermann am 20. noch in Wolfenbüttel gewesen wäre, ausgeschlossen.

geworden. Denn Zufall, blinder Zufall kann es doch nur sein, wenn man in so ein Ding verliebt wird. — — Aber ich muß schließen.

Leben Sie recht wohl! Und in Ihrer Antwort auf diesen Brief nur keine Spötterei über die Pulver!

Dero

Wolfenbüttel, ergebenster

den 20. September 1770. Lessing.

205. An Friedrich Nicolai.

(Antwort auf Nr. 182 in Abth. 2. — Nicolai's Antwort s. Nr. 209 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den — October 1770.

Liebster Freund,

Der verdammte Klotz! Nicht genug, daß er uns den Streich mit dem Porträte gespielt: hören Sie nur, was er noch gethan hat! Da hat mir der Schuft ein altes verwünschtes Manuscript in die Hände gespielt und mir nicht eher Ruhe gelassen, als bis ich ein ganzes Alphabet Wischi-Waschi darüber niedergeschrieben.[1]) Und das Alles, wie es offenbar ist, blos damit der dritte Theil von den Antiquarischen Briefen nicht gedruckt würde. Denn gewiß werden Sie nun überhaupt die Lust verloren haben, ihn ganz und gar drucken zu lassen, besonders da der Schalk mit Fleiß sich selbst so verächtlich gemacht, daß sich schon Niemand mehr die Mühe nehmen wollen, den zweiten zu lesen. Melden Sie mir doch geschwind, ob ich recht vermuthe, und leben Sie indeß wohl.

Ihr

ergebenster

Lessing.

206. An Reiske.

(Antw. auf Nr. 163, 172, 174 u. 201 in Abth. 2. — Reiske's Antw. s. Nr. 206 in Abth. 2.)

Braunschweig, den 13. October 1770.

Ich muß mich äußerst schämen, Euer Wohlgebornen länger als ein halbes Jahr Antwort auf Dero Briefe schuldig zu

1) Vgl. oben Nr. 200, S. 363.

sein, deren jeder mir so besonders angenehm gewesen. Um Dero Verzeihung desfalls zu erlangen, glaube ich wohl, wird es das Beste sein, die lautere Wahrheit zu gestehen. Ich fand bei Antretung meiner jetzigen Stelle auf einmal so viel Arbeit vor mir, daß ich mir sofort das Gesetz machte, während dem ganzen Sommer keinem einzigen von allen meinen Gönnern und Freunden weder zu schreiben noch zu antworten. Ich rechnete auf ihrer aller Nachsicht, und ich wünsche nur, daß ich auf die Nachsicht Euer Wohlgebornen vornehmlich nicht umsonst möge gerechnet haben.

Was mich am Meisten beschäftigt, ist die Ankündigung eines hiesigen Manuscripts, wovon Ueberbringer Dieses Denenselben ein Exemplar überreichen wird. Ich weiß wohl, daß weder der Verfasser noch die Materie für einen Gelehrten wie Euer Wohlgebornen sehr interessant sein kann. Ich würde selbst das Manuscript, wenn ich nur auf seinen wahren Werth hätte achten wollen, kaum des Ansehens gewürdiget haben. Nur in Betrachtung, daß es so eine außerordentliche Seltenheit sei, glaubte ich, zu Ehren der mir anvertrauten Bibliothek schon einigen Fleiß darauf wenden zu müssen. Zudem wollte ich mich gerne als einen solchen Bibliothekar ankündigen, dem nicht Alles und Jedes gleichgültig sei, was nicht in sein Lieblingsstudium einschlägt, um schlechterdings keine Art von Gelehrten abzuschrecken, sich der Bibliothek durch mich zu bedienen.

Freilich würde es mir lieber gewesen sein, Denenselben zum Behuf Ihrer Ausgabe der griechischen Redner Eines und das Andere auffinden zu können. Aber ich muß Euer Wohlgebornen leider melden, daß unter den Manuscripten sich schlechterdings nichts findet, was zu dieser Absicht dienlich sein könnte. Unter den gedruckten Büchern ist zwar Manches, was den apparatum literarium von diesen Rednern überhaupt vollständiger machen könnte; allein was zur Berichtigung des Textes ersprießlich sein könnte, davon ist mir nur wenig in die Hände gekommen, und das Wenige ist von keiner besondern Wichtigkeit. Ich rechne dahin ein Commelinisches Exemplar der kleinen Redner, welches Chr. Gryphio gehört, der auf den Rand Einiges dabei angemerkt, desgleichen den ganz griechischen Abdruck der einzeln Rede des Demosthenes *κατα Κονωνος αἰκιας* (Parisiis apud Joannem Ludovicum Tiletanum 1539 in 4to), der von einer unbekannten Hand mancherlei verschiedne Lesarten und Verbesserungen hat, die mir nicht

unbeträchtlich geschienen; nur habe ich noch nicht Zeit gehabt, nachzusehen, ob sie nicht schon in nachherigen Ausgaben genutzt worden. Ich will Beides des nächsten Tages genauer ansehn, und was sich nur einigermaßen der Mühe verlohnt, für Euer Wohlgebornen daraus abschreiben lassen. Bei dieser Gelegenheit muß ich aber doch nicht vergessen, zu fragen, ob Denenselben das Manuscript vom Aeschines in der Bibliothek zu Helmstädt schon bekannt. Wenn dieses nicht wäre, so könnte ich Euer Wohlgebornen gar leicht nähere Nachricht, ja benöthigten Falls den eignen Gebrauch davon verschaffen. Auch habe ich unter den Reimarussischen Manuscripten in Hamburg ungedruckte griechische Scholia über die zwei Reden des Aeschines *κατα Τιμαρχον* und *περι παραπρεσβειας* gesehen; doch da Hemsterhuis derselben in seinen Noten über den Timon des Lucian's gedenkt, so werden diese Euer Wohlgebornen gewiß nicht verborgen geblieben sein. Widrigenfalls ich gleichfalls gar leicht die Abschrift davon verschaffen könnte. Ich betaure nur, daß Euer Wohlgebornen so wenig Unterstützung von außen finden. An meiner Empfehlung in Hamburg habe ich es nicht mangeln lassen; aber auch da ist es mit dem Studium der griechischen Sprache ziemlich aus, und ich habe es vorausgesehen, daß die Subscription nicht besonders ausfallen werde.

Ich habe Ueberbringer Dieses zugleich aufgetragen, die Pränumeration auf zwei Exemplare des Demosthenes gegen Quittung zu entrichten, wovon das eine für die Bibliothek soll und das andere für den hiesigen Herrn Professor Ebert, der sich Denenselben vielmals empfehlen läßt. Von ersterm habe ich den übersendeten ersten Theil bereits erhalten, und ich erwarte dazu nur noch den zweiten, wenn er anders schon fertig ist.

Den Herrn Randal habe ich persönlich nicht kennen lernen. Er war durch Wolfenbüttel gegangen, ehe ich noch daselbst angekommen war, und hatte den Brief zurückgelassen.

Auch diese Zeilen schreibe ich noch in der äußersten Zerstreuung allhier in Braunschweig, und ich muß es auf meine Zurückkunft nach Wolfenbüttel versparen, was ich sonst Euer Wohlgebornen zu melden vorhatte. Nur wünschte ich vorher von Dero Verzeihung eines so unhöflichen langen Stillschweigens mit einem Worte versichert zu sein. Der ich bis dahin verharre 2c.

Lessing.

207. An Eva König.

(Antwort auf Nr. 200 in Abth. 2. — Eva's Antwort s. Nr. 211 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 25. October 1770.

Meine liebste Freundin,

Gott gebe, daß Sie ja geglaubt haben, es müsse ein Brief von mir unterweges sein; denn sonst kann ich erst in einundzwanzig Tagen wiederum etwas von Ihnen hören. Das häßliche Wien, daß es so weit ist! Auf alle meine Briefe haben Sie mir nun geantwortet, und es kömmt darauf an, ob Sie mir einen aus freiem Willen schreiben. Einen wohl zwar — denke ich — aber den zweiten doch gewiß nicht.

Ich freue mich recht sehr, daß Sie glücklich in Wien angekommen sind und Alles daselbst nach Wunsch gefunden haben. An Freunden und Zerstreuung und Beschäftigung wird es Ihnen nicht fehlen; und ich kann daher ein großes Theil für Sie nun ruhiger sein, als ich während der Reise sein durfte, wo Sie Ihrer eigenen Gesellschaft überlassen waren. Denn Ihr Mädchen war so gut als keine, wo nicht gar noch schlimmer als keine. Zwar, wer weiß? Am Ende ist es doch wohl besser gewesen, daß das Creatürchen seine eigenen Angelegenheiten hatte, daß es liebte und trank, den ersten den besten Kerl und Wein — als wenn es ein gutes empfindliches Ding gewesen wäre, das seine Frau nicht aus den Augen gelassen und um die Wette mit ihr geweinet hätte. Durch jenes wurden Sie Ihren eigenen Gedanken entrissen, durch dieses wären Sie in Ihrem Kummer bestärkt worden. Sie werden sagen, daß ich eine besondere Gabe habe, etwas Gutes an etwas Schlechtem zu entdecken. Die habe ich allerdings, und ich bin stolzer darauf als auf Alles, was ich weiß und kann. Sie selbst, wie ich oft gemerkt habe, besitzen ein gutes Theil von dieser Gabe, die ich Ihnen recht sehr überall anzubringen empfehle; denn nichts kann uns mit der Welt zufriedner machen als eben sie.

Hoho! Ich fange gar an zu moralisiren; ich bitte Sie recht herzlich um Verzeihung. — Seit einigen Tagen denke ich mir Ihren Aufenthalt in Wien angenehmer als jemals und fange fast an zu zweifeln, ob man eben in Wien mehr als an andern Orten Gelegenheit hat, die nur gedachte Gabe, an dem Schlechten etwas Gutes aufzusuchen, in Ausübung zu

bringen. Es mag wohl, denke ich nun, in Wien ebenso viel gute und vortreffliche Leute geben als irgend anderswo: die wenigstens, die gut da sind, können vielleicht recht sehr gut sein. Sehen Sie, was ein paar Beispiele vermögen! Zwei Wiener Grafen und kaiserliche Kammerherrn, v. Wilczek[1]) und v. Chotek, haben sich auf ihrer Durchreise einige Tage hier aufgehalten und außer dem Beifalle, den sie bei Hofe er-erhalten — Sie wissen wohl, wie weit der Beifall bei Hofe her ist — uns Alle in Erstaunen gesetzt. Sie wissen eben-sowohl, wen ich unter uns Allen verstehe: die Alle, welche ein Reisender nur einigermaßen dem Namen nach kennen kann. Sie haben Jeden von diesen besucht, und von ungefähr war ich eben zu Braunschweig und logirte in meiner Rose — in eben dem Zimmer, wo Sie logirt haben —, und glücklicher Weise mußten diese Herren ebenfalls da einkehren. Es sind wirklich ein Paar vortreffliche Leute, voller Kenntniß und Geschmack. Sie sind auf ihrer Rückreise nach Wien und werden zu Ende künftigen Monats da eintreffen. Erzählen Sie es ja in allen Gesellschaften, wie sehr sie hier gefallen haben, damit ihr guter Ruf ihnen zuvorkomme. E[bert] machte ihnen das Compliment, daß sie eine sehr merkwürdige Ausnahme von ihren Landsleuten wären. Das Compliment war nicht das feinste; aber die Antwort, die ihm der Jüngere, welches der Graf Chotek ist, darauf ertheilte, war desto feiner: „Wir schämen uns, wenn wir es sind." Der Andere ist schon ein Mann und hat Güter in Italien, bei Mailand, wo er sich auch seit neun Jahren aufgehalten, in welcher Zeit er in Wien gar nicht gewesen, so daß ihn vielleicht auch da Niemand kennt.

Ich darf nicht besorgen, daß Sie mich fragen: was gehen mich die Leute an? denn, wie gesagt, es sind recht sehr gute Leute, und alle gute Leute gehen einander an. Und nicht wahr, aus der nämlichen Ursache sind Sie und der schwedische Ge-

---

1) Daß die Lesart der früheren Ausgaben „Winzek" auf einem Lese- oder Druckfehler beruhe, hat bereits Richter, „Geistesströmungen", S. 189 vermuthet. Nach einer vom Grafen Wilczek in Wien freundlichst gegebenen Auskunft ist hier Graf Johann Joseph Wilczek gemeint, der 1774 Gesandter in Neapel, später Plenipotentiair in Italien und Obristhofmeister der Gemahlin des Erzherzogs Ferdinand war. Sein Reisebegleiter Johann Rudolf Graf Chotek war nach Richter a. a. O. 1748 geboren, 1770 niederösterreichischer Regierungsrath, 1802 Staatsminister, zuletzt Oberstburggraf von Böhmen, in welchem Amte auch sein Sohn sich 1826—1843 unvergeßliche Verdienste um das Land erworben hat.

landtschaftsprediger auch um meinen ehrlichen Goezen so sehr besorgt? Mich wundert nur, daß man Ihnen aus Hamburg nichts davon geschrieben. Der letztvergangene Bußtag in Hamburg ist es gewesen, an welchem die Mine gesprungen. Goeze fragte bei dem Magistrate an, wie es mit dem streitigen Gebete gehalten werden sollte, und bekam zur Antwort, daß es beiseite gelegt und ein anders dafür gewählt werden sollte. Voller Verdruß hierüber, bat er um Erlassung von seinem Seniorate und erhielt sie sogleich. Man erzählt, seine Frau sei darüber vor Schrecken in Ohnmacht gefallen, und will daraus schließen, daß ihm selbst die gesuchte Erlassung über alles Vermuthen gekommen. Aber nicht wahr, das ist daraus nicht zu schließen? Sondern Alles, was daraus zu schließen ist, ist dieses, daß sich natürlicher Weise eine Frau über den Verlust eines Titels nicht so leicht trösten kann als der Mann. Wenn die Frau Seniorin auf einmal wieder Frau Pastorin werden soll, das ist keine Narrensposse! Meinen Sie nicht? Jetzt sollen die abscheulichsten Pasquille wider Diejenigen in Hamburg herumgehen, die Goezen zu diesem Schritte gezwungen;[1]) und wenn diese nichts helfen, so betauert er es am Ende doch wohl selbst, daß er das Heft aus den Händen gegeben.

Von andern Neuigkeiten aus Hamburg weiß ich, so zu reden, gar nichts. Denn ich muß es zu meiner Schande bekennen, daß ich in zwei Monaten an keinen Menschen dahin geschrieben. Meine verzweifelte Arbeit hat mich daran verhindert. Aber Gott sei Dank, nun bin ich damit zu Stande; und in dem nächsten Wiener Verzeichnisse von verbotenen Büchern werden Sie den Titel wohl angezeigt finden. Sie glauben nicht, in was für einen lieblichen Geruch von Rechtgläubigkeit ich mich dagegen bei unsern Lutherischen Theologen gesetzt habe.[2]) Machen Sie sich nur gefaßt, mich für nichts Geringeres als für eine Stütze unserer Kirche ausgeschrieen zu hören. Ob mich das aber so recht kleiden möchte, und ob ich das gute Lob nicht bald wieder verlieren dürfte, das wird die Zeit lehren.

---

1) Mir liegt das Pasquill „Warnung für Hamburg 1770" vor, das bei Gelegenheit des Bußtages (20. September) geschrieben ausgestreut war. Der Senat beschloß am 26. Septbr., das Blatt durch den Frohn zerreißen und auf dem ehrlosen Block verbrennen zu lassen, und setzte eine Belohnung von 200 Thalern auf die Entdeckung des Verfassers.

2) Vgl. Nr. 217, 221 und 254 in Abth. 2.

Das Wenige, was Sie mir von dem Wiener Theater melden, würde meine Neugierde eben nicht sehr reizen, wenn ich nicht kürzlich in verschiedenen Zeitungen gelesen hätte, daß nun bald das deutsche Theater in Wien allen Theatern in der Welt trotzen würde, nachdem der Herr von S[onnenfels] die Aufsicht darüber erhalten. Besuchen Sie es doch also ja fleißig, und verschweigen Sie mir keines von den Wundern, die darauf erscheinen. Es soll mich sehr freuen, wenn S[onnenfels] in Wien mehr Gutes stiftet, als mir in Hamburg zu stiften gelingen wollen. Aber ich sorge, ich sorge, es wird dort auch zu nichts kommen. Schon des Herrn von S[onnenfels] allzu strenger Eifer gegen das Burleske ist gar nicht der rechte Weg, das Publicum zu gewinnen. Wenn er indeß Ihnen, meine liebe Freundin, nur recht viel Freundschaft in Wien erweiset, so will ich ihm von Herzen gern alle Fehler vergeben, die er in seiner Theaterverwaltung machen dürfte.

Von den Theologen kam ich auf das Theater; nunmehr von dem Theater auf die Lotterie, und wir sind mit Allem fertig, was in diesem und jenem Leben frommen und vergnügen kann. Die Hamburger Lotterie soll in den beiden letzten Malen sehr glücklich gewesen sein. Sie glauben nicht, wie ansehnliche Einsätze sie auch von hier erhält. Dem ohngeachtet zaudert und zaudert man, die hiesige zu Stande zu bringen. Ich kann nicht begreifen, woran es liegt. Aber es giebt ja auch in Wien eine solche Lotterie? Haben Sie da noch nicht eingesetzt? Wollen wir wohl auf folgende fünf Nummern zusammen einsetzen?

9. 13. 21. 57. 88.

Aber nicht höher als einen Louisd'or, welchen Sie nach Ihrem Belieben vertheilen mögen. Wenn wir in Wien darauf nichts gewinnen, so will ich es sodann in Hamburg damit versuchen. Oder bestimmen Sie fünf Nummern, auf die wir in Berlin zusammen einsetzen wollen. —

Und nun ist ja wohl mein Brief lang genug. Sagen Sie mir aufrichtig, wie vielmal Sie ihn weggeworfen haben, ehe Sie bis hierher gekommen. Aber rächen Sie sich auch zugleich, indem Sie mir ebenso weitläuftig antworten. Leben Sie recht wohl, meine Beste. Ich bin

Ihr

ganz ergebenster

Lessing.

208. An Gleim.

(Gleim's Antwort s. Nr. 210 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 29. October 1770.

Liebster Freund,

Ist es nicht die größte Ungereimtheit, daß ich Ihnen beigehendes Buch schicke? Nur die dürfte noch größer sein, daß ich es geschrieben habe. Gott wolle nicht, daß Sie das für Bescheidenheit halten; denn wahrlich, ich bin stolz genug, von mir selbst zu glauben, daß ich mit eben der Zeit und mit eben dem Fleiße weit etwas Besseres hätte schreiben können. Der Bibliothekar muß mich bei Leuten Ihresgleichen entschuldigen. Thun Sie also, was ich gewiß thun würde, wenn Sie für das Domcapitel einen Proceß müßten drucken lassen. Das Exemplar, das Sie mir davon schickten, würde ich, als von Ihren Händen kommend, mit Vergnügen annehmen — aber nicht lesen. Ich bin

Ihr

ganz ergebenster Freund

Lessing.

209. An Ramler.

Wolfenbüttel, den 29. October 1770.

Mein lieber, bester Ramler,

Es ist schon so lange her, daß unser Briefwechsel ins Stecken gerathen, daß ich kaum mehr weiß, wer von uns dem Andern den letzten Brief schuldig geblieben ist. Wer es nun auch sein mag, dem verzeih' es Gott! Aber nicht wahr, der Andere sollte doch auch nicht so hart sein und seinem Freunde nicht mehr als eine Zeche borgen wollen? —

Was hätte ich Ihnen nicht Alles zu schreiben! — Doch daran muß ich ja nicht denken. Denn eben daß ich Ihnen immer so viel zu schreiben gehabt, ist mit die Ursache, warum ich Ihnen gar nicht geschrieben. Der Teufel könnte leicht sein Spiel haben, daß ich aus eben der Ursache auch diesen Brief nicht zu Stande brächte!

Also von dem Ersten dem Besten,[1]) oder hier vielmehr

1) Borberger irrt, wenn er (Lessing's Werke, herausgegeben von Richard Gosche, VIII. S. 324) mit Berufung auf Th. XII. S. 746 A., diese Redensart aus Wieland's „Agathon" herleiten will. „Der erste der beste" findet

von dem Besten dem Ersten. Herr Moses[1]) hat mich versichert, daß wir bald einen zweiten Theil von Ihren Oden bekommen werden. Was sind Sie für ein braver Mann! Wie klein und verächtlich komme ich mir dagegen vor, den sein böser Geist mit Berengariis und solchen Lumpereien in das weite Feld lockt! Kaum, daß ich mir mehr zutraue, etwas Besseres bearbeiten zu können als solchen Bettel. Wenn ich mich weit versteige, so sammle ich zu unserm Wörterbuche. Sie müssen mir schon erlauben, daß ich es noch immer unser Wörterbuch nenne.[2]) Denn wenn ich wüßte, daß ich es nicht mit Ihrer Hülfe zu Stande bringen sollte, wahrlich, so ließe ich auch diese Arbeit liegen und schriebe von nun an bis in Ewigkeit nichts als Catalogos!

Wenn ich wenigstens noch einen Monat auf Ihre Oden warten müßte, bis sie ganz gedruckt wären, so schicken Sie mir, liebster Freund, nur eine oder zwei zum Vorschmacke, und sagen Sie mir dabei, daß Sie es noch einmal wagen wollen, mich zu einem ordentlichen Briefschreiber zu machen. Gewiß, ich verspreche Ihnen — Aber lieber nichts versprochen und desto mehr gehalten! Leben Sie indeß recht wohl. Ganz der

Ihrige,

Lessing.

210. An Karl Lessing.

Wolfenbüttel, den 29. October 1770.

Mein lieber Bruder,

Ich bin Dir wenigstens auf ein halbes Dutzend Briefe, die mir alle sehr angenehm gewesen sind, Antwort schuldig. Aber wahrlich, meine Zeit ist mir diesen Sommer so kurz zugeschnitten gewesen, oder vielmehr ich habe sie mit meiner thörichten Arbeit über den Berengarius mir selbst so klamm gemacht, daß ich mir es schlechterdings zum Gesetze machen

---

sich bei Lessing schon 1754 in der Vorrede zur Theatr. Bibl., s. Th. XI. 1. S. 186. Von Wieland ist nur die jetzt gebräuchliche Weglassung des zweiten Artikels entlehnt, wie in der von Boxberger citirten Nathan-Stelle, Th. III. S. 173.

1) Mendelssohn hatte Mitte October eine Reise nach Braunschweig gemacht und Lessing in Wolfenbüttel besucht.

2) Vgl. Th. XII. S. 5 und 719 ff.

mußte, so wenig Briefe als möglich zu beantworten. Daß die Deinigen mit darunter sein mußten, war um so viel natürlicher, je gewisser ich Deiner Nachsicht hierin sein konnte. Auch noch jetzt kann ich Dir wenig mehr schreiben, als daß ich Dir nächstens recht viel schreiben will, wenn ich nämlich auf Herrn Vossens Letztes antworten werde. Suche indeß doch in meinen zurückgelassenen Papieren nach, ob Du nicht ein paar in Groß-Folio zusammengeheftete, aber in Quart gebrochene Bogen finden kannst, auf die ich mich verschiedene Anmerkungen über Stellen im Horaz geschrieben zu haben erinnere; und wenn Du sie findest, so schicke sie mir sogleich. Herrn Voß versichere, daß ich bereits in voller Arbeit an dem ersten Theile meiner Vermischten Schriften bin; und wenn die Angelegenheiten meines Beutels mich nicht zwingen, vor allen Dingen einen zweiten Theil des Berengarius zu schreiben, so kann er versichert sein, daß ich fleißig fortfahren werde. Lebe wohl.

Dein

treuer Bruder

Gotthold.

211. An Karl Lessing.

Wolfenbüttel, den 11. November 1770.

Mein lieber Bruder,

Herr Moses wird Dir so etwas von einem Briefe mitgebracht haben, in welchem ich Dir versprach, nächstens mehr zu schreiben. Das will ich jetzt zu thun versuchen, obschon mein Kopf seit einigen Tagen auch nicht die geringste Anstrengung vertragen will. Doch ich weiß, Du nimmst mir es nicht übel, wenn ich auch noch so verwirrt und albern schreibe.

Vor allen Dingen bitte ich Dich, Herrn Moses zu ersuchen, daß er mir die zwei versprochenen Bücher schickt. Wenn er nicht Zeit hat, so laß Dir sie nur von ihm geben, und sende sie mir mit der ersten fahrenden Post. Es ist John Bunckel, oder wie er sich schreibt, und Ferguson.[1]) Auf den Ersten

1) Ueber die Memoirs of John Buncle vgl. Nicolai's Anmerkungen zu seinen Briefen vom 10. Novbr. 1770 und 8. März 1771. Mit dem Ferguson sind Adam Ferguson's (1724—1816) Institutes of moral philosophy, London 1770 gemeint, deutsch von Chr. Garve, Lpz. 1772.

hat er mich gar zu neugierig gemacht, und den Andern möchte ich auch gern lieber englisch als deutsch lesen.

Es ist nicht mehr als billig, daß Du auch die Vertheidigung des P[auw] gegen den Abt Pernetti übersetzest.[1]) Aber willst Du mir es nicht übel nehmen, wenn ich Dich erinnere, etwas mehr Achtsamkeit und Genauigkeit sowohl auf Deinen Stil als auf den Sinn Deines Verfassers zu wenden? Besonders sind Dir in Ansehung des letztern in den zwei Theilen einige wunderbare Fehler entwischt, die ich Dir wohl ein andermal mittheilen will. Ich bin es nicht, der sie bemerkt hat, sondern der hiesige Hofprediger Mittelstädt[2]) hat Deine Uebersetzung mit dem Originale verglichen und mir einige derselben angezeigt, ob er schon die Uebersetzung überhaupt sonst nicht für schlecht erkennt.

Hiernächst aber rathe ich Dir sehr, weniger zu schreiben, das ist, weniger drucken zu lassen und desto mehr für Dich zu studiren. Ich versichere Dich, daß ich diesen Rath für mein Theil selbst weit mehr befolgen würde, wenn mich meine Umstände weniger nöthigten, zu schreiben. Da ich mit meinem ordentlichen Gehalte nur eben auskommen kann, so habe ich schlechterdings kein andres Mittel, mich nach und nach aus meinen Schulden zu setzen, als zu schreiben. Ich habe es, Gott weiß, nie nöthiger gehabt, um Geld zu schreiben, als jetzt; und diese Nothwendigkeit hat natürlicher Weise sogar Einfluß auf die Materie, wovon ich schreibe. Was eine besondere Heiterkeit des Geistes, was eine besondere Anstrengung erfordert, was ich mehr aus mir selbst ziehen muß als aus Büchern, damit kann ich mich jetzt nicht abgeben. Ich sage Dir dieses, damit Du Dich nicht wunderst, wenn ich Deines Mißfallens ungeachtet etwa gar noch einen zweiten Theil zum Berengarius schriebe. Ich muß das Brett bohren, wo es am Dünnsten ist; wenn ich mich von außen weniger geplagt fühle, will ich das dicke Ende wieder vornehmen.[3]) Ich fühle es, daß mir schon die Umarbeitung meiner alten Schriften mehr Zeit kosten wird, als der ganze Bettel werth ist. Indeß habe ich es Herrn Voß einmal zu thun versprochen, und ich will mein Möglichstes anwenden, wenn er auch nur jede Messe einen Band bekömmt.

---

1) Vgl. Nr. 132 und 205 in Abth. 2.

2) Matthäus Theodor Christoph Mittelstedt, geboren 29. Juni 1712, gest. 24. Febr. 1777, war selbst ein rüstiger Uebersetzer; vgl. Meusel, Lexikon, IX. S. 190 ff.

3) Vgl. Th. VII. S. 249.

Wahrlich, ich möchte Dir gern noch Manches schreiben — besonders was Theophilus und unsere Mutter betrifft —, aber der Kopf ist mir über meine schurkischen Umstände vollends noch so wüste geworden, daß ich kaum mehr weiß, was ich schreibe. Lebe wohl. Ich bin

Dein
treuer Bruder
Gotthold.

---

212. An Heyne.

(Antwort auf Nr. 178 in Abth. 2. — Heyne's Antwort s. Nr. 217 in Abth. 2.)

Wolfenbüttel, den 20. November 1770.

Was werden Ew. Wohlgeboren von mir denken, daß ich Ihnen auf Dero Letztes nebst dem beigefügten mir so angenehmen Geschenke meine Antwort und meinen Dank so lange schuldig bin? Ich will mich lieber gar nicht entschuldigen als schlecht. Abhaltungen und Zerstreuungen zwar habe ich die Zeit, die ich hier in Wolfenbüttel bin, genug gehabt; — sollte ich mir sie auch schon muthwillig selbst gemacht haben, wovon vielleicht der Beischluß ein Beweis ist, der mir vermuthlich bei Wenigen Ehre machen wird. Ich will aber auch gar nicht, daß man so etwas für mehr ansehen soll als für die Arbeit eines Bibliothekars, die mit dem Staubabkehren in einer Classe steht.

Ob mich der Widerspruch, womit Sie mich beehrt haben, beleidigen könne? — Wenn gewisse Männer mich nicht besser kennen, so sollten sie wenigstens sich selbst besser kennen. Mag doch von uns Beiden Recht haben, wer da will, wenn nur Klotz nicht Recht hat!

Ich hatte gehofft, von meiner Untersuchung über den Tod in den Göttingischen Anzeigen etwas zu lesen. Wenn man davon schweigt, weil sich der ganze Plunder nicht der Mühe verlohnt, so hat man sehr wohl gethan. Wenn es aber geschieht, um Klotzen nicht zu mißfallen, so — muß ich es denn wohl auch zufrieden sein.

Ich bitte um Ew. Wohlgeboren fernere Freundschaft und bin mit der vollkommensten Hochachtung 2c.

Lessing.